

Dr. Fred Marsden

Die Chemie
der
Natürlichen Erbstoffe

Von

Dr. Hans Rupe

Privatdocent an der Universität Basel

(Gleich als fünften Bandes vierte Gruppe von Volck-Engler's
Handbuch der chemischen Technologie)

Braunschweig

Druck und Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn

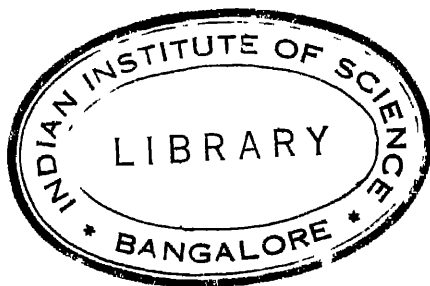
1900

1782

545 86

N 24

Alle Rechte, namentlich dasjenige der Uebersetzung in fremde Sprachen.
vorbehalten



Seinen Freunden

Dr. E. Moelting

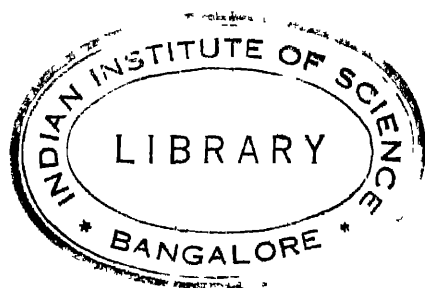
Director der Chemie-Schule Mülhausen i. E.

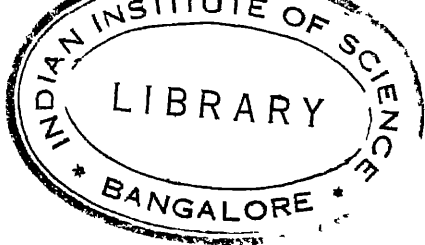
und

Dr. R. Niezki

Professor der Chemie an der Universität Basel

in Dankbarkeit zugeweiht





V o r w o r t.

Seit dreißig Jahren, d. h. seit dem Erscheinen der „Chemischen Technologie der Spinnfasern von Dr. P. A. Holley, 1867“ und des Werkes von Schützenberger. „Die Farbstoffe mit besonderer Berücksichtigung ihrer Anwendung in der Färberei und Druckerei, deutsche Bearbeitung von Dr. H. Schröder, 1870“ ist eine zusammenhängende Beschreibung der natürlichen Farbstoffe nicht mehr unternommen worden. Seitdem ist aber auch auf diesem Gebiete die Wissenschaft nicht stillgestanden, und immer kleiner wird der Kreis der Farbstoffe von gänzlich unbekannter Constitution.

Als ich einer Anregung des Herausgebers des Handbuchs der chemischen Technologie folgend, diesen Theil des Werkes zu schreiben begann, legte ich den Schwerpunkt der Arbeit auf die Chemie der natürlichen Farbstoffe und brachte sie, soweit dies angängig war, in ihrer historischen Entwicklung zur Anschauung, weit kürzer, und nur das Nöthigste bringend, wurde der technische Theil abgefaßt, doch schien dies um so eher gerechtfertigt, als die Verwendung dieser Farbstoffe in der Färberei und im Zeugdruck von Tag zu Tag unbedeutender wird. Die zur Orientirung da und dort beigelegten Druckvorschriften sind zum Theil den Werken von Lauber, Schützenberger und Sansone entnommen.

Bearbeitet wurden in erster Linie diejenigen Farbstoffe, welche in den letzten achtzig Jahren eine technische Anwendung fanden, dann aber auch solche, die in irgend einer Weise wissenschaftliches Interesse beanspruchen, ohne vielleicht je zum Färben gebient zu haben. Dagegen mußte das große Heer der — allerdings bis jetzt meist nur sehr dürftig untersuchten — Bluthenfarbstoffe unberücksichtigt bleiben, ebenso Chlorophyll (worüber übrigens schon eine Monographie vorliegt), weniger ausführlich wurden ferner Krapp und Indigo behandelt, weil über diese Farbstoffe schon zahlreiche Einzeluntersuchungen veröffentlicht wurden. In Anbetracht der

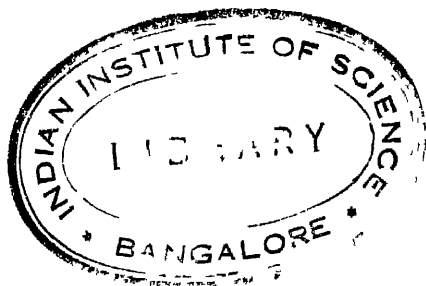
Thatsache, daß die das Gebiet der natürlichen Farbstoffe betreffende Literatur ungemein zersplittert ist und oftmals bis zum Anfange des verfloßenen Jahrhunderts zurückverfolgt werden mußte, bin ich mir wohl bewußt, etwas recht Lidenhaftes zu Stande gebracht zu haben, möchten die Fachgenossen diesem Umstande Rechnung tragen und mich auf Fehlen-
des aufmerksam machen!

Herrn Dr. C. Koelting (Mülhausen i. E.), dessen bewährter Rath mir während der Abfassung dieser Arbeit in reichem Maße zu Theil wurde, spreche ich auch hier meinen herzlichsten Dank aus, ebenso der Firma Joh. Rud. Geigy und Comp. (Basel), die mir meine Fragen in zuvorkommendster Weise beantwortete, ich erhielt von ihr unter Anderem auch die statistischen Angaben über Import und Preisbewegungen der verschiedenen Farbstoffe. Auskunft verdanke ich ferner den Herren Geheimrath Prof. Engler (Karlsruhe), Dr. H. Geiger (Basel), Prof. v. Kostanecki (Bern), Geheimrath Prof. Liebermann (Berlin), Prof. Nießki (Basel), Prof. Piccard (Basel), Prof. Pictet (Genf), H. Schmid (Mülhausen i. E.). Zusammenstellungen der künstlichen Farbstoffe, welche die wichtigsten natürlichen verdrangen, verdanke ich der Freundlichkeit der Firmen L. Cassella u. Comp. (Frankfurt a. M.), Joh. Rud. Geigy und Comp. (Basel) und der Farbwerke vorm. Meister, Lucius u. Brüning (Hochst a. M.). Herrn Dr. Labhardt (Mülhausen i. E.) danke ich für seine Unterstützung beim Lesen der Correcturen, Herrn D. Wolf (Basel) für die Ausarbeitung des Registers.

Das Manuscript war im Wesentlichen Ende Mai 1899 abgeschlossen, die Nachträge gehen bis zum December 1899.

Basel, im Februar 1900

H. Rupe.





Inhaltsverzeichnis.

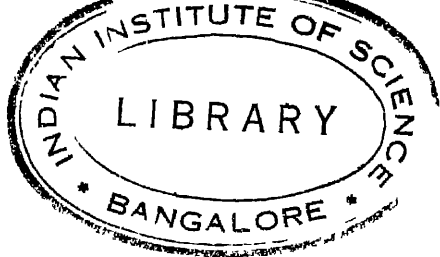
	Seite
Farbstoffe der Pyronreihe	1
Gruppe des Xanthons	2
Monooryxanthone 3, Dioxyxanthone 3, Euxanthon 3, Eigenschaften des Euxanthons 9, Euxanthinsäure 10, Indischgelb, Puri 11, Trioryxanthone 12, Gentisin, Gentisein 12, Farbstoff von <i>Datisca cannabina</i> 15, Datiscetin 16, Glycosid des Datiscetins, Datiscin 17	
Gruppe des Flavons	18
Allgemeines 18, Tabelle 24, Quercitron 25, Quercetin 26, Quercitrin 32, Anwendung des Quercitrons 33, Gelbbeeren 34, Farbstoffe der Gelbbeeren 35, Xanthoxanthin 36, Xanthoxanthin 39, Xanthoxanthin (Xobulcin) 40, Xanthoxanthin 40, Farben und Drucken mit Gelbbeeren 42, Xobarg (<i>Delphinium</i> zahl) 43, Xanthoxanthin 43, Farbstoff des Goldblatts, Xanthoxanthin und Quercetin 45, Farbstoff von <i>Myrica nagi</i> 46, Myricetin 46, Fisetol 48, Farbstoffe des Fisetols 49, Fisetin 49, Fisetol 51, Glycosidgerbsäure des Fisetins 55, Glycosid des Fisetins 55, Verwendung des Fisetols in der Färberei 56, Chinesische Gelbbeeren 56, Rutin 57, Farbstoff des sicilianischen Sumach 58, Farbstoff des Quebrachoholzes 58, Farbstoff des Cap-Sumach 59, Gelber Farbstoff des Gambir-Catechu 60, Gelber Farbstoff des Acacia-Catechu 60, Farbstoff des venetianischen Sumach 60, Gelber Farbstoff von <i>Rhus rhodanthema</i> 60, Farbstoff aus <i>Rumex obtusifolius</i> 61, Gelbe Farbstoffe der Verfälschungen des sicilianischen Sumach 61, Farbstoff der Blätter von <i>Arctostaphylos uva ursi</i> 62, Farbstoff von <i>Eucalyptus macrorrhyncha</i> 63, Myricolorin 63, Farbstoff der <i>Viola tricolor</i> 63, Farbstoff der Zwiebelhäuten 64, Farbstoff der Blüten von <i>Crataegus oxyacantha</i> 64, Chrysin 65, Derivate desselben 66, Farbstoff des Petersilienkrautes 69, Apigenin 69, 70, Farbstoff des Purpur 73, Butein 74, Homobutein 75, Bau 76, Buteolin 76, Derivate desselben 78, Anwendung des Bau 79, Kampferid 80, Gelbholz 82, Farbstoffe desselben 83, Morin 84, Derivate desselben 87, das Färben mit Gelbholz 88, Gelbholz-Import 89, <i>Atrocarpus integrifolia</i> 89, Bestandtheile desselben, Morin und Cyanomaculin 90	
Oxyketonfarbstoffe	91
Allgemeines 91, Maculin 92, Agoverbindung desselben 96	
Synthesen in der Flavonreihe 98	
Gruppe des Hamatogylins und des Brasilins	103
Farbstoffe des Blauholzes und des Rothholzes, Allgemeines 103, Blauholz 104, Geographisches 105, Schnitt, Extractfabrikation u. s. w. 106, Gehaltsbestimmung 107, Farbstoffe des Blauholzes 108, Hamatogylin 109, Methylverbindungen desselben 112, Dehydrohamatogylinderivate 113, Acetyl- und Halogenderivate 114, Hamatein 115, Isohamatein 118,	

<p> Höhere Oxydationsproducte des Hämatophylins und Hämateins 120, Verwendung des Blauholzes 120, Preisbewegungen 123, Rothholz 124, Farbstoffe desselben 125, Brasilin 125, Reduction und Oxydation des- selben 128, 129, Constitution 130, Alkylverbindungen des Brasilins 133, Acetylivate desselben 134, Bromderivate desselben 135, Einwirkung von Diazobenzol 136, Brasilin 136, Salze desselben 137, Einwirkung von Hydroxylamin und Phenylhydrazin 138, Acetylierung 138, Reduc- tion 138, Alkylderivate 139, Bromderivate 139, Einwirkung von Säuren 140, Anwendung des Rothholzes 140, Preisbewegungen und Import 142 </p>	
Farbstoffe, die sich vom Orcin und seinen Derivaten ableiten .	142
Flechtenfarbstoffe . Orseille 142, Orcein 147	142
Flechtensäuren	148
Lecanorsäure (Diorcellinsäure) 149, Erythrin (Erythrin säure) 151, Psiko- erythrin (Erythrit-Orcellinsäureester) 154, β -Erythrin 155, Disellin- säure 155, Methylster derselben 156, Methylster 156, Isoamylester 156, Gverninsäure 157, Gverninsäure 158, Kamalsäure 159, Barbaminsäure 160, Ultramarin 161, Phylsciol 162, Detorcinolcarbon säuremethylster 163, Hämatominsäureester 164, Ultramarin säure 165, Constitution des Ultramarins 165, Lackmus 167, Tournefortlappen 169, Anwendung der Orseille in der Färberei 169	
Farbstoffe der Indenreihe	170
Farbstoffe der Cochenille und ähnlicher Insecten 170, Carmin 172, Car- minsäure 175, Carminroth 178, Coccinin 179, Rusiococcin 179, Rusi- carmin 180, Darstellung der Carminsäure 180, Analysen derselben 181, Constitution derselben 182, α -Bromcarmin 182, 184, β -Bromcarmin 183, 186, Oxydation desselben 183, Anilinverbindung der Carminsäure 189, Oxydationsproducte der Carminsäure 189, Cochenillesäure 190, α -Cocconsäure 191, β -Cocconsäure 191, Constitution der Carminsäure 192, Anwendung der Cochenille in der Färberei 194, Kermes 195, Deutsche oder Wurzel-Cochenille 196, Lac-Dye 196, Gummilack 196, Stocklack, Körnerlack, Klumpenlack, Schellack 197, Lac-Lac 197, Lac-Dye 197, Saccainsäure 199, Verhalten derselben bei der Kalischmelze 201, Anwendung des Lac-Dye 201	
Farbstoffe der Naphthalinreihe	202
Farbstoff des Sapachholzes (Targuholz) 202, Sapachol (Sapachonsäure) 202, Constitution desselben 204, Iso- β -Sapachol 205, Sapachane 206, α und β -Sapachon 206, Bromderivate desselben 207, Hydroxyholapachol 208, Farbstoff der Somatia 209, Somatiol 209, Einwirkung von concentrirten Schwefelsäure auf dasselbe 209	
Farbstoffe der Anthracenreihe	210
Krapp . Glycoside des Krapps . Ruberythrin säure 210, Glycosid des Rubiadins 211	210 210
Farbstoffe des Krapps	212
Alizarin 212, Purpurin (1,2,4-Trioxanthrachinon) 213, Purpuroxanthin, Xanthopurpurin (1,8-Dioxanthrachinon) 214, Rubiadin (2,4-Diox- anthrachinon) 215, Purpurin-1-Carbonsäure, Pseudopurpurin 217, Rubidylor säure (Chlorogenin) und Chlororubin 218	

Anthracenderivate der Rhabarberwurzel	Seite 218
Chrysophan Säure 219, Emodin 219	
Glycoside des Emodins	220
Frangulin 220, Polygonin 220	
Anthracenderivate der Aloe	221
Aloin 221, Aloetin Säure, Tetranitroanthrachinon 222, Chrysamin Säure, Tetranitrochrysazin, Tetranitro-1,6-Dioxyanthrachinon 223	
Aloeemodin	224
Chay-Wurzel	225
Bestandtheile der Chay-Wurzel 225, Extraction derselben mit schwefeliger Säure 226, Extraction mit kochendem Kaltwasser 227	
Soranj	229
Farbstoffe der Soranji 229, Morindin 230, Morindon 230, Anwendung der Soranji 231	
Mang-Roubu (<i>Morinda umbellata</i>)	231
Bestandtheile der Mang-Roubu 232, färbende Eigenschaften derselben 234	
Alfanna	234
Alfannin	235
Ventilago madraspatana	237
Bestandtheile der Ventilago-Wurzelrinde 237	
Zur Reihe des Isochinolins gehörender Farbstoff: Berberin	240
Berberin 241, Constitution desselben 243, Oxydation 244	
Farbstoffe der Indolgruppe	251
Indigo	251
Constitution und Synthesen des Indigoblau (Indigotin) 253, Constitution des Isatins 254, Untersuchungen über die Constitution des Indigo-blau 256	
Weitere Bestandtheile der Indigopflanze	260
Indigweiß 260, Indruubin (Indigweiß) 260	
Farbstoffe von unbekannter Constitution	262
Orlean	262
Bixin 262	
Safflor	266
Farbstoffe des Safflors	267
Carthamin 268, Safflorgelb 269, Technische Präparate aus Safflor 270.	
Curcuma	272
Curcumin	272
Anwendung der Curcuma 276	
Chinesisch-Grün oder Lo-lao, Chinagrün	276
Lo-lao Säure 279, Lo-lao Säure 280, Lo-lao 281, Anwendung des Chinesisch-Grün 281	
Kylindern	281
Safran	282
Crocin 283, Crocetin 284, Safranzucker 285	
Farbstoffe des Sandelholzes	285

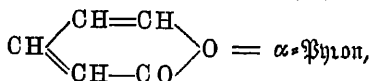
Santalin oder Santal säure	Seite 285
Anwendung auf Wolle 288, auf Baumwolle 289	
Kamala	289
Rottlerin (Mallotoin) 289, Salze des Rottlerins 291, Einwirkung von Salpetersäure 292, Isorottlerin 293, Homorottlerin 293	
Wasa	294
Bestandtheile des Wasa 295, färbende Eigenschaften 296	
Chikaroth	296
Wongshy, Chinesische Gelbfärbstoffe	297
Farbstoffe der Drosera Whittakeri	297
Catechu	298
Catechin	299
Einwirkung von Wasser, Alkalien und Säuren auf Catechin 302, Anhydride desselben 304, Derivate desselben 305, Catechugerb säure 306, Anwendung von Catechu 306	
Kino	306
Farbstoff der Purpurschnecken, Purpur der Alten	309
Zusammenstellung derjenigen künstlichen Farbstoffe, welche die natürlichen verdrängen oder mit denselben in Wettbewerb getreten sind	311
Nachträge und Zusätze	315
Register	321



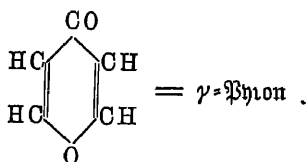


Farbstoffe der Pyronreihe.

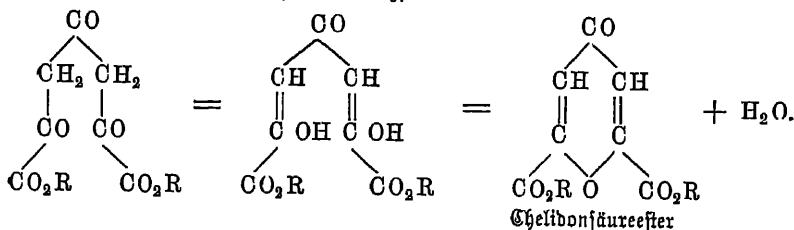
Eine ganze Reihe durchweg gelber Farbstoffe leitet sich vom γ -Pyron, einem sechsgliedrigen sauerstoffhaltigen Ringe ab. Während die isomeren α -Pyrone als Lactone von δ -Dihydroxyäuren aufgefaßt werden können



nimmt man in den hier besonders in Betracht kommenden γ -Pyronen Anhydride von 1,5-Dioxy- β -ketonen an-



In der That sind aus solchen Dioxyketonen γ -Pyronderivate auf synthetischem Wege dargestellt worden. So ist es Claisen¹⁾ gelungen, die Chelidonsäure, die zuerst von Probst²⁾ (die übrige Literatur über Chelidonsäure ist in der angeführten Abhandlung von Claisen zusammengestellt worden) im Saft des Schöllkrautes (*Chelidonium majus*) aufgefunden wurde, aus einem Diketone zu erhalten, und er stellte durch diese Synthese die Constitution derselben endgültig fest. Sie ist eine Pyrondicarbonsäure und entsteht leicht beim Behandeln von Acetondioxyalsäureester mit wasserentziehenden Mitteln, z. B. beim Eindampfen mit rauchender Salzsäure

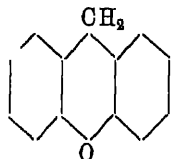


¹⁾ Claisen, Ber d deutsch Chem Ges 24, 111 — ²⁾ Probst, Ann Chem Pharm. 29, 116

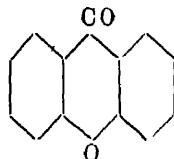
Die Farbstoffe dieser Gruppe leiten sich nun ab von Phenylderivaten des γ -Pyrons, und zwar sind hier zwei solcher streng zu unterscheiden, nämlich erstens die Derivate des Diphen- oder Dibenzopyrons oder Xanthons, und zweitens diejenigen des β -Phenylbenzo- γ -Pyrons oder des Flavons. Beide Stammsubstanzen haben chromogenen Charakter (s. Flavonderivate), im Xanthon ist als Chromophor die Gruppe —C=O— zu betrachten (nach v. Kostanecki), die Farbstoffe werden gebildet durch den Eintritt der auxochromen Hydroxylgruppen. Eigentliche Farbstoffe sind nun Gentisin (Gentisein) und Datiscetin, Eumanthon selbst ist kein Farbstoff, nur sein Glycosid mit Glycuronsäure bildet gelb gefärbte Salze und ist im Stande, gebeizte Stoffe zu färben.

I. Gruppe des Xanthons.

Die Xanthone können aufgefaßt werden als Ketoderivate des Xanthens oder Methylendiphenylenoxyds¹⁾



Xanthēn

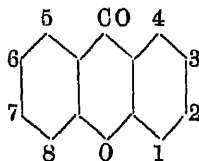


Xanthon

da sie durch Reduction — beim Erhitzen mit rauchender Jodwasserstoffsäure oder beim Destilliren über glühenden Zinkstaub — in jenes übergeführt werden.

Sie werden nach einer ganz allgemeinen Reaction synthetisch dargestellt durch Condensation von Phenolen mit Salicylsäure bei Gegenwart von concentrirter Schwefelsäure, Essigsäureanhydrid u. a.

Xanthon, $\text{C}_{14}\text{H}_8\text{O}_2$ (Diphenylketonoxyl, Carbonyldiphenyloxyl, o-Benzophenonoxyl).

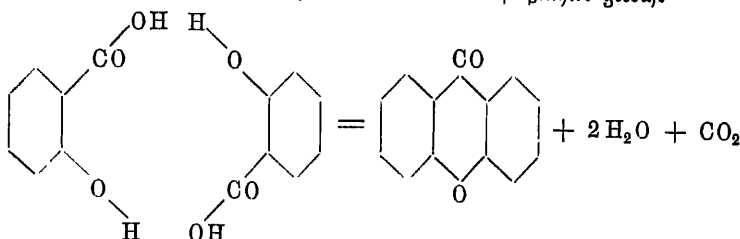


Es wurde zuerst erhalten von Kolbe und Lautenmann²⁾ im Jahre 1860 beim Behandeln von salicylsaurem Natron mit Phosphoroxchlorid und als „lasylsaures Phenylloxyl“ beschrieben (Gräbe³⁾, Behr und van Dorp⁴⁾ fanden später gleichzeitig, daß beim Erhitzen von Phenol mit Bleioxyl Xanthon sich bildet. Was die übrigen Methoden betrifft, nach welchen diese Verbindung

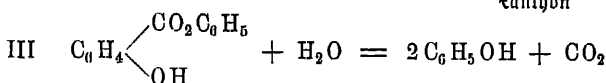
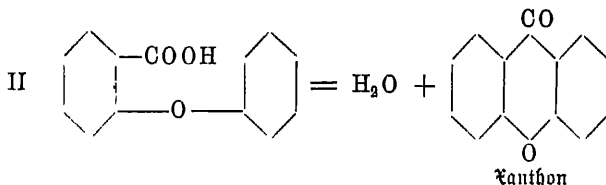
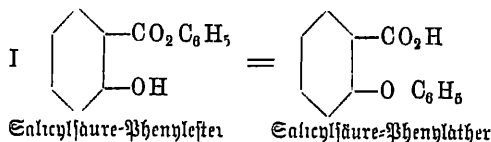
¹⁾ Gräbe, Ann. Chem. Pharm. 254, 299, Dreher und v. Kostanecki, Ber. d. deutsch. Chem. Ges. 26, 72, Gräbe, ibid. 23, Ref. 14 — ²⁾ Kolbe und Lautenmann, Ann. Chem. Pharm. 115, 197 — ³⁾ Gräbe, ibid. 254, 265 — ⁴⁾ Behr und van Dorp, Ber. d. deutsch. Chem. Ges. 7, 398

in der Folge konnte gewonnen werden, so sei hier auf die betreffende Original-literatur ¹⁾ hingewiesen, und es sollen nur diejenigen kurz angeführt werden, welche sich zur Darstellung empfehlen

1 Aus Salicylsäure ²⁾ Salicylsäure wird mit dem gleichen Gewicht Essigsäureanhydrid sechs bis acht Stunden am Rückflußkühler gekocht



2 Aus Salicylsäure-Phenylester (Salol) ³⁾ Salol wird in schwachem Sieden erhalten, wobei das gebildete Phenol abdestilliert. Bei dieser Reaction sind die verschiedenen Vorgänge aus einander zu halten



Von je 2 Mol Salol dient also nur eins zur Synthese von Cantharon, das andere wird nach III zerlegt

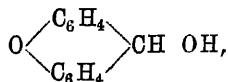
Die Synthese von Seifert-Gräbe ist beweisend für die Constitution des Cantharons

Das Cantharon krystallisiert aus Alkohol in weißen, concentrisch gruppierten Nadeln vom Schmelzpunkt 173 bis 174°, die gelbe Lösung in concentrirter Schwefelsäure zeigt eine charakteristische, hellblaue Fluorescenz

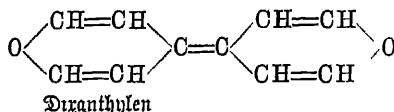
Mit Phenylhydrazin und Hydroxylamin reagirt es nicht.

¹⁾ Salzmänn und Michelhaus, Ber d deutsch Chem Ges 10, 1397, Merz und Weith, ibid 14, 187, R Richter, Journ f prakt Chem [2] 28, 237 — ²⁾ Gräbe, Ann. Chem Pharm 254, 265, G W Bertin, Ber d deutsch Chem Ges 16, 339, G Goldschmidt, Monatsb. f Chem 1883, S 123 — ³⁾ Seifert, Journ f prakt Chem [2] 31, 472, Gräbe, Ann Chem Pharm 254, 165, Gräbe und Feer, Ber d deutsch Chem Ges 19, 2612

Außer dem schon erwähnten Methylenbiphenylenoxyd oder Xanthen sind noch andere Reductionsproducte des Xanthons bekannt geworden. So erhielt man beim Kochen von Xanthon mit alkoholischer Natronlauge und Zinkstaub den entsprechenden secundären Alkohol, das Xanthhydrol¹⁾



während beim Reduciren in saurer Lösung (in Eisessig) mit Zinkstaub das Dioxanthylen²⁾ entsteht



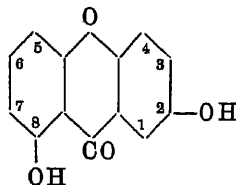
Monooxyxanthone, $\text{C}_{13}\text{H}_7(\text{OH})\text{O}_2$

Alle vier möglichen Monooxyxanthone sind bekannt und synthetisch dargestellt worden durch Condensation von Salicylsäure mit Resorcin, Hydrochinon oder Brenzcatechin bei Gegenwart von Essigsäureanhydrid¹⁾ oder aus dem Salolen mehrwerthiger Phenole⁴⁾

Dioxyxanthone, $\text{C}_{13}\text{H}_6(\text{OH})_2\text{O}_2$

Unter den Dioxyxanthonen beansprucht ein ganz besonderes Interesse das 2,8-Dioxyxanthon oder Euxanthon, weil dasselbe theils in freiem Zustande, theils als Glycuronsäureverbindung oder Euxanthinsäure den färbenden Bestandtheil des Purrees oder Indischgelbs ausmacht

Euxanthon, 2,8-Dioxyxanthon



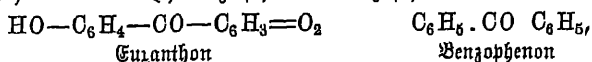
Die ersten Untersuchungen über die Bestandtheile des Indischgelbs oder Purrees wurden von Erdmann⁵⁾ und von Stenhouse⁶⁾ unternommen

¹⁾ R Meyer u. Saub, Ber d deutsch Chem Ges 26, 1276 — ²⁾ Wurgensjanz und v Kostanecki, ibid. 28, 2310 — ³⁾ v Kostanecki u Putzshäuser, ibid. 25, 1648, v Kostanecki u Dreher, ibid 26, 71 — ⁴⁾ Baumeister, ibid 26, 79 — ⁵⁾ Erdmann, Journ f prakt Chem [1] 33, 190, 37, 385. — ⁶⁾ Stenhouse, Ann Chem Pharm 60, 423.

Erdmann gelang es, daraus eine gelbe, krystallisirende Substanz abzuscheiden, die von ihm Euxanthinsäure genannt wurde, dieselbe ging beim Schmelzen in ein gelbes Sublimat, das Euxanthon, über. Später untersuchten auch Gerhard und Laurent¹⁾ diese Verbindung, allein es gelang ihnen ebenso wenig wie den erstgenannten Forschern, das Dunkel, in welches die Natur jener merkwürdigen Körper gehüllt war, etwas zu lichten. Ueber die empirischen Formeln selbst bestand keine Sicherheit, während Erdmann und Stenhouse dem Euxanthon die Formel $C_{18}H_8O_4$ beileigten, gaben ihm Gerhard und Laurent die Formel $C_{10}H_6O_8$ oder $C_{20}H_{12}O_6$.

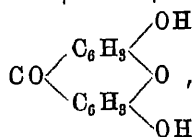
Im Jahre 1870 machte v. Baeyer²⁾ diese Farbstoffe zum Gegenstande eines eingehenden systematischen Studiums, und wir verdanken ihm neben der Kenntniß der Spaltungsproducte dieser Verbindungen auch die genaue Feststellung der Molecularformel derselben, indem er nämlich auf Grund zahlreicher Analysen zeigen konnte, daß dem Euxanthon die Zusammensetzung $C_{18}H_8O_4$, mithin die zuerst von Erdmann und Stenhouse aufgefunden, zukommt. Er entdeckte die Euxanthonsäure, als er das Euxanthon der Kalischnmelze unterwarf, und fand auch, daß bei dieser Operation gleichzeitig Hydrochinon gebildet wird.

Im Hinblick auf alle diese Ergebnisse kam v. Baeyer zu dem Schluß, das Euxanthon lasse sich möglicherweise vom Benzophenon ableiten und sei als ein Chinon des Dibenzenophenons anzusehen.



eine Ansicht, die der Wirklichkeit schon in hohem Maße nahe kam.

Salzmann und Wischelsaus³⁾ erhielten beim Kochen des Euxanthons mit Acetylchlorid oder Essigsäureanhydrid ein Diacetylderivat, und gaben in Folge dessen dem Farbstoff die Constructionsformel

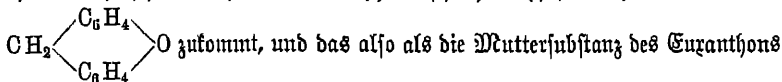


die ja in der Folge als die richtige anerkannt werden mußte. Sie untersuchten ferner die Reductionsproducte des Euxanthons, — erhalten beim Arbeiten mit Natriumamalgam und Destilliren über glühenden Zinkstaub — (die übrigens v. Baeyer schon in Händen hatte), entdeckten das Methylenbiphenylenoxyd und durch Oxydation des letzteren mit Kaliumpermanganat oder Salpetersäure das Anthron, ohne indessen die richtige Zusammensetzung dieser Verbindungen zu finden, indem sie dem Reductionsproducte die Formel $\text{CO} \begin{matrix} \text{C}_6\text{H}_4 \\ \text{C}_6\text{H}_4 \end{matrix}$ gaben

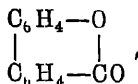
und dasselbe als ein Carbidiphenylen ansprachen.

¹⁾ Compt rend des trav de chim par Laurent et Gerhard 1849, p. 377 — ²⁾ v. Baeyer, Ann Chem Pharm 155, 257 — ³⁾ Salzmann und Wischelsaus, Ber d deutsch chem. Ges 10, 1897

Hier greifen nun die Arbeiten Gräbe's ein, denn es, in Gemeinschaft mit seinen Schülern, endlich gelang, die Natur jenes merkwürdigen Farbstoffes in der befriedigendsten Weise vollständig aufzuklären. Gräbe und Ehrard¹⁾ wiesen zunächst nach, daß das von Salzmann und Wichelhaus beschriebene, durch Zinkstaubdestillation erhaltene Reductionsproduct des Euxanthons identisch ist mit dem von Merz und Weith²⁾, bei der Einwirkung von Aluminiumchlorid auf Phenol erhaltenen Methylendiphenylenoxyd, welchem die Formel

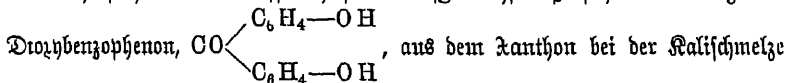


zu betrachten ist. Etwas später machten sich Zweifel geltend über die Richtigkeit der von Salzmann und Wichelhaus aufgestellten und von Gräbe und Ehrard bestätigten Euxanthonformel. Spiegler³⁾ nämlich kam zu der Ansicht, das Euxanthon sei als Lacton aufzufassen, da es weder mit Phenylhydrazin noch mit Hydroxylamin reagire



Euxanthon nach Spiegler

allein Gräbe⁴⁾ konnte unschwer nachweisen, daß diese Lactonformel mit allen Thatfachen im Widerspruch stünde. Zunächst läßt sich die Bildung von



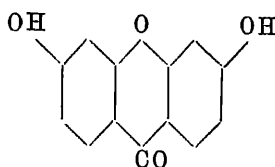
desselben nicht in Einklang mit einer solchen Formel bringen, und eine Beobachtung R. Richter's⁵⁾, daß sich beim Erhitzen von orthophenylbenzoesaurem Natrium mit Phosphororychlorid Diphenylketonoxyd bilde, erwies sich als unrichtig⁶⁾, da hierbei Diphenylketon entsteht.

Eine Frucht der umfassenden Untersuchungen Gräbe's war die Synthese des Euxanthons.

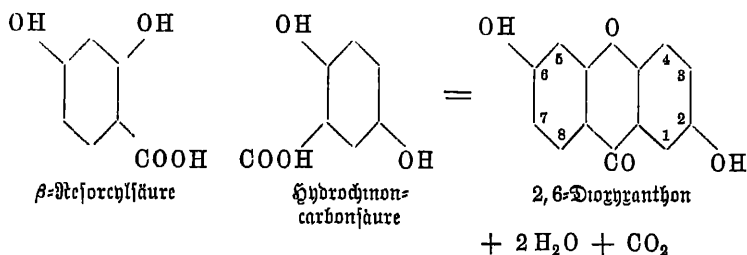
Eine solche war schon verschiedene Male vergeblich versucht worden, Salzmann und Wichelhaus⁷⁾ erhitzen Hydrochinon mit Oxalsäure und Schwefelsäure, Gräbe und Ehrard⁸⁾ verschmolzen ohne Erfolg die durch Behandeln von Carbodiphenylenoxyd oder Methylendiphenylenoxyd mit Schwefelsäure erhaltenen Sulfosäuren mit Kali, während aus einem Diamidoxanthon eine Dioxyverbindung erhalten wurde, die ein Isomeres des Euxanthons vorstellt⁹⁾. Eine directe Synthese eines Dioxyxanthons, des Iso-Euxanthons, gelang Bistrzycki und v. Kostanecki¹⁰⁾ beim Destilliren von β -Neforschl-

¹⁾ Gräbe und Ehrard, Ber d deutsch Chem Ges 15, 1675 — ²⁾ Merz und Weith, ibid 14, 187. — ³⁾ Spiegler, ibid 17, 807 — ⁴⁾ Gräbe und Feer, ibid 19, 2607 — ⁵⁾ R. Richter, Journ f prakt Chem 28, 287 — ⁶⁾ Gräbe, Ber d deutsch Chem Ges 20, 2331 — ⁷⁾ Salzmann und Wichelhaus, ibid 10, 1403 — ⁸⁾ Gräbe und Ehrard, ibid 15, 1675 — ⁹⁾ Gräbe, ibid 16, 862 — ¹⁰⁾ Bistrzycki und v. Kostanecki, ibid 18, 1986

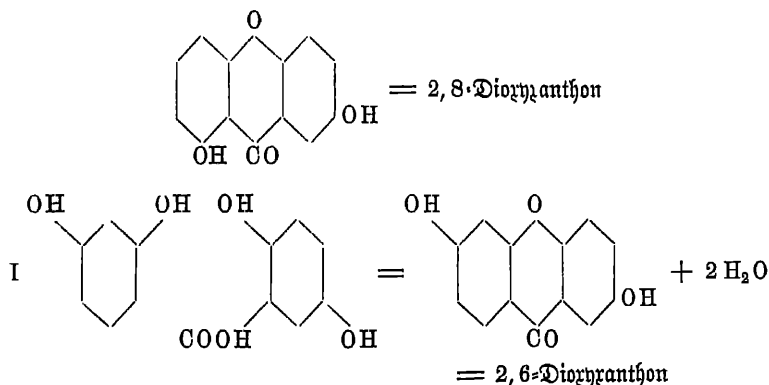
saure (weil bei der Einwirkung von Salpetersäure auf Euranthone Trinitoresorcin entsteht) mit Essigsäureanhydrid



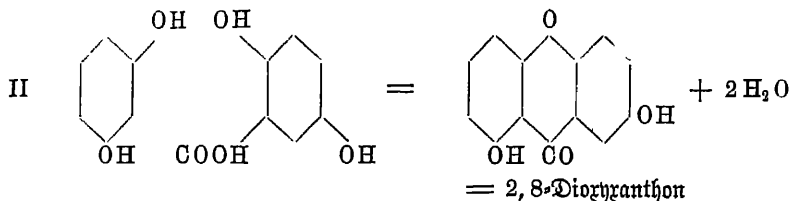
Gräbe¹⁾ stellte nun fest, daß bei der Kalischmelze von Euranthone neben Hydrochinone, wie schon v Baeyer beobachtete, auch Resorcin entsteht, und es schien ihm deshalb in hohem Grade wahrscheinlich, daß die Hydroxyle in unsymmetrischer Weise, =2, 6= oder =2, 8=, in dem Farbstoffe gelagert seien. Auf Grund dieser Anschauungen gelang nun schließlich die Synthese des Euranthons beim Destilliren eines Gemisches von β -Resorcyssäure mit Hydrochinoncarbonensäure und Essigsäureanhydrid



v Kostanecki und Reßler²⁾ vereinfachten später diese Synthese, indem sie die β -Resorcyllsäure durch Resorcin ersetzten, danach aber sind für das Euranthone zwei Formeln möglich, neben der von Gräbe aufgestellten noch

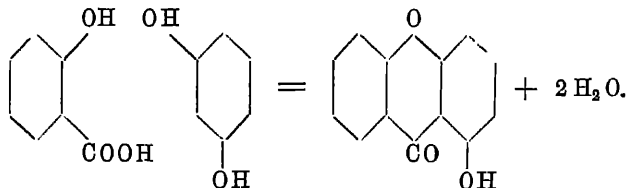


¹⁾ Gräbe, Ann Chem Pharm 254, 265 — ²⁾ v. Kostanecki u Reßler, Ber d deutsch Chem Ges 24, 3983

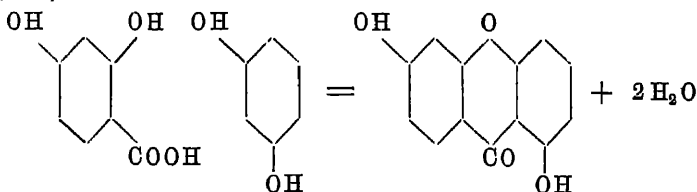


v Kostanecki neigt zu der Ansicht hin, daß die Formel II der ersten von Gräbe aufgestellten vorzuziehen sei, und stützt sich dabei auf folgende Thatsachen

Beim Condensiren von Salicylsäure mit Resorcin bei Gegenwart von Essigsäureanhydrid greift der Salicylsäurerest mit Vorliebe zwischen die beiden Hydroxyle des Resorcinrestes ein, so daß hier fast ausschließlich das 1-Dioxyanthron gebildet wird¹⁾



Ganz ebenso reagieren mit Resorcin die drei Resorotinsäuren einerseits und Orcin und Resorcin mit der Salicylsäure andererseits, und in gleicher Weise erhält man auch aus β -Resorcyllsäure und Resorcin das 1, 6-Dioxyanthron



Eine andere Stütze für die Ansicht v Kostanecki's bietet das Verhalten des Euxanthons beim Alkylliren. Schon Herzog²⁾ hatte darauf hingewiesen, daß zwischen Quercetin und Euxanthon eine gewisse Analogie bestehe, indem ihre Alkylverbindungen noch ein freies Hydroxyl enthalten und gelbe, durch Wasser zersehbare Kaliumverbindungen liefern. v Kostanecki und Dreher³⁾ stellten fest, daß in den Dioxyanthronen die Hydroxylgruppe in der Stellung 1 oder 8 sich der Alkylation widersetzt und daß solche Verbindungen in Alkalien schwer lösliche gelbe Natriumsalze liefern. Beim Methylyliren des Euxanthons⁴⁾ erhält man nun einen Monomethyläther, der ein gelbes, in Alkali unlösliches Natriumsalz giebt, das leicht durch Wasser

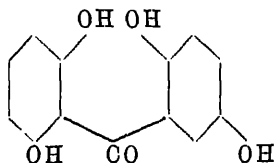
¹⁾ v Kostanecki, Ber d deutsch chem Ges 27, 1989 — ²⁾ Herzog, Monatsh f Chem 12, 161 — ³⁾ v Kostanecki und Dreher, Ber d deutsch chem Ges 26, 71 — ⁴⁾ v Kostanecki, ibid 27, 1992

zersezt wird. Alle diese Beobachtungen machen es also wahrscheinlich, daß das Euzanthon als 2,8-Dioxyzanthon aufzufassen ist.

Eigenschaften des Euzanthons.

Gelbe Nadeln oder Blättchen, Schmelzpunkt 240° (corr.), schwer löslich in Wasser, kaltem Alkohol und Aether, leicht in siedendem Alkohol. Sublimirt bei vorsichtigem Erhitzen theilweise unzersezt. Es löst sich in Alkalien und concentrirtem Ammoniak, giebt mit Bleiessig in alkoholischer Lösung einen Niederschlag und mit Eisenchlorid eine grüne Färbung. Bei der Reduction mit Natriumamalgam entsteht, wie schon v. Baeyer bemerkte, ein weißes, an der Luft rasch violett werdendes Product, das sich in concentrirter Schwefelsäure mit blutrother Farbe löst. Die Bildung von Methylendiphenylenoxyd (Xanthen) beim Destilliren über glühenden Zinkstaub wurde schon erwähnt.

Euzanthonsäure oder Tetraoxybenzophenon,



bildet sich (v. Baeyer) beim Erhitzen von Euzanthon mit der dreifachen Menge Kali und etwas Wasser auf 260 bis 270° ¹⁾, Schmelzpunkt 200 bis 202° , geht unter Wasserabspaltung in Euzanthon über. Bei stärkerer Einwirkung bildet sich Hydrochinon und Resorcin.

Bei durchgreifender Nitriren erhält man aus dem Euzanthon Styphninsäure oder Trinitroresorcin ²⁾.

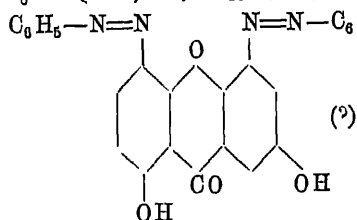
Euzanthon-Dimethyläther ³⁾, gelbe Nadeln vom Schmelzpunkt 130° .

Euzanthon-Diäthyläther ³⁾, farblose Säulen vom Schmelzpunkt 126° .

Diacetylenzanthon ⁴⁾, durchsichtige, schwach gelbe Prismen, Schmelzpunkt 185° .

Euzanthon hat keine färbenden Eigenschaften.

Disazobenzolenzanthon ⁵⁾, $C_{13}H_6O_4(C_6H_5N_2)_2$



¹⁾ Gräbe, Ann. Chem. Pharm. 254, 300 — ²⁾ Erdmann, Journ. f. prakt. Chem. 33, 205, 37, 397 — ³⁾ Gräbe und Ehrhard, Ber. d. deutsch. Chem. Ges. 15, 1675 — ⁴⁾ Salzmann u. Wichelhaus, ibid. 10, 1397 — ⁵⁾ A. G. Perkin, Journ. of the chem. soc. 73, 666

Entsteht, wenn eine schwach alkalische Lösung von Euxanthon mit einer Lösung von 2 Mol Diazobenzolsulfat versetzt wird. Mather Niederschlag, wird durch Umkrystallisiren aus einem Gemisch von Eisessig und Nitrobenzol in ziegelrothen Nadeln erhalten, vom Schmelzpunkt 249 bis 250°. Der Körper ist unlöslich in kalten, verdünnten Alkalien, beim Erwärmen löst er sich, zerfällt sich aber dabei etwas.

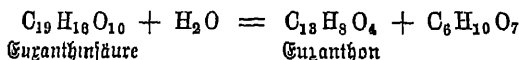
Acetyl-di-diazobenzoleuxanthon, $C_{19}H_4O_4(C_2H_3O)_2(C_6H_6N_2)_2$. Erst nach dreistündigem Kochen der Azoverbindung mit Essigsäureanhydrid ist die Acetylierung derselben beendet. Ockergelbe, glänzende Nadeln (aus Eisessig und Toluol), Schmelzpunkt 197 bis 199°, nur schwierig in kochenden Alkalien löslich.

Euxanthinsäure, $C_{19}H_{18}O_{11}$

Die Euxanthinsäure ist der stetige Begleiter des Euxanthons im Indischgelb und bildet, an Calcium oder Magnesium gebunden, hauptsächlich die besseren und unzersehten Sorten desselben.

Erdmann¹⁾, der diese Säure zuerst untersuchte, zerlegte sie mittelst concentrirter Schwefelsäure in Euxanthon und eine syrupöse Substanz, die er Hamathionsäure nannte, und welche, wie Schmid²⁾ fand, in alkalischer Lösung Kupferoxyd reducirt.

v Baeyer³⁾, in seiner schon mehrfach citirten Abhandlung, stellte zuerst die richtige Formel (weniger 1 H_2O) für die Euxanthinsäure fest und drückte die Spaltung, welche dieselbe mit Säuren erleidet, durch folgende Gleichung aus:

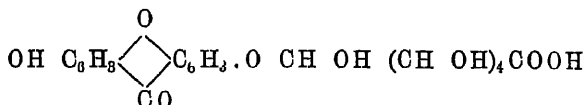


„Was die Substanz $C_6H_{10}O_7$ ist, muß noch dahingestellt bleiben, man kann nur vermuthen, daß sie eine Art von Zuckersäure ist, die in der Mitte zwischen Isodiglycoläthylensäure und Zuckersäure steht.“

Diese scharfsinnige Vermuthung v Baeyer's konnte vollständig bestätigt werden. Es gelang nämlich Spiegel⁴⁾, die Euxanthinsäure zu spalten, ohne daß die zuckerartige Substanz zerfällt wurde, indem er sie mit 2 procentiger Schwefelsäure im Einschmelzrohre drei bis vier Stunden lang bei 140° erhitzte. Die auf diese Weise neben Euxanthon erhaltene Substanz konnte identificirt werden mit der von Schmiedeberg und Meyer⁵⁾ entdeckten Glycuronsäure. Die Constitution der Glycuronsäure, welche im Harn auftritt, gebunden an Campher, Borneol, Chloral, Phenol u s w, nach dem Verfallttern dieser Substanzen, ist jetzt durch die von E Fischer und Piloty⁶⁾ ausgeführte Synthese (aus Zuckersäure resp Zuckersäure durch Reduktion mit Natriumamalgam) vollständig sicher bestimmt, sie ist eine Tetra-

¹⁾ Erdmann, Journ f prakt Chem 33, 90, 37, 385 — ²⁾ Schmid, Ann Chem Pharm 93, 88 — ³⁾ v Baeyer, ibid 155, 257 — ⁴⁾ Spiegel, Ber d deutsch chem. Ges. 15, 1964 — ⁵⁾ Schmiedeberg u Meyer, Zeitschr f physiol Chemie III, S 422 — ⁶⁾ E Fischer u Piloty, Ber. d deutsch chem Ges 24, 521

oxaldehydcarbonsäure, $\text{CHO} (\text{CH OH})_4 \text{COOH}$ Es geht daraus hervor, daß die Euzanthinsäure die schon von Gräbe (1 c) angenommene Constitutionsformel besitzt



Daß die Euzanthinsäure in der That, wie es jetzt ja unzweifelhaft festgestellt ist, ein Product des thierischen Stoffwechsels ist, wurde von v. Kossanecki¹⁾ und Thierfelder²⁾ experimentell bestätigt, indem sie Kaninchen mit Euzanthon fütterten und im Harn Euzanthinsäure nachweisen konnten

Die Euzanthinsäure, die aus dem Jaune indien (s unten) A, B u. C sogleich rein erhalten wird, krystallisirt aus Alkohol mit 1 Mol H_2O in glänzenden, strohgelben Blättchen, die sich wenig in kaltem, leichter in heißem Wasser, leicht in Aether und kochendem Alkohol lösen. Sie schmilzt bei 156 bis 158° und beginnt bei dieser Temperatur sich zu zerlegen, indem sie in Euzanthon, Kohlensäure und Wasser zerfällt. Beim Trocknen bei 130° erhält man ihr Anhydrid

Die Säure bildet im Wesentlichen zwei Reihen von Salzen $\text{C}_{19}\text{H}_{17}\text{O}_{11}\text{Me}$ und $\text{C}_{19}\text{H}_{16}\text{O}_{11}\text{Me}_2$ (das Metall in dieser Formel als einwerthig angenommen). Am wichtigsten ist das Magnesiumsalz, da dasselbe die Hauptmenge des „Jaune indien“ bildet. Gelbe, mikroskopische Nadeln, entspricht in seiner Zusammensetzung der Formel $\text{C}_{19}\text{H}_{16}\text{O}_{11}\text{Mg} + 5 \text{H}_2\text{O}$. Das Krystallwasser entweicht bei 160°

Indischgelb, Jaune indien, Indian Yellow, Piuri, Purree,
Purree arabica.

Ueber den Ursprung des Indischgelbs herrschten früher die verschiedenartigsten Meinungen. Um authentische Nachrichten über die Gewinnung dieses Farbstoffes zu erhalten, wandte sich Gräbe³⁾ an Dr. Hugo Müller in London, die Direction des berühmten Royal botanical Garden in Kew, welche auf Veranlassung desselben Nachforschungen anstellte, erhielt durch das „India Office“ den Bericht eines Inders T. N. Mutharji, der an Ort und Stelle sich die Bereitung des Materiales angesehen hatte

Das Indian Yellow oder Piuri wird in Monghyr, einer Stadt in Bengalen, dargestellt, und zwar aus dem Harn von Kühen, die fast ausschließlich mit Mangoblättern gefüttert werden. Der Harn, der dadurch eine schön gelbe Farbe erhält, wird während des Tages in schmalen, inden Töpfen gesammelt und Abends in ein irdenes Gefäß, das direct erhitzt wird, gegossen, die Hitze bewirkt die Ausscheidung des gelben Stoffes. Er wird durch ein Stück Zeug durchgepreßt und das Sediment, in eine Kugel geformt, zuerst

¹⁾ v. Kossanecki, Ber d deutsch Chem Ges 19, 2918 — ²⁾ Thierfelder, Zeitschr. f. physiol Chemie XI, S 388 — ³⁾ Gräbe, Ann Chem 254, 267

mittels Holzkohlenfeuer und dann an der Sonne getrocknet. Es ist dann im verkauflichen Zustande.

Eine Kuh producirt durchschnittlich 3,4 Liter Harn pro Tag, welche etwa 56 g Puur liefern. Die Jahresproduction soll 5000 bis 7500 kg betragen.

In Anbetracht der Thatfache, daß v. Kossanecki den Uebergang von Euxanthon zu Euxanthinsäure im thierischen Organismus nachgewiesen hat, ist es nun wohl zweifellos, daß das Puur seine Entstehung einer in den Mangoblättern enthaltenen, mit dem Euxanthon jedenfalls in naher chemischer Beziehung stehenden Substanz verdankt. Was nun aber diese Substanz ist, scheint noch nicht bekannt zu sein, denn obwohl Schmid¹⁾ die Ansicht ausgesprochen hatte, daß es das Mangostin sei, welches die Bildung des Indischgelbes bedinge, so gelang es später Kütz²⁾ nicht, in dem Harn eines Rauhens, das mit Mangostin gefüttert wurde, Euxanthinsäure aufzufinden.

Das Puur besteht aus runden Kugeln, die innen schön gelb sind, während die äußere Schicht braun oder schmutzig dunkelgrün gefärbt ist, sie besitzen einen charakteristischen, an Harn erinnernden Geruch. Die unzerseetzten Theile enthalten nur Euxanthinsäure, als Magnesium- oder Calciumsalz, im zerseetzten Theile aber findet sich das Euxanthon vor, theils frei, theils ebenfalls an jene Erden gebunden. Je besser also die Sorte Puur ist, je weniger Euxanthon und je mehr Säure sind darin enthalten. Das „Jaune indien“ kommt unter den Marken A (die beste) bis G in den Handel, A bis D enthalten im Durchschnitt 65 Proc Euxanthinsäure und 3 Proc Euxanthon, die Marke G dagegen 33 bis 34 Proc Säure und 34 Proc Euxanthon.

Zur Gewinnung dieser Verbindungen (nach Gräbe) wird das Jaune indien mit verdünnter Salzsäure durchgerührt, bis die ganze Masse die hellgelbe Farbe der freien Säuren angenommen hat. Nach dem Auswaschen mit Wasser, wodurch die unorganischen Bestandtheile entfernt werden, wird der noch feuchte Rückstand mit einer Lösung von kohlensaurem Ammoniak behandelt, wodurch die Euxanthinsäure in Lösung geht, sie wird nach dem Ansäuern des Filtrates im krystallinischen Zustande von rein hellgelber Farbe erhalten.

Das zurückgebliebene Euxanthon wird in Natronlauge gelöst und mit einer Säure wieder ausgefällt.

Das Indischgelb wird nun als Malerfarbe (besonders in der Aquarellmalerei) benutzt, die Euxanthinsäure besitzt viel stärker färbende Eigenschaften als das Euxanthon, indem sie im Stande ist, metallische Beizen anzufärben, sie findet jedoch in der Färberei keine Anwendung.

Eriogrynanthone, $C_{18}H_5(OH)_8O_2$.

Gentisin und Gentisein

Das Gentisin wurde im Jahre 1827 von Henry und Caventon¹⁾ in der Enzianwurzel (*Gentiana lutea*) entdeckt als eine gelbe, krystalli-

¹⁾ Schmid, Ann. Chem. Pharm. 93, 87 — ²⁾ Kütz, Zeitschr. f. Biologie 1887, S. 4, 75 — ³⁾ Henry und Caventon, Journ. d. Pharm. 1821, S. 178.

strende Substanz, die sie für das bittere Princip der Wurzel hielten. Tromsdorff ¹⁾ jedoch zeigte später, daß man den durch öfteres Umkrystallisiren gereinigten Körper nicht zu den Bitterstoffen, sondern zu den Farbstoffen rechnen müsse, der von Henry und Caventon erhaltene war noch mit einem Harz verunreinigt gewesen. Auch Reconte ²⁾ kam zu dieser Ansicht und wandelte den von den Entdeckern gewählten Namen Gentianin in Gentisin um. Diese Namen sollten an den illyrischen König Gentis oder Gentius erinnern, der, nach Plinius und Dioscorides, zuerst die heilsame Wirkung der Gentianawurzel erkannt haben soll.

Baumert ³⁾ studirte darauf im Laboratorium von Reichenbacher das Gentisin eingehend, theilte Angaben über seine Gewinnung mit und stellte in Folge genauer Analysen die Formel $C_{14}H_8O_5$ (alt) = $C_{14}H_{10}O_5$ (neu) auf. Ferner beschrieb er noch ein Dinitro- und ein Trinitrogentisin. Eine sehr gründliche und sorgfältige Untersuchung des Gentisins wurde von Glasiewicz und Habermann ⁴⁾ unternommen. Zuerst bestätigten sie die von Baumert ermittelte Formel $C_{14}H_{10}O_5$, wiesen dann durch Darstellung der Acetylverbindung die Existenz zweier Hydroxylgruppen nach und richteten vor Allem ihr Augenmerk auf die Spaltungsproducte dieser Substanz. Sie unterwarfen das Gentisin der Kalischmelze und zeigten mit aller Schärfe, daß dabei Phloroglucin und Hydrochinoncarbonsäure (Gentisinsäure) entstehen, bei der Einwirkung von gasförmiger Salzsäure auf schmelzendes Gentisin erhielten sie Chlormethyl, weswegen sie auf die Anwesenheit einer Methylgruppe schlossen.

Diese letztere Beobachtung von Glasiewicz und Habermann bewog v. Kostanecki ⁵⁾ zu der Annahme, es möchte dem Gentisin, falls es eine Methoxylgruppe enthielte, ein Körper von der Zusammensetzung $C_{13}H_8O_5$ zu Grunde liegen, d. h. daß es zu den Oxyanthronen gehören könne. Diese Auffassung erwies sich als durchaus richtig, und wir verdanken v. Kostanecki die vollständige Aufklärung über die Natur des Gentisins.

Gentisein, $C_{13}H_8O_6$ v. Kostanecki erhielt beim Entmethylieren des Gentisins — beim Kochen mit Jodwasserstoffsäure (spec Gew 1,7) — eine neue Verbindung, das Gentisein, welches im Gegensatz zum Gentisin in Alkohol sehr leicht löslich ist. Es krystallisirt mit 2 Mol Krystallwasser in strohgelben Nadelchen vom Schmelzpunkt 315° und liefert, mit Natriumamalgam behandelt, eine blutrothe Färbung, während das Gentisin, in gleicher Weise behandelt, eine grüne Farbenreaction zeigt. Wesentlich unterscheidet es sich noch von jenem dadurch, daß es auf Thonerdebeize eine gelbe Färbung bewirkt, während das Gentisin gebeizte Baumwolle nicht anzufärben vermag.

Das Gentisein enthält eine freie Hydroxylgruppe mehr wie das Gentisin, denn man erhält beim Acetyliren daraus ein Triacetylderivat,

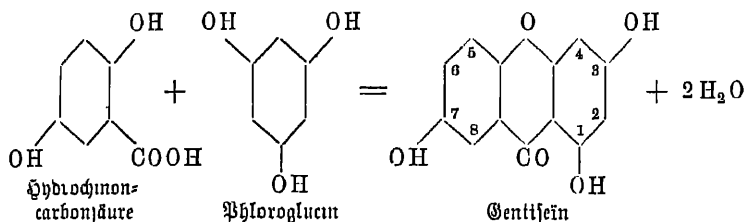
¹⁾ Tromsdorff, Ann Chem Pharm 21, 184 — ²⁾ Reconte, ibid 25, 200 — ³⁾ Baumert, ibid 62, 106 — ⁴⁾ Glasiewicz und Habermann, ibid 175, 68, 180, 348 — ⁵⁾ v. Kostanecki, Monatsb f. Chem 12, 205

wogegen jenes, nach Glasiewicz und Habermann, nur ein Diacetyl-derivat liefert. Daß das Gentisin als Monomethyläther des Gentiseins aufzufassen ist, konnte mit aller Sicherheit bewiesen werden ¹⁾ ²⁾

Bei der erschöpfenden Methylierung liefern Gentisin sowohl als Gentisein das gleiche Product, den Gentiseindimethyläther (Gentisinmonomethyläther), $C_{23}H_{26}O_2(OH)(OCH_3)_2$. Das Gentisin verhält sich hier gerade so wie das Euxanthon (und Quercetin), indem nicht alle drei Hydroxyle durch Methylgruppen ersetzt werden und ferner die Dimethylverbindungen in Alkohol schwer lösliche Kalisalze geben.

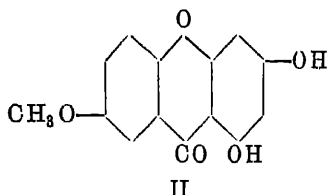
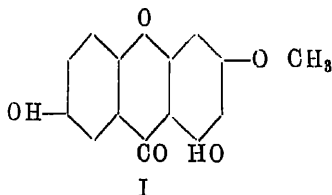
Bei der Monomethylierung des Gentiseins wurde in der That eine Verbindung erhalten, die mit dem natürlichen Gentisin vollkommen identisch war.

Durch die Synthese des Gentiseins ²⁾ ist die Formel dieses Farbstoffes unzweideutig festgestellt worden, da er beim Destillieren von Hydrochinon-carbonsäure mit Phloroglucin und Essigsäureanhydrid gewonnen werden konnte.



Das Gentisein ist demnach ein 1,3,7-Trioxanthon. Auffallend bleibt, daß demselben beizenfärbende Eigenschaften zukommen, ohne daß zwei Hydroxyle in ortho-Stellung darin enthalten sind.

Was nun den Gentisein-Monomethyläther, das natürliche Gentisin, betrifft, so können ihm zwei Konstitutionsformeln zugesprochen werden, „zwischen welchen sich heute mit Sicherheit noch nicht entscheiden läßt“.



Zur Gewinnung des Gentisins ³⁾ wird die zunächst mehrere Tage lang mit Wasser digernte Wurzel von *Gentiana lutea* mit Alkohol ausgezogen, aus dem alkoholischen Extract werden durch Waschen mit Wasser die Bitterstoffe und mit Aether Fett und Harz entfernt, durch mehrmaliges Umkrystallisieren aus Alkohol erhält man es endlich rein in einer Ausbeute von 3 bis 4 g aus 10 kg Wurzel.

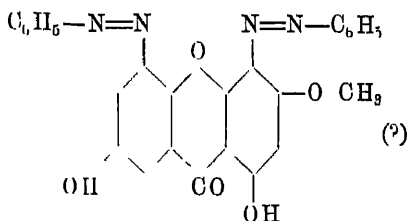
¹⁾ v. Kostanecki u. Schmidt, Monatsch. f. Chem. 12, 318 — ²⁾ v. Kostanecki und Tambor, ibid. 15, 1 — ³⁾ Baumert, l. c.

Es bildet lange, blaßgelbe, seidenglanzende Nadeln, die bis 250° ohne Zersetzung erhitzt werden können und bei höherer Temperatur theilweise sublimiren. Unlöslich in Wasser, schwer in heißem Alkohol und in Aether, leicht löslich in Alkalien mit goldgelber Farbe.

Auf gebeizter Wolle werden mit Gentianen folgende Ausfärbungen erhalten ¹⁾

Auf Thonerde hellgelb (sehr schwach), auf Chrom grüngelb, auf Zinn creamfarbig (sehr schwach)

Disazobenzolgentilin²⁾, $C_{14}H_8O_5(C_6H_5N_2)_2$



Wird wie die entsprechende Enxanthonverbindung dargestellt Schmelzpunkt, bei 251 bis 252° schmelzende Nadeln

Acetylbiisazobenzolgentisin, $C_{14}H_6O_6(C_2H_3O)_2(C_6H_5N_2)_2$
 Orangerothe Nadeln vom Schmelzpunkt 218 bis 220°. Wird durch Kochen
 mit Alkalien zersetzt.

Die Azobenzolderivate von Euzanthon und Gentianur färben gebeizte und ungebeizte Wolle nicht an, das ursprüngliche Farbermögen dieser Xanthone scheint also durch die Anwesenheit der Azogruppe aufgehoben zu sein.

Farbstoff von *Datisca cannabina*.

Die Wurzeln, Blätter und blinuen Zweige von *Datisca cannabina* (bisher im südlichen Frankreich, im Orient und in Indien (Lahore) zum Gelbfärben der Seide benutzt worden. Die Pflanze, welche zu der kleinen Familie der Datisceen gehört (sie wird auch in Mitteleuropa in Gärten als Zierpflanze gezogen), treibt 1 m hohe Stengel mit hellgrünen Blättern, welche aus fünf bis zehn Paaren ungleich lanzettförmigen, eingeschnitten = gesägten Blättchen bestehen.

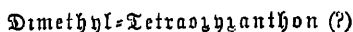
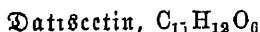
Braconnot¹⁾ hat zuerst im Jahre 1816 eine Abkochung der Datisca-
blätter untersucht und darin einen kristallisbaren Bestandtheil entdeckt, den er
Datiscin nannte. Einer Elementaranalyse konnte er ihn damals nicht unter-
werfen, allein seine Angaben über die Eigenschaften desselben sind sehr genau.
Diese Untersuchung gerieth aber bald in Vergessenheit, so daß während langer

¹⁾ H. G. Peifin, Journ of the chem soc. 73, 1028 — ²⁾ Derselbe, ibid. 73, 666 — ³⁾ Braconnot, Ann chim phys [2] III, p 277

Zeit in den meisten Lehrbüchern der Chemie Datiscetin mit Inulin und Dahlin verwechselt wurde Erst im Jahre 1856 wurde von Stenhouse¹⁾ dieser Irrthum in einer ausführlichen Arbeit widerlegt, das Datiscin wurde von Neuem als ein besonderer Körper charakterisirt.

Stenhouse zeigte, daß das Datiscin zu den Glycosiden gehört, indem es durch verdünnte Säuren in einen Zucker und den eigentlichen Farbstoff, der von ihm Datiscetin genannt wurde, zerlegt wird.

Vor Kurzem haben Schund und Marchlewski²⁾ diese Verbindungen aufs Neue untersucht und besonders die Constitution derselben klarzulegen sich bemüht.

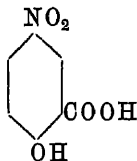


Das Datiscetin kommt in der Pflanze in Form seines Glycosides Datiscin vor und wird daraus gewonnen durch Kochen der wässerigen Lösung desselben mit verdünnter Schwefelsäure, es schlägt sich dann in Form feiner Nadelchen nieder. Nach dem Auswaschen wird es mehrmals aus Alkohol umkrystallisirt und bildet dann hellgelbe Nadeln vom Schmelzpunkt 237°. Es löst sich leicht in den gebräuchlichen organischen Lösungsmitteln, in Wasser ist es schwer löslich. Von concentrirter Schwefelsäure wird es mit gelber Farbe und prachtvoll blauer Fluorescenz aufgenommen.

In Alkalien ist es mit gelber Farbe löslich, aus Alkohol wird es durch Bleiacetat als tief gelb gefärbter Bleisatz gefällt.

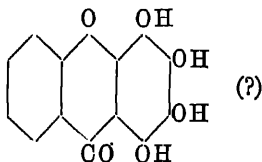
Stenhouse leitete aus seinen Analysen die Formel $\text{C}_{15}\text{H}_{10}\text{O}_6$ ab, Schund und Marchlewski geben der Formel $\text{C}_{15}\text{H}_{12}\text{O}_6$ den Vorzug, auch stimmt eine Moleculargewichtsbestimmung auf dieselbe. Aus der Analyse des Bleisatzes schlossen diese Forscher, daß im Datiscetin zwei freie Hydroxyle vorhanden seien.

Die Einwirkung von schmelzendem Kali auf diesen Farbstoff wurde schon von Stenhouse studirt, er glaubte dabei Benzoesäure oder Salicylsäure bekommen zu haben. Schund und Marchlewski, von welchen dieser Versuch wiederholt wurde, konnten nur Salicylsäure als Endproduct dieser Reaction nachweisen, sie bestätigten ferner die Angaben von Stenhouse, daß bei der Einwirkung von starker Salpetersäure Pikrinsäure, mit verdünnter Salpetersäure aber eine Nitrosalicylsäure entsteht, die letztere ist die meta-Nitrosalicylsäure.

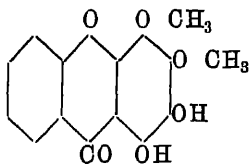


¹⁾ Stenhouse, Ann Chem Pharm 98, 187 — ²⁾ Schund u Marchlewski, Ann. d. Chem. 278, 261.

Daß im Datiscetin Methoxyl vorhanden ist, wurde von Schund und Marchlewski qualitativ durch Erwärmen mit Jodwasserstoffsäure nachgewiesen, ein quantitativer Versuch wurde nicht ausgeführt. Aus dem Reaktionsproduct der Jodwasserstoffsäure auf den Farbstoff wurde ein in gelben Nadeln krystallisirender Körper vom Schmelzpunkt 260° erhalten, die Analyse desselben stimmte auf ein Tetraoxyanthron, in Alkalien war er mit gelber Farbe löslich. Für dieses Anthron wurde die Formel



angenommen, dem Datiscetin, das sich davon ableitet, entspricht dann die Formel



Dimethyl-Tetraoxyanthron

indem angenommen wird, daß bei der Kalischmelze der hydroxylierte Kern ganz zerstört wird, der übrig bleibende Rest aber Salicylsäure bildet.

Wenn auch im Datiscetin wahrscheinlich ein Anthonderivat vorliegt, so muß doch betont werden, daß das von Schund und Marchlewski herbeigebrachte experimentelle Material noch nicht genügt, um die von ihnen aufgestellte Constitutionsformel mit einiger Sicherheit zu beweisen.

Glycosid des Datiscetins Datiscin, $C_{21}H_{24}O_{11} + 2H_2O$

Zur Darstellung des Glycosides geht man nach Stenhouse am besten von den getrockneten Datiscawurzeln aus. Diese werden zerkleinert und mit verdünntem Alkohol oder mit Holzgeist extrahirt, nach dem Concentriren des Alkohols bleibt eine harzige dunkle Masse zurück. Kochendes Wasser entzieht ihr das Datiscin, beim Verdunsten des Lösungsmittels fällt es halb krystallisirt und mehr oder weniger stark gefärbt aus. Zur vollständigen Reinigung wird es nach der bewährten Methode mit kleinen Mengen Bleiacetat in wässriger Lösung behandelt, das Filtrat von dem gebildeten gelben Niederschlag wird concentrirt und scheidet nun reineres Datiscin ab. Dies Verfahren wird etwa zweimal noch wiederholt, bis das Glycosid fast farblos geworden ist.

Es bildet dann seidartige, zu Gruppen vereinigte Nadeln, deren Schmelzpunkt bei ca. 190° liegt, aus Wasser krystallisirt es in glänzenden Blättchen.

Es ist leicht löslich in Alkohol, Eisessig und heißem Wasser, schwerer in kaltem Wasser und in Aether. Von Alkalien, Ammoniak und alkalischen Erden

wird es mit tief gelber Farbe gelöst und durch verdünnte Säuren wieder ausgefällt, Erwärmen mit verdünnter Schwefelsäure zerlegt es in Datiscetin und Rhamnose.

Stenhouse wurde durch die Ergebnisse seiner Verbrennungen zu der Formel $C_{21}H_{22}O_{12}$ geführt, es stimmte diese mit seiner Annahme überein, bei der Spaltung mit Säuren entstände neben Datiscetin Glucose.

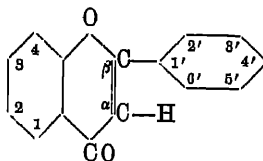
Schund und Marchlewski aber zeigten, daß der Zucker nicht Glycose, sondern Rhamnose ist. Ihre Analysen führten sie zu der Erkenntniß, daß in lufttrockenem Datiscin 2 Mol. Kristallwasser enthalten sind und daß ihm in diesem Zustande die Formel $C_{21}H_{24}O_{11} + 2H_2O$ zukommt, indem der Rhamnoseteil in den „Rhamnoiden“ sehr wahrscheinlich $C_6H_{12}O_6$ ist.

Bei vorsichtigem Trocknen bei 180° verliert das Datiscin 1 Mol. Kristallwasser. Mit Hefe vergährt das Datiscin nicht.

Was nun den Datiscinzucker betrifft, so wurde dieser schon von Stenhouse in Form einer honigartigen, halbkrystallinischen Masse erhalten, Schund und Marchlewski stellten denselben rein dar, ihre Untersuchungen lassen keine Zweifel übrig, daß hier Rhamnose oder Isodulcit vorliegt, die gleiche Zuckerart, welche auch aus dem Quercitrin und dem Ranthorhamnin abgeschieden wird und welche bei jenen Verbindungen eingehender beschrieben werden soll.

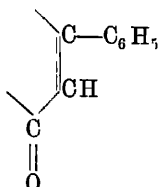
II. Gruppe des Flavons.

Weit mehr Farbstoffe als vom Xanthon leiten sich vom β -Phenyl-Pheno- γ -Pyron, vom Flavon, ab. Die Formel des Flavons ist von v. Kostanecki¹⁾ zuerst rein hypothetisch, bei Gelegenheit der Discussion der Chrysinconstitution, construiert worden. Nachdem es nun aber diesem Forscher in Gemeinschaft mit seinen Schülern gelungen ist, diese Stammsubstanz auf synthetischem Wege darzustellen, ist für die Betrachtungen über die Constitution der Flavonabkömmlinge auch eine sichere experimentelle Grundlage gewonnen worden. Das Flavon hat die Formel

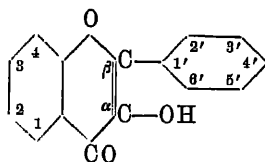


und die Farbstoffe entstehen, wenn in diese eminent chromophore Gruppierung auxochrome Hydroxylgruppen eintreten. Das besondere, eigentliche Chromophor ist die Combination

¹⁾ v. Kostanecki, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 26, 2901, v. Kostanecki und Tambor, ibid. 28, 2802



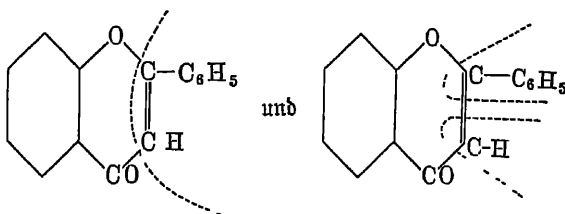
Ein specieller Fall eines Dihydroflavons, bei welchem sich eine Hydroxylgruppe im Pyronkern befindet, ist von v. Kostanecki „Flavonol“ genannt worden



Flavonol

Derivate des Flavons sind Chrysin, Apigenin und Luteolin (Vitezin?). Derivate des Flavonols das Quercetin, Hammetin, Hamnagin, Isorhamnetin, Fisetin, Myricetin, Kämpferid und Morin

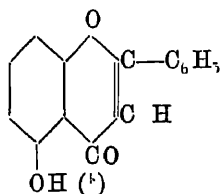
Zur Ermittlung der Constitution der Flavonfarbstoffe dient in erster Linie die schon von Piccard beim Chrysin angewandte Methode, die auf der Aufspaltung des Pyronkernes beim Behandeln mit Alkalien beruht¹⁾ Es können hier zwei Reactionen neben einander hergehen, indem die Gruppierung $\text{CH} = \text{C} - \text{C}_6\text{H}_5$ in verschiedener Weise angegriffen wird



wie dies bei den einzelnen Beispielen eingehend erörtert werden soll, aus den Spaltungsproducten können dann die Schlüsse auf die Zusammensetzung des Flavonkörpers gezogen werden

Was nun die Stellung der Hydroxyle zu einander betrifft, so hat sich auch hier die von v. Kostanecki und Dreher für die Dyanthone aufgestellte Regel, welche auf einer schon von Herzog gemachten Beobachtung beruht, als äußerst werthvoll erwiesen. In solchen Flavonabkömmlingen nämlich, die ein Hydroxyl in der Stellung (*) besitzen, d. h. in der Orthostellung

¹⁾ Die Einführung der „Kalischmelze“ für diese Constitutionsbestimmungen verdankt man übrigens hauptsächlich Glasziweg und seinen Schülern, Piccard hat dagegen gezeigt, daß man bei Anwendung von verdünnten Alkalien (wässriger oder alkoholischer Lösungen) bei niedriger Temperatur oft die Spaltungsproducte leichter und in unversehrtem Zustande fassen kann



zum Carbonyl, wird dieses beim Behandeln mit Jodalkyl und Alkali nicht alkyliert, das freie Hydroxyl läßt sich nachweisen durch den Umstand, daß derartige Flavonfarbstoffe nach dem Alkylieren in alkoholischer Lösung mit Alkalien gelbe, in Alkalien schwer lösliche, durch Wasser leicht zerfallende Salze liefern, und weiter, daß das freie Hydroxyl sich acetylieren läßt, wobei weiße Monoacetyl-alkyläther entstehen

Aus den umfassenden, meisterhaften Arbeiten A. G. Perkin's und seiner Schüler über die natürlichen Farbstoffe haben sich für die Beurtheilung der Flavone einige weitere allgemeine Gesichtspunkte ergeben

Erstens liefern die Farbstoffe dieser Reihe, wenn man sie in kochender Eisessiglösung mit Schwefelsäure oder den Halogenwasserstoffsäuren zusammenbringt, interessante, stark gelb gefärbte, additionelle Verbindungen, in welchen auf 1 Mol Flavonderivat 1 Mol. Säure kommt. Diese Verbindungen sind in erster Linie werthvoll für die Analyse, bezw. Moleculargewichtsbestimmung geworden, denn bei Gegenwart von Wasser zersetzen sie sich quantitativ in den Farbstoff und die Säure.

Es sind von allen in der Natur vorkommenden gelben, bezugziehenden Farbstoffen nur die Flavonabkömmlinge, welche solche Säurederivate geben, die Xanthon- und Ketonfarbstoffe liefern sie nicht (von anderen Farbstoffen hat A. G. Perkin noch vom Hamatein und Brasilein solche Säureverbindungen dargestellt). Diese Reaction giebt also ein Mittel an die Hand, die Flavonfarbstoffe von allen anderen natürlichen gelben Farbstoffen zu unterscheiden. Die verschiedenen Säureverbindungen verhalten sich nicht alle gleich, während z. B. die mit 1 Mol. Krystallwasser gebildeten Luteolinsalze, das Hydrochlorid und das Hydrobromid, sehr beständig sind und bei der Temperatur des siedenden Anilins noch nicht zerlegt werden, werden die meisten anderen schon bei 100° in Farbstoff und Säure gespalten.

Von den Sulfaten ist dasjenige des Morins besonders erwähnenswerth, weil es 1 Mol. Wasser weniger enthält, als erwartet werden sollte, d. h. es besitzt die Zusammensetzung $C_{15}H_8O_6 \cdot H_2SO_4$ (Anhydromorinsulfat) statt $C_{15}H_{10}O_7 \cdot H_2SO_4$.

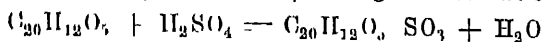
Einzig und allein das Chrysin und das mit ihm nahe verwandte Apigenin (Oxychrysin) geben keine derartigen Säurederivate.

Was die Substitutionsderivate der Flavone betrifft, so scheinen diese im Allgemeinen nicht mehr mit den Säuren zu reagiren, Quercetintetramethyläther giebt nur noch schwierig ein Sulfat, Dibromquercetin und Tetra-brommorin dagegen liefern überhaupt keine Säureverbindungen mehr.

Uebrigens ist es bedeutungsvoll, daß auch die Quercetin Methyläther,

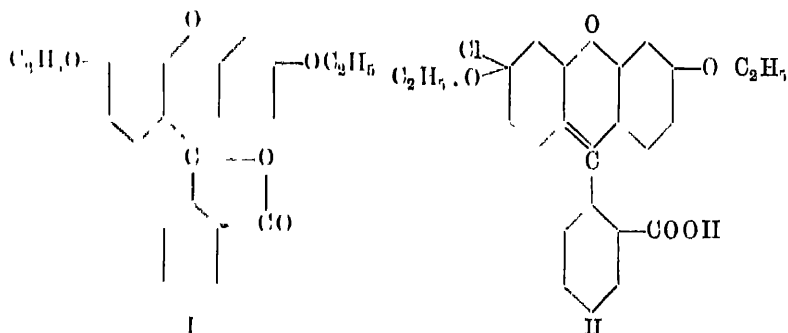
Hamnetin, Hamnazin u s w sich nur noch mit Schwefelsäure, nicht mehr mit den Halogenwasserstoffsäuren verbinden, Isohamnetin vereinigt sich auch mit Schwefelsäure nur sehr schwierig

Was nun die Constitution dieser Säurederivate betrifft, so ist daran zu erinnern, daß schon v. Baeyer ¹⁾ ein Sulfat des Fluoresceins dargestellt hat

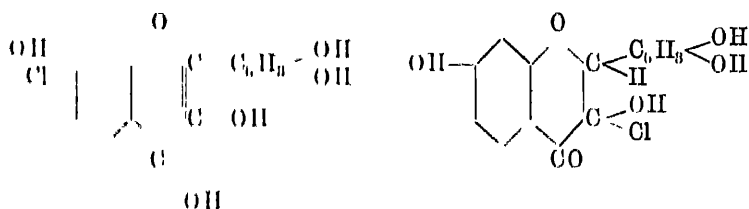


und E. Fischer ²⁾ ein Hydrochlorid des Dicinphtaleins, $C_{22}H_{16}O_5 \cdot HCl$.

Niebli und Schöner ³⁾ haben von dem farblosen Fluorescein = Dithyläther eine in stark gelben Nadeln krystallisierende Salzsäureverbindung erhalten, während sie dem Fluoresceinäther die Lactonformel I geben, leiten sie das HCl Salz von der „chinoiden“ Form II ab



So könnte man nun nach M. S. Berlin die Säureverbindungen der Flavone von zwei Formeln ableiten, entweder von einer in freiem Zustande nicht existierenden chinoiden Form, oder von der gewöhnlichen Flavonform, in letzterem Falle hätte man es z B mit einer Addition des Halogenwasserstoffs an die Pyron Doppelbindung zu thun



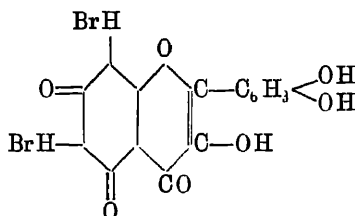
I Quercetin Hydrochlorid (chinoide Form).

II Quercetin-Hydrochlorid

Welcher der beiden Auffassungen der Vorzug zu gewähren ist, läßt sich mit Bestimmtheit noch nicht sagen. Für die erste spricht der Umstand, daß diese Säureverbindungen viel mehr gelb gefärbt sind, als die Farbstoffe selbst, ferner daß die Bromsubstitutionsderivate dieselben nicht geben, denn Dibromquercetin hat sehr wahrscheinlich, da es sich leicht in Quercetin zurückreduciren läßt, die Ketoformel (des Phloroglucinferres).

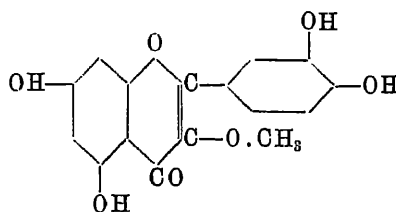
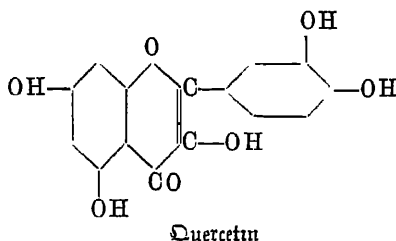
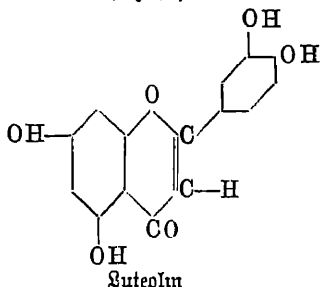
¹⁾ v. Baeyer, Ann. Chem. 183, 1 — ²⁾ E. Fischer, ibid 183, 63 —

³⁾ Niebli und Schöner, Ber. d. deutsch. Chem. Ges. 28, 50



und diese kann sich nicht mehr mit Säuren weiter verändern

Für die zweite Auffassung (Addition des Halogenwasserstoffs an die Pyrondoppelbindung) kann geltend gemacht werden, daß sich die Quercetin-methyläther, also Rhamnetin z. B., nicht mehr mit Salzsäure und Bromwasserstoffsäure verbinden, und daß die Säurederivate des Luteolins, welches kein Hydroxyl im Pyronkern besitzt, weitaus die beständigsten sind (beständiger als die Quercetinsalze), hier würde eine Addition sich auch am leichtesten vollziehen



Rhamnetin

Zweitens verbinden sich eine Anzahl Flavon- und Anthronabkömmlinge mit 2 Mol Diazobenzol zu Disazoverbindungen, die Kuppelung geschieht in schwach alkalischer Lösung

Von Flavonen sind erhalten worden

Disazobenzol-Chrysin,

" =Apigenin,

" =Norm,

von Anthronen

Disazobenzol-Emanthron,

" =Gentisin

Die ersteren sind wirkliche Azofarbstoffe, sie färben gebeizte und ungebeizte Wolle, die letzteren aber besitzen keine färbenden Eigenschaften (man vergleiche auch Macleum)

Drittens ist noch hervorzuheben, daß einige Farbstoffe der Quercitronei-
 reihe im Stande sind, in alkoholischer Lösung Kalium- und Natriumacetat
 zu zersetzen und gelbe Salze zu bilden, in welchen 1 Mol K oder Na auf
 1 Mol Farbstoff kommt

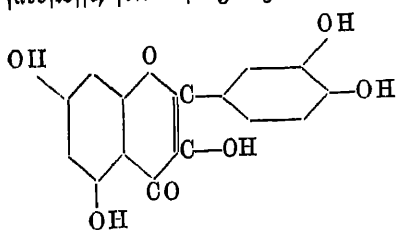
Es sind dies das Quercetin, Myricetin, Morin und Fisetin

Die Substanzen dieser Reihe sind meistens kräftige Weizenfarbstoffe,
 d. h. sie verbinden sich mit Metalloxyden zu gefärbten unlöslichen Salzen
 (Lacken) und ziehen sowohl auf gebeizte Wolle (Seide) als auch auf Baumwolle
 Sie verdanken diese Fähigkeit der Anwesenheit zweier orthoständigen Hydroxyl-
 gruppen, wie sie sich im Alizarin z. B. finden. Indessen scheint aber die all-
 gemeine Regel, daß nur Verbindungen, welche dieser Anforderung entsprechen,
 wirkliche Farbstoffe sind, nicht mehr ganz gültig zu sein, denn es giebt jeden-
 falls einen starken, technisch wichtigen Farbstoff dieser Reihe, der orthoständige
 Hydroxyle nicht besitzt, nämlich das Morin. Dazu kommen noch Chrysin
 und Apigenin, und von den Xanthonen Gentisin bezw. Gentisein.
 Diese Körper, denen allerdings nur theoretische Bedeutung zukommt, haben
 gleichfalls keinen Benzocatechinrest im Molekül, sie sind aber auch, im Gegen-
 satz zum Morin, nur als schwache Farbstoffe zu betrachten¹⁾

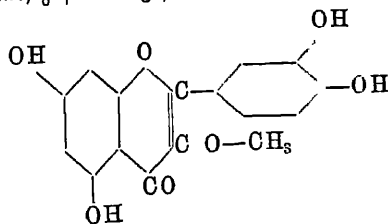
H. G. Perkin hat mit denselben Färberversuche auf gebeizter Wolle
 ausgeführt und nachgewiesen, daß sie in dieser Hinsicht als schwache Weizen-
 farbstoffe angesehen werden dürfen. Was nun ihr Verhalten gegenüber ge-
 beizter Baumwolle betrifft, so ist hier Genaueres nur vom Chrysin bekannt,
 dieses Diorysflavon färbt nun aber gebeizte Baumwolle so wenig an, daß man
 es nicht mehr als einen Baumwollfarbstoff bezeichnen kann (es färbt bedeutend
 schwächer als das Macleuin). Diesen Thatsachen gegenüber ist es sehr merk-
 würdig, daß das Morin ein solch kräftiger Baumwollfarbstoff ist, und es ist dieses
 wohl kaum durch den Mehrgehalt von einigen Hydroxylgruppen genügend zu erklären.

Zum Schlusse sei noch hervorgehoben, daß das Quercetin wohl der in
 der Natur verbreitetste Farbstoff ist, da es schon in sehr vielen verschiedenen
 Pflanzen aufgefunden worden ist. Interessant ist, daß es sich in mannigfaltiger
 Weise mit Zuckern zu Glycosiden verbindet, mit Rhamnose, Glycose
 (in verschiedenen Verhältnissen) und Galactose.

Der Uebersicht halber seien hier noch die Constitutionsformeln der Flavon-
 farbstoffe, soweit sie genügend bekannt sind, zusammengestellt.

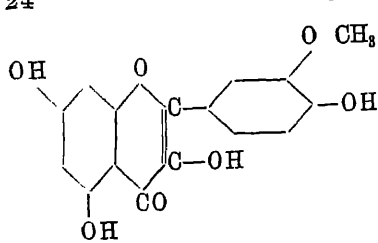


Quercetin

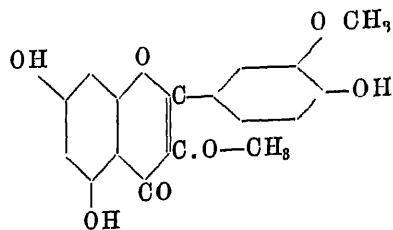


Rhamnetin

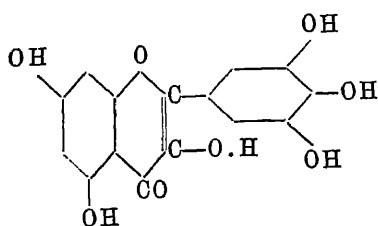
¹⁾ So ist auch das Morhamnetin nur ein schwacher Farbstoff, weil eine
 der beiden —OH— Gruppen des Protocatechinsäurerestes alkyliert ist —O—CH_3 .



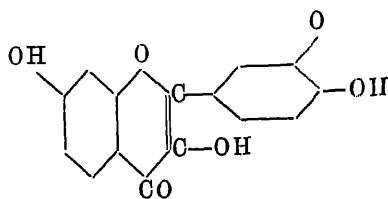
Isohamnetin



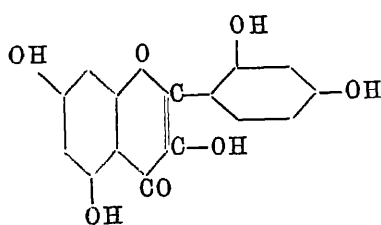
Hamnagin



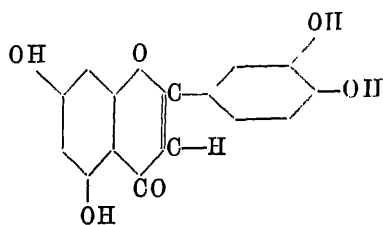
Myricetin



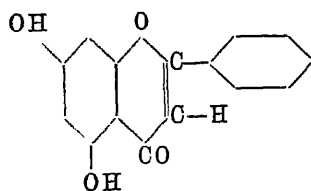
Fisetin



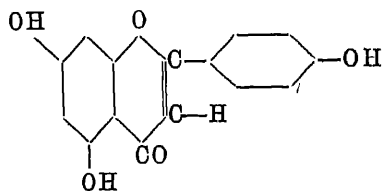
Morin (?)



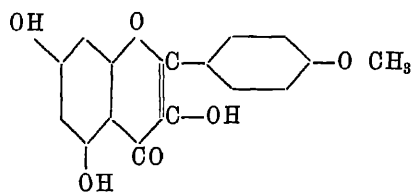
Quercetin



Chrysin



Apigenin



Rämpferid

Quercitron.

Quercitron ist die Rinde einer Eiche, *Quercus tinctoria*, seltener der *Quercus digitata* oder *Quercus trifida*. Diese Eiche, die eine Höhe von 25 bis 30 m erreicht, ist in Nordamerika heimisch, in den Wäldern von Pennsylvania, Georgia und Carolina, früher wurde sie auch in Europa, in Frankreich, Bayern u. s. w. cultivirt. Der Farbstoff befindet sich in der Rinde, es wird diese deshalb zunächst durch Abhobeln von der Borke, dann von Splint und Kernholz befreit und schließlich gemahlen.

Meist kommen jetzt Extracte von 10 bis 20⁰ B_é in den Handel, es setzen dieselben aber sehr bald viel Pilze an, ferner scheidet sich Quercitrin und etwas Quercetin aus.

Uebrigens wurde schon früh, von Reesling¹⁾, vorgeschlagen, das Quercitrin sogleich zu spalten und wurde zu diesem Zwecke die geraspelte Rinde mit verdünnter Schwefelsäure von etwa 2 Proc. gekocht, da 85 Thle. Quercetin so viel Farbeinmengen besitzen wie 250 Thle. Quercitronrinde. Solche Präparate wurden schon lange in den Mülhauser Färbereien unter der Bezeichnung „Quercetin industrielle“ verwendet.

Unter dem Namen Flavin kommt seit geraumer Zeit (zuerst aus Amerika) ein Präparat in den Handel in Form eines feinen, leichten Pulvers von oltwengelber bis dunkelbrauner Farbe, das 16 mal so stark färbt, wie das gleiche Gewicht Quercitron. Es stellt fast reines Quercetin mit nur wenig Quercitrin dar und wird nach den Untersuchungen von B. S. Soxhlet so gewonnen, daß die Rinde zunächst mit verdünnter Sodalösung extrahirt und die alkalische Lösung mit Schwefelsäure übersättigt und noch etwas gekocht wird.

Das Quercetin ist übrigens in noch vielen anderen Pflanzen aufgefunden worden, so von Knochler und Blasiewicz in den Blütenknospen von *Capparis spinosa* (Kapern) und von Stern in den Blütenknospen von *Sophora japonica*. Nach Blasiewicz ist das von Weiß, Kummel und Bornträger aus den Blättern von *Ruta graveolens* dargestellte Rutin mit Quercetin identisch (was nicht ganz richtig ist, siehe *Sophora japonica* oder chinesische Gelbbeeren). Ferner ist das Quercetin nachgewiesen worden von Knochler²⁾ in den Blumen und Früchten der Rosskastanien, von Schunck³⁾ in den Blättern und Stengeln von *Polygonum fagopyrum* (Buchweizen), weiter findet es sich nach Zwenger und Dronke⁴⁾ wahrscheinlich auch in den Blüten von *Robinia pseudacacia* und *Carus masoula*.

Aus verschiedenen Gerbstoffen ist ebenfalls Quercetin isolirt worden, von Hesse aus der Quebrachorinde, von A. G. Perkin⁵⁾ aus Cap-Sumach (aus

¹⁾ Reesling, Dingler's polyt. Journ. 139, 131 — ²⁾ Knochler, Ann. Chem. Pharm. 112, 113 — ³⁾ Schunck, Chem. Gazette, Nr. 399, S. 20 — ⁴⁾ Zwenger u. Dronke, Ann. Chem. Pharm., Suppl. I, S. 257 — ⁵⁾ A. G. Perkin, Journ. chem. soc. 71, 1131

einem bisher unbekannten Glycosid Oshyritrin, einer Glucoseverbindung), ebenso aus Gambiercatechu und Acaciacatechu.

A G Perkin und Hummel¹⁾ konnten ferner auch in den Blüthen von *Cheiranthus Cheiri* (Goldlack) (neben Ichorhamnetin), sowie von *Oxyacantha* (Schwarzborn) und in den Zwiebelhäuten Quercetin auffinden (Vergl. das Vorkommen von Quercetin in verschiedenen Pflanzen und die Glycoside desselben, S 45, 46 u. folgende)

Farbstoffe der Quercitronrinde.

Quercitrin und Quercetin

Chevreul gelang es, aus der Quercitronrinde, deren Entföhrung in die Färberei man Bancroft zu verdanken hat (1775), durch Auskochen mit Wasser eine krystallinische Substanz auszuscheiden, welche von ihm Quercitrin genannt wurde. Bolley²⁾, der nach Chevreul die Untersuchung dieser Substanz wieder aufnahm, erhielt sie durch Extraction der Rinde mit Alkohol und beschreibt sie unter dem Namen Quercitrinsäure. Die Natur des Quercitrins wurde zuerst von Rigaud³⁾ erkannt. Beim Kochen desselben mit verdünnter Schwefelsäure bekam er einen stärker gelb gefärbten, in Wasser viel weniger löslichen Körper, das Quercetin und daneben einen Zucker. Wie eine große Zahl dieser Pflanzenfarbstoffe kommt also auch derjenige der Quercitronrinde als Glycosid vor, zunächst möge hier die zuckerfreie Substanz, das Quercetin, als die eigentlich färbende Verbindung behandelt werden.

Quercetin, $C_{15}H_{10}O_7$

1, 3, 3', 4'-Tetraoxyflavonol

Das Quercetin wird aus reinem Quercitrin durch mehrtägiges Kochen der wässrigen Lösung mit sehr wenig verdünnter Schwefelsäure dargestellt, es scheidet sich dann als citronengelbes, krystallinisches Pulver ab. In kaltem Wasser fast gar nicht, ist es in heißem etwas löslich, leicht in kochendem Alkohol (in 18,2 Thln. siedendem, in 229,2 Thln. kaltem Alkohol) und in Eisessig, schwerer löslich in Aether.

Bei 120° wird es wasserfrei, bei raschem Erhitzen schmilzt es nahe über 250° unter geringer Zersetzung, bei höherer Temperatur sublimirt es theilweise.

In Ammoniak und wässrigen Alkalien löst es sich leicht mit goldgelber Farbe, die ammoniakalische Lösung wird an der Luft dunkel. Die alkoholische Lösung wird durch Eisenchlorid dunkelgrün gefärbt, beim Erwärmen dunkelroth, Bleiacetat erzeugt eine ziegelrothe Fällung. Gold- und Silber-, sowie Fehling'sche Lösung werden in der Hitze leicht reducirt. Läßt man eine ammoniakalische Lösung längere Zeit an der Luft stehen, oder erhitzt man eine solche während 12 Stunden auf 145 bis 150°, so bildet sich eine braune, amorphe, in Wasser unlösliche, in Alkohol, Aether, Salzsäure und Ammoniak

¹⁾ A G Perkin und Hummel, Journ. chem. soc. 69, 1295, 74, 278 —

²⁾ Bolley, Ann. Chem. Pharm. 37, 101, 115, 57 — ³⁾ Rigaud, ibid. 90, 283

lösliche Masse von unbekannter Zusammensetzung, welche „Quercetinamid“ genannt wurde¹⁾

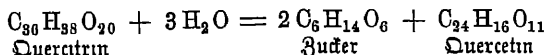
Auf gebeizter Wolle erzeugt reines Quercetin folgende Färbungen

Auf Thonerdebeize .	braungelbes Orange,
„ Chrombeize .	Rothbraun,
„ Zinnbeize .	glänzendes Orange,
„ Eisenbeize .	Grün Schwarz

Mit der Untersuchung und besonders mit der Analyse dieses Farbstoffes haben sich schon in früherer Zeit mehrere Forscher²⁾ beschäftigt und es haben diese mannigfaltigen Arbeiten zu einer großen Zahl verschiedener Formeln geführt. Eine Durchsicht dieser analytischen Ergebnisse wurde später von Liebermann und Hamburger³⁾ unternommen, auf Grund ihrer eigenen, mit sorgfältig bei 130° getrocknetem Quercetin und Quercitrin ausgeführten Analysen stellten sie folgende Molecularformeln auf



und nahmen an, daß die Spaltung des Glycosides nach der Gleichung



erfolge

Diese Analyse stimmt mit den meisten der vorhandenen, namentlich mit den von Rigaud, Glasiwek, Zwenger und Dronke so ziemlich überein mit einer mittleren Abweichung von $\pm \frac{1}{2}$ Proc C und H. Zur weiteren Controle der Quercetinformel wurden nun von Liebermann und Hamburger die Acetyl- und Bromderivate des Farbstoffes untersucht. Sie kamen zu dem Schlusse, daß das Quercetin zwei Hydroxyle enthalten müsse, da sie beim Acetyliren desselben eine Diacetylverbindung erhalten zu haben glaubten, ebenso wie auch ein Dibrom=diacetyl- und ein Tetrabrom=diacetyl=quercetin

Herzig hat sodann in einer Reihe von Arbeiten die Zusammensetzung und Eigenschaften des Quercitrins und des Quercetins einem eingehenden Studium unterworfen, er zeigte zunächst⁴⁾, daß Liebermann und Hamburger sich in der Annahme von bloß zwei Hydroxylen getäuscht hatten, denn beim erschöpfenden Methylieren und Acetyliren entstehen, wie Herzig anfänglich meinte, ein Hexamethyl und ein Hexaäthylquercetin. Acetylirt man dagegen das Quercetin, so wurde scheinbar eine Octoacetylverbindung erhalten. Aber auch die Alkylivate nehmen noch zwei Acetylgruppen auf unter Bildung weißer

¹⁾ Schützenberger und Paraf, Zeitschr f Chem 1862, S 41 — ²⁾ Rigaud, l o, Chevreul, Journ chim méd 6, 158, Brandt, Arch Pharm 21, 52, Zwenger und Dronke, Ann Chem Pharm, Suppl. I, S 257, Stein, Journ f prakt Chem 85, 351, 88, 280, Glasiwek, Ann Chem Pharm 96, 123, 112, 96, 127, 263, Glasiwek und Pfäundler, Journ f prakt Chem 94, 65, Jahresber f Chem 1864, S 560, Böwe, Zeitschr f analyt Chem 1875, S 233 — ³⁾ Liebermann und Hamburger, Ber d deutsch Chem Ges 12, 1178 — ⁴⁾ Herzig, Monatsb f Chem 5, 72

Diacethylhexaalkylsterivate, die sich leicht verseifen lassen, so daß Herzig zu der Ansicht kommt, es seien im Quercetin sechs Hydroxyle enthalten, überdies müßten noch zwei Acetylgruppen mehr aufgenommen, ohne daß ihnen Hydroxyle entsprächen. Ferner wurde die Abwesenheit von Methoxylgruppen sowohl als von Carboxylgruppen nachgewiesen, und schließlich konnte die von Liebermann und Hamburger aufgestellte Formel $C_{24}H_{18}O_{11}$ zunächst bestätigt werden. Liebermann¹⁾ mußte nach einer Revision seiner mit Hamburger unternommenen Arbeit die (vermeintliche) Richtigkeit der Angaben Herzig's anerkennen und veröffentlichte gleichzeitig eine genaue Methode zur Bestimmung der Anzahl der Acetylgruppen im Acetylquercetin. Allein in der Folge kam Herzig zu der Einsicht, daß die oben erwähnte Quercetinformel nicht konnte aufrecht erhalten werden.

Schon die bei der Untersuchung der Biomabkömmlinge des Quercetins gemachten Erfahrungen²⁾ (s. diese) ließen ihn an ihrer Richtigkeit zweifeln, und noch mehr war dies der Fall bei der Fortsetzung der Versuche, welche zur Ermittlung der Moleculargröße des Farbstoffes unternommen wurden. Zunächst wurde eine genaue quantitative Bestimmung der Acetyl- und Methoxylgruppen in dem schon erwähnten Acetylmethylquercetin und Acetylalkylquercetin ausgeführt, indem die Anzahl der Acetylreste nach der Methode von Liebermann (Kochen mit Schwefelsäure) und die der Methoxyl- und Aethoxylgruppen nach Zerfel (Erhitzen mit Sodawasserstoffsäure, der Herzig noch 6 bis 8 Volumprocente Essigsäureanhydrid zusetzt) ermittelt wurde³⁾. Es ergab sich, daß auf 1 Acetyl = 4 Alkylreste kommen, wonach als einfachste Moleculargröße für das Quercetin die Zahl 290 bis 294 berechnet wurde. Sie kommt am nächsten dem alten, schon von Loewe aufgestellten Moleculargewichte 304, welchem die Formel $C_{15}H_{12}O_7$ entspricht. Zunächst aber wurde diese Zahl von Herzig verdoppelt und gleich 608 gesetzt, indem er dazu bewogen wurde durch das Verhalten einer Hydroxylgruppe, die sich im Quercetin wohl acetyliert, nicht aber alkylirt, so daß er zu der Annahme gelangte, es seien im Molekül desselben zwei Chinon-sauerstoffe vorhanden, in Uebereinstimmung mit dem beim Chinon und seinen Derivaten bekannten Uebergang zu Hydrochinonderivaten beim Alkylieren⁴⁾.

Interdessen aber hatten die beim Euranthon gemachten Erfahrungen gelehrt, daß eine Hydroxylgruppe unter gewissen Verhältnissen sich der Alkylierung entzieht, und das Gleiche ist nun auch beim Quercetin der Fall, so daß beim Kochen des Alkylquercetins mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat die frei gebliebene OH-Gruppe acetyliert wird und mithin in den Acetylalkylquercetinen nur eine Acetylgruppe vorhanden ist.

Die Moleculargröße des Quercetins wäre somit 302, was der Formel $C_{15}H_{10}O_7$ entspricht.

Darauf stimmen auch die Moleculargewichtsbestimmungen, ausgeführt nach Beckmann's Methode mit Quercetin und Acetylalkylquercetin, nach

¹⁾ Liebermann, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 17, 1680 — ²⁾ Herzig, Monatsh. f. Chem. 6, 863 — ³⁾ Derselbe, ibid. 9, 537 — ⁴⁾ Derselbe, ibid. 12, 172

welchen die Formeln Quercetin = $C_{15}H_{10}O_7$ und Acetylhexamethylquercetin = $C_{15}H_5O_2(OC_2H_5)_4(O CO CH_3)$ als sicher bezeichnet werden können

Diese Schlüsse wurden ferner noch bestätigt durch die Resultate der Arbeiten von Perkin und Pate¹⁾ über die Säurederivate des Quercetins. Quercetin, sowie auch noch einige andere natürliche Farbstoffe, geben mit Schwefelsäure sowohl wie mit Chlor- oder Bromwasserstoffsäure gut kristallisirende Verbindungen, die sich für genaue Analysen vorzüglich eignen.

So erhält man beim Versetzen einer heißgesättigten Lösung von Quercetin in Eisessig mit einigen Tropfen Schwefelsäure nach dem Erkalten feine Nadeln, deren Analyse genau auf die Formel $C_{15}H_{10}O_7 \cdot H_2SO_4$ stimmt. Beim Behandeln mit Wasser wird die Verbindung quantitativ in Quercetin und Schwefelsäure zerlegt, dieselbe Zersetzung erleidet sie theilweise beim Stehen an feuchter Luft.

Quercetinhydrobromid wird erhalten durch Zufügen von rauchender Bromwasserstoffsäure zu einer kochenden, eiseessigsauren Lösung von Quercetin. Orangefarbene Nadeln von der Zusammensetzung $C_{15}H_{10}O_7 \cdot HBr$, leicht durch Wasser zersehbare.

Auf dieselbe Weise wurde das Hydrochlorid und Hydrojodid dargestellt.

Zur Beurtheilung der Constitution des Quercetins waren vornehmlich die Spaltungsproducte desselben in Betracht zu ziehen, und es sind diese schon von Glasiewicz und Pfandler einem sehr genauen Studium unterworfen worden. Sie erhielten bei der Behandlung des Farbstoffes mit Alkalien verschiedene Verbindungen, je nachdem Concentration der Lauge, Temperatur und Dauer des Versuches verschieden waren. Beim Abdampfen einer Mischung von 1 Thl Quercetin, 3 Thln KOH und 1 Thl H_2O in einer Silber- schale, bis eine Probe mit Wasser zerrieben eine Lösung giebt, welche an der Luft eine rothe Farbe annimmt, wurden drei Körper erhalten: 1. Phloroglucin, 2. Quercetinsäure, 3. Paradatiscetin. Das letztere fiel beim Ansäuern der alkalischen Lösung aus, im Filtrat wurde die Quercetinsäure vom Phloroglucin durch das Bleisalz getrennt. Ueberschreitet man bei der Einwirkung des Kaliumhydroxydes auf Quercetin den oben angegebenen Punkt, so wird zunächst eine weitere Verbindung gebildet, 4. die Quercimerinsäure, und wenn man schließlich die Kalischnmelze so lange fortsetzt, bis die wässrige Lösung an der Luft sich nicht mehr roth färbt, so erhält man aus Quercetinsäure sowohl wie aus Quercimerinsäure, wie überhaupt auch aus dem Quercetin 5. Protocatechusäure. Als Endproducte der Spaltung sind demnach Phloroglucin und Protocatechusäure anzusehen. Die übrigen drei Verbindungen Paradatiscetin, Quercetinsäure und Quercimerinsäure werden von Glasiewicz und Pfandler genau beschrieben. Es sind mehr oder weniger starke Säuren, die in heißem Wasser, Alkohol und Aether löslich sind.

Das Paradatiscetin schien diesen Chemikern identisch zu sein mit der

¹⁾ W. G. Perkin und Pate, Journ chem soc 1895, S. 647

von Stenhouse aus der *Datisca cannabina* isolirten Substanz, seine Zusammensetzung entspricht der Formel $C_{15}H_{10}O_6$, durch Eisenchlorid wird die alkoholische Lösung intensiv violett gefärbt

Quercetinsäure ist eine schwache Säure von der Formel $C_{15}H_{10}O_7$ (also Paradiatiscetin + O), Eisenchlorid färbt dunkelblau, die alkalische Lösung nimmt an der Luft eine prachtvolle Purpurfarbe an

Die Quercimerinsäure ist im Allgemeinen der Quercetinsäure sehr ähnlich, nur in Wasser leichter löslich, durch Eisenchlorid wird die Lösung dunkelblau gefärbt, es entspricht ihr die Formel $C_9H_6O_6 + H_2O$

Es ist bemerkenswerth, daß es Herzog¹⁾, der die Spaltung des Quercetins durch Alkalien später wieder studirte, nicht gelungen ist, jene Zwischenproducte zu erhalten, sondern er bekam immer nur die Endproducte, Phloroglucin und Protocatechusäure, so daß wir über die Natur jener von Pfaff und Pfaff entdeckten Körper noch im Unklaren sind. Phloroglucin und Protocatechusäure entstehen übrigens auch beim Kochen von Quercetin mit alkoholischer Kalilauge²⁾

Die bei der Untersuchung des Euxanthons gewonnenen Ergebnisse machten es sehr wahrscheinlich, ebenso wie auch das Studium des Fisetins (siehe dieses), daß das Quercetin (und seine Verwandten, das Fisetin, Rhamnetin u. s. w.) mit den Xanthonen in einem nahen Zusammenhange stehen

„Bei der Construction einer halbwegs plausible Formel der Quercetin-derivate mit einer Kohlenstoffbindung, welche bei der Zersetzung mit Kali sich lösen soll, kommt man immer wieder auf Gebilde, welche den Xanthonderivaten sehr ähnlich sind“ (Herzog). Eine nicht zu unterschätzende Verschiedenheit zwischen Euxanthon und Quercetin besteht allerdings darin, daß ersteres durch Kali nur sehr schwer, letzteres aber sehr leicht gespalten wird, der eine Phenylrest muß also im Quercetin bedeutend loser mit dem Xylon verbunden sein, als dies im Euxanthon der Fall ist

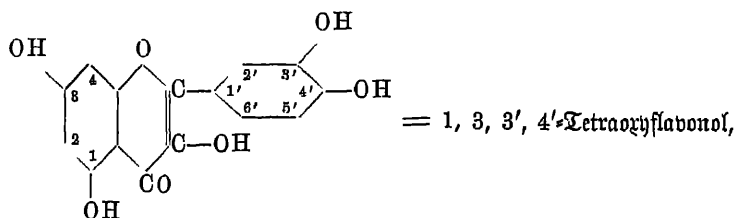
Auf einen engen Zusammenhang zwischen diesen beiden Farbstoffgruppen hat auch schon v. Kostanecki hingewiesen bei Gelegenheit seiner Untersuchungen über das Gentisin, besonders auf das beiden gemeinsame charakteristische Verhalten, beim Bestehen von $n=2$ -Hydroxylgruppen nur $n-1=1$ -Methylgruppen aufzunehmen, indem eine in der Orthostellung zum Carboxyl befindliche OH-Gruppe nicht alkyliert wird (Regel von v. Kostanecki und Dreher)

Ausschlaggebend waren aber die Arbeiten von v. Kostanecki und Tamberger über das Chrysin (siehe dieses). Hier lag unzweifelhaft ein Xanthonderivat vor, das sich mit Kalilauge ebenso leicht zersetzt wie das Quercetin. Berücksichtigt man nun diese beim Chrysin gemachten Erfahrungen und ferner die aus der Untersuchung des Fisetins hervorgegangene Thatsache, daß das Quercetin ein Hydroxylderivat des Fisetins ist, so kommt man zu folgender Formel für das Quercetin³⁾

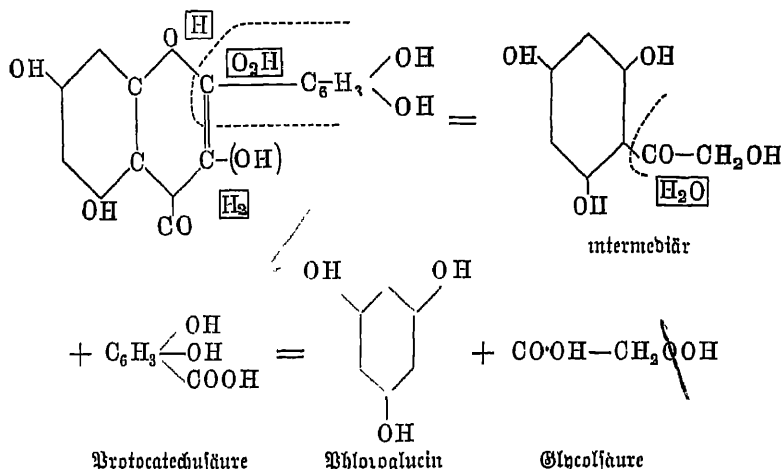
¹⁾ Herzog, Monatshefte f. Chem. 15, 697 — ²⁾ Der selbe, ibid. 6, 863 —

³⁾ v. Kostanecki, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 28, 2302.

Quercetin



indem es bei der Einwirkung von Alkalien eine Spaltung in dem Sinne erleidet



Während aber bei dem analog gebauten Fisetin als drittes Product der Spaltung auch die von der Theorie geforderte Essigsäure aufgefunden wurde, konnte die Glykolsäure unter den Zersetzungsproducten des Quercetins bisher nicht nachgewiesen werden. Doch dürfte dieser Umstand nicht besonders schwer ins Gewicht fallen, denn nach Herzog ist die Sprengung des Quercetins eine combinirte Reaction, es geht dabei gleichzeitig auch eine Oxydation vor sich, so daß der Glykolsäurerest vielleicht noch vor der Hydrolyse oxydirt wird (auch bei der Oxydation des Methylquercetins wird das Nämliche beobachtet); das Quercetin absorbirt in alkalischer Lösung begierig Sauerstoff ¹⁾

Tetramethylquercetin ²⁾, $C_{15}H_8O_3(O.CH_3)_4$. Aus Quercetin mit Jodmethyl und Kali in alkoholischer Lösung. Lange, goldglänzende Nadeln, Schmelzpunkt 156 bis 157°. Schwer löslich in Alkohol.

Tetraäthylquercetin, $C_{15}H_8O_3(O.C_2H_5)_4$. Lange, gelbe, in Alkohol ziemlich schwer lösliche Nadeln vom Schmelzpunkt 120 bis 122°.

Pentaacetylquercetin, $C_{15}H_3O_8(O.CO.CH_3)_6$. Glänzende, farblose Nadeln, schwer in Alkohol löslich. Schmelzpunkt 189 bis 191°.

¹⁾ Herzog, Monatsb. f. Chem. 15, 696, Derselbe, ibid 1885, S. 873 —

²⁾ Derselbe, ibid 9, 541.

Monoacetyltetraäthylquercetin, $C_{17}H_{27}O_2(O.C_2H_5)_4(O.C_2H_3O)$. Wird erhalten durch Äethyliren von Äethylquercetin und krystallisiert aus heißem Alkohol in weißen, glänzenden Nadeln vom Schmelzpunkt 151 bis 153°.

Quercetinsäure, $C_{17}H_{13}O_7.K$. Aus alkoholischer Lösung mit Kaliumacetat orangefarbene, prismatische Nadeln, in heißem Wasser unlöslich, wird durch sehr verdünnte Essigsäure nur langsam zerlegt.

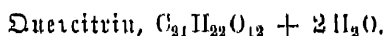
Quercetinnatrium, $C_{17}H_{13}O_7.Na$. Wie das Kaliumsalz darzustellen.

Die Bromderivate des Quercetins bedürfen einer Revision, da die Zusammensetzung derselben nach den Arbeiten von Liebermann und Hamburger und von Herzog nicht mit Sicherheit angegeben werden kann.

Tribromquercetin (?) oder Dibromquercetin, $C_{17}H_{13}Br_2O_7$. Entsteht bei Zusatz von Brom zu überschüssigem, in Eisessig vertheiltem Quercetin, wird durch Umkrystallisiren aus absolutem Alkohol rein erhalten. Gelbe Nadeln, Schmelzpunkt 235 bis 236°.

Tetrabromquercetin (?). Nach Liebermann und Hamburger soll bei der Spaltung des Tetrabromquercitrins (?) (erhalten durch Einwirkung von überschüssigem Brom auf mit Essigsäure angeschlammtes Quercetin, hellgelbe, krystallinische Masse) Tetrabromquercetin in Form gelber Nadeln entstehen, woraus durch Äethyliren weiße Nadeln eines bei 226 bis 228° schmelzenden Äethylderivates erhalten wurden.

Nach Herzog erhält man aus dem „Tetrabromquercitrin“ eine Menge von Tri- und Pentabromquercetin, letzteres giebt beim Äethyliren Pentabrommonoacetylquercetin, welches aus Eisessig in gelben Nadeln vom Schmelzpunkt 251 bis 253° krystallisiert.



Wie schon anfangs erwähnt, kommt das Quercetin in Form eines Glycosides, des Quercitrins, in der Quercitroneinde vor. Zur Gewinnung des Quercitrins verfährt man wohl am besten nach der Methode von Zwenger und Dronke¹⁾ bezw. Liebermann und Hamburger²⁾. Die Rinde wird sechs Stunden lang mit der fünf- bis sechsfachen Menge Alkohols von 85 Proc. ausgekocht, aus dem Filtrat wird die Hälfte des Alkohols abdestillirt, worauf nach Zusatz von nicht zu wenig Eisessig mit alkoholischer Bleiacetatlösung (wobei ein Ueberschuß von Bleiacetat thünlichst zu vermeiden ist) die Verunreinigungen ausgefällt werden. Das Filtrat wird durch Schwefelwasserstoff entbleit und zum Trocknen eingedampft, das rückständige Quercitrin in Alkohol aufgenommen, mit Wasser gefällt und aus kochendem Wasser vier- bis fünfmal umkrystallisirt. Man erhält das Quercitrin in schwach gelb gefärbten, gelber glänzenden Nadelchen oder Blättchen, die schwach bitter schmecken. Unlöslich in kaltem, löslich in heißem Wasser, Alkohol und heißem Eisessig, unlöslich in

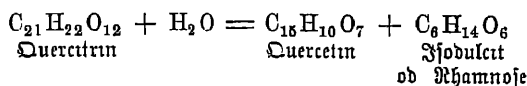
¹⁾ Zwenger und Dronke, Ann. Chem. Pharm., Suppl. 1, 2, 1861.

²⁾ Liebermann und Hamburger, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 12, 117.

Aether Das Färbevermögen des Quercitrins ist bedeutend geringer als das des Quercetins

Rigaud, dem die Spaltung des Glycosids zuerst gelang, erhielt den Zucker nur in Form eines allmählich krystallisirenden Syrops von der Zusammensetzung $C_{12}H_{20}O_{15}$, während **Plasiewicz** und **Pfaundler** daraus einen schon krystallisirenden Zucker von der Formel $C_6H_{14}O_6$ darstellten, den **Iso-**
dulcit. Derselbe wurde später von **Liebermann**¹⁾ und von **Herzig**²⁾ untersucht, **Liebermann** wies nach, daß er identisch ist mit dem aus dem Glycoside des **Rhamnins**, dem **Xanthorhamnin**, erhaltenen Zucker, dem **Rhamnodulcit** oder der **Rhamnose**

Die Spaltung des Quercitrins vollzieht sich also nach der Gleichung



Die Eigenschaften der **Rhamnose** sollen bei der Besprechung des **Xanthorhamnins** genauer angegeben werden

Quercitron und die **Quercitronpräparate** geben auf geberzter Wolle folgende Färbungen

Auf Thonerdebeize	Braungelb,
„ Chrombeize	tiefes Braunorange,
„ Zinnbeize	glänzendes Orange,
„ Eisenbeize	schwarzes Oliv

Quercitron wird zum Drucken und Färben von Baumwolle, weniger für Wolle, angewendet, hauptsächlich werden der **Zinn-** und **Thonerdelack** benutzt, und zwar findet hierbei — bei Anwendung von gewöhnlichem Extract oder von geraspeltem **Quercitron** — eine Spaltung des **Quercitrins** statt. Doch wird das **Quercitron** nicht häufig allein gebraucht, sondern in Mischungen, so z. B. mit **Mizarinroth**, **Nothholz** und **Schmack** auf **Thonerdebeize** zur Erzeugung von „**Garancinroth**“, von **Braun** auf **Eisenthonbeize**. Es dient zur **Milancirung** von **Catechu**, das in Mischung mit **Aluminium-** oder **Eisenacetat** und **Drydationsmitteln** aufgedruckt und nach der **Drydation** zusammen mit **Mizarin roth** und **braun** gefärbt wird, ferner zum **Anfärben** von **Thonerdebeizen**, welche nachher mit **Malachitgrün** überfärbt werden, nach welchem Verfahren gute **hellgrüne Milancen** erhalten werden

Viel benutzt wird der Farbstoff auch für **Livtöne**, als Grundfarbe für „**Modetöne**“, zum **Blenden** (für nachheriges Färben mit **Mizarin**), zum **Milanciren** mit **Blauholz**, **Indigoerzatz** (siehe diesen), für **Schwarz** u. s. w.

Orange-Dampfdruck

900 g Stärke	200 g arsenige Säure	} werden verköcht,
1000 „ Flavin	9000 „ Wasser	

¹⁾ **Liebermann** und **Hörmann**, *ibid* 11, 952, **Liebermann** und **Hamburger**, l. o. — ²⁾ **Herzig**, *Monatsh f Chem* 14, 53

dazu vor dem Gebrauche

1060 g Zinnfalz
530 „ Natriumacetat.

Nach für Dind

3500 g Quercitronextract, 20° Bé.
420 „ essigsaurer Kalk, 10° Bé
4000 „ Verdünnung
1000 „ Chromacetat, 25° Bé.
100 „ Ferrichanfaktum in
600 „ Wasser

Die Echtheit der Quercitronfarben gegen Licht und Wälsen kommt der Gelbholzfarben gleich.

In der Wollfärberei wurde auf Kaliumbichromat- (röthlichgelbe Töne) und Zinnchlorid- (feurriggelbe Nuancen) Beizen gefärbt

In der Seidenfärberei wird Quercitron hauptsächlich zur Erzeugung von Schwarz mit Blauholz zusammen benutzt

Quercitronextract fest nach Hamburg

Jahr	Kisten	Jahr	Kisten
1876	9 500	1895	18 000
1880 . .	12 500	1896	18 000
1885	24 500	1897	950
1890	25 000	1898	1 350
1894	21 000		

Gelbbeeren.

Die Gelbbeeren, Kreuzbeeren, Persische Beeren, Avignon-
forner (Graines de Perse, Graines jaunes, Graines d'Avignon, French
berries, Yellow berries) sind die getrockneten Beeren mehrerer Rhamnus-
Arten.

Diese Früchte, die ungefähr die Größe einer Erbse haben, sind drei- bis
vierfacherig, von gelber, grünlicher oder bräunlicher Farbe, den Fächerwänden
entsprechend leicht eingeschnürt, sie besitzen eine harte, runzelige Haut, sind auf
der Innenwand glatter und rothbraun. In jedem Fache sitzt ein Samenkorn.
Die Beeren haben einen bitteren, unangenehmen Geschmack und ekelhaften
Geruch.

Diese Strauchgewächse wurden früher auch in Ungarn, Spanien und
Frankreich kultiviert, lieferten aber nur geringere Qualitäten, so unter-
schied man

Französische oder Avignonbeeren (*Rhamnus infectoria* und *ala-*
terna)

Spanische Beeren (*Rh. saxatilis*)

Italienische Beeren (*Rh. infectoria*)

Ungarische Beeren (*Rh. cathartica* und *saxatilis*)

Sämmtliche europäische Rhamnus-Arten liefern färbende Beeren *Rhamnus cathartica*, die über ganz Europa verbreitete gemeine Wegeboden, *Rhamnus saxatilis*, *Rh. frangula*, *Rh. pumilis*, *Rh. alpina*, *Rh. tinctoria* u. s. w.

Jetzt kommen eigentlich nur noch die Gelbbeeren der Asiatischen Türkei in Betracht. Diese erhalten den Namen von ihrem Stammorte Sileh, Egin, Paissar, Angora, Tokkat, Marasch, Tschroum u. s. w.

Auf die Qualität der Beeren haben die Witterungsverhältnisse vor der Ernte großen Einfluß, sie werden im Allgemeinen vor der vollen Reife gesammelt. Je grüner und rauher die Beeren, um so besser werden die Extracte, glatte Beeren sind nicht vortheilhaft.

Verpackt werden die Kreuzbeeren in Smyrna, Constantinopel, Samoun, und laufen an Marseille, Genua und Triest.

Mehr wie ganze oder gemahlene Beeren werden jetzt Extracte im Zeugdruck verwendet, der Farbstoff bleibt in denselben lange gut gelbst, doch gehen sie im Sommer leicht und manchmal ganz plötzlich in Gährung über.

Farbstoffe der Gelbbeeren.

Die Gelbbeeren, welche von verschiedenen Rhamnus-Arten abstammen, sind wohl schon lange in der Färberei benutzt worden. Sie enthalten, wie spätere Untersuchungen gezeigt haben, verschiedene Farbstoffe, worunter besonders wichtig sind das Rhamnetin, das in Form eines Glycosids, des Xanthohammins, auftritt, und das Rhamnazin, welches ebenfalls als Glycosid vorkommt, daneben findet sich noch Quercitrin.

Im Jahre 1842 wurde von Fleury¹⁾ ein in Wasser und Alkohol schwer löslicher Farbstoff der Beeren von *Rhamnus cathartica*, des gemeinen Wegebodens, kurz beschrieben. Im folgenden Jahre lieferte Kane²⁾ die erste eingehendere, mit Analysen versehene Arbeit über Gelbbeeren, die von *Rhamnus tinctoria* stammten. Er isolirte aus zwei verschiedenen Sorten Beeren zwei Substanzen, deren eine, die in goldgelben seidenglanzenden Nadeln krystallisirte und die Zusammensetzung $C_{21}H_{22}O_{11}$ hatte, Chrysohamnin genannt wurde. Beim Kochen mit Wasser soll dieselbe sich zu einem Farbstoff oxydiren, der, aus der anderen Beerenart direct gewonnen, als brauner, in Wasser löslicher Extract die Formel $C_{21}H_{24}O_{14}$ und den Namen Kanthorhamnin erhielt. Chrysohamnin ist später nie wieder aufgefunden worden, vielleicht lag hier eine Verwechslung mit Rhamnetin vor, in Folge einer nicht richtigen Beobachtung, dagegen scheint Kane's Kanthorhamnin, wenn auch noch in unreinem Zustande, die gleiche Verbindung gewesen zu sein, die wir heute unter dieser Bezeichnung verstehen.

Gelatly³⁾ stellte zuerst reines Kanthorhamnin aus Gelbbeeren von *Rhamnus tinctoria* dar, auch verdanken wir ihm die ersten genauen Analysen.

¹⁾ Fleury, Journ. f. prakt. Chem. 26, 226 — ²⁾ Kane, Phil. Mag. 23, 3, Journ. f. prakt. Chem. 29, 481 — ³⁾ Gelatly, Edinb. New Phil. Journ. 7, 252, Chem. Centralbl. 1858, S. 477.

dieser Substanz, die er als gelbe, seidenglänzende Nadeln beschrieb von der Zusammensetzung $C_{46}H_{56}O_{28}$. Auch erkannte er ihre Glycosidnatur, denn es gelang ihm die Spaltung des Xanthorhamnins zu „Traubenzucker“ und dem gelben, in Wasser unlöslichen Farbstoffe Rhamnetin, beim Erwärmen mit verdünnter Schwefelsäure.

In der Folge beschäftigten sich verschiedene Chemiker beinahe gleichzeitig mit der Untersuchung der Gelbbeeren-Farbstoffe.

Zunächst kam Plafiwetz¹⁾ bei Gelegenheit des von ihm unternommenen Studiums des Quercitrins zu der Ansicht, es seien Xanthorhamnin und Quercitrin einerseits, Rhamnetin und Quercetin andererseits identische Körper, was aber von Schützenberger²⁾ bald darauf widerlegt wurde. Schützenberger und Bertsché³⁾ analysirten das Rhamnetin und gaben ihm die Formel $C_{12}H_{10}O_5$. Eine beträchtliche Verwirrung wurde dadurch angerichtet, daß verschiedene Forscher identische Substanzen, die aus der Gelbbeere gewonnen worden waren, mit verschiedenen Namen belegten, wobei überdies noch mehrere falsche Beobachtungen mit unterliefen.

Lefort⁴⁾ nannte das Glycosid Rhamnegin und den Farbstoff Rhamnin, die beiden sollen aber die gleiche Zusammensetzung $C_{12}H_{12}O_5$ haben, und die Umwandlung des ersteren in das letztere soll ohne Abspaltung von Zucker, nur durch moleculare Umlagerung erfolgen.

Die Unrichtigkeit dieser Angabe wurde von Schützenberger⁵⁾ in einer ausführlichen Abhandlung dargelegt. Er konnte die Beobachtungen von Gelatly über das Xanthorhamnin und dessen Glycosidnatur bestätigen, stellte zuerst den Zucker aus demselben dar, gab aber leider dem Glycosid die neue Bezeichnung α -Rhamnegin. Das bei der Spaltung entstehende Rhamnetin nannte er dementsprechend α -Rhamnetin und stellte für diese Verbindungen die Formeln $C_{24}H_{32}O_{14}$ und $C_{12}H_{10}O_5$ auf. Außerdem fand er aber noch ein isomeres β -Rhamnegin und β -Rhamnetin, Substanzen, die, wie später gezeigt werden soll, mit Quercitrin und Quercetin identisch sind. Daneben stellte er ein Diacetyl- α -Rhamnetin und ein Hexaacetyl- α -Rhamnegin dar.

Stein⁶⁾, der ungefähr gleichzeitig mit Schützenberger die Rhamnus-Beeren untersuchte, erhielt daraus verschiedene Körper, die keinesfalls einheitliche chemische Individuen vorstellen: ein wasserlösliches Rhamnin, ein unlösliches Rhamnetin, daneben Rhamningerbststoff, Rhamningummi, Rhamninferment u. s. w.

Rhamnetin, $C_{16}H_{12}O_7$

Zur Darstellung des Rhamnetins werden 100 g Xanthorhamnin in 700 g Wasser gelöst und mit 30 g concentrirter Schwefelsäure, gelöst in 60 g Wasser,

¹⁾ Plafiwetz, Ann f Chem 112, 107 — ²⁾ Schützenberger, Ann chim phys [4] 15, 118 — ³⁾ Schützenberger und Bertsché, Bull soc ind d Mulhouse 35, 456 — ⁴⁾ Lefort, Compt rend 63, 840, 1081 — ⁵⁾ Schützenberger, Ann chim phys [4] 15, 118, Bull soc chim Paris (1868) 10, 179, Jahresber 1868, S 774 — ⁶⁾ Stein, Jahresber 1868, S 777

in kochendem Wasserbade ein bis zwei Stunden erwärmt, wobei der in Wasser sehr schwer lösliche Farbstoff ausfällt. Zu dieser von Liebermann und Hörmann¹⁾ gegebenen Vorschrift wurde von Herzig²⁾ eine solche hinzugefügt, welche die Gewinnung des Rhamnetins direct aus den Gelbbeeren bezweckt. Die Beeren werden zu diesem Behufe mit Alkohol ausgekocht, die nach dem Abdestilliren desselben erhaltenen Glycoside werden in Wasser gelöst und mit verdünnter Schwefelsäure zersetzt. Die ausgeschiedenen Farbstoffe werden mit Alkohol ausgekocht, bis dieser fast nichts mehr aufnimmt, filtrirt und getrocknet.

Das Rhamnetin bildet ein intensiv citronengelbes Pulver, sehr schwer in kochendem Wasser, dagegen leicht löslich in heißem Phenol, woraus es auch umkrystallisirt werden kann. Es ist mit gelber Farbe in Alkalien und Ammoniak und beim Erwärmen in Alkalicarbonaten löslich. Kupferacetat, Kalk- und Barytwasser geben in der alkoholischen Lösung Fällungen, ebenso Eisenchlorid. Fehling'sche Lösung wird in der Wärme, Silbernitrat schon in der Kälte reducirt.

In einer sehr ausführlichen Arbeit nahmen Liebermann und Hörmann³⁾ 1879 die Untersuchung der Gelbbeeren-Bestandtheile wieder auf und bestätigten zunächst die von Schützenberger gefundenen Analysenzahlen und die Molecularformel $C_{12}H_{10}O$, des Rhamnetins. Durch Kochen von Rhamnetin mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat erhielten sie ein Diacetyl-Rhamnetin, $C_{12}H_8O_5 (CO CH_3)_2$, ebenso ein Dipropionyl-Rhamnetin, $C_{12}H_8O_5 (CO C_2H_5)_2$, und beim Erhitzen mit Benzoesäureanhydrid eine Dibenzoylverbindung, $C_{12}H_8O (CO C_6H_5)_2$. Beim Bromiren in Eisessig entstand ein Dibrom-Rhamnetin und beim Acetyliren desselben eine Dibromdiacetylverbindung.

Zu einer anderen Ansicht über die Zusammensetzung des Rhamnetins kam einige Jahre später Herzig⁴⁾. Durch die von ihm beim Quercetin ermittelten Thatfachen bewogen, besonders auch durch den von verschiedenen Forschern schon hervorgehobenen nahen Zusammenhang zwischen jenem Farbstoffe und dem Rhamnetin, kam er zu der Anschauung, daß im Rhamnetin ein Anhydrid des Quercetins vorliege, und daß, in Anbetracht der von ihm damals vertheidigten Quercetinformel, diejenige des Rhamnetins verdoppelt werden müsse. Demnach sollte das Acetyl-Rhamnetin sechs Acetylgruppen enthalten u. s. w. Ein großer Schritt weiter wurde in der Erkenntniß der Natur dieses Farbstoffes gethan durch die wichtige Entdeckung von Herzig⁵⁾, daß das Rhamnetin ein methyliertes Quercetin ist. Es zeigte sich nämlich, daß das durch Einwirkung von Jodmethyl und Kali auf Rhamnetin erhaltene Product identisch ist mit dem auf dieselbe Weise aus Quercetin erhaltenen Methylberivate, und desselben ist das aus Methyl-Rhamnetin mit Essigsäureanhydrid und Natrium-

¹⁾ Liebermann und Hörmann, Ann f Chem 196, 818. — ²⁾ Herzig, Monatsch f Chem 9, 549. — ³⁾ Liebermann und Hörmann, Ann Chem Pharm 196, 299. — ⁴⁾ Herzig, Monatsch f Chem 6, 889. — ⁵⁾ Der selbe, ibid 9, 548.

acetat entstehende Acetyl-methylrhamnetin identisch mit dem Acetyl-methylquercetin. Beide Methylverbindungen geben beim Kochen mit Jodwasserstoffsäure das nämliche Quercetin.

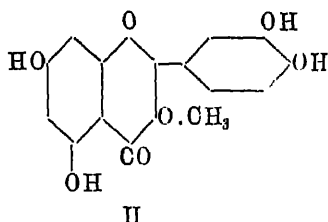
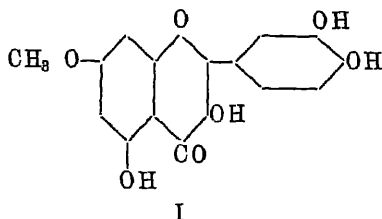
Da nun das durch Methylierung gebildete Methylrhamnetin sich als verschieden von dem direct dargestellten Methylquercetin erwies, so ergab sich daraus die Folgerung, daß Rhamnetin ein Methylquercetin sein muß.

Zu jener Zeit nahm Herzig¹⁾ für das Quercetin die verdoppelte Formel $(C_{15}H_{10}O_7)_2$ mit dem Moleculargewicht 604 resp 608 an, und in Folge dessen stimmten die mit dem Rhamnetin ausgeführten Elementaranalysen sowohl wie die Methoxylbestimmungen auf ein Dimethylquercetin, $C_{10}H_{12}O_{14}(CH_3)_2$.

Als später²⁾ für das Quercetin die einfache Formel $C_{15}H_{10}O_7$ adoptirt wurde, mußte auch die des Rhamnetins halbiert werden, so daß es nun als Monomethylquercetin aufgefaßt werden muß $C_{16}H_{12}O_7$ CII, = $C_{16}H_{12}O_7$.

Damit in Uebereinstimmung befinden sich die von Perkin und Pate³⁾ bei der Analyse des Rhamnetin-Sulfates, das ebenso wie das Quercetin Sulfat dargestellt wurde, erhaltenen Zahlen, welche auf $C_{16}H_{12}O_7 \cdot H_2SO_4$ genau stimmen. Es ist dies eine sehr unbeständige Verbindung, welche durch die Luftfeuchtigkeit sehr bald in die Componenten zerlegt wird.

Nachdem erkannt worden war, daß das Rhamnetin ein Monomethylather des Quercetins ist, war auch die Constitution dieser Verbindung festgestellt, bis auf den Ort der Methoxylgruppe. Die Spaltungsproducte des Rhamnetins sind schon von Smorawski⁴⁾ studirt worden, er erhielt beim Schmelzen mit Kali sowohl wie beim Kochen mit Natriumamalgam Protocatechusäure und Phloroglucin, und zu dem gleichen Ergebniß kam auch Herzig beim Kochen mit Kalilauge. Der Theil, welcher Protocatechusäure liefert, ist also nicht methyliert, woraus hervorgeht, daß für das Rhamnetin zwei Constitutionsformeln möglich sind.



Tetraacetyl-rhamnetin, $C_{16}H_8O_7(CO \cdot CH_3)_4$ (Siebermann und Hörmann) Weiße, seidenglanzende Nadeln vom Schmelzpunkt 183 bis 185°.

Tetrapropionyl-rhamnetin, $C_{16}H_8O_7(CO \cdot C_2H_5)_4$ (L und S.) Farblose Nadeln, Schmelzpunkt 158 bis 162°.

¹⁾ Herzig, Monatsb f Chem 9, 548 — ²⁾ Derselbe, ibid 12, 175 — ³⁾ Perkin und Pate, l c — ⁴⁾ Smorawski, Ber d deutsch Chem Ges 12, 1595

Tetrabenzoylhamnetin, $C_{16}H_8O_7(CO\ C_6H_5)_4$ (L und S.) Seidenglänzende Nadelchen Schmelzpunkt 210 bis 212°

Dibromhamnetin, $C_{16}H_{10}O_7Br_2$ (L und S.) Gelbe Nadeln (aus Alkohol)

Xanthorhamnin, $C_{22}H_{24}O_{12}$

Das Hamnetin kommt, wie schon oben erwähnt, in Form eines Glycosids, des Xanthorhamnins, in den Gelbbeeren vor, und es wurde die Glycosidnatur dieser Substanz zuerst von Gelatly erkannt. Schützenberger stellte zuerst den Zucker in Substanz dar, allerdings nur in Form eines nicht krystallisierenden Syrups, gleichzeitig hat er zahlreiche Analysen des Glycosids ausgeführt, im Gegensatz zu Stein wies er nach, daß der Zucker süß schmeckt, Fehling'sche Lösung reducirt und mit Hefe nicht vergährt Liebermann und Sörmann haben in ihrer Arbeit über Hamnetin auch dem Xanthorhamnin und dem Zucker eine eingehende Untersuchung gewidmet

Das Xanthorhamnin wird nach Angabe dieser Forscher folgendermaßen gewonnen

Groblich zerstoßene Gelbbeeren werden mit 85 procentigem Alkohol 10 Stunden lang ausgekocht, der alkoholische Auszug (der Rückstand wird in der Filterpresse vollends ausgepreßt) wird sich selbst überlassen Nach 24 Stunden hat sich braunes, unreines Glycosid ausgeschieden, in dem davon abgegossenen Alkohol setzen sich dann bei längerem Stehen gelbe, krystallinische Massen ab, es wird davon abfiltrirt, aus dem Filtrat krystallisiren beim Stehen weitere Mengen Glycosid Durch mehrmaliges Umkrystallisiren aus Alkohol wird dieses rein erhalten in Gestalt von goldgelben, mikroskopischen Nadelchen, die, wie es scheint, Krystallalkohol (2 Mol.) enthalten, indem sie beim Trocknen bei 120 bis 130° 7,7 Proc. an Gewicht verlieren (ber 7,6) Die Farbe des getrockneten Präparates ist citrongelb

Das Xanthorhamnin ist in Wasser und Alkohol sehr leicht löslich, in Aether, Benzol und Chloroform unlöslich Von Alkalien wird es mit gelber Farbe aufgenommen, die ammoniakalische Lösung liefert mit Bleiacetat ein orangefarbiges Bleisalz Silbernitrat giebt beim Erwärmen rasch einen Spiegel, Eisenchlorid färbt braun und Fehling'sche Lösung wird reducirt Auf gebeiztem Zeug ruft Xanthorhamnin viel schwächere Farbentöne hervor, wie das Hamnetin Die Spaltung des Glycosids erfolgt leicht beim Erwärmen der wässerigen Lösung mit verdünnter Schwefelsäure Uebrigens hat schon Stein¹⁾ gefunden, daß Xanthorhamnin durch ein Ferment (das Hamninferment) zersetzt wird, und Perkin und Geldard²⁾ machen neuerdings darauf aufmerksam, daß ein auf 40° erwärmter wässriger Gelbbeeren-Extract durch ein noch unbekanntes Ferment zu Hamnetin zersetzt wird, wie es scheint ganz quantitativ.

¹⁾ Stein, Jahressber 1868, S 778. — ²⁾ Perkin und Geldard, Journ chem soc 1895, p 500

Rhamnose oder Isodulcitol, $C_6H_{14}O_6$

Das schwefelsaure Filtrat von der Glycosidspaltung wird mit Baryumcarbonat neutralisirt und das Filtrat vom Schweflspath zur Syrupconsistenz eingedampft. Ein Theil des Zuckers krystallisirt nach einigem Stehen, der Rest des Syrops wird mit Alkohol u. s. w. gereinigt (Liebemann und Hörmann).

Der reine Zucker, der den Namen Rhamnobulcitol, Isodulcitol oder Rhamnose erhalten hat, schmeckt angenehm süß und krystallisirt mit 1 Mol Krystallwasser in wasserklaren (klinorhombischen) Prismen¹⁾, die in Wasser und Alkohol leicht löslich sind. Der Schmelzpunkt liegt bei 92 bis 93°. Fehling'sche Lösung wird in der Kälte langsam, beim Erwärmen rasch reducirt, das Drehungsvermögen $\alpha_D = + 8,07^\circ$.

Durch Gese wird die Rhamnose nicht vergohren. Eine genaue krystallographische Untersuchung ergab die vollständige Identität des Rhamnetinzuckers mit dem Quercetinzucker, dem aus Quercitrin gewonnenen Isodulcitol, auch stimmen die chemischen Eigenschaften vollkommen überein. Der Rhamnose kommt die Formel $CH_3(CH(OH)_4CHO + H_2O$ zu. Durch längeres Erwärmen auf 100° verliert sie das 1 Mol Wasser und geht in ein glasartiges Anhydrid über. Diese wasserfreie Rhamnose kann, aus Aceton umkrystallisirt²⁾, in weißen Nadeln vom Schmelzpunkt 122 bis 126° erhalten werden, ihre Zusammensetzung entspricht der Formel $C_6H_{12}O_5$.

Rhamnose ist noch in verschiedenen anderen Glycosiden nachgewiesen worden, so z. B. von Schwabe³⁾ und Thorpe und Miller⁴⁾ im Frangulum.

Schon Schützenberger⁵⁾ hat nachgewiesen, daß das Anthorhamnin nicht der einzige Bestandtheil der farbenden Gelbbeeren-Substanz ist. Er isolirte aus den Mutterlaugen des Anthorhamnins (seines α -Rhamnegins) ein in Wasser leichter lösliches Glycosid, das β -Rhamnegin, welches beim Spalten das β -Rhamnetin lieferte. Nach Herzog's Untersuchungen ist dieses β -Rhamnegin ein loses, gemischtes Glycosid von Anthorhamnin und Quercitrin, das er „Rhamnin“ nennt, Schützenberger's β -Rhamnetin ist somit identisch mit Quercetrin.

Rhamnazin, $C_{17}H_{14}O_7$

Als A. G. Perkin und Geldard⁶⁾ ein Rhamnetin des Handels mit großen Mengen Alkohol auskochten, fanden sie in dem alkoholischen Extract zwei Körper, nämlich Rhamnetin und daneben eine in Essig leicht lös-

¹⁾ Auf der Schweizerischen Landesausstellung in Genf 1896 hatte die Firma F. R. Geigy u. Comp. in Basel einen prachtvollen, über 1 kg schweren Krystall von Rhamnose (aus Gelbbeeren-Extract) aufgestellt — ²⁾ E. Fischer, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 28, 1162 — ³⁾ Schwabe, Arch. Pharm. 1888, S. 226 — ⁴⁾ Thorpe und Miller, Journ. chem. soc. 1892, p. 1 — ⁵⁾ Schützenberger, l. c. S. 776 — ⁶⁾ A. G. Perkin und Geldard, Journ. chem. soc. 67, 497

liche Substanz, welche durch Umkrystallisiren aus Eisessig und schließlich aus Toluol in hellgelben Nadeln vom Schmelzpunkt 214 bis 215° erhalten wurde. Rascher gewinnt man diese neue Verbindung, wenn man technisches Rhamnetin mit der zehnfachen Menge Toluol sechs Stunden lang auskocht, beim Erkalten des Toluolfiltrates fallen dann braune Nadeln aus, welche wie oben gereinigt werden. Dieser „Rhamnazin“ genannte Farbstoff ist schwer löslich in Alkohol, ziemlich löslich in kochendem Toluol und in Eisessig, und krystallisirt aus letzterem in glänzenden, gelben Nadeln mit 1 Mol Krystall-Eisessig. In Alkalien löst sich das Rhamnazin mit orangegelber Farbe, ebenso gefärbt sind das Kalz-, Baryt- und Bleisalz.

Das Rhamnazin ist ein Dimethylquercetin oder ein Monomethylrhamnetin. Es geht dies hervor aus den analytischen Befunden, besonders aber auch aus dem Resultate der Einwirkung von Jodwasserstoffsäure nach Zeisel's Methode. Hier werden zwei Methylgruppen abgespalten und Quercetin bleibt zurück.

Auch stimmt die Analyse des nach Perkin und Pate dargestellten, in weissen, glänzenden Nadeln krystallisirenden und äußerst leicht zerleglichen Sulfates auf die Formel $C_{17}H_{14}O_7 \cdot H_2SO_4$.

Triacetyl-Rhamnazin, $C_{17}H_{11}O_7 (CO \cdot CH_3)_3$. Erhalten durch Kochen mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat. Glänzende Nadeln vom Schmelzpunkt 154 bis 155°.

Tribenzoyl-Rhamnazin, $C_{17}H_{11}O_7 (CO \cdot C_6H_5)_3$. Nach Baumann-Schotten dargestellt. Schmelzpunkt 204 bis 205°.

Dibrom-Rhamnazin, $C_{17}H_{12}O_7 \cdot Br_2$. Schwach gelbe Nadeln, zerlegen sich bei 250°. Durch Einwirkung von Brom auf in Eisessig suspendirtes Rhamnazin oder bei 100° auf eine Schwefelkohlenstoff-Suspension desselben dargestellt.

Das Glycosid des Rhamnazins ist noch unbekannt, doch wird dasselbe, ebenso wie das Xanthorhamnin, in wässriger Lösung bei 40° durch ein in den Beeren vorhandenes Ferment gespalten.

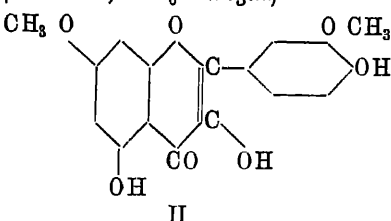
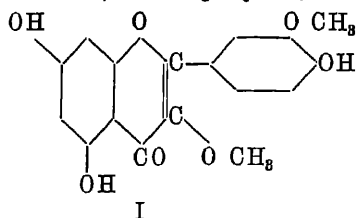
Das Färbevermögen des Rhamnazins ist bedeutend geringer, wie das des Quercetins und Rhamnetins, auf Eisenberge wird ein helles Braun, auf Thonerde ein schwaches Gelb erzielt. Aus diesem Grunde konnte wohl angenommen werden, daß eine der beiden in ortho-Stellung zu einander stehenden Hydroxylgruppen (Protocatechuresf) methyliert ist.

In der That ist dies der Fall. A. G. Perkin und Martin¹⁾ fanden, daß Rhamnazin beim Schmelzen mit Kali (bei 200°) Phloroglucin und Protocatechusäure liefert, durch dreitägiges Kochen mit alkoholischem Kali aber wurden Vanillin säure, Vanillin und ein nicht krystallisirendes Phloroglucinderivat gebildet, und die gleichen Producte (mit Ausnahme von Vanillin) entstehen auch, wenn eine alkalische Rhamnazinlösung durch den Luft-sauerstoff oxydirt wird.

¹⁾ A. G. Perkin und Martin, Journ. chem. soc. 71, 818.

Die Stellung der im Phloroglucinkeim befindlichen $-\text{CH}_3$ -Gruppe kann noch nicht ganz sicher bestimmt werden, jedenfalls aber steht sie nicht an der zur Carbonylgruppe orthoständigen Hydroxylgruppe, da beim Methylieren des Rhamnazins Tetramethylquercetin (und nicht Pentamethylquercetin) entsteht

Es sind deswegen zwei Formeln für das Rhamnazin möglich



Die Gelbbeeren werden fast ausschließlich zum Färben und Bedrucken von Baumwolle benutzt, speciell für Dampfgeß, Orange und Oliv, sowie zum Mischfärben anderer Dampfgeßfarben. Das Gelb widersteht, besonders als braunlichgelber Chromlack, dem Seifen und Chloren in hohem Maße, besonders schön und lebhaft gelb ist der Zinnoxydchromlack, auch der Thonerdechromlack wird angewendet.

Die Lichtechtheit ist etwa diejenige von Quercetin oder Morinlacken.

Dampfgeß

4200 g dickes Gummivasser (Senegal)

400 „ Essigsäure

1500 „ Kreuzbeerenextract, 10° B_é

{ 500 „ Wasser

20 „ Zinnsalz

20 „ Krysallofoda

500 „ Chromacetat, 18° B_é

100 „ essigsaure Thonerde, 11° B_é

Goldgeß auf Zinn

8 kg Stärke

60 „ Kreuzbeerenextract, 10° B_é } kochen

7,5 „ Glycerin

15 „ Bleiacetat, heiß dazu fügen

20 „ Zinnchlorür

20 „ Calciumacetat, 15° B_é } kalt dazu fügen

Drucken und Dämpfen

Selten noch werden Kreuzbeeren zum Färben oder Drucken der Wolle gebraucht. Es werden hier neben Kaliumbichromat, das gute, rötlich-braune Töne giebt, ebenfalls die Thonerde- und Zinnsalzbeize benutzt.

Auf Kupfersulfat wird ein Oliv erzeugt, das am Lichte immer grüner wird und dann eine der lichtechtesten Farben ist.

Larkspur family.

Asbarg (*Delphinium zalil*).

Die getrockneten Blüthen und Blüthenstengel von *Delphinium zalil* (*Ranunculaceae*), eines perennirenden, besonders in Afghanistan wachsenden Krautes, sind das unter dem Namen Asbarg zur Verwendung kommende indische Färbematerial

Diese Pflanze bildet ¹⁾ den Hauptbestandtheil der Vegetation auf dem weiligen Hügellande der Badghis In der Gegend von Gulian findet sie sich in großer Menge und verleiht zur Blüthezeit den Wiesen einen wunderbaren Goldschimmer, ebenso ist sie in vielen Gegenden in Khorassan (Provinz Persiens, an Afghanistan grenzend) in einer Höhe von 2000 Fuß verbreitet

Das getrocknete Material wird nach Multan und anderen Städten des Punjab (brit. Indien) gebracht und von dort weiter nach Indien verschickt. Es wird hauptsächlich in der Seidenfärberei für hellgelbe Farben (unter dem Namen „gandhaki“ bekannt) gebraucht, ebenso wie *Datisca cannabina*, ferner auch zum Baumwolldruck

Die Blüthen sind auch ein Fiebermittel

A. G. Perkin und Pilgrim ²⁾ fanden in diesem Färbematerial Isorhamnetin, Quercetin und einen dritten, noch nicht näher untersuchten Farbstoff; diese Verbindungen sind wahrscheinlich als Glycoside in der Pflanze vorhanden

Farbstoffe des „Asbarg“.

Der Asbarg wird mit 10 Gewichtstheilen kochenden Wassers ausgezogen, die Flüssigkeit colirt und mit etwas Schwefelsäure zur Zersetzung der Glycoside 15 Minuten lang gekocht. Der gebildete gelbe Niederschlag wird filtrirt, getrocknet und mit Alkohol ausgekocht, wobei Calciumsulfat zurückbleibt und die Farbstoffe in Lösung gehen

Die auf ein kleines Volumen eingedampfte Lösung wird in viel Aether gegossen, die Mischung mit Wasser gewaschen und dann mit verdünntem Alkali geschüttelt, wobei nur ein Wachs im Aether gelöst bleibt. Nach dem Ansäuern der alkalischen Flüssigkeit werden die Farbstoffe in gelben Flocken gefällt, um sie von einer Verunreinigung (vom Charakter einer Säure) zu trennen, wird Natriumbicarbonat hinzugefügt und mit Aether ausgeschüttelt, der nur die Farbstoffe auflöst

Das nach dem Abdestilliren des Aethers hinterbleibende Gemenge kann durch Behandeln mit Alkohol in einen darin leicht und einen schwer löslichen Körper geschieden werden

Isorhamnetin, $C_{16}H_{12}O_7$

Der in Alkohol schwer lösliche Körper wird in das Acetylderivat verwandelt und dieses verseift. Der Farbstoff krystallisirt aus Eisessig in glänzenden

¹⁾ Nach Dr. Atkinson, vgl. A. G. Perkin und Pilgrim — ²⁾ A. G. Perkin und Pilgrim, Journ. chem. soc. 73, 267

den gelben Nadeln, die wenig löslich in kochendem Alkohol und Eisessig sind. Die alkoholische Lösung giebt mit Eisenchlorid eine schwarzgrüne Färbung und mit Bleiacetat einen orangegelben Niederschlag. Verbindungen mit Schwefelsäure und Halogenwasserstoffsäure lassen sich nicht darstellen.

Der Kalischmelze unterworfen, giebt die Substanz (bei 200 bis 220°) Protocatechusäure und Phloroglucin.

Nach Zeisel's Methode mit Jodwasserstoff behandelt, wird die Anwesenheit einer Methoxylgruppe nachgewiesen, dabei entsteht Quercetin, der ursprüngliche Körper ist also ein Quercetinmonomethyläther.

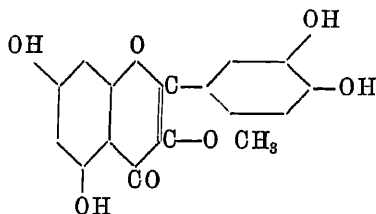
Mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat geht er in ein Tetraacetylderivat, $C_{16}H_8O_7(C_2H_3O)_4$, über, das glänzende, farblose Nadeln vom Schmelzpunkt 195 bis 196° bildet.

Demnach ist dieser Farbstoff identisch mit dem aus den Blüthen des Goldblatts (siehe diesen) isolirten Ixorhamnetin.

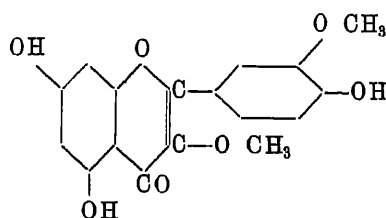
Tetramethylquercetin wird gebildet, wenn das Ixorhamnetin mit 4 Mol Kali und einem Ueberschuß von Jodmethyl in methylalkoholischer Lösung gekocht wird.

Oxydation des Ixorhamnetins. In eine alkalische Lösung von Ixorhamnetin wird so lange Luft eingeleitet, bis mit Säuren kein Niederschlag mehr entsteht. Dabei bilden sich Vanillin- und Phloroglucin.

Während für Rhamnetin und Rhamnazin die Formeln

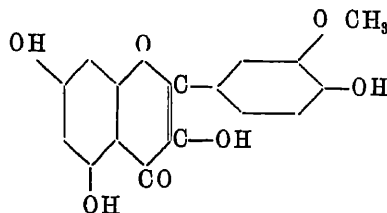


Rhamnetin



Rhamnazin

aufgestellt worden sind, ergibt sich für das Ixorhamnetin sehr wahrscheinlich die Formel



Ixorhamnetin

Es spricht für diese Auffassung, daß Ixorhamnetin nur ein schwacher Farbstoff ist, da die eine der beiden orthoständigen Hydroxylgruppen des Brenzcatechinrestes alkyliert ist.

Der in Alkohol leichter lösliche Farbstoff des Asbarg ist von Perkin und Pilgrim als Quercetin erkannt worden.

Neben Quercetin aber ist noch ein dritter Körper hier vorhanden, der von Quercetin dadurch getrennt werden kann, daß er mit Kaliumacetat kein Salz liefert. Er konnte nicht rein dargestellt werden, scheint aber die gleiche Zusammensetzung wie Quercetin zu haben, bei der Kalischmelze lieferte er Phloroglucin und Protocatechusäure.

Das Färbevermögen des Asbarg ist höchstens 35 Proc von demjenigen der Quercitronrinde, es übt dies daher, daß Isorhamnetin bedeutend schwächer färbt als Quercetin, der Einfluß der $-\text{CH}_3$ -Gruppe macht sich deutlich bemerkbar. So wurden mit Isorhamnetin auf gebeizter Wolle folgende Resultate erhalten, verglichen mit Quercetin

	Thonerde	Zinn	Chrom	Eisen
Isorhamnetin	Citronengelb	Orangegelb	Orangebraun	Schwaches Braunolive
Quercetin	Braungelbes Orange	Glänzendes Orange	Rothbraun	Grünlichwarz

Immerhin ist die Färbekraft des Isorhamnetins größer als diejenige des Rhamnazins

	Thonerde	Chrom	Eisen	Zinn
Asbarg	Goldgelb	Braunes Orange	Braunes Oliv	Glänzendes Orange
Quercitronrinde	Braungelb	Tiefes Braunorange	Schwarzes Oliv	Glänzendes Orange

Die von den Blüthenstengeln befreite Droge enthält 3,47 Proc freien Farbstoff (nicht als Glycosid berechnet)

Farbstoff des Goldlack.

Isorhamnetin und Quercetin

In den Blüthen des Goldlack (Cheiranthus Cheiri), welcher früher im schottischen Hochlande zum Färben verwendet wurde, haben Perkin und Gummel¹⁾ zwei Verbindungen auffinden können

Der Farbstoff wird durch Wasser ausgezogen, auf Zusatz von Schwefelsäure fällt aus der kochenden wässrigen Lösung ein Gemenge zweier Körper aus, die leicht durch die Verschiedenheit ihrer Löslichkeit in Alkohol getrennt werden können. Das leichter lösliche Product ist Quercetin. Das schwerer lösliche besitzt die Formel $\text{C}_{16}\text{H}_{12}\text{O}_7$ und giebt ein Acetylderivat vom Schmelzpunkte 195 bis 196°, bei der Kalischmelze entsteht Protocatechu-

¹⁾ Perkin und Gummel, Chem. News 74, 278, Dieselben, Journ. chem. soc. 69, 1566

säure und Phloroglucin. Kocht man mit Jodwasserstoff, so wird unter Abspaltung von 1 Mol JCH_3 Quercetin gebildet

Der in gelben Nadeln kristallisierende Farbstoff ist somit ein Isomeres des Hammetins und identisch mit dem in den Blüthen von Delphinium zalil (Asbarg) entdeckten Isorhamnetin (siehe dieses)

Farbstoff von *Myrica nagi*.

In der Rinde von *Myrica nagi* haben A. G. Perkin und Gummel¹⁾ einen zur Quercetinreihe zu zählenden Farbstoff, das Myricetin, entdeckt

Myrica nagi (*M. sapida*, *M. integrifolia*, *M. rubra* sind Synonyma), box-myrtle oder Yangmoe in China, ist ein zur Familie der Myricaceen gehörender immergrüner Baum von angenehmem aromatischem Geruch.

Er bewohnt die subtropischen Regionen des Himalaya östlich vom Kavi, ferner die Khasia-Berge, Sylhet, findet sich aber auch im Süden von Singapore, auf dem malayischen Archipel, in China und in Japan

In Bombay ist die Rinde unter dem Namen „Karpchal“ bekannt, sie gelangt aus dem nördlichen Indien dorthin in Körben von 47 Pfund (engl.) im Werte von 1 bis 2 Rupien. Sie soll in Simur (Fürstenthum im nördlichen Hindostan) zum Färben gebraucht werden, sowie als Gerbmateriale (wegen des hohen Gerbstoffgehaltes) für feine Lederwaaren und als Arzneimittel

Myricetin, $\text{C}_{16}\text{H}_{10}\text{O}_8$ (Dryquercetin)

1 kg zerriebene Rinde von *Myrica nagi* wird mit 10 Liter Wasser 6 Stunden lang ausgekocht, es wird vom Niederschlag abfiltrirt, worauf dieselbe noch einmal dieselbe Behandlung erfährt

Die vereinigten Filtrate werden heiß mit einer Lösung von 60 g Bleiacetat versetzt, dadurch werden zunächst nur die Gerbstoffe als gelblich-weißer Niederschlag ausgefällt. Von diesem Bleisalz wird abfiltrirt, und nun giebt man in die Flüssigkeit noch so viel Bleiacetatlösung, bis keine weitere Fällung mehr dadurch erhalten wird

Der Bleisatz des Farbstoffes wird durch kochende verdünnte Schwefelsäure zersetzt, die braune Flüssigkeit durch Decantiren vom Bleisulfat getrennt und mit Aether ausgezogen.

Der gelbe, kristallinische Aetherabdampf wird in wenig Alkohol gelöst, zu der Lösung wird kochendes Wasser gegeben, beim Abkühlen kristallisirt der Farbstoff aus. Um ihn von einer kleinen Menge einer wachsartigen Substanz zu befreien, behandelt man ihn 2 bis 3 Stunden mit ganz wenig kochendem Eisessig und kristallisirt schließlich noch einmal aus verdünntem Alkohol um

1 kg Rinde liefert etwa 2,3 bis 2,7 g

¹⁾ A. G. Perkin und Gummel, Journ. chem. soc. 69, 1287

Das Myricetin bildet hellgelbe, ähnlich wie Quercetin aussehende, glänzende Nadeln, sie schmelzen über 300° unter Zersetzung. Es ist wenig löslich in kochendem Wasser, leicht in Alkohol, unlöslich in Eisessig und Chloroform.

Von den Farbstoffen der Quercetinreihe unterscheidet es sich wesentlich durch die Färbungen, die es in Alkalilösungen hervorruft.

Mit verdünnter Kalilauge entsteht zunächst eine Grünfärbung, beim Stehen der Lösung an der Luft geht die Farbe allmählich durch Blau in Violett über, Ammoniak bewirkt ein ähnliches Verhalten. In concentrirter kalter Schwefelsäure löst sich Myricetin unverändert auf.

Die alkoholische Lösung wird durch Eisenchlorid braunschwarz gefärbt.

Die Verbindung hat die Zusammensetzung $C_{18}H_{10}O_8$ und enthält keine Methoxylgruppen. Wie die Farbstoffe der Quercetinreihe, verbindet sich auch das Myricetin mit Schwefelsäure und den Halogenwasserstoffsäuren (in Eisessig-Lösung) zu gelben krystallisirenden Körpern.

Sulfat, $C_{18}H_{10}O_8 \cdot SO_4H_2$ Glänzende, orangegelbe Nadeln.

Hydrobromid, $C_{18}H_{10}O_8 \cdot HBr$ Orangerothe Nadeln.

Hydrochlorid, $C_{18}H_{10}O_8 \cdot HCl$ Zersetzt sich beim Trocknen (bei 100°) in die Componenten.

Hydrojodid, $C_{18}H_{10}O_8 \cdot HI$ Glänzende, orangerothe Nadeln. Durch Wasser werden diese Säurederivate sogleich zersetzt.

Hexaacetylmyricetin, $C_{18}H_4O_8(C_2H_5O)_6$ 1 Thl Myricetin, 1 Thl Natriumacetat und 3 Thle Essigsäureanhydrid werden eine Stunde gekocht, es wird in Wasser gegossen und nach 24 stündigem Stehen aus Alkohol umkrystallisirt.

Farblose Nadeln, bei 203 bis 204° schmelzend, wenig in Alkohol, leichter in Essigsäure löslich, unlöslich in kalten Alkalilösungen.

Hexabenzoylmyricetin, $C_{18}H_4O_8(C_7H_5O)_6$ Wird dargestellt durch vierstündiges Erhitzen von Myricetin mit überschüssigem Benzoesäureanhydrid auf 160 bis 170° . Man löst das Reactionsproduct in Eisessig, gießt in Alkohol und krystallisirt die nach 12 Stunden ausgeschiedene Masse aus Alkohol um.

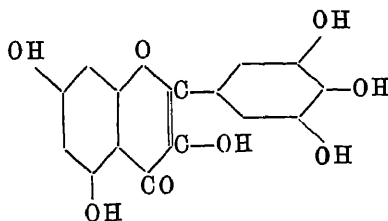
Farblose Nadeln, schwer in Alkohol, leichter in Eisessig löslich.

Tetrabrommyricetin, $C_{18}H_6O_8Br_4$ Zu einer Verreibung von Myricetin in Eisessig und Brom (4 Mol) hinzugefügt. Die klare Lösung wird in Wasser gegossen, der Niederschlag aus verdünntem Eisessig umkrystallisirt. Bedeutend bessere Ausbeute an Bromderivat erhält man jedoch, wenn die Bromirung in Schwefelkohlenstoff-Suspension in der Wärme vorgenommen wird.

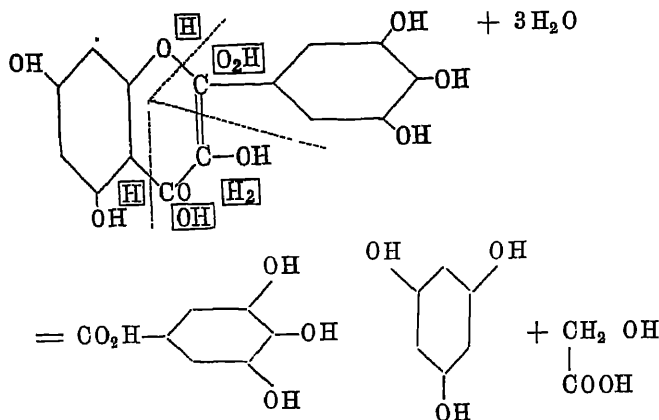
Braunrothe, prismatische Nadeln, bei 235 bis 240° schmelzend. Leicht löslich in Essigsäure, die alkoholische Lösung wird durch Eisenchlorid tiefblau gefärbt. Das Bromderivat färbt gebeizten Kattun heller gelb wie Myricetin selbst, ungefähr wie Gallacetophenon.

Kalischmelze Wurde Myricetin mit 10 Thln Kali auf 150 bis 170° erhitzt, bis die ursprünglich orangerothe Schmelze eine braune Farbe angenommen hatte, so konnten als Producte dieser Reaction ermittelt werden Phloroglucin und Gallussäure.

Es geht aus allen diesen Thatfachen hervor, daß das Myricetin sehr wahrscheinlich ein Flavonolderivat mit dem Reste der Gallussäure ist, also ein Dihydroquercetin



Die Aufspaltung bei der Kalischmelze verläuft nach folgendem Schema



Die Glycolsäure wird weiter zerlegt (zu Oxalsäure?)

Die färbenden Eigenschaften des Myricetins sind denjenigen des Quercetins, Fisetins, Morins u. s. w. sehr ähnlich, auf Chrombeize erzeugt es ein Rothbraun, auf Thonerde ein braunes Orange und auf Zinn ein rothes Orange

Fisetholz.

Fisetholz (Fisettholz, Bisetholz, junger Fustik, Fustel, Fustik, bois jaune de Hongrie, du Tirol) stammt von einem Baume aus der Familie der Terebinthaceen, dem *Rhus cotinus* (Gerberbaum, Perückenbaum), der in Südeuropa (Italien, Ungarn, Dalmatien, Syrien, Spanien, Südtirol, Griechenland und Türkei) wild wächst und auch cultivirt wird, in Mitteleuropa findet man ihn oft als Zierstrauch in Gärten und Anlagen. Auch aus Samarcanda, Tabago u. s. w., ferner aus der Levante kommt Fisetholz.

Es stellt dünne, rindenfreie, knorrige Knüttel vor, im Inneren sind sie schon grünlich-gelb gefärbt, nur dieser Theil des Holzes enthält den Farbstoff.

Farbstoff des Fisetholzes.

Aus dem Fisetholze (von *Rhus cotinus*) ist zuerst von Chevreul¹⁾ ein gelber Farbstoff isolirt worden, er nannte ihn „Fustine“, unterschied daneben aber noch einen rothen und einen braunen Farbstoff und eine gerbstoffhaltige Substanz. Später (anfangs der vierziger Jahre) machte Preiſer²⁾ einige kurze Angaben über den Fisetholzfarbstoff, ohne indessen auf seine Zusammensetzung näher einzugehen. Volley³⁾ hat dann die Untersuchung dieser Verbindung wieder aufgenommen, er glaubte aus seinen Analysen folgern zu müssen, sie sei identisch mit dem Quercetin, indem er bei der Verbrennung des Fisetfarbstoffes Zahlen erhielt, welche ungefähr mit denen übereinstimmten, welche von Stein für das Quercetin gefunden worden waren. Auch Volley constatirte die Anwesenheit eines rothen Farbstoffes im Fisetholze.

Der Irrthum, Fisetin sei mit Quercetin identisch, findet sich in der chemischen Literatur bis zum Jahre 1872, damals erhielt Koch⁴⁾ bei der Analyse des Fisetins Zahlen, die keineswegs auf Quercetin stimmten, und durch welche er veranlaßt wurde, den Körper als Aldehyd der Quercetinsäure aufzufassen.

Erst von J. Schmid⁵⁾ wurde 1886 eine genaue wissenschaftliche Untersuchung des Fisetholzfarbstoffes vorgenommen. Er hat zunächst nachgewiesen, daß in dem Holze nur ein einziger, nämlich der gelbe Farbstoff, das Fisetin, vorhanden ist, die Reactionen, auf Grund deren man auf die Anwesenheit eines rothen und eines braunen Farbstoffes schloß, führen von einer Gerbsäure, wahrscheinlich „Sumachgerbsäure“ her, denn das Glycosid des Fisetins findet sich an Gerbsäure gebunden vor und diese wird durch Alkalien und Säuren äußerst leicht abgespalten. In freiem Zustande wird sie an der Luft bekanntlich braun und giebt mit Alkalien dunkelrothe Lösungen, diese Oxydationsproducte der Sumachgerbsäure haben die Reindarstellung des Farbstoffes sehr erschwert.

Fisetin, $C_{15}H_{10}O_6$.

3, 3', 4'-Trioxylavonol

Zur Reindarstellung des Fisetins benutzte Schmid ein technisches Fiset-holzextract, das „Cotinin“ (siehe dieses).

Dieses Product wird während sechs Stunden mit starkem Alkohol, dem etwas Eisessig zugesetzt wird, ausgekocht, und die dunkelbraune Lösung filtrirt, nachdem ein Theil des Alkohols abdestillirt ist, werden durch sehr vorsichtiges Hinzufügen von alkoholischer Bleiacetatlösung die Verunreinigungen ausgefällt. Man hört mit dem Zusatz des Bleizuckers auf, sobald in einer filtrirten Probe ein weiterer Zusatz desselben einen reinen hochrothen Niederschlag erzeugt.

¹⁾ Chevreul, *Leçons de chimie appliquées à la teinture*, A II, p. 150

— ²⁾ Preiſer, *Journ de pharm et de chim*, 3 sér. — ³⁾ Volley, *Schweiz. polyt. Zeitschr* (1864) 9, 22 — ⁴⁾ Koch, *Ver d. deutsch. chem. Ges.* 5, 285 —

⁵⁾ J. Schmid, *ibid* 19, 1784

Der Bleisatz des reinen Farbstoffes ist nämlich in Essigsäure leichter löslich als die Bleiverbindungen der Verunreinigungen (Gerbsäuren). Der schmutzige braune Niederschlag wird nach längerem Stehen abfiltrirt (nach Herzig¹⁾ enthält derselbe auch etwas Fisetin, das durch Zerlegen mit Schwefelwasserstoff gewonnen werden kann), nach dem Entbleien mit Schwefelwasserstoff wird das auf $\frac{1}{2}$ Vol. eingeeengte alkoholische Filtrat mit dem doppelten Volumen kochenden Wassers versetzt und eine Stunde sich selbst überlassen. Der Farbstoff scheidet sich aus der noch heißen Lösung in gelben Flocken aus, welche abfiltrirt und mit Wasser gewaschen werden. Aus der erkalteten Mutterlauge fällt noch ein kleiner Theil der Verbindung, stark mit Gerbsäure verunreinigt, aus.

Das rohe Fisetin wird, bei 100° getrocknet, drei bis viermal aus einer Lösung in heißem Alkohol mit dem gleichen Volumen siedenden Wassers ausgefällt, bis die Mutterlauge nicht mehr braun, sondern rein gelb gefärbt ist. Genügt diese Reinigung noch nicht, so wird noch einmal mit Bleizucker behandelt.

Das Fisetin krystallisirt aus verdünntem Alkohol in feinen, citronengelben Nadelchen, aus heißer, wenig starker Essigsäure in sattgelben Krystallprismen mit 6 Mol. Krystallwasser, sie verlieren dasselbe bei 110° . Der Schmelzpunkt liegt oberhalb 360° . Es ist unlöslich in kaltem Wasser (in heißem nur wenig mehr), sowie in Aether, Benzol, Petroläther und Chloroform, leicht löslich dagegen in Alkohol, Aceton und Essigäther.

In der alkoholischen Lösung erzeugt Bleizucker eine orangerothe, Zinnchlorür eine orangegelbe, Kupferacetat eine braune und Eisenchlorid eine schwarzgrüne Färbung.

Alkohol giebt mit einer alkoholischen Fisetinlösung eine braunrothe Färbung von dunkelgrüner Fluorescenz.

Die von Schmidt ausgeführten Analysen ergaben ihm für das Fisetin eine Formel $C_{23}H_{16}O_9$, welche, mit der alten Quercetinformel $C_{24}H_{16}O_{11}$ von Liebermann und Hamburger verglichen, einen Windergehalt von CO_2 aufweist. Seiner Reaction nach hätte aber das Quercetin nicht als eine Fisetin-carbonsäure aufgefaßt werden dürfen, sondern viel eher als ein Dioryfisetin. Dafür würde auch die Thatsache gesprochen haben, daß, im Gegensatz zum Quercetin, das nach der alten Formel ein Octoacetylderivat liefert, das Fisetin anscheinend Hexaacetyl- und Benzoyl- und ferner ebenso Hexaalkyl-derivate gab, wodurch also die Existenz von sechs Hydroxylgruppen erwiesen zu sein schien.

Die auffallende Thatsache, daß sämtliche Hydroxyle im Fisetin ebenso gut acetylirt wie acetylirt werden, unter Bildung weißer Producte, während im Quercetin und anderen Farbstoffen dieser Reihe nie alle Hydroxyle acetylirt werden konnten, wurde von Herzig²⁾ bestätigt. Es geht daraus hervor, daß im Benzolkern des Pyronrestes keine OH-Gruppe in der Dithiostellung zum Carboxyl steht (Regel von v. Kostanecki und Dieckmann).

Im Uebrigen zeigte Herzig, daß, wenn man für Quercetin die Formel $C_{17}H_{10}O_7$ annimmt, die Fisetinanalysen gut auf die Formel $C_{17}H_{10}O_8$

¹⁾ Herzig, Monatsb. f. Chem. 12, 178 — ²⁾ Derselbe, ibid. 12, 177

stimmen, wonach Quercetin ein Monooxyfisetin wäre, das Fisetin enthält dann vier Hydroxyle. Die späteren Untersuchungen haben diese Auffassung vollkommen bestätigen können.

So haben Perkin und Pate bei Gelegenheit ihrer Arbeit über die Samederivate der natürlichen Farbstoffe auch das Sulfat des Fisetins dargestellt von der Formel $C_{15}H_{10}O_6 \cdot H_2SO_4$.

Weitere Aufschlüsse über Zusammensetzung und Constitution des Fisetins konnten aus seinen Spaltungsproducten erhalten werden.

Schon Schmid hat die Einwirkung von schmelzendem Kali auf Fisetin studirt und dabei Protocatechusäure und Phloroglucin als Producte dieser Reaction nachgewiesen.

Herzig stützte die Spaltung in der Weise aus, daß er eine alkalische Fisetinlösung der oxydierenden Einwirkung der Luft aussetzte, nach 24 Stunden war die Spaltung beendet und es konnte neben Protocatechusäure nur Resorcin ermittelt werden. (Die Angabe von Schmid, daß er Phloroglucin gefunden, beruht wohl auf einem Irrthum.)

Sehr wichtig waren die Ergebnisse der von Herzig ausgeführten Zersetzung der Methylfisetine durch Kochen mit alkoholischem Kali.

Tetraäthylfisetin liefert, mit alkoholischem Kali gekocht, zwei krystallisierte Verbindungen, nämlich 1 Diäthylprotocatechusäure, C_6H_3 $\begin{matrix} \swarrow O \\ \searrow O \\ \searrow COOH \end{matrix}$ $\begin{matrix} C_2H_5 \\ C_2H_5 \end{matrix}$,

und 2 Methylfisetol, welche sich leicht dadurch trennen lassen, daß das letztere aus alkalischer Lösung durch Kohlensäure ausgefällt wird.

Die Bildung der äthylirten Protocatechusäure wird ohne Weiteres verständlich, in der Constitution des Methylfisetols aber lag der Schlüssel zur Constitution des Fisetins.

Fisetol und seine Abkömmlinge

Methylfisetol, in Aether leicht löslich, krystallisirt aus verdünntem Alkohol in weißen Nadeln vom Schmelzpunkt 42 bis 44°.

Methylfisetol (aus Methylfisetin), weiße, kienige Nadeln vom Schmelzpunkt 66 bis 68°.

Diese Körper enthalten, da sie durch Einwirkung von Kali und Jodäthyl eine Äthylgruppe aufnehmen, noch eine freie OH-Gruppe.

Äthyläther des Methylfisetols, in Kali unlöslich, lange Nadeln vom Schmelzpunkt 66 bis 68°.

Äthyläther des Methylfisetols krystallisirt aus verdünntem Alkohol in weichen glänzenden Nadeln vom Schmelzpunkt 60 bis 62°.

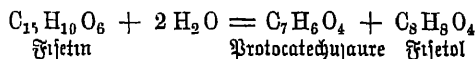
Die Analysen des Methylfisetols sowohl, wie ihrer Aether und die Bestimmung der Anzahl der Gruppen $-O-R-$ nach Zeisel ergaben nun Folgendes:

Die Stammsubstanz, das Fisetol (diese Verbindung selbst konnte wegen der leichten Verharzung mit Jodwasserstoffsäure nicht erhalten werden), besitzt

die Zusammensetzung $C_8H_8O_4$, die Äthylverbindungen, wie sie bei der Einwirkung von alkoholischem Kali auf Äthylfisetin entstehen, $C_8H_6O_2(O.R)_2$, und deren Äther, $C_8H_5O(O.R)_3$.

Die Äthylfisetole enthalten mithin drei OH-Gruppen, von welchen zwei äthylirt sind. Da sie Derivate des Resorcins sind, indem sie beim Schmelzen mit Kali leicht in dieses übergeführt werden können, so geht daraus hervor, daß sie eine Hydroxylgruppe in einer Seitenkette enthalten.

Das Fisetin zerfällt also in seinen Äthylverbindungen mit alkoholischem Kali im Sinne folgender Gleichung

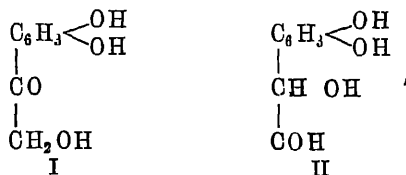


Da alle vier Hydroxylgruppen des Fisetins in seinen Spaltungsproducten wieder auftreten, so kann bei dieser Reaction keine Verseifung stattgefunden haben, das freie Hydroxyl des Äthylfisetols und die Carboxylgruppe der Protocatechusäure sind also durch H_2O -Anlagerung entstanden.

Das vierte Sauerstoffatom im Fisetol muß einer Aldehyd- oder Ketongruppe¹⁾ angehören, da Äthylfisetol mit Phenylhydrazin und Hydroxylamin reagirt. Phenylhydrazon des Methylfisetols. Gelbe, glänzende Blättchen vom Schmelzpunkt 55 bis 57°.

Oxim des Äthylfisetols. Weiße Nadeln vom Schmelzpunkt 105 bis 107°.

Aus allen diesen Thatsachen geht hervor, daß dem Fisetol sehr wahrscheinlich eine der beiden Formeln



zukommt

Diese Schlüsse von Herzog wurden in schonster Weise bestätigt durch die Ergebnisse, welche bei der Oxydation des Äthylfisetols erzielt wurden.

Oxydation des Äthylfisetols

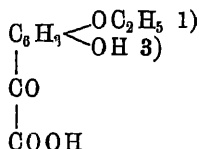
Wenn Äthylfisetol in alkalischer Lösung in der Kälte mit Kaliumpermanganat behandelt wird, so werden ungefähr 50 bis 70 Proc. oxydirt. Und zwar entstehen hier zwei Verbindungen, welche leicht wegen ihrer sehr verschiedenen Löslichkeit in Wasser oder Benzol getrennt werden können.

1 Monoäthylresorcyloxydäthylsäure

Kristallisirt in weißen Blättchen vom Schmelzpunkt 65 bis 68°, die leicht in Wasser oder Benzol löslich sind. Die Analysen ergaben eine Formel

¹⁾ Herzog, Monatsh. f. Chemie 12, 190, 14, 39

$C_{10}H_{10}O_5$, nach der Alkylierung wurde die Anwesenheit zweier Methoxylgruppen nachgewiesen, die Säure besitzt demnach ein freies Hydroxyl (Dialkylverbindung, Schmelzpunkt 128 bis 130°, aus dem obigen alkylierten Säureester durch Verseifung erhalten), die Titration ergab Anwesenheit einer Carboxylgruppe und mit Hydroxylamin wurde ein bei 150° schmelzendes Oxim gewonnen. Die Säure kann also nun die Formel



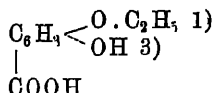
haben

Da hier einer der beiden Alkylreste des Äthylfisetols mesoxydiert ist, so mußte derselbe sich in der Seitenkette befinden

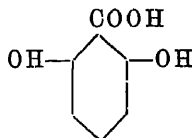
2 Monoäthylresorcyssäure

In Wasser und Benzol schwer lösliche Nadeln vom Schmelzpunkt 152 bis 154°

Dieses zweite Oxydationsproduct (etwa 10 Proc. des Säuregemenges) entsteht aus der Resorcyloxyssäure durch weitere Oxydation und besitzt die Formel

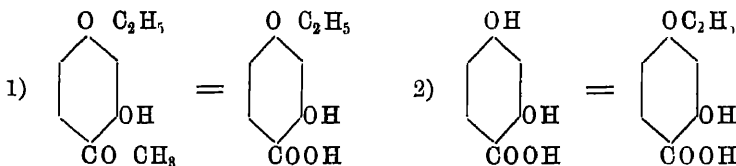


Herzig konnte die Stellung der Carboxylgruppe in Beziehung zu den beiden OH-Gruppen nicht mit Sicherheit ermitteln, er glaubte aber, daß die Säure die Constitution



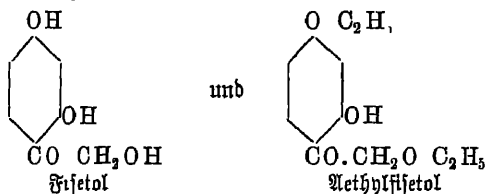
besitze

v. Kostanecki¹⁾ stellte die Äthylresorcyssäure synthetisch dar, einerseits durch Oxydation des Monoäthylresacetophenons, andererseits durch Alkylierung der β -Resorcyssäure



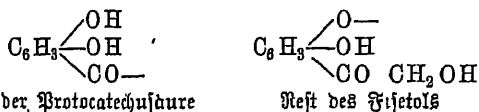
¹⁾ v. Kostanecki, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 28, 2305

Diese so erhaltene Säure war vollkommen identisch mit der von Herzog aus Methylfisetol dargestellten, daraus läßt sich nun auch die Constitution des Fisetols ganz eindeutig bestimmen

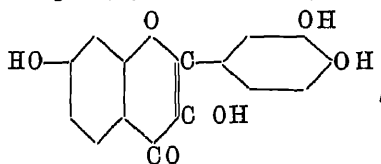


Dieser glatte Abbau des Fisetins ermöglicht es nun, die Constitution dieser Verbindung so sicher festzustellen, wie dies bei kaum einem anderen Farbstoff dieser Reihe wohl der Fall gewesen ist

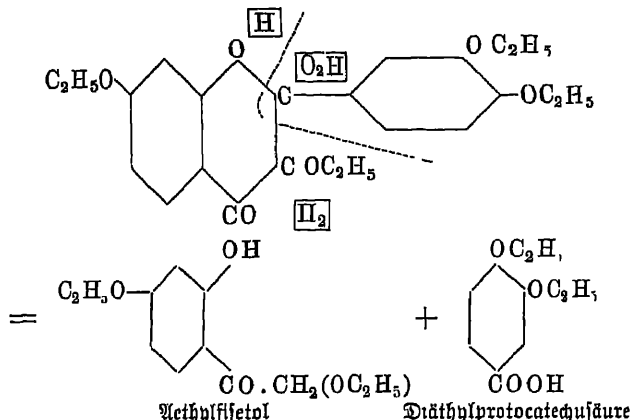
Setzt man alle die aus der Spaltung zu Fisetol sich ergebenden Schlüsse zusammen ¹⁾, und construirt man aus den beiden Resten



+ 2 Mol H_2O , welche zur Abspaltung dienen, ein Flavonderivat, zu welchem Ringsystem man in Anbetracht der großen Analogie mit Quercetin unbedingt gelangt, so ergibt sich daraus die Constitutionsformel des Fisetins



fisetins nach folgendem Schema vor sich geht.



¹⁾ Herzog, Monatshefte für Chemie 15, 688, u. Kostanecki, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 28, 2802

Tetramethylfisetin, $C_{11}H_{16}O_2(O \cdot CH_3)_4$ ¹⁾ Weiße Nadeln (aus Alkohol), Schmelzpunkt 151 bis 153°

Tetraäthylfisetin, $C_{15}H_{22}O_2(O \cdot C_2H_5)_4$ Weiße, glänzende Nadeln vom Schmelzpunkt 106 bis 108°, leicht löslich in Alkohol, Aether und Benzol

Tetraacetyl-²⁾fisetin, $C_{11}H_{16}O_2(O \cdot CO \cdot CH_3)_4$ Weiße, glänzende Nadeln, Schmelzpunkt aus Alkohol 200 bis 201° (Sch), aus Eisessig 196 bis 199° (S), 196 bis 198° (P) Schwer löslich in heißem Alkohol, leichter in Benzol und Essigäther, leicht in Chloroform

Tetrabenzoylfisetin, $C_{15}H_{16}O_2(O \cdot CO \cdot C_6H_5)_4$ Feine weiße, verfilzte Kristallnadeln (aus Chloroform-Alkohol), Schmelzpunkt 184 bis 185° (Sch), 180 bis 181° (P)

Fisetinsulfosäure, $C_{11}H_{16}O_6(SO_3H)_2$ ³⁾, beim Erwärmen von Tetraäthylfisetin mit concentrirter Schwefelsäure auf 100° Gelbe, bei 300° noch nicht schmelzende Nadeln Leicht löslich in Wasser und Alkohol, unlöslich in Aether Eisenchlorid färbt die wässrige Lösung grün

Kaliumfisetin, $C_{11}H_{16}O_6K$, und Natriumfisetin, $C_{11}H_{16}O_6Na$, werden in Form orangegelber Nadeln beim Versetzen einer alkoholischen Fisetinlösung mit Kalium- bezw. Natriumacetat erhalten (nach Perkin)

Glycosidgerbsäure des Fisetins

Fustin-Tannid

Im Fisetinholz findet sich der Farbstoff als Glycosidgerbsäure, für welche Schmid ⁴⁾ den Namen Fustin-Tannid vorschlägt

Zur Gewinnung dieser Verbindung wird das geraspelte Holz mit Wasser ausgekocht, das Extract mit Bleiacetat von Verunreinigungen befreit, worauf das mit Schwefelwasserstoff entlebte Filtrat eingeeengt wird. Durch Sättigen mit Kochsalz wird die Hauptmenge der Gerbsäure ausgefällt, durch Extrahiren des Filtrates mit Essigäther erhält man das Tannid, welches zum Zwecke der Reinigung nochmals in Wasser aufgelöst und nach dem Sättigen der Lösung mit Kochsalz mit Essigäther ausgezogen wird. Es krystallisirt in langen, gelblichweißen Nadeln, die leicht in Wasser, Alkohol und Aether löslich sind. Beim Erhitzen zerfällt es sich oberhalb 200° Mit Säuren oder Alkalien erwärmt, liefert es neben braunen Zersetzungsproducten direct Fisetin

Glycosid des Fisetins

Fustin

Löst man das Fustin-Tannid in wenig heißem Eisessig auf, so scheidet sich, wenn man diese Lösung nach Zusatz von etwas Wasser längere Zeit in flachen Gefäßen an der Luft stehen läßt, eine weiße krystallinische Masse ab,

¹⁾ Schmid, l. c., Herzog, l. c. — ²⁾ Schmid, l. c., Perkin, Journ. chem. soc. 69, 1903 — ³⁾ Herzog, Monatsh. f. Chemie 17, 421 — ⁴⁾ Schmid, l. c.

während die Mutterlauge eine braune Färbung annimmt und die Reaction der Sumachgerbsäure zeigt. Das Ausgeschiedene ist das Glycosid des Fisetins, das Fustin, nach mehrmaligem Umkrystallisiren aus heissem Wasser erhält man es in Form gelblichweißer, feiner silberglänzender Nadelchen vom Schmelzpunkt 218 bis 219° Leicht löslich in heissem Wasser, in Alkohol und verdünnten Alkalien, wenig in Aether. Es reducirt alkalische Kupfer- oder Silberlösung erst in der Hitze.

Beim Kochen mit verdünnter Schwefelsäure wird es zu Fisetin und einem Zucker gespalten, über die Natur dieses letzteren ist noch nichts bekannt¹⁾

Das Fisetinholz wurde früher in den Seidenfärbereien zur Erzeugung brauner Farben angewendet, es wird aber jetzt nur noch in ganz beschränktem Maße in der Wollfärberei für Orange oder Scharlach benutzt. Die damit erzielten Färbungen sind zwar ziemlich wasser- und seifenecht, aber außerordentlich lichtunecht.

Die Wolle, die mit ziemlich großen Mengen Kaliumbichromat gebeizt wurde, wird mit Fisetinholz in getrenntem Bade röthlichbraun gefärbt, rother als mit irgend einem anderen natürlichen gelben Farbstoffe, mit Ausnahme der Gelbbeeren.

Auf Thonerdebeize wird eine gelbliche Lederfarbe erzeugt, auf Zinnchlorürbeize ein schönes Drangeroth, man verfährt hier ungefähr so wie mit Quercitron resp. Flavon, nur muß etwa 20 bis 40 Proc. Fisetinholz angewendet werden.

Außer zum Färben von Wolle wird oder wurde Fisetinholz noch zum Färben von Leder gebraucht.

Unter dem Namen „Cotinin“ wurde vor einiger Zeit ein Präparat von der Firma Nowak u. Benda in Prag in den Handel gebracht²⁾. Fisetinholz wurde mit ganz verdünnter Sodalösung ausgezogen, das Extract auf das specif. Gew. 1,0411 eingedampft und erkalten gelassen. Die anfangs klare Lösung trübt sich und scheidet reichliche Mengen Farbstoff ab, dieser bildet im getrockneten Zustande das Cotinin.

Import von Fisetinholz nach Hamburg

1896	.	.	35 Tonnen
1897			65 "
1898	.	.	45 "

Chinesische Gelbbeeren, „Waifa“ oder Hoai-hoa

Das unter dem Namen Chinesische Gelbbeeren, Waifa oder Hoai-hoa bekannte, früher auch in Europa angewandte chinesische Farbmateriale be-

¹⁾ Schmid vermuthet, daß wegen der großen Aehnlichkeit des Fisetins mit dem Quercetin und des Fustins mit dem Quercitrin dieser Zucker Isodulcit sei. (Er wurde nur in Form eines süßen Syrups erhalten). Die Zusammensetzung des Fustins wäre in diesem Falle $C_{21}H_{22}O_{11}$, die Analysen von Schmid stimmen aber nicht auf diese Formel, sondern eher auf $C_{21}H_{17}O_8$. — ²⁾ D. R.-P. Nr. 2552 vom 14. October 1877.

steht hauptsächlich aus den getrockneten unentwidelten Blütenknospen der *Sophora japonica* L. (Papilionaceae), eines großen, im nördlichen China heimischen Baumes, der auch in Frankreich und in Deutschland angebaut wurde.

Die Chinesen benutzen diese „Gelbbeeren“ zum Gelbfärben von mit Alaun präparirter Seide

Stein¹⁾ fand, daß in der *Sophora japonica* ein Glycosid des Quercetins vorhanden ist, und zwar daß dasselbe identisch ist mit dem Rutin

Dieses Rutin ist im Jahre 1842 von Weiß²⁾ in den Blättern der Gartenraute (*Ruta graveolens*) entdeckt worden (durch Auskochen der getrockneten Pflanze mit gewöhnlichem Essig, es scheidet sich das Rutin nach längerem Stehen des Decoctes aus und wird durch Umkrystallisiren aus verdünnter Essigsäure und aus Alkohol gereinigt) Von Bornträger³⁾ wurde das Rutin und eine Mercurverbindung desselben analysirt

Einige Zeit später fanden Kochleder u. Glasiewicz⁴⁾ diese Substanz in den Cappern (den Blütenknospen von *Capparis spinosa*) und Schund⁵⁾ in den Blättern des gewöhnlichen Buchweizens (*Polygonum fagopyrum*)

Glasiewicz⁶⁾ kam, als er kurz darauf die Spaltung des Rutins beim Kochen mit Säuren zu Quercetin und Zucker beobachtete, zu der in der Folge allgemein angenommenen Ansicht, es sei das Rutin identisch mit dem Quercitrin.

Wenn nun auch von diesem Forscher die Glycosidnatur des Rutins erkannt worden war, so zeigten doch Zwenger und Dronke⁷⁾ einige Jahre nachher, daß das Rutin eine andere Zusammensetzung haben müsse, als das Quercitrin, denn während im letzteren auf 1 Mol. Quercetin 1 Mol. Zucker komme, sei das Verhältniß im Rutin 1 Mol. Quercetin zu 2 Mol. Zucker

Das Rutin kann aus einer der genannten Pflanzen bezw. Drogen durch Ausziehen mit Wasser oder Alkohol gewonnen werden, zweckmäßig geht man von der *Sophora japonica* aus⁸⁾

Man kocht das Material mit Wasser aus, aus dem colorirten Filtrat krystallisiren beim Erkalten gelbe Nadeln, man reinigt sie durch mehrmaliges Umkrystallisiren aus heissem Wasser (nach Schund)

Das Rutin bildet feine, hellgelbe, seibenglanzende Nadeln, sie enthalten 2 Mol. Krystallwasser, das bei 130° entweicht. Es löst sich wenig in kaltem, leicht aber in kochendem Wasser und in Alkohol, in Aether ist es unlöslich

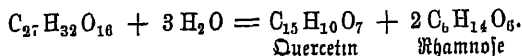
Die Lösungen werden durch Eisenchlorid intensiv dunkelgrün gefärbt, Fehling'sche Lösung wird nicht, ammoniakalische Silberlösung leicht reducirt.

An der Hand einer genauen Untersuchung hat Schund⁹⁾ die Zusammensetzung des Rutins endgültig festgestellt. Zunächst zeigt er, daß Forster¹⁰⁾

¹⁾ Stein, Journ f prakt Chem 58, 399, 85, 351, 88, 280 — ²⁾ Weiß, Chem Centralbl 1842, S 908 — ³⁾ Bornträger, Ann Chem Pharm 53, 385 — ⁴⁾ Kochleder und Glasiewicz, ibid 82, 197 — ⁵⁾ Schund, Manchester Memoirs, 2 Ser, 15, 122 (1858) — ⁶⁾ Glasiewicz, Ann. Chem Pharm 96, 123 — ⁷⁾ Zwenger und Dronke, ibid 123, 145, vergl auch Husemann (Pflanzenstoffe, 1871), der die Ansicht von Zwenger und Dronke adoptirt hat — ⁸⁾ Vergl. auch Spieß und Softmann, Arch Pharm [2] 122, 75 — ⁹⁾ Schund, Journ chem soc 53, 262, 67, 80 — ¹⁰⁾ Förster, Ber d deutsch chem Ges 15, 214

sich getauscht hat, als er das Glycosid der *Sophora japonica* für verschieden von Rutin und den Farbstoff daraus für nicht identisch mit Quercetin erklärte, Forster's „Sophorin“ und „Sophoretin“ sind nichts anderes als Rutin und Quercetin

Dann hat Schunck durch exacte Analysen nachgewiesen, daß die Zusammensetzung des krystallisierten Rutins durch die Formel $C_{27}H_{32}O_{16} + 2H_2O$ ausgedrückt wird, und daß die Spaltung mit Säuren nach folgender Gleichung verläuft



Rutin ist also ein Glycosid von 1 Mol. Quercetin und 2 Mol. Rhamnose

Farbstoff des sicilianischen Sumach.

Der „sicilianische Sumach“, ein geschägter Gerbstoff, besteht aus den getrockneten und gepulverten Blättern von *Rhus coriaria* (Theobinthaceae)

Schon Chevreul¹⁾ hat auf einen darin enthaltenen gelben Farbstoff aufmerksam gemacht Löwe²⁾ untersuchte später diesen Sumach, identifizierte den darin enthaltenen Gerbstoff mit Gallussäure, den von Chevreul entdeckten gelben Farbstoff aber mit Quercitrin bezw. Quercetin.

Doch zeigten kürzlich A. G. Perkin und Allen³⁾, daß Löwe sich geirrt hat, denn der gelbe Farbstoff ist der gleiche, der auch in *Myrica nagi* aufgefunden wurde, nämlich Myricetin (Dihyquercetin)

Eine wässrige Auskochung von sicilianischem Sumach (1 kg) wird mit einer Lösung von 55 g Bleiacetat versetzt, wodurch der ganze Gerbstoff als Bleisalz ausfällt. Aus dem Filtrat wird sodann durch mehr Bleiacetat die Bleiverbindung des Myricetins abgeschieden und daraus der Farbstoff selbst durch Zersetzen mit Schwefelsäure, Extrahiren mit Aether u. s. w. erhalten. Das Myricetin scheint in freiem Zustande, nicht als Glycosid in der Pflanze vorhanden zu sein

Der Gerbstoff des sicilianischen Sumach ist, wie Löwe schon feststellte, Gallussäure bezw. Gallotannin. Dieser Sumach erzeugt auf Chromgebeizter Wolle ein helles Oliv, auf Thonerde ein Olivgelb und auf Zinn ein helles Gelb, doch sind die Färbungen im Vergleich zu den mit den eigentlichen gelben Farbstoffen der Quercitronreihe erhaltlichen sehr schwach

Die Farbstoffe des Quebrachoholzes.

Das Holz von *Quebracho colorado*, eines in den nördlichen Theilen der argentinischen Republik wachsenden Baumes, ist das bekannte Gerbstoffmaterial „Quebracho“, das in großen Mengen in der Lederfabrikation angewendet wird, da es 20 bis 25 Proc. Gerbstoff (darunter nach Jean⁴⁾)

¹⁾ Chevreul, Watt's Dict. Chem. 1874, 5, 614 — ²⁾ Löwe, Zeitschr. f. analyt. Chem. 12, 127 — ³⁾ A. G. Perkin und Allen, Journ. chem. soc. 69, 1299. — ⁴⁾ Jean, Bull. de la soc. chim. de Paris 33, 6 (1880)

15,7 Proc eines von dem gewöhnlichen verschiedenen Tannins) hat Ferner soll es nach Arnaudon¹⁾ einen gelben Farbstoff enthalten

A & Perkin und Gunnell²⁾ haben einen Quebrachoextract näher untersucht Sie kochten 1,5 kg Extract mit 1,5 kg Wasser, dem 350 ccm Schwefelsäure zugefügt waren, filtrirten von ausgeschiedenen schwarzen theerigen Massen und extrahirten das Filtrat mit Aether Der Aetherrückstand konnte durch Behandeln mit wenig kochendem Alkohol in einen in Alkohol schwerer und einen leichter löslichen Theil geschieden werden

Die leichter lösliche Substanz war, wie aus den Eigenschaften des Acetyl- und Benzoylderivates, sowie aus den bei der Kaliumschmelze entstehenden Producten hervorging Fisetin (in einer Ausbeute von 1,3 bis 1,5 g), das vorher nur im Holze von *Rhus cotinus* aufgefunden worden war

Die in Alkohol schwerer lösliche Substanz war Ellagsäure, $C_{14}H_{10}O_{10}$ oder $C_{14}H_6O_8 + 2H_2O$, die schon von Löwe³⁾ im Divi-divi und in den Myrabolanen, von Wöhler und Merklin⁴⁾ in orientalischen Benzoeen, ferner von Anderen in verschiedenen Gerbmaterialeen aufgefunden worden ist

Sie findet sich vermuthlich in Form einer Tanninverbindung im Holze, durch Kochen mit Säure wird diese gespalten In der That wurden schließlich noch (aus dem Wasser, mit welchem das ausgeschiedene Gemisch von Fisetin und Ellagsäure gewaschen worden war) reichliche Mengen Gallussäure erhalten

Farbstoff des Cap-Sumach.

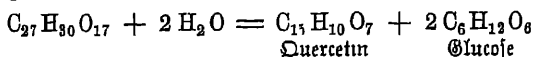
Die Blätter von *Colpoon compressum* (*Osyris compressa*, *Fusanus compressus*, *Thesium colpoon* sind Synonyma) werden unter dem Namen „Cap-Sumach“ als Gerbstoff benutzt Der Busch wächst in den Bergen von Südafrika, wo er eine Höhe von 6 Fuß erreicht, das Gerbmateriale ist dort auch unter dem holländischen Namen „Prunim-bast“ bekannt Er enthält etwa 23 Proc Gerbstoff und giebt mit Eisensalzen schwarzgrüne Färbungen A & Perkin⁵⁾, dem wir eine Untersuchung dieser Droge verdanken, extrahirte zuerst daraus mit Aether Chlorophyll und Wachs, dann wurde mit Alkohol ausgekocht, das Filtrat stark concentrirt, in Wasser gegossen und mit Aether ausgezogen. Nach dem Verjagen des Aethers schieden sich gelbe Krystalle aus, sie wurden mit Aether, Chloroform und verdünntem Alkohol gewaschen, aus Alkohol und schließlich aus Wasser umkrystallisirt

Der so erhaltene Körper krystallisirt in glänzenden, blaßgelben Nadeln vom Schmelzpunkt 185°, er ist fast unlöslich in kaltem, wenig löslich in heißem Wasser, leicht löslich in Alkohol Die wässrige Lösung wird durch Eisenchlorid schwarzgrün gefärbt Bleiacetat giebt eine orangegelbe Fällung

¹⁾ Arnaudon, Watt's Diet Chem 8, 1732 — ²⁾ A & Perkin und Gunnell, Journ chem soc 69, 1303 — ³⁾ Löwe, Zeitschr f analyt Chem 14, 40 — ⁴⁾ Wöhler und Merklin, Ann. Chem Pharm. 55, 129 — ⁵⁾ A & Perkin, Journ chem soc 71, 1131

Alkalien lösen mit orangegelber Farbe

Diese Verbindung hat die Zusammensetzung $C_{27}H_{30}O_{17}$, sie ist ein Glycosid von Quercetin und 2 Mol. Glucose (dieselbe wurde durch ihr Ozon nachgewiesen), da sie durch Kochen mit verdünnter Säure in dem Sinne der Gleichung



gespalten wird

Der Entdecker schlägt vor, dieses neue Glycosid „Oxyritin“ (von *Oxyris compressa*) zu nennen. Der Farbstoff des Cap-Sumach ist ein Tanninglycosid, beim Schmelzen mit Kali liefert er Protocatechusäure. Auf gebeizter Wolle wurden mit Cap-Sumach folgende Färbungen erhalten

Auf Chlorn	kräftiges Chamöis,
„ Thonerde	helles Orangegeß,
„ Zinn	helles Gelb,
„ Eisen	helles Grünſchwarz

Gelber Farbstoff des Gambir-Catechu ¹⁾

Der wässrige Auszug des Gambir-Catechu (von *Ungarico gambir*) gab beim Kochen mit Schwefelsäure Quercetin, wie schon von Löwe ²⁾ gefunden worden war

Gelber Farbstoff des Acacia-Catechu ¹⁾

Aus 400 g Catechu wurden durch kaltes Wasser 0,05 g Quercetin ausgezogen

Farbstoff des Venetianischen Sumach ¹⁾

Die Blätter von *Rhus cotinus* (Venetianischer Sumach) enthalten nicht, wie Löwe angiebt, Quercetin, sondern Myricetin

Gelber Farbstoff von *Rhus rhodanthema* ³⁾.

Rhus rhodanthema (Anacardiaceae) ist ein in Neu-Süd-wales wachsender, 70 bis 80 Fuß hoher Baum. Das Holz desselben enthält Fisetin und ein Glycosid des Fisetins, $C_{36}H_{30}O_{16}$, das in glänzenden Nadeln krystallisiert, bei 215 bis 217° (unter Zersetzung) schmilzt, und in kochendem Wasser leicht löslich ist. Es wird durch Säuren nur sehr schwer gespalten und dürfte mit dem Fustin nicht identisch sein.

Die mit *Rhus rhodanthema* erhaltenen Ausfärbungen unterscheiden sich wesentlich von den mit Fisetinholz (*Rhus cotinus*) erzeugten, sie sind vor Allem heller wie diese

¹⁾ W. G. Perkins, Journ. chem. soc. 71, 1135 — ²⁾ Löwe, Zeitschr. f. analyt. Chem. 12, 134. — ³⁾ W. G. Perkins, Journ. chem. soc. 71, 1194

Farbstoff aus *Rumex obtusifolius* ¹⁾

Die Kelchblätter, welche die Samen von *Rumex obtusifolius* (Polygonaceae) umgeben, enthalten eine kleine Spur von Quercetin (0,1 g aus 2 kg), es ist das sehr bemerkenswerth, da manche Rumexarten in ihren Wurzeln Derivate des Methyllanthrachinons haben.

Gelbe Farbstoffe der Verfälschungen des Sicilianischen Sumach ²⁾

Der Sicilianische Sumach (die Blätter von *Rhus cornaria*) wird außerordentlich durch Vermischen mit Theilen anderer Pflanzen verfälscht, besonders mit den Blättern von *Pistacia lentiscus*, *Ficus carica*, *Ailanthus glandulosa*, *Tamaris africana* u. s. w.

1 *Pistacia lentiscus* *Pistacia lentiscus* (Anacardiaceae) ist ein etwa 20 Fuß hoher, immergrüner Baum, der hauptsächlich auf Cypern sehr häufig ist und dort „Shinia“ heißt. Sein Harz ist das unter dem Namen „Mastic“ oder „Mastice“ bekannte Product. Die Blätter dieser Pistacie werden in Lyon zur Seidenfärberei benutzt, große Mengen davon werden nach Sicilien verschifft und dienen dort zum Theil zur Verfälschung des Sumachs.

Aus einem wässerigen Decoct dieser Blätter konnte (durch das Bleisalz) Myricetin erhalten werden, weiter sind dann zwei Gerbstoffe vorhanden, der eine, der in Essigsäure löslich ist und bei der Zersetzung mit Säuren Gallussäure giebt, ist Gallusgerbstoff, der andere, unlösliche, giebt bei der Kaltschmelze Essigsäure, Phloroglucin und Gallussäure, beim Behandeln mit verdünnter Schwefelsäure einen rothen Farbstoff, der den Anhydriden der Catechugerbstoffe ähnlich ist.

Obgleich die Droge ein werthvolles Gerbmateriale vorstellt, so kann sie doch nicht für die gleichen Zwecke wie Sumach gebraucht werden, wenn ein helles Leder verlangt wird.

2 *Tamaris africana* Die Blätter und Stengel von *Tamaris africana* (Tamaricaceae), in Sicilien „Bruca“ genannt, dienen ebenfalls zum Verfälschen des Sumachs. Sie enthalten Ellagsäure und einen gelben Farbstoff, $C_{16}H_{12}O_7$, der geheizten Kattun wie Quercetin anfärbt.

3. *Tamaris gallica* In *Tamaris gallica*, einer Pflanze Cyperns, findet sich neben Ellagsäure und Gallussäure der gleiche gelbe Farbstoff wie in *Tamaris africana*. Er enthält eine Methoxygruppe, giebt ein in farblosen Nadeln krystallisirendes Acetylderivat vom Schmelzpunkt 189 bis 191° und geht beim Erhitzen mit Sodawasserstoff in Quercetin über, bei der Kaltschmelze giebt er Protocatechusäure und Phloroglucin.

Es liegt demnach hier ein Monomethyläther des Quercetins vor, isomer, aber nicht identisch mit Hamnetin und Isorhamnetin, da er in Alkohol viel leichter löslich ist.

¹⁾ M. G. Perkin, Journ. chem. soc. 71, 1194 — ²⁾ M. G. Perkin und Wood, ibid. 73, 374

4 *Ailanthus glandulosa* *Ailanthus glandulosa* (Simarubaceae), ein schöner, in Indien und China heimischer Baum, in Europa in Garten und Anlagen kultiviert „Götterbaum“, besitzt in seinen großen vielpaarig gefiederten Blättern Quercetin, Ellagsäure und Gallotannin. Obwohl sie 11,2 Proc. Gerbstoff enthalten, sind sie zum Gerben doch nicht verwendbar, da sie die Haut nur tief färben, ohne sie zu gerben.

5 „Broachblätter“ Ein in Südafrika zum Ersatz für Cap-Sumach gebrauchtes Material, die Blätter eines kleinen Strauches (er ist botanisch noch nicht bestimmt), der an denselben Standorten wächst wie der Cap-Sumach (*Colpoon compressum*), enthält eine kleine Menge eines gelben Farbstoffes, der in glänzenden Nadeln krystallisiert und sich in verdünnter Pottaschelösung mit tief grüner Farbe löst. Da er ein Acetylderivat vom Schmelzpunkt 188 bis 190° giebt und bei der Kalischmelze Protocatechusäure und Phloroglucin, so ist er vermuthlich identisch mit dem in *Arctostaphylos uva ursi* entdeckten Körper.

6 Galläpfel von *Pistacia terebinthus* Diese Gallen enthalten Myricetin.

7 Gambuzzo Gambuzzo werden in Sicilien die dünnen Stengel genannt, die von der Hauptwurzel von *Rhus coriaria* auswachsen, zu Pulver zerrieben, werden sie dem Sumach zugefügt. Sie enthalten Myricetin und Gallotannin.

8 *Ficus carica* In den Blättern der gewöhnlichen Feige findet sich eine kleine Spur eines Farbstoffes, der mit Alaun gebeizte Baumwolle gelb anfärbt, vielleicht Quercetin. Gallotannin ist in den Blättern nicht vorhanden.

Farbstoff der Blätter von *Arctostaphylos uva ursi*¹⁾

Die Blätter der Varentraube sind schon von Kawaller²⁾ untersucht worden, er fand darin neben Arbutin und Gallussäure ein Glycosid, das Ericolin, $C_{34}H_{56}O_{21}$.

A. G. Perkin entdeckte in den Varentraubenblättern einen gelben Farbstoff, $C_{15}H_{10}O_7$, der in glänzenden gelben Nadeln krystallisiert.

Mit Essigsäureanhydrid liefert er ein Acetylderivat vom Schmelzpunkt 188 bis 190°.

Wie Quercetin giebt der Farbstoff beim Schmelzen mit Kali Phloroglucin und Protocatechusäure, er unterscheidet sich aber von ihm dadurch, daß er sich in Alkalien mit tiefgrüner Farbe löst, es rührt dies nicht von einer Verunreinigung her, denn die aus der Acetylverbindung regenerirte Substanz zeigt dieses Verhalten ebenfalls.

Es finden sich ferner Gallotannin und Ellagitannin in der Pflanze.

¹⁾ A. G. Perkin, Proc. chem. soc. 1897/98, 193, 104 — ²⁾ Kawaller, Jahresber. 1852, S. 685.

Farbstoff von *Eucalyptus macrorhyncha*.

Eucalyptus macrorhyncha (F v M) (Myrtaceae) ist der „Stringy bark tree“ von Neu-Südwaless und Victoria (Australien), der dort eine Höhe von 200 Fuß erreicht und an seiner rothen, dicken, faserigen Rinde und den charakteristischen Früchten leicht von anderen *Eucalyptus*-arten unterschieden werden kann

Die Blätter dieses Baumes enthalten einen gelben Farbstoff (bis zu 10 Proc.), das Myrticolorin, dasselbe ist von G G Smith¹⁾ eingehend untersucht worden

Myrticolorin, $C_{27}H_{28}O_{16}$

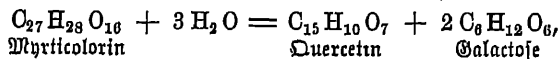
Das Rohproduct²⁾ wird mehrmals aus kochendem Wasser umkrystallisirt, darauf, zur Befreiung von Fett, Chlorophyll, Wachs u s w im Soxhlet mit Aether extrahirt und in kochendem Alkohol aufgenommen (zur Trennung von unorganischen Salzen) Der Alkohol wird größtentheils verjagt und der Rückstand in Wasser gegossen, das nach einiger Zeit sich abscheidende Product ist nach dem Umkrystallisiren aus verdünntem Alkohol und Wasser rein

Es stellt dann ein hellgelbes, in kaltem Wasser schwer, in heißem nicht besonders leicht lösliches Pulver vor, die wässrige Lösung wird durch Eisenchlorid schwarzgrün gefärbt, durch Bleiacetat gelb

In Alkalien löst sich Myrticolorin mit orangegeborer Farbe Erhitzt, beginnt es bei 179° zu schmelzen und bildet bei 185° eine dicke, dunkelbraune, sirupöse Flüssigkeit

Dieses Glycosid hat (bei 130° getrocknet) die Zusammensetzung $C_{27}H_{28}O_{16}$, beim Kochen mit verdünnter Schwefelsäure wird es gespalten in Quercetin und einen Zucker, der, nach seinem Verhalten zu schließen (Schmelzpunkt des Osazons bei 190°, Reduction von Fehling'scher Lösung u s w), wahrscheinlich Galactose ist.

Die Hydrolyse verläuft deswegen vermutlich nach der Gleichung



was mit der bei der Spaltung auftretenden Menge Quercetin gut übereinstimmt

Das Myrticolorin gleicht in allen seinen Eigenschaften sehr dem von A G. Perkin im Cap-Sumach entdeckten Osyritin

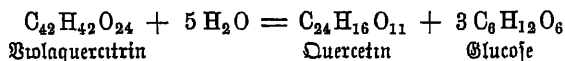
Farbstoff der *Viola tricolor*.

Im gewöhnlichen Ackerstiefmütterchen, *Viola tricolor* var *arvensis*, hat Mandelin³⁾ neben Salicylsäure einen Farbstoff aufgefunden,

¹⁾ G G. Smith, Journ chem soc 73, 697 — ²⁾ Es findet sich nicht angegeben, wie dasselbe aus den *Eucalyptus*-blättern isolirt wird — ³⁾ Mandelin, Jahresber 1888, S 1869

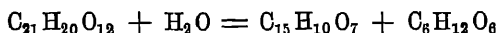
da er in demselben ein Glycosid des Quercetins erkannte, nannte er ihn Violaquercitrin. Es krystallisiert aus Wasser in gelben Nadeln

Bei der Spaltung mit Säuren zerfällt das Violaquercitrin in Quercetin und Glucose, wofür Mandelin die Gleichung

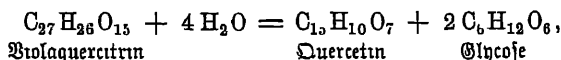


auffstellt

Nach A. G. Perkin¹⁾ muß, unter Zugrundelegung der neuen Quercetinformel, diese Gleichung bezw. die Formel des Violaquercitrins umgeformt werden zu



oder



die zweite Formel hat die größere Wahrscheinlichkeit für sich

Farbstoff der Zwiebelshalen.

Die Schalen der gewöhnlichen Zwiebel, *Allium cepa*, sind früher vielfach in Deutschland zum Färben von Wolle, Leinen und Baumwolle benutzt worden, besonders in der Hausindustrie, mit Alaun zusammen ausgefärbt, gaben sie ein gutes Gelbbraun. Jetzt werden sie immer noch zum Färben der Ofterreier gebraucht, der Kalk der Eierschalen spielt dabei die Rolle der Beize.

A. G. Perkin und Hummel²⁾ haben die interessante Entdeckung gemacht, daß die Zwiebelshalen Quercetin enthalten, etwa 1,3 Proc, und zwar, wie es scheint, in freiem Zustande, nicht als Glycosid. Es läßt sich mit kochendem Wasser ausziehen.

Färbt man mit Zwiebelshalen gebeizten Matten, so erhält man auf Thonerde ein schönes kräftiges Gelb, und auf Eisen ein schwärzliches Olivengrün.

Farbstoff der Blüten von *Crataegus oxyacantha*.

Aus den Blüten des Weißdornes haben A. G. Perkin und Hummel¹⁾ auf eine ähnliche Weise, wie bei der Untersuchung des Quebrachholzes verfahren wurde, Quercetin isoliert, es ist allerdings nur in kleiner Menge vorhanden. Der rohe Farbstoff wurde zuerst mit Chloroform gewaschen, im Chloroformfiltrate fand sich eine in farblosen Nadeln krystallisierende, bei 177 bis 178° schmelzende Substanz, vielleicht Veratrumsäure.

¹⁾ A. G. Perkin, Journ. chem. soc. 71, 1184. — ²⁾ A. G. Perkin und Hummel, Journ. chem. soc. 69, 1295.

Chrysin, $C_{15}H_{10}O_4$

1,3-Dioxyflavon

Das Chrysin wurde von Piccard¹⁾ in den Pappelnospen entdeckt und einer sehr genauen experimentellen Untersuchung unterworfen. Das Chrysin findet sich in den mit einem gelben, klebrigen Harze versehenen Knospen verschiedener *Populus*-Arten, wie z. B. *Populus pyramidalis*, *P. nigra*, und besonders reichlich in der nordamerikanischen Art *P. monilifera* s. *balsamifera*, deren frische Herbst- oder Winterknospen gegen $\frac{1}{4}$ Proc. ihres Gewichtes reines Chrysin enthalten. Zur Gewinnung des Chrysin wird folgendermaßen verfahren:

Der alkoholische Extract von 100 Gewthsln frischer Knospen wird mit 12 Thln. Bleiacetat in alkoholischer Lösung bei 70° versetzt, am anderen Tage vom gelblichbraunen, schlammigen Niederschlage filtrirt und das Filtrat mit Schwefelwasserstoff entbleit, worauf der Alkohol abdestillirt wird. Das zurückbleibende schwere, dickflüssige Harz wird nach dem Abgießen der überstehenden, stark essigsauren, wässerigen Flüssigkeit wieder in heißem Alkohol aufgelöst, es scheidet sich dann, wenn das richtige Verhältniß des Bleizuders getroffen wurde, nach einigen Tagen die Hauptmenge des Chrysin in Form eines gelben, krystallinischen Breies ab.

Zur Reinigung wird die rohe Verbindung zunächst zur Entfernung von wachsartigen Fetten, Harzen und Schwefel mit wenig kochendem Alkohol, dann mit Aether und mit Schwefelkohlenstoff behandelt, kochendes Wasser entzieht Salicin und Populin, und von kochendem Benzol wird das weiter unten zu beschreibende Tectochrysin aufgenommen. Dann wird auf 275° (zum Schmelzen) erhitzt, wodurch verschiedene Verunreinigungen verkohlt werden. Das Product wird nun in Alkohol gelöst und mit einigen Tropfen Bleiacetatlösung versetzt, wodurch ein flockiger Niederschlag entsteht, der alle fremden Farbstoffe niederschlägt, das Filtrat davon wird mit Schwefelwasserstoff entbleit.

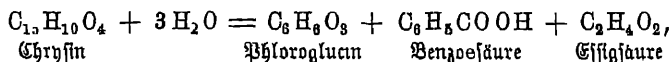
Nach dem Abdestilliren des Alkohols krystallisirt man das zurückbleibende Chrysin zweimal aus Alkohol um.

Das Chrysin krystallisirt in hellgelben, millimeterlangen, dünnen, glänzenden Krystalltafeln, die bei 275° schmelzen, auf höhere Temperatur erhitzt, in feinen Nadeln sublimiren. In heißem Alkohol, Eisessig und Anilin ist es ziemlich leicht löslich, schwer in Benzol, Schwefelkohlenstoff und Chloroform, ganz unlöslich in Wasser. In Alkalien löst es sich ohne Veränderung auf mit intensiv gelber Farbe, ebenso in Ammoniak, aus welcher Lösung Baryum- und Calciumchlorid chromgelbe Salze ausfallen. Eisenchlorid erzeugt in einer alkoholischen Chrysinlösung eine schmutzig violette Färbung.

Mit den Halogenen in geeigneter Weise behandelt, entstehen Dichlor-, Dibrom-, Dijodchrysin, mit Salpetersäure eine Dinitroverbindung.

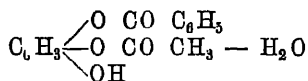
¹⁾ Piccard, Schweiz. polyt. Zeitfchr. 1864, Bd. IX, S. 137, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 6, 884, 1160, 7, 888, 1485, 10, 176.

Aus der Analyse des Farbstoffes selbst sowie seiner Derivate wurde für das Chrysin die Formel $C_{15}H_{10}O_4$ abgeleitet, die auch jetzt, nachdem die Natur dieses Körpers aufgeklärt ist, vollkommen den Thatfachen entspricht. Um die Constitution dieser interessanten Substanz zu ergründen, hat Piccard die Spaltungsproducte derselben eingehend studirt. Mit concentrirter Kalilauge gekocht, wird Chrysin vollständig und glatt aufgespalten zu Acetophenon, das mit den Wasserdämpfen abdestillirt, und zu Benzoesäure, Essigsäure und Phloroglucin, welche an Kali gebunden bleiben. Diese Zersetzung erfolgt demnach nach der Gleichung:



während das nur in sehr geringer Menge auftretende Acetophenon in Folge einer secundär verlaufenden Aufspaltung entstanden ist, immerhin „giebt dasselbe einen Wink für die Existenz einer intimeren Bindung der beiden Säureradicale Acetyl und Benzoyl“.

Es lassen sich ferner nur Monoalkylverbindungen des Chrysin erhalten, und da diese in Alkalien unlöslich sind, so war Piccard der Meinung, es sei im Chrysin nur ein freies Hydroxyl vorhanden. Dies alles führte ihn zu der Annahme, es sei das Chrysin zu betrachten als ein Phloroglucin, in welchem ein Hydroxylwasserstoff durch Benzoyl, ein zweiter durch Acetyl ersetzt sei, weniger 1 Mol H_2O

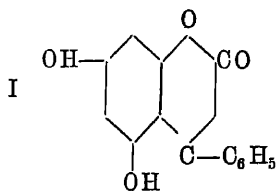


Vor Kurzem ist das Studium des Chrysin von v. Kostanecki¹⁾ wieder aufgenommen worden. Er wies darauf hin, daß sich aus den Spaltungsproducten des Chrysin ein Flavonderivat construiren lasse, vorausgesetzt, daß in ihm zwei Hydroxyle angenommen werden. In der That enthält auch das Chrysin zwei OH-Gruppen, trotzdem es nur Monoalkylverbindungen liefert, indem hier eine vollkommene Analogie mit anderen Oxyanthronen und Flavonen, wie Euryanthron, Gentisin, Fisetin u. s. w. vorliegt. Die zweite Hydroxylgruppe steht im Benzolkern in ortho-Stellung zur CO-Gruppe und wird in Folge dessen nicht alkylirt. Löst man eine Chrysinalkylverbindung in Alkohol und setzt Natronlauge hinzu, so erhält man ein intensiv gelbes, in kochendem Wasser ganz unlösliches Salz.

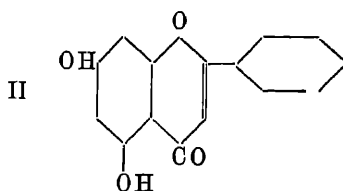
Ferner entsteht beim Acetylinen ein Diacetyl-Chrysin und aus den Alkylverbindungen Monoacetylchrysinäther.

Da das Auftreten von Acetophenon bei der Kalispaltung für die Präexistenz einer Kohlenstoffkette, wie sie in der Benzoylessigsäure vorhanden ist, spricht, so gelangt man zuvorderst zu zwei Chrysinformeln

¹⁾ v. Kostanecki, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 26, 2901

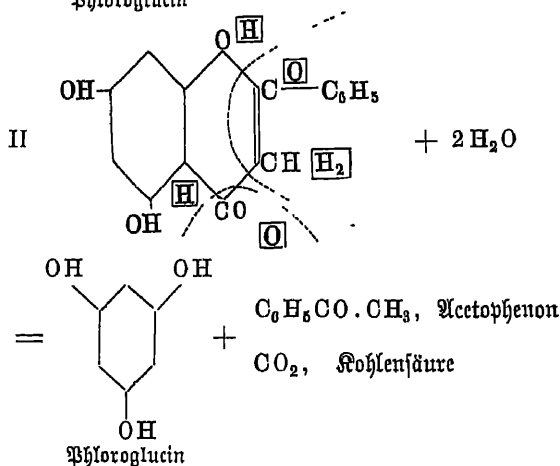
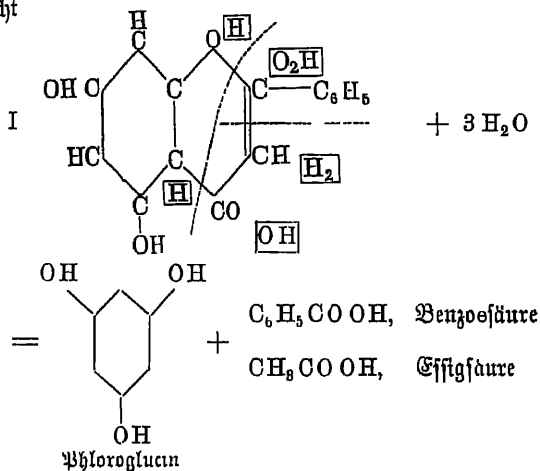


m-Dioxy-β-Phenylcumarin



1,3-Dioxyflavon

Daß Formel I auszuschließen ist, ergab sich aus dem Vergleiche mit direct synthetisch dargestelltem m-Dioxy-β-Phenylcumarin¹⁾, welches ganz andere Eigenschaften als Chrysin besitzt. Demnach ist es sehr wahrscheinlich, daß das Chrysin nach Formel II zusammengesetzt und als Dioxyflavon aufzufassen ist, und die Spaltung vermittelt Kalilauge wird dann durch die Formelbilder veranschaulicht.



¹⁾ v. Postanedi, Ber d. deutsch. chem. Ges. 26, 2906

Methylchrysin, Tectochrysin, $C_{15}H_9O_3 \cdot OCH_3$ Das Monomethylchrysin ist von Piccard ebenfalls in den Pappelnospen aufgefunden worden. Es läßt sich leicht vom Chrysin trennen, da es in Benzol bedeutend leichter löslich ist, wie jenes, man erhält es aus einer solchen Lösung in großen, schwefelgelben rhomboedrischen Krystallen vom Schmelzpunkt 163° (wegen des bedeutend niedrigeren Schmelzpunktes hat es den Namen Tectochrysin erhalten, von *τεκτός*, schmelzbar).

Das Tectochrysin erwies sich als vollkommen identisch mit einem aus Chrysin durch Methylierung erhaltenen Methylchrysin.

Methylchrysin, $C_{15}H_9O_3 \cdot OC_2H_5$ Lange, seidenglanzende Nadeln vom Schmelzpunkt 146° .

Isoamylchrysin, $C_{15}H_9O_3 \cdot OC_5H_{11}$ Dünne Nadeln vom Schmelzpunkt 125° .

Alle Methylchry sine sind in Chloroform, im Gegensatz zur Muttersubstanz, äußerst leicht löslich.

Dibromchrysin, $C_{15}H_9O_4 \cdot Br_2$ Entsteht beim Versetzen einer alkoholischen Chrysinlösung mit Brom. Seidenglanzende, hellgelbe, verfilzte Nadeln. Dibromchrysin, $C_{15}H_9O_4 \cdot J_2$ Wie das Bromderivat dargestellt. Hellgelbe Nadeln. Zerfällt sich schon bei 100° .

Dinitrochrysin¹⁾, $C_{15}H_9O_4(NO_2)_2$ Wird erhalten beim Auflösen von Chrysin in kalter, sehr concentrirter Salpetersäure oder durch Kochen mit einer Säure vom specif. Gew. 1,35. Leicht löslich in kochendem Eisessig und Anilin, schwer in Alkohol, Aether, Benzol. Hellrothe Krystalle vom Schmelzpunkt 272° . Es löst sich leicht in Alkalien, die Salze sind orangeroth gefärbt. Beim Erhitzen mit Essigsäureanhydrid auf 130 bis 135° entsteht ein Diacetylderivat vom Schmelzpunkt 229° (gelbe Nadeln).

Diacetylchrysin, $C_{15}H_9O_2(OC_2H_5O)_2$ Entsteht beim Kochen von Chrysin mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat. Krystallisiert aus Alkohol in weißen Nadeln vom Schmelzpunkt 185° ²⁾.

Acetyltectochrysin, $C_{15}H_9O_2(OC_2H_5O)(OC_2H_5O)$ Weiße, glänzende Nadeln, Schmelzpunkt 149° .

Chrysin giebt, im Gegensatz zu den anderen Flavonabkömmlingen, keine Verbindungen mit Schwefelsäure oder Halogenwasserstoffsäuren³⁾.

Diazobenzolchrysin, $C_{16}H_9O_4(C_6H_5N_2)_2$ Beim Vermischen einer schwach alkalischen Chrysinlösung mit Diazobenzolsulfat entsteht ein gelatinöser, orangerother Niederschlag, der, nach dem Auskochen mit Alkohol, aus einem Gemisch von Alkohol und Nitrobenzol umkrystallisiert wird⁴⁾.

Diazobenzolchrysin bildet feine, orangerothe Nadeln, die unter Zersetzung bei 251 bis 252° schmelzen und in Alkalien unlöslich sind.

Diese Verbindung läßt sich nicht acetyliren, enthält also keine freien Hydroxylgruppen mehr.

¹⁾ Vergl. auch Darier, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 27, 21 — ²⁾ v. Kostanecki, l. c. — ³⁾ A. & Perkin, Journ. chem. soc. 69, 1439 — ⁴⁾ Derselbe, ibid. 73, 666.

Das Disazobenzoldiärsäure färbt ungebeizte Wolle orange, mit Chrom gebeizte Wolle rothorange

Das Chrysin selbst erzeugt auf gebeizter Wolle folgende Färbungen (nach Perkin¹⁾)

Auf Thonerdebeize	Gelbes, schwaches Gelb
„ Chrombeize	Schwaches Gelborange
„ Eisenbeize	Gelbes Chocobadebraun

Die Färbungen sind sehr ähnlich denjenigen des Apigenins, nur etwas schwächer.

Gebeizte Baumwolle²⁾ wird durch Chrysin nur sehr wenig gefärbt, man erhält auf Thonerde ein ganz blaßes Schwefelgelb (Creangelb), auf Eisen ein schwaches Kastanienbraun, Chrombeize wird gar nicht angefärbt

Farbstoff des Peterfilienkrautes.

Apigenin

Aus dem Kraute der Petersilie (*Apium petroselinum*) ist zuerst von Kump³⁾ durch Auskochen mit Wasser eine Substanz gewonnen worden, der Braconnot⁴⁾, welcher sie wegen ihrer Neigung zu gelatiniren, unter die „Pectinkörper“ stellte, den Namen Apiin gab⁵⁾

v. Planta und Wallace⁶⁾ erhielten die Verbindung zuerst in fester krystallinischer Form, allerdings noch nicht ganz aschefrei. Sie bestätigten die Angabe Braconnot's, daß das Apiin durch Kochen mit Säuren sich in einen neuen, hellbraunen Körper verwandle, ohne aber dabei, was ebenfalls schon von Braconnot beobachtet worden war, die gleichzeitige Bildung von Traubenzucker nachweisen zu können.

Keines Apiin ist zuerst von Lindenborn⁷⁾ dargestellt worden, ebenso zeigte er, daß beim Behandeln mit Säuren eine Spaltung des Apiins zu Traubenzucker und einer gut krystallisirenden Verbindung, die von ihm Apigenin genannt wurde, eintrat.

Die Ergebnisse der Untersuchung Lindenborn's sind von Vongerichten⁸⁾ vollständig bestätigt worden, auch versuchte er zur Darstellung des Apiins nach der von jenem Forscher benutzten Methode.

Peterfilienkraut wird mit Wasser ausgekocht, die nach dem Erkalten des colirten Auszuges erhaltene Gallerte wird getrocknet und mit Alkohol extrahirt.

¹⁾ V. G. Perkin, Journ. chem. soc. 71, 818 — ²⁾ Diese Versuche wurden mit einem mir von Herrn Prof. Piccard freundlichst zur Verfügung überlassenen Originalpräparate von Chrysin ausgeführt. Die Substanz wurde durch einige Tropfen Alkali in Lösung gebracht und mit Essigsäure wieder ausgefällt, worauf im schwach sauren Bade gefärbt wurde — ³⁾ Kump, Buchner's Rep. f. Pharm. (1836), 6, 6 — ⁴⁾ Braconnot, Ann. chim. phys. [3] 9, 250 — ⁵⁾ Schloßberger, Lehrbuch, S. 840 (1860) — ⁶⁾ v. Planta u. Wallace, Ann. Chem. Pharm. 74, 262 — ⁷⁾ Lindenborn, Inaug.-Dissert., Würzburg 1867 — ⁸⁾ Vongerichten, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 9, 1121

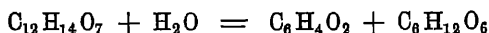
Die heiße alkoholische Lösung wird in Wasser gegossen und der Niederschlag in derselben Weise noch einige Male in heißem Alkohol gelöst und durch Wasser gefällt, bis das abfließende Wasser farblos wird. Schließlich löst man wieder in heißem Alkohol, filtrirt, concentrirt das Filtrat und läßt unter Umrühren abkühlen, der weiße Krystallbrei, der sich abscheidet, wird sofort filtrirt und mit heißem Wasser zur Entfernung der Gallerte ausgewaschen.

Man bekommt auf diese Weise das Glycosid in weißen Nadeln, deren Schmelzpunkt bei 228° liegt, sie sind wenig in kaltem, leicht in heißem Wasser und Alkohol löslich, unlöslich in Aether. Aus heißen wässrigen oder alkoholischen Lösungen scheidet sich der Körper beim Erkalten immer als Gallerte ab. In Alkalien löst sich Apirin mit hellgelber Farbe, eine solche Lösung dreht stark nach rechts $[\alpha]_D = +173^{\circ}$.

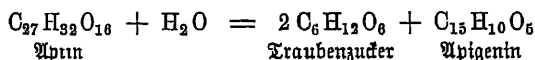
In der heißen wässrigen Lösung giebt Bleessig eine gelbe Fällung, während Eisenchlorid eine braunrothe, Ferrosulfat eine blutrothe Färbung erzeugt. Die Ausbeute an Apirin beträgt etwa 0,1 bis 0,2 Proc. des Krautes (im August).

Was nun die Zusammensetzung des Apirins betrifft, so haben Planta und Wallace die Formel $C_{24}H_{28}O_{13}$ dafür aufgestellt, für die beim Kochen mit Säuren sich bildende Substanz aber die Formel $C_{24}H_{20}O_9$.

Lindenborn wurde durch seine genauen Analysen zu der Formel $C_{12}H_{14}O_7$ für das Apirin und $C_6H_4O_2$ für das Apigenin geführt, indem er die Glycosidspaltung folgendermaßen ausdrückte:



Vongerichten endlich gelangte durch das Studium der Spaltungsproducte des Apigenins zu der Ansicht, es müsse dieser Körper die Zusammensetzung $C_{15}H_{10}O_5$ haben, das Apirin in Folge dessen $C_{27}H_{32}O_{18}$, so daß die Spaltung nach der Gleichung verlaufe:



Apigenin, $C_{15}H_{10}O_5$

Obwohl das Apigenin von Lindenborn und Vongerichten eingehend untersucht worden war, so ist doch erst von A. G. Perkin¹⁾ gefunden worden, daß es ein Farbstoff ist und zur Quercetronreihe gehört.

Perkin, der die von Vongerichten aufgestellten Formeln bestätigt, verfährt zur Darstellung des Apigenins wie folgt:

30 g fein gepulvertes Apirin werden mit drei Litern Salzsäure (spec. Gew. 1,04) am Rückflußkühler 20 Stunden lang gekocht. Das abgeschiedene rothe Apigenin wird nach dem Waschen und Trocknen mit kochendem Alkohol ausgezogen, das Filtrat mit einer alkoholischen Bleiacetatlösung tropfenweise versetzt, bis die überstehende Flüssigkeit annähernd farblos ist.

¹⁾ A. G. Perkin, Journ. chem. soc. 71, 805.

Vom Ueberschlage wird abfiltrirt, mit einigen Tropfen Essigsäure versetzt und auf ein kleines Volumen eingengt. Wird nun kochendes Wasser zugefügt bis zur Trübung, und sodann eingedampft, so scheiden sich feine, gelbe Nadeln aus, die nach dem Erkalten abgeseigt werden. Die Ausbeute an reinem Apigenin beträgt etwa 40 Proc vom angewandten Apin

Apigenin bildet kleine, strohfarbige Nadeln, sie sublimiren, ohne zu schmelzen, bei 292 bis 295° unter theilweiser Zersetzung (Vongerichten), sie sind leicht löslich in Alkohol, wenig in Aether und kochendem Wasser. Von Alkalilaugen wird die Verbindung mit hellgelber Farbe aufgenommen, die alkoholische Lösung wird durch Eisenchlorid schwarzbraun, durch Ferrosulfat braunroth gefärbt.

Apigenin enthält keine Methoxylgruppe

Dibromapigenin, $C_{15}H_8O_6Br_2$. Auf Zusatz von 2 Mol Brom zu in Eisessig suspendirtem, fein gepulvertem Apigenin entsteht (unter HBr -Entwicklung) eine Dibromverbindung, die, aus Nitrobenzol umkrystallisirt, in hellgelben Nadeln erhalten wird, Schmelzpunkt 290°. Sie ist in verdünnten Alkalien mit gelber Farbe löslich.

Disazobenzolapigenin, $C_{15}H_8O_6(C_6H_5N_2)_2$. Aus einer Lösung von Apigenin in verdünnter Soda fällt Diazobenzolsulfat einen rothen Körper, der zur Reinigung zuerst mit Alkohol und dann mit einer Mischung von Nitrobenzol und Eisessig ausgekocht wird, worauf man ihn aus Nitrobenzol umkrystallisirt.

Drangerothe, feine Nadeln, bei 290 bis 292° schmelzend. In kochendem Eisessig gelöst (unter Zusatz einiger Tropfen Schwefelsäure), wird die Verbindung durch vorsichtigen Zusatz von Wasser in metallglänzenden Nadeln, ähnlich wie Macleurnazobenzol, gefällt.

Tribenzoylapigenin, $C_{15}H_7O_6(C_7H_5O)_3$. Wie schon Vongerichten nachgewiesen, bekommt man beim Acetyliren des Apigenins nur harzige Producte. Dagegen gelangte Perkin durch Benzoylirung nach Schotten-Baumann zu einem in farblosen, seidenglänzenden Nadeln krystallisirenden Tribenzoylderivate vom Schmelzpunkt 210 bis 212°, es ist leicht in heißem Benzol, wenig in Alkohol löslich.

Spaltungsproducte des Apigenins

Vongerichten erhielt, als er Apin mit Kali schmolz, Phloroglucin, Protocatechusäure, para-Drybenzoesäure, Ameisensäure und Oxalsäure.

Perkin kocht Apigenin mit concentrirter Kalilauge (1 : 1) $\frac{3}{4}$ Stunden lang, wodurch es völlig zersetzt wird.

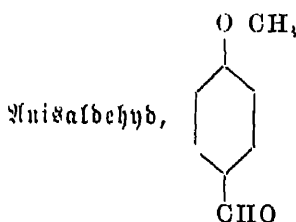
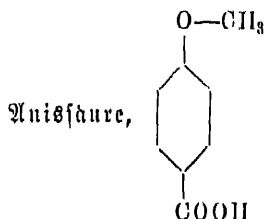
Der angesäuerten Lösung entzieht Aether Phloroglucin und para-Dryacetophenon, aus der wässrigen Lösung wurden para-Drybenzoesäure (hervorgegangen aus der Zersetzung des Dryacetophenons) und Protocatechusäure isolirt (letztere in kaum nachweisbarer Menge).

Para-Dihydroxybenzoesäure und Protocatechusäure wurden ferner erhalten, als Apigenin mit Kali bei 180 bis 200° verschmolzen wurde

Dimethylapigenin, $(C_{15}H_8O_1(OCH_3)_2)$. Apigenin wird in Methylalkohol gelöst, mit dem gleichen Gewichte Kali und einem Ueberschuß von Jodäther 36 Stunden gekocht. Man erhält auf diese Weise einen Dimethyläther in Form hellgelber, bei 171 bis 172° schmelzender Nadeln, die wenig löslich in Alkohol, leicht löslich in Aceton und unlöslich in wässerigen Alkalien sind. Eine Hydroxylgruppe läßt sich also nicht alkyliren, dagegen gelangt man durch Kochen des Dimethyläthers mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat zu einem

Monoacetylapigenindimethyläther, $C_{15}H_7O_3(OCH_3)_2(C_2H_3O)$, der farblose Nadeln vom Schmelzpunkt 195 bis 196° bildet. Apigenin verhält sich also wie die Verbindungen der Quercitronreihe, welche eine Hydroxylgruppe in der ortho-Stellung zum Carbonyl besitzen, und wie die Äthylderivate jener Farbstoffe, geben auch die Apigeninäther in Alkohol mit Kali ein gelbes, durch Wasser zerfälliges Kaliumsalz.

Wird der Apigenindimethyläther mit alkoholischer Kalilauge eine Stunde auf 160 bis 170° erhitzt, so werden erhalten



und Phloroglucin

Apigenindialthyläther, $(C_{15}H_8O_1(OC_2H_5)_2)$. Krystallisiert in glänzenden, gelben Nadeln vom Schmelzpunkt 161 bis 162°, wenig löslich in Alkohol, leicht in Benzol.

Monoacetylapigenindialthyläther, $C_{15}H_7O_3(O.C_2H_5)_2C_2H_3O$. Farblose Nadeln, Schmelzpunkt 181 bis 182°.

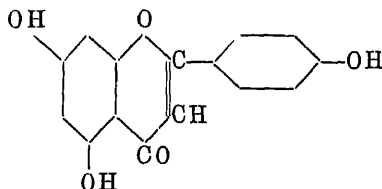
Mit alkoholischem Kali zersetzt liefert der Dialthyläther Methylparaoxybenzoesäure und Phloroglucin.

Einwirkung von Salpetersäure auf Apigenin

Vongerichten bekam als Einwirkungsproducte von Salpetersäure auf Apigin Diaz- und Pikrinsäure. Berlin behandelte Apigenin mit Salpetersäure vom specif. Gew. 1,54, hierbei wurde in sehr kleiner Menge eine in gelben Nadeln krystallisierende, bei 244 bis 245° schmelzende Substanz erhalten (vielleicht ein Derivat der para-Dihydroxybenzoesäure).

Constitution des Apigenins

In seinem ganzen Verhalten gleicht das Apigenin sehr dem Chrysin, und zieht man seine Hauptspaltungsproducte (Phloroglucin und para-Drybenzoesäure) in Betracht, so ergibt sich für das Apigenin die Formel eines Drychrysin



Allerdings stimmt damit die Entstehung von Protocatechusäure beim Kochen mit Kalilauge nicht überein. Indessen glaubt Perkin doch annehmen zu müssen, daß das Apigenin den Brenzcatechine nicht enthält, sondern daß die Entstehung von Protocatechusäure so zu erklären sei, daß der Phenolrest durch Kali bei höherer Temperatur theilweise zu Brenzcatechin oxydirt werde. Dafür spricht der Umstand, daß bei der bei niedriger Temperatur verlaufenden Spaltung der Äthyläther Protocatechusäure nicht gebildet wird.

Was das Färbevermögen des Apigenins betrifft, so hat Perkin die mit demselben erhaltenen Ausfärbungen auf gebeizter Wolle mit denjenigen des Chrysin verglichen und die große Ähnlichkeit der beiden nachgewiesen, allerdings sind es schwache Farbstoffe, da ihnen die orthoständigen Hydroxyle fehlen. Apigenin färbt etwas kräftiger als Chrysin.

	Thonerde	Chrom	Eisen
Apigenin	reines Gelb	Gelb mit schwach Orange	Chocoladebraun
Chrysin	ebenso, nur schwächer	ebenso, nur schwächer	helles Chocoladebraun

Farbstoff des Puriri.

Puriri ist ein im Norden von Neu-Seeland wachsender Baum, *Vitex littoralis*, er wird meist 60 Fuß hoch und mißt bis zu 5 Fuß im Durchmesser, sein sehr dauerhaftes Holz wird in Australien viel zu Bauzwecken verwendet.

N. G. Perkin¹⁾ hat im Holze des Puriri zwei Farbstoffe entdeckt, welche darin als Glycoside enthalten sind. Vitezin und Somovitezin, dieselben gehören vielleicht zur Quercitrone Reihe und stehen besonders dem Apigenin nahe.

¹⁾ N. G. Perkin, Journ. chem. soc. 73, 1019.

Bitezin

Burri-Holz wird in fein zermahlenem Zustande in Portionen von 1 kg mit 10 Gewthsln Wasser acht Stunden lang ausgekocht. Das hellbraune Decoct hinterläßt nach dem Abdampfen einen schwarzen Syrup, dieser wird mit Alkohol digerirt, und die orangebraune alkoholische Lösung, nach dem Filtriren vom Ungelösten, eingekocht. Es bleibt ein dunkles, orangefarbiges, durchsichtiges Harz zurück, darin befindet sich der Farbstoff in Form eines Glycosides.

Das Harz wird nun in heißem Wasser aufgenommen und mit Salzsäure gekocht (ein reineres Product entsteht, wenn man das Glycosid drei Wochen lang mit Salzsäure stehen läßt), wodurch die Flüssigkeit sofort roth wird, das nach dem Erkalten ausgeschiedene Harz wird mit kochendem Alkohol behandelt und das unlösliche gelbe, krystallinische Pulver so lange mit Alkohol gewaschen, bis das Filtrat ungefärbt abläuft (die alkoholischen Mutterlaugen enthalten das Homovitezin).

Das Rohproduct wird gereinigt, indem man es in kochender, wässrig-alkoholischer Natriumlauge löst und mit Säuren ausfällt, den Niederschlag wäscht man mit kochendem Alkohol und Eisessig.

Der reine Farbstoff Bitezin, $C_{15}H_{14}O_7$ oder $C_{17}H_{16}O_8$, ist ein canariengelbes, krystallinisches Pulver, aus kleinen Prismen oder feinen Nadeln bestehend, das in den gebräuchlichen Lösungsmitteln unlöslich ist.

Er löst sich in verdünnten Alkaliläugen, Alkalicarbonaten und in Ammoniak mit hellgelber Farbe. Fügt man Bitezin zu einer kochenden, alkoholischen Kalilösung, so entsteht ein unlösliches Salz, doch gab die Analyse desselben keine übereinstimmenden Zahlen.

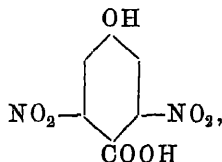
In einer wässrigen oder alkoholischen Lösung erzeugt eine Spur Eisenchlorid eine rothbraune, ein Ueberschuß davon eine grünbraune Färbung.

Acetylbitezin, $C_{15}H_9O_7(C_2H_5O)_3$ oder $C_{17}H_{10}O_8(C_2H_5O)_6$ Entsteht bei längerem Kochen von Bitezin mit Essigsäureanhydrid. Farblose prismatische Nadeln vom Schmelzpunkt 251 bis 252°. Löslich in Eisessig, unlöslich in Alkohol.

Das Moleculargewicht des Bitezins konnte bis jetzt wegen der Schwierigkeit, Substitutionsderivate ohne Zersetzung darzustellen, nicht genau festgestellt werden.

Mit Kali verschmolzen (mit 10 Thln Kali auf 190 bis 210° eine halbe Stunde erhitzt) liefert der Farbstoff Phloroglucin, para-Oxybenzoesäure und Essigsäure, dagegen entstehen beim Kochen mit Alkaliläugen Phloroglucin und para-Oxyacetophenon. Wird Bitezin mit verdünnter Salpetersäure (von 15 Proc.) eine halbe Stunde gekocht, so erhält man Dinitro-para-oxybenzoesäure¹⁾.

¹⁾ Salkowski, Ann Chem 163, 86



Pikrinsäure und eine gelbe, krystallmische Substanz, die in citronengelben, feinen Nadeln krystallisiert erhalten wird (aus Nitrobenzol) und bei 239 bis 241° schmilzt. Die Analyse stimmt auf die Formel $C_{15}H_5O_6(NO_2)_4$. In den gebräuchlichen Solventien ist dieser Nitrokörper unlöslich, concentrirte Salpetersäure verwandelt ihn beim Erwärmen in Pikrinsäure. Da er gebeizten Kattun anfärbt, dürfte er ein Abkömmling des Biterins sein.

Es gelang noch nicht, einen reinen krystallisirenden Aethyläther des Biterins darzustellen, doch verhält sich das noch unreine Product wie die Aethyl-derivate von Quercetin u. s. w., das heißt, es besitzt noch eine freie Hydroxylgruppe, die sich acetyliert läßt. Kocht man die Aethylverbindung mit alkoholischer Kalilauge, so entstehen para-Aethoxybenzoesäure, para-Aethoxybenzaldehyd und ein Phloroglucinderivat. Was die Constitution des Biterins betrifft, so scheint dasselbe eine Hydroxylgruppe in ortho-Stellung zu einer Carboxylgruppe zu haben, ferner läßt die Bildung des Dihydroacetophenons auf die Existenz eines ν -Pyronringes schließen.

Da Apigenin dieselben Spaltungsproducte liefert, so sind diese beiden Körper einander jedenfalls nahe verwandt, vielleicht ist Biterin ein Apigenin mit einer Seitenkette.

Homobiterin.

Die bei der Reinigung des Biterins gewonnenen alkoholischen Mutterlaugen enthalten einen leichter löslichen Farbstoff, zur Darstellung desselben wird zur Trockne eingedampft, der Rückstand in kochendem absolutem Alkohol aufgenommen, von einer nach dem Erkalten abgeschiedenen theiligen Masse abfiltrirt und die Flüssigkeit der freiwilligen Verdunstung überlassen. Man erhält ein amorphes, gelbes Product, es wird zur Reinigung aus absolutem Alkohol umkrystallisiert.

Das Homobiterin bildet schöne, primelgelbe Nadeln vom Schmelzpunkt 245 bis 246°, zum Unterschiede vom Biterin ist es in kochendem Alkohol leicht löslich.

Bei der Kalischmelze liefert es Phloroglucin und para-Dihydrobenzoesäure. In allen seinen Reactionen verhält es sich dem Biterin sehr ähnlich. Es besitzt die Zusammensetzung $C_{16}H_{16}O_7$ oder $C_{18}H_{18}O_8$, ist also vielleicht ein Methylobiterin, eine Methoxylgruppe enthält es dagegen nicht.

Seine färbenden Eigenschaften verdankt das Purin hauptsächlich dem Biterin, das Homobiterin färbt nur schwach. Wegen der geringen Löslichkeit des Farbstoffes in Wasser wird die Intensität der Farbe nicht bedeutend, die erzeugten Nuancen aber sind sehr rein.

Viterum selbst giebt auf gebeiztem Kattun Färbungen, die den vermittlest Gentisin und Apigenin erzeugten sehr ähnlich sind

Die mit dem Puriri-Holz selbst erhältlichen Ausfärbungen können mit denjenigen von Bau und Gelbholz verglichen werden

	Thonerde	Chrom	Zinn	Eisen
Puriri	stumpfes Gelb, etwas grün- ziemlich hell	etwas grünes fröhliches Gelb	helles Citronengelb	stumpfes Braungrün
Bau	kräftiges Gelb	kräftiges Braungelb	helles Gelb	dunkles Olive- braun
Gelbholz	gelbes Olive	kräftiges Braungelb	helles Gelb	dunkles Olive- braun

Nach drei Monaten waren die Färbungen auf Chrom- und Eisenbeize wenig vom Lichte verändert, diejenigen auf Zinn und Thon aber ziemlich abgeblaßt

Bau.

Der Bau (Gelbfrucht, gaude, weld) ist die getrocknete *Roseda luteola*, eine Kleeart, die in vielen Theilen Mitteleuropas wild wächst, und früher in Deutschland, Frankreich und England angebaut wurde. Gegenwärtig dürfte allerdings dieser Anbau fast überall aufgegeben sein.

Die Pflanze wird im Juni gesät und im Juli und August des folgenden Jahres geerntet — ausgerissen oder abgeschnitten — und an der Luft getrocknet. Das Luteolin findet sich in allen Theilen des Krautes, ist aber besonders in den oberen, blühenden Aesten angehäuft. Der Farbstoff kommt nur in Form einer Bau-Abkochung zur Verwendung.

Luteolin, $C_{15}H_{10}O_6$

Das Luteolin, der gelbe Farbstoff des Bau, ist, wie viele der Pflanzenfarbstoffe, von Chevreul¹⁾ entdeckt worden.

Moldenhauer²⁾ war der Erste, der diese Substanz genauer untersuchte, er gab sich große Mühe, sie rein darzustellen und führte auch Analysen damit aus, kraft welcher er für das Luteolin die Formel $C_{20}H_{14}O_8$ aufstellte. Einige Jahre später haben Schützenberger und Paraf³⁾ einen anderen Weg zur Gewinnung des reinen Luteolins eingeschlagen, ihre Analysen desselben führten sie zu der Formel $C_{12}H_8O_6$.

Glasiwetz⁴⁾ betrachtet den Farbstoff als ein Isomeres des von ihm

¹⁾ Chevreul, Journ chim méd, Vol VI, p 157 — ²⁾ Moldenhauer, Ann Chem Pharm 100, 180 — ³⁾ Schützenberger und Paraf, Bull soc chim de Paris [1] 1861, p 18, Journ f Pratt Chem [1] 83, 368 — ⁴⁾ Glasiwetz, Ann Chem Pharm 112, 107

bei der Kaltschmelze des Quercetins erhaltenen Paradisicetins von der Formel $C_{15}H_{10}O_6$

Erst in neuester Zeit ist, durch A. G. Perkin¹⁾ und durch Herzig²⁾, eine erfolgreiche Untersuchung des Luteolins ausgeführt worden

Darstellung des Luteolins (nach Perkin)

Zur Darstellung des Luteolins geht man zweckmäßig von einem technischen Bau-Extract aus

300 g trockenes Extract werden mit 3 Liter Wasser, dem 100 g Salzsäure zugesetzt worden sind, einige Stunden gekocht, von einem allmählich sich abscheidenden schwarzen Satz wird durch Colirtuch abfiltrirt und das Filtrat 12 Stunden hingestellt. Es fällt braunes, unreines Luteolin aus, welches nach dem Filtriren und Auswaschen feucht in Aether aufgenommen wird, die Aetheremulsion wird vermittelst Filtration durch Leinwand geklärt, worauf die ätherische Lösung mit verdünntem Alkali ausgefällt wird. Durch Ansäuern der alkalischen Flüssigkeit fällt der Farbstoff aus, er wird gewaschen und auf porösem Thon getrocknet. Aus einer heiß gesättigten, alkoholischen Lösung desselben fällt beim Erkalten eine gelbe, krystallinische Masse aus, man krystallisirt diese schließlich noch mehrmals aus stark verdünntem Alkohol um. Aus dem in Aether unlöslichen Antheile kann noch etwas Luteolin gewonnen werden, wenn man ihn in wenig Alkohol löst, in viel Aether aufnimmt, und die mit Wasser gewaschene ätherische Lösung mit Alkali extrahirt.

Luteolin krystallisirt in rein gelben, concentrisch gruppirten, vierseitigen Nadeln, welche erst über 320° schmelzen und unter theilweiser Zersetzung sublimiren. Sie enthalten 2 Mol Krystallwasser, ein H_2O verlieren sie über Schwefelsäure, das zweite bei 150° . Der Farbstoff löst sich in 14 000 Thln kalten und 5000 Thln kochenden Wassers, sowie in 37 Thln kalten Alkohols. In Alkalen und Alkalicarbonaten ist er mit tiefgelber Farbe löslich, ebenso in Ammoniak, welche Lösung nach dem Verdunsten das reine Luteolin zurückläßt. Concentrirte Schwefelsäure nimmt ihn mit tief rothgelber Farbe auf.

Eisenchlorid färbt die wässrige Lösung grün, eine angesäuerte alkoholische Lösung giebt mit Natriumamalgam eine Purpurfarbe, ähnlich wie Morin.

Das Luteolin hat, wie aus den mit dem freien Farbstoff als auch mit allen seinen Derivaten ausgeführten Analysen hervorgeht, die Zusammensetzung $C_{15}H_{10}O_6$.

Auch die Verbindungen des Luteolins mit Säuren (Sulfat, Hydrobromid und Hydrochlorid) entsprechen dieser Formel.

Beim Behandeln mit Säureanhydriden treten vier Säurereste in das Luteolin ein, es besitzt also vier Hydroxylgruppen, beim Alkyliren aber erhält

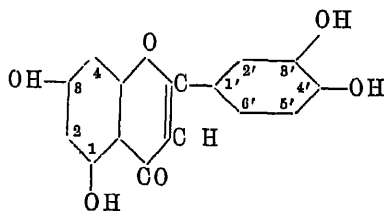
¹⁾ A. G. Perkin, Journ chem soc 1896, 69, 206, 799 — ²⁾ Herzig, Monatsh f Chem 17, 421, Derselbe, Ber d. deutsch chem Ges 29, 1018, Derselbe, ibid 30, 666

man Triäthylverbindungen, welche, mit Essigsäureanhydrid gekocht, noch eine Acetylgruppe aufnehmen. Es geht daraus hervor, daß im Luteolin eine OH-Gruppe in der ortho-Stellung zu einem Carbonylreste steht, wie im Genistein, Euranthon, Chrysin u. s. w.

Die Annahme, daß man es auch hier mit einem Flavonderivate zu thun hat, wird sehr wahrscheinlich gemacht durch die Ergebnisse der Luteolin-Aufspaltung mit Alkalien.

Kochleder ¹⁾ hat zuerst die Kalischmelze dieses Farbstoffes ausgeführt und dabei neben Protocatechusäure noch ein Product erhalten, das von ihm für Phloroglucin angesprochen wurde. Die späteren Arbeiten von Perkin und von Herzig ²⁾ haben diese Thatsache bestätigt und sicher festgestellt, daß Phloroglucin und Protocatechusäure die Endproducte der Kalischmelze vorstellen. Perkin hat auch die Einwirkung von alkoholischem Kali auf Triäthylluteolin bei höherer Temperatur (im zugeschmolzenen Rohre bei 130 bis 140°) untersucht, er wies die Bildung von Diäthylprotocatechusäure nach, neben einer nicht krystallisirenden Substanz, welche die Phloroglucin-Reaction gab.

Aus der Analyse des Luteolins geht hervor, daß es die gleiche Zusammensetzung hat wie das Fisetin. Das Fisetin hat aber statt des Phloroglucins den Resorcinkern und eine Hydroxylgruppe im Pyronkern, das Luteolin steht also dem Quercetin näher, welches bei der Kalischmelze die gleichen Spaltungsproducte liefert. Das Quercetin besitzt aber eine OH-Gruppe mehr im Pyronkern, folglich kann das Luteolin kein Flavonolberivat sein und es ergibt sich für dasselbe als die wahrscheinlichste Formel



1, 2, 3', 4'-Tetraoxyflavon

Trimethyluteolin, $C_{15}H_7O_8$ (OCH_3)₃ ³⁾ Dargestellt durch 24 stündiges Erwärmen von Luteolin mit Kali und Methyljodid in Holzgeistlösung. Schwach gelbliche Nadeln (aus Alkohol) vom Schmelzpunkt 191 bis 192° (Perkin).

Triäthylluteolin, $C_{15}H_7O_8$ (OC_2H_5)₃ Glänzende, schwach gelbe Nadeln, Schmelzpunkt 131 bis 132°, nach Herzig 140 bis 143°. Unlöslich in kaltem, ziemlich löslich in heißem Alkohol (Perkin).

¹⁾ Kochleder, Zeitschr. f. Chem. 1886, S. 602 — ²⁾ Herzig, Ber. d. deutsch. chem. Ges., 20, 1013 — ³⁾ Alkylverbindungen des Luteolins v. G. Perkin, Journ. chem. soc. 69, 211, 799, Herzig, Monatsch. f. Chem. 17, 421, Derselbe, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 20, 1013, 30, 656.

Tetraacetyluteolin, $C_{15}H_6O_2(OC_2H_5O)_4$ Entsteht bei einstündigem Kochen von Luteolin mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat. In Alkohol spärlich lösliche, seidenglanzende, farblose Nadeln vom Schmelzpunkt 213 bis 215° (Perkin) (nach Herzog 221 bis 225°)

Tetraäthyluteolin Bei der Darstellung von Triäthyluteolin entsteht, wie sowohl M. G. Perkin als auch Herzog beobachtet haben, ein Nebenproduct, das wahrscheinlich Tetraäthyluteolin ist. Es bildet weiße Kristalle vom Schmelzpunkt 146 bis 149°, liefert mit Jodwasserstoff Luteolin zurück und wird schon durch alkoholisches Kali bei Wasserbadtemperatur zerlegt.

Dibromtetraacetyluteolin, $C_{15}H_4O_2Br_2(OC_2H_5O)_4$ Farblose Nadeln, Schmelzpunkt 218 bis 220°, schwer in Alkohol löslich.

Tetraäthyluteolin, $C_{15}H_6O_2(OC_2H_5O)_4$ (nach Baumann-Schotten) Nadeln aus Benzol, Schmelzpunkt 200 bis 201°.

Monoacetyltrimethyluteolin, $C_{15}H_6O_2(OC_2H_5O)_3(OC_2H_5O)$. Schmelzpunkt 174 bis 175°.

Monoacetyltriäthyluteolin, $C_{15}H_6O_2(OC_2H_5O)_3(OC_2H_5O)$. Weiße Nadeln, Schmelzpunkt 185 bis 186° (nach Herzog 183 bis 185°).

Dibromluteolin, $C_{15}H_6O_6Br_2$ Aus Luteolin in Eisessig nach zweitägigem Stehen mit 2 Mol. Brom, kristallisiert aus Eisessig in glänzenden, citronengelben Nadeln vom Schmelzpunkt 303°, die in Alkohol schwer löslich sind.

Luteolin-Sulfat, $C_{15}H_{10}O_6H_2SO_4$ Dargestellt durch Versetzen einer Lösung des Farbstoffs in kochendem Eisessig mit Schwefelsäure. Drangeriothe Nadeln, werden durch Wasser quantitativ zu Luteolin und der Säure gespalten.

Luteolin-Hydrobromid, $C_{15}H_{10}O_6HBr + H_2O$ Wie das Sulfat dargestellt. Ockerfarbige Nadeln.

Luteolin-Chlorhydrat, $C_{15}H_{10}O_6HCl + H_2O$.

Luteolin-Jodhydrat, $C_{15}H_{10}O_6JH$.

Der Wau findet nur in der Färberei Verwendung.

Auf Baumwolle werden mittelst Chrom-, Thonerde- oder Zinnbeizen Farben erzielt, die, da sie nicht seifenecht und auch nur wenig lichtbeständig sind, von geringer Bedeutung sind.

Auch auf Wolle ist die Anwendung beschränkt, die Färbekraft des Wau ist hier zu gering.

Auf gebeizter Wolle erhält man mit Wau folgende Färbungen:

Auf Thonerdebeize	Gelb
„ Chrombeize	Braungelb
„ Zinnbeize	Helles Gelb
„ Eisenbeize	Dunkles Braunolive

Dagegen ist oder war in der Seidenfärberei der Wau der wichtigste der natürlichen gelben Farbstoffe, er wurde besonders für Gelb, Olive und Grün benutzt und sind diese Farben recht licht- und seifenecht. Hauptsächlich zeichnet sich der Thonerdebeiz durch ein schönes, beständiges Gelb aus.

Für Gelb wird mit Mann gebeizt und dann bei 50 bis 60° in einer Abkochung von 20 bis 40 Proc Wau mit etwas Seife gefärbt. Alancint (für dunklere Färbungen) wird durch Anwendung von mehr Wau (50 bis 70 Proc) oder (für Orange) mit etwas Dilean

Kämpferid, $C_{16}O_{12}H_6 + H_2O$

1,3-Dioxy-4'-Methoxyflavonol

In der Galangawurzel (Galgantwurzel) ist von Brandes¹⁾ eine „Kämpferid“ genannte Substanz entdeckt worden. Diese Wurzel ist das Rhizom von *Alpinia officinarum* (Sance), die zur Familie der Ingwergewächse (Zingiberaceae, Sointamineae) gehört. Die Heimath der Pflanze ist China, man unterscheidet im Handel zwei Varietäten der Droge, *Radix galangae majoris* und *minoris*, die letztere (*Chinese galangal*) ist die häufiger vorkommende. Sie wird hauptsächlich in Rußland zur Bereitung des Liqueurs „Rastoffa“ gebraucht, sowie in Livland und Estland als sehr beliebtes Gewürz. Sie enthält etwa 0,5 Proc eines ätherischen Oeles.

Später hat Jahns²⁾ die Galangawurzel aufs Neue untersucht und darin neben dem Kämpferid noch zwei andere Körper aufgefunden, das Galangin und das Alpinin, Brandes' Kämpferid war jedenfalls ein Gemenge der drei Substanzen. Jahns hat die Eigenschaften des Kämpferids genau beschrieben.

Neuerdings ist von Gordin³⁾ im Laboratorium von v. Roslanek das Studium dieser Verbindungen wieder aufgenommen worden.

Zunächst verbesserte Gordin die von Jahns ausgearbeitete Darstellungsmethode.

Die Wurzel wird mit Aether extrahirt, das Extract, nach dem Abdestilliren des Aethers, wird mit Chloroform (2 Thln) versetzt und zwei Tage stehen gelassen. Es hat sich dann eine krystallinische Masse aus rohem Kämpferid, Alpinin, Galangin und einer weißen, pulverigen Masse bestehend, abgeschieden.

Dieses Rohproduct wird nach einmaligem Umkrystallisiren aus Alkohol (von 94 Proc) ans Eisessig fractionirt krystallisirt, wobei das schwer lösliche, weiße Pulver zuerst ausfällt. Nach mehrmaliger Wiederholung dieser Operation wird das Kämpferid zur Befreiung von Galangin und Alpinin aus 75 procentigem Alkohol umkrystallisirt.

Am besten reinigt man den Körper, wenn man ihn in die Acetylverbindung überführt und diese mit concentrirter Schwefelsäure versetzt.

Das reine Kämpferid krystallisirt in schwefelgelben, flachen Nadeln vom Schmelzpunkt 224 bis 225° (nach Jahns 221 bis 222°). Es besitzt (nach Jahns und Gordin) die Zusammensetzung $C_{16}H_{12}O_6 + H_2O$, das Krystallwasser entweicht bei 130 bis 140°.

Die Substanz ist unlöslich in Wasser, schwer löslich in kaltem, leichter in

¹⁾ Brandes, Arch d Pharm [2] 19, 52 — ²⁾ Jahns, Ber d deutsch Chem Ges 14, 2385 — ³⁾ Gordin, Dissert, Bern 1897.

heißem Alkohol, leicht löslich in Aether und Eisessig, wenig in heißem Chloroform und Benzol

Von Alkalien und Ammoniak wird Kämpferid mit intensiv gelber Farbe aufgenommen, ebenso von Sodaaufsuspension. In Vitriolöl löst es sich mit gelber Farbe, die beim Stehen blaue Fluorescenz annimmt.

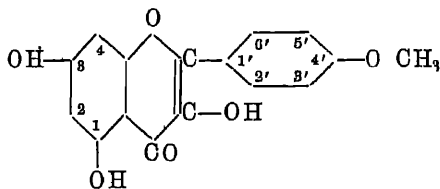
Die alkoholische Lösung wird durch Eisenchlorid olivgrün, durch Bleiacetat gelb gefärbt. Silberlösung sowie Fehling'sche Lösung werden beim Erwärmen reducirt.

Was die Constitution des Kämpferids betrifft, so hat Fehling durch Darstellung einer Diacetyl- und Dibenzoylverbindung die Anwesenheit von zwei Hydroxylgruppen nachgewiesen, ferner hat er beim Erwärmen mit Salpetersäure Anissäure (para-Oxybenzoesäure) und Dialsäure, beim Schmelzen mit Kali Dialsäure, Ameisensäure und wahrscheinlich Phloroglucin erhalten. Er erkannte bereits die große Ähnlichkeit dieser Substanz mit Quercetin, Khamnetin u. s. w. in ihren Eigenschaften und Reactionen.

Gordin konnte beweisen, daß das Kämpferid drei Hydroxyle enthält. Zwar läßt sich nur eine Diacetyl-, Dibenzoyl- und eine Dimethylverbindung desselben darstellen, wohl aber eine Dimethylacetylverbindung und ein unlösliches Natriumsalz dieser letzteren.

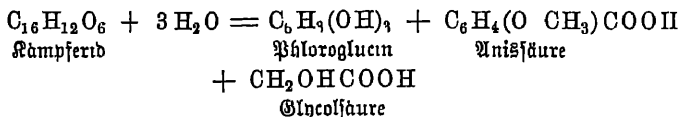
Kämpferid besitzt ferner eine Methoxylgruppe, entmethyliert man es durch Kochen mit Jodwasserstoffsäure, so liefert der neue Körper, das Kämpferol, eine Tetraacetylverbindung.

Alle diese Reactionen sind genau diejenigen eines Flavonderivates, aus den Spaltungsproducten Phloroglucin, Anissäure und Ameisensäure oder Dialsäure läßt sich folgende Formel aufbauen:



1,3-Dioxy-4'-Methoxyflavonol, Kämpferid

und die Spaltung verläuft im Sinne der Gleichung



Glycolsäure wird zu Ameisensäure und Dialsäure oxydirt (vergl. Quercetin).

Diacetylkämpferid, $\text{C}_{16}\text{H}_{10}\text{O}_6(\text{C}_2\text{H}_3\text{O})_2$ (Fehling) Farblose, feine Nadeln, Schmelzpunkt 188 bis 189°. Unlöslich in Wasser, schwer löslich in Alkohol.

Dibenzoylkämpferid, $\text{C}_{16}\text{H}_{10}\text{O}_6(\text{C}_7\text{H}_5\text{O})_2$ (Fehling, Gordin) Weiße Nadeln, nach Fehling bei 185 bis 186° schmelzend, nach Gordin ist der Schmelzpunkt unscharf. Wenig löslich in Alkohol.

Dimethylkämpferid, $C_{15}H_{10}O_6(CH_3)_2$ (Gordin) Die Methylierung wird mit Jodmethyl und Kali in methylnalkoholischer Lösung ausgeführt. Das Dimethylproduct schmilzt bei 174 bis 175°

Kämpferol, 1,3,4'-Trioxylavonol, $C_{15}H_{10}O_{10} + H_2O$ Kämpferid wird durch 20 stündiges Kochen mit Jodwasserstoffsäure entmethyliert, das auf solche Weise dargestellte Kämpferol krystallisiert aus Alkohol in hellgelben Nadeln, die das Krystallwasser bei 100° verlieren und dann bei 271° schmelzen

Tetraacetylkämpferol, $C_{15}H_6O_6(C_2H_5O)_4$ Weiße, prismatische Nadeln, Schmelzpunkt 181°

Kämpferid sowohl wie Kämpferol färben Thonerdebeize schwach gelb an

Galangin, $C_{15}H_{10}O_6$, dürfte seinem Verhalten nach ebenfalls ein Dihydroflavon, vielleicht 1,2-Dioxyflavonol sein. Es krystallisiert in gelblichweißen Nadeln vom Schmelzpunkt 214 bis 215°, liefert mit Essigsäureanhydrid ein Triacetylderivat, beim Methylieren ein Dimethylderivat (strohgelbe Nadeln, Schmelzpunkt 142°), welches ein weißes Acetat giebt.

Gelbholz.

Das Gelbholz (gelbes Brasilienholz, holländisches Gelbholz, muriei des teinturiers, bois jaune, yellow wood) ist das Stammholz des Färbereimaulbeerbaumes (*Morus tinctoria* L.), der zur Familie der Urticaceen gehört. Der Baum, der eine Höhe von 60 m erreicht, wächst in Ostindien, Südamerika, in einzelnen Theilen Nordamerikas, hauptsächlich in Centralamerika und auf den Antillen

Das Holz ist hart, fest, von hellgelber Farbe, zuweilen von rötlichen Adern durchsetzt, und kommt in entrindeten Klöben von circa 50 kg in den Handel, an beiden Enden glatt abgesehnitten

Die Gelbholzer sind in der Qualität je nach Herkunft sehr verschieden

Cuba-Gelbholz, von Cuba, äußerlich braun, innen gelb, enthält Risse, die mit Norm, Morinfalk und Macurin angefüllt sind. Wird wenig mehr gebraucht

Nicaragua	{ San Juan del Sur Cerinto ist die beste Sorte
Mexico	{ Tuxpan Vera Cruz Tampico Tamilculma
Costa Rica	
Salvador	Re Union.
Columbia	Cartagena
Panama	Colon (Aspinwall)

Venezuela	{ Maracabo Puerto Cabello Barcelona
Jamaica	{ dem Cuba und Nicaragua an Werth fast gleich

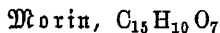
Brafilien-Gelbholz, seltener, sehr hellgelb, meist von Wümmern zerfressen, ist die geringste Sorte

Die Holzer werden verschifft in den Häfen, von welchen sie die Namen führen, und laufen an dieselben wie Roth- und Blauholz an Für Schnitt und Extraction gibt das Gleiche wie für die eben genannten Hölzer, neben geraspelttem oder gemahlenem Holze werden in der Färberei jetzt hauptsächlich Extracte verwendet, bemerkenswerth ist, daß aus dem Gelbholzextracten der größte Theil des Morins und Macurins auskrystallisirt

Farbstoffe des Gelbholzes

Die Farbstoffe des Gelbholzes sind zuerst von Chevreul¹⁾ untersucht worden Wagner²⁾ machte darauf aufmerksam, daß neben dem von Chevreul aufgefundenen, in Wasser schwer löslichen, Morin genannten, noch ein zweiter Farbstoff im Gelbholz vorhanden ist, derselbe unterscheidet sich vom Morin dadurch, daß er in Wasser bedeutend leichter löslich ist Wagner gab ihm den Namen Moringerbsäure, da er annahm, daß er mit dem Morin gleiche Zusammensetzung habe Plafiewek und Pfaundler³⁾ zeigten jedoch später, daß sowohl Eigenschaften wie Zusammensetzung dieser „Moringerbsäure“ von denen des Morins ganz verschieden sind und daß dieser Körper überhaupt keine Säure vorstellt, sie nannten ihn in Folge dessen Macurin

Währenddem nun nach den neuesten Untersuchungen das Morin zu den Flavonderivaten zu zählen ist, scheint das Macurin zu den nahe verwandten Abkömmlingen des Benzophenons (Pentaorhbenzophenon) gerechnet werden zu müssen



Das Morin (der Name von Morus tinctoria abgeleitet) kommt im Gelbholze theils frei, theils an Kalk gebunden vor Zur Gewinnung dieses Farbstoffs sind von den verschiedenen Forschern allerlei Recepte angegeben worden, am besten folgt man wohl der von Benedikt und Szajura⁴⁾ ausgearbeiteten und von Peitlin noch etwas verbesserten Vorschrift.

Zweckmäßig geht man von einem technischen Gelbholzextracte (von

¹⁾ Chevreul, Leçons de chimie appliquees à la teinture, Vol II, p. 150 —

²⁾ Wagner, Journ f prakt Chem [1] 51, 82 Derselbe, Ann Chem Pharm 76, 347, 80, 315 — ³⁾ Plafiewek und Pfaundler, Ann Chem Pharm 127, 351 Dieselben, Jahresber f Chem 1864, S 556 — ⁴⁾ Benedikt und Szajura, Monatsb f Chem 5, 165, 667

20° B \acute{e}) aus, es scheiden sich aus solchen gewöhnlich größere Mengen eines gelben, morinhaltigen Bodensatzes ab. Das Extract wird mit dem gleichen Volumen salzsaurehaltigen Wassers durchgerührt, man läßt absetzen, zieht die tief gelbe, klare Flüssigkeit ab und behandelt den Rückstand so oft in der gleichen Weise mit angesäuertem Wasser, bis die Flüssigkeit nur mehr schwach gelb ist. Er wird dann abgepresst und getrocknet. Aus 20 kg Extract bekommt man auf diese Weise 2 bis 4 kg eines bräunlich gelben Pulvers, das noch beträchtliche Mengen einer braunen, amorphen Substanz enthält, die sich offenbar beim Eindampfen des Extractes durch Hydratation seiner Bestandtheile gebildet hat.

Man löst nun das Rohproduct in Alkohol und versetzt das heiße Filtrat mit einem Zehntel seines Volumens heißen Wassers. Das nach dem Erkalten ausgeschiedene, krystallinische, reine Morin wird abfiltrirt, das Filtrat wird am Rückflußkühler zum Sieden gebracht, neuerdings mit einer geringen Menge stehenden Wassers vermischt und zum Auskrystallisiren hingestellt. Dieses Verfahren wird so oft wiederholt, bis ein erneuerter Zusatz von Wasser keine krystallinische Ausscheidung mehr hervorruft. Das Morin wird dann noch einige Male aus Alkohol umkrystallisirt. A. G. Perkin¹⁾ hat nun gefunden, daß dieses gereinigte Morin immer noch kleine Mengen Macclurin enthält. Um es vollkommen rein zu bekommen, führt man es in die Verbindung mit Bromwasserstoffsäure über, indem man es in heißer, essigsamer Lösung mit Bromwasserstoff versetzt und das gebildete Hydrobromid so lange mit Eisessig wäscht, bis das Filtrat fast farblos abläuft. Die Substanz wird sodann, in heißem Eisessig suspendirt, durch Zugabe von kochendem Wasser zersetzt.

Das reine Morin krystallisirt in glänzenden, farblosen Nadeln, und zwar aus Wasser mit 1 oder 2 Mol Krystallwasser, aus Alkohol unter Wasserzusatz mit 1 Mol (Loewe, Benedikt und Hazura). Die letzten Spuren Krystallwasser gehen nur schwer weg, erst bei ca 130° oder bei 40 stündigem Trocknen bei 100°. Das Morin ist in kaltem Wasser schwer (in 4000 Thln.), in kochendem wenig (in 1060 Thln.) löslich, leichter in Alkohol und in Essigsäure, unlöslich in Aether und Schwefelkohlenstoff. Aus Eisessig umkrystallisirt, besitzt das Morin den Schmelzpunkt 285° (Perkin und Babbich, Herzog) und sublimirt unter theilweiser Zersetzung bei höherer Temperatur. Alkalien und alkalische reagirende Salze derselben lösen es leicht mit tief gelber Farbe auf, Säuren fällen es aus. Die ammoniakalische Lösung reducirt Silber- und Fehling'sche Lösung schon bei gewöhnlicher Temperatur. Eisenchlorid färbt die alkoholische Lösung dunkel olivengrün.

Die Zusammensetzung des Morins betreffend liegt ein großes Analysenmaterial vor.

Glasiweß und Pfandblei nahmen im Morin ein Morinanhydrid an von der Formel $C_{12}H_8O_6$, während das lufttrockene der Formel $C_{12}H_8O_6 + 1\frac{1}{2}H_2O$ entsprechen sollte, auch durch die Analyse der Salze und eines Bromderivates wurden sie zu dieser Anschauung geführt.

¹⁾ A. G. Perkin und Pate, Journ chem soc 67, 649

Nach Loewe¹⁾ kommt dem krystallwasserfreien Morin die Zusammensetzung $C_{15}H_{10}O_7$ zu. Benedikt und Hazura dagegen kamen zu der Ansicht, die von ihnen ausgeführten Analysen ließen sich gut mit der Formel $C_{13}H_8O_6$ in Einklang bringen, später entschieden sie sich aber für die von Loewe aufgestellte Formel

A. G. Perkin und Pate²⁾ endlich stellten ebenfalls fest, daß nur die Formel von Loewe die richtige sein kann, da nur diese der Zusammensetzung des Sulfates und der Verbindungen mit den Halogenwasserstoffsäuren, sowie der Substitutionsproducte, der Äthyl- und Säureester entspricht. Demnach kommt dem Morin die Formel $C_{15}H_{10}O_7$ zu.

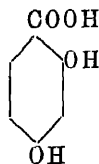
Zur Aufklärung über die Constitution dieses Farbstoffes wurde von Perkin zuvörderst die Anzahl der Hydroxylgruppen im Molecul desselben bestimmt. Da das freie Morin sich nicht gut acetyliren und benzoyliren läßt, wurde die Einwirkung der Säureanhydride auf das Tetraabromderivat studirt. Es wurde so ein Pentaacetyl-tetraabrommorin erhalten. Die Methylierung lieferte ein Tetramethylmorin, durch Behandeln desselben mit Essigsäureanhydrid u. s. w. entstand ein Monoacetyl-tetramethylmorin. Aus alledem geht hervor, daß im Morin fünf Hydroxylgruppen vorhanden sind, wovon eine, da sie sich der Methylierung entzieht, in der ortho-Stellung zu einer Carboxylgruppe steht. Auch giebt die Tetramethylverbindung ein gelbes Kalisalz, das sich genau so wie die von v. Kostanecki zuerst beobachteten derartigen Salze verhält.

Die Einwirkung von Alkalien auf Morin ist schon von Glasiewicz und Pfaunder genau beschrieben worden. Beim Verschmelzen mit Kali erhielten sie neben etwas Nalasaure nur Phloroglucin, derselbe Körper entstand auch beim Behandeln mit Natriumamalgam in alkalischer Lösung. Wurde die Reduction mit Natriumamalgam aber in alkoholischer, salzsaurer Lösung vorgenommen und die Reaction in dem Augenblicke unterbrochen, in welchem die Flüssigkeit eine intensive Purpurfarbe angenommen hatte, so wurden beim Einengen purpurglänzende Prismen erhalten, die, in alkoholischer Lösung mit Alaun versetzt, einen eigenthümlichen Dichroismus zeigten. Dieser Körper, der leicht, schon beim Kochen der alkoholischen Lösung, in Morin zurückverwandelt wird und dieselbe Zusammensetzung wie Morin haben soll, wurde Isomorin genannt. Bei weitergehender Einwirkung verschwindet jedoch die rothe Farbe des Isomorphins und das Endproduct der Reaction ist wiederum Phloroglucin.

Benedikt und Hazura, welche diese Versuche wiederholten, wiesen nach, daß bei der Morinkalischmelze neben Phloroglucin auch Resorcin entsteht, mit Natriumamalgam konnten sie das Isomorin nicht erhalten, wohl aber Phloroglucin und einen oligen Körper, der, trocken destillirt, Resorcin lieferte.

Bei der Drydation des Morins mit Salpetersäure (in Eisessigsuspension) erhielten diese Chemiker β -Resorchsäure.

¹⁾ Loewe, Zeitschr. f. analyt. Chem. 14, 112 — ²⁾ A. G. Perkin u. Pate, Journ. chem. soc. 67, 649, A. G. Perkin u. Babbitt, ibid. 69, 792.

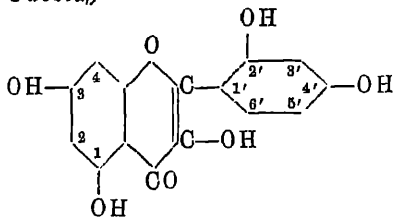


während Wagner seiner Zeit auf diese Weise Styphninsäure, Plasmin und Pfandler aber nur Oxalsäure bekamen

Als Benedikt¹⁾ das Morin mit Sand gemischt destillierte, erhielt er neben Resorcin einen Körper von der Zusammensetzung $C_{13}H_8O_6$, er krystallisierte aus Wasser in feinen, gelben Nadeln und erhielt den Namen Paramorin

A. G. Perkin und Babbich²⁾, welche die Kaltschmelze des Morins unter genau bestimmten Bedingungen wiederholten (1 Teil Morin mit 10 Teilen Kali und etwas Wasser wurden eine Stunde bei 150 bis 160° erhitzt), erhielten Phloroglucin und β -Resorcyssäure, ebenso gab der Morintetramethyläther Dimethyl- β -Resorcyssäure. Diese zweite Reaction zeigt klar, daß die Hydroxylgruppen des Resorcinrestes im ursprünglichen Morinmolecul intact sind. Das Morin enthält gerade so viel OH-Gruppen wie das Quercetin, mit welchem es überhaupt viel Aehnlichkeit hat, der Unterschied besteht nur darin, daß im Morin der Resorcylnrest dort anzunehmen ist, wo im Quercetin der Rest des Brenzcatechins steht.

Für die Constitution des Morins ergibt sich also folgendes Bild (nach A. G. Perkin und Babbich)

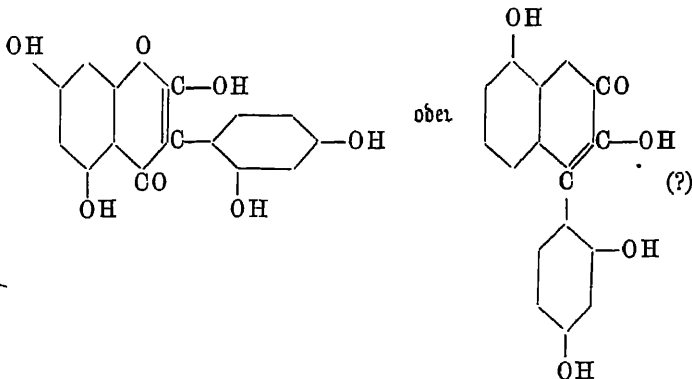


1, 3, 2', 4'-Tetraoxyflavonol

Nach Herzog verhält sich Morin in manchen Punkten verschieden von den übrigen Flavonderivaten. So z. B. ist es in reinem Zustande vollkommen weiß, es liefert ferner kein krystallisirbares Acetylderivat, es bildet ein Tetra-bromid, während die Flavonole nur Dibromide liefern. Sehr merkwürdig ist auch noch die Entstehung eines Tetra-brommorin-Methyläthers, wenn Morin in alkoholischer Lösung bromirt wird, ein Fall, der ohne jede Analogie bei den Flavonderivaten dasteht.

Zieht man noch in Betracht, daß bei der Spaltung des Morins Glycolsäure³⁾ nicht nachgewiesen werden konnte, so sind nach Herzog noch andere Morinformeln zu berücksichtigen

¹⁾ Benedikt, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 8, 606 — ²⁾ A. G. Perkin und Babbich, Journ. chem. soc. 69, 797 — ³⁾ Dieser Umstand dürfte wohl nicht schwer ins Gewicht fallen, denn bei der Quercetinspaltung kann die Glycolsäure ebenfalls nicht gefaßt werden, sie zerfällt sich eben zu leicht.



Tetramethylmorin, $C_{15}H_6O_3(OCH_3)_4$ Durch mehrtägiges Erwärmen von Morin mit einem Ueberschuß von Kali und Jodmethyl in Holzgeistlösung. Schwach gelbe, glänzende Nadeln vom Schmelzpunkt 131 bis 132°, mäßig löslich in Alkohol

Monoacetyltetramethylmorin, $C_{15}H_5O_2(OCH_3)_4(O C_2H_3O)$ Farblose Nadeln, Schmelzpunkt 167°

Dimethylmorin, $C_{15}H_8O_5(OCH_3)_2$ Entsteht bei der Methylierung neben dem Tetramethyläther, in Alkalien löslich Gelbe Nadeln, Schmelzpunkt 225 bis 227°

Tetrabrommorinäthyläther, $C_{15}H_5Br_4O_6(OC_2H_5) + 4H_2O$ Bei der Einwirkung von Brom auf in Alkohol gelöstes Morin erhielten Benedikt und Szura sowohl wie A. G. Perkin und Bahlisch Monoäthyltetrabrommorin Kristallisiert aus verdünntem Alkohol in farblosen Nadeln und verliert im Vacuum oder bei 100° 2 Mol. Kristallwasser¹⁾ Schmelzpunkt 155°.

Acetyltetrabrommorinäthyläther, $C_{15}HBr_4O_2(OC_2H_5)_4OC_2H_5$ Wird beim Kochen des bei 100° getrockneten Tetrabromäthyläthers mit Essigsäureanhydrid erhalten¹⁾ Schmelzpunkt 116 bis 120°

Tetrabrommorin, $C_{15}H_5Br_4O_7$ Wurde von Benedikt und Szura²⁾ erhalten durch Behandeln des Äthyläthers mit Zinnchlorür und Salzsäure, einfacher von Perkin und Bahlisch³⁾ durch Bromieren von in Eisessig suspendirtem Morin. Feme, fast farblose Nadeln vom Schmelzpunkt 258° (nach dem Trocknen bei 110°) Färbt ungebeizte Wolle und Seide in schwach saurem Bade direct gelb an

Perkin und Bahlisch hatten durch Erhitzen von Tetrabrommorinäthyläther mit Jodwasserstoff eine bei 285° schmelzende Substanz erhalten und für Tetraabrommorin erklärt, Herzog jedoch zeigte, daß hierbei Morin entsteht

¹⁾ Herzog, Monatshefte Chem 18, 700 — ²⁾ Benedikt u. Szura, loc. cit.

³⁾ A. G. Perkin u. Bahlisch, loc. cit.

Pentaacetyltetraabiomorin, $C_{15}HBr_4O_2(O_2C_2H_5O)_5 + 2H_2O$
 Weiße Nadeln (aus Alkohol), Schmelzpunkt 192 bis 194° (P u B, S)

Morinkalium, $C_{15}H_9O_7K$ Scheidet sich beim Behandeln einer alkoholischen Morinlösung mit Kaliumacetat in glänzenden, orangefarbigten Nadeln aus¹⁾

Morinnatrium, $C_{15}H_9O_7Na$ ¹⁾

Morinsulfosäure (B u S), $C_{15}H_9O_7SO_3H + 2H_2O$. Entsteht beim Erwärmen von Morin mit concentrirter Schwefelsäure bei Wasserbadtemperatur Gallertartige, aus feinen, langen Nadeln bestehende Masse (aus Wasser), getrocknet ein bräunlich gelbes Pulver Leicht löslich in heißem Wasser und in Alkohol, schwer löslich in kaltem Wasser und in Aether Mit Brom entsteht damit Tribromphloroglucin

Anhydromorinsulfat (P u B), $C_{15}H_9O_6 \cdot H_2SO_4$ Entsteht durch Zufügen von concentrirter Schwefelsäure zu einer kochenden Eisessiglösung von Morin, wobei dieses 1 Mol H_2O verliert Orangegelbe Krystalle, werden durch Wasser sofort zerseht

Morinhydrobromid, $C_{15}H_{10}O_7HBr$ Glänzende, orangerothe Nadeln.

Morinhydrochlorid, $C_{15}H_{10}O_7HCl$, und Morinhydrojodid, $C_{15}H_{10}O_7HJ$, gleichen in Allem dem Bromhydrate

Disazobenzoilmorin, $C_{13}H_9O_7(C_6H_6N_2)_2$ ²⁾ Wird wie das Euranthonderivat dargestellt Rötlich braunes, aus kleinen Nadeln bestehendes Pulver, unlöslich in kochendem Alkohol oder Eisessig, ziemlich löslich in Nitrobenzol. Wird von kochenden Alkalien mit braunrother Farbe gelöst

Die Ausbeute an Azoverbindung ist sehr gering, es bildet sich viel rothes Harz daneben (vielleicht eine Triazoverbindung²⁾).

Das Färben mit Gelbholz.

Seine Hauptverwendung findet das Gelbholz in der Wollfärberei, besonders zum Mänciren und als Untergrund für Schwarz

Auf Wolle, die mit 3 bis 4 Proc Kaliumbichromat angefotten wurde (1 bis 1½ Stunden), erhält man mit 20 bis 80 Proc Gelbholz helle bis dunkle Oligelb

Auf Thonerde giebt Gelbholz verschiedene Gelb, je nachdem in einem oder zwei Bädern gefärbt wird, 4 Proc Aluminiumsulfat, 2 Proc Oxalsäure (dient zur Zersezung des Morinkalkes), 20 bis 40 Proc Gelbholz z B giebt eine lebhaftte Alliance (= Einbadmethode)

Die lebhaftesten und edelsten gelben Töne wurden auf Zinnbeize erzielt, die Wolle wird z B mit 8 Proc Zinnfäls und 8 Proc Weinstein gebezt (1 bis 1½ Stunden) und im besondern Bade bei 80 bis 100° mit 20 bis 40 Proc Gelbholz gefärbt

Oder in einem Bade 8 Proc Zinnchlorid, 4 Proc Weinstein, 2 Proc Oxalsäure und 40 Proc Gelbholz

¹⁾ A G Perkin und Wood, Proc chem soc 1897—1898, S. 56 —

²⁾ A G Perkin, Journ chem soc 73, 666

Kupfersulfat als Beize giebt ein Oliv, Ferrosulfat ein dunkles Oliv

Die Gelbholzfarben sind nicht recht lichtbeständig, sie verwandeln sich allmählich in ein mattes Braun, dagegen widerstehen sie ziemlich gut dem Waschen mit Seife und schwachen Alkalien. Sie werden nur noch sehr wenig (für Blauholzschwarz) gebraucht.

Gelbholz-Import von Havre und Hamburg

Jahr	Tonnen	Preis pro 50 kg Freis	Gelbholz-Extract fest nach Hamburg
1868	9 250	13 —7,5	
1870	6 800	11 —6	
1872	11 790	11,2—7	1876 . 1 800 Kisten
1874	10 200	11,2—6,2	1880 1 350 "
1876	20 300	9,5—6,2	1885 2 100 "
1878	10 000	10 —6,2	1890 1 600 "
1880	16 000	12 —7,3	1894 1 400 "
1882	19 800	9,5—5	1895 1 700 "
1884	27 830	8 —4,7	1896 1 100 "
1886	13 000	8 —5	1897 950 "
1888	21 400	7,2—4,7	1898 1 350 "
1890	25 850	7,5—4,7	
1891	12 200	6,6—4,1	
1892	12 700	9,5—4,3	
1893	27 200	9,5—4,3	
1894	25 200	8,1—3,2	
1895	23 000	5,6—3,7	
1896	19 430	5,6—3,75	
1897	13 815	6,0—3,75	
1898	4 100	6,2—3,75	

Atrocarpus integrifolia.

Atrocarpus integrifolia (Urticaceae) ist ein großer, überall in Indien, Birma und Ceylon cultivirter Baum, bekannt unter dem Namen „Jack-Baum“ („Jack-fruit-tree“). Das Holz, das auf frischer Schnittfläche eine gelbe Farbe besitzt, aber an der Luft bald dunkler und schließlich mahagonifarben wird, findet für die Herstellung von Möbeln, als Bauholz u. s. w. viel Verwendung (gutes Furnirtuchholz).

Die Eingeborenen auf Java, in Indien u. s. w. benutzen das geraspelte Holz, um mit Alaun gebeizte Erde gelb zu färben (die Gewänder der buddhistischen Priester z. B.).

Das Jackholz besitzt viel Ähnlichkeit mit dem Gelbholz, es ist aus

diesem Grunde von A. G. Perkin und Cope¹⁾ untersucht worden, wobei Morin als der eigentlich färbende Bestandtheil gefunden wurde

Bestandtheile von *Atrocarpus integrifolia*.

1 Morin

Das gepulverte Holz wurde mit kochendem Wasser extrahirt, die Flüssigkeit mit Bleiacetat verfest und das Bleisalz (im Filtrat davon befindet sich das Cyanomac lurin) durch kochende verdünnte Schwefelsäure zerlegt. Um ein schwer filtrirbares Salz abzuschreiben, wurde Thiorbariumlösung hinzugefügt, das Bariumsulfat riß die Verunreinigungen mit nieder und das Filtrat wurde nun mit Aether extrahirt.

Der Aetherabdampf war, nachdem er zweckentsprechend durch Umkrystallisiren gereinigt worden war, Morin, die charakteristischen Verbindungen dieses Farbstoffes mit Schwefelsäure und Bromwasserstoffsäure wurden analysirt und verhielten sich genau so wie die entsprechenden Derivate von Gelbholzmorin.

2 Cyanomac lurin

Im Filtrate vom Morinblei befand sich ein leicht lösliches Bleisalz, durch Einleiten von Schwefelwasserstoff wurde das Blei niedergeschlagen, aus dem etwas emgeengten Filtrat konnte durch Zusatz von Kochsalz ein schwarzer Theer gefällt werden. Die jetzt fast farblose Flüssigkeit wurde mit Essigäther extrahirt, das Lösungsmittel verdunstet und die zurückbleibende halbfeste Masse nach dem Abpressen aus Essigäther, Essigsäure u. s. w. umkrystallisirt. Aus verdünnter Essigsäure scheiden sich nach längerem Stehen Prismen ab, die Ähnlichkeit mit Rohrzucker haben.

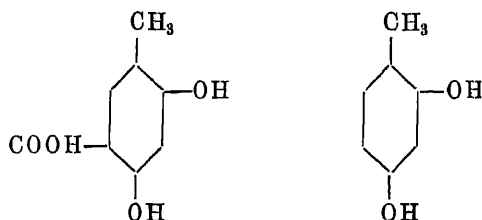
Diese neue Verbindung hat die Zusammensetzung $C_{18}H_{10}O_7$ oder $C_{11}H_{12}O_4$. Erhitzt, beginnt sie sich bei 200° zu schwärzen und zerfällt plötzlich bei 250° .

Die wässrige Lösung wird durch Eisenchlorid violett gefärbt. Bleiacetat giebt keine Fällung, wohl aber Bleiessig einen weißen Niederschlag. Charakteristisch ist das Verhalten der Substanz gegen verdünnte Alkalien; beim Erwärmen mit verdünnter Natronlauge z. B. entsteht eine tief indigoblau-e Farbung, welche nach einiger Zeit in Grün und schließlich in Braungelb übergeht. Da die Verbindung geberzte Zeuge nicht anfärbt, im Nachholz also gewissermaßen dieselbe Rolle spielt, wie das Mac lurin im Gelbholze, so haben ihr die Entdecker den Namen Cyanomac lurin beigelegt.

Kocht man eine wässrige Lösung von Cyanomac lurin, so entstehen Substanzen, die mit den „Catechinanhydriden“ Ettrich's Ähnlichkeit haben, die Aenderung der Farbe des frisch geschnittenen Holzes von Gelb zur Mahagonifarbe beruht wahrscheinlich auf der Bildung solcher braunroth gefärbten Zersetzungsproducte.

Durch Verschmelzen mit Alkali wurden, in allerdings nur sehr schlechter Ausbeute, Cresorcin-carbonsäure und Cresorcin erhalten.

¹⁾ A. G. Perkin und Cope, Journ. chem. soc. 67, 937



Cyanomaclurindisazobenzol

Ebenso wie Maclurin, besitzt das Cyanomaclurin die Fähigkeit, sich mit 2 Mol. Diazoverbindung zu combiniren (bei Gegenwart von Natriumacetat), wobei eine in scharlachrothen Nadeln (aus Alkohol) krystallisirende Substanz entsteht, der entweder die Formel $C_{16}H_{10}O_6(C_6H_5N_2)_2$ oder $C_{18}H_{14}O_7(C_6H_5N_2)_2$ zukommt

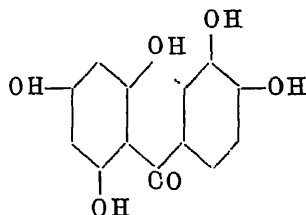
Diese Disazoverbindung färbt in schwach saurem Bade Wolle und Serbe orangegelb, ähnlich wie die analoge Maclurinverbindung, gebeizten Stoff wird damit nicht gefärbt

Das Fackholz färbt, wie zu erwarten stand, gebeiztes Zeug ganz ähnlich wie Gelbholz an, also Thonerdebeize kräftig gelb, Chrom olivgelb und Zinn heller gelb

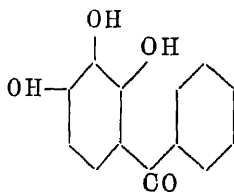
Oxyketonfarbstoffe.

An die Pyromeihe schließt sich noch das Benzophenonderivat Maclurin an, also ein Oxyketonfarbstoff. Es ist der beständige Begleiter des Morins im Gelbholze und findet sich darin theils frei, theils an Kalk gebunden vor, es macht den wichtigsten Theil der rothgelben, krystallinischen Ablagerungen (die schon von Chevreul untersucht wurden) in den Gelbholzklofen aus

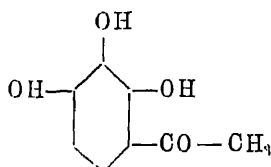
Wenn die jetzt für das Maclurin angenommene Constitutionsformel richtig ist, so kann man es gewissermaßen als ein geöffnetes Xanthonderivat betrachten



Es ist mit den bekannten Oxyketonfarbstoffen in Parallele zu stellen, mit dem Trioxylbenzophenon (Mizaringelb A der B A S F) und dem Trioxylacetophenon oder Gallacetophenon (Mizaringelb C der B A S F)



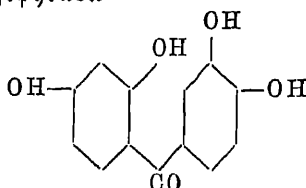
Trioxypbenzophenon



Trioxypacetophenon

welche beide gute Beizen- (Baumwoll-) Farbstoffe sind

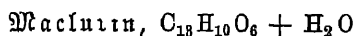
Merkwürdig ist nun, daß das Maclurin ein sehr schwacher Farbstoff ist und als solcher, mit dem Morin verglichen, gar nicht in Betracht kommt, obgleich es zwei Hydroxyle in Orthostellung besitzt (im Gegensatz zum Morin). Es scheint, daß die Benzophenonfarbstoffe drei Hydroxyle in der gleichen Stellung wie in den Gallussäuren enthalten müssen, um kräftige Beizenfarbstoffe zu sein, denn das von v Kostaneč¹⁾ aus Resorcin und Protocatechusäure dargestellte Tetraoxypbenzophenon



farbt gebeizten Kattun auch nur sehr schwach an

Das Maclurin giebt sehr charakteristische Verbindungen mit 2 Mol Diazoderivaten, es sind dies richtige Azofarbstoffe, welche Wolle und Seide gut anfärben

Im Holze von *Atrocarpus integrifolia* hat M & Perkin neben Morin eine dem Maclurin sehr ähnliche Substanz, das Chanomaclurin, entdeckt (S 90), welche ebenfalls Azoverbindungen liefert



Das Maclurin ist im Gelbholze von Wagner²⁾ zuerst nachgewiesen und von ihm Moringerbsäure genannt worden

Glasiewicz und Pfandler änderten diese Bezeichnung in Maclurin³⁾ (von *maclura tinctoria* = *morus tinctoria*) um, sie beschäftigten sich auch eingehend mit der Reindarstellung dieser Verbindung, obwohl schon vor ihnen Delffs⁴⁾ sich damit abgegeben und auch ziemlich reines Maclurin erhalten hatte. Aber Delffs hielt die Moringerbsäure Wagner's für unreines Morin, wohl nur deshalb, weil er dieses nicht genügend kannte.

¹⁾ v Kostaneč und Komarowski, Ber d deutsch Chem Ges 27, 2000

— ²⁾ Wagner, Journ f prakt Chem (1) 60, 82, Ann Chem Pharm 76, 347, 80, 315 — ³⁾ Glasiewicz und Pfandler, Ann Chem Pharm 127, 354.

— ⁴⁾ Delffs, Denkschr z Jubelfeier v Gmelin, Heidelberg 1862, Chem Centralbl. 1862, S. 284, Jahresber Liebig und Ropp 1860, S 278.

Das Maclurin befindet sich in der Flüssigkeit, welche zum Auslaugen des rohen Morins oder des Gelbholzertractes gedient hat. Auch scheiden sich aus den heißen Auszügen bei der Fabrication des Gelbholzertractes gelegentlich schlammige Bodensätze ab, die, ein fast werthloses Nebenproduct bildend, zum größten Theil aus Maclurin und seiner Kaltverbindung bestehen. Diese Rückstände oder die durch Eindampfen der wässerigen Extracte erhaltenen Massen werden zunächst mit verdünnter Salzsäure durchgerührt und nach dem Abpressen mehrere Male aus heißem Wasser umkrystallisirt.

Das so erhaltene, noch stark gelb gefärbte rohe Maclurin wird dann in heißem Wasser gelöst und mit Essigsäure und wenig Bleizucker versetzt, so daß kein Niederschlag entsteht. Leitet man dann in die warme Flüssigkeit Schwefelwasserstoff, so entfärbt das ausfallende Schwefelblei sehr gut, und nach zweibis dreimaliger Wiederholung dieser Operation ist das Maclurin nur noch sehr schwach gefärbt.

Das reine Maclurin krystallisirt aus Wasser in blaßgelben, säulenförmigen Krystallen, welche 1 Mol. Krystallwasser enthalten. Es schmeckt süß und adstringirend, 1 Thl. löst sich in 190 Thln. Wasser von 14°, in Alkohol und Aether ist es leicht löslich. Bei 130 bis 140° verlieren die Krystalle das Wasser und schmelzen bei 200°. Das wasserfreie Maclurin stellt ein gelbes krystallmisches Pulver vor.

Zinnchlorid erzeugt in der Lösung einen röthlichgelben, Eisenchlorid einen grünlichschwarzen und Bleiacetat einen gelben, in Essigsäure löslichen Niederschlag. Maclurin wird durch Alaloide, Fennlösung und Albuminate gefällt, kann aber nicht zum Gerben benutzt werden.

Glasiweß und Pfandler berechneten aus ihren Analysen für das Maclurin die Formel $C_{18}H_{10}O_8$ und diese Zusammensetzung des Farbstoffes ist von allen Forschern, die sich später mit diesem Gegenstande beschäftigten (Benedikt, Ciamician und Silber, Perkin u. s. w.), als richtig anerkannt worden, mit Ausnahme von Lowe¹⁾, welcher die Formel $C_{13}H_{12}O_8$ verlangte. Insbesondere konnte die Formel $C_{18}H_{10}O_8$ von Ciamician und Silber²⁾ durch eine Moleculargewichtsbestimmung in Eisessig bestätigt werden.

Das Maclurin wird leicht durch Alkalien — beim Einkochen mit Natrium — aufgespalten (Glasiweß und Pfandler) und zerfällt dabei in Protocatechusäure und Phloroglucin. Dieselbe Spaltung erleidet es, wie Benedikt fand, beim Erwärmen mit verdünnter Schwefelsäure auf 120°, während mit concentrirter Säure neben Phloroglucin ein rother Körper (Kumfimsäure?) und Diphloroglucin entsteht.

Während Benedikt beim Kochen des Maclurins mit Zinn und Salzsäure nur Protocatechusäure und Phloroglucin erhielt, konnten Glasiweß und Pfandler³⁾ beim Kochen einer mäßig concentrirten Maclurinslösung mit Zinn und Schwefelsäure, wobei die anfangs intensiv rothe Färbung

¹⁾ Lowe, Zeitschr. f. analyt. Chem. 14, 118 — ²⁾ Ciamician u. Silber, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 27, 1628 — ³⁾ Glasiweß u. Pfandler, Jahresber. f. Chem. 1864, S. 558

der Flüssigkeit schließlich ins Weingelbe übergeht, neben Phloroglucin noch eine andere Verbindung, das Machromin, isoliren

Die vom Zink decantirte Flüssigkeit wird mit Alkohol (mit dem dritten Theile ihres Volumens) vermischt und mit Aether geschüttelt, so lange sich die Flüssigkeit noch färbt. Die ätherischen Auszüge werden verdampft, der Rückstand mit Wasser verdünnt und mit Bleiacetat gefällt, der Bleiniederschlag wird in kochendem Wasser suspendirt und mit Schwefelwasserstoff zerlegt. Beim Verdunsten des Filtrates vom Schwefelblei im Luftverdünnten Raume scheiden sich körnige Krystalle aus, die nach dem Waschen mit kaltem Wasser aus verdünntem Alkohol umkrystallisirt werden, man erhält dann das Machromin in farblosen, glänzenden Nadeln, die in kaltem Wasser sehr wenig, in heißem Wasser etwas mehr und in Alkohol leicht löslich sind.

Seine Zusammensetzung entspricht der Formel $C_{14}H_{10}O_5 + 3H_2O$. Es reducirt in der Wärme Fehling'sche Lösung. Unter der Einwirkung oxydirender Agentien wird das Machromin leicht in eine blaue Verbindung übergeführt, die Machrominlösungen färben sich schon an der Luft blau, am leichtesten kann man den blauen Körper erhalten, wenn man zu einer wässrigen Lösung Eisenchlorid hinzusetzt. Es bildet sich dann ein Niederschlag, der eine dunkle, glänzende, in Alkohol mit prachtvoll blauer Farbe lösliche, amorphe Masse vorstellt, ihre alkoholische Lösung wird durch Zink und Natriumamalgam entfärbt.

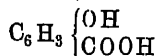
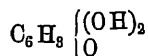
Die alkalischen Lösungen des Maclurins verändern sich nach Angabe jener Chemiker sehr leicht beim Stehen an der Luft, man kann dann neben Phloroglucin noch eine amorphe Substanz isoliren, welche ein Bleisalz giebt, in Alkohol, Aether und Wasser löslich ist und die Zusammensetzung $C_{14}H_{12}O_5$ (?) zu haben scheint.

Läßt man eine Lösung von Maclurin in concentrirter Schwefelsäure einige Tage stehen, so bildet sich ein ziegelrother Niederschlag von Rufimorinsäure, dieselbe soll auch beim Kochen von Maclurin mit verdünnter Salzsäure entstehen.

Sie ist wenig in Wasser, leicht in Alkohol und Ammoniak, in letzterem mit purpurrother Farbe, löslich. Beim Kochen mit Alkalien wird Maclurin zuriidgebildet.

Diese Rufimorinsäure soll die Formel $C_{16}H_{14}O_9$ (?) haben.

Auf Grund der Spaltungsproducte des Maclurins ertheilte Benedikt demselben die Constitutionsformel



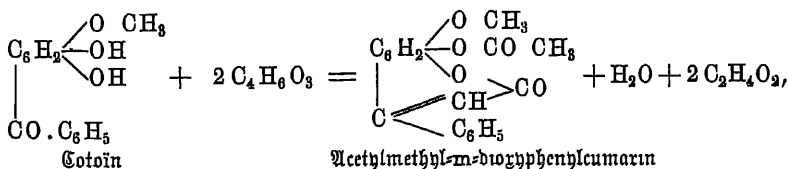
Bei der Behandlung von Maclurin mit Benzoylchlorid nach der Methode von Schotten-Baumann erhielten König und v. Kostanecki¹⁾ ein Pentabenzoylderivat

¹⁾ König und v. Kostanecki, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 27, 1996

Clasiewicz und Pfaunder hatten schon die Acetylierung versucht, bei Anwendung von Chloracetyl aber nur ein öliges Product gewonnen. Ciamician und Silber¹⁾ wiederholten diesen Versuch, indem sie mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat kochten, und gelangten auf solche Weise zu einem eigenthümlichen krystallisirenden Condensationsproduct $C_{28}H_{18}O_{10}$, welches also 1 Mol H_2O weniger besitzt als ein Pentaacetylmaclurin, dem die Formel $C_{28}H_{20}O_{11}$ zukommen sollte

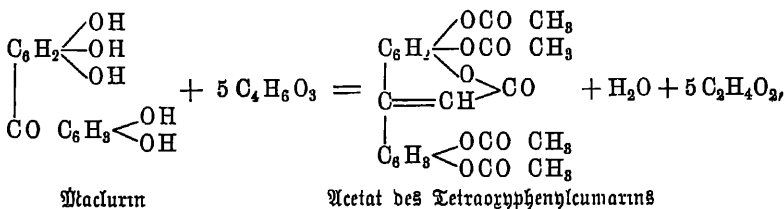
Das Maclurin verhält sich demnach ganz analog wie andere Benzophenonderivate das Cotoin (aus der Cotoinde), das als Methylester des Benzoylphloroglucins aufzufassen ist, und das Phloretin (aus der Wurzelrinde verschiedener Obstbäume, in welcher es in Form des Glycosides Phlobizin enthalten ist), das vermuthlich eine ganz ähnliche Constitution besitzt

Cotoin nämlich giebt beim Acetyliren eine Verbindung, welche ebenfalls 1 Mol. H_2O weniger enthält als das zu erwartende Diacetylproduct, dieses Condensationsproduct ist das Acetat des Monomethyl-metadioryphenylcumarins



und ein ähnliches Condensationsproduct giebt auch das Phloretin

Wenn also das Maclurin nach König und v Roslanec²⁾ als Pentaorybenzophenon aufzufassen ist, so hätte das entsprechende Condensationsproduct die Formel

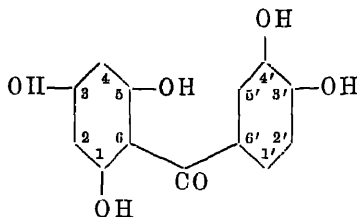


also eines Tetraacetyl-Tetraoryphenylcumarins

Wird dieser Körper mit Jodwasserstoffsäure gekocht, so entsteht eine in gelben, glänzenden Blättchen krystallisirende und Krystallwasser enthaltende Verbindung, die bei 270° noch nicht schmilzt. Die Analysen derselben stimmen auf eine Formel $C_{18}H_{10}O_6$ bis $C_{19}H_{14}O_6$.

Wenn nun auch die von König und v Roslanec²⁾ zuerst für das Maclurin angenommene Formel

¹⁾ Ciamician und Silber, Ber d deutsch chem Ges 27, 423, 1628, 28, 1498



1, 3, 5, 3', 4'-Pentaoglybenzophenon

recht wahrscheinlich geworden ist, so muß dieselbe immerhin noch mit einigem Vorbehalt gegeben werden, denn es ist z. B. noch nicht gelungen, Verbindungen dieser Substanz mit Phenylhydrazin und Hydroxylamin zu erhalten.

Die färbenden Eigenschaften des Maclurins sind sehr geringe, auf mit Thon gebeiztem Rattun erzeugt es ein schwaches Gelb, auf Thon ein schmutziges Gelbgrün, auf Eisen ein sehr schwaches Blau.

Tribrommaclurin, $C_{13}H_7Br_3O_6 + H_2O$ Entsteht (nach Venedikt) durch Einwirkung von 3 Mol Brom auf in Wasser suspendiertes Maclurin. Mikroskopisch feine, weiße Nadelchen (aus Alkohol).

Pentabenzoylmaclurin, $C_{13}H_7O(O-CO-C_6H_5)_5$ Dörbe, glänzende Kriställchen, Schmelzpunkt 155 bis 156°.

Azoverbindungen des Maclurins

Von A. G. Perkin¹⁾ ist die Entdeckung gemacht worden, daß eine Gelbholzertractlösung mit Diazobenzol sich kuppeln läßt, unter Bildung eines neuen Farbstoffes, der unter dem Namen „Patent-Fustin“ in den Handel gebracht worden ist.

Von den beiden im Gelbholze vorkommenden färbenden Substanzen, Morin und Maclurin, ist es hauptsächlich das letztere, welches mit Diazoverbindungen sehr leicht reagiert, unter Bildung schon gefärbter, kristallisierender Verbindungen, während Morin zwar auch eine Azoverbindung, aber nur in schlechter Ausbeute, liefert.

Azobenzolmaclurin, $C_{13}H_7O_6(N_2C_6H_5)_2$. Wird eine schwach alkalische Lösung von 1 Mol Maclurin mit 2 Mol Diazobenzolsulfat versetzt, so entsteht sofort ein rother Niederschlag eines Körpers, welcher als eine Verbindung von Maclurin mit zwei Azobenzolresten aufzufassen ist. Der in den gebäuchlichen Solventen schwer lösliche Körper kristallisiert aus Nitrobenzol in feinen, lachsfarbenen Nadeln, aus Eisessig in altzaimothenen Nadeln und aus einem mit Alkohol versetzten Gemisch von Eisessig und Nitrobenzol in glänzenden Prismen. Er schmilzt bei langsamem Erhitzen bei 270°, bei raschem bei 276 bis 277°.

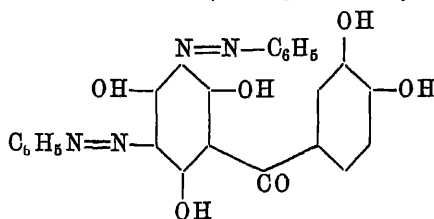
In Alkalien löst er sich mit orangerother Farbe, eine solche Lösung wird durch Zinkstaub sofort entfärbt.

Was nun die Constitution dieser Verbindung betrifft, so muß angenommen werden, daß die Azoreste im Phloroglucinkern sitzen, denn Protocatechu-

¹⁾ Wedgford und A. G. Perkin, Journ. chem. soc. 67, 933, A. G. Perkin, ibid. 71, 186.

saure reagirt nicht mit Diazoverbindungen, wohl aber, wie von Wefelsky und Benedikt gefunden wurde, das Phloroglucin unter Bildung von Benzolazophloroglucin, $(\text{OH})_3\text{C}_6\text{H}(\text{N}_2\text{C}_6\text{H}_5)_2$

Die Constitution des Maclurinzokörpers ist demnach vermuthlich — wenn ihr die oben discutierte Maclurinformel zu Grunde gelegt wird —



Das Benzolazomaclurin und seine Homologen färben ungebeizte und gebeizte Wolle und Seide. Im ersteren Falle erhält man in schwach saurem Bade je nach der Concentration desselben hellorange bis braune Nuancen, auf chromgebeizter Wolle oder Seide werden diese etwas tiefer.

Auf Baumwolle entsteht mit Thonerdebeize ein Orangeroth, mit Eisen ein Oliv bis tiefes Braun. Diese Färbungen sind ziemlich seifenecht.

Acetylrung des Benzolazomaclurins. Wenn Benzolazomaclurin mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat gekocht wird, so erhält man ein rothes Product, welches, zwischen Filterpapier abgepreßt und bei 100° getrocknet, zunächst mit Alkohol ausgekocht und dann aus siedendem Tymol, dem man eine Spur Alkohol zusetzt, umkristallisirt wird. Man bekommt auf diese Weise ein Triacetylderivat, und auch bei siebenstündigem Kochen mit Essigsäureanhydrid wird an diesem Resultate nichts geändert.

Es werden hier demnach nicht alle fünf Hydroxylgruppen, sondern nur drei acetylrirt, und zwar, da von Perkin nachgewiesen wurde, daß das Azobenzolphloroglucin sich ganz ähnlich verhält und nur eine Monoacetyl- statt einer Triacetylverbindung liefert, die beiden Hydroxyle im Protocatechusaure- und eines im Phloroglucinrest. Perkin glaubt diese merkwürdige Erscheinung durch die Annahme erklären zu können, daß in diesen Azobenzolverbindungen zwei Hydroxyle in die Ketoform übergegangen sind, und zwar diejenigen, welche sich in der Ortho-Stellung zu den beiden Azoresten befinden.¹⁾

Triacetylazobenzolmaclurin, $\text{C}_{18}\text{H}_5\text{O}_6(\text{C}_2\text{H}_3\text{O})_3(\text{N}_2\text{C}_6\text{H}_5)_2$.
Feine, glänzende, orangeroth gefärbte Nadeln vom Schmelzpunkte 240 bis 243° . In kalten, verdünnten Alkalilösungen unlöslich, löst es sich beim Kochen allmählich mit orangerother Farbe darin auf, Säuren fallen freies Azobenzolmaclurin aus.

Orthotoluolazomaclurin } $\text{C}_{13}\text{H}_5\text{O}_6(\text{N}_2\text{C}_6\text{H}_4\text{CH}_3)_2$, sind der entsprechenden Azoverbindung sehr ähnlich
Paratoluolazomaclurin }

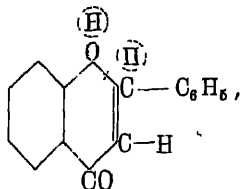
¹⁾ Die Körper hätten dann vermuthlich die tautomere Hydraziformel

Paranitroazobenzolmacurin, $C_{13}H_8O_6(N_2C_6H_4NO_2)_2$ Feine, braune Nadeln

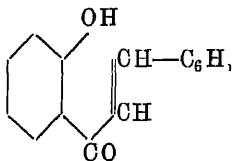
Azobenzolmacurinsulfonates Natrium, $C_{13}H_8O_6(N_2C_6H_4SO_3Na)_2$ Orangerothe, mikroskopisch feine Nadeln, in Wasser ziemlich löslich, erzeugen auf ungebeizter Wolle oder Seide orangegelbe bis orange Nuancen

Synthesen in der Flavoureihe.

Betrachtet man die Formel des Flavons



so sieht man, daß es unter Zuhilfenahme von zwei Wasserstoffatomen in der durch die punktirte Linie angedeuteten Weise aufgespalten werden kann zu dem Benzylidenorthoxyacetophenon

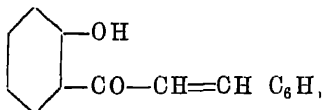


Es war also die Möglichkeit vorhanden, von dieser Substanz ausgehend, den Ringschluß zum Flavon zu bewerkstelligen

Es hat nun v Kostaneč in Gemeinschaft mit seinen Mitarbeitern eine ganz allgemeine Methode zur Synthese des Flavons und seiner Derivate ausgearbeitet, bei welcher in der That Orthoxybenzalacetophenonderivate als Ausgangsmaterial benutzt werden

Dies geschieht auf folgendem Wege, wobei als Beispiel die Synthese des Flavons selbst gewählt ist ¹⁾

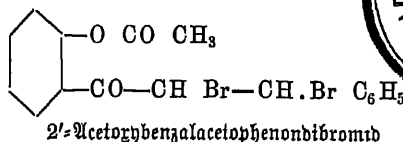
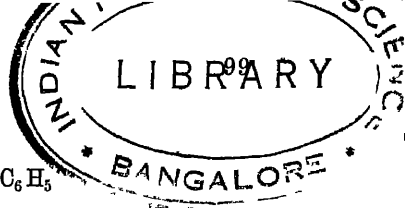
Orthoxybenzalacetophenon ²⁾



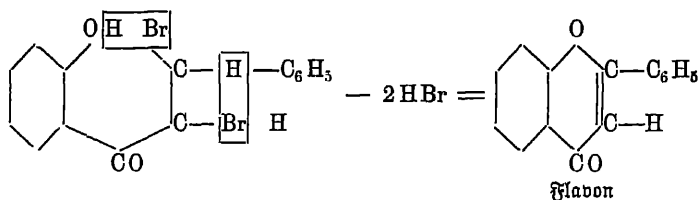
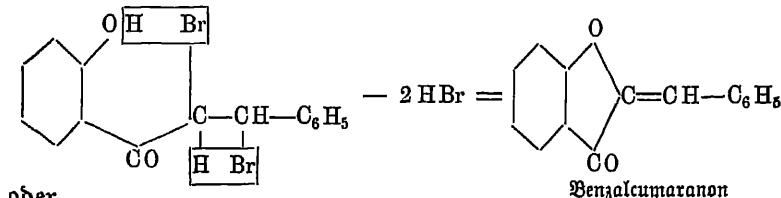
wird zunächst durch Kochen mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat acetyliert, das Acetylderivat in Schwefelkohlenstofflösung mit Brom in das Dibromid verwandelt

¹⁾ Feuerstein und v Kostaneč, Ber d deutsch Chem Ges 31, 1757 —

²⁾ Dieselben, ibid 31, 710

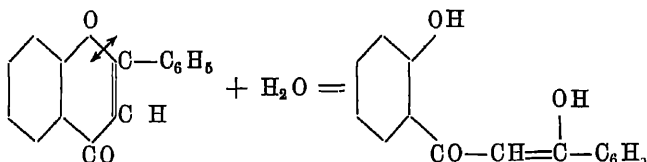


Die alkoholische Lösung dieses Dibromides färbt sich auf Zusatz von Alkali vorübergehend rothlichgelb, dann hellgelb, auf Versetzen dieser Lösung mit Wasser fällt ein bromfreies Product, das Flavon, aus. Von vornherein konnte die Reaction nach zwei verschiedenen Wegen verlaufen, zuerst erfolgt Verseifung der Acetylgruppe, dann aber konnte sie entweder nach der Gleichung

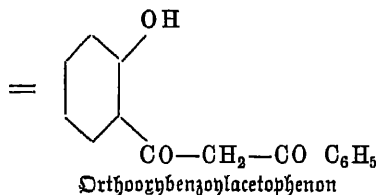


zu einem Benzalcumaranon oder zum Flavon führen. Benzalcumaranon ist zuerst von Friedländer und Neubörfer¹⁾ dargestellt worden, es verhält sich aber ganz anders wie der hier gewonnene Körper, es löst sich in concentrirter Schwefelsäure orangegelb und giebt mit Alkalien als Spaltungsproduct neben Benzol (und vielleicht Benzaldehyd) nur Benzoesäure. Daß die von Feuerstein und Kostanez dargestellte Substanz wirklich nur Flavon sein kann, ergibt sich aus dem Studium ihrer Zersetzung mit Alkalien. Sie verhält sich hierbei genau so wie das Chrysin nach der Untersuchung von Piccard, denn man erhält beim Kochen mit 30 procentiger Kalilauge 1. Acetophenon, 2 Orthooryacetophenon, 3 Salicylsäure, 4 Benzoesäure.

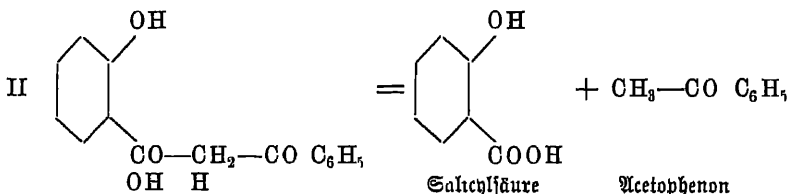
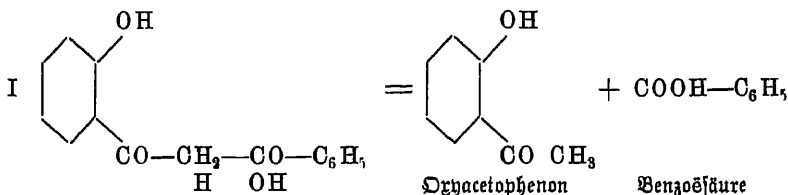
Die Flavonspaltung verläuft also nach zwei Richtungen (wie schon in der Einleitung S. 19 beschrieben)



¹⁾ Friedländer und Neubörfer, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 30, 177



Das (hypothetische) Benzoylacetophenon kann nun unter H_2O -Aufnahme sowohl die Säure- als die Ketspaltung erleiden

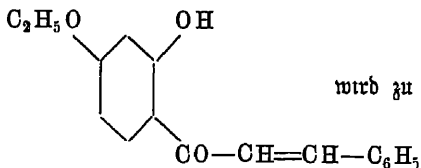


Die Spaltung I geht ganz glatt vor sich, wenn das Flavon mit Natriumalkoholatlösung gekocht wird

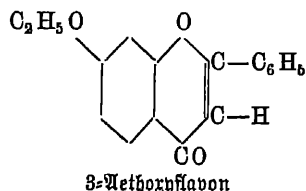
Flavon. Das Flavon kristallisiert aus Ligroin in weißen Nadeln, die bei 97° schmelzen, in Wasser ist es unlöslich, in allen organischen Solventien dagegen leicht löslich. Von concentrirter Schwefelsäure wird es mit gelber Farbe aufgenommen, die Lösung zeigt eine schöne, aber ziemlich schwache, bläuliche Fluorescenz (während beim Xanthon diese Fluorescenz sehr intensiv ist). Flavon läßt sich unzersezt destilliren.

Nach dieser Methode sind jetzt schon eine ganze Anzahl von Flavonabkömmlingen dargestellt worden

3=Oxyflavon¹⁾ aus dem Benzalresacetophenonmonoäthyläther



wird zu

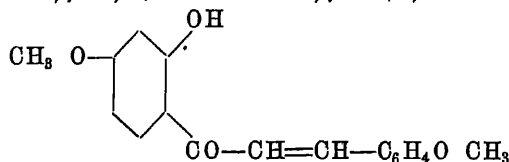


Der Äthyläther wird durch Kochen mit Jodwasserstoffsäure entäthylirt. Weiße Krystalle (centimeterlange Nadeln), Schmelzpunkt 240° . Löst sich in verdünnten Alkalien mit gelber Farbe, in Schwefelsäure mit bläulicher Fluorescenz. Die

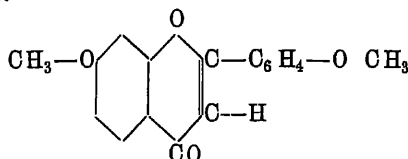
¹⁾ Emilowicz und v. Kostaneetz, Ber. d. deutsch. Chem. Ges. 31, 696

Kristalle der Methoxyverbindung färben sich beim Betupfen mit concentrirter Schwefelsäure gelb, ihre Lösung zeigt prachtvoll blaue Fluorescenz

3,4'-Dioxyflavon¹⁾ Durch Condensation von Päonol (Acetophenonmonomethyläther) mit Anisaldehyd entsteht das Anisalpäonol

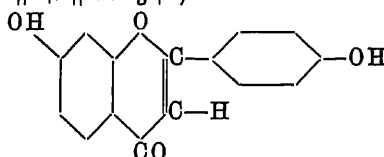


und aus diesem das

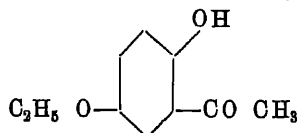


3-Methoxy-4'-Methoxyflavon

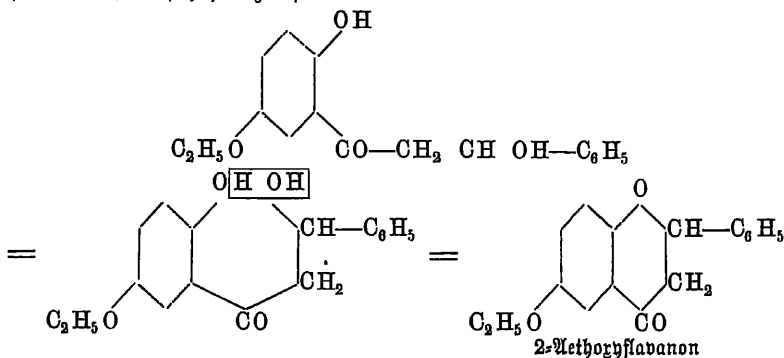
welches durch Jodwasserstoff übergeführt wird in das 3=4'-Dioxyflavon



2-Dioxyflavon²⁾ Beim Condensiren von Chinacetophenonmonomethyläther



mit Benzaldehyd entsteht sogleich ein Dihydroflavon, das 2-Methoxyflavanon, da sich hier zuerst ein Molol bildet

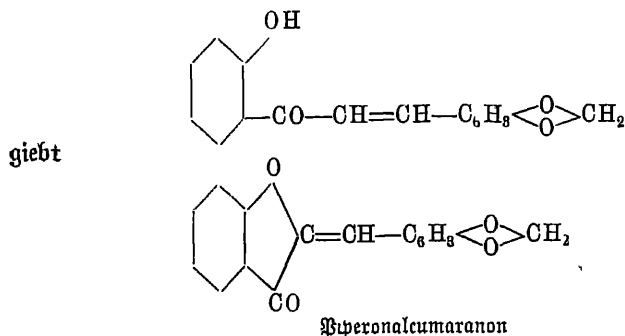


2-Methoxyflavanon

¹⁾ v. Kostanecki und Ojia, Ber d. deutsch. chem. Ges. 32, 321 —

²⁾ v. Kostanecki, Leber und Tambor, ibid 32, 326.

und ebenso giebt Piperonalorthoxyzacetophenon¹⁾ nicht wie die Benzalverbindung ein Flavon, sondern ein Cumaranonderivat



Der Einfluß der Gruppe $\triangleleft \text{O} \text{ } \triangleright \text{CH}_2$ ist also ein sehr merkwürdiger, wir haben es hier mit einer interessanten Art von „Fernwirkung“ zu thun

Gruppe des Hämatoxylins und des Brasilins.

Farbstoffe des Blauholzes und des Rothholzes.

Der zu den wichtigsten natürlichen Farbstoffen zu zählende Farbstoff des Blauholzes ist dem des Rothholzes in chemischer Beziehung außerordentlich ähnlich, auch ist dies leicht zu verstehen, wenn man bedenkt, daß die Pflanzen, aus welchen dieselben gewonnen werden, der gleichen Familie, derjenigen der Leguminosen, angehören.

Trotz einer Unzahl von Untersuchungen ist die Constitution dieser Farbstoffe noch nicht völlig aufgeklärt, es geht aber aus allen jenen Arbeiten hervor, daß sie einander sehr nahe stehen, und daß der schon von Liebermann und Burg ausgesprochene Satz „Hämatoxylin und Brasilin verhalten sich zu einander wie Purpurin zu Alizarin“ den hier vorliegenden Thatfachen vollkommen entspricht.

Beide Farbstoffe kommen in der Pflanze in einer Art von Leucoverbindung vor (welche ihrerseits wahrscheinlich noch glycosidartig gebunden ist), und diese geht leicht durch vorsichtige Oxydation in den um zwei Wasserstoffatome ärmern eigentlichen Farbstoff über.

Genau untersucht wurde bis jetzt ein von Schall und Dralle entdecktes Oxydationsproduct des Brasilins, es gelang Feuerstein und v. Kostanecki, dasselbe in das Fisetol, in das Endproduct des Fisetin Abbaues, aufzuspalten, wodurch der schon von Schall und Dralle vermuthete Zusammenhang von Brasilin (und Hämatoxylin) mit der Flavon- bezw. Pyrongruppe bewiesen worden ist.

¹⁾ Feuerstein und v. Kostanecki, Ber d. deutsch. Chem. Ges. 32, 315

Diese interessante Entdeckung zusammen mit der von Herzog (und Gilbody und W. S. Perkin jun.) gemachten, daß man im Hämatoxilin und Brasilin vier Wasserstoffatome wegzubilden kann, läßt wohl auf eine baldige Lösung des wichtigen Problems, die endgültige Erkennung der Constitution dieser Körper, hoffen.

Diese Farbstoffe haben stark sauren Charakter, geben mit Metalloxyden gefärbte Lacke, und darauf beruht ihre wichtige tinctorielle Verwendung, es sind Beizenfarbstoffe, da sie beide wenigstens zwei orthoständige Hydroxyle besitzen. Rothholz findet hauptsächlich zum Roth-Färben und -Druck Verwendung, die Bedeutung des Blauholzes aber liegt in der wichtigen Eigenschaft desselben, mit Eisen- oder Chromoxyd sehr echte schwarze Lacke zu geben, es beruht dies auf der Entstehung höherer Oxydationsstufen des Hämatoxylins.

Blauholz.

Die ersten, welche Blauholz in Europa importirten, waren die Spanier, welche nach der Entdeckung Amerikas in den südlicheren, von ihnen zuerst besuchten Gegenden jenen Baum fanden, dessen Anwendung vielleicht den Eingeborenen schon bekannt war, und welchem sie den Namen Palo campechiano oder Lignum campechianum gaben, nach der Campêche-Bay (Mexiko), woselbst sie ihn zuerst in größerer Menge antrafen.

Man war anfangs mit den mittelst Blauholz erzielten Farben wenig zufrieden, weil dieselben zu wenig echt waren, ja die Anwendung dieses Farbholzes wurde aus diesem Grunde in England bei Strafe verboten (vermuthlich aber nur, um den spanischen Handel zu schädigen), erst in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts lernte man die Blauholtzfarben besser und haltbarer gestalten, gleichzeitig ging aber auch der westindische Handel aus den Händen der Spanier in die der Engländer über.

Der Baum *Haematoxylon campechianum*, der diesen Farbstoff liefert, gehört zur Familie der *Caesalpiniaceae* (10. Classe, 1. Ordnung des Linné'schen Systems, es gehört unter Anderen zu dieser Familie der bekannte, in Südeuropa so häufige Judasbaum, *Cercis siliquaster*, sowie der Johannisbrothbaum, *Ceratonia siliqua*), er hat gefiederte, aus drei bis vier Paaren verkehrt eiförmiger Blättchen zusammengesetzte Blätter und traubig angeordnete, zygomorphe, aber nicht schmetterlingsförmige Blüthen. Die Frucht ist eine nicht aufspringende Hülse.

Der Baum wird 12 bis 16 m hoch und bildet häufig ziemlich dichte Wälder, cultivirt wird er nicht. Er bewohnt hauptsächlich die atlantische Seite von Centralamerika, Mexiko sowie die Antillen.

Die Hölzer führen den Namen des Ursprungslandes oder des Verschiffungshafens, letzterer spielt die größere Rolle in der Schätzung der Qualität des Holzes, denn im gleichen Lande liefert fast nie ein Hafen das gleiche Holz wie der andere. Jedes Land hat auch seinen eigenen Schnitt.

Im Allgemeinen sind die Hölzer aus Centralamerika und aus Mexiko

(ausgenommen Tabasco) besser als diejenigen von den Antillen, unter den Antillenholzeu sind wiederum die von Haiti (San Domingo) die geschätzteren. Man unterscheidet demnach etwa folgende Sorten

Mexiko	Tabasco	
	Campêche	Carmen al Laguna
		Champoton
		Campêche
Yucatan	{	Isela de Piedras
		Yalton
		Sisal
		Silam
		Yalahau
Haiti-Holz	Porte de Pair	Sérémie
	Cap Haitien	Miragoane
	Fort Liberté	Petit Goaves
	Jacquemel	Port-au-Prince
	Vaineh	St Marc
	Acquin	Artibonito
	Cayes	Gonaives
	Grandes Salines	
San Domingo	{	Monte Christi
		Manganilla
		Juanita-Bay
		Sabanita
Cuba	Zwei kleinere Häfen, gewöhnlich nur Cuba genannt	
Honduras	Belize = Estate	
Jamaica	{	Port Moya
		Kingston
		Mulriver
		Harbour-Inland
		Carlisle-Bay
		Alligator Pond
		Blackriver
		Whitehouse-Bay
Kleine Antillen	{	Savannay la Mar
		Gouadeloupe
	{	St Lucie
		Grenada

Die Holzer laufen hauptsächlich ein in die Häfen von Hamburg, Havre, Rotterdam, Antwerpen, und in kleinere Seehäfen je nach Bestimmung, z B für Rußland nach Libau, Riga und Petersburg Für England ist der Hauptplatz Liverpool

Die mechanischen Holzer stellen diese Scheite von 1 bis 2 m Länge vor, ohne Rinde und Splint, an einem Ende gesägt, am anderen mit der Art spitz

zugehackt, außen von schwarzrother, innen von mehr orangerother Farbe, das Gewicht varirt von 50 bis 200 kg

Das Souduraz-Holz — hellbraune, an beiden Enden gesägte Scheite — hält in der Qualität die Mitte zwischen Mexiko- (Carmen) und gutem Haiti-Holz

Die Holzer von Jamaica und den Kleinen Antillen besitzen weit geringeren Werth

Das Alter des Holzes spielt auch eine Rolle, indem altes Holz mehr Extract liefert als junges

Obwohl auch noch geraspelttes Holz direct in den Färbereien gebraucht wird, sind doch die Extracte jetzt das eigentliche Färbemittel geworden. Da die Darstellung der Extracte für alle Farbhölzer ungefähr dieselbe ist, soll hier mit einigen Worten darauf eingegangen werden

Schnitt des Holzes Früher wurde das Holz auf kleineren Zahnmaschinen sozusagen geraspelt. Diese Mahlung ist aber bereits ganz verschwunden, und man verwendet gewöhnlich nun noch geschnittenes Holz

1 **Hirnschnitt** Wird für die zum Auskochen benutzten Holzer gebraucht, sowie zum Verkauf, das Holz wird dabei auf einer Schnermaschine dem Querschnitt entlang geschnitten

2 **Hobelspäne** Ein rotirendes Rad, auf welchem eine große Anzahl kleiner Messer, die hobelartig wirken, angebracht sind, schneidet das Holz quer über den Längsschnitt. Man erhält dann Späne wie von Hand gehobelt

3 **Lange Mahlung** Die Hobelspäne werden etwas grober geschnitten und dann leicht gemahlen

4 **Pulver** Gleiche Maschine wie für Hobelspäne, die Messer werden etwas höher gestellt als für feine Hobelspäne und das Holz dann quer geschnitten

Fermentation Es wird angenommen, daß in dem Saft des frisch geschlagenen Blaufholzbaumes das Hämatoxylin als Glycosid enthalten ist, und daß dieses Glycosid sich nach dem Zällen und Zerkleinern des Holzes allmählich unter dem Einfluß von Gährungsprocessen zerlegt

Um diesen Vorgang zu beschleunigen, wurde das zerkleinerte Holz früher einer Art von Fermentation unterworfen, indem es in dünner Schicht und mit warmem Wasser befeuchtet einige Zeit an der Luft liegen gelassen wurde. Wenn aber dieser Proceß nicht sehr vorsichtig geleitet und nicht rechtzeitig unterbrochen wurde, so entstanden aus dem Hämatoxin durch Ueberoxydation braune Substanzen, welche, zum Theil in Wasser löslich, die charakteristischen Farben des Blaufholzlackes verändern konnten. Da nun aber der Fabrikant möglichst bestrebt sein sollte, bei der Fabrikation alle oxydirenden Einflüsse fern zu halten, damit das Product das in dem Holze befindliche Hämatoxylin in möglichst unveränderter Form enthalte, scheint diese Fermentation jetzt auch nicht überall mehr ausgeführt zu werden. Eine Erhöhung der Färbekraft der Extracte, in einer Drydation des Hämatoxylins zu Hämatoxin bestehend, muß dem Färber allein überlassen bleiben¹⁾

¹⁾ Nach v. Cöthenhausen, Leipziger Monatschr. f. Textilind. 1890, S. 566

Dieselben Grundsätze gelten auch für die Extraction

Andererseits kommen seit geraumer Zeit unter dem Namen Indigoersatz (Indigosubstitut, noir réduit, noir solide) Producte in den Handel, die aus Blauholz-Extract durch Oxydation mit Chromsaure und darauf folgende theilweise Reduction (?) mittelst schwefliger Säure (Natriumbisulfid) oder mittelst organischer Reductionsmittel hergestellt werden. Je nachdem dieselben für Schwarz oder für Blau (zum Manciren) gebraucht werden sollen, enthalten sie Eisen- und Chromsalze oder Thonerde- und Chromsalze. Das Gewebe braucht mit keinerlei oxydierenden Substanzen gebeizt zu werden, sondern man erhält in Mischung mit Chromacetat beim Dämpfen einen tiefschwarzen Lack.

Blauholz-Extract

Die Darstellung der Extracte aus den Farbhölzern ist für alle — mutatis mutandis — so ziemlich die gleiche, sie soll deshalb beim Blauholz kurz besprochen werden.

Man unterscheidet drei Methoden der stets auf continuirlichem Wege mittelst Dampferzeugung erfolgenden Extraction.

1 Die Extraction wird in geschlossenen Gefäßen unter 1 bis 2 Atm Druck vorgenommen (sogen amerikanische Methode). Man erhält die größte Ausbeute, aber die Lösungen enthalten neben den Farbstoffen noch allerlei andere, dem Holze entzogene fremde Beimengungen, wie Harze, Fette, Gerbsäuren, Glycoside, Zucker u. s. w., die alle beim Färben einen mehr oder weniger schädlichen Einfluß ausüben.

2 Die Extraction erfolgt durch Kochen ohne Druck (französische Methode). Man erhält auf diese Weise ein gutes, reines Extract bei guter Ausbeute.

3 Extraction vermittelst Diffusion. Nach dieser Methode (es werden hier Apparate ähnlich denjenigen, die man in der Zuckersfabrikation anwendet, benutzt) kann nur mit ganz großen Anlagen vortheilhaft gearbeitet werden, die Ausbeute ist kleiner wie bei 1 und 2, die erzielten Nuancen sind aber sehr rein.

Die Extractlösungen, welche, wenn das Blauholz vorher nicht fermentirt wurde, meistens Hämatoxylin und nur wenig Hämatoxan enthalten, werden dann im Vacuum concentrirt und kommen als Extracte von verschiedener Concentration in den Handel. Vor dem Eindampfen läßt man auch in gewissen Fabriken die Lösungen in hohen Rüfen längere Zeit stehen, wodurch alle suspendirten fremden Bestandtheile (Cellulose u. s. w.) sich absetzen, dieser Bodensatz führt in Frankreich die Bezeichnung *pied de campêche*. Die Extracte sind flüssig bis zu 10° B_é oder fest (im heißen, flüssigen Zustande 30 bis 45° B_é). Sie halten sich punkto Gährung sehr gut. Im Handel führen sie die Bezeichnungen I, II O, A, B, F u. s. w. Die flüssigen Extracte werden in Fässern, die festen in Kisten verschickt.

Gehaltsbestimmung

Der Gehalt eines Extractes an Farbstoff hängt nie von der Concentration ab, sondern er muß jedesmal nach zuverlässigen Typen bestimmt werden.

Ebenso sind beim Ankauf des Holzes viele Factoren zu berücksichtigen: Alter und Größe des Holzes, ob es frisch geschnitten ist oder schon lange auf Lager liegt u. s. w. Es müssen also der Extraction immer Werthbestimmungen vorangehen.

Ein Durchschnittsmuster wird zunächst getrocknet, um die Feuchtigkeit bestimmen zu können, dann wird eine Probe quantitativ ausgekocht und auf mit Kaliumbichromat und Weinsäure gebeizter Wolle ausgefärbt. Je besser das Holz, um so voller und reiner ist die damit erzielte Nuance, um so besser auch die Extractausbeute.

Eine andere Probe kann gemacht werden, ohne zu trocknen, indem Preis gegen Preis ausgekocht und gefärbt wird, denn in der Werthschätzung eines Holzes spielen die Preise eine große Rolle.

Eine andere Probe, die auch ausgeführt werden kann, besteht darin, daß man etwa 20 g Holz vollständig auslaugt und dann trocknet, um so die gesammten im Holz befindlichen Extractivstoffe bestimmen zu können.

Eine colorimetrische Methode zur Gehaltsbestimmung der Extracte¹⁾ scheint sich nicht bewährt zu haben.

Beschwerung der Extracte

Die Blauholz-Extracte werden, jetzt allerdings nicht mehr so häufig wie früher, durch allerlei Zusätze verfälscht oder beschwert, besonders durch Melasse und durch tanninhaltige Extracte, wie Sumach, Kastanienholz u. s. w.

Rückstände

Die extrahirten Holzer können nur noch zum Heizen verwendet werden, Versuche, sie durch Destillation auf Holztheer zu verarbeiten, sind gänzlich mißglingt.

Die „pieds de campêche“ dienen hin und wieder zum Verfälschen der Extracte.

Seit einiger Zeit bringt die Firma Desinger frères in Havre aus Blauholzzückständen gepresste Briquetts in den Handel.

Farbstoffe des Blauholzes.

Hämatoxylin und Hämatein

Der eigentliche Farbstoff des Blauholzes, das Hämatein, kommt nicht fertig gebildet, sondern in Form des um zwei Wasserstoffatome reicheren Hämatoxylins in der Pflanze vor, das letztere kann aber äußerst leicht in die farbende Substanz durch Oxydation übergeführt werden²⁾.

¹⁾ Massat, Bull. de la soc. ind. de Mulhouse, 1891, p. 361, v. Cochenhausen, l. c., S. 610. Neuerdings wurde von Aglot, Berthier f. angew. Chemie 1898, S. 186, ein colorimetrisches Verfahren angegeben. — ²⁾ Ob das Hämatoxylin ursprünglich als Glycosid sich in der Pflanze vorfindet, ist zwar noch nicht genau bekannt, aber wahrscheinlich.

Chevreul nannte den präexistirenden Körper seiner Zeit Hämatin, ein Name, der aber Verwechslungen mit den Blutfarbstoffen veranlassen konnte, und der deswegen von D. R. Erdmann in Hämatoxylin abgeändert wurde, während der eigentliche Farbstoff den Namen Hämatein erhielt

Hämatoxylin, $C_{16}H_{14}O_6$

Das Hämatoxylin ist zuerst von Chevreul¹⁾ im Jahre 1810 aus dem Blauholze isolirt und rein dargestellt worden. Er zog geraspeltetes Blauholz — Blauholz-Extract war damals noch nicht zu haben — mit Wasser aus, dampfte den Auszug zur Trockne ein und behandelte den Rückstand mit starkem Alkohol, der das Hämatoxylin unter Zurücklassung einer braunen Substanz löst. Nach dem Abdestilliren des Alkohols wurde das dickliche Extract mit etwas Wasser verfest und der allmählichen Verdunstung überlassen, wobei das Hämatoxylin in Krystallen anschießt.

Otto Linné Erdmann²⁾, dem wir eine genaue Untersuchung der Blauholzverbindungen verdanken, hat das Verfahren dahin abgeändert, daß er sich des käuflichen Blauholz-Extractes bediente.

Er mengte das getrocknete, gepulverte Extract mit Glaspulver oder Sand, um ein Zusammenkleben zu verhindern, und ließ es, mit seinem fünf- bis sechs-fachen Gewichte Aether übergossen, mehrere Tage unter häufigem Umschlütteln in einer verschließbaren Flasche stehen. Die filtrirte ätherische Lösung wurde destillirt und der mit Wasser vermischte syrupdicke Rückstand der Krystallisation überlassen. Nach einigen Tagen bildeten sich Krystalle, die durch Waschen mit kaltem Wasser und Auspressen zwischen Filtrirpapier gereinigt wurden. 2 Pfund Extract gaben 3 bis 4 Unzen Hämatoxylin.

Hesse³⁾ bemerkt zu dieser Darstellungsmethode, daß wasserhaltiger Aether das Hämatoxylin besser auflöst als wasserfreier.

E. Erdmann und Schulz⁴⁾ benutzten zur Gewinnung dieses Körpers jene harten, krystallinischen Krusten, welche sich bei langem Stehen des Blauholz-Extractes in den Rufen absetzen. Dieselben sind rohes, durch andere Substanzen, hauptsächlich wohl Gerbsäuren, verunreinigtes Hämatoxylin, aus welchem die reine Substanz durch Aether-Extraction nach D. R. Erdmann's Methode isolirt werden kann.

Man erhält das Hämatoxylin in reinen, farblosen Krystallen, wenn man es, wie Hesse zeigte, unter Zusatz von etwas saurem schwefligsaurem Alkali aus Wasser umkrystallisirt. Es bildet dann weiße, tetragonale Säulen [quadratische Combination $\infty P \infty$, mit untergeordnetem ∞P , $P P$ in den Endkanten = $123^\circ 25'$, nach Rammeisberg⁵⁾], welche 3 Mol Krystallwasser enthalten und dieses bei 120° verlieren.

¹⁾ Chevreul, Ann chim phys [2] 82, 53, 126 — ²⁾ D. R. Erdmann, Ann Chem Pharm 44, 292, Journ f prakt Chem 26, 198, 36, 205, 75, 318 — ³⁾ Hesse, Ann Chem Pharm 109, 332 — ⁴⁾ E. Erdmann und Schulz, ibid 216, 234 — ⁵⁾ Rammeisberg, Die neuesten Forschungen in der krystallographischen Chemie (1867), S 223

Unter gewissen Bedingungen kann man auch körnige Kryallmassen des rhombischen Systems mit 1 Mol H_2O erhalten¹⁾

Das Hämatoxylin hat einen intensiv färbolartigen Geschmack. In kaltem Wasser nur wenig, ist es in heißem Wasser wie auch in Alkohol und in Aether reichlich löslich, leichter als in Wasser löst es sich in Boraxlösung auf, und zwar in der Wärme in dem Maße, daß die Lösung sirupös wird und die Substanz durch Abdampfen daraus nicht mehr kann erhalten werden. Das eigenthümliche (physikalische) Verhalten einer solchen Borax-Hämatoxylinlösung ist von Hesse²⁾ eingehend studirt worden, es geht aus diesen Untersuchungen hervor, daß gewisse basisch reagirende Flüssigkeiten das Hämatoxylin amorph ausfallen lassen, freie Säuren aber dasselbe in die krystallinische Form überführen.

Die Krystalle werden bei Luftabschluß am Lichte roth, ohne sich in ihrer Zusammensetzung zu ändern.

Gefe und Emulsion sind auf eine Hämatoxylinlösung bei 30° ohne Einfluß.

Säuren bewirken in kleiner Menge eine Gelbfärbung der Lösungen, während ein Ueberschuß eine Rosa-Färbung hervorruft. Concentrirte Salzsäure bewirkt auch nach tagelangem Kochen keine wesentliche Zersetzung.

Mit Basen verbindet sich das Hämatoxylin zu weißen Salzen, jedoch nur, wenn die Luft vollkommen ausgeschlossen wird, da sonst sofort Oxydation unter starker Färbung eintritt, schwierig sind besonders, wegen der großen Neigung, Sauerstoff zu absorbiren, die Alkali- und Ammoniaksalze zu erhalten.

In folgender Tabelle sind einige Reactionen der Hämatoxylinlösung zusammengestellt.

Silber- und Goldsalze	Werden rasch reducirt
Zinnchlorid	Rosenthöcher Niederschlag.
Alaun	Rosenthöcher Färbung
Eisenalaun	{ Geringer, schwarzvioletter Niederschlag
Neutrales und basisch- essigsaures Blei	{ Anfangs weißer, dann blau und durch Oxydation dunkel werdender Nieder- schlag
Fehling'sche Lösung	Wird reducirt.

Das Hämatoxylin dreht in Lösung das polarisirte Licht stark nach rechts, eine Lösung von 2,4 Proc dreht um 20 cm-Rohre + 4°, eine solche von 3,68 Proc um 30 cm-Rohre + 11°.

Was die Zusammensetzung des Hämatoxylins betrifft, so hatte Erdmann für dasselbe zuerst die Formel $C_{40}H_{17}O_5$ aufgestellt, änderte diese aber später in $C_{16}H_{14}O_6$ um, eine Formel, welche auch von Hesse und allen in der Folge sich mit diesem Gegenstande beschäftigenden Chemikern bestätigt wurde und heute als der richtigste Ausdruck für die Zusammensetzung dieses Körpers angesehen wird.

¹⁾ Rammelsberg, l c — ²⁾ Hesse, l c

Um die Constitution des Hämatoxylins und des Hämateins aufzuklären, sind eine große Zahl von Arbeiten ausgeführt worden, welche aber zum Theil nicht das Geringste zur Erreichung des Zieles beigetragen haben

Bei dem Hämatoxylin zu Grunde liegende Kohlenwasserstoff ist noch nicht rein dargestellt worden. Reim¹⁾ erhielt beim Destilliren des Farbstoffs über Zinkstaub ein Del und einen kristallisirbaren Körper in zur Untersuchung unzureichender Menge, Hegler²⁾ bekam aus dem Acetylchloride auf dieselbe Weise eine wässrige Lösung von Resorcin und ein gelbes Del, dieses wurde destillirt, bei 250 bis 260° ging ein gelbes, stark riechendes Del, oberhalb 300° ein fester, gelber Körper über, der aus Eisessig in kleinen, sternförmig gruppirten Nadeln vom Schmelzpunkt 80° kristallisirte und die Zusammensetzung $C_{16}H_{10}$ besaß. Unter 200° wurde eine Flüssigkeit von der Formel $C_{10}H_{14}O$ erhalten.

Beim Behandeln von Hämatoxylin mit Jodwasserstoffsäure wurden von Reim sowie auch von Erdmann und Schulz keine faßbaren Producte erhalten, ebenso bleibt Natriumamalgam oder Zink und Schwefelsäure ohne Einwirkung.

Phosphorpentachlorid reagirt lebhaft damit, führt aber tiefgreifende Zersetzung herbei (Reim).

Unter dem Einfluß oxydirender Agentien verliert das Hämatoxylin zwei Atome Wasserstoff und geht in Hämatein über.

Die Einwirkung von schmelzendem Kali auf Hämatoxylin wurde zuerst von Reim³⁾ untersucht, nachdem sich durch Beobachtungen von Hesse⁴⁾ herausgestellt hatte, daß kochende Kalilauge bei gänzlichem Luftabschluß ohne Einfluß war. Reim schmolz die Substanz mit Alkali (1 : 4) so lange, bis die violette Farbe der Schmelze in eine braune übergegangen war, und erhielt dann als Product der Reaction Pyrogallussäure.

Erdmann und Schulz⁵⁾ erhielten bei der Kalischmelze Amersensäure. Herzog⁶⁾ fand, daß die schwarze Substanz, welche schon in der ersten Minute der Schmelze entsteht und in allen Solventien, mit Ausnahme der Alkalien, löslich ist, durch intensives Schmelzen mit Kali nicht mehr weiter verändert wird.

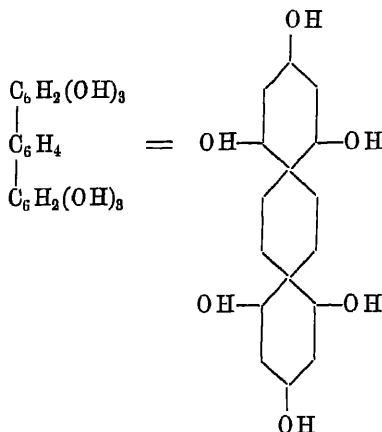
R Meyer⁷⁾ sowohl wie Erdmann und Schulz haben das Hämatoxylin der trockenen Destillation unterworfen und dabei Pyrogallussäure und Resorcin erhalten, Herzog aber weist mit Recht darauf hin, daß durch diese Arbeiten durchaus nicht sichergestellt ist, ob statt Resorcin nicht ein Resorcin-derivat dabei gebildet wird, da Trennung und Nachweis der Reactionsproducte nur auf oberflächliche Weise geschah.

Die Anzahl der im Hämatoxylin enthaltenen Hydroxylgruppen versuchte zuerst Reim⁸⁾ zu ermitteln, indem er dasselbe mit Chloracetyl kochte, aus der

¹⁾ Reim, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 4, 329 — ²⁾ Hegler, Monatsscient. [4] 2, 1266 — ³⁾ Reim, l. c. S. 332 — ⁴⁾ Hesse, l. c. S. 334 — ⁵⁾ Erdmann und Schulz, l. c. S. 240 — ⁶⁾ Herzog, Monatsber. f. Chem. 16, 917, 918 — ⁷⁾ R Meyer, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 12, 1392 — ⁸⁾ Reim, l. c. S. 330

Elementaranalyse der erhaltenen Acetylverbindung, $C_{16}H_8O_6(C_2H_3O)_6$, schloß er auf die Anwesenheit von sechs Hydroxylen

Reim gelangte bei seiner Untersuchung zu folgender Constitutionsformel für das Hämatoxylin, allerdings ohne daß er dieselbe mit aller Bestimmtheit aufgestellt hätte



Reim's Versuche wurden von Erdmann und Schulz wiederholt, sie konnten, da sie die Anzahl der Acetylfeste durch Verseifen der Acetylverbindung direct bestimmten, zeigen, daß eine Pentaacetylverbindung entstand, mithin im Hämatoxylin fünf Hydroxylgruppen vorhanden sind

Die Alkylverbindungen des Hämatoxylins sind von Herzog eingehend bearbeitet worden (Dralle erhielt beim Alkyliren mit Jodalkyl und Alkali nur harzige, unfaßbare Producte) Es zeigte sich, daß Hämatoxylin beim Methylieren ein Derivat giebt, welches ein Alkyl weniger enthält, als man hätte erwarten sollen, also eine Tetramethylverbindung

Die Methylierung geschah nach der Methode, die von Schall und Dralle¹⁾ zur Methylierung des Brasilians benutzt wurde, nämlich durch längeres Erwärmen von Hämatoxylin mit Jodmethyl und Natrium in Alkohollösung bei 60 bis 70° in einer Druckflasche.

Mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat erhält man aus dem Tetramethyläther ein Monoacetylderivat. Indessen läßt sich aus der Tetramethyl- dennoch eine Pentamethylverbindung gewinnen, wenn man erstere mit festem Alkali und einigen Tropfen Alkohol auf dem Wasserbade bis zur Lösung erwärmt und dann mit Jodmethyl noch sieben bis acht Stunden kocht

Das Tetramethylhämatoxylin ist in Kalilauge nur schwer löslich und läßt sich nur schwer noch weiter alkyliren. Wenn in diesem Verhalten auch eine gewisse Analogie mit den Glucosen der Flavon- (Quercetin-) reihe

¹⁾ Schall und Dralle, Ber d deutsch Chem Ges, 20, 3365, 21, 3009. —

²⁾ Herzog, Monatsh f Chem 15, 142

steht, bei welchen sich eine Hydroxylgruppe in einer gewissen Stellung der Alkylierung entzieht und unlösliche Kalisalze liefert, so unterscheidet sich die Hämatoxylin- von der Xanthongruppe doch so sehr, daß es nicht angebracht erscheint, wie Herzog hervorhebt, aus dieser einen Analogie eine ähnliche Constitution für beide anzunehmen (s. unten)

Eine bedeutungsvolle Entdeckung, die zur Aufklärung über die Constitution dienen wird, ist die von Herzog¹⁾ gemachte, „daß im Hämatoxylin bezw. Brasilin sich vier Wasserstoffatome wegoxydiren lassen, ohne daß sich sonst die Functionen der Sauerstoffatome ändern, ausgenommen die des fünften, das jetzt phenolisch reagirt“

Wenn das Acetyltetramethylhämatoxylin in Eisessiglösung tropfenweise mit der Hälfte seines Gewichtes an Chromsäure, in Eisessig gelöst, versetzt wird, so geht die Farbe der Flüssigkeit vom Violett über in ein reines Grün, fast ohne daß sich Kohlensäure entwickelt, und beim Verdünnen mit Wasser fällt in Form weißer bis grauer Nadeln eine Acetylverbindung aus in einer Ausbeute von 70 bis 80 Proc. Rohproduct, welche, mit Kali verseift, sich in Alkalien vollkommen löst.

Das Verseifungsproduct wurde mit Kohlensäure ausgefällt und mit Aether extrahirt, nach dem Abdestilliren des Aethers konnte der Rückstand durch Behandeln mit Alkohol in zwei Theile zerlegt werden, einen krystallinischen, in Alkohol nicht leicht, und einen öligen, in Alkohol leicht löslichen

Der krystallinische ist das Tetramethyldehydrohämatoxylin, $C_{18}H_6O(OCH_3)_4OH$, das sich in wässrigen Alkalien leicht löst und leicht zum Pentamethyldehydrohämatoxylin, $C_{18}H_5O(OCH_3)_5$, Schmelzpunkt 160 bis 163°, alkyliren läßt. Ebenso geht es durch Acetyliren über in das Acetyltetramethyldehydrohämatoxylin, $C_{18}H_5O(OCH_3)_4(OC_2H_3O)$, Schmelzpunkt 190 bis 192°

Aus diesen Ergebnissen geht also klar hervor, daß im Hämatoxylin ein hydrirter Benzolkern vorliegt, dessen „abdirte“ Wasserstoffatome sich mittels Chromsäure wegoxydiren lassen, und daß die ursprünglich „alkoholisch“ reagierende Hydroxylgruppe dieses hydrirten Kernes nach der Oxydation entschieden „phenolisch“ sich verhält

Diese Thatfachen können am besten verglichen werden mit den von Bamberger bei den Tetrahydronaphtholen gemachten Beobachtungen, bei welchen das aromatisch hydrirte Derivat sich wie ein Phenol verhält und in Kalilauge löslich ist, während das aliphatisch hydrirte wie ein Alkohol reagirt und in Kali unlöslich ist.

Ueber die Natur des sechsten Sauerstoffatoms im Hämatoxylin ist noch nichts bekannt, doch gehört es vielleicht einem Pyronringe an

Analoge Resultate wie beim Trimethylbrasilin (S. 133) erhielten A. W. Gilbody und W. S. Perkin jun.²⁾, als sie Tetramethylhämatoxylin mit Chromsäure oxydirten. Es wird hierbei Tetramethylhama-

¹⁾ Herzog, Monatsh f. Chem. 16, 906 — ²⁾ A. W. Gilbody und W. S. Perkin jun., Chem. Centralbl. 1899, I, S. 750

toxylen, $\text{OH C}_{16}\text{H}_7\text{O}_2(\text{O CH}_3)_4$, gebildet, welches durch Acetylierung in ein Acetyltetramethyldehydrohämatoxylen, $\text{CH}_3\text{CO O C}_{16}\text{H}_5\text{O}(\text{OCH}_3)_4$, übergeht, das vermuthlich identisch ist mit dem von Herzog erhaltenen Acetyltetramethyldehydrohämatoxylin

Alkylderivate (Herzog)

Tetramethylhämatoxylin, $\text{C}_{16}\text{H}_{10}\text{O}_2(\text{OCH}_3)_4$ In Alkohol ziemlich leicht löslich, scheidet sich daraus olig ab und erstarrt erst nach und nach krystallinisch. Kleine Nadeln vom Schmelzpunkt 139 bis 140°. Unlöslich in Kalilauge.

Pentamethylhämatoxylin, $\text{C}_{16}\text{H}_9\text{O}_2(\text{OCH}_3)_5$ Schwer löslich in Alkohol, compacte, plattenförmige Krystalle, Schmelzpunkt 144 bis 147°

Acetylderivate (Reim, Erdmann und Schulz, Herzog)

Pentaacetylhämatoxylin, $\text{C}_{16}\text{H}_9\text{O}_6(\text{C}_2\text{H}_5\text{O})_5$ Krystallisiert aus Alkohol in schönen, weißen Nadeln vom Schmelzpunkt 165 bis 166°

Monoacetyltetramethylhämatoxylin, $\text{C}_{16}\text{H}_9\text{O}(\text{O CH}_3)_4(\text{C}_2\text{H}_5\text{O})$, schwerer in Alkohol löslich als das Tetramethylderivat, weiße Nadeln, Schmelzpunkt 178 bis 180°

Halogenderivate (Reim, Dralle, Buchka) Die Einwirkung von Chlor und Brom auf Hämatoxylin wurde zuerst von Reim¹⁾ untersucht, er erhielt aber nur „harzige, braunroth gefarbte Massen“

Dralle²⁾ erhitzte Hämatoxylin mit concentrirter Chlor- oder Bromwasserstoffsäure im Rohr bei 110 bis 115°, es entstanden farblose Krystalle, die aber von einem Uebermaß schmieriger Substanzen nicht zu trennen waren

Beim Behandeln einer wässrigen Hämatoxylinlösung mit Chlorwasser wurden von ihm ziegelrothe Fällungen von wechselndem Chlorgehalt erzielt (im Maximum 17,78 Proc Cl, Dichlorhämatoxylin sollte 18,91 Proc Cl enthalten), jedenfalls keine einheitlichen Verbindungen. Dagegen gelang es Dralle, ein Dibromderivat darzustellen

Dibromhämatoxylin, $\text{C}_{16}\text{H}_{12}\text{Br}_2\text{O}_6$ Eine heiße Lösung von Hämatoxylin in Eisessig wird mit 4 Mol Brom, in Eisessig gelöst, versetzt, es scheiden sich tiefrothe, spießige Krystalle ab, die sich nicht ohne theilweisen Zerfall umkrystallisiren lassen, sie zersetzen sich oberhalb 120°. In Wasser und in Kalilauge mit braunrother Farbe löslich

Versuche, das Dibromhämatoxylin zu acetyliren, führten zu keinem greifbaren Producte

Tetrabrompentaacetylhämatoxylin, $\text{C}_{16}\text{H}_5\text{Br}_4\text{O}_6(\text{C}_2\text{H}_5\text{O})_5$ Dieser Körper wurde von Dralle dargestellt durch drei- bis vierstündiges Erhitzen von Hämatoxylin mit 2 Mol Brom in Eisessiglösung im zugeschmolzenen Rohr bei 100 bis 110°. Tiefrothe Krystalle, zersetzen sich oberhalb 180°, ohne zu schmelzen

Monobromacetylhämatoxylin, $\text{C}_{16}\text{H}_8\text{BrO}_6(\text{C}_2\text{H}_5\text{O})_5$ Wurde von Buchka³⁾ erhalten, als er Acetylhämatoxylin in Eisessiglösung in der

¹⁾ Reim, l c, S 329 — ²⁾ Dralle, l c, S 372 — ³⁾ Buchka, Bei d deutsch chem. Ges 17, 689

Kälte mit 1 Mol Brom, in Eisessig gelöst, tropfenweise versetzte Nach einstündigem Stehen wurde das Bromderivat durch eine wässrige Lösung von schwefliger Säure gefällt. Scheidet sich aus Alkohol in farblosen, feinen Nadeln aus, die in Chloroform, Eisessig und Benzol löslich sind und bei 210° schmelzen.

Einwirkung von Diazobenzolchlorid auf Hämatoxylin¹⁾. Beim Versetzen einer Lösung von Hämatoxylin in 2 Mol KOH mit salzsaurem Diazobenzol entsteht sofort ein gelbbrauner Niederschlag. Die Verbindung konnte nicht kristallinisch erhalten werden.

Die Reaction ist jedenfalls keine glatt verlaufende, sie ist stets von Stickstoffentwicklung begleitet²⁾.

Farbstoff aus Blauholz-Extract und Nitrosodimethylanilin³⁾. Durch Einwirkung von salzsaurem Nitrosodimethylanilin auf eine wässrige Lösung des Blauholz-Extractes entsteht ein neuer Farbstoff, der sich mit dunkelblaugrüner Farbe in Wasser löst und mit Eisen gebeizte Baumwolle direct tief schwarz färbt. Die Farbe schlägt durch Mineralsäuren nicht um, ist wasser- und waschecht.

Sehr wahrscheinlich wird hier bei der Einwirkung von Nitrosodimethylanilin auf den Gerbstoff des Blauholz-Extractes ein Farbstoff nach der Art des Gallocyanins gebildet. Reines Hämatoxylin reagirt nicht mit Nitrosodimethylanilin⁴⁾.

Hämatein, $C_{16}H_{12}O_6$.

Der eigentliche Farbstoff des Blauholzes ist das Hämatein, das zwei Wasserstoffatome weniger enthält als das Hämatoxylin und aus diesem leicht durch Drydation gewonnen werden kann.

Diese Verbindung wurde zuerst von D & Erdmann⁵⁾ dargestellt, indem er eine ammoniakalische Hämatoxylinlösung sich an der Luft oxydiren ließ und daraus das Hämatein durch Essigsäure ausfällte.

Heise⁶⁾ verfuhr zur Gewinnung dieser Substanz ungefähr ebenso wie D & Erdmann und bestätigte im Uebrigen alle Ergebnisse dieses Forschers.

Von Erdmann und Schulz⁷⁾ ist für diese Art der Darstellung eine zweckmäßige Vorschrift gegeben worden. Die Ausbeute und Reinheit des Hämateins ist wesentlich abhängig von der Dauer der Drydation.

Man läßt die ammoniakalische Hämatoxylinlösung in geräumigen, flachen Glaschalen an der Luft stehen und sorgt durch öfteren Zusatz einiger Tropfen Ammoniak für einen beständigen geringen Ueberschuß desselben.

Sobald in einer Probe beim Zusatz von Essigsäure sofort oder nach einiger Zeit ein Niederschlag entsteht, der beim Kochen in glänzende Krystallitter

¹⁾ Dralle, 1 c, S 374 — ²⁾ E Nötting, Privatmittheilung — ³⁾ Dahl und Co Varmen D R-P Nr. 52045 vom 9 Nov 1889 — ⁴⁾ E. Nötting, Privatmittheilung — ⁵⁾ D & Erdmann, 1 c, S 294 — ⁶⁾ Heise, 1 c, S 337 — ⁷⁾ Erdmann und Schulz, 1 c, S 236

übergeht, was gewöhnlich bereits nach zwei Tagen der Fall ist, erhitzt man die ganze Lösung in einem Kolben zum Kochen und neutralisirt mit Essigsäure. Das Hamatein scheidet sich dann in silberglänzenden, prachtvoll glimmernden Blättchen aus, welche abfiltrirt und mit kochendem Wasser gewaschen werden. Das Filtrat wird in Glasschalen zurückgegossen, ammoniakalisch gemacht und wiederum einen Tag lang der Oxydation durch die Luft überlassen, auf diese Weise fährt man so lange fort, als man noch eine Ausbeute an Hamatein erhält.

Halberstadt und v. Reiss¹⁾ stellten sehr reines Hamatein dar, indem sie das fermentirte Blauholz mit Aether extrahirten, da der Farbstoff nur wenig in Aether löslich ist, so ging die Extraction nur sehr langsam vor sich. Die Ausbeute betrug etwa 1 Proc.

Hummel und A. G. Perkin²⁾ oxydiren die ammoniakalische Hamatoxylinsäure, indem sie einen Luftstrom durchleiten, wobei die Umwandlung viel rascher von Statten geht. Es setzt sich zunächst ein dunkel purpurrother Niederschlag der Ammoniakverbindung ab, sie wird abfiltrirt und in wässriger Lösung mit Essigsäure längere Zeit erwärmt. Das nach dem Abkühlen ausgeschiedene Hamatein wird filtrirt, mit heißer verdünnter Essigsäure drei bis viermal ausgezogen, worauf die Filtrate eingedampft werden. Es scheiden sich kleine Krystalle ab, welche durch Waschen mit Essigsäure und zuletzt mit Wasser gereinigt werden.

L. Erdmann und Hesse beschreiben das Hamatein als ein dunkelgrünes, metallisch glänzendes, in dünnen Schichten roth durchscheinendes Pulver, Erdmann und Schulz als glänzende glimmernde Krystallblättchen, die beim Zerreiben ein rothes Pulver geben.

Halberstadt und v. Reiss erhielten durch die Aethere extraction des Blauholzes schon metallglänzende, rothe Krystalle, welche, auf 180 bis 200° erhitzt, eine goldgelbe, prachtvoll metallisch schimmernde Farbe annehmen.

Hummel und Perkin endlich gewannen das Hamatein in Form ganz kleiner Krystalle von prachtvollem, gelblich grünem Metallglanz, die im durchgehenden Lichte unter dem Mikroskop als sehr dünne, röthlichbraune Tafeln erschienen.

Die Hamateinkrystalle sind wasserfrei. Hamatein ist in Wasser (obwohl Spuren desselben dem Wasser schon eine rothe Farbe verleihen, — in 100 Thln Wasser von 20° lösen sich 0,06 Thle des Farbstoffes —), Alkohol, Aether und Essigsäure sehr schwer löslich, aus concentrirter Salzsäure, in welcher es sich reichlich löst, krystallisirt es in kleinen, dunkelrothen Nadeln, concentrirte Schwefelsäure löst es ebenfalls, durch Wasser wird ein schöner, aber wenig haltbarer Körper von mennigrother Farbe ausgefällt, er löst sich beim Kochen, wenn nicht zu viel Wasser zugesetzt worden war, wieder auf und krystallisirt beim Erkalten in Nadeln.

In Alkalien löst sich das Hamatein leicht, in Natronlauge mit hellrother

¹⁾ Halberstadt und v. Reiss, Ber d. deutsch. chem. Ges. 14, 611 —

²⁾ Hummel und A. G. Perkin, ibid 15, 2337

bis schon purpurrother, in Ammoniak mit schon braunvioletter Farbe, Essigsäure fällt es daraus als rothbraune, voluminöse Masse

Die Verbindung des Hämateins mit Ammoniak ist von D L Erdmann und von Hesse eingehend studirt worden, sie erhielten dieselbe durch Eindunsten der ammoniakalischen Lösung im Exsiccator in mikroskopisch kleinen, durchsichtigen, vierseitigen Prismen oder als ein sehr hygroskopisches, schwarz-violettes Pulver mit grünlichem Schimmer

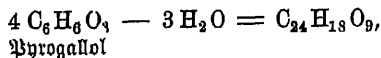
Sie führten eine Anzahl von Analysen mit dieser Substanz aus, es scheint aber, daß eine einheitliche Verbindung nicht vorlag, da sich die Präparate beim Trocknen stets mehr oder weniger zerlegten Hesse giebt eine Formel $C_{16}H_{12}O_6 \cdot 2NH_3$ an Mit einer Lösung der Ammoniakverbindung erzeugen die meisten Metallsalze Fällungen

Kupfersulfat	giebt	blauvioletten	Niederschlag
Zinnchlorid	"	violetten	"
Eisensalzen	"	schwarzen	"
Silbernitrat	wird	reducirt	

Durch schweflige Säure, sowie durch saures schwefligsaures Alkali wird Hämatein leicht und in großer Menge zu einer fast farblosen Flüssigkeit gelöst, doch findet hier keine Reduction statt, sondern es bilden sich in Wasser sehr leicht lösliche Additionsproducte, die durch Kochen oder durch Zusatz einer Säure zu Hämatein zerlegt werden Auch Schwefelwasserstoff entfärbt eine Hämateinlösung ohne Reduction, wie überhaupt eine Reduction des Farbstoffes zu Hämatoxylin bis jetzt noch nicht gelungen ist, denn auch Erwärmen mit Zink und Salzsäure oder Zinnchlorid und Natronlauge bewirkt wohl schnell Entfärbung, nach kurzem Stehen jedoch kehrt die rothe Farbe wieder zurück, und Hämatoxylin läßt sich nicht nachweisen

Das Hämatein hat die Zusammensetzung $C_{16}H_{12}O_6$, wie durch zahlreiche Analysen festgestellt wurde, die Krystalle enthalten kein Krystallwasser Benedikt¹⁾ hat seiner Zeit behauptet, Hämatein (ebenso wie Brasilein) enthalte Stickstoff und besitze die Formel $(C_{16}H_{12}O_6)_3N$, doch konnte unschwer nachgewiesen werden, daß der Körper stickstofffrei ist

Ueber die Constitution dieses Farbstoffes ist noch nichts entschieden, sie hängt natürlich innig mit der des Hämatoxylins zusammen v Baeyer²⁾ wies einst auf die große Ähnlichkeit zwischen Gallen (aus Phthalsäure und Pyrogallol) und Hämatein hin und glaubte, daß die Hämateinformel deswegen um die Hälfte mitße vergrößert werden zu $C_{24}H_{18}O_9$, nach der Gleichung



da Hämatein beim Schmelzen mit Kali Pyrogallol liefert Er war der Ansicht, daß das Gallen der erste künstlich dargestellte Farbstoff der Blau- und Rothholzgruppe sei

¹⁾ Benedikt, Ann Chem Pharm 178, 198. — ²⁾ v Baeyer, Ber d deutsch chem Ges 4, 457

Reim¹⁾ hat, indem er eine ätherische Hamatoxylinlösung mit einigen Tropfen Salpetersäure versetzte, aus der zuerst gelben, dann braunrothen Lösung kleine, braunrothe, büschelförmige Krystalle erhalten, die sich in heißem Wasser vollständig lösen, ebenso in Alkohol, die beim Eintrocknen der wässrigen Lösung erhaltenen metallisch-grünen Lamellen hatten dieselbe Zusammensetzung wie das Hamatein, weswegen Reim dieses mit jenem Körper für identisch hielt. Indessen geht schon aus den Eigenschaften des mit Salpetersäure erhaltenen Oxydationsproductes hervor, daß dies wohl nicht gut der Fall sein kann, besonders auch deswegen, weil dasselbe sich durch Behandeln mit Reductionsmitteln leicht in Hamatoxylin zurückverwandeln läßt. Endlich haben Erdmann und Schulz²⁾ gezeigt, daß dieses neue Hamatein von Reim beim Kochen mit Chloracetyl in ein Acetylderivat übergeht, das aus Alkohol in weißen Nadeln vom Schmelzpunkt 216 bis 219° krystallisirt, während es nicht möglich ist, aus dem mittelst alkalischer Oxydation erhaltenen Hamatein ein solches Acetylderivat darzustellen. Es liegen hier also wahrscheinlich zwei isomere Hamateine vor.

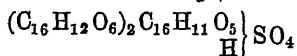
Isohamatein

Gummel und A. G. Perkin³⁾ haben, was vor ihnen schon mehrfach ohne Erfolg versucht wurde, die Einwirkung von Schwefelsäure und Halogenwasserstoffsäuren auf Hamatein (und Brasilein) studirt und sind dabei zu interessanten Resultaten gelangt.

Hamatein löst sich in concentrirter Schwefelsäure unter Wärmeentwicklung zu einer dunkel rothlichbraunen Lösung auf, die beim Stehen glänzende, prismatische, gelbe Krystalle absetzt, ebenso erhält man diese Substanz, wenn man die schwefelsaure Hamateinlösung langsam unter Umrühren mit dem vierfachen Volumen heißen Eisessigs versetzt, wobei ein orangegelber, krystallinischer Niederschlag entsteht. Sie löst sich in Alkalen mit rothlichpurpurner Farbe und färbt gebeizten Stannum ganz anders wie Hamatein (Chonerbe mattröth bis roth, Eisen schiefergrau).

Diese Verbindung besitzt die Zusammensetzung $\left. \begin{matrix} \text{C}_{16}\text{H}_{11}\text{O}_5 \\ \text{H} \end{matrix} \right\} \text{SO}_4$ und ist unlöslich in Alkohol, Aether und Benzol, etwas löslich in Eisessig und in kaltem Ammoniak, löslich in Natronlauge. Es wird dafür der Name „Saurer Isohamateinsulfat“ vorgeschlagen. Wäscht man dieses Sulfat mit Alkohol oder Wasser, so wird ihm Schwefelsäure entzogen, und es wandelt sich in Krystalle um, welche im auffallenden Lichte einen sehr schönen Metallglanz besitzen, im durchfallenden als orangerothe Tafeln erscheinen.

Die Analysen dieser neuen Verbindung stimmen auf die Formel



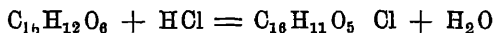
Durch Kochen mit Magnesiumcarbonat wird derselben Schwefel entzogen unter Bildung einer Magnesiumverbindung, welche noch etwas Schwefel enthält.

¹⁾ Reim, l. c., S. 331. — ²⁾ Erdmann und Schulz, l. c., S. 239. —

³⁾ Gummel und A. G. Perkin, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 15, 2337.

Erhitzt man Hämatein einige Zeit mit Salzsäure vom specif Gew 1,195 in zugeschmolzenen Röhren, so wird die anfangs hochrothe Farbe der Lösung allmählich schmutziggelb, und es befinden sich kleine Krystalle in derselben

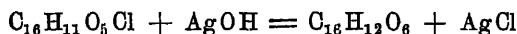
Nach dem Eindampfen des Röhreninhaltes bekommt man ein fast schwarzes, metallglänzendes, krystallinisches Pulver, das durch Auflösen in warmer, verdünnter Salzsäure umkrystallisirt wird, man erhält dann kleine rothe Krystalle von der Zusammensetzung $C_{16}H_{11}O_5Cl$, das „3fohämateinchlorhydrat“, welches nach der Gleichung entsteht



In Wasser löst sich dieser Körper mit orangerother Farbe und verliert darin allmählich alles Chlor, Schwefelsäure bildet damit 3fohämateinsulfat Summel und Perkin haben auf Grund dieser Reactionen schon darauf hingewiesen, daß im Hämatein, wie auch in dem sich ganz analog verhaltenden Brasilin, eine Hydroxylgruppe mehr alkoholartig als phenolisch sich verhält, indem diese Säureverbindungen gewissermaßen als Ester aufzufassen sind

Auch mit Bromwasserstoffsäure giebt Hämatein eine solche Verbindung von der Formel $C_{16}H_{11}O_5Br$, das „3fohämateinbromhydrat“

Versetzt man eine wässrige Lösung von 3fohämateinchlorhydrat oder -bromhydrat mit Silberoxyd und concentrirt die Flüssigkeit, zuletzt im Vacuum, so bleibt eine amorphe Masse mit grünem Metallglanz, das „3fohämatein“, zurück, das, obwohl es nicht ganz chlorfrei erhalten werden konnte, die gleiche Zusammensetzung hat wie Hämatein



Die Verschiedenheiten zwischen den Lösungen der beiden Farbstoffe mögen aus folgender Tabelle ersichtlich werden

	Hämatein	3fohämatein
Lösung in Alkalien	blaulich-violett	rothlich-violett
„ „ Na_2CO_3	rothlich-purpur	purpur
„ „ NH_3	hellrothlich-purpur	mattrothlich-purpur
„ „ $(NH_4)_2S$	beinahe entfärbt, wird auf Filterpapier an der Luft purpurn	rothlich-purpurner Niederschlag
„ „ Bleiacetat	blaulich-violetter Niederschlag	rothlich-purpurner Niederschlag

3fohämatein färbt mit viel mehr Intensität als Hämatein, auch sind die Färbungen seifen- und chlorbeständiger, die Säureverbindungen fließen aber (bluten) beim Waschen, da Säure abgespalten und Beize aufgelöst wird. Sie erzeugen auf mit Alaun gebeizter Baumwolle ein mattes Roth, Eisen färben sie schieferfarben bis schwarz

Höhere Oxydationsproducte des Hämatoxylin und Hämateins

Das Hämatein ist nicht das einzige Oxydationsproduct des Hämatoxylin. Schon lange war es den Färbern bekannt, daß das Hämatoxylin unter dem Einfluß gewisser oxydierender Substanzen, des Chromoxyds, Eisenoxyds und der Chromsäure, in dauerhafte schwarze Lacke des Hämateins übergeht.

Nach den Untersuchungen von Wagner giebt eine Hämatoxylinlösung mit Eisenoxydsalzen einen schwarzvioletten, mit Chromsäure einen schwarzen, mit vanadinsäurem Ammoniak einen blauschwarzen Niederschlag.

Aber die Oxydation kann noch über diese schwarzfärbenden Producte hinausgehen und Verbindungen liefern, die überhaupt kein Färbevermögen mehr besitzen. Deswegen sollten die zum Schwarzfärben benutzten oxydierenden Beizen immer in einem gewissen bestimmten Verhältniß stehen zu der im Extrakte oder in der Abkochung enthaltenen Hämatoxylinmenge, ein Zuviel des Oxydationsmittels liefert trübe, schwächere Nuancen. Aber auch die Luft kann eine alkalische Hämatoxylinlösung so stark überoxydiren, daß mit derselben günstige Färbungen (blaue und schwarze) nicht mehr erzielt werden können.

Dies geht sehr deutlich hervor aus der von v. Cochenhausen¹⁾ angestellten, ausführlichen Untersuchung über diesen Gegenstand.

Mit gleichen Mengen einer ammoniakalischen Hämatoxylinlösung wurden nach verschiedenen Zeitintervallen Probefärbungen ausgeführt. Es zeigte sich, daß auf mit Chromoxyd, Chromsäure und Thonerde gebeizter Wolle die kräftigsten Färbungen nach zwei Stunden erhalten wurden, jetzt war also das Maximum vom Hämatein entstanden. Nach acht Stunden wurden schon viel schwächere und unmeinere Farben erhalten, nach 144 Stunden farbte die Lösung nur noch braun.

Genau dasselbe Resultat wurde mit gebeiztem Kattun (Eisen und Thonerde) erhalten.

Diese Thatfachen sind für die Technik natürlich sehr wichtig, wissenschaftlich sind diese höheren Oxydationsstufen noch nicht untersucht.

Verwendung des Blauholzes²⁾.

Der Blauholz-Farbstoff wird hauptsächlich für Schwarz bis Grau verwendet, für Blau nur zum Nuanciren in Verbindung mit anderen Farbstoffen.

Schwarz auf Baumwolle

I Färberei

Die Baumwollfärberei mittelst Blauholzes beruht darauf, daß in Verbindung mit Eisenoxydsalzen oder Chromsäure schwarze Lacke erzeugt werden

¹⁾ v. Cochenhausen, Leipziger Monatschr. f. Textilind. 1890, S. 566, 607.

²⁾ Man vergleiche auch G. v. Georgiewicz, Lehrbuch der chemischen Technologie der Gespinnstfasern, 1898, II, S. 198.

Der Stoff wird mit basischem Ferrisulfat gebeizt oder mit Ferroacetat (Pyrolignit), worauf man oxydiren läßt, oder es wird gerbsaures Eisenoxyd auf der Faser fixirt und dann mit Blauholz ausgefärbt, indem man eine gewisse Menge Quercitron oder Gelbholz-Extract hinzusetzt und bis zum Kochen erwärmt. Der Zusatz eines gelben Farbstoffes ist bei der Erzeugung von Blauholzschwarz unentbehrlich, ohne einen solchen würden viel zu blaue Töne erhalten.

Diese Eisenlädte sind aber unecht und wenig haltbar, Licht, Seifen, Alkalien und Säuren zerstören sie rasch, dennoch werden sie viel verwendet, z. B. für Grau (Futterstoffe).

Viel haltbarer sind die Chromlädte. Die Baumwolle wird z. B. in ein kaltes Bad gebracht, das auf 500 Liter Blauholz-Extract von 20° B \acute{e} 1,5 kg Natriumbromat, in wenig Wasser gelöst, und 3,5 kg Salzsäure von 21° B \acute{e} enthält. Man erwärmt allmählich bis zum Sieden, der Stoff nimmt zunächst eine tief indigoblaue Farbe an, die nach dem Auswaschen in kaltem haltigem Wasser sich in ein Blauschwarz verwandelt.

Uebrigens wird das Blauholzschwarz auf Baumwolle immer mehr durch Anilinschwarz und die direct färbenden Azoschwarz verdrängt.

II Baumwolldruck

Hier werden nur Chromlädte verwendet, gelegentlich auch bei Gegenwart von Eisenoxydsalzen. Es mögen hier einige Vorschriften für Schwarz und Grau folgen.

Schwarz.

24	kg	Stärke
18	Liter	dunkel gebranntes Starkewasser
46	"	Wasser
35	"	Blauholz-Extract 20° B \acute{e}
4 $\frac{1}{2}$	"	Quercitron-Extract 20° B \acute{e}
6	"	Essigsäure 7° B \acute{e}
6	"	Glycerin
6	"	Del werden gekocht und dann
2,6	kg	chlorsaures Kali eingerührt

Dann wird nach dem Erkalten zugesetzt

4 $\frac{1}{2}$	kg	Chromalaun	} davon 49 Liter
2,2	"	Bleizucker	
4,5	Liter	kochendes Wasser	

Es wird gründlich oxydirt und dann gedämpft.

Schwarz

18	kg	Stärke
18	Liter	dunkles Surrogatwasser (Verdünnung aus gebrannter Stärke)
45	"	Wasser

- 33 Liter Blauholz-Extract 20° Bé
 5 " Querciton-Extract 20° Bé
 6 " Essigsäure 7° Bé
 6 " Glycerin
 6 " Del werden gut gekocht und dann
 1,5 kg chlorsaures Kalk eingeüht,

nach dem Erkalten werden 52,5 Liter Chromacetat von 20° Bé zugesetzt

Schwarz mit Indigoersatz

- 8,5 kg Stärke
 13,5 " licht gebrannte Stärke
 63 Liter Wasser
 7 " Essigsäure 6° Bé
 3,5 " Querciton-Extract 20° Bé
 10 " Tragantstarkleim
 8 " Olivenöl
 2,5 " Glycerin werden gekocht und bei 50°
 40 " Indigoersatz eingeüht,

dann werden fast 6 Liter Chromacetat 16° Bé zugeüht

Dunkelgrau

- 9 Liter dunkel gebranntes Stärkewasser 1 1
 8,5 " Dextrinwasser 1 1
 2,1 kg Blauholz-Extract 10° Bé
 3,9 " Chromacetat 17° Bé
 1,56 " Eisenacetat 15° Bé.

Zwei Mather-Platt-Passagen, Dämpfen bei $\frac{1}{2}$ Atm und Kreide-Passage

Wollschwarzfärberei

Zum Schwarzfärben der Wolle wird das Blauholz noch sehr viel gebraucht. Sehr häufig werden hierzu die haltbaren Chromlücke in Verbindung mit einem Kupferoxydblech angewendet. Meist wird die Wolle mit Dichromat bei Gegenwart von Schwefelsäure gebeizt, das Hamatoxylin wird durch die Chromsäure oxydirt, letztere dadurch zu Chromoxyd reducirt, und dieses verbindet sich mit dem Hamatein zu einem dauerhaften schwarzen Lack. Chromsäure im Ueberschuß ist zu vermeiden, ferner ist es vortheilhaft, stets etwas Weinstein oder Weinsäure zuzusetzen, damit durch die reduzierende Wirkung derselben etwas Chromoxyd entsteht, wodurch im Blauholz-Extract vorhandenes Hamatein gebunden und vor Ueberoxydation geschützt wird. Mit anderen Worten: Chromsäure und Chromoxyd müssen immer genau den im Extract vorhandenen Mengen von Hamatoxylin und Hamatein entsprechen, damit ein reines Schwarz erzielt wird.

So wird z. B. die Wolle mit 3 Proc Kaliumdichromat, 1 Proc Schwefelsäure und 6 Proc Weinsäure oder 8 Proc Weinstein und $1\frac{1}{2}$ bis 3 Proc Kupferdextrin gebeizt, worauf in einem Bade von 10 Proc Extract, dem etwa

5 Proc Gelbholz oder Quercitron zugesetzt wurde, kochend ausgefärbt wird. Es wird so ein reines Kohlschwarz erhalten. Zum Färben auf Eisenbetze wird Eisenvitriol mit etwas Kupfervitriol benutzt.

Eine besonders wichtige Anwendung erfährt das Blauholz zum Schwarzfärben der Seide, wobei ausschließlich Eisensalze benutzt werden. Dieses Gebiet der Färberei ist ein so großes und ausgedehntes, daß hier nicht näher darauf eingegangen werden kann.

Angaben über Preisbewegungen

Blauholz in allen Qualitäten (Import von Havre und Hamburg)

Jahr	Tonnen	Preis pro 50 kg Preis	Import von Blauholz- Extract fest nach Hamburg
1868	39 670	12 —6	
1870	52 790	12,5—6	
1872	70 000	12,6—5,6	1860 29 600 Kisten
1874	76 500	11,6—6,7	1870 71 500 "
1876	78 000	13 —7,2	1875 86 000 "
1878	65 700	13,5—6,9	1879 108 000 "
1880	97 000	14,2—7,5	1880 76 000 "
1882	92 440	16,2—6,4	1885 99 000 "
1884	89 780	14,2—6,9	1890 71 000 "
1886	93 050	14,2—6,8	1894 69 000 "
1888	105 100	14 —8	1895 71 000 "
1890	111 880	16,2—7,3	1896 64 200 "
1891	91 140	14,2—8	1897 55 300 "
1892	87 610	14,2—8	1898 40 000 "
1893	97 150	14,2—9	
1894	99 000	13 —8,7	
1895	93 850	13 —8,5	
1896	118 015	12,6—6,5	
1897	83 545	12,0—6,0	
1898	21 800 ¹⁾	12,0—5,6 ¹⁾	

Für Havre allein

Jahr	Tonnen
1895	64 100
1896	63 105

Für Havre, Hamburg, England, Antwerpen, Rotterdam und Baltische Häfen

1892	165 608
1893	173 814
1894	192 835

¹⁾ Diese Zahlen gelten nur für Hamburg

Rothholz.

Das Rothholz (Brasilienholz, Fernambukholz) wurde schon lange vor der Entdeckung Amerikas in Europa verwendet, da es von Ostindien aus, woselbst man es seit den ältesten Zeiten zum Färben benutzte, eingeführt wurde. So spricht der Spanier Kimichi (um 1190) von Farbhölzern, die den Namen Bresil oder Brasil führen (von *brazza* = Feuergluth), und als die Spanier um 1500 Südamerika, speciell Brasilien entdeckten, soll dieses Land von jenen Farbhölzern seinen Namen erhalten haben, da sie massenhaft dort vorgefunden wurden.

Der Rothholzbaum gehört, wie der des Blauholzes, zur Familie der Leguminosen, Gattung *Caesalpinia*¹⁾, und findet sich in den Tropen ziemlich verbreitet, in Ostindien, Süd- und Centralamerika, den Antillen und Afrika (Liberia, Gold- und Sklavenküste u. s. w.)

Man unterscheidet

1 Fernambuk- oder Fernambourgholz (*bois de Fernambouc*, *brazilwood*), echtes Brasilienholz, von *Caesalpinia crista* und *Caesalpinia brasiliensis*. Es sind große, geklümte Bäume mit knorrigem Stamm und dicker Rinde, besonders häufig in den Wäldern von Brasilien und Jamaica. Kommt in runden oder abgeplatteten Blöcken von 2 bis 30 kg Gewicht in den Handel. Das Holz ist sehr hart und fest, außen roth, auf frischem Schnitt hellgelb, aber sehr bald nachdunkelnd. Dieses Holz ist die geschätzteste Sorte. Die Blöcke und Scheite, die sehr oft ein N eingebraunt haben, kommen meistens aus dem Gouvernement Paratibo und werden über Pernambuco (daher der Name) ausgeführt.

2 Bahia-rothholz oder Brasilienholz von *Caesalpinia brasiliensis*, wird über Bahia exportirt. Harte, viereckige, polirfähige Stücke, sie enthalten etwas weniger Farbstoff wie das Fernambukholz. Von Buenos-Ayres, San-Francisco u. s. w. wird solches Holz ebenfalls bezogen.

3 St. Marthaholz (Martenholz, *bois du sang*, *peachwood*) von *Caesalpinia echinata*. Lange, gefurchte Scheite, ca 15 bis 20 kg schwer, ungespalten, oft mit Splint und Rinde. Kommt aus der Sierra Nevada in Mexiko. Es nimmt unter den Rothholzern den zweiten Rang ein.

4 Nicaraguaholz (Mexiko). Bildet armdicke, gewundene, gefurchte und berindete Stücke, es sind wahrscheinlich die Aeste von *Caesalpinia echinata*.

5 Sapanholz (Sappan- oder Japanholz, *bois du Japon*, *sapanwood*), auch unechtes rothes Sandelholz genannt, stammt von *Caesalpinia Sapan*, einem in Siam, China, Japan, Cochinchina, auf den Philippinen, Celebes, Java, in Westindien, Brasilien und auf den Antillen u. s. w. wachsenden Baume. Es kommt in rindenfreien Knüppeln in den Handel, welche von hartem, rothem Holze sind und innen gelbes Mark

¹⁾ Die *Caesalpiniaceen* sind ein altes Geschlecht, O. Heer hat in der fossilen Flora der Schweizerischen Molasse (Denningen und Lausanne) mehrere Arten derselben nachgewiesen.

oder auch einen leeren Canal haben. Man unterscheidet nach dem Ursprungs-orte verschiedene Sorten Sapan-China, Sapan-Java, Sapan-Padang, Sapan-Bimas, Sapan-Siam u. s. w. Sapan-Bimas (von Bimas auf der Insel Sumbawa) ist die beste Sorte, die gutem Fernambuk um wenig nachsteht.

6 Limaholz. Bildet Stüde von 27 bis 33 mm Durchmesser, die dem St. Marthaholz im Allgemeinen sehr ähnlich sind. Es stammt von der Westküste Süd- und Mittelamerikas. Mit „Limaholz“ wird auch oft eine Varietät des Sapanholzes (Costarica-Rothholz) bezeichnet.

7 Brasilieteholz. Unter diesem Namen kommen geringere Rothholzsorten, die von einem der Gattung Balsamodenbion zugehörigen Strauche stammen, der auf den Antillen (Jamaica), Guyana und den Bahamainseln einheimisch ist, in den Handel. Es wird deswegen auch Jamaica- oder Bahamarothholz genannt. Es bildet 5 bis 6 cm dicke, rundenfreie, aber von einer weißlichen Schicht überdeckte Stüde.

Außer diesen Hölzern sind noch zu erwähnen:

Californienholz aus den Wäldern Californiens, und Terra-firmaholz von Terra-firma (Columbia), beide von nicht näher bekannten Casalpinaarten. Ersteres bildet harte, knotig-gewundene Stüde, welche an der Luft sich noch dunkel färben, letzteres astige, harte Knüppel, dem Nicaraguaholz ähnlich, innen ist es gelblich.

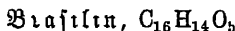
Von der Westküste Afrikas (Sierra-Leone, Liberia u. s. w.), dann auch von Jamaica kommt ein dunkelgelbrothes Holz in den Handel, das wahrscheinlich von *Baphia nitida* Afz., einer zu der Familie der Swarzieen gehörenden Baumpflanze, stammt und den Namen Cambaholz (bois du Cam, camwood) führt. Es giebt mit Wasser einen gelbrothen Aufguß, der durch Bleisalze orangeroth gefärbt wird. Es wird da und dort als Ersatz des Rothholzes in der Fauberei verwendet und soll dauerhaftere Nuancen als dieses geben.

Kein Rothholz giebt die gleiche Nuance als das andere, es zeigen sich hier viel größere Unterschiede als beim Blauholz.

Die Fabrication der Rothholz-Extrakte ist gerade so wie diejenige der Blauholz-Extrakte.

Färbstoffe des Rothholzes.

Der Färbstoff des Rothholzes findet sich, ebenso wie derjenige des Blauholzes, nicht fertig gebildet vor, sondern in Form einer wasserstoffreicheren Verbindung, des Brasilins, die sich leicht zum eigentlichen Färbstoffe, dem Brasilein, oxydiren läßt.



Es scheint nicht unwahrscheinlich zu sein, daß das Brasilin in den Pflanzen als Glycosid auftritt. Schützenberger's Untersuchungen sprechen dafür. Denn während eine wässrige Rothholzabkochung Fehling'sche Lösung nur

wenig reducirt, entsteht sofort ein reichlicher Niederschlag von Kupferoxydul, wenn man vorher mit etwas Salz- oder Schwefelsäure erhitzt. Man kann annehmen, daß in der Brasilienholzabkochung ein mehr oder weniger oxydirtes Glycosid, sowie eine bestimmte Menge freien Farbstoffs vorhanden ist, welcher in dieser Form in dem Holze vorher existirte oder sich erst während des Kochens durch Zersetzung gebildet hat. Das Glycosid wird nicht durch neutrales, sondern nur durch basisches Bleiacetat ausgefällt. Schützenberger stellte es dar, indem er frischen Rothholzauszug im luftleeren Raume bei gewöhnlicher Temperatur bis zu einem Zehntel seines Volums eindampfte und Kochsalz oder Glaubersalz hinzufügte, wodurch es als eine breiige Masse ausgefällt wurde. Das Glycosid ist nicht krystallisirbar, in Wasser und Alkohol leicht löslich, besitzt einen bitteren oder zuckerartigen Geschmack und eine schöne, hellgelbe Farbe¹⁾.

Das Brasilin wurde zum ersten Male von Chevreul²⁾ isolirt und einer genaueren Untersuchung unterworfen, wegen seiner großen Ähnlichkeit mit Hamatoxylin im chemischen Verhalten hielt er die beiden Körper für identisch.

Er verdampfte Rothholzabkochung zur Trockne, zog mit Wasser aus und fällte die Säuren mit Bleihydroxyd. Das eingetrocknete Filtrat wurde mit Alkohol extrahirt, die alkoholische Lösung etwas eingedampft, mit Wasser verdünnt und mit Leimlösung versetzt, um Gerbstoffe zu fällen. Es wurde nun nochmals zur Trockne eingedampft und das Brasilin mit kochendem Alkohol extrahirt, aus welcher Lösung es beim Erkalten krystallisirte.

Nach Volley³⁾ und Kopp⁴⁾ benutzt man als Ausgangsmaterial zur Darstellung von Brasilin vortheilhaft die dunkelbraunrothen Krusten, welche sich beim Aufbewahren der technischen Brasilienholzertracte in reichlicher Menge nach und nach absetzen, sie bestehen größtentheils aus Brasilin und Brasilinlacken.

Man zerreibt sie mit verdünnter Salzsäure und kocht den gewaschenen Rückstand mit Wasser, dem man 10 bis 15 Proc Alkohol zusetzt, aus. Aus dem Filtrat schießt das Brasilin in schonen, gelblichen Krystallen an, diese werden aus stark verdünntem Alkohol unter Zusatz von etwas Salzsäure und Zinkstaub umkrystallisirt. Man erhält aus concentrirten Lösungen klare, bernsteingelbe Krystalle, aus verdünnten weiß, seidenglanzende, verfilzte Nadeln.

Nach Liebermann und Burg⁵⁾ enthalten die compacten Krystalle 1 Mol, die nabelförmigen $1\frac{1}{2}$ Mol H_2O . Volley⁶⁾, sowie Schall⁷⁾ bekamen aus absolutem Alkohol tafelförmige Krystalle, die kein Krystallwasser enthielten. Durch Erhitzen auf 130° werden alle Krystalle wasserfrei. Die Brasilinkrystalle färben sich am Lichte, wie diejenigen des Hamatoxylins, roth, sie besitzen einen süßlich bitteren Geschmack. Brasilin ist in Wasser, Alkohol und Aether löslich, die Lösungen färben sich sehr rasch an der Luft. Reines

¹⁾ Schützenberger, Die Farbstoffe u. s. w. (Uebersetzung von Schröder) Berlin 1870, S. 289, 292. — ²⁾ Chevreul, Ann. chim. [I], 66, 225. — ³⁾ Volley, Schweiz. polyt. Zeitschr. 1864, IX, 267. — ⁴⁾ Kopp, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 6, 446. — ⁵⁾ Liebermann und Burg, ibid. 9, 1888. — ⁶⁾ Volley, l. c. — ⁷⁾ Schall, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 27, 529.

Brasilin löst sich in sehr verdünnter Natronlauge mit prachtvoller Carminfarbe, diese Färbung ührt nach Heizig von gebildetem Brasilein her. Wird eine solche Lösung mit etwas Zinkstaub in einem geschlossenen Gefäße auf dem Wasserbade erhitzt, so erhält man eine farblose Lösung, welche durch die geringste Spur Sauerstoff wieder intensiv carminroth gefärbt wird. Am besten eignet sich Hydroxylamin zur Reduction (Heizig). Nach Volley verbindet sich das Brasilin mit Natriumbisulfit zu einem farblosen, krystallisirenden Product.

Die Zusammensetzung des Brasilins wurde zuerst von Volley ermittelt, er drückte dieselbe durch die Formel $C_{22}H_{20}O_7$ aus, während Kopp ¹⁾ $C_{22}H_{18}O_7$ fand.

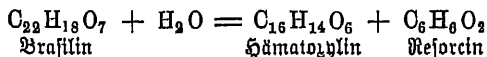
Liebermann und Burg ²⁾ aber wiesen nach, daß diese Formel eine rein empirische und den Umsetzungen dieses Körpers nicht entsprechende ist. Sie kamen zu der Ansicht, daß Hämatoxylin als eine höhere Oxydationsstufe des Brasilins angesehen werden müsse, und daß die Formel des letzteren am besten durch $C_{16}H_{14}O_5$ ausgedrückt werde.

Brasilinblei, $C_{16}H_{12}O_5Pb + H_2O$ (L u B). Eine kochende, wässrige Brasilinlösung giebt mit Bleizuckerlösung einen aus kleinen, weißen Nadeln bestehenden Niederschlag von Brasilinblei. Beim Filtriren und Trocknen färbt sich derselbe rosaroth ohne Aenderung seiner Zusammensetzung. Beim anhaltenden Trocknen bei 180° entweicht das Krystallwasser, wobei aber das Salz sich etwas zersetzt.

Um die Constitution des Brasilins und des Brasileins aufzuklären, sind von den verschiedenen Forschern eine große Anzahl Arbeiten unternommen worden, indem man faßbare Spaltungsproducte zu gewinnen suchte, aber erst der jüngsten Zeit war es vorbehalten, daß hier positive Resultate erlangt wurden.

Daß Brasilin ein hydroxylhaltiger Körper ist, wurde von Liebermann und Burg in ihrer schon mehrfach citirten Arbeit nachgewiesen durch die Darstellung einer Tetraacetylverbindung. In der That besitzt das Brasilin vier Hydroxyle, von welchen, wie beim Hämatoxylin, eines einen von dem der übrigen drei verschiedenen Charakter hat. Ueberhaupt war man sich, wie schon oben hervorgehoben wurde, von Anfang an klar darüber, daß in diesen beiden Farbstoffen zwei einander sehr ähnliche Verbindungen vorliegen.

Kopp ³⁾ studirte die trockene Destillation des Brasilins. Er erhielt neben Theer in guter Ausbeute reines Resorcin und glaubte deswegen zwischen Hämatoxylin und Brasilin folgende Beziehungen annehmen zu müssen:



Die Einwirkung von schmelzendem Kali wurde von Liebermann und Burg ⁴⁾, von Wiedemann ⁵⁾ und von Dralle ⁶⁾ untersucht, Liebermann

¹⁾ Kopp, l c — ²⁾ Liebermann und Burg, l c — ³⁾ Kopp, l c — ⁴⁾ Liebermann und Burg, l c — ⁵⁾ Wiedemann, Bei d deutsch chem Ges 17, 194 — ⁶⁾ Dralle, ibid 17, 582

und Buzg erhielten dabei Resorcin, Wiedemann und Dralle außerdem noch Ametzensäure, Essigsäure und Dialsäure Erst vor Kurzem fand Herzig¹⁾ bei der Wiederholung der Kalischmelze, daß dabei auch Protocatechusaure (auch aus Brasilein) gebildet wird, wenn man das Brasilin in die geschmolzene Masse einträgt, die Reaction erfolgt momentan

Bei der Einwirkung von Salpetersäure auf Brasilin glaubte Volley²⁾ Pikrinsäure erhalten zu haben, Reim³⁾ jedoch zeigte, daß hierbei Styphninsäure (Trinitroresorcin) entsteht

Von Dralle⁴⁾ und später von Schall⁵⁾ wurde Brasilin mit Salzsäure unter verschiedenen Bedingungen behandelt, die dabei entstandenen Producte konnten nicht näher beschrieben werden

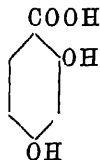
Wet wichtiger sind die Versuche, das Brasilin zu reduciren und zu oxydiren Reduction. Wiedemann⁶⁾ erhitzte Brasilin mit amorphem Phosphor und Jodwasserstoffsäure vom specif. Gew. 1,5 mehrere Stunden am Rückflußkühler und erhielt ein dunkelbraunes, amorphes Pulver von der Zusammensetzung $C_{16}H_{14}O_4$, das „Brasinol“, leicht löslich in Alkohol und Alkalien, nicht oder schwer löslich in Benzol, Chloroform, Wasser und Aether Bei der Destillation dieses Brasinols mit Zinkstaub wurde in sehr geringer Menge ein Kohlenwasserstoff $C_{16}H_{14}$ oder $C_{16}H_{16}$ erhalten

Dralle⁷⁾, sowie Spitzer kochten Brasilin, 2 g, mit $1\frac{1}{2}$ bis 2 g Phosphor und 20 g höchst concentrirter Jodwasserstoffsäure während drei bis vier Stunden bei 200° , sie gewannen drei Fractionen eines Oeles, von 155 bis 160° der Formel C_9H_{16} , von 170 bis 175° der Formel $C_{10}H_{18}$ und von 180 bis 185° der Formel $C_{11}H_{20}$ entsprechend

Oxydation Während bei vorsichtiger Oxydation alkalischer und ammoniakalischer Brasilinfösungen Brasilein entsteht, haben Schall und Dralle⁸⁾ ein eigenthümliches Oxydationsproduct erhalten, indem sie durch eine alkalische Brasilinfösung Luft leiteten

2,7 g Brasilin werden in 150 ccm Wasser und 10 ccm Natronlauge von 1,37 specif. Gew. gelöst, durch diese Lösung wird 36 Stunden lang ein mäßiger Luftstrom geleitet, bis die Farbe der Flüssigkeit ein ins Röthliche spielendes Braun vorstellt Die braune Lösung wird mit Aether extrahirt und der Aether mit 50 ccm einer Natrumbicarbonatlösung (20 : 100) geschüttelt, wobei die dunkelbraune Farbe des Aethers in lichtgelb umschlägt

Der Natrumbicarbonatlösung entzieht Aether nach dem Ansäuern β -Nessorchsäure, $C_6H_3(OH)_2COOH$



¹⁾ Herzig, Monatsch. f. Chem. 29, 739 — ²⁾ Volley, l. c. — ³⁾ Reim, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 4, 334 — ⁴⁾ Dralle, ibid. 17, 375 — ⁵⁾ Schall, ibid. 27, 523 — ⁶⁾ Wiedemann, l. c. — ⁷⁾ Dralle, l. c. — ⁸⁾ Schall und Dralle, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 21, 3017, 22, 1559, 23, 19, 27, 528

Die ursprüngliche ätherische Lösung wird nach dem Filtriren zum Theil abdestillirt, der Rest läßt beim Verdunsten feine, nadelförmige Krystalle zurück. Nach dem Umkrystallisiren aus Alkohol stellen dieselben hellbräunliche, flache, mikroskopische Nadeln von Demantglanz dar, die den Schmelzpunkt 271° besitzen. Leicht löslich in Alkalen, heißem Wasser und Alkohol.

Diesem Hydrationsproducte kommt die Zusammensetzung $C_9H_8O_4$ zu, es besitzt zwei Hydroxyle, eine neutrale Lösung des Natriumsalzes giebt mit Bleiacetat und Kupferesulfat Fällungen, ebenso mit Zinksalzen.

Diacetylderivat, $C_9H_8O_2(O\ COCH_3)_2$. Erhalten durch viertelstündiges Kochen mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat. Dünne, weiße Nadeln vom Schmelzpunkt 148 bis 149° . Unlöslich in kaltem, schwer löslich in siedendem Wasser, ziemlich leicht in heißem Eisessig.

Dimethylderivat, $C_9H_8O_2(O\ CH_3)_2$. Dargestellt durch Erwärmen der absolut-alkoholischen Lösung des Na-Salzes mit Jodmethyl. Glänzende, wie Wustigold aussehende Schuppen vom Schmelzpunkt 169 bis 170° . Löslichkeit wie diejenige des Acetylderivates.

Feuerstein und v. Kostanecki¹⁾ erhielten den Dimethyläther (aus Alkohol mit Thierkohle) in blendend weißen Schuppen, die, in concentrirte Schwefelsäure eingetragen, eine farblose, schön violett-blau fluorescierende Lösung lieferten, ähnlich derjenigen des Flavons.

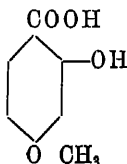
Dibenzoylderivat, $C_9H_8O_2(OCO\ C_6H_5)_2$. Weiß, Schmelzpunkt 205 bis 206° .

Dibromderivat, $C_9H_8O_4Br_2$. Wird erhalten durch Bromiren (mit 1 Mol Brom) in kochender eisessigsaurer Lösung. Fleischfarbene, spießige Krystalle vom Schmelzpunkt 235° .

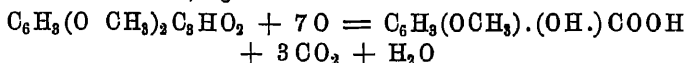
Tribromderivat, $C_9H_7O_4Br_3$. Entsteht wie oben mit 2 Mol Brom. Sandartiges, fleischfarbenes Pulver, unter dem Mikroskope größere, durchsichtige, bräunliche Prismen. Schmelzpunkt 257 bis 258° , fängt bei 230° an, sich zu bräunen.

Oxydation des Dimethylderivates

2 Theile Dimethyläther wurden in der geringsten Menge lauwarmen Eisessigs mit 3 Gew.-Theilen fein gepulverten Kaliumpermanganates (ebenfalls in möglichst wenig heißem Eisessig — unter Zusatz von etwas Wasser — gelöst) versetzt. Als Product dieser Oxydation wurde die Paramethoxyphenylsäure



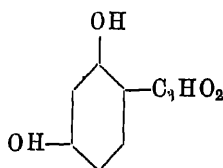
erhalten, nach der Gleichung



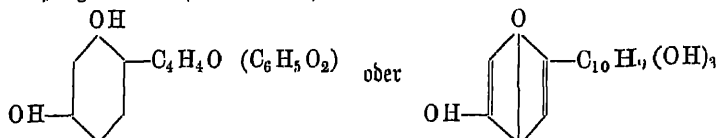
¹⁾ Feuerstein und v. Kostanecki, Ber. d. deutsch. chem. Ges. **32**, 1024.
Rupe, Natürliche Farbstoffe

Schall und Dralle kommen nun zu folgenden Schlüssen

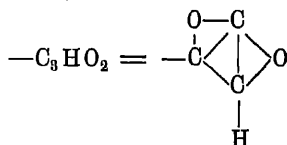
In dem ursprünglichen Oxydationsproduct steht ein Hydroxyl in ortho-Stellung zum Atomcomplex $C_3H_3O_2$, die Constitution dieses Körper wäre demnach



und diejenige des Brasiliens vielleicht



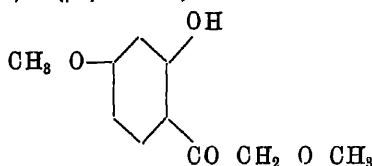
Was nun den Atomcomplex $C_3H_3O_2$ betrifft, so wird angenommen, daß die Sauerstoffatome darin in ätherartiger Bindung enthalten seien, da weder Alkohol-, Aldehyd- noch Ketogruppen darin nachgewiesen werden konnten, bei der Verbindung reagirt nicht mit Hydrazinen und Hydroxylamin. Es läßt dann hier eine Art Trimethylenderivat vor



und es wäre in Folge dessen das Oxydationsproduct aufzufassen als Dioxytrimethylenresorcin

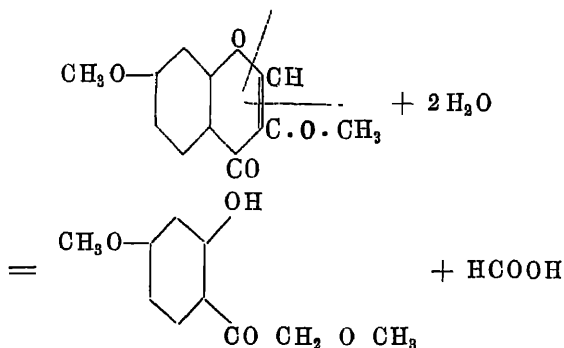
Feuerstein und v. Kostanecki¹⁾ erinnern daran, daß auf Pyronderivate Hydrazine und Hydroxylamin nicht einwirken, so daß im Brasilienschen Pheno- γ -Pyronrest angenommen werden kann, eine Möglichkeit, auf welche Schall und Dralle²⁾ schon einmal aufmerksam gemacht haben

Es gelang nun wirklich Feuerstein und v. Kostanecki, den Dimethyläther des obigen Oxydationsproductes durch Kochen mit Natriumalkohol glatt aufzuspalten zu dem zuerst von Herzog aus dem Fisetin erhaltene Fisetolbimethyläther (siehe S. 51)

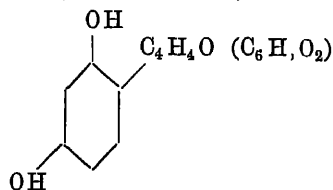


und zu Amentensäure Das Oxydationsproduct dürfte demnach ein 3-Oxyphenon- γ -Pyronol sein, das folgendermaßen aufgespalten wird

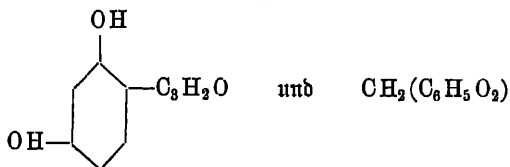
¹⁾ Feuerstein und v. Kostanecki, l. c. — ²⁾ Schall und Dralle, Bei d. deutsch. chem. Ges. 27, 528



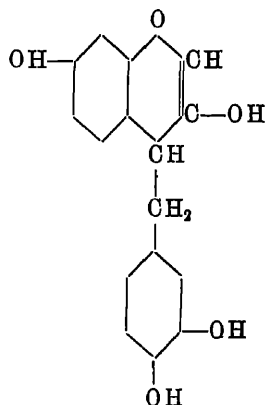
Das Schema des Brasfilins, wie es Schall und Diale geben



ließe sich nun zerlegen in die Atomcomplexe

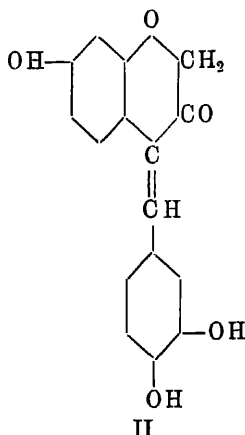
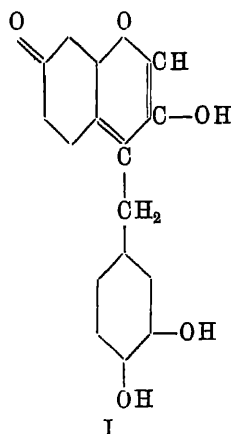


der erstere wäre der Rest des 3-Dihydro-phenol- γ -Pyronols, der letztere müßte eine der Protocatechusäure entsprechende Structur besitzen. Verknüpft man nun diese Theile an derjenigen Stelle des γ -Pyronrings, an welcher durch die Oxidation die Ketogruppe entsteht, so käme man zu der Formel

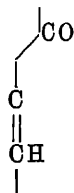


für das Brasfilin

Das daraus durch Wegoxydation zweier Wasserstoffatome entstehende Brasilein konnte die chinoidale Formel (I) besitzen, doch wäre auch eine nicht-chinoidale Formel (II) in Betracht zu ziehen



wobei die Gruppierung



als Chromophor und außer der Hydroxylgruppe auch die saure Methylengruppe CH_2 als auxochrome angenommen werden muß ¹⁾

Die große Ähnlichkeit im chemischen Verhalten des Hamatoxylins und Brasilins zeigt sich auch darin, daß nach Herzog ²⁾ auch in letzterer Verbindung sich vier Wasserstoffatome wegoxydieren lassen, ohne daß sich sonst die Functionen der Sauerstoffatome ändern, ausgenommen, daß das eine derselben, welches früher alkoholisch reagierte, jetzt phenolisch reagiert

Genau so, wie das Tetramethylacetylhamatoxylin sich mit Chromsaure zum Dehydroderivat oxydieren läßt, erhält man aus dem Trimethylacetylbrasilin das Trimethyldehydrobrasilin, eine sehr zersehbare Verbindung welche weiter acetyliert und methyliert wurde

Trimethylmonoacetyldehydrobrasilin, $\text{C}_{16}\text{H}_6\text{O}$ ($\text{O} \text{ CH}_3$)₂ ($\text{O} \text{ C}_2\text{H}_5 \text{ O}$) Weiße, flitternde Blättchen, in Alkohol sehr schwer löslich Schmelzpunkt 174 bis 176°

¹⁾ Nach Analogie mit den Phthalainen, welche eine derartige Chromophor- und auxochrome Gruppe nicht enthalten, wäre auch für das Brasilein die chinoidale Formel vorzuziehen. Uebrigens läßt sich diese Brasileinformel nur schwer in Einklang bringen mit der von Herzog und Gilbody u. Vertin gefundenen Aboxydation des Brasilins — ²⁾ Herzog, Monatsch f. Chem 16, 913

Tetramethyldehydrobrasilin, $C_{18}H_6O(CH_3O)_4$ Es werden hier zwei isomere Verbindungen erhalten, deren eine bei 136 bis 139° vollkommen geschmolzen ist, doch erst bei 155° ganz klar wird Viel leichter löslich wie die Acetylverbindung

A W Gilbody und W S Perkin jun ¹⁾ haben Trimethylbrasilin mit Chromsäure zum Trimethylbrasilon, $OH-C_{16}H_8O_2(OCH_3)_3$, oxydirt, bei höherer Temperatur verliert dieses 1 Mol H_2O und geht über in Dehydrotrimethylbrasilon, $OH-C_{16}H_6O(OCH_3)_3$, woraus mit Essigsäureanhydrid ein wahrscheinlich mit obigem Acetylderivat Herzig's identischer Körper $CH_3CO O \cdot C_{16}H_6O(OCH_3)_3$ vom Schmelzpunkt 176° entsteht

Trimethylbrasilon wird durch Salpetersäure zu Nitro=para=metoxy=Salicylsäure und einer Verbindung $C_{11}H_8O_5(OCH_3)_2$ oxydirt, die mit Phenylhydrazin reagirt, sich acetyliren läßt, und beim Erwärmen sich zu Methoxy=salicylsäure und zwei neutralen Substanzen zerlegt

Aus der Mutterlauge von der Darstellung des Trimethylbrasilons wurden einige weitere, noch nicht eingehender untersuchte Substanzen isolirt

Bei der Oxydation mit Permanganat giebt Trimethylbrasilin eine Säure, $C_{10}H_8O_8(OCH_3)CO_2H$, die bei der Kaltschmelze Resorcin liefert Mit Hypobromit und Permanganat läßt sie sich successive noch weiter oxydiren

Alkylverbindungen des Brasilins²⁾

Monomethylbrasilin (?), $C_{16}H_{10}O_4(OCH_3)$ Entsteht aus dem Monomethylbrasilin bei der Reduction mit Zinkstaub Gelbliche Masse

Dimethylbrasilin, $C_{16}H_{12}O_8(OCH_3)_2$ Wird als Nebenproduct bei der Darstellung des Trimethylderivates gewonnen, die alkalischen Waschwässer (s unten) werden nach dem Ansäuern mit Aether extrahirt, der Extract wird mit Natronlauge in das Na-Salz verwandelt und dieses durch Kohlensäure zerlegt Amorphe Masse Nicht umkristallisirbar Mittelfst Essigsäureanhydrid und Na-Acetat gelang es, daraus ein Acetylderivat zu erhalten, dasselbe sintert bei 75 bis 80°, schmilzt bei 90 bis 91° und geht mit Na-Alkoholat und Jodmethyl bei 120° in den Trimethyläther über Frisch bereitetes Dimethylbrasilin liefert etwa 30 Proc seines Gewichtes an Acetylverbindung, ein bis zwei Jahre altes aber nichts mehr

Trimethylbrasilin, $C_{16}H_{11}O_2(OCH_3)_3$ Wird erhalten durch 40= bis 50 stündiges Digeriren von 100 g Brasilin, 30,26 g Natrium und 110 g Jodmethyl in alkoholischer Lösung bei 60 bis 70° Nach dem Eingießen in 5 bis 6 Liter Wasser wird das Endproduct in Aether aufgenommen, der Aether mit 2 procentiger Natronlauge gewaschen und abdestillirt Der

¹⁾ A W Gilbody und W S Perkin jun, Chem Centralbl 1899, I, S 750 — ²⁾ Dralle, Ber d deutsch chem Ges 17, 375 Schall und Dralle, ibid 20, 3365, 21, 8009, 22, 1547, 23, 1430, 25, 3670, 27, 527 Herzig, Monatsb f Chem 14, 56, 15, 139

gelb gefärbte KrySTALLFUCHEN wird aus Alkohol unter Zusatz von Thierkohle umkrySTALLISIRT Weiße, glänzende Nadeln (KrySTALLSYSTEM monosymmetrisch) vom Schmelzpunkt 138 bis 139°. Der Körper ist in Alkalen unlöslich Siebt ein Acetylderivat Der Trimethyläther existirt nach Schall und Dralle (Ber 23, 1430) auch in einer „labilen“ oder amorphen Modification Sie bildet sich beim Schmelzen und Abkühlen der krySTALLINISCHEN Verbindung, oder scheidet sich auf Wasserzusatz aus einer essigsauren Lösung aus Sie geht leicht beim Schmelzen oder nach längerem Liegen an der Luft in die krySTALLINISCHE über

Tetramethylbrazilin, $C_{16}H_{10}O(OCH_3)_4$ Man gewinnt den Tetramethyläther nach Schall und Dralle durch Erhitzen der Natriumverbindung des Trimethyläthers (durch Erhitzen einer Benzollösung von Trimethylbrazilin mit Natrium im Rohre auf 120° dargestellt) mit Jodmethyl im Rohre auf 120°, oder aber durch Erhitzen des Triäthers mit einem Stkkt festen Kalis und Jodmethyl

Herzig benutzte zur Darstellung dieser Verbindung die gleiche Methode, die von ihm zur Gewinnung des Pentamethylhamatoxylin's angewendet wurde.

Weiße Blättchen (aus verdünntem Alkohol) vom Schmelzpunkt 137 bis 138° Löst sich nicht acetyliren

Monomethyl-triäthyl-Brazilin, $C_6H_{10}O(OCH_3)(OC_2H_5)_3$ Man erhält diesen Körper bei der Einwirkung von Jodäthyl und Kali auf Trimethylbrazilin Weiße Nadeln (aus Alkohol) vom Schmelzpunkt 149°

Acetylderivate des Brazilins¹⁾

Tetraacetyl-Brazilin, $C_{16}H_{10}O(OC_2H_5)_4$ Aus Brazilin, Essigsäureanhydrid und Natriumacetat bei 130° KrySTALLISIRT aus Alkohol in atlasglänzenden Nadeln, welche bei 149 bis 151° schmelzen

Triacetyl-Brazilin, $C_{16}H_{11}O_2(O C_2H_5 O)_3$ Erhitzt man Brazilin mit Essigsäureanhydrid etwa 5 bis 10 Minuten am Rückflußkühler, so erhält man eine Triacetylverbindung

Feine, farblose Nadeln, Schmelzpunkt 105 bis 106°

Monoacetyl-trimethyl-Brazilin, $C_6H_{10}O(OCH_3)_3(OC_2H_5O)$ Beim Behandeln des Trimethyläthers mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat entsteht ein krySTALLINISCHER Körper, der aus Alkohol, worin er ziemlich schwer löslich ist, in dicken KrySTALLen herauskommt Schmelzpunkt 172 bis 174° Daneben wird oft auch eine amorphe Masse erhalten, dieselbe nimmt aber bei längerem Liegen an der Luft krySTALLINISCHE STRUCTUR an, wobei der Schmelzpunkt von 80 auf 174° steigt

¹⁾ Schützenberger und Paraf, Bull soc ind de Mulhouse, 31, 50 Liebermann und Burg, loc Buchta und Grä, Ber d deutsch chem. Ges 18, 1138 Schall und Dralle, ibid 27, 525 Herzig, Monatsh f Chem 15, 139

Bromderivate des Brasilins¹⁾

Monobrombrasilin, $C_{16}H_{13}O_3Br$ Wurde aus dem Acetylbrivate durch Verseifen mit Barytwasser gewonnen. Blaßrothe, glänzende Blättchen, bei 100° anziehend Kry stallwasser verlierend

Monobromtetraacetylbrasilin, $C_{16}H_9OBr(O C_2H_5O)_4$ Acetylbrasilin wird in kalter, essigsaurer Lösung tropfenweise mit 1 Mol Brom versetzt. Krystallisirt aus Alkohol in feinen, seidenglänzenden Nadeln und schmilzt bei 203 bis 204°

Dibrombrasilin, $C_{16}H_{12}O_3Br_2 + 2H_2O$ (Sch u. D.). Man läßt auf 1 Mol in Eisessig gelösten Brasilins 3 Mol. Brom während mehrerer Tage einwirken. Dibrombrasilin krystallisirt aus, während aus den Mutterlaugen, nach Zusatz von schwefliger Säure, das Dibromderivat ausfällt. Nach dem Umkrystallisiren aus Wasser unter Zusatz von schwefliger Säure stellt es fast weiße Blättchen vor, die bei 150° sintern und unter Erthlassung des Krystallwassers zwischen 170 und 180° zu einer klaren, rubinrothen Masse schmelzen

Dibromtetraacetylbrasilin, $C_{16}H_9OBr_2(O C_2H_5O)_4 + 2H_2O$ Schwer löslich in Alkohol, Schmelzpunkt 185°

Tribromtetraacetylbrasilin, $C_{16}H_7OBr_3(O C_2H_5O)_4$ (B u. E) Entsteht bei der Einwirkung von Bromdämpfen auf Acetylbrasilin oder aus Dibrombrasilin durch längeres Acetyliren. Kleine, leicht oxydirbare Nadelchen (aus Alkohol) vom Schmelzpunkt 145 bis 147°

Tribrombrasilin, $C_{16}H_{11}O_3Br_3$ (Sch u. D.). Man läßt auf 1 Mol. Brasilin in Eisessiglösung 3 Mol. Brom eine Stunde lang einwirken und behandelt die nach dem Eingießen in Wasser ausgefallenen orangeröthen Flocken mit schwefliger Säure bei Wasserbadtemperatur. Krystalle aus Alkohol, bräunen sich, ohne zu schmelzen, bei 197 bis 200°

Dibrombrasilintrimethyläther, $C_{16}H_9Br_2(OCH_3)_3$ (?) oder Tetramethyläther, $C_{20}H_{20}Br_2O_5$ (?) Auf eine 20 procentige Lösung von Trimethyläther in Alkohol läßt man 12 Stunden lang bei gewöhnlicher Temperatur eine 10 procentige Eisessig-Bromlösung einwirken. Das sich ausscheidende gelbe, krystallinische Pulver wird aus Alkohol umkrystallisirt. Schmelzpunkt 215° (Sch u. D.)

Monobrombrasilintrimethyläther=dibromid, $C_{16}H_9BrO(O.CH_3)_3Br_2$ (?) oder

Dibrombrasilintrimethyläther=dibromid, $C_{16}H_7Br_2O(O CH_3)_3Br_2$ (?) (Sch u. D.)

Eine durch Eiswasser kalt gehaltene 20 procentige Trimethyläther- und eine 10 procentige Bromlösung, beide in Eisessig, werden vermischt und dann

¹⁾ Liebermann und Burg, l c Buchta und Grä, Ber d deutsch chem Ges 17, 685, 18, 1140 Schall und Dralle, ibid 21, 3015, 22, 1550, 23, 1431, 25, 8670, 27, 527

bis nahe zum Sieden erhitzt. Man läßt erkalten, filtrirt, bevor Tetrabromid sich ausscheidet, wäscht mit Eisessig und Aether. Lebhaft scharlachroth gefärbte Krystalle.

Dibrombrasilintrimethyläther, $C_{16}H_8O_2Br_3(OCH_3)_3$ (Sch u D). Durch Methylieren von Dibrombrasilin dargestellt. Sintert bei 100 bis 105°, schmilzt bei 109 bis 112°.

Monoacetylderivat, $C_{16}H_7OBr_3(OCH_3)_3(OC_2H_5O)$ Schmelzpunkt 179 bis 180°.

Monobromtetramethylbrasilin, $C_{16}H_9OBr(OCH_3)_4$ (Sch u D). Entsteht beim Bromiren in Aetherlösung mit 1 Mol Brom. Ausfällen mit Wasser, nach dem Krystallisiren aus Alkohol lange, schneeweiße Prismen, Schmelzpunkt 180 bis 181°.

Tetrabromtrimethylbrasilin, $C_{16}H_7O_2Br_4(OCH_3)_3$ (?) (Sch u D.). Wird erhalten beim Bromiren in ätherischer oder Eisessiglösung mit 2 bis 3 Mol Brom. Krystallisirt beim Stehen aus. Rothbraune, seidenglänzende Krystalle. Scheint abdrirtes Brom zu enthalten, ist also vielleicht als Dibromtrimethylbrasilindibromid (?) aufzufassen.

Einwirkung von Diazobenzol auf Brasilin¹⁾

Eine alkalische Brasilinlösung giebt mit salzsaurem Diazobenzol einen stickstoffhaltigen Körper. Da derselbe aber nur 2,10 Proc N enthält, statt 7 Proc, wie die Theorie verlangt, so liegt hier ein Gemenge mit unverändertem Brasilin vor. Eine Reinigung konnte nicht erreicht werden.

Brasilin, $C_{16}H_{12}O_5$

Vermittelt gemäßigter Oxydation kann man vom Brasilin nach verschiedenen Methoden zum eigentlichen Rothholz-Farbstoffe, zum Brasilin, gelangen.

Siebermann und Burg²⁾ zeigten, daß aus einer alkalischen Brasilinlösung, die an der Luft prachtvoll kirschroth wird, nach 24 bis 48 stündigem Stehen durch Säurezusatz der Farbstoff als rothviolette, amorphe, nach dem Trocknen goldglänzende Masse gefällt wird.

Um krystallinisches Brasilin zu erhalten, versetzten sie eine heiße Lösung von 3 Thln. Brasilin in 300 Thln. Wasser mit einer Lösung von 2 Thln. Jod in 20 Thln. Spirit. Die Flüssigkeit erfüllte sich alsbald mit lebhaft stimmernnden Blättchen, dieselben erwiesen sich aber stets als jodhaltig (mit circa 1,35 Proc. J) und konnten nicht ganz rein erhalten werden.

Gummel und Perkin³⁾ benutzten zur Gewinnung des Brasilins dieselbe Methode, die gewöhnlich zur Darstellung des Hamateins aus Hama-

¹⁾ Dralle, Ber d deutsch chem Ges 17, 375 — ²⁾ Siebermann und Burg, l c — ³⁾ Gummel und Perkin, Ber d deutsch chem Ges 15, 2843

torjlin angewendet wird, indem sie durch eine ammoniakalische Brasilinlösung Luft durchleiteten

Buchta und Erd¹⁾ oxydiren mit Salpetersäure Eine Lösung von 10 g Brasilin in wenig Alkohol und 400 g Aether wird mit 5 g concentrirter Salpetersäure versetzt Nach anderthalbtägigem Stehen wird der Aether zu zwei Drittel abdestillirt und die eingeeengte ätherische Lösung der Verdunstung überlassen Das Brasilien scheidet sich in glänzenden Blättchen aus, sie werden mit kaltem Wasser, dann mit Alkohol gewaschen und zeigen nach dem Trocknen an der Luft prachtvollen Silberglanz

Schall und Dralle²⁾ tragen in eine durch Eiswasser gekühlte, etwa 30 procentige Brasilineisessigsäure allmählich 1 Mol gepulvertes Kaliumnitrit ein Sie lassen dann mehrere Stunden stehen, sammeln die ausgeschiedenen Krystalle, waschen sie mit Eisessig und zuletzt mit Wasser Diese Krystalle enthalten 1 Mol Krystallwasser, sie verlieren dasselbe beim Trocknen im CO_2 -Strome bei 140°

Nach den Untersuchungen von Schall und Dralle sind alle diese nach verschiedenen Methoden dargestellten Brasilene identisch Durch Umkrystallisiren aus Eisessig kann man sie alle in silberglänzenden Blättchen erhalten Brasilien ist in kaltem Wasser nur sehr wenig, in heißem Wasser etwas mehr löslich, mit rosenrother Farbe und orange Fluorescenz Von Alkalien wird Brasilien unter Bildung einer hochrothen Lösung aufgenommen, die, obschon beständiger als die entsprechende Verbindung des Hämatens, an der Luft langsam braun wird

Brasilienfäulze (Rade)³⁾

Thonerdelact Man leitet durch eine nicht zu verdünnte, alkalisch gemachte Brasilinlösung, der man $\frac{1}{2}$ Mol Naun auf 1 Mol Brasilin zusetzt, eine viertel Stunde lang Luft, nach dem Ansäuern fällt das Salz als rothbraunes Pulver oder als Krystallbrei aus

Ähnlich lassen sich Chrom- und Zinnlact gewinnen

Eisenoxydsalz Hier ist Zusatz von Alkali nicht nöthig, man fügt zu einer kalt gesättigten, wässrigen Brasilinlösung auf 1 Mol ungefähr $\frac{1}{2}$ Mol. Eisenoxydsalz und leitet Luft durch Es entsteht, ohne Ansäuern, ein violett-schwarzer MikrokrySTALLBREI Nach dem Waschen mit heißem Wasser und Sprit und Trocknen bei 160° im CO_2 -Strome besitzt das Salz annähernd die Formel $(\text{C}_{16}\text{H}_{11}\text{O}_5)_2\text{FeO}_2$

Bloßes Aufkochen der wässrigen Brasilinlösung mit Kupfer- oder Quecksilberchloridlösung führt, nach dem Erkalten, zur Ausscheidung von Brasilien als violettes, krystallinisches Pulver oder mattglänzende Flocken.

Die Zusammensetzung des Brasilens wurde zuerst durch die Analysen von Liebermann und Burg ermittelt, sie stellten für die Verbindung die

¹⁾ Buchta und Erd, l c — ²⁾ Schall und Dralle, Ber d. deutsch chem Ges 23, 1433 — ³⁾ Dieselben, ibid 25, 18

Formel $C_{16}H_{12}O_3$ auf¹⁾, die dann auch von allen anderen Forschern bestätigt wurde

Einwirkung von Hydroxylamin und Phenylhydrazin auf Brasilein²⁾

Brasileinindiozin, $C_{16}H_{12}O_3(NO H)_2$ Brasilein wird in alkoholischer Lösung mit überschüssigem Hydroxylamin und einigen Tropfen concentrirter Salzsäure drei bis vier Stunden im Rohre auf 130° erhitzt. Der Rohrinhalt wird filtrirt, das Filtrat mit Kochsalz ausgefällt und das Drin durch Lösen in Natronlauge und Ausfällen mit Säure gereinigt. Schwer löslich in Alkohol und Eisessig.

Verbindung des Brasileins mit Phenylhydrazin, $C_{16}H_{12}O_4(N_2H C_6H_5) + 3H_2O$. Man erhält dieselbe, wenn man Brasilein mit überschüssigem Phenylhydrazin dreiviertel Stunden lang bis zum Sieden des letzteren erhitzt. Das in wässriger Salzsäure Unlösliche wird mit Wasser und verdünntem Ammoniak gewaschen, durch Lösen in heißem Alkohol und Ausfällen mittelst essigsauren Natriums vom Phenylhydrazin befreit und durch Waschen mit Alkohol und Auskochen mit Wasser gereinigt. Die Verbindung enthält 3 Mol Krystallwasser, die bei 140° entweichen.

Da bei der Darstellung des Körpers viel Ammoniak entwickelt wird, scheint die alkoholische Hydroxylgruppe hier reagirt zu haben.

Versuche zur Acetylirung des Brasileins

Schall und Dralle³⁾ haben einige Versuche zur Acetylirung des Brasileins unternommen. Mit Acetylchlorid im Rohre bei 130° wurden schwarzgrüne Krystalle erhalten, die Analysenzahlen derselben stimmen am besten auf ein Triacetylbrasilcin + 2 Mol Krystalleisigsäure, welche letztere durch Behandlung mit siedendem Wasser entfernt wird.

Mit Eisigsäureanhydrid wurde eine Verbindung erhalten, die entweder ein Triacetylderivat oder aber einen Körper vorstellt, in welchem 2 Mol Triacetylbrasilcin mit 1 Mol Eisigsäureanhydrid verbunden sind.

Reduction des Brasileins

Von denselben Forschern⁴⁾ sind auch Versuche zur Reduction des Farbstoffes ausgeführt worden.

Mit Zinkstaub und Eisessig in der Wärme entstehen Verbindungen, die den Charakter von Leukokörpern haben, mit Zinkstaub und Natronlauge in der Kalte bilden sich Substanzen von süßem Geschmack, welche die Brasilinreactionen geben.

¹⁾ Die Krystalle enthalten, wie schon erwähnt, 1 Mol Krystallwasser —

²⁾ Schall und Dralle, Ber d deutsch chem Ges 23, 1436 — ³⁾ Dieselben, ibid 22, 1561 — ⁴⁾ Dieselben, L c

Alkylbromide des Brasileins

Monomethylbrasilein (?), $C_{16}H_{11}O_4(OCH_3)$ Wird erhalten durch einständiges Erhitzen von Brasilintrimethyläther mit concentrirter Salzsäure im Rohre bei 150° Die entstandene schwarze Schlacke wird gereinigt durch Ausfällen mit warmem Wasser aus der alkoholischen Lösung Siebt bei der Reduction mit Zinkstaub und Natronlauge Monomethylbrasilein

Acetyltrimethylbrasilein, $C_{16}H_9O \cdot (OCH_3)_3 (OC_2H_5O)^1$ Wird Brasilein mit Jodmethyl und Kali am Rückflußkühler gekocht, so resultirt ein syrupöser, in Alkali unlöslicher Körper, doch läßt sich derselbe acetyliren und wird dabei fest, wenn auch nicht krystallinisch Die Zusammensetzung dieses Körpers spräche dafür, daß im Brasilein noch alle Hydroxyle des Brasilins erhalten sind (Brasilein wäre demnach kein Chinon)

Bromderivate des Brasileins²⁾

Wenn Brasilin in Eisessiglösung mit überschüssigem Brom in der Wärme behandelt wird, so bilden sich Polybrombrasileine, dieselben krystallisiren mit Krystalleisigsäure, die sie theils beim Stehen an der Luft, theils beim Erwärmen verlieren, feiner geben sie an Ammoniak einen Theil des Broms ab und lassen sich durch Behandeln mit Zinkstaub und Eisessig in Di- oder Tribrombrasileine resp deren Acetylderivate überführen

Tetrabrombrasilein oder Tribrombrasileinmonobromid (?), $C_{16}H_8O_5Br_4 + 1\frac{1}{2}Ac$ oder $C_{16}H_8O_5Br_4 + 2Ac$ Wird in orangerothen Krystallen erhalten beim Aufkochen von 1 Mol Brasilin mit 2 bis 3 Mol Brom in Eisessiglösung

Hexabrombrasilein (Tribrombrasileintribromid), $C_{16}H_6O_5Br_6 + 2Ac$ Zu 5 g Brasilin in 100 g siedendem Eisessig setzt man rasch 25 g Brom in demselben Lösungsmittel und kocht noch eine halbe Minute Nach dem Erkalten findet eine reichliche Ausscheidung braunrother, großer, glänzender, spießiger Krystalle statt Erhitzen auf 170 bis 180° sowie Behandeln mit Wasser, Alkohol und Ammoniak bewirkt Abspaltung von Brom bezw von Bromwasserstoff

Octobrombrasilein (Tetrabrombrasileintetrabromid), $C_{16}H_4O_5Br_8 + 2Ac$. Auf 5 g Brasilin in 100 g Eisessig, zum Sieden erhitzt, 50 g Brom in Eisessiglösung, das Kochen wird noch eine Minute fortgesetzt Kleinere, lebhaft rothe Krystalle

Monobrombrasilein (Tetrabrombrasileinpentabromid) (?), $C_{16}H_3O_5Br_9 + 1Ac$ Zur Bereitung dieses Körpers wird gerade so verfahren, wie zur Darstellung des Octobromids, nur wird das Kochen eine viertel Stunde fortgesetzt Rothbraune Krystalle

¹⁾ Herzog, Monatsch f Chem 29, 741 — ²⁾ Schall und Dralle, Ber d deutsch Chem Ges 22, 1547, 23, 1433

Erwärmt man diese Polybromide eine viertel Stunde mit Eisessig und Zinkstaub, so gehen sie über in einfache Brombrazilene resp deren Acetyl-derivate, es sind dies dunkel- bis hellbraune, aus Alkohol mit 1 Mol Krystallwasser krystallisierende Körper

Dibrommonoacetylbrazelein, $C_{16}H_9O_4Br_2(OC_2H_3O)$, aus Octobrombrazilen

Dibromdiacetylbrazelein, $C_{16}H_8O_3Br_2(OC_2H_3O)_2$, aus Hexabrombrazilen.

Dibromtriacetylbrazelein, $C_{16}H_7O_2Br_2(OC_2H_3O)_3$, aus Monobrombrazilen

Dibromtetraacetylbrazelein, $C_{16}H_6OBr_2(OC_2H_3O)_4$, aus Tetra-

tribrombrazilen, $C_{16}H_5O_5Br_3$, aus Octobrombrazilen

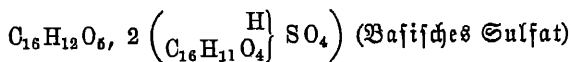
Tribromtetraacetylbrazelein, $C_{16}H_5OBr_3(OC_2H_3O)_4$, aus Hexa- und Octobrombrazilen.

Einwirkung von Säuren auf Brazilein¹⁾ (Isofrazilenderivate)

Löst man Brazilein in concentrirter Schwefelsäure, so geht es, ganz analog dem Hamatoxylin, in ein Sulfat des Isofrazilens über

Isofrazilensulfat, $C_{16}H_{11}O_4\left\{ \begin{smallmatrix} H \\ SO_4 \end{smallmatrix} \right\}$ Aus der Lösung des Brazileins in concentrirter Schwefelsäure fällt heisser Eisessig kleine, orange gefärbte Krystalle des Sulfates. In Alkalien leicht mit hochrother, in Ammoniak mit etwas blauerer Farbe löslich. Mit Alkohol behandelt, gehen diese Krystalle über in mikroskopisch kleine, scharlachrothe Nadelchen, die in Wasser, Alkohol und Essigsäure etwas löslich sind

Die Analyse derselben zeigt, daß durch den Alkohol die Schwefelsäure theilweise abgespalten wurde, der Körper hat die Zusammensetzung



Diese Schwefelsäureverbindungen des Brazileins färben gebleichten Kattun ganz anders wie Brazilein selbst, sie liefern Farben, die mehr denen des Garancins ähnlich sind.

Isofrazilenchlorhydrin, $C_{16}H_{11}O_4Cl$ Entsteht beim Erhitzen von Brazilein mit Salzsäure im Rohre auf 100° (8 bis 10 Stunden lang). Dunkelbraune, krystallinische Masse von violettem Glanz. Löst sich leicht in Wasser zu einer orange gefärbten Lösung, die freie Salzsäure enthält

Isofrazilenbromhydrin, $C_{16}H_{11}O_4Br$ Mikroskopisch kleine, flache, schiefe Prismen, im durchgehenden Lichte wie Kaliumbichromat aussehend

¹⁾ Gummel und Perkin, l c

Anwendung des Rothholzes

Rothholz und seine Extracte werden noch in sehr beschränktem Maße in der Baumwollfärberei und -druckerei, sowie in der Wollfärberei angewendet. Die damit erzielten Farben sind unecht, vertragen Seifen nicht gut und werden durch Alkalien und Säuren verändert. Sie werden deswegen immer mehr durch die künstlichen Farbstoffe verdrängt, wie dies in der Seidenfärberei schon lange der Fall ist, und es ist wohl nur eine Frage der Zeit, daß das Rothholz aus der tinctoriellen Technik ganz verschwindet. Früher wurde Rothholz als Zusatz zu Garancin in den sogenannten Garancinartikeln viel benutzt.

Baumwollfärberei

Baumwolle, mit Gerbstoff und basischem Aluminiumsulfat behandelt, giebt matte, bläulichrothe Farben, Zinnbeizen geben ein orangefarbiges Roth, mit Thonerde zusammen ein Scharlachroth [unter Zusatz eines gelben Farbstoffes (Gelbholz)], Eisenbeizen liefern violett-graue Nuancen, Mischungen mit Thonerdebeize und Zusatz von Blauholz dunkle Purpurfarben.

Baumwolldruck

Rothholz-Extract wird hier beim Elnüschroth-Druck zum Blenden (= Sichtbarmachen) der Thonerdebeize verwendet, ferner in Mischungen zu Modifarben (mit Cachou u. s. w.)

Dunkles Dampfroth für Walzenbdruck

9	Liter	Rothholz-Extract von 30° B _é
1	"	Kreuzbeeren-Extract von 80° B _é
1,5	"	Rothbeize (Aluminiumacetatlösung)
4,5	kg	Stärke
0,125	"	salpetersaures Kupfer von 50° B _é Dämpfen

Chrompuce B H

11	kg	Stärke
3,5	"	dunkel gebrannte Stärke
26	Liter	Wasser
16	"	Tragant (à 62 g)
32	"	Rothholz-Extract 20° B _é
4	"	Blauholz-Extract 20° B _é
3,5	"	salpetersaure Thonerde 15° B _é
20	"	essigsäure Thonerde 11° B _é
4,5	"	Del werden gefocht,

und bei 60° R. werden eingerührt

{ 1750 g Kaliumchlorat
 { 7 kg Würfelschou, gelöst in
 { 27 Liter Wasser
 { 8 3/4 „ Essigsäure 6° Bé.

Dämpfen, chromiren, waschen und Trockenschli nach Bedarf

Wolffärberer

Kaliumbichromatbeize giebt mit Rothholz violettgraue bis bordeauxbraune Färbungen, Aluminiumsulfat (6 Proc) und Weinstein (5 Proc) liefern bläulichrothe, durch Zusatz von 1 bis 2 Proc Zinnchlorür und einem gelben Farbstoffe mehr ins Scharlachrothe spielende Farben. Auf Zinnchlorürbeize, die ein lebhaftes Roth giebt, muß bei Gegenwart von viel Weinstein ausgefärbt werden.

Preisbewegungen und Import

Rothholz-Import von Havre und Hamburg

Jahr	Tonnen	Preis pro 50 kg Fres	Rothholz-Extract fest nach Hamburg	
1868	8 080	24,5—19		
1870	5 400	18 —12		
1874	6 460	16,5—16	1876	850 Risten.
1878	3 600	13 —11,2	1880	1 300 "
1880	6 000	18,7—13,7	1885	1 050 "
1884	4 700	11,2— 9,7	1890	1 000 "
1886	5 950	13 — 9,7	1894	1 300 "
1888	2 550	11,5—10	1895	1 180 "
1890	2 150	15 —10	1896	1 050 "
1892	3 850	14 —10	1897	875 "
1893	1 900	11,2— 8,7	1898	775 "
1894	3 350	11,2— 8		
1895	5 540	10 — 8		
1896	5 270	9,3— 7,8		
1897	1 820	8,4— 7,8		
1898	725 ¹⁾	9,8— 8,1 ¹⁾		

¹⁾ Diese Zahlen gelten nur für Hamburg.

Farbstoffe, die sich vom Orcin und seinen Derivaten ableiten.

Flechtenfarbstoffe.

Drseille.

Um das Jahr 1300 entdeckte ein Florentiner aus deutschem Geschlecht, Ferro oder Frederigo, bei einer Reise in der Levante, daß verschiedene Flechten als Material zum Färben verwendet werden können. Während des ganzen 14. Jahrhunderts wurde das Verfahren in Florenz geheim gehalten, die daselbst verarbeiteten Flechten wurden zunächst nur an den Küsten Italiens gesammelt. Später, als die Kunst der Drseillearbeiter sich überallhin ausbreitete, wurden die Pflanzen hauptsächlich von der Westküste Südamerikas, von Ostindien, Afrika, den Kanarischen und Kapverdischen Inseln bezogen und über Marseille, Havre und London importirt. Die Mengen von Drseilflechten, welche in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts zur Verschiffung gelangten, waren sehr beträchtliche, es kam vor, daß z. B. in Havre innerhalb weniger Tage $1\frac{1}{2}$ Mill. Pfund Linnalechten anlangten.

Die Flechten wurden nach den Exportplätzen oder nach den Produktionsländern benannt. Es waren hauptsächlich Rocellaarten (Strauordrseille) und zwar bestanden die Pflanzen aus Lima, Angola, Mozambique, Zanzibar und Ceylon aus Rocella Montagnei (nach früherer Bestimmung *R. fuciformis*), ebenso wahrscheinlich diejenigen aus Galapagos, Benguela, Madagaskar und Batavia, während die Flechten von Kap Verde und den Kanarischen Inseln hauptsächlich von *Rocella tinctoria* herstammten.

Daneben kamen aber auch skandinavische Flechten, Flechten aus den Pyrenäen und den Alpen zur Verwendung, sie gehörten hauptsächlich zur Gattung *Variolaria* und *Lecanora*. Ueberhaupt können alle Flechten zum Färben benutzt werden, die Orcin oder einen Abkömmling desselben enthalten, also auch *Evernia*-, *Cladonia*-, *Ramalina*-, *Usnea*- u. s. w. Arten.

Alle Methoden zur Bereitung von Drseille (*Dricello*, *Achyl*, *Orchilla*) beruhen auf dem Umstande, daß der Farbstoff, das Orcin, beim Behandeln der Flechten mit Ammoniak und Kalk bei Gegenwart von Luft entwickelt wird. In früheren Zeiten wurde dazu gefaulter Harn benutzt, später Ammoniakflüssigkeit.

Ein älteres Verfahren wird in folgender Weise beschrieben. Die Flechte wird durch Sieben und durch Waschen von anhängendem Sand, Erde, Holzteilschen u. befreit, sodann unter Mühlensteinen, gewöhnlich unter Wasserzusatz, feingertrieben. Der Teig wird in Holzkästen von Muldenform gebracht. Man giebt folgende Größenverhältnisse an: Länge 2 m, Tiefe 0,8 m, Weite unten 0,4 m, oben 0,6 m. Ein solcher Kasten, der mit einem gut schließenden Dedel zu versehen ist, soll 100 kg Flechten und 120 kg Urin fassen. Man rührt die Masse oft um und setzt nach mehreren Tagen (wenn die Faulniß des Harns resp. die Bildung des Ammoniumcarbonates vollendet ist) 5 kg Kalk zu.

(theils um Ammoniak frei zu machen, theils weil Kalk ein Extractions-mittel der Chromogene und ein Spaltungsmittel derselben zu Drucm ist) Der empfohlene Zusatz von $\frac{1}{2}$ kg Maun kann wohl nur den Sinn einer Mäßigung der Gährung haben. Es muß, sobald die Gährung lebhaft eintritt, alle halbe Stunde umgerührt werden. Sobald sie sich dem Ende nähert, wird alle 6 oder 12 Stunden gerührt, die ganze Teigmasse aber mehrere Wochen lang noch in der Mulde gelassen. Die pastenformige Masse wird nach dieser Zeit ausgeschöpft und als solche in den Handel gegeben.

Thillaye¹⁾ verbessert das Verfahren 1. hinsichtlich des Apparates, indem er vorschlägt, einen hermetisch schließenden, cylindrischen Kasten anzuwenden, der mit einem Rührwerk versehen ist und an dem eine Thlur zum Eintragen der Drseille und Herausnehmen derselben angebracht ist, der ferner eine Ausmündungsrohre für entweichendes Ammoniak, das in Wasser aufgefangen wird, und eine zweite Rohre besitzt, durch welche Luft mittelst eines Ventilators oder einer Pumpe eingeführt werden kann, der endlich so eingerichtet ist, daß er durch Dampf von außen etwas erwärmt werden kann. Er giebt 2 hinsichtlich des Verfahrens folgende Vorschriften. 150 kg gemahlene Drseilleflechte werden mit 150 kg Wasser vorher gekocht oder zwei Tage lang macerirt. Zu der feuchten, in den obigen Apparat gebrachten Masse werden zunächst 10 kg Ammoniaklösung von 22° B ϕ (ungefähr 20 Proc Ammoniakgehalt) zugegeben, die Rührvorrichtung wird sechs Stunden lang in Bewegung gesetzt und an den ersten beiden Tagen weder Luft zugeführt noch erwärmt. Vom dritten Tage an wird alle vier Stunden umgerührt und mit jedem Rühren zwei Stunden fortgefahren, neue 10 kg Ammoniak von gleicher Stärke zugegeben, Luft eingeblasen und zeitweise mäßig durch einen Dampfmantel erwärmt. Während der Erwärmung muß stets umgerührt werden. So wird bis zum achten Tage fortgefahren, nun werden nochmals 10 kg Ammoniak wie oben zugegeben und am neunten und zehnten Tage die Bewegung der Masse und die Luftzufuhr fortgesetzt. Die Erwärmung wird nun bis auf 30° getrieben und nicht zu lange auf dieser Temperatur erhalten, endlich, wenn die Drseille für Färberer bestimmt ist, werden etwa 3 Proc gebrannten Kalkes oder, wenn sie in der Druckerei dienen soll, $\frac{1}{2}$ bis 1 Proc. Soda zugesetzt und gut gemischt. Vom 10 bis 15 Tage wird noch mit der Bewegung des Rührapparates fortgefahren, nach dieser Zeit ist die Drseille verkaufsfertig.

Die Verhältnisse der Zusage sowie die Temperaturen sind übrigens nicht ganz constante, sie müssen sich nach der Beschaffenheit der Flechte richten.

In einigen Fabriken wird die gemahlene Flechte zu Anfang der Operationen mit einer Sobalösung befeuchtet, in der etwa zwei Tausendtheile vom Gewicht der Flechte an Soda enthalten sind. Nachdem sie 12 Stunden hiermit benetzt gelegen, wird erst gekocht und dann mit der Einwirkung von Luft und Ammoniak begonnen.

In Frankreich unterscheidet man unter dieser Orseille en pâte die Orseille de mer (Orseille de canaries oder des îles) von der aus einheimischen

¹⁾ Thillaye, Polyt. Centralbl. 1854, S. 493.

Flechten gemachten Orseille de terre (Orseille d'Auvergne oder de Lyon) Die erste wird vorgezogen. Die pastenförmige Orseille kommt in mehr blau-violetten oder mehr rothvioletten Nuancen vor, was jedenfalls nur durch größeren oder geringeren Zusatz von Alkalien oder Kalk bedingt wird.

Später wurde öfters vorgeschlagen und versucht, zuerst die Flechtensstoffe zu extrahiren und dann erst die Umwandlung des Orcins in Orcin vorzunehmen. So empfehlen Chaudois und Martin¹⁾ das Ausziehen der gemahlenen Flechte mit Wasser. Letzterer kocht sie mit der fünffachen Wassermenge vier bis fünf Stunden lang, seigt die festen Theile von der Flüssigkeit ab, und kocht nochmals so lange aus, bis die Flechten erschöpft sind, filtrirt dann und concentrirt die vereinigten Lösungen auf 10 bis 15° B_é. Der Lösung werden 15 Proc Ammoniakflüssigkeit von etwa 20 Proc Ammoniakgehalt zugesetzt und die Mischung sodann der Luft ausgesetzt. Am besten bringt man sie in ein offenes Faß, läßt sie aus dem Hahn desselben, der einer Brause ähnlich gestaltet ist, täglich dreimal auslaufen und pumpt sie in das Faß zurück. Die Entwicklung des Farbstoffs beginnt am zweiten oder dritten Tage und schreitet bis zum vierzigsten oder fünfzigsten Tage fort. Durch Zusatz von etwas Soda wird die Lösung blauer, durch wenig Säure ins Rothe nuancirt.

Diesem Verfahren kann der Vorwurf gemacht werden, daß die Flechtensamen in Wasser sehr wenig löslich sind und nur kräftigere Lösungen erzielt werden können, nachdem diese Körper theilweise zersetzt wurden. Gaultier de Claubry schlägt darum die Anwendung des Stenhouse'schen Extractionsverfahrens im größeren Maßstabe vor. Die zerschnittene Orseilleflechte soll mit der sechsfachen Wassermenge, worin 5 Proc Kalk gelöst sind, nur kurze Zeit, höchstens eine Stunde lang, digerirt, die Flüssigkeit abgeseiht und mit Salzsäure versetzt werden, wodurch ein Niederschlag entsteht (rothe Lecanor-säure, oder Erythrin, oder Ebernsäure), der gesammelt und feucht mit Ammoniak in Orcin umgewandelt werden soll.

De Luynes²⁾ nähert sich den im Laboratorium üblichen Wegen noch mehr dadurch, daß er Orcin im Großen bereitet und dieses erst in Orcin überführt.

Er giebt an, daß durch Kalk aus der Flechte neben den Säuren ein gelblicher Körper ausgezogen werde, der dem Orcin beigemengt bleibe, und daß sich das letztere in Gegenwart von Kalk und Luft leicht in eine blasser harzartige Masse verwandle. Er schreibt daher vor, die Flechten eine Stunde lang mit Wasser zu maceriren, dann mit einer kleinen Menge gelöschten Kalkes zu bestreuen, durchzurühren, nach einer Viertelstunde zu decantiren und den Rückstand auszupressen, und dies Alles ein zweites Mal zu wiederholen. Die Flüssigkeiten sollen rasch filtrirt und mit Salzsäure versetzt werden, die die Flechtensäuren fällen. Diese werden auf einem Tuchfilter ausgewaschen und an der Luft getrocknet, bis die Masse sprünge zeigt. Nun wird sie mit nicht zu viel gelöschtem Kalk in einen Dampfkessel gebracht und darin bis auf 150° während

¹⁾ Chaudois und Martin, Polyt. Centralbl. 1854, S. 1826 — ²⁾ De Luynes, Ann. Chem. Pharm. 136, 72.

zwei Stunden erwärmt Die Flüssigkeit, worin kohlsaurer Kalk suspendirt ist, soll man ausfließen lassen und von letzterem durch heiße Filtration trennen Die erhaltende Lösung setzt bald lange, fast farblose Dineinrystalle ab Die Umwandlung derselben in Dinein wird dann mit Ammoniak an der Luft vorgenommen Das Verfahren von de Luynes hat wohl in der Industrie keine Verwendung gefunden

Bedford ¹⁾ in Leeds hat sich 1889 einen Apparat für Drseillefabrikation patentiren lassen. In einem aufrecht stehenden Cylindrer, in welchem eine Reihe nach unten gerichteter, flacher Tröge sich befinden, zwischen denen ein Rührwerk rotirt, werden Drseilleflechten unter Erwärmen Ammoniakdämpfen und Luft bezw Sauerstoff ausgesetzt

Perrio oder Eubear war ein Drseillepräparat, das nur in gelinder Wärme getrocknet, gemahlen und gebeutelt wurde Der Name soll von Euthbert Gordon abgeleitet sein, dem Vornamen des Mannes, welcher in der zweiten Hälfte des 18 Jahrhunderts die Fabrikation des Productes in England oder Schottland in Aufnahme gebracht habe

Drseilsecarmin oder Drseille-Extract Dieses Präparat wurde früher immer aus der teigförmigen Drseille durch wässrigen Auszug derselben und Eindampfen bei möglichst niedriger Temperatur berettet, wozu zuweilen Vacuumpannen, wie sie in der Zuckersiederei dienen, angewandt wurden Hinsichtlich seiner Färbekraft wird angenommen, daß zwei Pfund Drseilepaste einem Pfund Extract entsprechen

Echte Drseille nennt man ein Präparat, das Helaine ²⁾ sich im Jahre 1857 in Frankreich patentiren ließ und das mannigfache Anwendung in der Färberei fand

Man rührt 1 Thl künstliche Drseille in einer Kufe mit dem zwanzigfachen Gewicht kochenden Wassers an Der herben Lösung wird 1 Thl einer Lösung von zinnsaurem Ammoniak zugesetzt (Dies wird nach der Patentbeschreibung erhalten durch Füllen von Zinnchlorid mit Megammoniak, Sammeln des Niederschlages auf einem Filter, Abtropfenlassen und Lösen in concentrirtem Megammoniak) Man rührt gut durch, bis die Flüssigkeit nur noch 60° warm ist, und decantirt Den Niederschlag preßt man aus, bringt ihn mit dem zehnfachen Gewicht heißen Wassers zusammen, decantirt und vereinigt die Flüssigkeit mit der ersten Es setzt sich ein Niederschlag ab, dieser ist die echte Drseille Sie wird in der Seidenfärberei vermittelst schwacher Salzsäure, in der Wollfärberer mit Weinsäure gelöst Die Farben auf Seide widerstehen einer Schönnung mit Salzsäure von 1 bis 4° Bé, sind daher echt Aus der Lösung können durch Zusatz von noch mehr zinnsaurem Ammoniak und einem Baryt- oder Magnesia-salze Fäde gefällt werden, die zum Drucken für Rosenroth dienen sollen

Französischer Purpur, Pourpre française Guinon ³⁾ zieht die Flechten kalt mit Ammoniakflüssigkeit aus Nachdem sie damit einige Minuten

¹⁾ Bedford, D R = P Nr 57 612 vom 24 Dec 1889, Ver d deutsch chem Ges 25, Ref 140 — ²⁾ Helaine, Technologiste, Dec 1859, S 126 —

³⁾ Perrio, Rép de chimie appliquee, I, p 189

in Verflüchtung waren, wird abgeseiht und die Lösung mit Salzsäure versetzt. Der Niederschlag wird gesammelt und aufs Neue in Ammoniak gelöst. Man setzt die Flüssigkeit in flachen Gefäßen der Luft aus, sobald sie kirschroth geworden ist, erwärmt man auf 70 bis 75°, bis Purpurfarbe eintritt.

Aus dieser Lösung kann nun durch verdünnte Schwefelsäure oder Weinsäure der Farbstoff gefällt werden, dies ist der eigentliche französische Purpur. Die Farbe desselben ist nicht ganz satt violett. Zur Anwendung in der Färberei wird nur in Ammoniak gelöst, die Färbungen sind ein sehr echtes, schönes Purpur (auf Wolle).

Ein anderes Verfahren war die purpurrothe ammoniakalische Lösung mit Chlorcalcium zu versetzen und einen Kalklact zu erzeugen, der gesammelt und getrocknet als schön violette, feste Masse ebenfalls als französischer Purpur in den Handel kam. Beim Färben wird der Lact in Wasser vertheilt, etwas Oxalsäure oder Schwefelsäure zur Fällung des Kalkes zugesetzt, der Farbstoff aber durch Ammoniakzusatz in Lösung gebracht.

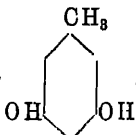
Die Einfuhr von Orseille nach Hamburg betrug

im Jahre 1885	3860 Ballen
" " 1896	500 "
" " 1897	750 "
" " 1898	670 "

Die verschiedenen, an sich ungefarbten Flechten, die mit Ammoniak an der Luft die violetten Farbstoffe der Orseille bilden, enthalten eine Reihe von eigenthümlichen Flechtensäuren. Es lassen sich dieselben durch Alkalien spalten, und es entstehen als letzte Spaltungsproducte bei der Mehrzahl der untersuchten Säuren Orcin, daneben öfters Orsellinsäure (Orcincarbonsäure), die aber ebenfalls unter CO_2 -Abspaltung leicht in Orcin übergeht. In einem Falle bildete neben Orcin auch noch Erythrit einen Bestandtheil eines Flechtenstoffes.

Diese Säuren stellen also ester- oder ätherartige Verbindungen von Orcin, Erythrit u. s. w. vor, für die Farbstoffbildung kommt aber nur das Orcin (und seine Homologen) in Betracht, da es unter dem gleichzeitigen Einfluß von Ammoniak und von Luft in das gefärbte und färbende Drcin übergeht. Außer dem einfachen Orcin (Methylphen diol 3, 5) entsteht auch aus einigen Flechten das β -Orcin (1, 4-Dimethylphen diol 3, 5), welches ebenfalls mit Luft und Ammoniak in eine rothe Verbindung übergeht, dazu kommt noch das von Hesse genauer untersuchte Physciol.

Drcin

Daß Orcin, , mit Luft und NH_3 eine gefärbte Substanz

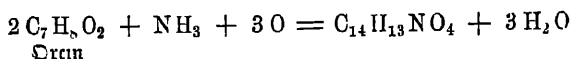
liefert, ist zuerst von Robiquet ¹⁾ beobachtet worden, dieser Körper, Drcein genannt, wurde außer von dem Entdecker von Heeren ²⁾, Dumas ³⁾ und Kane ⁴⁾ näher untersucht

Man kann das Drcein sehr leicht erhalten, wenn man zerriebenes, nicht ganz trockenes Dicin in einem Schälchen unter eine Glasglocke stellt, worunter gleichzeitig ein Gefäß mit starker Ammoniaklösung sich befindet, man nimmt das Product weg, sobald es ganz braun geworden, läßt es etwas an der Luft stehen, löst es dann in Wasser unter Zufügung einiger Tropfen Ammoniak und fällt es aus der Lösung mit Essigsäure

Auch aus kaulischer Drceille kann es durch Versetzen mit Salzsäure, Abdampfen zur Trockne, Auskochen des Rückstandes mit Weingeist, Wiedereindampfen zur Trockne, Waschen mit Wasser zuerst und dann mit Aether, als ein carmoisinrothes Pulver erhalten werden

Nach Gerhard und Laurent ⁵⁾ hat das Drcein die Zusammensetzung $C_{14}H_7NO_6$

Liebermann ⁶⁾ war der Ansicht, daß aus Dicin mit NH_3 und Luft zwei Farbstoffe gebildet werden 1 $C_{14}H_{13}NO_4$ nach der Gleichung



und 2 der Körper $C_{14}H_{12}N_2O_8$

In neuerer Zeit ist Drcein von Zulkowski und Peters ⁷⁾ untersucht worden Sie erhielten beim zweimonatlichen Stehenlassen von krystallisiertem Dicin über Ammoniak drei Farbstoffe

1 Das rothe Drcein, $C_{28}H_{24}N_2O_7$ ($= 4 C_7H_5O_2 + 2 NH_3 + O_6 - 7 H_2O$), das aus wässrigem Alkohol in mikroskopischen Kryställchen anschießt und ein braunes Pulver darstellt Die Lösung in Alkohol ist carminroth und wird durch NH_3 , Alkalien und Alkalicarbonate blauviolett Es ist unlöslich in Wasser, löslich in Alkohol, Aether und Essigsäure Die Ausbeute beträgt 60 Proc vom angewandten Dicin

2 Ein gelber krystallinischer Farbstoff, $C_{21}H_{19}NO_5$ ($= 3 C_7H_5O_2 + NH_3 - 4 H_2O$), im Gegensatz zum Drcein ist er in kochendem Wasser, in Alkohol und Aether mit gelber Farbe löslich.

3 Ein amorpher, in Alkohol unlöslicher, lachmusartiger Farbstoff. Rascher, schon im Verlaufe von drei Tagen, erfolgt die Bildung dieser drei Körper, wenn man 100 Thle krystallisiertes Dicin mit 27,3 Thln wässrigem NH_3 (von 23 Proc NH_3) und 1197 Thln Wasserstoffsuperoxyd von 3 Proc stehen läßt Der Niederschlag wird abgesaugt und mit etwas Säure versetzt, wobei Drcein ungelöst bleibt, während der Körper $C_{21}H_{19}NO_5$ in Lösung geht Aether entzieht dem Drcein diese Verbindung vollständig.

¹⁾ Robiquet, Ann chim phys [2] 47, 238 — ²⁾ Heeren, Schweigger's Journ f Chem 59, 313 — ³⁾ Dumas, Ann Chem Pharm 27, 145 —

⁴⁾ Kane, ibid 39, 25 — ⁵⁾ Gerhard und Laurent, Ann chim phys [3] 24, 315 — ⁶⁾ Liebermann, Ber d deutsch chem Ges 7, 247, 8, 1649 —

⁷⁾ Zulkowski und Peters, Monatsch f Chem 11, 227

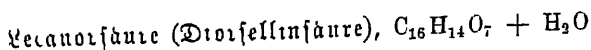
Die Flechtenjähren.

In zahlreichen und langwierigen Untersuchungen haben in früheren Zeiten Robiquet, Kane, Heeren, Stenhouse, Schund, Gerhard und Laurent, Rochleder und Helb, Stieder, Lampadei, D. Hesse u. A. die Darstellung und die Eigenschaften der verschiedenen Flechtenjähren studirt, in neuerer Zeit haben sich besonders Paternò, Hesse und Zopf mit dieser Materie befaßt, und wir verdanken es diesen Forschern, daß die Flechten, die dem Botaniker ein so wichtiges Gebiet geworden sind, auch dem Chemiker ein interessantes Ausgangsmaterial bedeuten.

D. Hesse hat kürzlich darauf hingewiesen, daß seit 40 Jahren die Verhältnisse in der Flechtenologie, was die botanische Seite derselben betrifft, sich wesentlich geändert haben, indem man auf Grund genauerer, auf morphologischer Grundlage beruhender Untersuchungen die Flechten jetzt vielfach anders bestimmt, ganze Familien derselben im System an einen anderen Ort gestellt hat u. s. w.

Sehr interessant dürfte auch für den Nichtbotaniker die Thatsache sein, daß, wie Hesse beobachtet hat, ein und dieselbe Flechte, auf verschiedenem Substrat gewachsen, oft auch verschiedene Säuren enthält.

Was die Gewinnung der Säuren aus den Flechten betrifft, so wurden früher, nach dem Verfahren von Stenhouse, die Pflanzen mit verdünnter Kaltnilch macerirt. Doch genügt dies meistens nicht, auch werden manche Stoffe durch Kalk leicht verändert. Man extrahirt jetzt die Flechten mit wenigen Ausnahmen mit Aether, Benzol, Petroläther oder Chloroform.



Schund ist der Entdecker dieses Körpers, den er Lecanorin nannte. Er giebt an, ihn in verschiedenen Lecanora- und Variolariaarten gefunden zu haben. Die Variolariaflechten scheinen aber oft verkümmerte Individuen anderer Arten zu sein. Rochleder und Helb wollen die gleiche, aber von ihnen Lecanorsäure benannte Substanz in *Evernia prunastri* beobachtet haben. Stenhouse¹⁾ glaubt, es beruhe diese Angabe auf ungenauer Speciesbestimmung, auch D. Hesse fand in eigentlicher *Evernia prunastri* nicht Lecanorsäure, sondern stets Everssäure, während die Lecanorsäure der *Rocella tinctoria*, z. B. der Cap-verd-Flechte, eigenthümlich ist.

Die Darstellung der Lecanorsäure, die außer aus der genannten Flechte noch in großer Menge aus *Rocella canariensis*, *Roc. portentosa*, *Parmelia perlata*, sowie auch aus *Roc. sinensis* gewonnen werden kann, erfolgt nach D. Hesse²⁾ am besten nach dem von ihm etwas modificirten Verfahren von E. Schund³⁾. Man digerirt die zerschnittene Flechte mit Aether, gießt, nachdem die Einwirkung hinlänglich stattgefunden, ab und destillirt den Aether, es bleibt ein ziemlich reichlicher, weißgrüner, krystallisirter Rückstand.

¹⁾ Stenhouse, Ann Chem Pharm 68, 57, 125, 353 — ²⁾ D. Hesse, ibid 139, 24 — ³⁾ Schund, ibid 54, 264

(E Schund wäscht diesen mit kaltem Aether ab, kocht ihn mit Wasser, wodurch er fast farblos wird, nimmt den Rückstand in heißem Alkohol auf und läßt aus diesem krystallisiren), den D Hesse in verdünnter Ralnmilch aufnimmt, wodurch eine Lösung erhalten wird, die nach dem Filtriren und Versetzen mit Schwefelsäure die Lecanorsäure ausfallen läßt. Der Niederschlag wird mit Wasser abgewaschen und in heißem Alkohol gelöst, beim Erkalten erhält man die Säure in krystallisirtem Zustande. Ware sie nach dieser Behandlung nicht vollkommen weiß, so hätte man sie mit einer zur Lösung nicht ausreichenden Menge Aether zu behandeln, der die schwerer lösliche, farbende Beimengung zurückläßt. Nach dem Verdunsten der ätherischen Lösung, Wiederaufnehmen des Niederschlages in Alkohol und Krystallisiren wird die Lecanorsäure rein erhalten.

Sie bildet weiße, seidenglänzende, sternförmig gruppirte Krystallnadeln ohne Geschmack und Geruch. In kaltem Wasser ist sie beinahe unlöslich und bedarf selbst von heißem 2500 Thle. zu ihrer Lösung, sie löst sich bei $15,5^{\circ}$ in 150 Thln 80proc Alkohol, und in 15 Thln siedenden Alkohols dieser Stärke. Zur Lösung in Aether bedarf sie nach E Schund bei $15,5^{\circ}$ 80 Thle, nach D Hesse aber bei 20° nur 24 Thle. Die Lösungen der Lecanorsäure röthen Lackmus. Sie schmilzt nach D Hesse bei 166° zu einer farblosen Flüssigkeit, die aber unter Kohlensäureentwicklung bald zersezt wird.

Die alkoholische Lösung giebt mit Eisenchlorid eine dunkel purpurrothe Färbung, mit wenig Chloralkalium eine blutrothe Färbung, letztere Reaction unterscheidet sie von anderen Flechtensäuren (D Hesse¹⁾). Reducirt in der Hitze ammoniakalische Silberlösung mit Spiegelbildung.

Wird Lecanorsäure in Barytwasser gelöst und durch die Lösung unmittelbar Kohlensäure geleitet, so erhält man eine neutrale Lösung ihres Barytsalzes unter Abscheidung des überschüssigen Baryts als Carbonat. Die Lecanorsäure ist daher nicht durch Kohlensäure aus dem Barytsalze auszutreiben (Unterschied von Erythrin). Wird aber die Barytlösung mit überschüssigem Barytwasser gekocht, bis in derselben durch Salzsäure kein Niederschlag mehr erfolgt, so bildet sich durch Zersezung der Lecanorsäure einerseits Baryumcarbonat, andererseits Orsellinsäure, die beim Erkalten der angesäuerten Flüssigkeit auskrystallisirt.

Die Zusammensetzung der Lecanorsäure ist von Schund²⁾ und D Hesse³⁾ mit den gleichen Resultaten bestimmt worden. Schund schreibt derselben 2 Mol Krystallwasser zu, die sie auch bei längerem Verweilen in einer Temperatur von 100° nicht verliert, seine Zahlen stimmen annähernd auf die Formel $C_{16}H_{14}O_7 + 2H_2O$.

Die Schund'sche Formel ist von Laurent und Gerhardt⁴⁾ und Strecker⁵⁾ etwas abgeändert worden. Diese Chemiker schreiben den Atomei $C_{16}H_{10}O_8$. Die bei 100° getrocknete Säure hat nach Hesse die Zusammensetzung $C_{16}H_{14}O_7 + H_2O$. Das Moleculargewicht derselben konnte aus der Menge der Kohlensäure, die sie bei der Orcinbildung (s. unten) an Baryt abgiebt, bestimmt werden.

¹⁾ D Hesse, Journ f prakt Chem 57, 265 — ²⁾ Schund, Ann Chem Pharm 41, 168, 54, 261 — ³⁾ D Hesse, ibid 139, 24 — ⁴⁾ Laurent u Gerhardt, Ann chim phys [3] 24, 315 — ⁵⁾ Strecker, Ann Chem Pharm 68, 113

Salze Silberfalz, $C_{16}H_{13}O_7Ag$, weiße Flocken, schwärzt sich bald.

Kaliumfalz, $C_{16}H_{13}O_7K + H_2O$, wenig löslich in kaltem, leicht in heißem Wasser

Bariumfalz, $(C_{16}H_{13}O_7)_2Ba + 5H_2O$, kleine, weiße Nadeln, wenig löslich in kaltem Wasser

Calciumfalz, $(C_{16}H_{13}O_7)_2Ca + 4H_2O$, weißer, flockiger Niederschlag, löslich wie das Bariumfalz

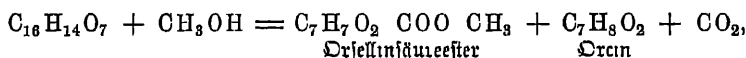
Kupferfalz, $(C_{16}H_{13}O_7)_2Cu + 2H_2O$, unlöslich in kaltem Wasser

Bleisal, $(C_{16}H_{13}O_7)_2Pb + PbH_2O_2$, weiß, amorph

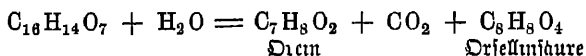
Dibromlecanorsäure, $C_{16}H_{12}O_7Br_2$ Wird eine ätherische Lecanorsäurelösung in kleinen Portionen mit ätherischer Bromlösung versetzt, bis kein Brom mehr aufgenommen wird, und darauf verdunstet, so erhält man kleine, weiße, in Wasser unlösliche Kristalle, die bei 100° getrocknet, einen Bromgehalt zeigen, der der Formel $C_{16}H_{12}O_7Br_2$ entspricht, die also Dibromlecanorsäure vorstellen. Kleine Prismen aus Alkohol, Schmelzpunkt 179° (corr.), unlöslich in Wasser, in Alkohol und Äther schwerer löslich als Lecanorsäure

Tetrabromlecanorsäure, $C_{16}H_{10}O_7Br_4$ Wird beim Versetzen einer ätherischen Lecanorsäurelösung mit überschüssigem Brom erhalten. Bläßgelbe Prismen (aus Alkohol), Schmelzpunkt 157° . Leicht löslich in Alkohol und Äther, die alkoholische Lösung wird durch Eisenchlorid purpurviolett gefärbt

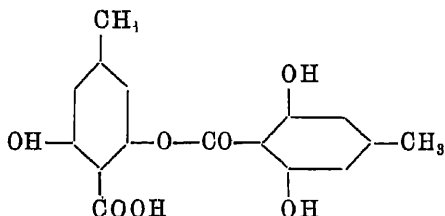
Kocht man Lecanorsäure mit Methylalkohol im Rohre bei 85° , so entsteht, wie schon von Schund und von Seeren beobachtet wurde, neben Dicin und CO_2 Disellinsäuremethylester



während beim Kochen von Lecanorsäure in Eisessigsäure oder mit Barytwasser Disellinsäure gebildet wird



Die Constitution der Lecanorsäure wird vielleicht durch folgende Formel wiedergegeben



Erythrin (Erythrinaure), $C_{20}H_{22}O_{10} + H_2O$

Das Erythrin ist von Seeren entdeckt und von Schund, Stenhouse und namentlich von D. Hesse näher untersucht worden. Auch hier, wie bei Lecanorsäure, bestanden Widersprüche hinsichtlich der Flechtenspecies, worin

Erythrin vorkommt. Heeren giebt *Rocella tinctoria* und *Lecanora tartarea* (*Parmelia tartarea*) als das Material an, worin er Erythrin fand, Schund nennt seine das Erythrin liefernde Flechte *Rocella tinctoria* var. *fusciformis*. Stenhouse glaubt, dieselbe sei die sogenannte Angolaflechte, *Rocella Montagnei*. D. Hesse's Ansicht stimmte damals zu der von Stenhouse insofern, als er das Erythrin in *Rocella fusciformis*, in *Rocella tinctoria* aber stets Lecanorsäure nachgewiesen hat.

Schund kocht zur Darstellung des Erythrins (von ihm Erythrin-säure genannt) die zerschnittene Flechte mit Wasser aus, aus welchem nach dem Abfiltriren und Erkalten sich das Erythrin abscheidet. Es wird in heißem Wein-geist aufgenommen und daraus umkrystallisirt. In der erkalteten wässerigen Lösung bleibt etwas Erythrinbitter (Pikroerythrin) und Orcin gelöst.

D. Hesse änderte seiner Zeit das Verfahren der Darstellung in folgender Weise nach dem Vorgange von Stenhouse ab.

Man digerirt die zerschnittene Flechte nicht zu lange mit Kalkmilch, die Flüssigkeit wird colirt und zu dem klar gelblich abgelaufenen Theile derselben entweder Salzsäure zugesetzt, wodurch ein weißer, gallertartiger Niederschlag erfolgt, oder besser, es wird in diese Lösung Kohlensäure eingeleitet, wodurch kohlensaurer Kalk neben Erythrin ausfällt. Der Niederschlag wird mit Alkohol übergossen, damit rasch, aber nicht zu hoch erwärmt, die Lösung mit Thierkohle versetzt, rasch filtrirt und mit so viel heißem Wasser vermischt, bis eine bleibende Trübung erfolgt.

Beim Erkalten scheidet sich das Erythrin krystallinisch und ziemlich vollständig ab.

Die Ausfällung des Erythrins durch Kohlensäure ist nur dann nöthig, wenn man sich durch einen Vorversuch in kleinem Maßstabe überzeugt hat, daß in dem Kalkauszuge etwa noch ein anderer Körper vorhanden ist, der durch Kohlensäure nicht abgeschieden wird, aber durch Salzsäure oder Schwefelsäure. Dies könnte durch Beimengung anderer Flechtenarten möglich sein, und in einem solchen Falle sichert die Anwendung der Kohlensäure das reinere Product.

Bei Gelegenheit seiner neuesten Untersuchung über diese Substanz weist D. Hesse¹⁾ nach, daß die früher als *Rocella fusciformis* angesprochenen Flechten aus Angola, Mozambique, Santhar und Madagascar, Lima und Ceylon, jetzt nach Darbischire²⁾ als *Rocella Montagnei* Bäl zu betrachten seien.

Aus solchen Flechten wurde nun durch Extraction mit Aether das Erythrin (neben Oxycoccellsäure) erhalten. Es scheidet sich bei der Extraction in festen Krusten ab, während jene Säure größtentheils gelöst bleibt, zur Reinigung wird es in heißem Eisessig gelöst und mit Wasser bis zur beginnenden Krystallisation versetzt.

Das Erythrin bildet weiße, aus kleinen krystallinischen, kugelförmig gruppirten Nädelchen bestehende Massen, ist leicht löslich in Alkohol, ziemlich schwer

¹⁾ D. Hesse, Journ. f. prakt. Chem. 57, 256 — ²⁾ Darbischire, Pharmatognosie, 6. Aufl. S. 93.

in Aether, es bedarf 240 Thle kochenden Wassers zur Lösung, die Lösungen röthen Lackmus (Schund) Die alkoholische reagirt neutral (D Hesse). Es schmilzt bei 148° (wasserfrei) zur farblosen Flüssigkeit, ohne beim Erkalten wieder zu erstarren, die geschmolzene Masse fängt bei 200° an sich zu zersetzen Concentrirte Schwefelsäure löst in der Kälte Erythrin, Wasser scheidet es daraus wieder ab In concentrirter, möglichst kalt gehaltener Salpetersäure löst es sich, wobei eine gelbe, in Alkohol lösliche, mit Wasser fällbare Substanz erzeugt wird. Erwärmt sich die salpetersäure Lösung, so tritt unter Entwicklung von salpetriger Säure tiefgreifende Zersetzung ein

Das so erhaltene Erythrin besitzt 1 Mol Krystallwasser (nicht $1\frac{1}{2}$, wie früher gefunden), seine Zusammensetzung wird durch die Formel $C_{20}H_{22}O_{10}$ ($+ H_2O$) wiedergegeben Aus verdünntem heißem Alkohol umkrystallisirt, enthält es ebenfalls 1 Mol Krystallwasser

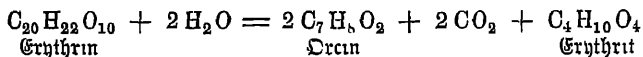
In alkoholischer Lösung giebt Erythrin mit Eisenchlorid eine purpurviolette Färbung, mit mehr Eisenchlorid wird sie braunroth

Bleisalze 1 $C_{20}H_{20}O_{10}Pb$ Wird durch Fällen einer alkoholischen Erythrinlösung mit Bleizucker erhalten (Lamparter)¹⁾

2 $(C_{20}H_{17}O_{10})_2Pb_5$ Aus einer ammoniakalischen Erythrinlösung mit Bleiessig

3 $(C_{20}H_{19}O_{11})_2Pb_3 + 3 H_2O$ Aus einer Lösung von Erythrin in Magnesia mit Bleizucker Amorph (Hesse)²⁾

Kocht man Erythrin mit Wasser, so entsteht, wie Schund³⁾ fand, Drsellinsäure und Pikroerythrin, während durch Kochen mit Alkoholen Drsellinsäureester neben Pikroerythrin gebildet werden (Heeren, Kane) Dagegen spaltet Kochen mit Kalk, Soda, Alkalien u dergl in CO_2 , Orcin und Erythrit (Erythroglycin)



Die letzten Spaltungsproducte des Erythrins sind also CO_2 , Orcin und Erythrit, $CH_2OH(CH OH)_2CH_2OH$, als Zwischenproducte sind Pikroerythrin und Drsellinsäure zu betrachten

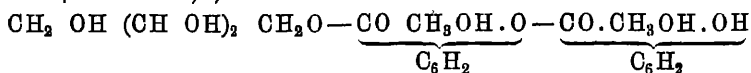
Es verdient hier angeführt zu werden, daß D Hesse⁴⁾ den Umstand der Kohlensäurebildung beim Zerlegen des Erythrins durch wässrigen Baryt benutzt, um die in einer Flechte enthaltene Erythrinmenge, d h also indirect ihren Farbstoffgehalt, zu bestimmen Man hat dieselbe nach oben angegebener Weise auszugiehen, den Extractrückstand mit überschüssigem Barytwasser zu kochen, den niedergefallenen kohlensaurigen Baryt zu sammeln, durch Beseuchten mit Schwefelsäure in schwefelsauren Baryt zu verwandeln und dessen Menge zu bestimmen 100 Thle Erythrin entsprechen 110,4 Thln schwefelsauren Baryts 2 bis 3 g der fraglichen Flechte sollen hierzu hinreichen

In einer Limaflechte wurde auf diesem Wege 7,8 Proc Erythringehalt gefunden Selbstverständlich darf es sich nur um eine Flechte handeln, die nur

¹⁾ Lamparter, Ann Chem Pharm 134, 258 — ²⁾ D Hesse, ibid 139, 32 — ³⁾ Schund, ibid 61, 65 — ⁴⁾ D Hesse, ibid 139, 80

Erythrin und nicht daneben eine andere Flechtensäure enthält, also taugen hierzu alle die Sorten, die Rocella Montagnei sind (s oben)

Auf Grund dieser Spaltungsreactionen glaubt D Hesse das Erythrin als Lecanorhylerythrit auffassen zu müssen, also als einen Monolecanor-säureester des Erythrits

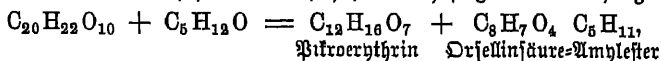


während es von Lamparter früher als zweifach orsellinsäures Erythrit bezeichnet worden war

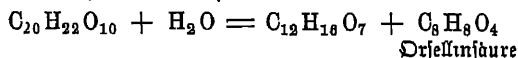
Pikroerythrin = Erythrit-Disellinsäureester, $\text{C}_{12}\text{H}_{16}\text{O}_7 + 3 \text{H}_2\text{O}$

Pikroerythrin, Erythrinbitter, von Seeren entdeckt und von R. Kane, der ihm den Namen Amarjthrin gab, beschrieben, bildet sich sowohl bei Einwirkung von Alkohol auf Erythrin, als durch den Einfluß von Basen, wie Baryt oder Kalk, auf dasselbe. Nach D Hesse erhält man es besonders leicht und rein beim mehrstündigen Kochen von Erythrin mit Amylalkohol. Man destilliert, nachdem die Zersetzung des Erythrins erfolgt ist, einen Theil des unzerlegten Amylalkohols ab, gießt die Flüssigkeit in eine Schale und verdampft, wobei in Form klatter Tropfen sich Orsellinamylester abscheidet. Man läßt auf 40°C erkalten, filtrirt durch ein feuchtes Filter und erhält aus dem erkaltenen Filtrat das Pikroerythrin in weißen, vollkommen reinen, seideglänzenden Prismen. Es reagirt schwach sauer, schmilzt bei 158° , ohne beim Erkalten wieder zu kristallisiren. Die wässrige Lösung desselben wird von Eisenchlorid purpurviolett gefärbt.

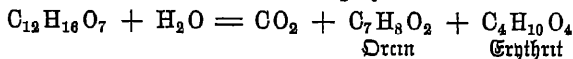
Aus Wasser umkristallisirt, enthält das Pikroerythrin 3 Mol Krystallwasser, verliert dieselben aber schon im Exsiccator und schmilzt dann wasserfrei bei 158° . Das Pikroerythrin bildet sich hier nach folgender Gleichung



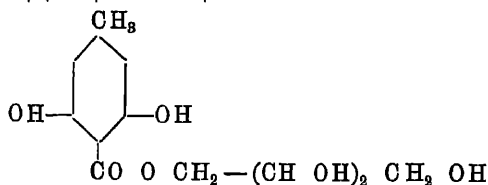
während sich beim Kochen mit Baryt oder Kalk die Reaction



vollzieht, wobei aber ein Ueberschuß von Baryt vermieden werden muß, da Orsellinsäure sonst weiter gespalten wird, ebenso wie Pikroerythrin. Letzteres zerfällt nämlich beim Kochen mit Baryt u dergl. zu CO_2 , Orcin und Erythrit



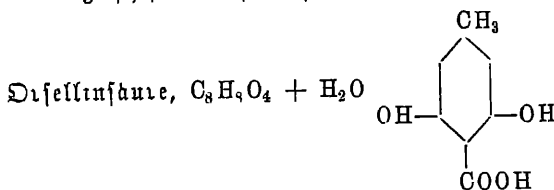
Pikroerythrin besäße also die Constitution



β -Erythrin, ²

β -Erythrin wurde von Lamparter¹⁾ eine von Menshutkin²⁾ zuerst aufgefunden Substanz genannt, die er aus einer Valparaisoflechte, die H. v. Mohl als eine verflummerte Rocella fuciformis bestimmte, dargestellt hat. Diese Verbindung hat alle Eigenschaften des Erythrins, nur liegt ihr Schmelzpunkt zwischen 115 bis 116°, und es wird schon bei dieser Temperatur heftig Kohlensäure entwickelt. Die Elementaranalysen, die Lamparter mit feinem β -Erythrin anstellte, stimmen mit einer von D. Hesse gemachten Analyse seines aus Erythrin entstandenen Productes ganz gut überein (Lamparter erhielt im Mittel zweier Analysen der bei 100° getrockneten Substanz 56,98 Proc C und 5,72 Proc H, während das Resultat von D. Hesse 56,7 Proc C und 5,4 Proc H ist).

Lamparter giebt dem β -Erythrin die Formel $C_{13}H_{13}O_7$, es wäre hier nach um CH_2 vom Erythrin verschieden. D. Hesse war für $C_{16}H_{30}O_{12}$, d. i. die früher von ihm angenommene Formel des Erythrins. Nach D. Hesse bleibt es dahingestellt, ob der Körper wirklichen Anspruch auf Individualität habe oder nur ein Erythrin sei, das unter dem Einflusse fremder Körper in einigen seiner Eigenschaften modificirt ist.



Methylphenndiol-(3, 5)-Methylsäure, 3, 5-Dioxytoluylsäure

Die Orsellinsäure ist von Stenhouse³⁾ zuerst aus Erythrin durch Kochen mit Barytwasser erhalten worden.

Sie wird nach D. Hesse am zweckmäßigsten in folgender Weise dargestellt.

Die Lösung des Erythrins in Barytwasser wird auf dem Wasserbade allmählich so weit erwärmt, daß sich kohlensaurer Baryt abscheidet. Man zieht von nun an alle zwei Minuten eine Probe der Lösung aus und setzt ihr Salzsäure zu. Sobald der Punkt erreicht ist, daß kein flockiger oder gallertartiger Niederschlag mehr erfolgt, wird die ganze Flüssigkeit mit Salzsäure versetzt, es scheidet sich bei ruhigem Stehenlassen und Erkalten die Orsellinsäure ab, welche aus Alkohol oder Essigsäure umkrystallisirt werden kann.

Ganz ähnlich kann mit einer neutralen Lösung der Lecanorsäure in Kaliumwasser verfahren werden, nur muß auch hier längere Erhitzung vermieden werden, da sonst weitere Zersetzung der Orsellinsäure erfolgt.

Die Bildung der Orsellinsäure resp. des Orsellinsäureesters geht auch vor sich, wenn Erythrin oder Lecanorsäure mit Alkohol oder Amylalkohol

¹⁾ Lamparter, l. c. — ²⁾ Menshutkin, Zeitschr. f. Chemie 8, 112 —

³⁾ Stenhouse, l. c., S. 61

langere Zeit gekocht werden, von der Bildung dieser Ester wird unten nähere Rede sein

Die Säure krystallisirt mit 1 Mol H_2O aus verdünnter heißer Essigsäure in langen Nadeln oder mit 2 Mol H_2O in Rhomboedern aus Alkohol. Der Schmelzpunkt der wasserfreien Substanz liegt bei 176° , sie zerfällt beim Schmelzen unter CO_2 -Entwicklung in Orcin. Die Säure ist sehr leicht in Wasser löslich, ebenso in Alkohol, dagegen erst in 4,5 Thln Aether von 20° . Mit Eisenchlorid giebt sie eine purpurrothe Färbung. Sie färbt sich mit Chlorkalk vorübergehend blauroth und in ammoniakalischer Lösung an der Luft purpurroth (Stenhouse).

Orcellsäure löst sich leicht in heißem Glycerin und krystallisirt unverändert daraus aus. Aus einer Lösung der Säure in Holzgeist oder Methylalkohol, in geschlossenem Kohn aufbewahrt, krystallisirt sie unverändert wieder aus, während beim Erhitzen mit Alkoholen sofort Spaltung zu Orcin und CO_2 sich vollzieht. Da nun aber Pecanorsäure unter diesen Verhältnissen die Orcellsäure bildet, kann man annehmen, daß im Erythrin, das ebenfalls diese Ester mit Alkoholen giebt, der Pecanorsäurerest enthalten ist.

Orcellsäure-Methylester, $C_{10}H_{12}O_4$

Wird Erythrin mit der zehnfachen Menge Alkohols mehrere Stunden lang gekocht, dann der größere Theil des Alkohols abdestillirt, filtrirt (weil einige Unreinigkeiten gewöhnlich vorhanden sind), dann mit dreifachem Volumen kochenden Wassers vermischt, so erstarrt die ganze Flüssigkeit nach dem Erkalten zu krystallinischer Masse, sie wird auf einem Filter gesammelt, etwas gepreßt und in Aether aufgenommen. Nach dem Verdunsten des Aethers, Zusatz von Wasser und Erkalten scheidet sich der Orcellinäther in kleinen Krystallblättchen ab, die, wenn noch grünlich gefärbt, in heißen Alkohol oder Essigsäure aufgenommen und mit Thierkohle behandelt werden. Aus dieser Lösung scheiden sich sodann die Krystalle rein ab.

Der gleiche Ester wird auch aus Pecanorsäure beim Kochen mit Alkohol erhalten.

Der Orcellsäureester bildet Säulchen oder dünne Blättchen, löst sich leicht in heißer Essigsäure, kaum in Wasser, leicht in Alkohol und Aether, er schmilzt bei 132° zu einer farblosen, bei $127,5^\circ$ erstarrenden Flüssigkeit. Der Ester löst sich leicht in Alkalien.

Orcellsäure-Methylester, $C_9H_{10}O_4$

Wird nach analogem Verfahren dargestellt. Flache Spieße, in Wasser leichter löslich wie der Methylester.

Orcellsäure-Isomylester, $C_{13}H_{18}O_4$

Dieser Ester wird nach D. Hesse ebenfalls neben Picroerythrin aus Erythrin und Amylalkohol leicht erzeugt. Die oben bei Picroerythrin erwähnten starartigen, auf ein Filter zu bringenden Tropfen erstarren bald, sie werden

zwiſchen Fließpapier gepreßt und in Aether geloſt, die ätheriſche Loſung wird mit Sodaloſung geſchüttelt, von dieſer wieder abgegoſſen, mit Thierkohle behandelt, filtrirt und verdunſtet. Es ſcheiden ſich Kryſtalle des Amyleſters ab, die weiß, ſeidenglanzend ſind, ſich in Aether und Alkohol leicht, in kaltem Waſſer nicht, in heißem nur ſpurweiſe löſen.

Mit Barytwaffer gekocht zerfällt er in Kohlenſäure, Orcin und Amylalkohol.

Er ſchmilzt bei 76° zur öligen, bei 68° wieder erſtarrenden Flüſſigkeit. Bei höherer Erhitzung deſtillirt er unverändert über.

Ebernſäure, $C_{17}H_{16}O_7$

Evernia prunastri iſt 1843 zum erſten Male von Nothleder und Held¹⁾ unterſucht worden, ſie wollten darin Lecanorſäure gefunden haben.

Stenhouſe²⁾ entdeckte 1848 in einer in Schottland gewachſenen *Evernia prunastri* (neben Uſninsäure) die Ebernſäure, er kam zu der Anſicht, die von Nothleder und Held bei Gießen geſammelte Flechte wäre gar nicht *Evernia prunastri* geweſen.

Die Darſtellung der Ebernſäure geſchieht nach Stenhouſe durch Ausziehen der Flechte mit verdünnter Kalmilch, Filtriren der Loſung und Verſetzen mit Salzsäure, Aufnehmen des Niederschlags mit kochendem, verdünntem Alkohol, oder Trocknen deſſelben und Ausziehen mit Aether, Verdunſten der alkoholiſchen oder ätheriſchen Loſung, Wiederaufnehmen in warmen Alkohol, Behandeln mit Thierkohle, Filtriren und Verdunſten.

D. Heſſe³⁾ erhielt nach dieſem Verfahren aus der Dresden, Göttingen und Greifswald geſammelter Flechte nur ſehr wenig Ebernſäure.

Dieſer Forſcher⁴⁾ unterſuchte neuerdings die von Körber in zwei Unterarten zerlegte *Evernia prunastri vulgaris* und *gracilis*, die erſtere in der Nähe von Stuttgart auf Obſtbäumen, Linden, Schwarzdorn geſammelt, die letztere bei Liebenzell (Schwarzwald) auf Fichten. Beide Varietäten gaben das gleiche Reſultat.

Der ätheriſche Auszug der Flechten lieferte nach dem Verdunſten einen grünlichweißen, kryſtalliniſchen Rückſtand, der, mit wenig heißem Alkohol behandelt, an dieſen nur Ebernſäure abgab.

Ein Gemenge von Ebernſäure mit Uſninsäure und Atranorin blieb zurück, es wurde mit Kaliumcarbonat und etwas Waſſer behandelt, wobei Ebernſäure in das Kaliumſalz überging, nach dem Trocknen wurde dieſes durch Auskochen mit Benzol oder Chloroform von Uſninsäure und Atranorin befreit. Auf Birken gewachſene Flechten waren frei von Uſninsäure [*Evernia prunastri* var. *thamnoides* (von Lärchen aus St. Ulrich in Gröbden) enthielten keine Ebernſäure. Zopf, Ann. Chem. 297, 297].

Von Zopf und von Heſſe iſt ferner auch die Ebernſäure neben Ramalſäure, Uſninsäure und Atranorin in *Ramalina pollinaria* aufgefunden worden.

¹⁾ Nothleder u. Held, Ann. Chem. Pharm. 48, 2 — ²⁾ Stenhouſe, ibid. 68, 83 — ³⁾ D. Heſſe, ibid. 117, 298 — ⁴⁾ Journ. f. prakt. Chem. 57, 247

Die Eversäure wird, aus heißem Alkohol oder Eisessig umkrystallisiert, in kleinen, weißen Nadeln vom Schmelzpunkt 168 bis 169° erhalten¹⁾. Sie ist schwer löslich in kaltem Wasser, in kaltem Alkohol und Aether, leicht in heißem Alkohol. Aus der Lösung in Kalilauge scheidet sich beim Einleiten von Kohlensäure eversäures Kalium in zarten, kleinen Nadeln ab: $C_{17}H_{11}O_7K + H_2O$ (Stenhouse).

Die Zusammensetzung der Eversäure ist nach Stenhouse $C_{16}H_{16}O_7$, was von Hesse bestätigt wird, sie enthält ein Methoxyl, ist also $C_{16}H_{18}O_6 + CH_3O$.

Bariumsulfat, $(C_{17}H_{11}O_7)_2Ba + H_2O$ Man löst Eversäure in einem Ueberschuß von Bariumwasser und füllt mit Kohlensäure

Wird Eversäure mit Alkalien oder Baryt gekocht, so wird CO_2 abgespalten und man erhält Drcin und Everninsäure (Stenhouse), ebenso wird durch Erwärmen von eversäurem Kali mit Sodathyl neben Drcin und Kohlensäure Everninsäureester gebildet

Everninsäure, $C_9H_{10}O_4$

Die Spaltung der Eversäure beim Kochen mit Alkalien oder Baryt vollzieht sich quantitativ nach der Gleichung



Kocht man mit Baryt, so scheidet sich Bariumcarbonat aus, in Lösung bleibt das Ba-Salz der Everninsäure und Drcin. Aus dem Filtrat fällt Essigsäure die Säure aus, das Drcin wird nach dem Filtriren aus der eingedampften Mutterlauge mit Aether extrahirt²⁾

Die Everninsäure wird aus Alkohol unter Zusatz von Thierkohle umkrystallisiert. Sie bildet benzoesäure-ähnliche Krystalle, die bei 157° schmelzen. In kaltem Wasser ist sie kaum löslich, leicht in kochendem Wasser, in Alkohol und in Aether, weniger leicht in kochendem Benzol. Eisenchlorid färbt die Lösungen violett.

Die Zusammensetzung der Everninsäure wird durch die Formel $C_9H_{10}O_4$ ausgedrückt, und zwar enthält sie ebenfalls ein Methoxyl. Beim Kochen mit Jodwasserstoffsäure nach Zeisel's Methode wird Drcin gebildet.

Bariumsulfat, $(C_9H_9O_4)_2Ba + 8H_2O$ Everninsäure wird mit Barytwasser neutralisirt und eingedunstet. Kleine, farblose Nadeln, verlieren das Krystallwasser bei 100°.

Everninsäure-Methylester, $C_8H_9O_2CO_2C_2H_5$ Entsteht aus dem Kaliumsalz der Eversäure mit Sodathyl (nach Stenhouse durch Kochen von Eversäure mit Alkohol und Kali).

Farblose Prismen vom Schmelzpunkt 72°, die Lösung in Alkohol wird durch Eisenchlorid purpurviolett gefärbt. Unlöslich in Wasser und Kaliumcarbonat, löslich in Alkohol, Aether und Kalilauge.

¹⁾ Zopf, Ann Chem Pharm 297, 301 — ²⁾ Hesse, ibid 117, 299

Ramalsäure, $C_{17}H_{16}O_7$

Diese mit der Evernsäure isomere Verbindung wurde von Hesse¹⁾ in *Ramalina pollinaria*, auf Eichen gesammelt, aufgefunden und von Zopf²⁾ in derselben Flechtenart, welche auf der Unterseite von Porphyrblöcken bei St Peter in Guben gewachsen war, ebenfalls nachgewiesen

Hesse extrahirt die Flechte mit Aether und benutzt die Eigenschaft des ramallosen Baryums, sich schwerer mit verdünnter Salzsäure umzusetzen, als das Baryumsalz der Evernsäure, Ramalsäure von der gleichzeitig in der Flechte vorhandenen Evernsäure zu trennen. Das Gemenge der Baryumsalze wird unter Zusatz von sehr verdünnter Salzsäure mit Aether extrahirt, wobei fast nur Evernsäure in Lösung geht. Doch kann man, wie auch Zopf verfährt, die beiden Säuren direct mit Aether trennen, da Ramalsäure darin viel schwerer löslich ist, wie Evernsäure, feiner ist das Kaliumsalz der letzteren in kochendem Alkohol bedeutend leichter löslich, wie dasjenige der Ramalsäure.

Die Ramalsäure erscheint, aus Alkohol umkrystallisirt, in zarten, weißen Nadeln vom Schmelzpunkt 179 bis 180°

Sie ist unlöslich in kaltem Wasser, wenig löslich in kaltem Alkohol, heißem Benzol, Chloroform und Aether, leichter in heißem Alkohol und Eisessig

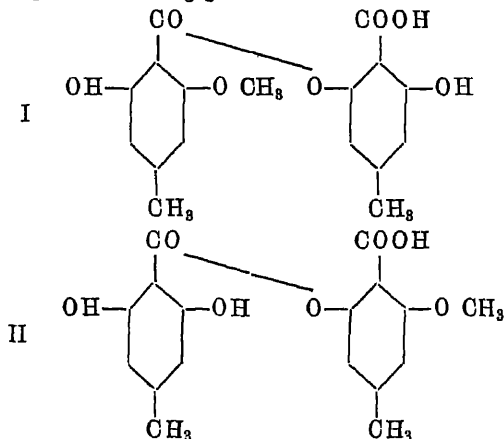
Die alkoholische Lösung wird durch Eisenchlorid violett gefärbt

Die Ramalsäure hat die Formel $C_{17}H_{16}O_7 = C_{16}H_{18}O_6 \cdot O \cdot CH_3$

Kaliumsalz, $C_{17}H_{15}O_7K$ Läßt sich durch Digestion von Ramalsäure mit Kaliumcarbonat darstellen oder durch Schütteln der ätherischen Lösung der Säure mit Pottaschelösung. Wird im ersteren Falle in Form zarter, weißer Nadeln erhalten, im letzteren als dichte, weiße, mikrokrySTALLINISCHE Fällung

Ramalsäure spaltet sich beim Kochen mit Baryt in Kohlensäure, Orcin und Evernsäure, gerade so wie Evernsäure

Die Isomerie der Evernsäure und Ramalsäure dürfte nach Hesse durch folgende Formeln wiedergegeben werden



¹⁾ D Hesse, Journ f prakt Chem 57, 253 — ²⁾ Zopf, Ann Chem 297, 306

in welcher die Reste von Everninsäure und Drsellinsäure verschieden condensirt sind. Beide Säuren waren demnach isomere Methyläther der Lecanor-säure.

Barbatinsäure, $C_{22}H_{24}O_8$

Die Barbatinsäure ist von Stenhouse und Groves¹⁾ zuerst in *Usnea barbata* neben Lkninsäure aufgefunden worden. D. Hesse²⁾ zeigte später, daß diese Säure der ständige Begleiter der Lkninsäure in *Usnea*-Arten ist, er hat dieselbe beispielsweise in *Usnea longissima*, *U. barbata* var. *florida* und *dasypoga*, *U. ceratina*, ferner auch in *Evernia prunastri* und *Ramalina pollinaria* nachgewiesen. Dagegen enthalten die auf javanischen und ostindischen Chimaunen wachsenden *Usnea*-Arten keine Barbatinsäure. Stenhouse extrahirt die Säuren mit Ralkmilch, Hesse mit Aether. Der Aetherrückstand besteht hauptsächlich aus Lkninsäure und Barbatinsäure, man trennt sie entweder durch Auskochen mit 9 Thln. Ligroin und 1 Thl. Benzol, wobei Lkninsäure fast ganz in Lösung geht, oder indem man die Aetherlösung mit Kaliumbicarbonat schüttelt, worin sich fast nur Barbatinsäure auflöst und als Kaliumsalz zur Abscheidung gelangt. Man löst letzteres zur Reinigung in heißem Wasser, fällt mit Kaliumcarbonat und zerlegt mit Salzsäure.

Die Barbatinsäure wird aus heißem Benzol in farblosen Nadeln oder Blättchen vom Schmelzpunkt 186° erhalten. Hesse krystallisirt aus heißem Eisessig unter Zusatz von Wasser um.

Die Säure hat, was durch die Analyse der Salze bestätigt wird, die Zusammensetzung $C_{22}H_{24}O_8$ (und nicht, nach Stenhouse, $C_{19}H_{20}O_7$).

Barbatinsäure ist unlöslich in Wasser, mäßig löslich in absolutem Alkohol und Aether, Benzol und Eisessig, reichlich in Chloroform. Chloralkal färbt nicht, Eisenchlorid dagegen (in Alkohol) purpurviolett.

Kaliumsalz, $2 C_{22}H_{24}O_8 \cdot K + 3 H_2O$. Krystallisirt aus Wasser in glänzenden, farblosen Blättchen, aus heißem Alkohol in Nadeln.

Bariumsalz, $(C_{22}H_{28}O_8)_2 Ba + 3 H_2O$. Wird aus heißer, wässriger Lösung mit Chlorbarium in zarten, weißen Nadeln ausgefällt.

Kupfersalz, $(C_{22}H_{28}O_8)_2 Cu$. Apfelgrüne, kleine Nadeln, aus einer heißen, wässrigen Lösung des Kaliumsalzes durch Kupfersulfat abgeschrieben.

Barbatinsäure-Methylester, $C_{22}H_{28}O_8 \cdot C_2H_5$. Wird erhalten durch Erwärmen von barbatinsäurem Kalium mit Jodäthyl im Rohre bei 150° . Farblose Prismen, unlöslich in Wasser, leicht löslich in Alkohol und Aether. Schmelzpunkt 132° .

Barbatinsäure geht, wie schon Stenhouse und Groves gefunden, beim Kochen mit Ralkmilch in β -Drcin über unter Abspaltung von Kohlensäure.

Das Kochen muß möglichst bei Luftabschluß geschehen, da sich β -Drcin in alkalischer Lösung sehr rasch oxydirt. Es wird durch ein Vacuumfilter in

¹⁾ Stenhouse u. Groves, Ann Chem Pharm 203, 302. — ²⁾ D. Hesse, Ber d deutsch Chem Ges 30, 358, Journ f prakt Chem 57, 287.

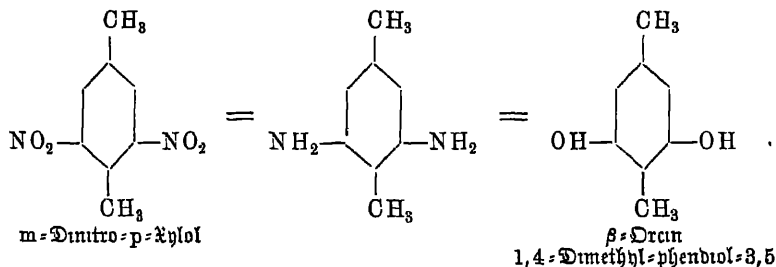
die zur Neutralisation nöthige Menge verdünnter Salzsäure filtrirt, dann mit Essigsäure stark sauer gemacht und eingedampft. Das ausgeschiedene β -Drcin wird in 50 Thln heißen Benzols gelöst, die Lösung filtrirt und eingeengt. Die braunen Krystalle, die sich abscheiden, werden zur weiteren Reinigung mit Benzol gewaschen und ein- bis zweimal aus kochendem Wasser umkrystallisirt. Usnea barbata liefert etwa 0,4 Proc β -Drcin vom Gewichte der Flechte.

Das β -Drcin („Detorcinol“ von Stenhouse und Groves) krystallisirt in tetragonalen Krystallen, der Schmelzpunkt liegt bei 163° , der Siedepunkt bei 277 bis 280° (v Kostanecki). In Wasser ist es weniger löslich als das Drcin.

Mit Hypochloriten giebt β -Drcin eine charakteristische, hell carmoisinrothe Färbung, mit Ammoniak färbt es sich an der Luft sehr rasch lichtroth. Erhitzt man es mit verdünnter Natronlauge und Chloroform, so entsteht eine tiefrothe Färbung mit grüner Fluorescenz (v Kostanecki).

Stenhouse und Groves haben eine Anzahl Derivate des β -Drcins dargestellt, mit Bromwasser z. B. wird eine Tetrabrom-, mit Brom in Schwefelkohlenstofflösung eine Dibromverbindung erhalten. Salpetrige Säure liefert ein Mononitroso- β -Drcin.

Die Constitution des β -Drcins ist völlig aufgeklärt worden durch die von v Kostanecki¹⁾ ausgeführte Synthese desselben. Man erhält es, wenn man im m -Dinitro- p -Xylol die zwei Nitrogruppen successive durch $-OH$ ersetzt



Utranorin, $\text{C}_{19}\text{H}_{18}\text{O}_8$

Das Utranorin wurde von Paterno und Ogliastro²⁾ in der Flechte *Lecanora atra*, von Paterno³⁾ in *Stereocaulon vesuvianum* sowie in *Cladonia rangiformis* aufgefunden und als Utranorsäure bezeichnet. In der Folge wiesen es noch mehrere Forscher in verschiedenen Flechten nach, Zopf⁴⁾ hebt hervor, daß es in den Flechten sehr verbreitet vorkommt, sowohl in Rinden- als in Strauchflechten und Laubflechten. Auch D Heffe⁵⁾ fand diese Substanz in *Evernia vulpina*, *E. prunastri*, *E. furfuracea*, *Ramalina*

¹⁾ v Kostanecki, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 19, 2321 — ²⁾ Paterno und Ogliastro, Gazz. chim. 7, 289 — ³⁾ Paterno, ibid. 10, 157 — ⁴⁾ Zopf, Ann. Chem. 288, 98 — ⁵⁾ D Heffe, Journ. f. prakt. Chem. 57, 280

pollinaria, *Parmelia perlata*, *P. physodes*, *Physica stellaris* var. *adscendens*, *Xanthoria parietina*, *Lecanora sordida* var. *Swartzii* u. s. w. (Vergl. die Zusammenstellung der atranorinhaltigen Flechten bei Hesse, Journ. f. prakt. Chem. 58, 553.)

Hesse nennt die Verbindung Atranorin statt Atranorsäure, da sie die Merkmale einer Säure nicht besitzt.

Die Gewinnung des Atranorins richtet sich nach seinen Begleitern und kann deswegen auf verschiedene Weise geschehen. Will man es aus der gewöhnlichen *Cladonia rangiformis* darstellen, so extrahirt man nach D. Hesse mit Aether, daraus scheidet sich dann die Hauptmenge sofort ab. Die Aetherlösung wird mit Kaliumbicarbonat gewaschen und etwas eingedunstet, wodurch eine weitere Menge erhalten wird. Nach dem Waschen mit heißem Petroläther wird das Rohproduct aus heißem, mit Petroläther versetztem Benzol oder Chloroform umkrystallisirt.

Schneeweiße, glasglänzende Prismen des rhombischen Systems¹⁾, der Schmelzpunkt liegt nach Zopf bei 195 bis 197°, nach Hesse bei 187 bis 188°, —191°.

Atranorin ist schwer löslich in kaltem Alkohol, Petroläther, Aether, Chloroform, Äylol und Eisessig, leicht in kochendem Chloroform und Äylol. Es löst sich in Alkalien mit gelber Farbe, wird aber durch Kohlensäure ausgefällt, kohlensame Alkalien lösen es ebenfalls, wenn auch langsam, in Kaliumbicarbonat dagegen ist es unlöslich. Alles Thatfachen, die sich mit den Eigenschaften einer Säure nicht vereinigen lassen.

Die Zusammensetzung des Atranorins entspricht nach Paternò, Hesse und Zopf der Formel $C_{19}H_{18}O_8$, es enthält ein Methoxyl, wie nach Zeisel's Methode ermittelt wurde.

Wird Atranorin mit Wasser eine Stunde lang im Rohre auf 150° erhitzt, so bilden sich nach Paternò zwei Säuren: Atranorinsäure und Atrasäure²⁾, die gleiche Spaltung geht auch beim Kochen von Atranorin mit Baryt vor sich, doch tritt dabei schon etwas β -Drcin auf. Sene beiden Körper nennt D. Hesse, bei sie auch beim Erhitzen von Atranorin mit Eisessig im Rohre erhielt. Phylsciol und Betorcincolcarbonsäuremethylester. Erhitzt man im Rohre mit Alkoholen, so entsteht nach Paternò Hamatomminsäure bezw. Hamatomminsäure, nach Hesse sind diese Substanzen aber als die Ester der Hamatomminsäure und der Betorcincolcarbonsäure zu betrachten.

Phylsciol, $C_7H_8O_8$.

(Atranorinsäure von Paternò)

Wird von der Betorcincolcarbonsäure leicht durch kochendes Wasser, in welchem diese schwer löslich ist, getrennt. Lange, weiße Nadeln (aus Wasser), Schmelzpunkt 104 bis 105°, sublimirt schmilzt es bei 100°. Mit Eisen-

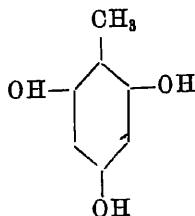
¹⁾ Lüddecke (bei Zopf), Ann. Chem. 288, 42 — ²⁾ Paternò, Gazz. chim. 12, 257

chlorid giebt es eine blaugrüne Färbung Unlöslich in Bicarbonat, wird es von ägenden und kohlensaurer Alkalien gelöst

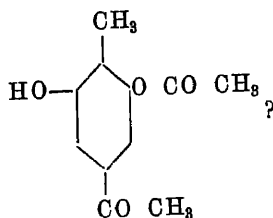
Es besitzt die Zusammensetzung $C_7H_8O_3$

Monoacetylphysciol, $C_7H_7O_2O C_2H_3O$. Entsteht beim 10 stündigen Erhitzen mit Essigsäureanhydrid auf 85° . Del Daneben bilden sich in geringer Menge tafelförmige Krystalle vom Schmelzpunkt 78° Das Monoacetylphysciol giebt in alkoholischer Lösung mit Eisenchlorid eine purpurviolette Färbung

Kocht man Physciol mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat, so wird eine krystallinische Verbindung erhalten, diese wird beim Kochen mit Wasser zerlegt in ein Del, das beim Erkalten erstarrt, und einen in zarten, weißen Nadeln sich abscheidenden Körper vom Schmelzpunkt 80 bis 82° , der mit Eisenchlorid keine Färbung giebt Die Analyse ergab die Zusammensetzung $C_{11}H_{10}O_4$ Hesse nimmt für das Physciol die Constitution



an, also eines Methylendioxyphenols oder Methyloxyresorcins (Methylphloroglucins), der eben beschriebene Körper vom Schmelzpunkt 80 bis 82° wäre dann vielleicht



Betorcinolcarbonsauremethylester, $C_{10}H_{12}O_4$

(Utraxsäure von Paterno, Physcianin, Ceratophyllin)

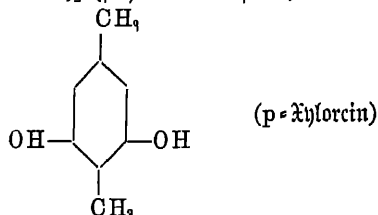
Diese Verbindung, vom Physciol durch kochendes Wasser getrennt, wird aus Essigsäure umkrystallisiert Glimmerartige Blättchen, vom Schmelzpunkt 140 bis 141° Wenig löslich in heißem Wasser, leicht löslich in Alkohol, Aether, in ägenden und kohlensaurer Alkalien Eisenchlorid färbt nicht, wohl aber Chlorfalk blutroth

Hesse¹⁾ erhielt den Betorcinolcarbonsaureester früher aus *Parmelia ceratophylla* = *P. physodes* und nannte ihn damals Ceratophyllin

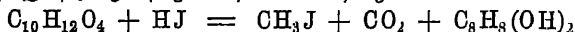
Kocht man den Ester mit Sodawasserstoffsaure, so spaltet sich CO_2 und

¹⁾ C Hesse, Ann Chem Pharm 119, 365

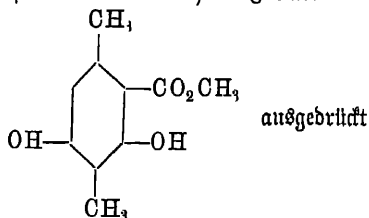
Zodmethyl ab, und man erhält schließlich β -Drcin vom Schmelzpunkt 161° [Stenhouse und Groves¹⁾] (siehe Barbaminsäure) von der Constitution



Diese Zersetzung erfolgt nach der Gleichung.



Der Betorcinolcarbon säureester verhält sich seinem niederen Homologen, dem Drsellinsäureester, sehr ähnlich und giebt z B die gleiche Reaction mit Chlorkalk. Seine Constitution wird durch die Formel



Hämatomm säureester.

Schon Paternò und Ogliaro erhielten Atranorin mit Alkohol im Rohre bei 150° und erhielten dabei eine in Nadeln krystallisirende Verbindung, die bei 115° schmolz.

Bei der Wiederholung dieses Versuches bekam Zopf²⁾ neben geringen Mengen Harz die „Hämatomm säure“ vom Schmelzpunkt 113 bis 114°, ferner wies er nach, daß Atranorin schon beim bloßen Kochen mit Alkohol sich in jene Verbindung überführen läßt. Es wurde diese Hämatomm säure von Zopf in der Flechte *Haematomma coccineum* aufgefunden, daher der Name, doch scheint es, als ob sich der Ester erst nachträglich gebildet habe durch Aufspaltung des Atranorins (vergl Hesse, Journ f prakt Chem 58, 556). Erhitzen mit Methylalkohol gab die bei 146 bis 147° schmelzende „Hämatomm insäure“, während mit Propylalkohol „Duminsäure“ entstand.

Wenn schon Zopf war der Meinung, diese Verbindungen könnten möglicher Weise Ester einer von dem Atranorin sich ableitenden Säure sein.

In der That zeigte dann Hesse, daß bei der Zersetzung des Atranorins mit Alkoholen Ester einer Säure, der Hämatomm säure ($\text{C}_8\text{H}_7\text{O}_4\text{CO}_2\text{H}$) entstehen, daneben aber noch Betorcinolcarbon säureester.

Hämatomm säure=Methylester, $\text{C}_8\text{H}_7\text{O}_4\text{CO}_2\text{CH}_3$. Der Ester wird in einer Ausbeute von 51,7 Proc. beim einstündigen Erhitzen von Atranorin im zugeschmolzenen Rohre mit Methylalkohol auf 150° erhalten.

¹⁾ D Hesse, Ann Chem Pharm 119, 365 — ²⁾ Zopf, Ann Chem 288, 48.

Beim Einengen des Alkohols schied sich der Körper in langen, farblosen Nadeln ab, vom Schmelzpunkt 147° (= Hämatommisäure von Zopf). Er ist leicht löslich in Chloroform und Aether, weniger leicht in Alkohol, kohlensaure und ägare Alkalien lösen mit gelber Farbe, doch fällt Kohlensäure den Ester wieder aus. Aus der methyllalkoholischen Mutterlauge gewinnt man den Betorcinolcarbon säuremethylester, er krystallisiert beim Verdunsten derselben aus.

Hämatommisäure=Methylester, $C_8H_7O_8CO_2C_2H_5$. Wird wie der Methylester dargestellt, Ausbeute 50 bis 60 Proc (= Hämatommisäure von Zopf).

Weisse, feine, seidenglanzende Nadeln, sie schmelzen bei 113 bis 114° (Zopf), 111 bis 112° (Hesse). Leicht löslich in Aether, Chloroform und heissem Alkohol. Ist mit Wasserdämpfen flüchtig. Eisenchlorid färbt die Lösung purpurroth bis purpurbraun. Eine Verseifung des Esters scheint nur schwierig zu gelingen, nach 12 stündigem Erhitzen mit Eisessig im Rohre bei 150° hatte sich etwas Kohlensäure und Physciol gebildet.

Betorcinolcarbon säuremethylester wurde neben dem Hämatommisäuremethylester in einer Ausbeute von 38 Proc erhalten.

Hämatommisäure=Isomylester, $C_8H_7O_8CO_2C_3H_7$. Kleine weisse, concentrisch gruppirte Nadeln, die Verbindung lässt sich vom mitgebildeten Betorcinolcarbonester durch kochendes Wasser, worin der Hämatommisäureester unlöslich ist, trennen. Schmelzpunkt 54° .

Atranorinsäure, $C_{18}H_{18}O_9$

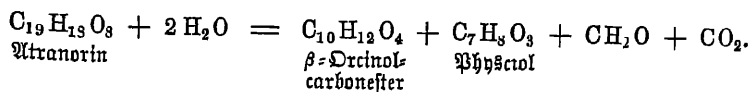
Die Atranorinsäure wurde von Hesse in reichlicher Menge in einer im December gesammelten *Cladonia rangiformis* entdeckt (auf dem gleichen Standorte im Frühling und Sommer gefundene Flechten waren frei davon). Man erhält die Säure bisweilen, wenn eine Auflösung von Atranorin in Eisessig, mit Wasser vermischt, in flachen Gefässen bei 80° verdunstet wird, neben unverändertem Atranorin. Sie lässt sich von letzterem trennen, indem man die ätherische Lösung mit Kaliumbicarbonat ausschüttelt, oder beim Erwärmen des Gemisches mit Alkohol, in welchem Atranorin sich kaum löst.

Die Atranorinsäure krystallisiert aus Weingeist in langen, weissen, spröden Krystallen mit 1 Mol. Krystallwasser, dieses entweicht bei 100° und die Säure schmilzt dann bei 157° . Sie hat die Zusammensetzung $C_{18}H_{18}O_9$.

Die Verbindung ist leicht löslich in Chloroform und Alkohol, ebenso, mit gelber Farbe, in Alkalien und Bicarbonaten. Eisenchlorid färbt dunkel braunroth. Erhitzen mit Jodwasserstoffsäure nach Zeisel liefert kein Jodmethyl, dagegen β -Drcin, beim Erhitzen mit Alkohol entsteht Kohlensäure, Physciol und β -Drcin.

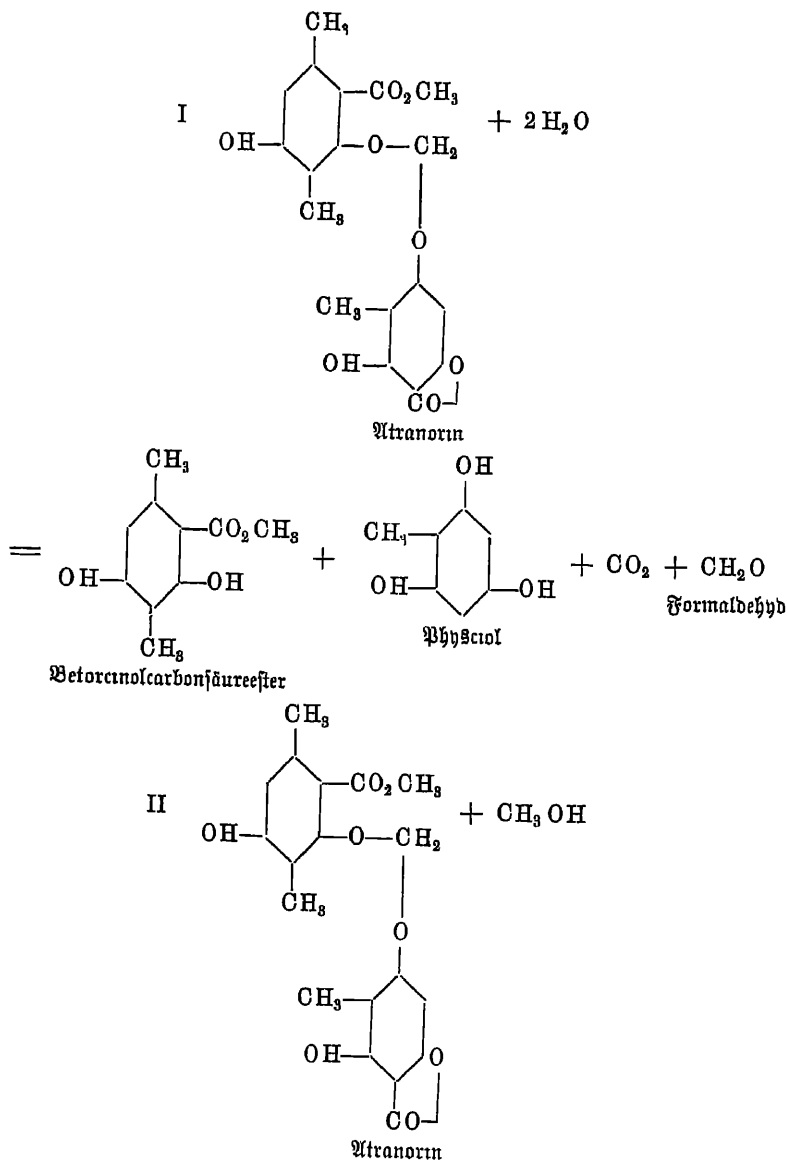
Constitution des Atranorins.

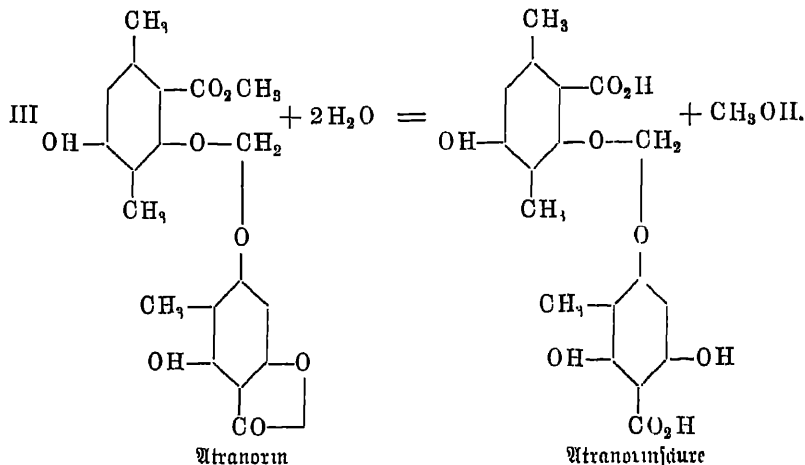
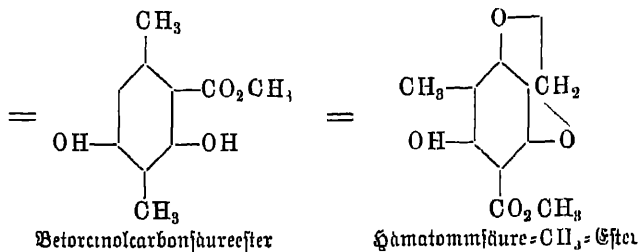
Die Zersetzung des Atranorins zu Physciol und Betorcinolcarbon säuremethylester beim Kochen mit Wasser oder mit Eisessig vollzieht sich vermuthlich nach der Gleichung



Hierbei entsteht Formaldehyd — wahrscheinlich wird er sogleich polymerisiert —, er konnte aber allerdings nie nachgewiesen werden.

Die Saffrane kommt nun zu folgenden Formeln





Zur Utranorin wäre also ein β -Lacton anzunehmen ^{1) 2)}

Lactmus.

Wenn man die gleichen Flechten, welche mit Ammoniak an der Luft den Orcin-Farbstoff der Orseille liefern, bei Gegenwart von Ammoniak einer längeren Gährung unter Zuhilfenahme von Pottasche, Kalk u. s. w. unterwirft, so wird der unter dem Namen Lactmus (Tommesol, Vitum) bekannte Farbstoff gebildet. Die Fabrication desselben wird hauptsächlich in Holland

¹⁾ Diese Konstitutionsformeln müssen jedenfalls mit großem Vorbehalt gegeben werden, so ist z. B. die Existenz der β -Lactone noch recht unsicher, ferner fehlt vor Allem der Nachweis von zwei Carboxylen in der Utranorinsäure, von der Abspaltung des Formaldehyds u. s. w. — ²⁾ Es soll hier nicht mehr weiter auf die übrigen noch bekannten Flechten Säuren eingegangen werden, da ein Zusammenhang mit Orcin oder einem Orcinderivat für die Mehrzahl derselben noch nicht nachgewiesen worden ist. Indessen möge hier noch einmal eine Zusammenstellung der verschiedenen, für Chemiker und Botaniker gleich interessanten neueren Veröffentlichungen von O. Hesse und von J. P. P. Blay finden. O. Hesse Journ. f. prakt. Chem. 57, 232, 409, 58, 465, Ann. Chem. 284, 191. J. P. P. Ann. Chem. 284, 107, 288, 35, 295, 222, 297, 271, 300, 322

betrieben, wozu man Rocella-, Lecanora- und Variolaria-Arten, die theils in Scandinavien, theils am Mittelmeere gesammelt werden, benützt

Die gemahlenen Flechten werden mit kohlensaurem Ammoniak (früher mit gefaultem Harn), Pottasche und Kalk verrührt, es vollzieht sich dann eine Gährung, die Farbe der Mischung wird zuerst violett, nach zwei bis drei Wochen blau, während dieser Zeit wird hin und wieder eine neue Quantität Ammoniak (oder Harn) hinzugefügt, schließlich wird mit gemahlener Weide und Gyps durchgearbeitet und die abgepresste Masse, in Würfel geformt, an der Luft getrocknet

Der Lacmusfarbstoff ist in freiem Zustande roth, seine Salze sind blau. Wässrige Auszüge des Lacmus schimmeln rasch, in verschlossenen Flaschen aufbewahrt, entfärben sie sich, an der Luft werden sie wieder blau

Mit der Untersuchung des Lacmus haben sich hauptsächlich Kane, Gellis, de Luyneß und Wartha beschäftigt

Kane¹⁾ hat aus Lacmus drei bis vier verschiedene Farbstoffe isolirt. Er behandelte denselben mit kochendem Alkohol, dabei gehen Erythrolein und Erythrolitmin in Lösung. Eriteres ist in Aether löslich, stellt eine halb feste, rothe Masse vor, die sich in Ammoniak mit purpurrother Farbe löst, letzteres bildet dunkelrothe, krystallinische Körner, es ist in Ammoniak mit blauer Farbe löslich.

Das in Alkohol unlösliche Azolitmin ist die wichtigste Verbindung des Lacmus, es enthält Stickstoff, ist in Wasser löslich und giebt mit Ammoniak und Alkalien blaue Auflösungen. Es stellt ein dunkel rothbraunes, amorphes Pulver vor. Im Lacmus ist es, ebenso wie die erstgenannten Körper, an Kalium, Kalk und NH_3 gebunden.

Nach de Luyneß²⁾ läßt sich der Lacmusfarbstoff direct aus Orcin rein darstellen, wenn man dieselben vier bis fünf Tage lang mit 1 Thl. Ammoniak, 5 Thln. Wasser und 25 Thln. Soda (kryst.) bei 60 bis 80° digerirt. Aus der blauvioletten Lösung fällt HCl den Farbstoff. Er ist wenig in Wasser, in Alkalien mit blauvioletter Farbe löslich, in Aether mit gelber und in Alkohol mit blauer Farbe.

Wartha³⁾ extrahirte aus Lacmus mit kaltem Alkohol einen gegen Säuren indifferenten rothen Farbstoff, dann mit Wasser das „Lacmusblau“, diesem wird mit absolutem Alkohol und etwas Essigsäure ein schmutzrother Farbstoff entzogen, der sich mit Ammoniak purpurroth färbt. Der reine, gegen Alkalien höchst empfindliche Lacmusfarbstoff bleibt jetzt als braunes Pulver zurück, er ist in Wasser mit röthlichbrauner Farbe löslich. Uebrigens hat Wartha in einigen Lacmusarten Indigo aufgefunden, vermuthlich war derselbe absichtlich zugelegt worden.

H. Vogel⁴⁾ hat das Absorptionsspectrum der Lacmusfarbstoffe untersucht, man extrahirt dieselben nach dem Ansäuern mit Fuselöl oder Aether.

¹⁾ Kane, Ann. Chem. Pharm. 39, 26 — ²⁾ de Luyneß, Jahresber. 1864, S. 551 — ³⁾ Wartha, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 9, 217 — ⁴⁾ H. Vogel, Praktische Spectralanalyse 1877, S. 269

Die gelbe Aetherlösung löst die linke Seite des Spectrums aus bis $D \frac{1}{2} E$, nach Zugabe eines Tropfens NH_3 wird ein Absorptionsstreifen gebildet, der, von d an intensiv ansetzend, allmählich nach E hin abnimmt. Schüttelt man mit Wasser, so wird der Farbstoff davon aufgenommen, und die blaue Flüssigkeit zeigt einen Absorptionsstreifen bei D .

Außer als Indicator für Säuren und Alkalien findet Lachmus hin und wieder zum Blauen von Wäsche und zum Färben von Wein Verwendung.

Tournesollappen (Tournesol en drapeaux) Mit dem Saft zweier südamerikanischen, bei Nîmes (in Grand-Gallargues) in Frankreich cultivirten Euphorbiaceen *Chrozophora tinctoria* und *Croton tinctorium*, wurden früher grobe Leinwandlappen getränkt, den Dämpfen von Ammoniak (aus gefaultem, mit Kalk versetztem Harn bereitet) ausgesetzt, wurde darauf ein blauer Farbstoff entwickelt. Das Tranken mit dem Pflanzensaft und das Behandeln mit NH_3 wurde noch einmal wiederholt, diese mit Farbstoff imprägnirten Lappen bildeten die Tournesollappen, die früher von den Holländern zum Färben des Käses verwendet wurden. Indessen ist nichts darüber bekannt, ob dieser Farbstoff in irgend einer Beziehung zu den Flechtensfarbstoffen (Lachmus) steht ¹⁾

Anwendung der Orseille in der Färberei

Orseille wird hauptsächlich zum Färben von Wolle und Seide benutzt, seltener zum Baumwolldruck. Zwar giebt Orcin mit Kalk und Schwermetallen gefärbte, schwer lösliche Lacke, dennoch kann es nicht als wulstlicher Weizenfarbstoff betrachtet werden ²⁾

Orseille färbt Wolle und Seide direct an in neutralem, schwach saurem oder schwach alkalischem, kochendem Bade, je nach dem zur Verwendung gelangenden Präparate erhält man rein rothe bis violette Farben, durch Zusatz von gelben, rothen oder blauen Farbstoffen kann man beliebig nuanciren. Die Orseilifarben sind schon und voll und egalistren gut, doch sind sie nicht besonders lichtecht. Die schönsten Resultate erzielte man bei der Anwendung von Französisch-Purpur, damit konnte auch, in essigsaurer Lösung, auf Kattun und Albumin gedruckt werden.

Zum Beizen der Wolle für Orseille wurde mit Zinn Salz und Weinstein oder mit Alaun angesotten, besonders auch für Wolldruck wurden diese Beizen benutzt.

¹⁾ Nach Schützenberger, l c, S. 377 — ²⁾ Spence, Polytechn Centralbl 1859, S. 411

Farbstoffe der Indenreihe.

Die Farbstoffe der Cochenille und ähnlicher Insecten.

Die Cochenille (Cochenille, cochineal, coccionella) besteht aus den getödteten, getrockneten Weibchen einer in Mexico und Centralamerika heimischen, aber auch an mehreren anderen Orten erfolgreich cultivirten Schildlausart, *Coccus cacti*. Das Thier lebt auf verschiedenen Arten der Gattung *Opuntia*, namentlich auf *Opuntia decumana*, der sogenannten Nopalpflanze, ferner *Op cactus*, *Op tucua*, *Op monacantha*.

Der Nopal oder die Fackeldistel wächst theils wild, theils wird er angebaut. Es ist eine fette, aus aufrecht stehenden Gliedern bestehende Pflanze von langlich eiförmiger Gestalt, abgeplattet und mit wenigen, blüthenförmig vereinigten Stacheln besetzt. Er erreicht eine Höhe von 2 bis 3 m. Die Blumen sind klein, gelblich oder rothlich gefärbt und mit langen Staubfäden versehen. Die Früchte sind röthlich, fergenähnlich, mit vielen kleinen Stacheln besetzt.

Die Weibchen der Cochenille-Schildlaus werden kurz vor der Zeit des Eierlegens gesammelt und getödtet, oder es geschieht dies mit den für die Zucht bestimmten, nachdem sie Eier gelegt haben. Das Tödten wird in Mexico von den kleinen Cochenillezüchtern durch Eintauchen der in einen Saß gebrachten Thierchen in heißes Wasser angeführt, auf den größeren Cochenilleplantagen jedoch häufiger durch Einstellen der in geschlossene Körbe gefüllten Thiere in stark geheizte Räume, z. B. Backöfen. Sowohl die Periode, in welcher die Thiere gesammelt werden, als auch die Art der Tödtung hat Einfluß auf das Aussehen der Cochenille. Zur Zeit der Eieranscheidung bildet sich an der Bauchseite des Thierchens ein grauer, flockiger Staub, der die Eier einhüllt. Die zu dieser Zeit durch trockene Hitze getödteten Thierchen sind von beiden Seiten convex und haben eine silbergraue Farbe, man nennt diese Cochenille *Jaspeada*. Durch Eintauchen in heißes Wasser wird etwas Farbstoff ausgezogen, der sich beim Trocknen auf der Oberfläche des Thierchens abscheidet und ihm eine braunrothe Farbe giebt, diese Sorte heißt *Renegrada*, oder im Englischen „foxy“ (fuchsig). Nach der Absonderung der Eier sollen die zur Zucht bestimmten Schildläuse von den Landwirthen durch Blasen von dem grauen Staube (der, wie Warren de la Rue meinte, nur aus Excrementen des Thieres besteht) befreit werden, da man ihn der Entwicklung der Jungen für nachtheilig halt. Nach dem Auskriechen der Jungen werden die Weibchen gesammelt und getödtet, sie haben eine schwarze Farbe (*Negra*) und schälige Form. Es ist irrig, wenn man glaubt, aus der Farbe der Cochenille auf ihre Güte schließen zu können.

Man unterscheidet in Mexico *grana fina* oder *grana mesteque* (domestica?), die größeren in den Nopalplantagen gezüchteten Thiere, und *grana silvestra*, die wilde Cochenille, die minder geschätzt ist, die sogenannte *granilla* scheint solche wilde Cochenille zu sein.

Eine Nopalpflanzung von 1 ha liefert ungefähr 300 kg Cochenille, 140 000 Insecten geben 1 kg trockene Cochenille.

Man vermischt die in Suronen¹⁾ aus Mexico, Honduras, Lima u s w nach Europa gebrachte Cochenille in den Seehäfen, die den Zwischenhandel betreiben, so namentlich in London, durch Sieben Die sogenannten Garblings sind die aus Trümmern der Thierchen bestehenden abgeseihten Theile

Die besten Cochenillesorten sind Honduras-Cochenille, und zwar

1 Schwarze oder Zacatill-Cochenille, schwärzlich, rothbraun, glänzend

2 Silberfarbene Cochenille, hat einen weißlichen, seidenglänzenden Ueberzug auf der ganzen Oberfläche

Die scheiben- und herzformigen Theile des Cactus scheinen von einem dichten Schimmel überzogen zu sein, ebenso wie die Cochenille-Weibchen, dieser Schimmel aber besteht aus in Benzol fast vollkommen löslichen Wachsfäden. Ebenso sind die Cocons, aus denen die männlichen Insecten ausgeschlüpft sind, fast ganz aus diesem Wachs gearbeitet

Das in der Cochenille befindliche Wachs ist von Liebermann²⁾ genau untersucht worden. Er nennt es Coccerin, $C_{10}H_{50}(C_{31}H_{61}O_3)_2$ (durch Extraction der Insecten mit Benzol isolirt), vom Schmelzpunkt 106° , durch Kochen mit alkoholischem Kali wird es verseift zu Coccerylalkohol, $C_{30}H_{62}O_2$, und Coccerylsäure oder Coccerinsäure, $C_{31}H_{62}O_3$. Der Alkohol liefert bei der Oxydation mit CrO_3 in Eisessig Pentadechylsäure, dieselbe Säure entsteht auch bei der Oxydation des Coccerylalkohols. Außerdem wurde von Liebermann in der Cochenille noch Myristin nachgewiesen

Schon lange vor der Entdeckung Amerikas wurde die Cochenille in Mexico von den Eingeborenen benutzt und gezüchtet. 1525 gab Lopez de Gomara und 1692 Plumier eine Beschreibung des Insectes, doch wurde die Cochenille noch lange Zeit für ein vegetabilisches Product angesehen, bis endlich 1729 die Berichte über die Reise des Holländers Kunzher nach Mexico diese irrthümliche Ansicht beseitigten. Mexico besaß lange Zeit das Monopol in der Cochenillezucht, es wurde dieselbe hauptsächlich in den Provinzen Tlascala, Taxaca, Guatemala und Honduras betrieben. Die spanische Flotte brachte jährlich 2000 bis 3000 Seronen Cochenille jedem einzelnen der Großkaufleute in Amsterdam. 1835 betrug die Einfuhr von Cochenille nach Europa 880 000 Pfund im Werthe von ungefähr 150 000 Frcs.

Die Einfuhr von Cochenille nach Hamburg betrug

im Jahre 1885	1030 Seronen
" " 1896	1200 "
" " 1897	750 "
" " 1898	940 "

Im Jahre 1830 wurde die Cochenillecultnr nach den Canarischen Inseln, nach Spanien, Algerien, Java u s w. verpflanzt. Die Canarien-Cochenille, die aus Cadix über Marseille in den Handel

¹⁾ Suronen oder Seronen sind mit Nüssen oder Leder bedeckte Säcke von 75 bis 80 kg — ²⁾ Liebermann, Ber d deutsch chem Ges 18, 1969, 19, 328, 20, 959

kam, war theurer als die mexicanische, die Java-Sorte dagegen war von geringerem Werth

Die erste Analyse von Cochenille stammt von John¹⁾ her, der 50 Proc. Farbstoff und 10 Proc. Wachs gefunden haben will.

Analyse von John

Rothe Farbstoff (Coccusröth) und Wasser	50,0
Thierleim	10,5
Thierschleim	14,0
Wachsartiges Fett	10,0
Häutige Theile	14,0
Chlorcalcium, Chlorammonium, phosphorsaure Kalk-	
erde, Talkerde, Eisenoxyd	1,5
	<hr/> 100,0

Ebenso giebt Mène²⁾ den Gehalt an Farbstoff in verschiedenen Cochenillesorten viel zu hoch an.

Nach Liebermann³⁾ erhält man nach erschöpfender Extraction von guter Silbercochenille mit Wasser einen Bleisatz, aus welchem sich der Maximalgehalt an Farbstoff etwa zu 14 Proc. vom Gewichte der Cochenille berechnen läßt, doch da solcher aus der Bleiverbindung gewonnene Farbstoff immer noch unrein ist, so dürfte der durchschnittliche Gehalt der Cochenille an reinem Farbstoff ungefähr 9 bis 10 Proc. betragen.

Die technischen Präparate aus der Cochenille. Dieselben sind nur geringeren Theiles solche, die in der Färberei oder im Zeugdruck angewandt werden, der Carmin, die Carminlacks sind z. B. nur als Malerfarben zu Anstrichen u. s. w. brauchbar, finden aber als solche noch heute ausgedehnte Verwendung.

Carmin.

Carmin, die feurigste hochrothe Farbe, die man früher kannte, ist als mehr oder minder reine Carminsäure zu betrachten, da neben Farbstoff nur sehr wenig thierische, stickstoffhaltige Substanz und zuweilen etwas Thonerde darin enthalten ist. Die Darstellung desselben beruht auf der Wahrnehmung, daß klare, wasserige Cochenilleabkochungen unter Zusatz geringer Mengen saurer oder salzartiger Körper bei längerem Stehen sich unter Ausscheidung höchst fein vertheilten Farbstoffes trüben. In einer solchen Abkochung, die beim Vermischen mit einer größeren Menge Alaunlösung klar bleibt, zeigt sich nach Zusatz von ganz wenig Alaun nach einiger Zeit eine rothe Abscheidung. Es scheint, daß andere Salze, wie Salpeter oder oxalsäure Salze, eine ähnliche Wirkung hervorbringen.

Einige alte Vorschriften zur Carminbereitung sind $\frac{1}{2}$ Pfund Cochenille wird mit 18 Pfund weichem Wasser gekocht, der kochenden Flüssigkeit 1 Loth

¹⁾ John, Tableaux chimiques du règne animal — ²⁾ Mène, Compt. rend. 68, 666 — ³⁾ Liebermann, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 18, 1969

gepulverter Alaun zugelegt, noch ganz kurze Zeit gekocht, darauf filtrirt, das Filtrat wird in flache Schalen gefüllt und ruhig hingestellt, wobei sich nach zwei bis drei Tagen Carmin ausscheidet. Die Flüssigkeit wird abgehoben, der Niederschlag gesammelt, erstere giebt, nochmals längere Zeit ruhig gestellt, einen neuen Niederschlag von geringerer Qualität. Ausbeute 1 bis 2 Loth.

Ähnlich ist folgende Vorschrift. Man kocht $\frac{1}{2}$ Pfund gepulverter Cochenille mit 8 Pfund weichem Wasser, setzt 1 Loth Weinstein nach mehrmahllichem Fortsetzen des Kochens, sodann $1\frac{1}{2}$ Loth gepulverten Alaun dazu, filtrirt und gießt in flache Gefäße zum Absetzen des Carmins.

Der in früheren Zeiten seiner Schönheit wegen berühmte Carmin der Madame Genette soll auf folgende Art erzeugt worden sein. 2 Pfund gepulverte Cochenille werden in wenigstens der 25 fachen Menge weichen Flußwassers zwei Stunden lang in einem Kupferkessel gekocht, sodann 6 Loth Salpeter und etwas später 8 Loth Sauerfleesalz zugelegt, man siedet noch 10 Minuten, nimmt den Kessel vom Feuer, läßt 4 Stunden ruhig stehen und hebt die klare Flüssigkeit mit Hebern in flache Schalen, die man einige Wochen lang stehen läßt. Es bildet sich am Boden und an den Wänden ein feiner Niederschlag von Carmin, auf der Oberfläche aber eine Schimmelhaut, die mit einem Fischbein sorgfältig entfernt wird. Die Flüssigkeit wird mit Hebern abgezogen, der Carmin, in der Schale bleibend, im Schatten getrocknet.

Liebermann ¹⁾ hat einen sehr schönen (als „Carminnatarat“ bezeichnetes Muster) Carmin genau untersucht. Er bestand aus Stücken, die sich zu einem trockenen, sehr leichten, unfehlbaren Pulver zerreiben ließen. Durch Trocknen bei 100°, wobei 17 Proc Wasser entwichen, verlor er an Feuer und gewann dieses beim Erkalten nur theilweise wieder. Der getrocknete Carmin enthielt 3,7 Proc Stickstoff, größtentheils in Form organischer Verbindungen (Proteinsubstanzen, Schmelzen mit KOH erzeugt Indolgeruch).

Die weiße Asche dieses Carmins wurde analysirt ²⁾

	im Mittel
SnO ₂	0,67 Proc
Al ₂ O ₃	43,09 „
CaO	44,85 „
MgO	1,02 „
Na ₂ O	3,23 „
K ₂ O	3,56 „
P ₂ O ₅	3,20 „
	<hr/> 99,62 Proc

Es wurden noch Spuren von Zinn und Kupfer gefunden, diese stammen wahrscheinlich aus den Gefäßen, in denen die Cochenille ursprünglich abgekocht wurde.

Dieser Carmin besaß demnach folgende Zusammensetzung (den Stickstoff

¹⁾ Liebermann, Ber d deutsch chem Ges 18, 1971 — ²⁾ Eine solche Analyse ist auch von Bazar ausgeführt worden (Journ f prakt Chem 43, 130), sowie von Feitler (Zeitschr f angew Chem 1892, S 136).

als solchen proteinartigen Substanzen zugehörig angenommen, die im Mittel etwa 15 Proc Stickstoff enthalten)

Wasser	17 Proc.
Stickstoffhaltige Substanzen	20 "
Asche	7 "
Farbstoff	56 "
Wachs	Spuren

Liebermann bezeichnet deswegen Carmin als eine Thonerde-Albumin-Verbindung des Carminfarbstoffes. Kalk und Thonerde gehen in die ammoniakalische Lösung über und lassen sich z. B. durch Ammoniumoxalat nicht ausfällen, Säuren fällen einen Theil des Farbstoffes, erst Erwärmen mit Mineralsäuren macht diesen frei.

Carminlack (Florentiner-, Wiener-, Pariser-, Venetianer-, Milchener-, Kugellack, Remoth, Carmoisinroth, auch Grosseille- und Ponceau-Laques) ist eine Verbindung des Cochenillefarbstoffes und anderer aus einer Cochenille-Abkochung niedergelassener Theile mit Thonerdehydrat. Es dienen zu dessen Herstellung theils frische, wässrige Abkochungen von Cochenille, theils solche, aus welchen sich der Carmin schon abgesetzt hat. Die Fällung geschieht durch Zuzug von Alaunlösung und nach dieser von kohlensaurem Natrium; die Thonerde reißt den Farbstoff mit sich nieder. Bei diesem Verfahren fällt das zuerst niedergeschlagene tiefer roth, das spätere blässer aus, und man kann auf diese Weise Abstufungen der Nuancen erzielen. Durch Zinnchloridzusatz neben Alaun zieht sich die Farbe der Fällungen mehr ins Scharlachrothe, während diejenige der mit Alaun allein erzeugten carmoisinroth, etwas ins Violette spielend, wird.

Die Verhältnisse zur Darstellung eines Carminlackes sind 1 Thl. zerriebene Cochenille, 1 Thl. Alaun und 30 Thle. Wasser werden gekocht und während des Kochens noch 1 bis 2 Thle. Alaun zugefügt, die Flüssigkeit wird durch ein Tuch gegossen und in kleinen Portionen mit Sodablösung unter Umrühren versetzt, bis ein hinlänglich voluminöser, doch nicht zu blasser Niederschlag erfolgt ist. Dieser wird durch Filtriren getrennt, gepreßt und langsam getrocknet. In der Flüssigkeit läßt sich aufs Neue eine blässere Fällung durch Sodablösung hervorbringen.

Präparirte Cochenille oder ammoniakalische Cochenille (*cochenille ammoniacale*) heißt ein früher in der Färberei anstatt der Cochenille vielfach gebrauchtes Präparat, das durch Einwirkung von Ammoniak auf gepulverte Cochenille entsteht.

Es wird 1 Gewüthl fein gepulverte Cochenille mit 3 Gewüthln starker Ammoniakflüssigkeit allmählich übergossen und stets umgerührt, bis das Ganze eine breiige Masse darstellt, dann gut verschlossen, ungefähr einen Monat bei gewöhnlicher Temperatur stehen gelassen und nach dieser Zeit in einem Kessel so lange erwärmt, bis kein Ammoniak mehr entweicht. Die dickbreiige Masse wird nun auf Zeugstücke in dicker Schicht gestrichen und getrocknet. Die Masse wird sodann zerbrockelt in den Handel gegeben.

Weniger sicher und weniger angewendet ist das Verfahren, Cochenillepulver unter stetem Bewegen mit trockenem Ammoniakgas zusammenzubringen

Die nach ersterem Verfahren mit Ammoniaklösung bereitete Cochenille kommt manchmal auch in Form einer dicklichen Paste vor

Die ammoniakalische Cochenille soll beim Färben mehr ausgeben als die gewöhnliche wässrige Abkochung, sie dient namentlich für Rosa und Carmosin, nicht für Ponceau

Schützenberger nahm an, daß sich bei der Einwirkung von Ammoniak auf Cochenille Amide der Carminsäure und Dryocarminsäure bilden, eine Ansicht, die er unter Anderem darauf stützt, daß der Cochenillefarbstoff bei dieser Behandlung in einen violetten Körper umgewandelt werde, aus der er nicht mehr durch Säuren in den rothen Farbstoff zurückgeführt werden könne

Carminsäure.

Die erste Untersuchung des Cochenillefarbstoffes ist 1818 von Pelletier und Caventon¹⁾ in einer vor der französischen Akademie gelesenen Abhandlung veröffentlicht worden

Pelletier und Caventon zogen aus der Cochenille zuerst mit Aether die fetten Substanzen aus, sodann mit Alkohol die Hauptmasse des Farbstoffes, den sie durch Versetzen mit Aether, worin noch Fett gelöst blieb, während der Farbstoff gefällt wurde, reinigten. Er enthält nicht unwesentliche Mengen von Stickstoff. Der Farbstoff wurde von ihnen „Carmino“ genannt. 1832 berichtete Pelletier²⁾ über die Analyse der von ihm und Caventon dargestellten Substanz, diese enthielt noch Stickstoff $C_{16}H_{13}NO_{10}$. 1844 wurde der Farbstoff von Preißer³⁾ bearbeitet, das Wichtigste an seinen Ergebnissen war, daß sich Cochenille durch Schwefelwasserstoff (beim Versetzen des Bleilades mit H_2S) zu einer farblosen Leukoverbindung reduciren lasse. Er wollte diese Carmin genannt wissen, im Gegensatz zum Farbstoff Carmein.

Aber schon Arppe⁴⁾ konnte bei der Wiederholung der Preißer'schen Versuche diese Leukoverbindung nicht erhalten und Warren de la Rue⁵⁾ zeigte in einer sehr genauen Arbeit, daß Preißer sich getäuscht haben müsse. Dieser Forscher wies vor Allem auch darauf hin, daß der von Pelletier gefundene Stickstoffgehalt des Cochenillefarbstoffes lediglich auf Beimengungen zurückgeführt werden muß, die ihn neben Wachs- und Fettarten begleiten.

Warren de la Rue hat zuerst den Farbstoff rein dargestellt und Carminsäure genannt. Als das beste Verfahren, dieselbe zu gewinnen, giebt er das nachfolgende an. Er fand, daß größere Mengen Cochenille bessere Resultate geben als kleinere. Es werden 3 Pfund Cochenille zerrieben und mit 60 Liter destillirtem Wasser etwa 20 Minuten lang gekocht, der Abzug wird durch ein Tuch gegossen, und, nachdem er eine Viertelstunde ruhig gestanden, decantirt. Zu der noch heißen, klaren Lösung wird eine Lösung von Bleizucker

¹⁾ Pelletier u. Caventon, Ann chim phys [2] 8, 250 — ²⁾ Pelletier, ibid [2] 8, 250 — ³⁾ Preißer, Ann Chem Pharm 52, 375, Journ pharm chim [8] 5, 191 — ⁴⁾ Arppe, Ann Chem Pharm 55, 101 — ⁵⁾ Warren de la Rue, ibid 64, 1

in essigsaurem Wasser, die auf 6 Gewthe Bleizucker 1 Gewthl starker Essigsäure enthält, zugesetzt, und der Bleilack, welcher sehr voluminos ist, mit siedendem Wasser so lange ausgewaschen, bis das Filtrat mit Quecksilberchlorid nur noch schwach opalisiert. Sodann wird er in destillirtem Wasser suspendirt und durch einen starken Strom von Schwefelwasserstoff zerlegt. Das Einleiten von Schwefelwasserstoff muß so lange fortgesetzt werden, als man noch bemerkt, daß die rothe Lösung über dem Niederschlage bei längerem Stehen entfärbt wird. Nach vollständiger Zersetzung des Bleilackes wird filtrirt, das Filtrat zur Syrupdicke verdampft und bei einer 38° C nicht übersteigenden Temperatur getrocknet. Warren de la Rue löst die so erhaltene rohe Säure in Wasser, fällt mit Bleizuckerlösung und wäscht aus wie oben, etwa drei Viertel des Niederschlages vertheilt er in Wasser und zerlegt diesen Theil mit Schwefelwasserstoff, filtrirt die Lösung ab, dampft zur Syrupconsistenz ein und trocknet vollends bei niedriger Temperatur. Die getrocknete Carminsäure löst er in kaltem, absolutem Alkohol, filtrirt von dem Unlöslichen ab, versetzt diese Lösung mit dem zurückgelassenen Viertel des Bleilackes und kocht mehrere Stunden damit. Dadurch wird die Phosphorsäure an Blei gebunden und eine äquivalente Menge Carminsäure frei gemacht. Es wird heiß filtrirt, der Alkohol abdestillirt und die syrupdicke Masse über Schwefelsäure gänzlich eingetrocknet. Ist das Präparat noch nicht rein, so wird etwa ein Achtel der Säure in Wasser gelöst, mit Bleizucker niedergeschlagen und gut ausgewaschen, der getrocknete Niederschlag sodann in die Lösung der übrigen sieben Achtel der Säure in absolutem Alkohol eingetragen und einige Stunden lang heiß digerirt. Nach dem Filtriren wird die alkoholische Lösung mit dem sechsfachen Volumen reinen Aethers vermischt, wodurch eine voluminöse Substanz gefällt wird, die ätheralkoholische Lösung wird filtrirt, durch Abdampfen concentrirt und im luftleeren Raume getrocknet.

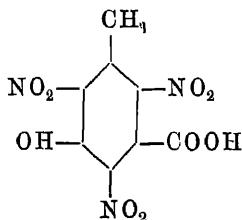
Die so dargestellte Carminsäure beschreibt Warren de la Rue als eine purpurbraune, zerreibliche, bei feiner Zertheilung schon rothe, unter dem Mikroskop durchsichtig erscheinende Masse, die in Wasser und Alkohol in allen Verhältnissen, in Aether aber wenig löslich ist. Die alkoholische Lösung der reinen Säure wird von Aether nicht gefällt, enthält sie aber von der stickstoffhaltigen Substanz, so fällt viel Farbstoff mit dieser durch Aetherzusatz nieder. Concentrirte Salzsäure und Salpetersäure lösen sie ohne Zerlegung. Ueber 136° erhitzt, schwillt sie auf und wird unter Entwicklung einer sauren Flüssigkeit zerlegt. Die wässrige Lösung der Carminsäure reagirt schwach sauer und absorbirt nicht Sauerstoff, sie wird von Alkalien purpurroth gefärbt, von alkalischen Erden mit der gleichen Farbe gefällt, ebenso durch die essigsauren Salze von Kupfer, Zink und Zinn. Aunlösung unter Zufügung von etwas Ammoniak fällt sie carminroth.

Eine Reihe von Warren de la Rue sehr sorgfältig ausgeführter Analysen ergaben im Mittel

Kohlenstoff	54,13 Proc	
Wasserstoff . .	4,62	" = $C_{14}H_7O_3$ oder
Sauerstoff	41,25	" = $C_{14}H_7O_{16}$

Aus der Mutterlauge von der abgeschiedenen Carminsäure konnte eine krystallinische, stickstoffhaltige Substanz isolirt werden (0,4 Proc der Cochenille), die mit dem von Liebig entdeckten Tyrosin sich als identisch erwies. In der That haben v Miller und Schund¹⁾ später aus 7 kg Cochenille gegen 100 g Tyrosin gewonnen

Vor Allem war dann noch die von Warren de la Rue gemachte Entdeckung wichtig, daß die Carminsäure beim Erwärmen mit Salpetersäure in Nitrococcusäure übergeht. Denn Liebermann und van Dorp konnten später zeigen, daß diese Nitrococcusäure eine Trinitroresotinsäure ist, der nach v Kostanecki und Rimentowski²⁾ die durch die Synthese bestätigte Formel



zufommt

Schützenberger³⁾ war der Erste, dem es gelang (1858), die Carminsäure in krystallinischer⁴⁾ Form zu erhalten. Er löste den aus dem Bleisalz abgeschiedenen Farbstoff in Alkohol und fällte die Verunreinigungen mit Aether aus, die alkoholisch-ätherische Flüssigkeit wurde auf ein kleines Volumen eingedampft, nach dem Erkalten schied sich eine Krystallmasse daraus ab, die zum Theil aus rothen Nadeln, zum Theil aus Krystallbüscheln bestand („dans laquelle il est très facile de reconnaître des aiguilles rouges et des grumeaux cristallins“). Die in kochendem Aether unlöslichen Nadeln hält Schützenberger für die Carminsäure, aus deren Analysen er die Formel $C_9H_5O_6$ berechnete, während die Krystallbüscheln eine Drycarminsäure, $C_9H_5O_6$, vorstellen. Schaller⁵⁾, der krystallisirte Carminsäure nach Schützenberger's Methode darstellte, gab ihr die Formel $C_9H_5O_6$.

Im Jahre 1867 erschien eine interessante Arbeit über Cochenille von Glasfiewek und Grabowski⁶⁾. Sie bezweifelte, „daß die Carminsäure eine im gewöhnlichen Sinne einfache Säure sei“, d. h. sie kamen zu der Ansicht, es läge in ihr ein Glycosid vor, das sich in Zucker und einen neuen Farbstoff, das Carminroth, spalten lasse, eine Vermuthung, die sehr verlockend war, da zu jener Zeit ja schon eine ganze Zahl von Pflanzenfarbstoffen als Glycoside erkannt worden waren. Der wesentliche Inhalt dieses Theiles ihrer Untersuchung ist folgender

¹⁾ v Miller und Schund, Ber d deutsch Chem Ges 26, 2660 —

²⁾ v Kostanecki und Rimentowski, ibid 18, 250 — ³⁾ Schützenberger, Ann chim phys [3] 54, 52 — ⁴⁾ Diese Thatfache scheint allen neueren Bearbeiter dieses Gebietes vollständig entgangen zu sein R — ⁵⁾ Schaller, Jahresber 1864, S 410, Zeitschr f Chem 1865, S 462 — ⁶⁾ Glasfiewek und Grabowski, Ann Chem Pharm 141, 329

Die Carminsäure wird durch verdünnte Schwefelsäure beim Kochen, ohne daß Farbenveränderung stattfindet, gespalten. Man versetzt die schwefelsaure Flüssigkeit vorsichtig mit kohlensaurem Baryt, bis nicht nur die CO_2 -Entwicklung aufhört, sondern auch die Flüssigkeit violett wird und der kohlensaure Baryt beginnt, etwas Farbstoff niederzuzerßen. Es wird schnell filtrirt und das Filtrat mit Bleizucker versetzt. Der entstehende Niederschlag enthält den Farbstoff, das Filtrat davon einen Zucker. Letzteres wird mit Schwefelwasserstoff behandelt, durch Abfiltriren der Flüssigkeit vom Schwefelblei und Eindampfen, zuletzt im Vacuum, wird ein Syrup erhalten, der freien Zucker und etwas Zuckerbaryt enthält. Die Zusammensetzung des letzteren entspricht der Formel $\text{C}_{12}\text{H}_9\text{BaO}_{10}$. Der Zucker wird beim Trocknen nicht fest, nach sechsständigem Trocknen in der Wärme erhält man ihn mit einem Wassergehalt, der $\text{C}_{12}\text{H}_{18}\text{O}_6$ entspricht.

Der Bleilack wird nach dem Auswaschen in Wasser vertheilt und mit ganz verdünnter Salzsäure zerlegt. Man filtrirt, leitet in die rothe Flüssigkeit Schwefelwasserstoff, filtrirt vom Schwefelblei ab und dampft bei ganz gelinder Wärme ein. Der Rückstand wird gelöst, einige darin schwebende Flocken durch Filtration getrennt und die erhaltene Flüssigkeit unter der Luftpumpe verdunstet.

Der auf solche Weise dargestellte Körper wurde Carminroth genannt, er bildet eine dunkel purpurrothe, glänzende, grünlich metallisch schimmernde Masse, deren Pulver zinnoberroth ist. Er ist wenig hygroskopisch, löst sich in Alkohol, nicht in Aether. Durch alkoholische Kalilösung entsteht in der weingeistigen Lösung desselben ein violetter Niederschlag, eine Kaliumverbindung, deren Lösung mit Chlorbaryum und Chlorcalcium die entsprechenden Verbindungen liefert, welche amorph und dunkelviolett sind. Die Zusammensetzung des Carminroths, aus Analysen des freien Körpers und seiner Salze abgeleitet, entspricht der Formel $\text{C}_{11}\text{H}_{12}\text{O}_7$.

„Wird die Carminsäure — das Glucosid — als $\text{C}_{34}\text{H}_{18}\text{O}_{20}$ angesehen, so stellt sich die Spaltung durch die Gleichung



Diese Entdeckung von Hlasiwetz und Grabowski muß aber offenbar auf einem Irrthum beruhen. Schon Liebermann¹⁾ sowie Will und Leymann²⁾ haben die Richtigkeit derselben angezweifelt und v. Miller und Rohde³⁾ haben direct bewiesen, daß die Carminsäure kein Glycosid ist⁴⁾. Denn nach der Vorschrift von Hlasiwetz und Grabowski dargestelltes, aufs Sorgfältigste gereinigtes „Carminroth“ gab bei der Analyse genau dieselben Zahlen wie nach Warren de la Rue präparirte Carminsäure, und diese Carminsäure war nach dreistündigem Kochen mit 10 procentiger Schwefelsäure unverändert. Zwar reducirte die vom Bleilack abfiltrirte Flüssigkeit in der Wärme Fehling'sche Lösung und gab mit Phenylhydrazin in geringer Menge

¹⁾ Liebermann, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 18, 1969 — ²⁾ Will und Leymann, ibid. 18, 3182 — ³⁾ v. Miller und Rohde, ibid. 26, 2647 —

⁴⁾ Möglicher Weise giebt es doch Cochenillesorten, in welchen ein kleinerer oder größerer Theil eines Glycosids noch ungespalten vorhanden ist.

einen in gelben Nadelchen krystallisirenden Niederschlag, doch mag die solche Reactionen herbeiführende Substanz eine von der Extraction der Cochenille herrührende Verunreinigung sein

Coccinin Hlasiweh und Grabowski unterwarfen ferner die Carminsäure der Kalischmelze. Die Säure wurde mit 4 bis 5 Thln KOH und wenig H_2O so lange erhitzt, bis eine Probe sich in Wasser mit goldbrauner Farbe löste. Neben Oxalsäure und Bernsteinsäure wurde eine neue Substanz gewonnen, die nach dem Ansäuern mit Aether extrahirt wurde. Aus heißem Alkohol krystallisirt die Verbindung, das Coccinin, in stummernden, strohgelben Blättchen. Es ist unlöslich in Wasser, schwer löslich in Aether und leicht in Alkohol. Die Lösung in Alkalien ist zuerst gelb, dann wird sie grün, violett und schließlich purpurroth, eine mit Luft geschüttelte NH_3 -Lösung wird violett. Die alkoholische Lösung wird mit Eisenchlorid roth gefärbt, während sie mit Natriumamalgam grün und an der Luft, unter Ausscheidung dunkelbrauner, amorpher Substanzen, indigoblau wird.

Die Analyse gab im Mittel $C = 64,7$ Proc, $H = 4,5$ Proc $= C_{14}H_{12}O$, Fürth¹⁾ hat durch Erhitzen von Coccinin mit Chloroacetyl im Rohre bei 100° eine in gelben Nadeln krystallisirende Acetylverbindung erhalten $C_{16}H_{10}O_2 (C_2H_3O_2)_4$ (?)

Ruficoccin (?) Erwärmt man Carminsäure zwei bis drei Stunden mit concentrirter Schwefelsäure auf 130 bis 140° , so entsteht, wie Liebermann und van Dorp²⁾ fanden, ein neuer Farbstoff, das Ruficoccin. Es bildet ein ziegelrothes Pulver, wenig löslich in warmem Wasser und Aether (mit grüngelber Fluorescenz), leichter in heißem Alkohol. Beim Erhitzen mit Wasser unter Druck auf 215° wurden orangerothe Nadeln erhalten. In concentrirter Schwefelsäure löst es sich mit violettrother Farbe. Alkalien liefern damit cochenillesfarbige, Ammoniak braune bis fuchsinrothe Lösungen.

Die Analysen ergaben im Mittel $C = 64,1$ Proc, $H = 3,65$ Proc, woraus sich die Formel $C_{16}H_{10}O_6$ berechnet. Thonerdebeizen werden durch Ruficoccin roth, Eisenbeizen violett gefärbt. Aus der NH_3 -Lösung fällt $CaCl_2$ das violettrothe Kalksalz, $C_{16}H_8O_6Ca$.

Acetylchlorid wirkt bei 160° nur wenig ein. Bei der Destillation des Ruficoccins über Zinkstaub wurde ein in weißen Blättchen krystallisirender Kohlenwasserstoff, $C_{16}H_{12}$, vom Schmelzpunkt 183 bis 188° erhalten, der, mit Chromsäure in Eisessig behandelt, ein Chinon vom Schmelzpunkt 250° lieferte. Fürth hat später denselben Kohlenwasserstoff auch bei der Zinkstaubdestillation von Carmin bekommen, ebenso wie auch aus Coccinin. Liebermann und van Dorp sind geneigt, diese Verbindung als zur Anthracenreihe gehörig zu betrachten. Bischoff hält einen von ihm aus Naphtalin, Chloro-methyl und $AlCl_3$ dargestellten³⁾ Kohlenwasserstoff, $C_{15}H_{12}$, für identisch mit ihr. Wegscheider⁴⁾, der den Körper von Bischoff für 1-Dinaphthyl ansieht, ist derselben Meinung.

¹⁾ Fürth, Ber d deutsch chem Ges 16, 2169 — ²⁾ Liebermann und van Dorp, Ann Chem Pharm 163, 105 — ³⁾ Bischoff, Ber d deutsch chem Ges 23, 1906 — ⁴⁾ Wegscheider, ibid 23, 3201

Verbindung $C_{32}H_{20}O_{13}$ Wird als in Alkohol unlösliches, in Alkalien lösliches, schwarzes Pulver als Nebenproduct bei der Nufiococcindarstellung erhalten. Oxydation mit Salpetersäure liefert Nitrococcussäure, Kochen mit Barytwasser bei 180° einen in Alkalien löslichen Körper, der, mit Zinkstaub destillirt, den oben beschriebenen Kohlenwasserstoff $C_{18}H_{12}$ giebt.

Nuficarmin (?). Wird Carminsäure mit Wasser im Kohle auf 200° erhitzt, so entsteht, wie von Liebermann und van Dorp gefunden, ein harzartiger Körper. Durch Behandeln mit Aether und Alkohol gewinnt man daraus ein carminrothes Pulver von der Zusammensetzung $C_{16}H_{12}O_6$, das Nuficarmin. Unlöslich in Wasser, sehr leicht in Alkohol.

Bevor nun auf die neueren Untersuchungen über die Constitution des Cochenillefarbstoffs näher eingegangen wird, mögen hier die Methoden zur Reindarstellung der Carminsäure und ferner eine Zusammenstellung der mit ihr ausgeführten Analysen Platz finden.

Nach Schund und Marchlewski¹⁾ wird eine wässrige Cochenilleauskochung mit Bleiacetat niedergeschlagen, der zwischen Filießpapier ausgepreßte Bleisatz wird mit Alkohol von 98 Proc zerrieben, und dazu wird nun vorsichtig aus einer Burette concentrirte Schwefelsäure zugetropft, wobei ein Ueberschuß von Säure sorgfältig vermieden werden muß. Sobald die violette Farbe des Niederschlages beinahe verschwunden ist, wird vom Bleisulfat abfiltrirt und das gelblich rothe Filtrat bei möglichst niedriger Temperatur verdunstet. Die Carminsäure bleibt dann als amorphe, glänzende, brüchige Masse zurück, ist sie klebrig, so ist der Proceß nicht normal verlaufen.

Die rohe Säure wird nun pulverisirt und mit kaltem, absolutem Alkohol behandelt, wobei sie sich zum größten Theil löst. Es wird filtrirt und das Filtrat mit dem mehrfachen Volumen Aether, Benzol oder Chloroform versetzt, es scheidet sich ein körniger, feurig rother Niederschlag ab, der nach einigem Stehen filtrirt, mit Benzol oder Chloroform gewaschen und getrocknet wird. Sollte das Product sich stellenweise gebräunt haben, so wird es von Neuem in Alkohol gelöst und mit Benzol oder Chloroform gefällt. Man löst nun die Substanz in Alkohol und läßt langsam verdunsten, es scheiden sich nach und nach rothe, prismatische Kryställchen ab, die unter dem Mikroskop wohl ausgebildet erscheinen. Auch das Filtrat von den oben erwähnten Chloroform- oder Benzolfällungen hinterläßt beim Verdunsten Krystalle, die dann mit absolutem Alkohol gewaschen werden.

v. Miller und Rohde²⁾ lösen rohe Carminsäure unter Erwärmen in ihrem fünffachen Gewichte Wasser, filtriren und setzen unter Umschütteln den vierfachen Betrag des Wassers an Eisessig dazu. Dann wird wieder filtrirt und die Flüssigkeit in einem Becherglase über Schwefelsäure gestellt. Die ersten Portionen der auskrystallisirenden Carminsäure bestehen nur aus sehr kleinen Krystallen, in dem Maße aber, wie sich die Ausscheidung verlangsamt, werden die Krystalle größer, und nach Verlauf von einem bis zwei Tagen findet man

¹⁾ Schund und Marchlewski, Ber d deutsch Chem Ges 27, 2980 —

²⁾ v. Miller und Rohde, ibid 30, 1762

die Wandungen des Becherglases mit prachtvoll granatrothen, oft mehr als 1 mm langen Prismen von Carminsäure bedeckt

Die reine Carminsäure hat keinen Schmelzpunkt, bei 130° fängt ihre Farbe an dunkler zu werden, bei 250° ist sie ganz schwarz. Sie ist leicht in Wasser, schwieriger in absolutem Alkohol, sehr wenig in Aether löslich, unlöslich in Benzol und Chloroform. Versetzt man eine wässrige Lösung mit Thierkohle, so nimmt diese allen Farbstoff auf und schwillt enorm an, Alkohol entzieht dieser Verbindung mit der Kohle nichts, Alkalien dagegen regenerieren die Säure.

Ueber das Absorptionsspectrum machen Vogel¹⁾ und Schund und Marchlewski Angaben.

Die reine Säure zeigt in kaltem Wasser eine auffallende Schwerlöslichkeit, die in starkem Gegensatz zu ihrer beim Verdunsten der Lösungen sich ausbreitenden großen Löslichkeit steht (v. M. und R.).

v. Miller und Rohde sowohl als Liebermann²⁾ weisen darauf hin, daß die Carminsäure leicht Wasser verliert und dabei wasserunlöslich wird, es geschieht dies schon beim Trocknen von 145° ab (Bildung höherer Condensationsproducte, charakteristisch für Ketoindenderivate).

Zusammensetzung der Carminsäure

Die Analysen ergaben im Mittel

Warren de la Rue	C = 54,13, H = 4,62, amorph	= $C_{14}H_{14}O_6$
Schützenberger	C = 55,1, H = 4,08, kryst.	= $C_9H_8O_6$
Schaller	C = 50,5, H = 4,7, kryst.	= $C_9H_8O_6$
Glasiweß u. Grabowski	C = 51,2, H = 4,5, Carminoth	= $C_{11}H_{12}O_7$
v. Miller u. Rohde	C = 54,05, H = 4,8, amorph	
Schund u. Marchlewski	C = 54,78, H = 5,08, kryst.	
v. Miller u. Rohde	C = 53,72, H = 4,4, kryst.	

v. Miller und Rohde berechnen aus ihren Zahlen die Formel $C_{12}O_7H_{11}$ (bei C = 53,93, H = 4,12), auf Grund der Analyse einer (später zu besprechenden) Anilinverbindung, welche auf die Formel $(2 \times C_{12}O_7H_{11}) + C_6H_5NH_2$ stimmte, und einer Moleculargewichtsbestimmung nach der Siedepunktmethode von Beckmann in Methylalkohol, die 479 bezw. 514 ergab (bei 534), kommen sie aber zu der verdoppelten Formel $C_{24}H_{22}O_{14}$, erwägen aber auch eine Formel $C_{22}H_{20}O_{13}$.

Die Salze der Carminsäure, die roth bis violett gefärbt und meist wenig löslich sind, scheinen 1 und 2 Aequivalent Metall zu enthalten³⁾

Ag-Salz ist sehr unbeständig, zerfällt sich leicht,

Na " (Schaller)

K " dunkelrothe Masse (Glasiweß u. Grabowski),

Ba " schwärzlich violett (Glasiweß u. Grabowski),

Cu " bronzefarbig (Warren de la Rue)

¹⁾ Vogel, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 11, 1867 — ²⁾ Liebermann, ibid. 31, 2080 — ³⁾ Eine genaue Untersuchung derselben wäre wünschenswert.

Die Constitution der Carminsäure

Will und Lehmann¹⁾ untersuchten die Einwirkung von Brom auf Carminsäure.

100 g Carminsäure, gelöst in 1000 g 50procentiger Essigsäure, werden mit einem Ueberschuß von Brom bis zur Verjagung der Bromdämpfe gekocht. Während des Abkühlens scheiden sich gelb gefarbte Krystalle des α -Bromcarmins ab (10 Proc der angewandten Carminsäure), aus dem Filtrat wird durch Wasser β -Bromcarmin (20 Proc) in hellgelben Flocken ausgefällt.

 α Bromcarmin

Aus Alkohol oder Eisessig umkrystallisirt (mit etwas Thierkohle), feine, farblose Nadeln, Schmelzpunkt 247 bis 248° unter Zersetzung. Unlöslich in Wasser, schwer löslich in heissem Alkohol, Benzol und Eisessig. Löst sich leicht in wässrigen Alkalkalien, schwer in Bicarbonaten. Das α -Bromcarmin hat die Zusammensetzung $C_{10}H_4Br_4O_3$.

Kocht man es einige Minuten mit Kalilauge, so fällt auf Zusatz von HCl ein krystallinischer Körper aus, das α -Dibromcarmin, das aus Alkohol in farblosen Krystallen vom Zersetzungspunkte 207 bis 208° sich abscheidet. Die Analysen ergeben die Formel $C_{10}H_6Br_2O_4 + H_2O$, das Krystallwasser entweicht bei 100°.

Das Dibromcarmin scheint eine Carboxyl- und eine Phenol-OH-Gruppe zu enthalten. Mit HCl und Methylalkohol wurde ein Methyl-ester (Schmelzpunkt 192°) erhalten, der noch in Alkalkalien löslich ist. Kocht man denselben mit Jodmethyl und Aetkali, so entsteht ein neutraler Körper vom Schmelzpunkt 185°, mit alkoholischem Kali verseift, erhält man daraus eine in Wasser unlösliche, in Alkohol leicht lösliche Säure vom Schmelzpunkt 185°, sie hat dieselbe Zusammensetzung, $C_{11}H_8Br_2O_5$, wie der bei 192° schmelzende Ester.

Neben dem Ester vom Schmelzpunkt 185° entsteht noch ein zweiter (aus den Mutterlaugen), der in Alkohol viel leichter löslich ist und bei 150° schmilzt. Kochen mit alkoholischem Kali führt ihn in eine Säure vom Schmelzpunkt 171° über.

Kaliumpermanganat in alkalischer Lösung oxydirt das α -Bromcarmin zu einer Säure (farblose Krystalle, Schmelzpunkt 243 bis 244°), $C_9H_6Br_2O_4$.

Dibromoxytoluylameisensäure, $C_7H_5OBr_2-CO-CO_2H$, oder Dibromoxy-methylaldehyd-benzoesäure, $C_7H_4OBr_2-\begin{smallmatrix} CHO \\ COOH \end{smallmatrix}$, die sich mit HCl und Methylalkohol in einen bei 210° schmelzenden, in Alkalien löslichen Ester verwandeln läßt, dieser Ester giebt mit Jodmethyl und Kali eine neutrale Dimethylverbindung. Neben dieser Säure bildet sich aber bei der Oxydation mit $KMnO_4$ noch ein zweiter Körper von der Formel $C_9H_4Br_2O_4$,

¹⁾ Will und Lehmann, Ber d deutsch. chem Ges 18, 3180

es ist dies das auch aus dem β -Bromcarmin entstehende Anhydrid der Dibrommethyloxyphthaläure

β -Bromcarmin

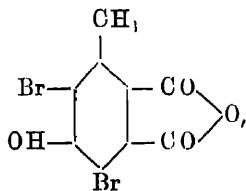
Das β -Bromcarmin wird, wie schon erwähnt, aus dem essigsauren Filtrat von α -Bromcarmin durch Wasser gefällt (Gelbe, amorphe Flocken (konnten nicht kristallisirt erhalten werden), leicht löslich in Alkohol, Aether und Benzol. Die Analysen ergaben im Mittel C 27,39 Proc, H 1,90 Proc, Br 53,32 Proc. Kocht man die Verbindung kurze Zeit mit Kalilauge (3 Theile einer Lauge von 1 : 2), so geht sie unter Schäumen theilweise in Lösung, während sich ein rother, schwammiger Niederschlag abscheidet. Nach kurzem Erwärmen auf dem Wasserbade wird der in Alkalien und Wasser fast unlösliche Niederschlag, der das Kalisalz des β -Bromürs vorstellt, mit Wasser gewaschen und durch verdünnte Salzsäure zersetzt. Zur Reinigung wird zunächst mit Alkohol ausgekocht und dann aus Aceton umkristallisirt. Orangefarbene Nadeln, Schmelzpunkt 232° (Will und Lehmann), 288° (v. Miller und Rohde). Die Ausbeute beträgt 8 bis 10 Proc. vom Gewichte des angewandten Carminroths.

Dieses β -Bromür hat die Zusammensetzung $C_{11}H_5Br_3O_4$, es hat den Charakter einer Säure und giebt gefärbte Salze, das Kalisalz, $C_{11}H_3Br_3O_4K_2$, ist dunkelroth.

Eine Methylierung dieser Substanz gelang nicht, dagegen liefert die Oxydation mit verdünnter Kaliumpermanganatlösung in alkalischer Lösung zwei Oxydationsproducte. Aus dem ätherischen Extract der angesäuerten Flüssigkeit wurde zunächst ein Oel gewonnen, beim Kochen mit Wasser löste sich ein Theil, der andere blieb als feste, kristallinische, unlösliche Masse zurück.

Dibrommethyloxyphthaläureanhydrid.

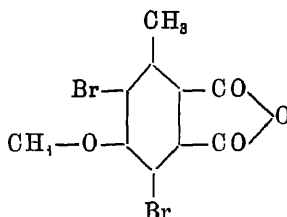
Der in Wasser unlösliche Theil des Oxydationsproductes kristallisirt aus Alkohol und zeigt dann den Schmelzpunkt 195° . Da er die Zusammensetzung $C_9H_4Br_2O_4$ besitzt, ist er durchaus identisch mit dem zweiten aus dem α -Bromcarmin gewonnenen Oxydationsproducte. Er ist das Anhydrid einer Dibromoxyphthaläure.



und zwar wurde dies folgendermaßen bewiesen:

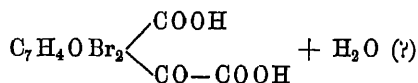
Beim Digestiren der Verbindung mit Jodmethyl und Alkali wird ein neutraler Körper gewonnen (Schmelzpunkt 70°), der Trimethyläther derselben, leicht löslich in Alkohol, Aether, Benzol, unlöslich in Alkalien. Kocht

man diesen nun mit alkoholischem Kalk, so werden zwei Methylreste eliminiert unter Bildung einer aus Aether in feinen Nadeln krystallisierenden Säure, die 1 Mol Krystallwasser enthält und dasselbe bei 100° verliert, zusammen mit einem zweiten Molekül Wasser, die so entstehende wasserärmere Substanz vom Schmelzpunkt 144° ist das Anhydrid der Methyl-dibrom-methoxyphthalidure



während die Krystallwasser enthaltende Substanz die freie Säure vorstellt. Die Ortho-Stellung der beiden Carboxyle wird durch die Neigung zur Anhydridbildung bewiesen, aus der Constitution der Nitrococcussäure ergibt sich die Stellung von Methyl, Hydroxyl, und somit auch die der Bromatome

Dibrommethylbenzoylbicarbonsäure,



Dieser Körper ist der in Wasser leicht lösliche Theil des Drydationsproductes des β -Bromilis. Er scheidet sich aus Wasser beim Verdunsten in glasglänzenden Prismen vom Schmelzpunkt 230° ab, er enthält 1 Mol Krystallwasser, das er bei 100° verliert.

Die Substanz ist eine starke Säure, ihr Blei- und Silbersalz sind in Wasser schwer löslich. Schmilzt man die trockene Verbindung, so entsteht unter CO_2 -Entwicklung ein in Wasser unlöslicher Körper.

v. Miller und Rohde¹⁾ haben die Untersuchungen von Will und Lehmann fortgesetzt.

Zunächst beschäftigten sie sich mit dem α -Bromcarmin. Sie führten die Bromirung der Carminsäure in 5 procentiger Essigsäure aus (50 g Säure, 1000 g Essigsäure, 100 g Brom), die Einwirkung erfolgt unter Entwicklung von CO_2 und HBr . Die Ausbeute an α -Bromcarmin kann, allerdings auf Kosten der β -Verbindung, gesteigert werden, wenn man das Filtrat vom α -Bromcarmin aufs Neue bromirt, man kann so aus 100 g Carminsäure 30 g rohes Bromid erhalten. Schmelzpunkt (aus Alkohol krystallisirt) 248 bis 249°.

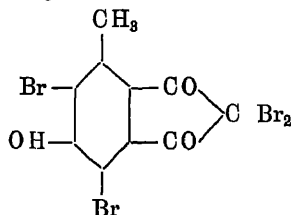
α -Bromcarmin entsteht auch aus Ruficoccin beim Behandeln mit überflüssigem Brom in 50 procentiger Essigsäure.

¹⁾ v. Miller und Rohde, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 26, 2647

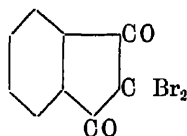
Wird α -Bromcarmin mit Sodalösung erwärmt, so löst es sich darin auf, die Farbe der Lösung geht von Gelb in Purpurroth über, dabei entweicht Bromoform. Säuert man, nach dem Abtreiben des letzteren mit Wasserdampf, mit Salzsäure an, so fällt ein purpurrother Farbstoff aus, der in Wasser ganz unlöslich ist. Aus dem Filtrat davon extrahirt Aether das Dibromoxy-methylphthalisäureanhydrid von Will und Lehmann.

5 g α -Bromcarmin gaben 0,3 bis 0,4 g Bromoform und 0,6 g Kohlenanhydrid.

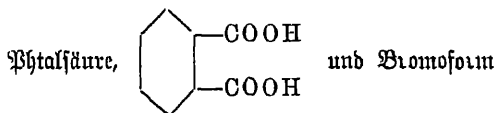
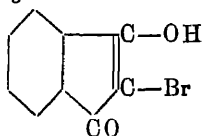
v. Miller und Rohde nehmen deswegen an, daß das α -Bromcarmin als Inbonderivat von der Formel



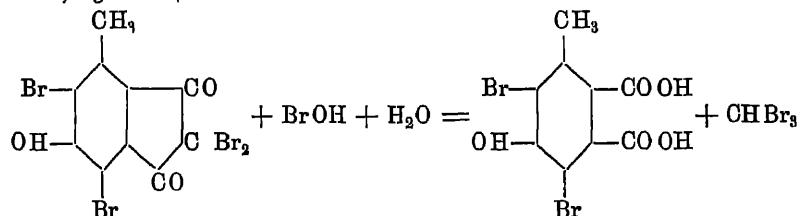
aufzufassen sei, die Aufspaltung desselben verläuft analog den von Zincke¹⁾ ausgeführten Sprengungen von Inbonderivaten, so liefert beispielsweise das Diketon



bei der Einwirkung von Kalilauge neben der Verbindung



Es würde also die Spaltung des α -Bromcarmins wohl nach folgender Gleichung verlaufen



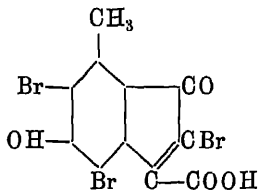
¹⁾ Zincke, Ber d. deutsh. chem. Ges. 20, 3227, 21, 2388

Die bei obigen Bromoxyilverbindung Zinde's entsprechende Substanz konnte nicht isolirt werden, dagegen wurde in reichlicher Menge der purpurrothe Farbstoff erhalten, der wahrscheinlich wie der von Wislicenus und Köhler¹⁾ aus Diketoxybindinen erhaltene Farbstoff durch Verketten zweier Indonmoleküle zu Stande gekommen ist

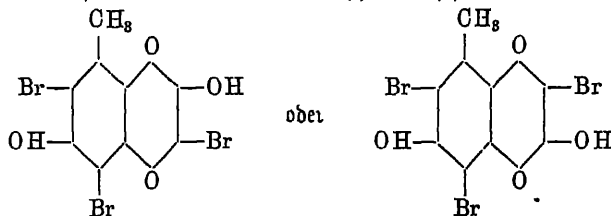
β -Bromcarmin

Erwärmt man das β -Bromür in 50 procentiger Essigsäure mit einem Ueberschuß von Brom, so geht es unter Kohlensäureentwicklung in das α -Bromür über

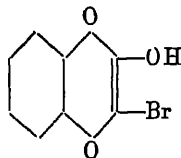
Der daraus zu folgernde Schluß, das β -Bromür könne eine Indoncarbonsäure sein, β B von der Formel



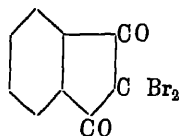
wird von v Miller und Rohde verworfen, weil sich die Säure nicht mit Alkohol und Salzsäure esterificiren läßt. Sie kommen dagegen zu der Ansicht, das β -Bromür sei ein Derivat eines Dioxynaphthochinons



Es kann nämlich nach Zinde ein Indonderivat auch durch Abbau aus einem Naphthochinonderivat entstehen. So geht zum Beispiel Bromoxynaphthochinon

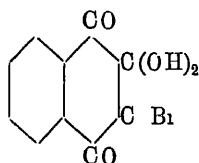


mit Brom und Cobaldfung über in das Indonderivat

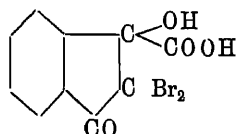


¹⁾ Wislicenus und Köhler, Ann Chem 252, 76

Zunächst bildet sich hier intermediär ein Trifetoderivat

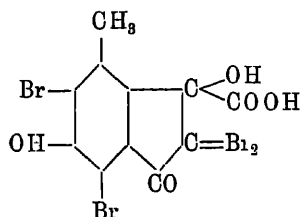


und sodann eine Dxyfsäure



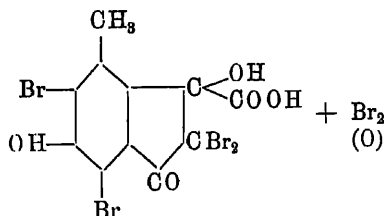
welche letztere sich isoliren läßt

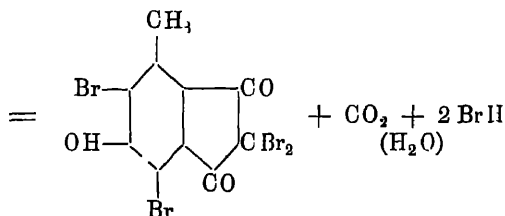
In der That liefert β -Bromcarmin, mit der berechneten Menge Brom (als Bromwasser) und Sodaaufung behandelt, in guter Ausbeute eine Säure



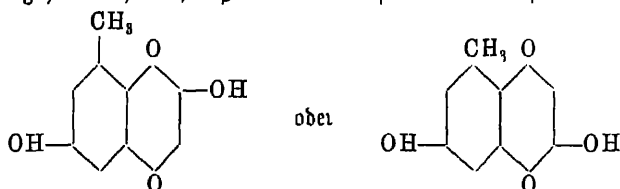
Sie tritt in zwei Formen auf, in einer wasserhaltigen, die theilweise als Niederschlag ausfällt, mit 3 Mol Krystallwasser krystallisirt und bei raschem Erhitzen bei 106° schmilzt, dabei das Krystallwasser verliert und wasserfrei den Schmelzpunkt 208° zeigt. Aus dem Filtrat von dieser Form wird mit Aether die wasserfreie Dxyfsäure extrahirt, doch scheint sie dann Krystalläther zu enthalten. Sie scheidet sich aus einer mit Petroläther versetzten ätherischen Lösung in zu Warzen vereinigten Blättchen ab vom Schmelzpunkt 145° , ätherfrei schmilzt sie bei 213 bis 216° . Löst man sie in Soda und säuert an, so erhält man die Säure vom Schmelzpunkt 106° .

Diese Dxyfsäure kann leicht durch Erwärmen mit überschüssigem Brom in 50 procentiger Essigsäure in α -Bromcarmin übergeführt werden, oder auch mit Chromsäure in essigsaurer Lösung

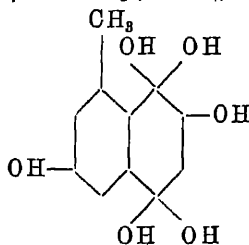




Aus der von v. Miller und Rohde aufgestellten Formel für β -Bromcarmin geht nun hervor, daß der Carminsäure die Constitution



zutommen muß. Diese Formel erfordert C = 64,7 Proc, H = 3,92 Proc, worauf allerdings die für Carminsäure gefundenen Zahlen nicht stimmen, eignet man aber der letzteren noch 2 Mol Hydratwasser zu, $\frac{2}{3}$ B



so erfordert diese Formel C = 55 Proc und H = 5 Proc

Erhitzt man krystallisierte Carminsäure mit Essigsäureanhydrid und etwas Chlorzink oder Schwefelsäure, so erhält man nach v. Miller und Rohde¹⁾ ein Gemenge von Acetylderivaten, aus welchen durch fractionierte Krystallisation aus Methylalkohol eine in gelblichen Nadeln vom Schmelzpunkt 210° krystallisierende Verbindung (I) und daneben eine zweite, lange hellgelbe Nadeln vom Schmelzpunkt 155 bis 165° bildende (II) erhalten wird. Verbindung I lieferte bei der Analyse Zahlen, die auf eine Zusammensetzung $\text{C}_{24}\text{H}_{16}\text{O}_{14}(\text{CO} \cdot \text{CH}_3)_6$ stimmen, Verbindung II besaß die Formel $\text{C}_{24}\text{H}_{12}\text{O}_{18}(\text{CO} \cdot \text{CH}_3)_4$. Acetylderivat I läßt sich durch nochmaliges Acetylieren in II überführen.

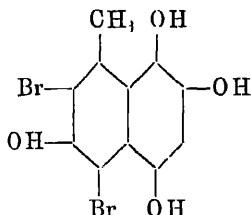
Das vollkommen acetylierte Product zeigte noch stark saure Reactionen, zerlegt Bicarbonat, es konnte die Acidität mittelst Bicarbonat in Acetonlösung festgestellt werden. Carminsäure scheint demnach ein Carboxyl zu enthalten.

Ein Beweis für die Naphthochinonformel der Carminsäure wurde von v. Miller und Rohde auch in dem Umstande gefunden, daß sich β -Bromcarmin in alkoholischer Lösung mit Zinkstaub reduciren läßt. Die ursprüng-

¹⁾ v. Miller und Rohde, Ber d. deutsch. chem. Ges. 30, 1760

liche rothe Lösung färbt sich gelblich, diese Reduktionsflüssigkeit wird durch den Luftsaurestoff wieder roth gefärbt

Das Product der Reduction konnte zwar nicht im analysenreinen Zustande erhalten werden, wohl aber ein Acetylderivat desselben, das den Schmelzpunkt 206° zeigt. Die damit erhaltenen Zahlen stimmen genau auf ein acetylirtcs Hydrochinon von der Formel



Anilinverbindung der Carminsäure

Nach Schund und Marchlewski erhält man aus einer heiß mit Anilin versetzten Lösung von Carminsäure in Alkohol purpurothe Krystalle, die bei 189 bis 190° schmelzen, sich leicht in Wasser, Alkohol und Aceton, schwer in Aether, nicht in Benzol, Xigron und Chloroform lösen

v Miller und Rohde erhielten diese Verbindung auf dem gleichen Wege, sie besitzt nach ihnen die Zusammensetzung $(C_{12}H_{11}O_7)_2C_6H_5NH_2$

Oxydationsproducte der Carminsäure

Einen bedeutenden Schritt weiter voraus in der Erkenntniß der Constitution der Carminsäure thaten Liebermann und Boswinkel¹⁾ durch die Entdeckung neuer Oxydationsproducte derselben, der Cochennilsäure und der Coccinsäure

Der aus 1 kg Cochenille bezw. aus 160 g Cochennilecarmin bereitete Farbstoff wurde in 3 Liter (angefäuerter) wässriger Lösung mit 125 g KOH, in 250 g H_2O gelöst, und 100 g mit Wasser angeriebenem Kaliumper-sulfat versetzt. Nach kurzer Zeit geht die violette Farbe der Lösung in gelbbraun über, zugleich scheidet sich ein zum Theil aus anorganischen Salzen bestehender Niederschlag aus. Es wird davon abfiltrirt und mit Aether (dem etwas Alkohol zugesetzt ist) mehrmals extrahirt. Die Ausbeute ist gering, sie verschlechtert sich, wenn größere Mengen Farbstoff verarbeitet werden.

Nach dem Abdestilliren des Aethers wird ein Gemenge mehrerer Säuren erhalten, zwei davon werden leicht isolirt, da sie in Wasser sehr verschieden löslich sind. Aus der Lösung in siedendem Wasser krystallisirt die schwer lösliche α -Coccinsäure — ihre Menge beträgt nur etwa ein Zehntel der Gesamtmenge —, aus dem Filtrat davon wird die leicht lösliche Cochennilsäure als Bleisalz ausgefällt.

¹⁾ Liebermann und Boswinkel, Ber d deutsch chem Ges. 30, 688
Liebermann, ibid 30, 1731

Cochenillesäure, $C_{10}H_8O_7$

Das Bleisalz wird unter Wasser mit Schwefelwasserstoff zerlegt und das Filtrat eingedampft

Die Säure ist leicht löslich in heißem, mäßig in kaltem Wasser, äußerst leicht in Aethyl- und Methylalkohol, Aceton und Eisessig, wenig löslich in Benzol, Aether und Chloroform. Aus einer Lösung in Methylalkohol fällt Chloroform feine, weiße Nadeln, Schmelzpunkt 224 bis 225° (unter CO_2 -Entwicklung).

Die wässrige Lösung giebt mit Eisenchlorid eine schöne, rothe Färbung, die auf vorhandenes Phenolhydroxyl schließen läßt

Salze Die Säure ist dreibasisch

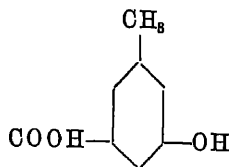
Silbersalz, $C_{10}H_7O_7Ag_3 + H_2O$ In Wasser nicht ganz unlöslich.

Calciumsalz, $(C_{10}H_7O_7)_2Ca_3 + 7H_2O$ Erhalten durch Kochen von Cochenillesäure in Wasser mit Calciumcarbonat. Feine, weiße Nadeln. Bei 130° getrocknet enthält es noch 7 Mol. Krystallwasser und verliert dieses erst bei 180° .

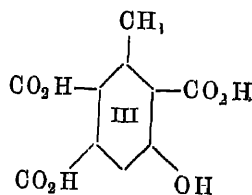
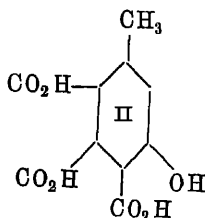
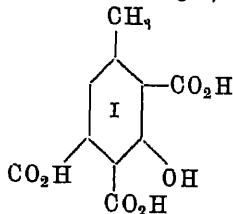
Baryumsalz, $(C_{10}H_7O_7)_2Ba_3 + 2H_2O$ Wie das Ca -Salz darzustellen, verliert bei 130° 6 Mol. Krystallwasser, behält aber noch zwei, diese entweichen bei 180° . Weiße Nadeln

Acetylcochenillesäure, $C_6H(OC_2H_5O)(CH_3)(CO_2H)_8$ Aus Cochenillesäure durch zweistündiges Erhitzen mit Chloracetyl bei 100° . Blättchen aus Benzol oder Nigroin, Schmelzpunkt ungleich (137 bis 139°) (142 bis 143°), weil sich beim Trocknen zersetzend

Bromwasser fällt aus einer Cochenillesäurelösung Tribromkresotinsäure, weiße Nadeln, Schmelzpunkt 220° . Natriumamalgam reducirt dieselbe langsam zu symmetrischer Kresotinsäure vom Schmelzpunkt 210° . Rascher erhält man die gleiche Säure, wenn man Cochenillesäure zwei bis drei Stunden mit Wasser auf 200 bis 210° im Rohre erhitzt, wobei CO_2 abgestoßen wird. Diese Kresotinsäure ist die von Jacobsen¹⁾ zuerst dargestellte Säure



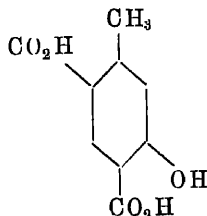
Für die davon sich ableitende Kresoltricarbonsäure, die Cochenillesäure, sind drei Formeln möglich



¹⁾ Jacobsen, Ber d. deutsch. chem. Ges. 14, 2352

Nun geht Cochenillesäure beim Erhitzen auf 160° über in die zweibasische β -Coccinsäure (s unten), diese besitzt keine Nachbarstellung von CO_2H und OH , da sie keine Färbung mit FeCl_3 giebt, also ist Formel I ausgeschlossen

Formel III ist ausgeschlossen, weil aus Cochenillesäure beim Erhitzen mit Wasser auf 170° im Rohre die zweibasische α -Coccinsäure entsteht (s unten), für welche die Formel

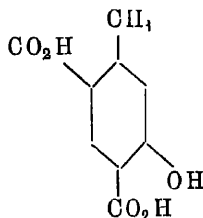


festgestellt wurde

Demnach hat die Cochenillesäure die Constitution der Formel II, ist also eine Homooxyhemimellithsäure. Damit stimmt überein die Thatsache, daß sich die Cochenillesäure, gemäß der Esterificationsregel von B. Meyer, nicht mit Alkohol und Salzsäure estersificiren läßt. Der Trimethylester wurde dagegen aus dem Silbersalz mit Jodmethyl gewonnen, Schmelzpunkt 78 bis 80° , kalte, verdünnte Natilauge führt denselben über in die Cochenillesäure, Schmelzpunkt 136 bis 137°

α -Coccinsäure, $\text{C}_7\text{H}_5\text{O}_4$

In Alkohol sehr leicht, in Wasser sehr schwer löslich, feine Nadeln, Schmelzpunkt 239° . Diese Säure, welche auch aus Cochenillesäure beim Erhitzen mit Wasser auf 170° entsteht, ist zweibasisch und giebt die Eisenchloridreaction. Sie ist identisch mit der von Oppenheim und Pfaff ¹⁾ entdeckten „Drynvitinsäure“

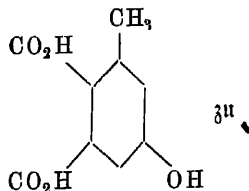


β -Coccinsäure, $\text{C}_7\text{H}_5\text{O}_4$

Erhitzt man Cochenillesäure im Paraffinbade auf 250 bis 260° , so geht sie unter Wasser- und CO_2 -Verlust über in das Anhydrid der β -Coccinsäure, dasselbe krystallisirt aus Benzol in drüsigen Krystallen vom Schmelzpunkt 166 bis 168° . Kochen mit Wasser verwandelt es in die leicht

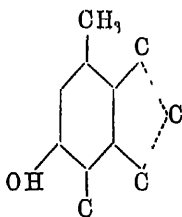
¹⁾ Oppenheim und Pfaff, Ber d. deutsch. chem. Ges. 7, 920

lösliche β -Coccinsäure, die bei 155 bis 157° schmilzt und mit FeCl_3 keine Rothfärbung liefert. Es kommt ihr zweifellos die Formel

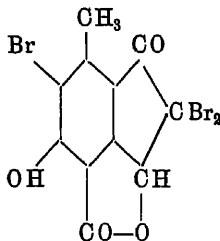


Anknüpfend an diese Untersuchung discutirt Liebermann ebenfalls die Constitution der Carminsäure. Er befrwortet zunächst eine Formel mit C_{11} bezw. $\text{C}_{22}\text{H}_{22}\text{O}_{13}$, abgeleitet aus einer von ihm dargestellten Benzoylcarminsäure, einem Bromcarminsäurebromid und deren Acetyl-derivaten. Eine aus Carminsäure mit Essigsäureanhydrid dargestellte gelbe, krystallisierende Acetylverbindung hatte die Zusammensetzung eines Tetraacetylderivates $\text{C}_{11}\text{H}_5\text{O}_6(\text{C}_2\text{H}_3\text{O})_4$. Indem er sich mit der von v. Miller und Kohde aufgestellten Formel für das α -Bromcarmin einverstanden erklärt, wendet er sich gegen die Auffassung dieser Forscher, daß β -Bromcarmin und somit auch Carminsäure selbst Derivate eines Dxy- α -naphthochinons seien.

Aus der Constitution der Cochenillesäure geht hervor, daß in der Carminsäure die Atomcombination von 11 C-Atomen vorhanden ist. Diese schließt aber einen Naphthalinkern aus ¹⁾

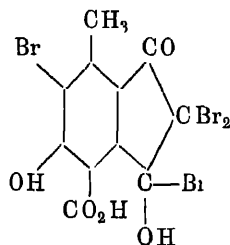


Dagegen ließe sich β -Bromcarmin als Carboxylverbindung, z. B.



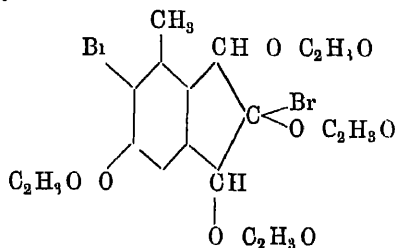
formuliren, die durch Bromwasser in die von v. Miller und Kohde aufgefundenene Dxyssäure übergehen könnte.

¹⁾ Gegen die Annahme einer Dioxynaphthochinonformel wendet sich auch R. Nietzki, *Chemie der organ. Farbstoffe* 1897, S. 333.

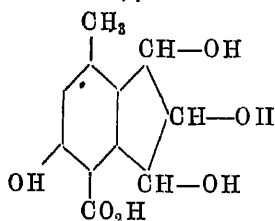


daraus würde sich in zweiter Phase leicht α -Bromcarmin bilden

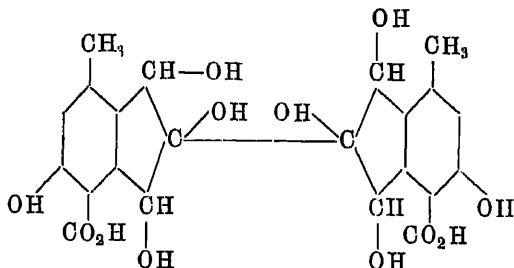
Das von v. Miller und Rohde aufgefundenene Tetraacetylderivat wäre dann vielleicht



Indessen weist Liebermann darauf hin, daß Carminsäure sehr wohl auch ein Hydrinden- oder ein Bishydrinden-derivat sein könnte



oder

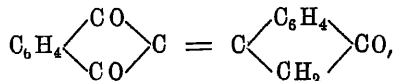


obwohl denselben die chromogenen Gruppen fehlen.

Doch könnte auch das von Wislicenus und Köhler¹⁾ entdeckte Difetohydrinden, $C_6H_4 \begin{matrix} \diagup CO \diagdown \\ \diagdown CO \diagup \end{matrix} CH_2$, die Muttersubstanz des Cochenillesfarbstoffes

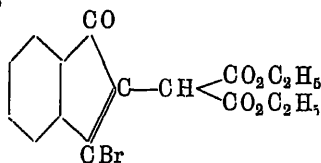
¹⁾ Wislicenus und Köhler, Ann. Chem. 246, 347, 252, 72

sein, wobei besonders ins Gewicht fällt, daß dieser Körper sehr leicht in ein Condensationsproduct, wahrscheinlich

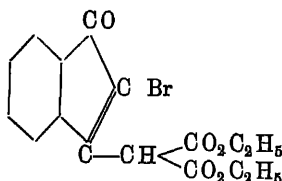


übergeht, welches sich in Alkalien mit rother Farbe löst und Wolle zu färben im Stande ist.

Die Indongruppe scheint überhaupt eine stark farbbildende Combination zu sein¹⁾, so hat Liebermann die Arbeiten von Moser und Gaseloff²⁾ und von Moser³⁾ über die Einwirkung von Na-Malonsäureester auf Dihalogenindone fortgesetzt und aus Dibromindon und Na-Malonsäureester eine Verbindung



oder



erhalten, die mit Alkalien eine prachtvolle Purpurfärbung giebt

Man vergleiche ferner die analogen Arbeiten von Ephraim⁴⁾ und von Laudan⁵⁾

Anwendung der Cochenille in der Färberei

Cochenille dient in der Färberei zur Erzeugung scharlachrother Töne. Besonders in der Wollfärberei war sie vor der Entdeckung der rothen Azofarbstoffe fast die einzige hierfür verwendete Substanz. Die schönsten scharlachrothen Nuancen werden auf Zinnoxydbeizen erzielt, indem man die Wolle mit einer wässrigen Cochenilleabkochung (oder indem man direct zerkleinerte Cochenille ins Färbbad brachte), Zinnchlorür und Oxalsäure erwärmte. Ohne Oxalsäure (oder Weinstein) wurden geringere, bläuliche Nuancen erhalten.

Neben dieser „Einbad“-Methode kam auch die andere zur Verwendung, bei welcher die Wolle zuerst mit Zinnchlorür und Weinstein gebeizt und dann erst mit Cochenille gefärbt wurde.

¹⁾ Man vergleiche auch die diesbezüglichen Untersuchungen von Kostanecki, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 30, 1185 — ²⁾ Moser und Gaseloff, Ann. Chem. 247, 138. — ³⁾ Moser, ibid. 247, 157 — ⁴⁾ Ephraim, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 31, 2084 — ⁵⁾ Laudan, ibid. 31, 2090.

Zur Herstellung gelblicher Töne konnte beliebig mit Quercitron, Eichen- oder Gelbholz anilancirt werden. Auf Thonerdebeize wird ein Carmoisin (violett) erzeugt.

Ammoniakalische Cochenille wurde zur Herstellung von Carmoisin (auf Zinn) und von bläulichem Rosa (auf Thonerde) benutzt.

Da der Eisenlack der Cochenille schwärzlich grau ist, so müssen in der Färberei eiserne Gefäße sowohl wie eisenhaltige Beizen, Wässer u. s. w. sorgfältig vermieden werden. Interessant ist, daß Cochenille auf Uran grün färbt¹⁾. In der Seidenfärberei wurde Cochenille für Carmoisin, wozu die Seide mit Alaun, für Scharlach, wozu sie mit Chlorzinn und Weinsäure gebeizt wurde, verwendet. Auch ammoniakalische Cochenille wurde für Seide gebraucht.

Cochenilleroth auf Wolle ist sehr lichtecht, verträgt aber Seifen nicht besonders, dagegen läuft („blutet“) es nicht.

In der Baumwollfärberei fand Cochenille nur sehr beschränkte Verwendung, dagegen wurde sie in der Rattundruckerei viel benutzt für Dampf- und Albuminfarben, doch waren diese Färbungen nur wenig echt.

Die feinen Carmine werden außer zu Schminken, Aquarellfarben und dergleichen in der Mikroskop-Technik (zum Färben) vielfach gebraucht.

Kermes.

Kermes (fälschlich Kermesbeeren, *graines de Kermes, vermillon végétal*) ist ebenfalls eine Schilblaus, die, ursprünglich aus Persien stammend, durch die Araber nach Spanien gebracht worden sein soll und dort cultivirt wurde.

Es finden sich eine Menge von Arten dieses Insectes, die in der Färberei gebrauchte ist diejenige, die im südlichen Frankreich, Spanien, Portugal, und besonders in Marokko, Algier, Syrien u. s. w. hauptsächlich auf der Steineiche und Kermeseiche (*Quercus coccifera*) lebt. Dieses Thierchen (*Coccus ilicis*) (auf Candia *Coccus baphica* genannt) sucht aber oft auch andere Pflanzen auf und zwar in solcher Menge, daß diese ganz davon bedeckt erscheinen. Die Weibchen haften an den Bäumen vermöge eines ihnen eigenen flockigen, wolligen Ueberzuges, ihre im trächtigen Zustande kugelförmige Form scheint zu dem Mißverständnisse, es seien Beeren der Pflanze, Veranlassung gegeben zu haben. Die Größe der Kermesthierchen steht zwischen einem Pfeffer- und Erbse Korn. Die Farbe ist braun, das Aussehen staubig. Es soll nach Laffaigne neben Neutralfetten und Aschenbestandtheilen Carmin, d. h. der Farbstoff der Cochenille, auch im Kermes enthalten sein. Genau aufgeklärt ist die Sache nicht, der Kermes färbt stets gelblichroth.

Kermes wurde schon im grauen Alterthume von den Färbern angewendet. Schon zu Moses' Zeiten soll er im Orient bekannt gewesen sein, in Indien bediente man sich seiner zum Färben der Seide. Nach Plinius, der ihn *coccigranum* nennt, hat man zur römischen Zeit damit bereits Purpurfarbe hergestellt, die Spanier sollen mit Kermes die Hälfte ihres Tributes dem

¹⁾ Bölling, Privatmittheilung.

römischen Volke bezahlt haben. Als dann die Kunst des Färbens mit der Purpurschnecke verloren gegangen war, wurde speciell Kermes hierfür benutzt, man nannte ihn *vermiculus* (Würmchen), das Wort Kermes soll die arabische Uebersetzung dieses Namens sein. Im Mittelalter besaß der Kermes hohen Werth, der berühmte Venetianer Scharlach (*écarlate de Venise*) wurde damit hergestellt.

Man unterschied früher 1 Kermes aus der Provence und 2 spanischen Kermes.

Nach der Entdeckung Amerikas verdrängte aber die Cochenille den Kermes mehr und mehr, doch wurden 1856 noch 22 130 kg in Frankreich eingeführt.

Deutsche oder Wurzel-Cochenille.

Auch im nördlichen Deutschland und in Polen wurde früher ein cochenilleartiges Insect gesammelt (*vermiculi*, die leibergenen Bauern mußten ihren Herren eine bestimmte Menge davon jährlich liefern), das sich an den Wurzeln einiger Pflanzen, namentlich von *Scleranthus perennis* („Rnauel“, *Scleranthoön*), der auf trockenem, sandigem Boden wächst, aufhielt. Dies Product stellte die deutsche oder polnische Cochenille vor. Das Insect, welches im Juni gesammelt wurde, war von purpurvioletter Farbe. Es fand sich auch auf den Wurzeln von *Parietaria*, *Herniaria*, *Hieracium pilosella*, *Potentilla*, *Tormentilla*, *Pimpinella* u. s. w. Da es nur wenig Farbstoff enthielt, konnte es mit Cochenille nicht rivalisiren und ist deswegen schon lange in Vergessenheit gerathen.

Lac-Dye.

Lac-Dye (und Lac-Lac) sind technische Präparate, die aus dem Gummilack bereitet werden und nach ihrer Herkunft sowohl als auch nach ihrer Anwendung in der Färberei der Cochenille nahe stehen.

Der Gummilack (*Gomme-Lacée*, *Gumlac*) ist der nach dem Stiche eines Insectes, der Lackschildlaus (*Coccus laccae*), ausgeschwitzte, zu einem Harz erstarrende Saft verschiedener Pflanzen. Die Schildlausweibchen saugen sich in der Rinde der Lack liefernden Bäume an, der Saft quillt aus der Stichwunde aus und hüllt die Thiere ein. Die Eier, welche dieselben in dem weichen Harz niederlegen, entwickeln sich, die Jungen schlüpfen aus und lassen den Leib der gestorbenen Mutter in dem Harz zurück. Das Thierchen enthält zur Zeit der Trächtigkeit einen rothen Farbstoff, der im Gummilack theilweise, so viel nämlich, als er nicht von den Jungen zur Nahrung gebraucht worden, zurückbleibt. Die kleinen Zweige der Bäume finden sich ganz mit einer dicken, braunen Harzschicht überzogen. Die Pflanzen, auf welchen dieser Vorgang stattfindet, sind *Ficus indica*, *Ficus bengalensis* L., *Ficus religiosa* L., *Croton aromaticum* L., *Rhamnus jujuba*, *Aleurites laccifera*, einige *Mimosen*. *Mimosa cinerea*, *M. corinda*, sammtlich in Ostindien, theilweise auf Ceylon und den Molukken vorkommend.

Die dünnen, mit Harz überzogenen Zweige werden, am vortheilhaftesten ehe die Zungen ausgekrochen sind, abgebrochen, dies Product heißt Stock-lack Wird durch Klopfen das spröde Harz von den Zweigen getrennt, so zerbrockelt es in kleine Körner, und diese kommen unter dem Namen Körnerlack in den Handel Klumpenlack ist erweichter, zusammengebackener Körnerlack Den Namen Schellack trägt der von Farbstoff und Verunreinigungen befreite, umgeschmolzene und in dünne Blättchen ausgegossene Körnerlack

Der Körnerlack enthält gegen 70 Proc Harz, außerdem Insectenbälge, Aschenbestandtheile, einen bitteren und einen wachsähnlichen Stoff Die Menge des im Körnerlack vorkommenden Farbstoffes varirt von 2,5 bis 3,75 Proc, im Stocklack ist bis zu 10 Proc gefunden worden Das Harz ist nicht ein homogen zusammengesetzter Körper, sondern läßt sich durch Lösungsmittel, wie Alkohol, Aether, Steinöl, in verschiedene, theils kystalisirbare, theils unkystalisirbare Harze zerlegen

Die Gummilack=Sorten werden in Europa außer in der Färberei (siehe Lac=Dye) für Siegellack, Firniß, Politurmittel u s w gebraucht

Lac=Lac

Ein milder brauchbares, daher jetzt selten gewordenes Präparat ist der sogenannte Lac=Lac Man bereitet ihn durch Ausziehen des Körnerlacks mit Soda= oder Pottaschelösung und Versetzen dieser Lösung mit Alaun Hierdurch wird der Farbstoff, an Thonerdehydrat gebunden, niedergeschlagen Man brachzte den getrockneten Niederschlag zu Würfeln geformt in den Handel Die alkalische Lösung enthält aber auch Harz, was durch den Alaun mitgefällt und beim Färben hinderlich wird

Lac=Dye

Lac=Dye wird in Indien als Nebenproduct bei der Schellackfabri-cation gewonnen, obwohl man bis heute noch nichts Genaueres darüber weiß.

Nach früheren Angaben wird der gepulverte Körnerlack mit schwacher Sodablösung macerirt und der Farbstoff dadurch ausgezogen, die Lösung dann mit Alaun (?) gefällt und der gesammelte Niederschlag mit schwacher Schwefelsäure behandelt, in welcher sich Farbstoff und die damit verbundene Thonerde lösen, das Harz zurücklassend. Diese Lösung aufs Neue mit Alkali versetzt, liefert das reinere Präparat, das noch zu trocknen, zu pressen und zu formen ist Es ist nicht wahrscheinlich, wie sich in verschiedenen Handbüchern angegeben findet, daß der Lac=Dye das aus dem Körnerlack durch heißes Wasser gebildete, zur Trockne verdampfte Extract sei, da der Thonerdegehalt desselben zu bedeutend ist, als daß er leicht auf etwas Anderes als die Anwendung von Alaun (?) bei der Darstellung zurückgeführt werden könnte

Eine neuere Mittheilung findet sich in der englischen Zeitschrift „The Dyer and Calico printer“ III (1886), p 79 ¹⁾ Hiernach wird in Ven=

¹⁾ H & Schmidt, Ber d deutsch chem Ges 20, 1285

galen der zerkleinerte Stockfäde in großen irdenen Gefäßen mit Wasser übergossen und von Frauen mittelst der Füße so lange durchgearbeitet, bis sich der Farbstoff gelöst hat. Die durchgeseigte Flüssigkeit wird mit Kalkwasser gefällt, der Niederschlag abfiltrirt, gepreßt, geformt und getrocknet.

Gewöhnlich kommt der Lac-Dye in Gestalt viereckiger Kuchen von 2 bis 3 Zoll Durchmesser vor, er soll sich aber auch in Form von großen Blöcken im Handel finden. Häufig wird er in den europäischen Hafenplätzen gemahlen und in Kisten verpackt in den Detailhandel gegeben. Die Farbe des Lac-Dye ist dunkel, fast schwarz, mit einem Stich ins Rothliche.

Er dient in der Wollfärberei namentlich für Scharlach anstatt der Cochenille, doch bedarf er hierzu einer vorgängigen Behandlung, die darin besteht, daß man ihn mit Wasser und Zinn Salz vermischt, um ihn zu lösen, in einer solchen Lösung wird gefärbt.

Ein Lac-Dye, der unmittelbar für die Färberei brauchbar ist, wurde von Haworth und Brooke in Manchester in den Handel gebracht. Er wird dargestellt durch Behandeln von Stockfäde mit schwacher Ammoniaklösung und Versetzen des ammoniakalischen Extractes mit Zinnchlorid, wodurch ein Niederschlag entsteht, der, in Salzsäure gelöst, zum Färben dienen kann. Die Farben, die er liefert, sind sehr feurig.

R. E. Schmidt hat verschiedene Sorten Lac-Dye analysirt. Sie enthielten im Durchschnitt etwa 10 Proc Feuchtigkeit und 16 Proc Asche. Die Asche einer Probe ergab

Kieselsäure und in Säure Unlösliches	59,36 Proc
P ₂ O ₅	2,32 "
Fe ₂ O ₃	6,62 "
Al ₂ O ₃	8,66 "
CaO	17,40 "
MgO	3,88 "
Alkalien und Verluste	2,12 "

Ferner

Farbstoff	10,4 Proc.
Feuchtigkeit	9,0 "
Mineralbestandtheile	15,7 "
Organische Beimengungen, Wasser &c	64,9 "

Aus diesen Analysen geht hervor, daß alle Angaben über die Darstellung des Lac-Dye der Wirklichkeit nicht ganz entsprechen, denn der Farbstoff ist darin in Form eines unlöslichen Lacks enthalten, und zwar hauptsächlich als Kalk-, in kleinerer Menge als Thonerdelack.

Die Hauptmenge des vorhandenen Thones wird wohl bei der Fällung des Farbstoffes mit Kalk hinzugegeben, damit sich der Niederschlag später besser formen läßt.

Der Farbstoff des Lac-Dye

Ältere Autoren hielten den Lac-Dye-Farbstoff geradezu für identisch mit demjenigen der Cochenille, so z. B. Pelletier und Berzoz¹⁾. Erst Schützenberger²⁾ sprach es deutlich aus, daß man trotz der großen Ähnlichkeit der beiden Farbstoffe doch nicht auf eine Identität derselben schließen dürfe, was auch mit den Erfahrungen praktischer Farber übereinstimmt.

Robert E. Schmidt³⁾ hat endlich in einer ausführlichen, auf Anregung von Prof. Funge in Zürich unternommenen Arbeit dargelegt, daß die farbende Substanz des Lac-Dye, obwohl derjenigen der Cochenille sehr nahe stehend, doch nicht mit ihr identisch ist. Es gelang ihm, sie rein darzustellen, sie erhielt den Namen Laccainsäure.

Laccainsäure.

Dem gepulverten Lac-Dye wird behufs Zersetzung der Laccе und Entfernung der anorganischen Bestandtheile mit verdünnter Salz- oder Schwefelsäure einige Zeit erwärmt.

Es wird abfiltrirt, ausgewaschen, bis Ammoniak im Filtrat keinen Niederschlag mehr giebt, und der Rückstand mit viel Wasser (auf 1 kg Lac-Dye wenigstens 30 Liter Wasser) ausgekocht, aus der filtrirten Lösung wird der Farbstoff in der Hitze mit neutralem Bleiacetat ausgefällt.

Der voluminöse, schwer filtrirbare Bleiniederschlag wird, nach dem Auswaschen mit heißem Wasser, in Wasser suspendirt, mit Schwefelwasserstoff zerlegt, zum Kochen erhitzt und filtrirt. Das Filtrat wird zur Trockne eingedampft und der Rückstand mit kochendem Alkohol ausgezogen.

Obwohl der Farbstoff in Aether nur wenig löslich ist, wird er damit aus alkoholischer Lösung doch nicht ausgefällt. Das alkoholische Extract wird deshalb mit so viel Aether — mit dem 20- bis 40fachen Volumen — versetzt, bis im Filtrat kein Niederschlag mehr entsteht. Von den ausgefallenen Verunreinigungen wird sodann abfiltrirt und die Lösung zur Krystallisation hingestellt, das Verdunsten soll langsam vor sich gehen.

Die ersten Krystallisationen sind noch etwas aschehaltig, schließlich aber erhält man ganz aschefreie Krystalle.

Die Ausbeute ist sehr klein, 1 kg Lac-Dye lieferte im besten Falle 20 g reinen Farbstoff.

Die Laccainsäure bildet entweder ein bräunlich rothes, krystallinisches Pulver (unter dem Mikroskop scheinbar rhombische Tafeln) oder dunklere, krystallinische Krusten. Die Analysen ergaben im Mittel 58,0 Proc. C und 4,1 Proc. H (also etwa 4 Proc. mehr Kohlenstoff als die Carminsäure enthält), woraus Schmidt die Formel $C_{16}H_{12}O_8$ berechnet.

Die Laccainsäure ist reichlich, aber langsam löslich in Alkohol, leicht

¹⁾ Berzoz, *Traité de l'impression des tissus* I, p. 552 — ²⁾ Schützenberger, *Farbstoffe* (deutsch von Schröder), 2. Aufl., II, S. 324 — ³⁾ Robert E. Schmidt, *Ber. d. deutsch. chem. Ges.* 20, 1285

löslich in Holzgeist, Amylalkohol, Aceton und Eisessig, etwas weniger in Wasser mit blutrother Farbe (läßt sich daraus mit Tinselöl vollständig ausschütteln), unlöslich in Ligroin und Benzol, kaum in Aether

Beim Erhitzen tritt bei 180° Zersetzung ein

Die wässrige Lösung dieser ziemlich starken Säure zeigt folgende Reactionen
Kautschische, kohlensaure Alkalien und Ammoniak bewirken eine intensive, fuchsröthe Fällung, Alkohol vervollständigt dieselbe

Bariumwasser Violetter Lack

Chlorbarium Ziegelrothe Fällung

Chlorcalcium Ziegelrothe Fällung

Magnesiumsulfat und Ammoniak Purpurrother Lack

Kaun und Ammoniak Carmoisinrother Lack.

Eisenvitriol Vollständige Ausfällung des Farbstoffes als schwarzer Niederschlag.

Eisenchlorid Schwarzfärbung ohne Fällung

Zinntrichlorid Voluminöser, rother Niederschlag

Die alkoholische Lösung wird durch Zinkstaub entfärbt, durch Schütteln an der Luft aber wieder roth

Der Farbstoff reducirt Fehling'sche Lösung nicht, leicht jedoch ammoniakalische Silberlösung

Die Untersuchung des spectroscopischen Verhaltens der Laccainsäure ergab das interessante Resultat, daß das Absorptionsspectrum der alkalischen Lösung genau gleich ist dem der alkalischen Carminsaure-Lösungen, ebenso verhält es sich mit den neutralen wässrigen Lösungen. Ein Unterschied macht sich erst bemerkbar, wenn man die Lösung der beiden Farbstoffe in concentrirter Schwefelsäure untersucht, es zeigt sich dann, daß die Bänder des Laccainsäurespectrums gegenüber denen der Carminsaure um ihre ganze Breite nach dem Roth hin verschoben sind

Kaliumsalz der Laccainsäure, $C_{16}H_9O_8K_2$ (?) Eine alkoholische Lösung der Säure wird mit alkoholischem Kali unter Erkühlung in einer Wasserstoffatmosphäre gefällt. Feinstodiger, rothbrauner Niederschlag, backt beim Trocknen bei 100° zusammen. Hygroscopisch

Bariumsalz, $C_{16}H_{10}O_8Ba$ (?) Aus einer wässrigen Laccainsäure-Lösung mit Chlorbarium und Ammoniak Braunrother Niederschlag

Durch Kochen mit Essigsäureanhydrid, mit oder ohne Natriumacetat, wird die Säure leicht acetylirt, doch konnte das Einwirkungsproduct nicht krystallisirt, sondern nur als gelbes Harz erhalten werden

Brom wirkt in eisessigsaurer Lösung leicht ein, aber auch hier war es nicht möglich, zu einem krystallisirenden Körper zu gelangen

Wenn Laccainsäure mit verdünnter Salpetersäure (vom specif. Gew. 1,4, dazu das gleiche Volumen Wasser) im Rohre bei 160° erwärmt wird, so entsteht in reichlicher Menge Pikrinsäure

Beim Behandeln mit concentrirter Schwefelsäure wurde kein dem Rufoccin ähnlicher Körper erhalten, sondern eine schwarze, schwefelhaltige Substanz

Erlösen mit concentrirter Salzsäure liefert neben Chlormethyl einen neuen, mikrokrySTALLINISCHEN Körper, der erst durch Kochen mit Kalilauge und Ausfällen mit Säure ganz chlorfrei wird, er bildet einen feinen, rothbraunen Niederschlag, ist in den meisten Lösungsmitteln schwer löslich, dagegen leicht löslich, mit violettblauer Farbe, in Alkalkalien. In Alkalicarbonaten aber ist er unlöslich. Diese Verbindung gab bei der Analyse Zahlen, aus denen die Formel $C_{20}H_{16}O_{11}$ abgeleitet wurde.

Verhalten der Laccainsäure bei der Kalischmelze

Wird Laccainsäure mit 4 bis 5 Thln Alkali und wenig Wasser so lange geschmolzen, bis eine Probe in Wasser sich bräunlichgelb auflöst, so wird, nach dem Ansäuern und Extrahiren mit Aether, ein Product erhalten, das durch Wasserdampfdestillation in zwei Theile getrennt werden kann.

In dem mit Wasserdampf flüchtigen Theile wurde eine in weißen Nadeln krystallisirende, in heissem Wasser leicht, in kaltem schwer lösliche Säure aufgefunden, ihr Schmelzpunkt liegt bei 142 bis 143°. Ihre Lösung giebt mit Eisenchlorid eine intensiv blaue Färbung. Aus dem mit Wasserdampf nicht flüchtigen Theile konnten drei Körper isolirt werden.

1 Eine in weißen Schuppen krystallisirende Verbindung, in Wasser ziemlich leicht löslich, vom Schmelzpunkt 285°. Ihre Lösung giebt mit Eisenchlorid eine rothe Färbung. Sie kann, gemäß der Analyse, die Formel $C_{10}H_6O_6$ oder $C_{10}H_8O_6$ besitzen.

2 Ein in feinen, langen Nadeln krystallisirender, in kaltem Wasser schwer löslicher Körper, vom Schmelzpunkt 169°, der mit Eisenchlorid keine Färbung giebt. Die Analyse desselben gab Zahlen, die auf eine Dantolylsäure, $C_8H_8O_8$, stimmen.

3 Eine in Wasser sehr leicht lösliche Substanz von geringer Krystallisationsfähigkeit, sie giebt mit Eisenchlorid eine schwarze Färbung.

Anwendung des Lac=Dye

Man erhält mit Lac=Dye auf Wolle rothe Töne, ähnlich den mit Cochenille hervorgebrachten, doch weniger lebhafte. Sie sollen widerstandsfähiger gegen Licht und das Walken mit Alkalien sein, als jene.

Vor dem Färben wird der Farbstoff mit Zinnlösung und etwas Salzsäure zerrieben und 12 Stunden stehen gelassen (siehe oben), er wird dadurch erweicht und ein Theil der Mineralbestandtheile geht in Lösung. Sonst wird gerade so wie mit Cochenille gefärbt, häufig werden auch die beiden Farbstoffe vereint angewendet.

H. E. Schmidt hat vergleichende Färberversuche mit reiner Laccainsäure und reiner Carminsäure ausgeführt, dieselben ergaben nur geringe Unterschiede. Laccainsäure wird etwas rascher aufgenommen und widersteht besser dem Seifen.

Farbstoffe der Naphthalinreihe.

Farbstoff des Lapachoholzes (Taiguholz).

Im Jahre 1858 hat Arnaudon¹⁾ im Lapacho- oder Taiguholz (von verschiedenen südamerikanischen Bigoniaceen abstammend) einen in gelben Prismen krystallisirenden Farbstoff entdeckt, die „Taigu-saure“. Er zog das Holz mit Alkohol aus und krystallisirte den Rörper aus Alkohol und Aether um, der Schmelzpunkt desselben lag bei 135°

Stein²⁾ fand den gleichen Farbstoff in Grönhartholz (oder Greenheart). Dieses Holz (Bebeeren, Sipero, Spirit) kommt von einem in Britisch Guyana, Surinam u. s. w. wachsenden großen Baume (*Nectandra Rodiaei*, *Lauraceae* ?), der besonders für Schiffsbauholz benutzt wird. Der Farbstoff befindet sich im Holze, sowie in der Rinde, in letzterer daneben etwa 10 Proc Gerbsäure, weswegen sie auch pharmaceutische Verwendung findet.

Lapachol (Lapachonsäure), $C_{15}H_{14}O_8$

Der Farbstoff wird dem Lapachoholz durch Sodalösung entzogen¹⁾

10 Thle des zerkleinerten Holzes werden mit einer Lösung von $\frac{1}{2}$ Thl krystallisirter Soda in 8 Thln Wasser ausgekocht, der rothbraune Auszug wird filtrirt und der Rückstand noch einige Male mit Soda behandelt. Aus der Lösung wird das Lapachol durch Salzsäure gefällt. Das Rohproduct kann entweder durch Aufnehmen in Aether, wobei Verunreinigungen ungelöst zurückbleiben, gereinigt werden, oder besser auf solche Weise, daß man dasselbe mit Barytwasser auszieht⁴⁾, indem man auf 100 g rohe Substanz 30 bis 35 g Barythydrat und 15 Liter Wasser nimmt, die aus einer derartigen Lösung gefällte Säure ist meist fast rein. Statt Baryt kann man auch Magnesia anwenden.

Durch Umkrystallisiren aus Benzol erhält man das Lapachol in kleinen, gelben, monoklinen Prismen⁵⁾, der Schmelzpunkt liegt nach Paterno bei 138°, nach Greene und Hooker⁶⁾ bei 139,5 bis 140,5°.

Die Menge der reinen, aus dem Farbh Holz gewonnenen Substanz, beträgt etwa 5 Proc.

Lapachol ist unlöslich in Wasser, leicht löslich in siedendem Alkohol, Benzol, in Chloroform und in Eisessig, weniger leicht in Aether. In Alkalien, alkalischen Erden und Alkalicarbonaten löst es sich mit braunrother Farbe.

Die Zusammenfassung des Körpers wird durch die Formel $C_{15}H_{14}O_8$ ausgedrückt.

¹⁾ Arnaudon, *Compt. rend* 46, 1154 — ²⁾ Stein, *Journ f. prakt. Chem.* 99, 1 — ³⁾ Paterno, *Gaz. chim. ital* 12, 337 — ⁴⁾ Paterno und Gaberri, *ibid.* 21, 374 — ⁵⁾ Panebianco, *ibid.* 10, 80 — ⁶⁾ Greene und Hooker, *Amer. chem. Journ.* 11, 267

Das Lapachol verhält sich wie eine einbasische Säure und liefert rothe Salze

Ammoniumsalz, $C_{15}H_{18}O_3NH_4$ Ziegelrothe Nadeln, verliert leicht Ammoniak

Natriumsalz, $C_{15}H_{18}O_3Na + 5H_2O$ 100 Thle Wasser lösen bei 24° 13,13 Thle wasserfreies Salz

Kaliumsalz, $C_{15}H_{18}O_3K + 5H_2O$. In 100 Thln Wasser sind 33,88 Thle Salz löslich

Calciumsalz, $(C_{15}H_{18}O_3)_2Ca + 1\frac{1}{2}H_2O$ Ziegelrother, amorpher Niederschlag, geht beim Kochen in ein braunes, körniges Pulver über In Wasser wenig löslich

Strontiumsalz, $(C_{15}H_{18}O_3)_2Sr + 1\frac{1}{2}H_2O$ Braunrother Nieder-
schlag

Bariumsalz, $(C_{15}H_{18}O_3)_2Ba + 7H_2O$ Feme, in Wasser schwer lösliche Nadeln

Bleisal, $(C_{15}H_{18}O_3)_2Pb$ Kann aus viel kochendem Alkohol in kleinen, braunrothen Nadeln erhalten werden

Silbersalz, $C_{15}H_{18}O_3Ag$ Scharlachrothes Pulver

Antilinsalz, $C_{15}H_{14}O_3C_6H_7N$. Kleine, gelbe Nadeln (aus Alkohol), Schmelzpunkt 121 bis 122°

Paratoluidinsalz, $C_{15}H_{14}O_3C_7H_7N$ Orangegelbe Blättchen, schmilzt bei $129,5$ bis 130°

Dithotoluidinsalz, $C_{15}H_{14}O_3C_7H_7N$ Gelbe Blättchen, Schmelz-
punkt 135°

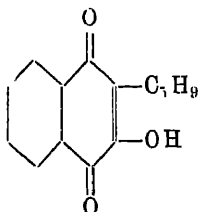
Monoacetylderivat, $C_{17}H_{20}O_4(C_2H_5O)$ 2 Thle Lapachol, 2 Thle Natriumacetat und 5 Thle. Essigsäureanhydrid werden fünf bis sieben Minuten gekocht (bis die Lösung sich grün färbt), dann wird in Wasser gegossen und aus Alkohol umkristallisirt. Schwefelgelbe, glänzende Prismen vom Schmelzpunkt 82 bis 83° Unlöslich in Wasser, sehr leicht löslich in kochendem Alkohol und in Aether. Leicht, schon durch alkoholisches Ammoniak in der Kälte, verseifbar

Wird Monoacetyl-Lapachol in eisessigsaurer Lösung mit Brom erhitzt, so wird die Acetylgruppe eliminirt und durch Brom ersetzt, es entsteht Brom-Lapachol. Löst man die Acetylverbindung in auf 0° abgekühlter Salpetersäure vom specif Gew 1,48 auf, so fällt Wasser ein Mononitroderivat, $C_{15}H_{12}NO_2O_4(C_2H_5O)$, es krystallisirt aus Benzol in mennigrothen Tafeln und schmilzt bei 166 bis 168°

Diacetylderivat, $C_{17}H_{20}O_5(C_2H_5O)_2$ Lapachol wird mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat 15 Minuten lang gekocht. Das Reactionsproduct wird mit Aether gewaschen und aus Alkohol krystallisirt. Kleine, farblose Prismen oder Nadeln, Schmelzpunkt 131 bis 132° . Wenig löslich in kaltem Alkohol und Aether. Die Substanz löst sich in alkoholischem Kali, Säuren scheiden daraus Hydroxyl-Lapachon aus, dasselbe oxydirt sich aber sofort zu Sol-Lapachon

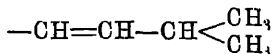
Constitution des Lapachols

Auf Grund seiner ersten Untersuchungen kam Paternò zu der Ansicht, das Lapachol sei ein Derivat eines $\text{Dih}=\alpha$ -Naphthochinons

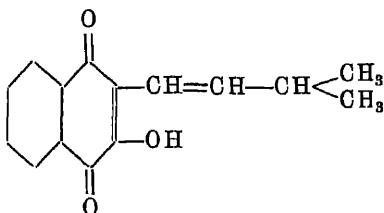


denn beim Erwärmen mit Salpetersäure vom specif Gew 1,38 entsteht daraus in reichlicher Menge (75 Proc vom angewandten Lapachol) Phthal-säure und beim Destilliren mit Zinkstaub Naphthalin und Isobutylen.

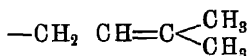
Da Paternò ferner durch Erhitzen von Lapachol mit Jodwasserstoffsaure (vom Siedepunkt 127°) und rothem Phosphor einen bei 304 bis 306° siedenden Kohlenwasserstoff bekam, den er für β -Isomethylnaphthalin hielt, so nahm er an, die Seitenkette C_6H_5 habe die Structur



und das Lapachol demzufolge die Constitution eines Isomethylen= $\text{Dih}=\alpha$ -Naphthochinons



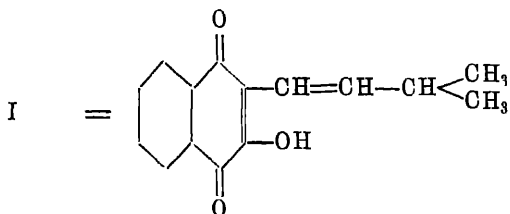
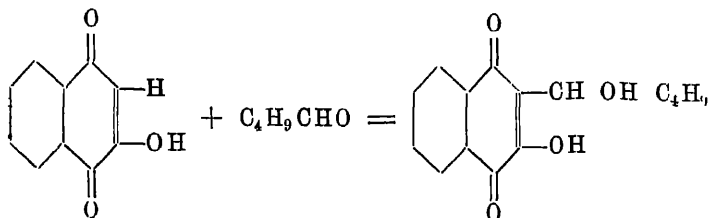
Nach Hooker¹⁾ aber hat die Seitenkette $-\text{C}_6\text{H}_5$ die Structur



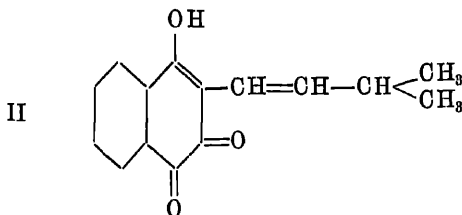
Zunächst weist Hooker darauf hin, daß das β -Isomethylnaphthalin von Roux²⁾ synthetisch aus Naphthalin, Isomethylchlorid und Aluminiumchlorid dargestellt worden ist, sich aber als mit dem Reductionsproduct des Lapachols nicht identisch erwiesen hat.

Durch Erhitzen von β - $\text{Dih}=\alpha$ -Naphthochinon mit Isobutylaldehyd in Eisessigsäure bei Gegenwart von Salzsäure stellte Hooker ein Isomeres des Lapachols dar

¹⁾ Hooker, Journ chem soc 69, 1855 — ²⁾ Roux, Bull soc chim de Paris [2] 41, 380 (1884)



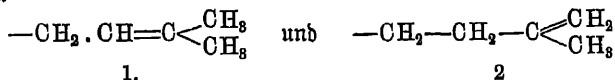
doch, da die Verbindung eine glänzende ziegelrothe Farbe besitzt, so ist sie wahrscheinlich als ein Derivat des β -Naphthochinons



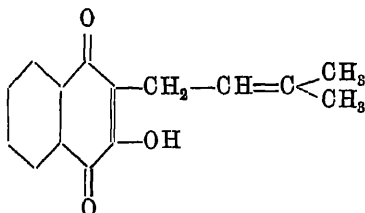
β -Lapachol

aufzufassen

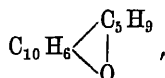
Formel I ist die von Vaternd angenommene, sie kann aber nicht richtig sein, da das Reductionsproduct des Lapachols verschieden ist von demjenigen des β -Lapachols (I und II müßten das gleiche Product bei der Reduction liefern) Es bleiben somit für die Seitenkette $-\text{C}_5\text{H}_9$ nur noch zwei Möglichkeiten



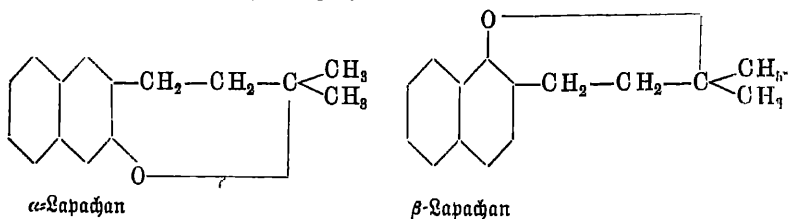
Da Lapachol in Derivate des β -Lapachols überzuführen ist, so ist der Fall 2 auszuschließen, das Lapachol hat also sehr wahrscheinlich die Constitutionsformel



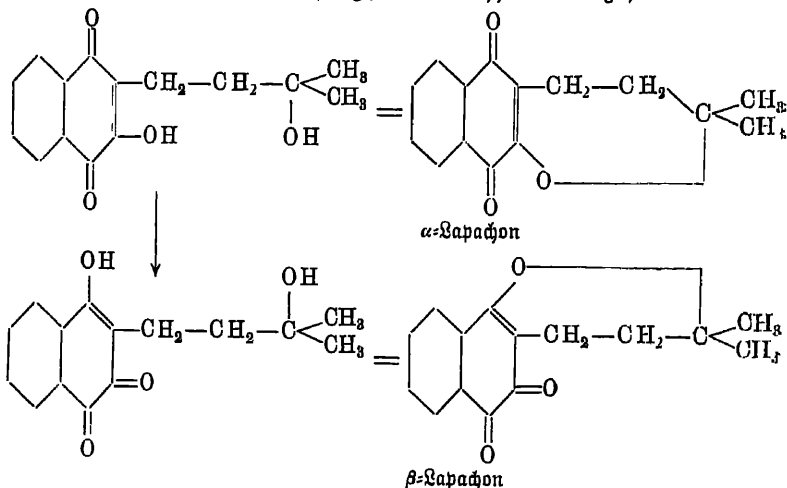
Die von Paterno durch Reduktion von Lapachol mit Jodwasserstoff und Phosphor erhaltene, für β -3-foamyl-naphthalin angesprochene Verbindung ist nach Hooper ein Gemisch zweier Isomeren von der Formel



die als α - und β -Lapachan bezeichnet werden, von der Formel



Unter dem Einfluß von Mineralsäuren wird das Lapachol in die beiden isomeren Lapachone¹⁾ übergeführt, es bildet sich hier zuerst ein Additionsproduct von Wasser, das aber unter Wasserabspaltung, wobei sich die Hydroxylgruppe des Naphthalininneres beteiligt, in die Anhydride übergeht

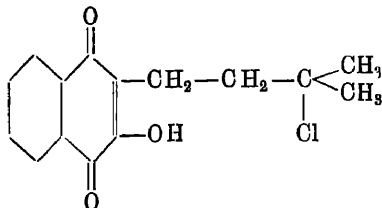


α -Lapachon²⁾ entsteht beim Erhitzen ($1/4$ Stunde) von 2 g Lapachol in 20 ccm Essig mit 5 ccm HCl (specif Gew 1,2) Hellgelbe Nadeln, Schmelzpunkt 117° Geht durch Auflösen in Nitriolöl in β -Lapachon über.

β -Lapachon³⁾, ein Derivat des β -Naphthochinons, wird direct aus Lapachol erhalten, wenn man dieses mit 5 Thln concentrirter Schwefelsäure schüttelt und darauf in Wasser gießt Orangefarbene Nadeln, Schmelzpunkt

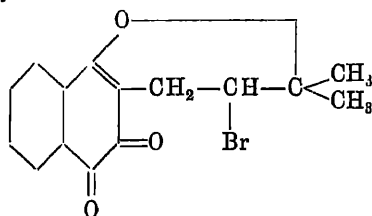
¹⁾ Hooper, Journ. chem soc 61, 611, Paterno und Gaberti, Gaz. chim ital 21, 374 — ²⁾ Hooper, Journ. chem soc 61, 635 — ³⁾ Paterno, Gaz. chim ital 12, 372, Hooper, l c

155 bis 156° Löst sich mit intensiv orangerother Farbe in Salzsäure und geht damit zuerst in Chlorhydrolapachol



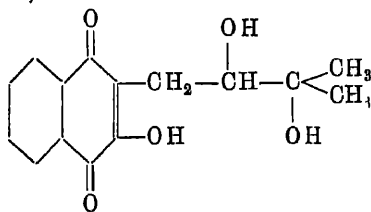
und dann in α -Lapachon über

Brom- β -Lapachon Wird eine eiskalte Lösung von 20 g Lapachol in 400 ccm Chloroform in ein abgekühltes Gemisch von 22 g Brom und 200 ccm Chloroform gegossen und das Chloroform rasch abdestilliert, so bildet sich Brom- β -Lapachon



Drangerothe Tafeln oder Nadeln, Schmelzpunkt 139 bis 140°

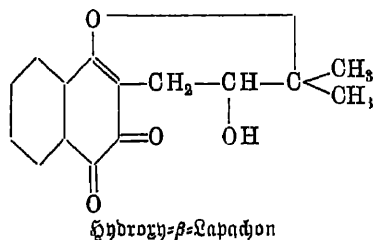
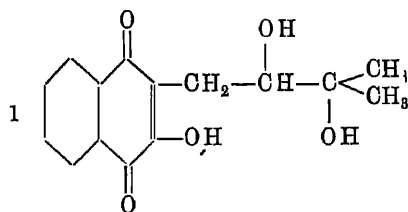
Brom- β -Lapachon geht beim Kochen mit 1 procentiger Natronlauge über in Dioxhydrolapachol

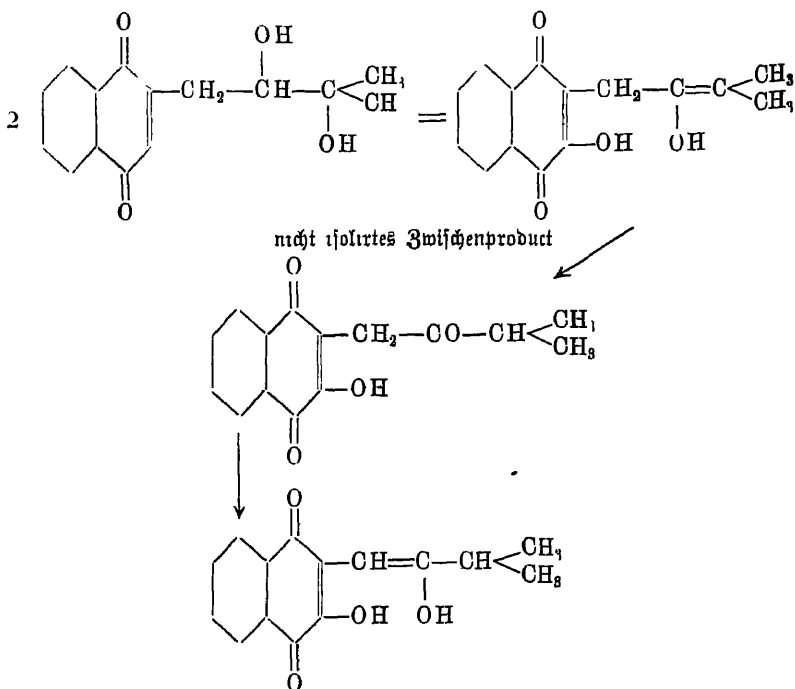


Feine Nadeln, Schmelzpunkt 181 bis 182°

Löst man das Dioxhydrolapachol in concentrirter Schwefelsäure auf, so gehen, wie Hooker fand, drei Reactionen neben einander her, es bilden sich

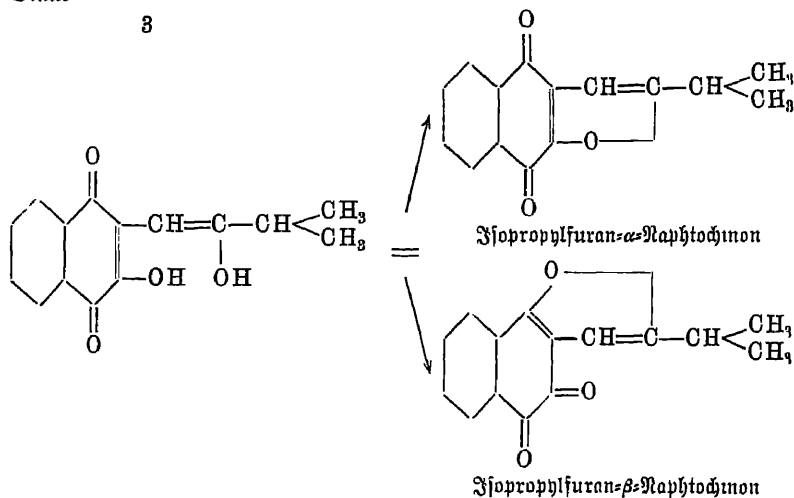
1. Hydroxy- β -Lapachon, 2. Hydroxyisoflapachol, 3. Isopropylfuran- α -Naphthochinon und Isopropylfuran- β -Naphthochinon





Hier findet also ein Uebergang vom Palachol zum Isopalachol statt

Hydroxyisopalachol spaltet weiter Wasser ab und zwar in verschiedenem Sinne



Farbstoff der Lomatia.

Lomatia ilicifolia und *Lomatia longifolia* (Proteaceen) wachsen in den höheren Regionen des südöstlichen Theiles von Neu-Süd-Wales und des nordöstlichen Theiles von Victoria (Australien)

In den Samen dieser beiden Pflanzen fand Rennie¹⁾ einen gelben Farbstoff, das Lomatol, der nahe verwandt ist mit dem Lapachol. Der Entdecker hielt ihn für ein Dihydro-lapachol, Hooper²⁾ zeigte später, daß er sich vom Isolapachol ableitet und ein Dihydro-lapachol vorstellt

Lomatol, $C_{15}H_{14}O_4$

Die Lomatiasamen werden mit kochendem, schwach essigsaurem Wasser ausgezogen, der Farbstoff scheidet sich beim Abkühlen des Filtrates krystallinisch aus. Zweis- bis dreimal aus heißem essigsaurem Wasser umkrystallisirt, bildet er gelbe Nadeln, der Schmelzpunkt liegt bei 127°

Das Lomatol löst sich leicht in Alkohol und Aether, ebenso in kohlensäurehaltigen Alkalien. Es kommt ihm die Formel $C_{15}H_{14}O_4$ zu. Baryumsalz, $(C_{15}H_{13}O_4)_2Ba + H_2O$ (bei 100°) Orangefarbene Nadeln

Calciumsalz, $(C_{15}H_{13}O_4)_2Ca + H_2O$ Schwarzrothe Krystallformel

Silbersalz, $C_{15}H_{13}O_4Ag + H_2O$ Kastanienbraunes, krystallinisches Pulver

Diacetylberivat, $C_{15}H_{12}O_4(C_2H_3O)_2$ Lomatol wird zwei bis drei Minuten mit Essigsäureanhydrid und ganz wenig Chlorzink gekocht. Gelbe Nadeln (aus Alkohol) Schmelzpunkt 82°.

Bei der Oxidation mit Chromsäuregemisch liefert der Farbstoff Phthal-säure und Essigsäure

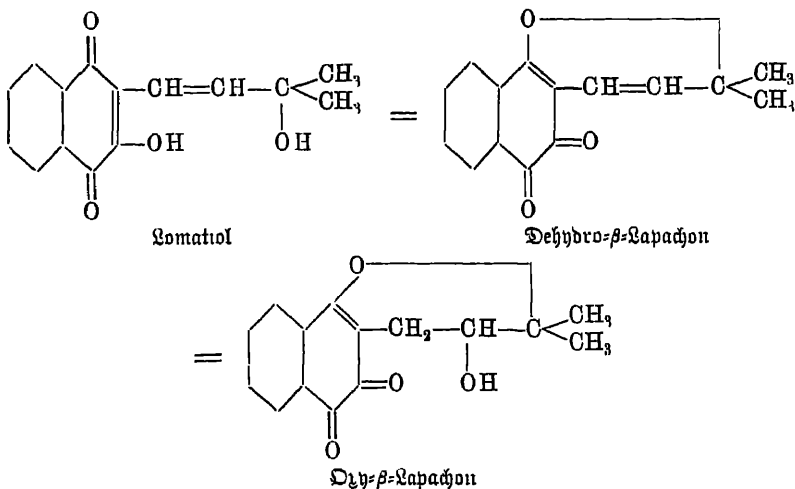
Einwirkung von concentrirter Schwefelsäure

Löst man Lomatol in wenig concentrirter Schwefelsäure und gießt sofort in Wasser, so erhält man einen aus verdünntem Alkohol in rothen, seidenglänzenden Nadeln krystallisirenden Körper vom Schmelzpunkt 110 bis 111°, er hat die Formel $C_{15}H_{12}O_3$ und ist nach Hooper ein Dehydro- β -Lapachon

Löst man jedoch die schwefelsaure Lösung längere Zeit stehen, so nimmt das Dehydro-lapachon 1 Mol H_2O auf und geht über in das Dihydro-lapachon (in das gleiche, das auch aus Dihydro-lapachol mit concentrirter Schwefelsäure entsteht), rothe Nadeln, Schmelzpunkt 204°

Es muß deshalb im Lomatol die Hydroxylgruppe an demselben Kohlenstoffatom stehen, an dem sich die beiden $-CH_3$ -Gruppen befinden, somit ergeben sich nun folgende Constitutionsformeln

¹⁾ Rennie, Journ. chem. soc. 67, 784 — ²⁾ Hooper, ibid. 69, 1881.



Farbstoffe der Anthracenreihe.

Krapp ¹⁾.

Der früher so außerordentlich wichtige Farbstoff „Krapp“ ist die Wurzel verschiedener Arten der Gattung *Rubia* (Rubiaceen) = Färberröthe, hauptsächlich von *Rubia tinctorum*. Es finden sich in derselben eine Anzahl von Abkömmlingen des Anthrachinons.

Es ist kein Zweifel, daß die hauptsächlichsten Farbstoffe des Krapps in Form von Glycosiden, die mehr oder weniger leicht gespalten werden, in der Wurzel vorhanden sind.

Glycoside des Krapps.

I Ruberythrin säure = Glycosid des Alizarins

Die Ruberythrin säure wurde von Rochleder ²⁾ 1851 in den mit heissem Wasser bereiteten Auszügen des Krapps entdeckt und rein dargestellt.

Etwas früher isolirte Schund ³⁾ ebenfalls ein Krappglycosid, dem er den Namen Rubian gab, Rochleder hielt dasselbe für unreine Ruberythrin säure,

¹⁾ Eine vorzügliche Monographie des Krapps findet sich in dem Werke von Schützenberger: Die Farbstoffe u. s. w., deutsche Bearbeitung von Schröder, 1870. Alles, was bis zu jenem Zeitpunkte über Geschichte, Botanik, Chemie und technische Verwendung des Krapps bekannt war, ist darin ersäufpfehend behandelt. Es muß deswegen auf diese Arbeit verwiesen werden und sollen hier nur die seit jener Zeit gemachten Erfahrungen eingehender berücksichtigt werden. — ²⁾ Rochleder, Ann. Chem. Pharm. 80, 324. — ³⁾ Schund, ibid. 66, 176.

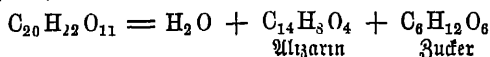
und es zeigten später Liebermann und Bergami¹⁾ die Richtigkeit dieser Auffassung, die beiden Verbindungen sind in der That identisch

Die letztgenannten Forscher verbesserten die Darstellungsmethode insofern, als sie die Krappwurzel mit Alkohol extrahierten, worin die Glycoside schwerer löslich sind als die Farbstoffe, im Uebrigen folgen sie Kochleber's Methode. Man erhält etwa 0,1 Proc Ruberhythrinjäure vom Gewichte der Wurzel.

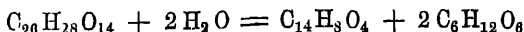
Den Schmelzpunkt fanden Liebermann und Bergami bei 258 bis 260°

Der Körper zerfällt leicht, beim Erhitzen mit verdünnter Salzsäure, zu Alizarin und Glycose

Kochleber, welcher der Ruberhythrinjäure die Formel $C_{20}H_{22}O_{11}$ gab, formulirte diese Spaltung.



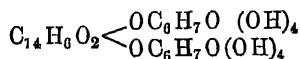
Nach Gräbe und Liebermann²⁾ aber besitzt das Glycosid die Zusammensetzung $C_{26}H_{28}O_{14}$ und die Spaltung vollzieht sich nach der Gleichung:



Ruberhythrinjäure ist neuerdings von A. G. Perkin und Gummel³⁾ in der Chay-Wurzel aufgefunden worden

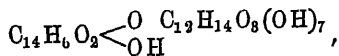
Der Körper färbt gebeizte Zeuge nicht

In die Constitution der Ruberhythrinjäure kann man zunächst die Formel



X

annehmen, da sie ein Octoacetylderivat liefert, andererseits aber wäre auch die Formel



X

wonach der Zuckerrest eine Diose ist, in Betracht zu ziehen, da nur dadurch der Charakter einer starken einbasigen Säure, den Ruberhythrinjäure in der That besitzt, genügend erklärt wird (X u B)

Red sol.
alkali

Octoacetylderivat, $C_{26}H_{20}O_8(C_2H_3O_2)_8$. Entsteht aus Ruberhythrinjäure mit Natriumacetat und Essigsäureanhydrid Hellgelbe Nadeln vom Schmelzpunkt 230° Schwer in Alkohol, leicht in Eisessig löslich (X u B).

Schund und Marchlewski⁴⁾ haben von der Ruberhythrinjäure nach Schotten-Baumann's Methode unter verschiedenen Bedingungen ein Hexa- und ein Heptabenzoylderivat dargestellt

II. Glycosid des Rubiadins

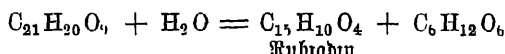
Von Schund und Marchlewski¹⁾ wurde in den wässerigen Decocten der Krappwurzel noch ein zweites Glycosid, dasjenige des Rubiadins, auf-

¹⁾ Liebermann und Bergami, Ber d. deutsch. Chem. Ges. 20, 2241 —

²⁾ Gräbe und Liebermann, Ann. Chem. Pharm., Suppl. 7, 296. — ³⁾ A. G. Perkin und Gummel, Journ. chem. soc. 63, 1180. — ⁴⁾ Schund und Marchlewski, ibid. 65, 187 — ⁵⁾ Dieselben, ibid. 63, 969, 1137

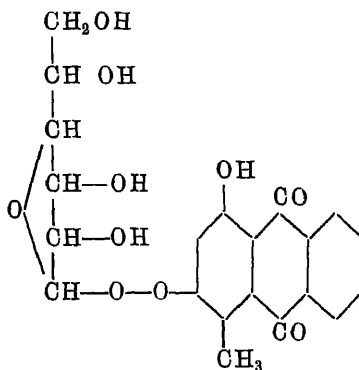
gefunden. Der Auszug wird mit Bleiacetat gefällt und das Filtrat mit Ammoniak versetzt, wodurch ein zweiter Bleifall entsteht. Nach dem Zerlegen desselben mit verdünnter Schwefelsäure wird das Filtrat von Schwefelblei (nach dem Neutralisieren mit Bleicarbonat) mit Salzsäure gekocht. Es scheidet sich ein dunkelgrüner Niederschlag aus, von welchem sich ein Theil in kochendem Alkohol löst. (Der unlösliche Rest dürfte von Rochleder's „Rubiachlor-säure“ herrühren.) Aus der alkoholischen Lösung wird zuerst mittelst Bleiacetat Alizarin, dann mit Barytwasser das Baryumsalz des Rubiadinglycosides gefällt. Das letztere wird durch verdünnte Salzsäure zerlegt. Rubiadinglycosid krystallisiert aus Alkohol in citronengelben Nadeln vom Schmelzpunkt 270° (unter Zersetzung). Es ist sehr schwer löslich in kochendem Wasser, leichter in kochendem Alkohol oder in Aether. Es löst sich zwar in kochender Kalilauge, nicht aber in Kaliumcarbonatlösung und Kaltwasser.

Dieses Glycosid hat die Zusammensetzung $C_{21}H_{20}O_9$, es wird nur durch concentrirte Schwefel- oder Salzsäure gespalten zu Rubiadin und Glycose



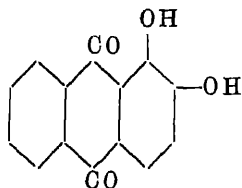
Pentaacetylderivat, $C_{21}H_4O_9(C_2H_3O)_5$, Hellgelbe Nadeln vom Schmelzpunkt 237°

Bei der Discussion über die verschiedenen für das Rubiadinglycosid möglichen Constitutionsformeln gelangt Marchlewski zu der folgenden als der wahrscheinlichsten



Farbstoffe des Krapps.

I Alizarin 1,2-Dioxyanthrachinon



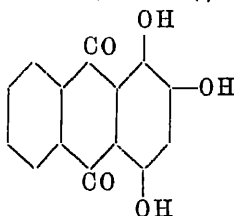
Entdeckt in der Krappwurzel von Robiquet und Colin¹⁾ 1826 (der Name ist von „Alizarin“, der Bezeichnung für orientalischen Krapp, hergenommen) Synthetisch dargestellt von Gräbe und Liebermann²⁾ 1869, nachdem sie dasselbe als Abkömmling des Anthracens bezw Anthrachinons erkannt hätten

Es findet sich in der frischen Wurzel meist als Glycosid vor, besonders als Ruberythrin säure, die schon durch Gähung (durch ein stickstoffhaltiges Ferment?) gespalten wird.

Aus dem Krapp gewinnt man das Alizarin am besten nach dem Verfahren von Runge³⁾ durch Extraction mit Amonlösung

A. G. Perkin und Hummel⁴⁾ haben Alizarin auch in der Ehay-Wurzel, von Oldenlandia umbellata, aufgefunden

II Purpurin 1,2,4-Trioxanthrachinon



Das Purpurin ist ebenfalls schon von Robiquet und Colin im Krapp nachgewiesen, aber noch nicht rein (frei von Alizarin) dargestellt worden (1828) Dies gelang erst Runge⁵⁾ und Debus⁶⁾ 7)

Die richtige Zusammenfassung, $C_{14}H_8O_5$, wurde von Stiedler⁸⁾ erkannt, der es als Dihalizarin auffaßte

Künstlich ist das Purpurin zuerst von De Laalande⁹⁾ dargestellt worden.

Auch das Purpurin findet sich in der Krappwurzel jedenfalls als Glycosid vor, doch ist dasselbe weit unbeständiger als das Alizaringlycosid, denn es zerfällt schon beim Erwärmen seiner Lösung in schweflicher Säure mit einer Mineralsäure auf 50 bis 60°, während Ruberythrin säure erst bei 100° gespalten wird. Darauf gründet sich das bekannte Verfahren von Ropp¹⁰⁾ zur Darstellung von Purpurin aus Krapp. Man kann auch Purpurin von Al-

¹⁾ Robiquet und Colin, Ann chim. phys 34, 226 — ²⁾ Gräbe und Liebermann, Ann. Chem Pharm., Suppl 7, 300, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 2, 14, 332, 505, 3, 359. — ³⁾ Runge, Journ. f. prakt. Chem. 5, 363 — ⁴⁾ A. G. Perkin und Hummel, Journ. chem. soc. 63, 1167 — ⁵⁾ Runge, l. c., Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes in Preußen, 1835 — ⁶⁾ Debus, Ann. Chem. Pharm. 56, 351 — ⁷⁾ Eine vollständige Zusammenstellung der Geschichte der Krappfarbstoffe findet sich in der Abhandlung von Gräbe und Liebermann (Ann. Chem. Pharm., Suppl. 7, 291). Man vergleiche ferner die interessante Studie von Liebermann und S. Friedländer (Ber. d. deutsch. chem. Ges. 29, 2851) über die Untersuchung der alten Ausfarbungen von Alizarin und Purpurin bei Runge und Schützenberger — ⁸⁾ Stiedler, Ann. Chem. Pharm. 75, 20. — ⁹⁾ De Laalande, Jahresber. 1874, S. 486 — ¹⁰⁾ Ropp, Bull. soc. chim. [2] 2, 231.

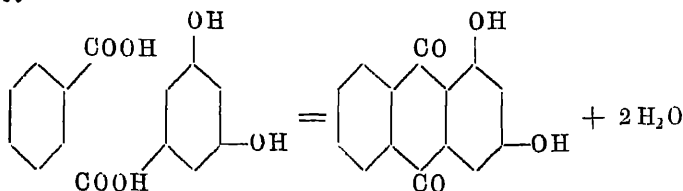
zarm durch Umkrystallisiren aus heißer Auanlösung, worin es leichter löslich ist, als Alizarin¹⁾, trennen, oder indem man eine Lösung des Gemenges in Natronlauge CO₂ einleitet, wodurch nur Alizarin ausgefällt wird.²⁾

III. Purpuroranthin, Xanthopurpurin, 1,3-Dioxyanthrachinon, C₆H₄(CO)₂C₆H₂(OH)₂.

Schlügenberger und Schiffert⁴⁾ fanden bei der Untersuchung von rohem Krapppurpurin, daß diesem noch einige andere Körper beigemengt sind, welche sich dank ihrer verschiedenen Löslichkeit in Alkohol und Benzol trennen lassen, es sind dies besonders das Xanthopurpurin und das Pseudo-purpurin

Das Xanthopurpurin ist in jenen Solventien leicht löslich, es krystallisiert in gelben, glänzenden Nadeln (*ξανθός* = gelb) vom Schmelzpunkt 262 bis 263°. Die Entdecker dieser Verbindung zeigten ferner, daß sie leicht durch Reduktion von Purpurin mit Jodphosphor und Wasser oder mit alkalischer Zinnchloridlösung entsteht, von Liebermann⁵⁾ ist das letztgenannte Verfahren weiter ausgearbeitet worden

Die Synthese des Xanthopurpurins wurde von Noach⁶⁾ ausgeführt durch Erhitzen von 3,5-Dioxybenzoesäure mit Benzoesäure und Schwefelsäure



Das Purpuroranthin bildet sich ferner auch beim Erhitzen von Purpuroranthincarbonsäure (Munjistin)

Zu Purpurin läßt sich das Xanthopurpurin zurückverwandeln, wenn man es mit Alkalien an der Luft kocht.⁷⁾

Nach Schlügenberger und Schiffert giebt Xanthopurpurin auf Thonerdebeize eine gelbe Farbe, die aber beim Aliviren zerstört wird.

Ein Dimethyläther (hellgelbe Nadeln vom Schmelzpunkt 178 bis 180°), sowie ein Diäthyläther (Schmelzpunkt 170°) des Purpuroranthins sind von Plath⁸⁾ dargestellt worden, ein Diacetylderivat (gelbe Nadeln, Schmelzpunkt 183 bis 184°) von Liebermann

¹⁾ Schund und Römer, Ber d deutsch chem Ges 10, 551 — ²⁾ Auerbach, ibid 4, 979 — ³⁾ Liebermann u Friedländer, l c — ⁴⁾ Schlügenberger u Schiffert, Bull soc chim 4, 12 — ⁵⁾ Liebermann, Ann Chem Pharm 183, 214 — ⁶⁾ Noach, ibid 241, 266 — ⁷⁾ Rosenstiehl, Ann chim. phys [5] 18, 224 — ⁸⁾ Plath, Ber d deutsch chem. Ges 9, 1204

IV. Purpuroanthincarbonsäure, Munjistin, $C_{14}H_8(OH)_2O_2CO_2H$.

Bei Gelegenheit der Reinigung einer größeren Menge Rothpurpurins entdeckten Schund und Römer ¹⁾ eine neue Substanz, die Purpuroanthincarbonsäure. Sie findet sich hauptsächlich in den Mutterlängen, die beim Umkrystallisiren des Purpurins aus Alkohol erhalten werden ²⁾. Diese dampft man zunächst zur Trockne ein und behandelt den Rückstand mit Wasser, worin sich hauptsächlich die Säure auflöst, die durch etwas Salzsäure niedergeschlagen wird. Zur Entfernung anderer Beimengungen wird nun noch mit Barytwasser gekocht, bis nichts mehr davon aufgenommen wird, das unlösliche Barytsalz der Purpuroanthinsäure wird sodann mit Salzsäure zerlegt, die Säure krystallisirt man aus Alkohol und darauf aus Eisessig um ³⁾.

Sie krystallisirt aus wässrigem Alkohol in goldglänzenden, wasserhaltigen Nadeln, aus Eisessig in wasserfreien, goldgelben Blättchen und schmilzt bei 231° .

Sie löst sich wenig in kaltem, ziemlich leicht in kochendem Wasser, leicht in Aether, Benzol, heissem, wasserhaltigem Alkohol und kochendem Eisessig. In Alkalien und in Ammoniak löst sich die Säure mit rother, zwischen der des Purpurins und Purpuroanthins stehender Farbe, in Alkalicarbonaten mit gelber und in kochender Alamlösung mit intensiv orangegelber Farbe. Ihre Salze sind roth bis orange. Beim Erhitzen über den Schmelzpunkt (bei 232 bis 233°) oder beim Kochen mit Kalilauge zerfällt sie in Purpuroanthin und CO_2 .

Diese Purpuroanthincarbonsäure ist identisch mit dem von Stenhouse ⁴⁾ in der Munjeet, der Wurzel von *Rubia munjista* (einer in Indien zum Färben benutzten und früher auch nach England importirten Rubiacee) aufgefundenen Munjistin und vielleicht auch mit dem von Rosenstiehl ⁵⁾ beschriebenen s-Purpurin, wenn dasselbe nicht ein Gemenge ist.

Vor einigen Jahren haben A. G. Perkin und Hummel ⁶⁾ das Munjistin auch in der Wurzel der indischen *Rubia sikkimensis* (aus der Gegend von Sikkim und östlich der Khasia und der Naga Hills) nachgewiesen (neben Purpuroanthin).

Die Verbindung färbt mit Thonerde gebeizten und gebluten Rattun orange-roth an, die Färbungen sind aber nicht licht- und seifenecht.

V. Rubiadin 2,4-Dioxy-methylanthrachinon ⁷⁾

Das Rubiadinglycosid (s. oben) wird in concentrirter Schwefelsäure gelöst, nach dreistündigem Stehen mit Wasser verdünnt und während zweier Stunden

¹⁾ Schund und Römer, Ber d. deutsch. Chem. Ges. 10, 172, 790 — ²⁾ Die von Schützenberger und Schiffert bei der Untersuchung von rohem Purpurin isolirte „matière jaune“ dürfte wohl zum größten Theil Munjistin gewesen sein —

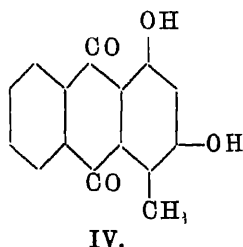
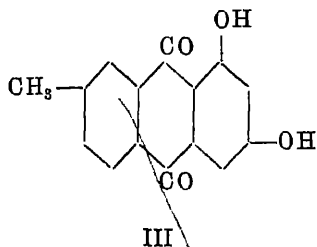
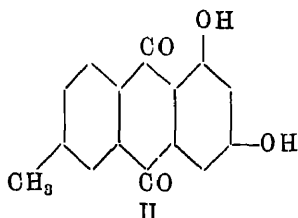
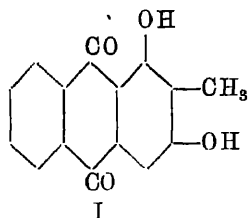
³⁾ Ein anderes Verfahren zur Darstellung der Purpuroanthincarbonsäure siehe Plath, Ber d. deutsch. Chem. Ges. 10, 616 — ⁴⁾ Stenhouse, Ann. Chem. Pharm. 130, 325 — ⁵⁾ Rosenstiehl, Compt. rend. 84, 559 — ⁶⁾ A. G. Perkin und Hummel, Journ. chem. soc. 63, 1157 — ⁷⁾ Schund und Marchlewski, ibid. 63, 969 1187, 65, 182

auf 100° erwärmt. Das ausgeschiedene Kubiadin kristallisiert man zuerst aus Alkohol, dann aus Benzol um.

Es bildet gelbe, glänzende Nadeln vom Schmelzpunkt ca 290°, ist unlöslich auch in kochendem Wasser, in Schwefelkohlenstoff und Kalzwasser, leicht löslich in Alkohol, Aether und Benzol. In Alkalien löst es sich mit rother Farbe.

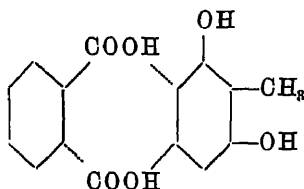
Das Kubiadin ist ein Methylendioxyanthrachinon, die Methylgruppe muß, da es bei der Oxydation mit Chromsäure Phthalsäure liefert, im hydroxylierten Kerne sich befinden.

Da es seinem ganzen Verhalten nach als ein Homologes des Purpuroxanthins aufzufassen ist, so kämen für das Kubiadin etwa folgende Constitutionsformeln in Betracht:



Formeln II und III sind ausgeschlossen wegen der Oxydation zu Phthalsäure.

Durch Condensation von Benzoesäure mit Dioxyparatoluylsäure



wurde ein Methylpurpuroxanthin von der Formel I erhalten, welches nicht identisch war mit Kubiadin, so daß für dieses vermuthlich die Formel IV angenommen werden kann.

VI Purpurin = Carbonsäure, Pseudopurpurin,
 $C_{12}H_4(CO)_2(OH)_1CO_2H$

Im rohen, nach Kopp's Verfahren aus dem Krapp bereiteten Purpurin entdeckten Schützenberger und Schiffert¹⁾ noch einen weiteren Farbstoff, das Pseudopurpurin, der sich vom Purpurin und Xanthopurpurin durch seine Schwerlöslichkeit in Alkohol und Benzol unterschied, er bildet den größten Theil der Krappbestandtheile

Man stellt es am zweckmäßigsten dar, wenn man Rohpurpurin mit Alkohol behandelt, wodurch die Hauptmenge des Purpurins in Lösung geht, dann das Rohpseudopurpurin zuerst mehrmals mit Chloroform auszieht und schließlich den Rest aus diesem Lösungsmittel umkrystallisirt²⁾ Es bildet kleine, rothe Blättchen vom Schmelzpunkt 218 bis 220°, ist fast unlöslich in kaltem Wasser oder Alkohol, schwer löslich in kochendem Benzol und Chloroform. Es löst sich mit orangerother Farbe in Alkalicarbonaten, Alkohol fällt daraus die Salze, die mit Wasser theilweise dissociiren. In Maaulösung löst es sich etwas, gleichzeitig entsteht aber ein unlöslicher Thonerdelact

Schützenberger und Schiffert gaben dem Pseudopurpurin die Formel $C_{20}H_{12}O_9$, Gräbe und Liebermann³⁾ dagegen meinten, die von den Entdeckern gefundenen Analysenzahlen stimmten genügend auf die Formel eines Tetraoxyanthrachinons, $C_{14}H_4(O_2)(OH)_4$

Schon Schützenberger und Schiffert machten die Wahrnehmung, daß Pseudopurpurin beim Erhitzen leicht in Purpurin übergeht, später haben Rosenstiehl⁴⁾ und Plath⁵⁾ auf diese Reaction hingewiesen und sie näher untersucht Während Plath bei der Verbindung die Formel $C_{14}H_8O_8$ beilegte und es als wahrscheinlich hinstellte, daß sie einst als Carbonsäure des Purpurins betrachtet werden müsse, obwohl ihre Formel nicht recht damit in Einklang zu bringen sei, hat Rosenstiehl⁶⁾ kurze Zeit später ein sorgfältig gereinigtes Präparat analysirt und für dasselbe die Zusammensetzung $C_{15}H_4O_7$ gefunden, daraufhin konnte er behaupten, Pseudopurpurin sei Purpurincarbonensäure Liebermann und Plath⁷⁾ schlossen sich dieser Ansicht vollkommen an

Der Uebergang von Pseudopurpurin zu Purpurin erfolgt quantitativ beim Erhitzen auf 180 bis 195° unter Abspaltung von CO_2 , aber auch schon beim kurzen Kochen mit Kalilauge, sowie bei längerem Kochen mit Wasser oder Alkohol geht dieser Zerfall vor sich (Die Zersetzung mit Alkohol ist schon von Schützenberger beobachtet worden) Erhitzt man die Säure mit Essigsäureanhydrid auf 180°, so entsteht Triacetylpurpurin (Plath)

Versezt man in kochendem Wasser suspendirtes Pseudopurpurin mit Brom, so wird Monobrompurpurin gebildet

¹⁾ Schützenberger und Schiffert, Bull. soc. chim. de Paris 4, 13, Bull. soc. indust. de Mulhouse 34, 70 — ²⁾ Gräbe und Liebermann, Ann. Chem. Pharm., Suppl. 7, 305 — ³⁾ Rosenstiehl, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 7, 1546 — ⁴⁾ Plath, ibid. 10, 614 — ⁵⁾ Rosenstiehl, ibid. 10, 1178 — ⁶⁾ Liebermann und Plath, ibid. 10, 1618

Da die Säure die Carbonate der Erdmetalle zersetzt und mit diesen unlösliche Salze bildet, so färbt sie gebeizte Zeuge nur in destillirtem Wasser an, zum Unterschied von Purpurin, das auch in freibehaltigem Wasser färbt. Aus diesem Grunde färbt sie bei Gegenwart von Calciumcarbonat gebeizte Zeuge nicht an.

Die mit Pseudopurpurin erhaltenen Nuancen sind dieselben wie die mit Purpurin erzielten, sie verschließen aber gänzlich beim Wässern.

Rubichlorsäure (Chlorogenin) und Chlororubin

Die Rubichlorsäure ($C_{14}H_9O_9$?) wurde 1851 von Kochleder¹⁾ in der Wurzel, bald darauf von Willig²⁾ im Kraute von *Rubia tinctorum* aufgefunden. Schwarz³⁾ will sie auch im Kraute von *Asperula odorata*, *Galium verum* und *Galium aparine*, sowie in den chinesischen Gelbschoten (von *Gardenia grandiflora*) nachgewiesen haben. In neuerer Zeit haben M. G. Perkin und Hummel diese Verbindung auch aus der Chay-Wurzel isolirt.

Die Rubichlorsäure ist jedenfalls identisch mit Schund's⁴⁾ Chlorogenin aus der Krappwurzel. Die amorphe, leicht in Wasser und in Alkohol, ferner in Alkalien mit gelber Farbe lösliche Säure zerfällt beim Erwärmen mit verdünnter Salzsäure in Ameisensäure und Chlororubin.

Chlororubin bildet ein dunkelgrünes, amorphes Pulver, das sich in Alkalien mit blutrother Farbe löst.

Das „güne Alizarin“, das man nach Kopp's Verfahren erhielt, wenn man die Krappwurzel mit schwefliger Säure extrahirte und nach dem Ausfällen des Purpurins, durch Erwärmen mit Salzsäure auf 50 bis 60°, das Alizarin bei 100° abschied, verdankte seine Farbe einer Beimengung von Chlororubin. In neuerer Zeit scheinen diese Verbindungen nicht mehr untersucht worden zu sein, übrigens dürften sie auch vielleicht aus der Liste der ernstlichen Krappbestandtheile gestrichen werden.⁵⁾

Einige früher als besondere Krappfarbstoffe beschriebene Substanzen, das Rubiacin, Rubiafin, Rubiagin, Rubianin, die Rubiacinsäure, das Rubirethrin und Berantin, das Erythrozym u. s. w. sind wohl keine einheitlichen Verbindungen, sondern vermuthlich Gemische gewesen.

Anthracenderivate der Rhabarberwurzel.

In der Wurzel der Rhabarberarten (*Rheum*) finden sich zwei Anthracenabkömmlinge, die Chrysophansäure und das Emodin, beides Substanzen, welche keine Farbstoffe sind.

¹⁾ Kochleder, *Ann Chem Pharm* 80, 327 — ²⁾ Willig, *ibid* 82, 339 — ³⁾ Schwarz, *ibid* 80, 333 — ⁴⁾ Schund, *ibid* 66, 174, 87, 344 — ⁵⁾ E. Liebermann, *Privatmittheilung*

I Chrysophanssäure, $C_{12}H_8 \cdot CH_3(CO)_2(OH)_2$

Die Chrysophanssäure wurde von Schloßberger und Döpping¹⁾ in der Rhabarberwurzel, *Rheum officinale* (Polygonaceae), entdeckt und wurde später auch noch in verschiedenen Numexarten u f w²⁾ aufgefunden.

Aus der Rhabarberwurzel gewinnt man sie nach Warren de la Rue und Müller³⁾, indem man die zuerst mit Wasser extrahirten Wurzeln nach dem Trocknen mit Benzol auszieht.

Der nach dem Abdestilliren des Benzols hinterbleibende Krystallbrei wird mit Soda ausgekocht⁴⁾, das Emodin geht mit blutrother Farbe in Lösung, die Chrysophanssäure bleibt ungelöst zurück.

Die Chrysophanssäure wird aus Alkohol umkrystallisirt und bildet dann goldglänzende Nadeln oder Tafeln (der Name aus χρυσός = Gold und φαῖνω = ich scheine, zusammengestellt). Die Verbindung wird erst durch Trocknen bei 115° im Kohlensäurestrom vom Wasser vollständig befreit. Ihr Schmelzpunkt liegt nach Liebermann und Serdler⁵⁾ bei 162°, nach Hesse⁶⁾ bei 178°.

Die Chrysophanssäure ist eine nur schwach saure Verbindung, sie löst sich zwar in Kalilauge mit dunkelrother Farbe, aber nur schwer in Ammoniak und nicht mehr in Alkalicarbonaten⁷⁾.

Die Chrysophanssäure, welche beim Destilliren mit Zinkstaub Methylanthracen liefert und zwei Hydroxyle besitzt, hat die Constitution eines Methylhydroxyanthrachinons. Farbende Eigenschaften kommen ihr nicht zu.

II Emodin, $C_{12}H_4(CH_3)(OH)_3(CO)_2$

Neben Chrysophanssäure findet sich in der Rhabarberwurzel zu 2 Proc. ein anderes Anthracenderivat, das Emodin, das auch in Form von Glycosiden als Triangulin und Polygonum in der Natur vorkommt, feiner sind Emodinmethylether von A. G. Perkin und Summel in der Wurzelrinde von *Ventilago madagaspatana* (siehe diese) aufgefunden worden.

Es wird entweder aus Rhabarberwurzel nach der Methode von Warren de la Rue und von Rochleder oder aus dem aus der Faulbaumrinde dargestellten Triangulin gewonnen. (Daher der Name Triangulin-säure für Emodin bei den älteren Autoren). Triangulin wird zu diesem Zwecke mit verdünnter Salzsäure gekocht.

Emodin bildet orangerothe, seidenglänzende Nadeln oder bis zwei Zoll lange, klinorhombische Prismen, es schmilzt bei 253 bis 254°. Es ist mäßig löslich in Benzol, leichter in Alkohol, Amylalkohol und in kochender Alkalilauge lösen es mit rother, Ammoniak mit violettrother Farbe.

¹⁾ Schloßberger und Döpping, Ann Chem Pharm 50, 218 — ²⁾ Eine vollständige Zusammenstellung der älteren Literatur über diesen Gegenstand findet man in Gusemann, Die Pflanzenstoffe, 1871 — ³⁾ Warren de la Rue und Müller, Journ chem. soc 10, 300 — ⁴⁾ Rochleder, Ber d deutsch chem Ges 2, 373 — ⁵⁾ Liebermann und Serdler, Ann Chem 212, 86 — ⁶⁾ D. Hesse, ibid 284, 193 — ⁷⁾ Die übrigen Eigenschaften vergl. Beilstein, Handbuch III, 1897, S 452

Wenn Blüthen mit Zinkstaub liefert es Methylanthracen, es besitzt demnach (nach Liebermann) die Constitution eines Trioxymethylanthrachinons und verhält sich also zur Chrysophansäure wie Purpurin zum Alizarin¹⁾.

Emodin färbt gebleichte Zeuge nicht.

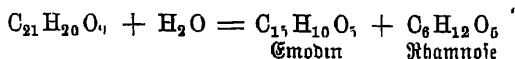
Glycoside des Emodins.

I Frangulin

Winswangei²⁾ beobachtete zuerst in der Rinde von Rhamnus frangula, des gewöhnlichen, in ganz Mitteleuropa verbreiteten Faulbaumes, eine Substanz, welche von ihm Rhamnotoxin genannt wurde, Casselmann³⁾ stellte sie später rein dar und gab ihr den Namen Frangulin. Die Rinde des Faulbaumes wird mit verdünnter Natronlauge ausgezogen, die Extrakte säuert man mit Salzsäure an, kocht den Niederschlag mit Kalilauge aus und fällt wieder mit Säure⁴⁾, oder die Rinde wird mit Holzgeist extrahirt u. s. w.⁵⁾. Das rohe Frangulin wird zweckmäßig aus heißem Alkohol⁶⁾ umkristallisirt.

Citronengelbe, seidenglänzende Kristallnadeln vom Schmelzpunkt 226°. Unlöslich in Wasser und kaltem Aether, löslich in warmem Alkohol und in kochendem Benzol.

Die Glycosidspaltung des Frangulins beim Kochen mit verdünnten Säuren zu Emodin (Frangulinsäure) und Zucker wurde zuerst von Faust⁷⁾ beobachtet. Nach der genauen Untersuchung von Thorpe und Miller hat Frangulin die Zusammensetzung $C_{21}H_{20}O_9$ [wie auch schon von Schwabe⁸⁾ gefunden wurde], es wird gespalten zu Emodin und Rhamnose nach der Gleichung

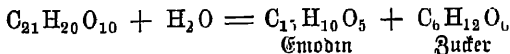


II. Polygonin

Aus der Wurzelrinde von Polygonum cuspidatum, einer in China, Japan und Indien gemeinen Knoterichart (in China „Pan-hen, Wu-tu“ genannt) hat A. G. Perkin⁹⁾ mittelst Alkohol ein anderes Glycosid des Emodins, das Polygonin, extrahirt. Es kristallisirt in orangegelben, feinen Nadeln, welche bei 202 bis 203° schmelzen.

Die Verbindung, welche die Zusammensetzung $C_{21}H_{20}O_{10}$ hat, wird durch Kochen mit Säure gespalten.

¹⁾ Liebermann, Ann Chem Pharm 183, 173 — ²⁾ Winswangei, Repert Pharm 104, 151. — ³⁾ Casselmann, Ann Chem Pharm 104, 77 — ⁴⁾ Eng, Vierteljahrsschr f prakt Pharm 16, 106 — ⁵⁾ Thorpe und Robinson, Journ chem soc 57, 44, Thorpe u Miller, ibid 61, 1 — ⁶⁾ Liebermann und Waldstein, Ber d deutsch chem Ges 9, 1775 — ⁷⁾ Faust, Ann. Chem. Pharm 165, 230 — ⁸⁾ Schwabe, Arch f Pharm 226, 569 — ⁹⁾ A. G. Perkin, Journ chem soc 67, 1084



Die Art des Zuckers konnte noch nicht ermittelt werden

Schwabe und Thorpe und Miller scheinen übrigens das Polygonin auch in der Faulbaumrinde aufgefunden zu haben

Anthracenderivate der Aloe.

Die Gattung Aloe gehört zur Familie der Asphodeloideae (Lilia-
ceen), die Pflanzen, deren Heimath Afrika (Cap) ist, werden in Ost- und
Westindien, Griechenland u s w cultivirt

Der getrocknete, verhärtete Saft derselben ist die bekannte, pharmaceutisch
wichtige Droge Aloe, zu deren Gewinnung die dicken, fleischigen Blätter
der Pflanze nach dem Abschneiden aufgehängt werden, so daß der Saft frei
aussießt

Nach Herkunft unterscheidet man verschiedene Aloe-Sorten

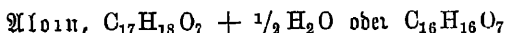
Cap-Aloe von Aloe spicata, A arborescens, A linguaeformis,
A lucida

Skotrina-Aloe von A. scotrina

Leber-Aloe von A. vulgaris

Barbados-Aloe von A. arborescens

Der eingetrocknete Saft kommt in braunen Stücken mit grünlichem Reflex
in den Handel



Der Hauptbestandtheil des Aloesaftes, dem dieser auch seine pharma-
ceutische (abführende) Wirksamkeit verdankt, ist das Alcin Dieser Körper,
der jedenfalls ein Anthracenderivat ist, obwohl seine Constitution noch nicht
bekannt ist, hat selbst schwache, beizenfärbende Eigenschaften, durch Behandeln
mit Salpetersäure aber geht er in Nitroanthrachinonderivate über, die
als wirkliche Farbstoffe betrachtet werden können.

Das Alcin¹⁾ wird am besten aus Barbados- oder Leber-Aloe durch
Extraction mit 90 bis 95° warmem Wasser gewonnen, man dampft im
Vacuum bis zur Syrupconsistenz ein, centrifugirt die Krystalle und entzieht
ihnen mit Aether Emodin

Reines Barbaloïn²⁾ krystallisirt aus Wasser und Alkohol in hellgelben
Krystallen mit 3 Mol Krystallwasser, von denen 1½ Mol im Vacuum über
Schwefelsäure, 2 Mol bei 100° und das dritte erst nach tagelangem Erhitzen
im Wasserstoffströmte bei 100 bis 110° entweichen. Es schmilzt wasserfrei
bei 147°

¹⁾ Smith, Jahresber 1850, S 545 Groves, ibid 1856, S 680. Sten-
house, Ann Chem Pharm 77, 208 Orłowski, Fresenius' Zeitschr. f. analyt
Chem 5, 309 Cronewold, Ber d deutsch chem Ges 23, Ref. 207. Kos-
mann, Jahresber 1863, S 596 Fickirch, Ber d deutsch. pharmaceut. Ges 8,
174 Chem Centraltbl 1898, II, S 211 — ²⁾ Fickirch, l c

Die Moinkristalle schmecken zuerst süß, dann bitter und sind in kaltem Wasser und Alkohol wenig, beim Erwärmen aber leicht löslich. In kohlensauren und kaulstischen Alkalien löst sich Moir mit orangegelber Farbe, diese Lösungen, welche grüne Fluorescenz zeigen, braunen sich und verharzen beim Stehen an der Luft. Moir löst sich ferner leicht in Wasser, Alkohol, Phenol und Schwefelsäure mit gelber Farbe, unlöslich ist es (trocken) in Benzol, Aether und Chloroform.

Wird Moir mit Kalt geschmolzen¹⁾, so entstehen Orcin, para-Dybenzoesäure und Morcinsäure (?). Beim Kochen mit verdünnter Salpetersäure bildet sich Paracumarinsäure.

Bei der Hydrolyse mit verdünnter Schwefelsäure sowie mit Natriumbicarbonat, ebenso beim Erhitzen mit Wasser unter Druck zerfällt sich Moir unter Abscheidung eines schwarzen Körpers Monigin, $C_{22}H_{18}O_8$, und einer Fehling'sche Lösung reduzierenden Substanz Monigin, das auch bei der Kaltschmelze des Moirs entsteht, besitzt noch den Anthracenkern, da es, wie Moir, mit Salpetersäure Chrysaminsäure liefert.

Barbaloin giebt leicht ein Triacetyl- und ein Hexaacetylderivat, enthält also sechs Hydroxylgruppen²⁾.

Kristallisiertes Moir liefert, mit Zinkstaub³⁾ geglüht, Anthracen und (nach Eschrich) auch Methylantracen. Läßt man starke Salpetersäure auf Moir einwirken, so entsteht zunächst Moiresinsäure, $C_7H_5NO_6$ (?), dann Moetinsäure, weiter Chrysaminsäure, Oxalsäure und Pikrinsäure.

Ueber die Reactionen auf Moir vergl. Bornträger⁴⁾ und auf Moir Dietrich⁵⁾, Dragendorff, Lenz⁶⁾.

Für die Darstellung von Moetinsäure und Chrysaminsäure giebt es verschiedene Vorschriften, sie entstehen immer neben einander, schwächeres Behandeln der Moir mit Salpetersäure liefert mehr Moetinsäure, stärkeres mehr Chrysaminsäure. Die Trennung der beiden Verbindungen beruht darauf, daß Moetinsäure in heißem Wasser bedeutend leichter löslich ist, als die Chrysaminsäure, besonders aber auf dem Umstande, daß die Alkalisalze der ersteren in kaltem Wasser leicht, die der letzteren aber sehr schwer löslich sind. Doch muß die Ueberführung in die Salze mittelst der Acetate bewerkstelligt werden, da die Alkalien leicht zerlegend wirken. Neben diesen Körpern bilden sich stets Pikrinsäure und Oxalsäure.

Moetinsäure, Tetranitroanthrachinon⁷⁾

Stellt ein gelbes, amorphes Pulver dar, das in kaltem Wasser wenig, in kochendem mehr löslich ist, und zwar mit purpurrother Farbe, beim Erhitzen

¹⁾ Glasiweg, Ann Chem Pharm 134, 287 — ²⁾ Eschrich, l. c. — ³⁾ Gräbe und Liebermann, Ber d deutsch chem. Ges 1, 105 — ⁴⁾ Bornträger, Fresenius' Zeitschr f analyt Chem 19, 166 — ⁵⁾ Dietrich, ibid 26, 270 — ⁶⁾ Dragendorff, Benz, ibid 21, 226 — ⁷⁾ Schundt, Ann Chem Pharm 39, 1 Mulder, ibid 72, 286 Mulder, Journ pract Chem 48, 1. Sacc, Bull soc ind de Mulhouse 26, 149

verpufft es. Die Salze mit Alkalien und Ammoniak sind in kaltem Wasser leicht mit Purpurfarbe löslich (Unterschied von Chrysamminsäure), die übrigen Salze sind wenig oder unlöslich.

Nach Fındh ¹⁾ hat die Moetinsäure die Zusammensetzung $C_{14}H_4N_4O_{10} + H_2O = C_{14}H_4(NO_2)_4O_2 + H_2O$

Beim Kochen mit concentrirter Salpetersäure geht die Moetinsäure unter Aufnahme von zwei Sauerstoffatomen in Chrysamminsäure über.

Chrysamminsäure ²⁾, Tetranitrochrysazin, Tetranitro-1,6-Dioxyanthrachinon

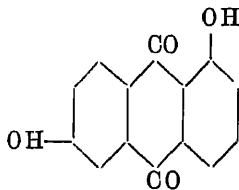
Die Chrysamminsäure bildet große, goldgelbe Schuppen, oder, aus Salpetersäure krystallisirt, monokline Prismen. Sie ist in Wasser fast unlöslich, löslich dagegen in Alkohol und Aether.

Durch Kochen mit rauchender Salpetersäure wird sie allmählich in Pikrinsäure umgewandelt.

Die Chrysamminsäure ist eine kräftige, zweibasische Säure, ihre meistens in goldgrünen, metallisch glänzenden Schuppen krystallisirenden Salze sind ausnahmslos in kaltem Wasser sehr schwer löslich und verpuffen beim Erhitzen ³⁾.

Für die Erkennung der Constitution der Chrysamminsäure sind folgende Reactionen wichtig geworden. Reducirt man die Säure mit Schwefelkalium, Zinnchlorür ⁴⁾, Sodawasserstoff, Natriumamalgam oder Zink und Salzsäure ⁵⁾, so werden die vier Nitrogruppen in vier Amidogruppen verwandelt und es entsteht ein Tetraamidodioxyanthrachinon, das Hydrochrysamid oder Tetraamidochrysazin, $C_{14}H_4(NH_2)_4O_4$. Dieses läßt sich in eine Diazoverbindung überführen, aus welcher, beim Kochen mit Alkohol, ein Dioxyanthrachinon, das Chrysazin, entsteht.

Dieses Chrysazin ⁶⁾, $C_{14}H_6(OH)_2O_2$, entsteht auch aus χ -Anthrachinondisulfosäure beim Schmelzen mit Kali, es hat sehr wahrscheinlich die Constitution



¹⁾ Fındh, Ann Chem Pharm 134, 240 — ²⁾ Schundt, l c Liebermann, Ann Chem Pharm 183, 193 Tilden, Jahresber 1872, S 481 Stenhouse und Müller, Ann Chem Pharm 142, 86 Girschwald, ibid 183, 196 — ³⁾ Schundt, l c Mulder, l c Liebermann, l c Brewster, Pogg Ann 69, 552 Hardinger, Jahresber 1850, S 164 Girschwald, l c Stenhouse und Müller, l c — ⁴⁾ Schundt, Ann Chem Pharm 65, 242 Liebermann, ibid 183, 182 — ⁵⁾ Stenhouse und Müller, ibid 142, 91 — ⁶⁾ Liebermann, ibid 183, 182 Liebermann und Delmst, Ver d deutsch chem Ges 12, 1289

Es läßt sich durch Erwärmen mit rauchender Salpetersäure, wie Liebermann gefunden hat, in das Tetranitrochrysazin, die Chrysaminsäure, zurückverwandeln

Da das Chrysazin in Folge der Stellung seiner Hydroxyle kein Farbstoff ist, so verdanken Chrysaminsäure und Moetinsäure ihre bergerfarbenden Eigenschaften lediglich den vier Nitrogruppen

Moëmodin.

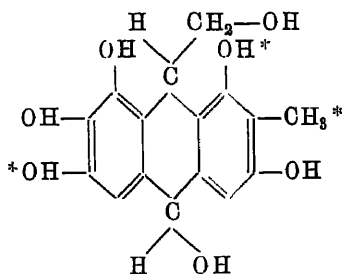
Als steter Begleiter des Aloins findet sich in der Barbados=Aloe ein Emodin, $C_{15}H_{10}O_5$, ein Trioxymethylanthrachinon, das aber von dem Emodin des Rhubarbers (s. oben) verschieden zu sein scheint

Man übergießt Barbados=Aloe mit viel Alkohol, filtrirt vom ungelösten Aloin ab, fällt mit viel angesäuertem Wasser ein Harz aus, filtrirt von auskristallisiertem Aloin wieder ab und extrahirt die Mutterlauge mit Aether, beim Verdunsten kristallisirt das Emodin aus

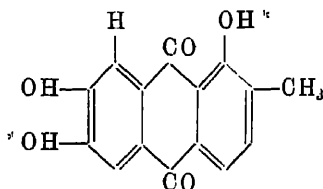
Drangeriothe Nadeln, Schmelzpunkt 216° , sublimirt im Wasserstoffström

Es scheint, daß in der Aloe neben Aloin und Emodin noch ein glycosidartiger Körper vorhanden ist, der bei der Hydrolyse mit verdünnter H_2SO_4 Emodin abspaltet.

Tschirch stellt für das Aloin folgende vorläufige Formel auf, in welcher nur die Stellung der mit einem (*) bezeichneten Gruppen sicher ist



und für Moëmodin die Formel



Aloe sowohl wie die daraus entstehenden Nitrokörper sind von verschiedenen Forschern ¹⁾ auf ihre farbenden Eigenschaften hin untersucht worden. Es sind alles Bergerfarbstoffe.

¹⁾ Nach Schützenberger Boutin 1840, Robiquet 1847, Sacc 1854

Alce-Abkochungen geben verbleicht und aufgedruckt nach dem Dämpfen

	Auf Baumwolle	Auf Wolle
mit Aluminiumacetat	blaßes Braun	Zeisiggelb
„ Eisenacetat .	dunkles Braun	Hellbraun
„ Natriumaluminat	Rußbraun	

Mooetinsäure färbt Wolle auch direct an mit einem satten Dunkelbraun, doch erzielt man auf Zinnbeizen bessere Resultate Das Ammonsalz erzeugt auf Wolle ein gutes, echtes Moosgrün

Chrysamminsäure allein färbt Wolle dunkelbraun, Seide purpurroth

Chrysamminsäures Ammonium giebt nach dem Dämpfen auf

	Baumwolle	Wolle	Seide
mit Alaun	Perlgrau	Holzfarbe	Modelfarbe
„ Zinnbeize	Braun	Braun	Braun

Chay-Wurzel.

Die Chay-Wurzel (auch Chayaver, von „chaya“, d. h. färbend, und „ver“ = ~~roth~~), auch „Indischer Krapp“ genannt, ist die Wurzel der Oldenlandia umbellata, L. Rubiaceae In Indien führt sie je nach den Districten verschiedene Namen Turbuli (Bengalen), Cheri-vello (Telugu), Ché oder Chay, Sayavee, Imbural (Tamil)

Die Pflanze ist ein kleiner Busch, der sandige Plätze liebt, besonders die Nähe der Meeresküste

Sie findet sich im nördlichen Birma und in Ceylon, hauptsächlich aber in gewissen Districten von Madras südlich von Driffa Besonders cultivirt wird sie an der Malabar- und Coromandelsküste und dort zur Tüpfelfärberei benutzt

Sie wird in Madras zum Verkauf gebracht, in kleinen Bündeln, im Werthe von 4 d das Pfund

Die Wurzeln sind etwa 10 bis 12 Zoll (engl.) lang und $\frac{1}{8}$ Zoll dick, frisch von orangegelber Farbe, getrocknet werden sie graugrün

Die färbenden Bestandtheile scheinen besonders in der Rinde der Wurzeln sich zu finden.

Bestandtheile der Chay-Wurzel

Ed. Schwarz und D. Röschlin¹⁾ haben eine von Gonfreville 1832 aus Indien mitgebrachte Probe von Chay-Wurzel auf ihre tinctorielle Ver-

¹⁾ Schwarz und Röschlin, Bull soc ind de Mulhouse 5, 302
Dupe, Natürliche Farbstoffe

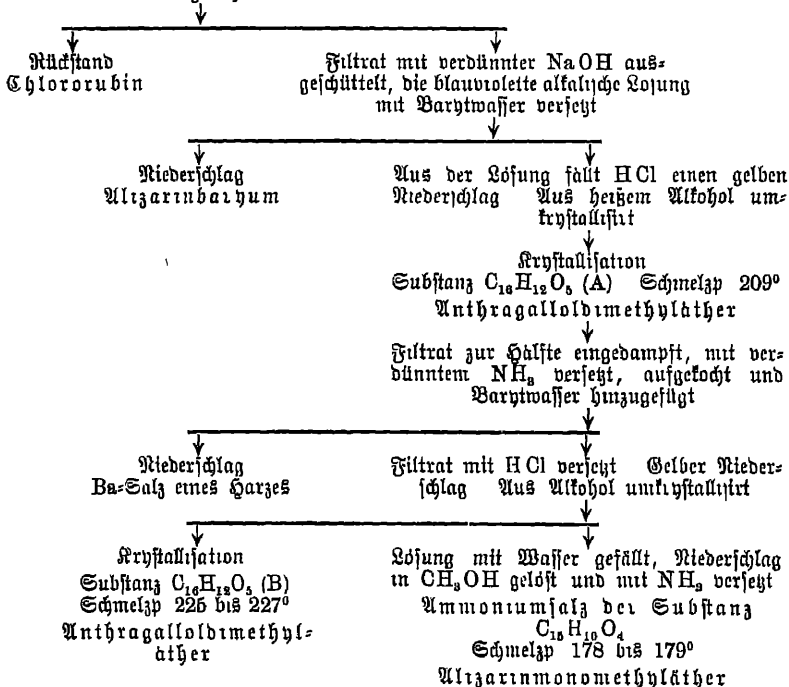
wendung hin untersucht Schützenberger¹⁾ giebt an, daß man ihr mit Alkohol „Chlorogenin“ und Alizarin entziehen könne

A G Perkin und Gummel²⁾ isolierten aus der Wurzel mittelst Schwefligsäurelösung, Alkalilösung, Kaltwasser und Alkohol eine Anzahl von Anthracenderivaten, daneben noch Zucker und ein Wachs

Extraction mit schwefliger Säure

Zerriebene Chay-Wurzel wird mit 10 Gewthln einer Schwefligsäurelösung macerirt, wobei gelegentlich durchgerührt wird. Die gelbbraune Flüssigkeit wird abdecantirt, der Rückstand ausgepreßt und noch einmal mit schwefliger Säure behandelt. Die vereinigten Lösungen werden nun mit 3 Proc. Schwefelsäure (vom Gewicht der angewandten Wurzel) zum Kochen erhitzt

Schwefligsäurelösung mit H_2SO_4 aufgekocht
Grünlichwarzer Niederschlag, wird mit Toluol
ausgekocht



1 Chlororubin Diese Verbindung ist von Hochleder aus der in der Krappwurzel enthaltenen Rubichlorssäure durch Erhitzen mit Salzsäure zuerst erhalten worden (s oben) Schwarzgrüner Niederschlag

¹⁾ Schützenberger-Schröder, Farbstoffe, S 279 — ²⁾ A G Perkin und Gummel, Journ chem soc 63, 1160

2 Mizarin

3 Substanz $C_{16}H_{12}O_5$ (A) Feine, gelbe Nadeln (aus Alkohol), bei 209° schmelzend, theilweise sublimirbar Wenig löslich in Eisessig und Toluol, unlöslich in Chloroform und Schwefelkohlenstoff In Alkalicarbonaten löst sich der Körper mit hochrother Farbe, die Salze mit Alkalien und alkalischen Erden werden durch Kochen mit Wasser nicht zerlegt (Unterschied von Substanz $C_{15}H_{10}O_4$)

Mit Essigsäureanhydrid entsteht ein Monoacetylderivat, hellgelbe Nadeln vom Schmelzpunkt 213 bis 215° Salpetersäure oxydirt zu Phtalsäure Destillirt man die Verbindung mit Zinkstaub, so erhält man Anthracen

Durch Kochen mit Jodwasserstoffsäure wird die Anwesenheit von zwei Methoxylgruppen constatirt Die Substanz $C_{16}H_{12}O_5$ ist deshalb als ein Anthragalloldimethyläther aufzufassen, denn sie wird durch Erhitzen mit Schwefelsäure oder Salzsäure auf 150° in Anthragallolmonomethyläther verwandelt (Drangerothe Nadeln, Schmelzpunkt 275°), mit Schwefelsäure bei 180° entsteht direct Anthragallol

Dieser Dimethyläther färbt gebeizte Baumwolle nicht an

4 Substanz $C_{16}H_{12}O_5$ (B) Lange, dünne, strohgelbe Nadeln vom Schmelzpunkt 225 bis 227° , schwer löslich in Alkohol, Essigsäure und Aether Die Lösung des Körpers in Alkalien zeigt eine rothe Farbe

Essigsäureanhydrid bildet ein Monoacetylderivat (lange, gelbe Nadeln) vom Schmelzpunkt 175°

Im Uebrigen verhält sich diese Substanz B gerade so, wie die eben beschriebene A, sie muß deshalb als ein isomeres Anthragalloldimethyläther betrachtet werden Ammonium- und Baryumsalz sind leicht in Alkohol löslich und unterscheiden sich hierin von der Substanz A

5 Substanz $C_{15}H_{10}O_4$ Wird aus dem NH_4 -Salze mit Samen ausgefällt, krystallisirt aus verdünntem Methylalkohol in langen, orangerothern Nadeln, die bei 178 bis 179° schmelzen, sie enthalten 1 Mol Krystallwasser und verlieren dasselbe über Schwefelsäure Die Verbindung ist leicht löslich in Aether, Alkohol und Benzol, wenig in heißem Wasser Die rothen Lösungen der Alkali- und Erdmetalle werden beim Kochen zerlegt, es bildet sich dabei Mizarin, ebenso wird Mizarin beim Erhitzen mit Schwefelsäure oder Salzsäure auf 150° erhalten.

Mit Essigsäureanhydrid entsteht ein Monoacetylderivat (lange, gelbe Nadeln) vom Schmelzpunkt 209 bis 210° Da sie ferner eine Methoxylgruppe enthält, so stellt diese Substanz $C_{15}H_{10}O_4$ einen Mizarinmonomethyläther vor

6 Ein gelbes Harz (aus dem Baryumsalz). Die Extraction der Chay-Wurzel mit Alaunlösung gab dieselben Producte

Extraction mit kochendem Kalkwasser

Die Chay-Wurzel wurde nach der Extraction mit schwefliger Säure mit kochendem Kalkwasser behandelt, die auf solche Weise erhaltene braune Lösung

scheidet nach längerem Stehen einen braunen, harzigen Niederschlag aus. Dieses Product wird nun mit Toluol ausgekocht.

Die Toluollösung wird nach dem Erkalten filtrirt.

KrySTALLINISCHER NIEDERSCHLAG,
in Alkohol gelöst, mit NH_3
behandelt und filtrirt.

Rückstand Ammoniumsalz des m-Dioxyanthra-
chinons

Filtrat enthält
Anthragallol-
dimethyläther (B)
Schmelzpunkt
225 bis 227°

Filtrat mit verdünnter NaOH
extrahirt, das alkalische Extract giebt
nach dem Neutralisiren einen gelben
Niederschlag, er wird aus Alkohol
umkrystallisirt.

Das auskrystallisirte Product wird in
Isobutylalkohol gelöst, die kochende
Lösung wird mit NH_3 behandelt, filtrirt
und abgeföhlt.

Rückstand Ammoniumsalz des
Hyftazarin-Monomethyl-
äthers

Filtrat enthält
m-Dioxyanthra-
chinon

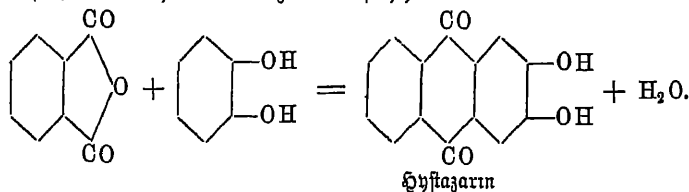
Filtrat enthält
Anthragallol-
dimethyläther (B)
Schmelzpunkt
225 bis 227°

Unter diesen Producten ist besonders interessant der dem Toluol-Filtrate mit Alkali entzogene, aus der Lösung in Isobutylalkohol mit Ammoniak als Ammoniumsalz niedergeschlagene Hyftazarin-Monomethyläther, der, aus Alkohol umkrystallisirt, lange, glänzende, orangefelbe Nadeln bildet, die bei 232° schmelzen und, höher erhitzt, sublimiren. Er löst sich in Alkalien mit rother Farbe, diese Lösungen werden, mit Zinkstaub erhitzt, orangebraun, nehmen aber an der Luft die ursprüngliche Farbe wieder an. Das Ammoniumsalz ist in Alkohol leicht löslich.

Der Hyftazarinäther färbt gebleichte Stoffe nicht.

Wird die Verbindung mit rauchender Salzsäure auf 180° erhitzt, so wird unter Abspaltung von Chlormethyl

Hyftazarin, 2,3-Dioxyanthrachinon, gebildet, die gleiche Substanz, welche von Liebermann und Schöller¹⁾ synthetisch durch Erhitzen von Brenzcatechin mit Phialsäureanhydrid und Schwefelsäure dargestellt worden ist (wobei auch etwas Mizarin entsteht).



¹⁾ Liebermann und Schöller, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 21, 2501

Vermittelst Extraction der Chay-Wurzel mit kochendem, absolutem Alkohol wurden erhalten

1 Ein Wachs, $(C_{10}H_{18}O)_n$ Dasselbe stellt eine weiße, zerreibliche Masse, bei 87 bis 88° schmelzend, vor, aus verdünntem Alkohol kristallisiert es in feinen, sternförmigen Nadeln

2 Rohrzucker

3 Ruberythrin säure

4. Alizarin.

5. Anthragalloldimethyläther A

6 Anthragalloldimethyläther B.

7 Rubichloisäure

8 Metoxy-Anthrachinon

Die Chay-Wurzel besitzt auf Thonerde- und Eisenbeize die gleiche Färbekraft wie der Krapp, wenn man die Ausfärbungen nach dem Seifen vergleicht, vor dem Seifen ist die Färbung nur etwa halb so kräftig. Die Farbtöne sind durchweg mehr blau, als die mit Krapp erhältlichen, die Färbungen sind voll und glänzend, wie die mit technisch reinem Alizarin erzeugten

Auf mit Türkischrothbl präparirtem Zeug giebt die Chay-Wurzel ebenfalls blauere Töne als der Krapp, die Färbungen sind fast ebenso seifenecht, wie die des Alizarins

Soranji.

Der in Indien viel angewandte Farbstoff Soranji (Smanjee, Soranji) besteht aus den Wurzeln der *Morinda citrifolia* und *Morinda tinctoria*. Diese Pflanzen kommen in fast allen Gegenden Indiens vor, theils wachsen sie wild, wie in den Dschungeln von Bengalen, theils werden sie angebaut, sei es auf Betelnuß-Plantagen, sei es von den Färbern selbst.

Wenn die Pflanze eine Höhe von 5 bis 6 Fuß (engl) erreicht hat (nach drei Jahren), werden die Wurzeln ausgegraben, die dünnen sind werthvoller als die dicken, ausgewachsenen. Sie kommen in Bruchstücken von 2 bis 8 cm Länge und 5 bis 10 mm Dicke, die außen braun, im Inneren gelb gefärbt sind, in den Handel

Der Farbstoff befindet sich hauptsächlich in der Rinde der Wurzel.

Soranji, in Bengalen Al oder Aloha genannt, wird vielfach angewendet, um die baumwollenen Bänder zu färben, mit welchen die Eingeborenen ihre „Kharua“ genannten Baumwollstücker umsäumen, ebenso auch für seidene Bänder

Farbstoff der Soranji.

Anderson ¹⁾ kochte das gepulverte Material mit Alkohol aus und reinigte die nach dem Erkalten der braunen Flüssigkeit ausgeschiedene braune Masse durch mehrmaliges Umkristallisiren aus verdünntem Alkohol, dem etwas Salzsäure zugesetzt worden war. Er bekam ein in feinen, glänzenden, schwefel-

¹⁾ Anderson, Ann Chem Pharm 71, 216

gelben Nadeln krystallisirendes Product, dem er den Namen Morindin gab, es besaß nach ihm die Zusammensetzung $C_{28}H_{30}O_{13}$.

Beim Erhitzen des Morindins entstand, wie Anderson bemerkt, ein Sublimat aus feinen rothen Nadeln, es war dies das Morindon, der eigentliche Farbstoff, die gleiche Umwandlung schien Anderson auch beim Behandeln des Morindins mit Schwefelsäure vor sich zu gehen.

Anderson wies auf den vermuthlich nahen Zusammenhang zwischen Morindon und den Krappfarbstoffen hin, Rochleder¹⁾ aber hielt Morindon für identisch mit Ruberythrin säure, während andererseits Stein²⁾ der Ansicht war, daß dies nicht der Fall sein könne, da die beiden Körper ein verschiedenes Verhalten gegen Alkali, ferner auch in ihrer Löslichkeit in Aether u. s. w. zeigen.

Stenhouse³⁾ wiederum glaubte, bewogen durch die Aehnlichkeit der Absorptionsspectren von Morindon und Alizarin, daß dieses und der Soranjinfarbstoff identisch seien.

Thorpe und Greenall⁴⁾ und Thorpe und Smith⁵⁾ endlich gelang es, die Natur von Morindin und Morindon aufzuklären.

Morindin

Gepulverte Wurzelrinde der *Morinda citrifolia* wird mit Alkohol ausgekocht, die Extracte werden eingeengt und der Niederschlag zuerst mit Benzol, dann mit Alkohol so lange gewaschen, bis kein rothes Harz mehr in Lösung geht. Den Rückstand krystallisirt man mehrmals aus 50 procentigem Spirit mit.

Morindin bildet kleine, gelbe Nadeln, die Analyse von Thorpe und Greenall stimmte auf die Formel $C_{26}H_{28}O_{14}$ ⁶⁾. Es ist unlöslich in Aether, wenig löslich in kaltem Wasser und in Alkohol, leichter in heißem Wasser und verdünntem Alkohol, es löst sich in Pottaschelösung mit hellrother Farbe, die sich beim Kochen nicht verändert (während Ruberythrin säure sich hierbei dunkelpurpur färbt). In Nitroäol löst sich Morindin mit purpurrother Farbe.

Morindin ist ein Glycosid, unter dem Einfluß von Mineralsäuren (nach Stein) wird es in einen Zucker und in Morindon, den eigentlichen Farbstoff, gespalten.

Morindon, $C_{15}H_{10}O_7$

Eine alkoholische Lösung von Morindin wird mit etwas verdünnter Salzsäure einige Zeit lang gekocht, nach dem Erkalten scheidet sich das Morindon in rothlich gelben Flocken ab. Aus verdünntem Alkohol oder aus Cymol⁷⁾ umkrystallisirt, bildet es orangerothe Nadeln vom Schmelzpunkt 271 bis 272°.

¹⁾ Rochleder, Wien Abh. Ber. 7, 806 — ²⁾ Stein, Journ. f. prakt. Chem. 97, 234 — ³⁾ Stenhouse, Journ. chem. soc. 2, 333 — ⁴⁾ Thorpe und Greenall, Journ. chem. soc. 51, 52 — ⁵⁾ Thorpe und Smith, ibid. 53, 171 — ⁶⁾ Diese Formel ist noch nicht ganz sicher, da die Zusammenfügung desselben bei der Hydrolyse entstehenden Zuckers noch nicht bekannt ist — ⁷⁾ Perkin und Gummel, Journ. chem. soc. 65, 856

Es ist sublimbar, unlöslich in Wasser, leicht löslich in Alkohol und Aether. In Alkalien löst es sich mit blauröthlicher Farbe, die purpurblaue Farbe der Lösung in Pottasche wird beim Stehen röthlich und verblasst hierauf. Eisenchlorid färbt grün.

Destillirt man Morindon mit Zinkstaub, so entsteht β -Methylantracen¹⁾, welches bei der Oxydation mit Chromsäure Anthrachinoncarbonsäure lieferte. Oxydation mit Permanganat oder Salpetersäure gab nur Oxalsäure.

Das Morindon ist wahrscheinlich ein Trioxymethylantrachinon, $\text{CH}_3 \cdot \text{C}_{14}\text{H}_4(\text{OH})_8\text{O}_2$, dafür spricht auch die Existenz des von Perkin und Hummel²⁾ (siehe S. 232) dargestellten Triacethylmorindons.

Anwendung der Soranji in der Färberei

Man erhält mit der Soranji röthlichgelbe, rosa, rothe und dunkel braunrothe Färbungen, das hängt zum Theil vom Alter der Wurzel ab, zum Theil von dem Verhältniß von Rinde zum Holz (Holz allein giebt gelblichere Töne).

Das Material färbt auf gewöhnliche Weise gebeizte Gewebe nicht an, sondern der Stoff wird mit einer heißen Mischung von Sesam- oder Ricinusöl mit alkalischen Aschen imprägnirt, getrocknet und dann mit einer heißen Absöhung der Wurzel gefärbt. Auf diese Weise, die ja den in der Krapp-Elkfischrothfärberei gebräuchtesten Methoden nahekommt, erzielt man ein echtes Roth.

Durch Zusätze von Eisenvitriol erhält man purpurrothe bis chocoladebraune Töne.

Versuche, die seinerzeit in Glasgow angestellt wurden, um der Soranji Eingang in die europäischen Färbereien zu verschaffen, hatten keinen Erfolg.

Mang-Koudu (*Morinda umbellata*).

Das indische Färbematerial Mang-Koudu (Oungkoudon, Song-kou-long) ist die Wurzelrinde der *Morinda umbellata* (Cinchonaceae), es kommt in Form kleiner, unregelmäßiger, röthlichbrauner Rollen in den Handel, im Werthe von etwa 6 d das Pfund. In Java wird es viel gebraucht, um die rothen Theile der unter dem Namen „Batiks“ bekannten, bedruckten Gewebe der Eingeborenen herzustellen.

Die *Morinda umbellata* wächst auch in Ceylon und in den gebirgigen Regionen von Ost-, Süd- und Südwestindien, ferner auf Java u. s. w.

Je nach den Districten führt der Farbstoff in Indien verschiedene Namen: Al (Bombay), Nūna (Tamil), Mūlūghūḍā (Teluga), Mang-koudu (Malayisch).

Nach H. G. Perkin und Hummel²⁾, denen man die genaue wissenschaftliche Untersuchung der Mang-Koudu verdankt, finden sich in der Literatur Angaben über die färbenden Eigenschaften derselben in

¹⁾ Perkin und Hummel, l. c. — ²⁾ Dieselben, Journ. chem. soc. 65, 861

Ihren Eigenschaften und dem Aussehen nach könnte sie ein Isomeres des von Cahn¹⁾ dargestellten Dimethylanthrachrysons sein

3 Substanz $C_{16}H_{10}O_6$ (A) Lange, citronengelbe Nadeln, bei 198 bis 199° schmelzend, sie geben ein Sublimat vom Schmelzpunkt 200 bis 201° Leicht löslich in Alkohol, wenig in Cymol. Leichter löslich in verdünnter als in concentrirter Alkalilauge

Von dieser Verbindung wurde nur eine ganz kleine Quantität (0,4 g) erhalten

4 Substanz $C_{16}H_{12}O_6$ Hell citronengelbe Nadeln vom Schmelzpunkt 171 bis 172° (aus 50 procentigem Sprit) Leicht in Alkohol löslich, die Lösung in verdünnten Alkalien ist blutroth, sie verhält sich gegen Zinkstaub wie die eines Anthrachmonoderivates. Das Ammoniumsalz (aus Alkohol mit NH_3) bildet hochrothe Nadeln

Oxydation mit Chromsäure liefert ein Gemisch, das vermuthlich aus Methylantrachinon, Anthrachinon und Anthrachinoncarbonsäure besteht. Mit Essigsäureanhydrid wird ein Diacetylderivat, $C_{16}H_{10}O_8(C_2H_3O)_2$, in Form citronengelber Nadeln (aus Holzgeist) vom Schmelzpunkt 148° erhalten

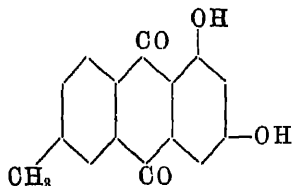
Nach der Methode von Ziesel konnte die Anwesenheit einer Methoxylgruppe nachgewiesen werden

Die Entdecker halten jene Substanz für den Monomethyläther eines Trioxymethylanthrachinons

5 Substanz $C_{15}H_{10}O_4$ Krystallisiert in feinen, gelben, bei 269° schmelzenden Nadeln, die wenig löslich in Benzol, Aether und Cymol, leichter löslich in Alkohol und Eisessig sind

Die Lösung in Alkalien ist orangegeßel, Destillation mit Zinkstaub liefert β -Methylantracen, Essigsäureanhydrid ein Diacetylderivat, $C_{15}H_8O_4(C_2H_3O)_2$, das in gelben Nadeln (aus Alkohol) krystallisiert, Schmelzpunkt 165 bis 167°

Dieser Körper ist sehr wahrscheinlich identisch mit dem von Marchlewski²⁾ beschriebenen Dioxymethylanthrachinon



das durch Condensation von meta-Dioxybenzoesäure mit para-Methylbenzoesäure erhalten wurde. Der Schmelzpunkt des synthetischen Productes liegt bei 267°, der des Acetylderivates bei 166 bis 167°

6 Substanz $C_{16}H_{10}O_8$ (B) Bildet kleine, orangegeßel Nadeln (aus Alkohol) vom Schmelzpunkt 208°, in Alkohol viel schwerer löslich als die isomere Verbindung A

¹⁾ Cahn, Ann Chem 240, 280 — ²⁾ Marchlewski, Journ chem soc 63, 1142

Sie löst sich in kautschukischen Alkalien mit orangerother Farbe, Ueberschuß von Alkali fällt das entsprechende Salz in feinen, orangerothern Nadeln. Kocht man die alkalische Lösung längere Zeit, so nimmt sie eine violettrothe Farbe an, Säuren fällen dann eine neue Substanz, die in Nadeln vom Aussehen des Alizarins krystallisirt und bei 218° schmilzt, sie färbt gebeiztes Zeug ähnlich wie Alizarin.

7. Substanz vom Schmelzpunkt 282° Wurde nur in sehr kleiner Menge gefunden, sie bildet orangerothe Nadeln, ferner ein in rothen Nadeln krystallisirendes Ammoniumsalz.

8. Ein Wachs $C_{18}H_{26}O$. Krystallisirt in glänzenden, farblosen Nadeln, die bei 124 bis 125° schmelzen.

Mang-Koudu enthält ferner noch eine gewisse Quantität von freiem Morindon, ferner Rubichlorsäure und eine freie Säure von noch unbekannter Zusammensetzung, Rohrzucker jedoch ist darin, im Gegensatz zu Krapp und der Chay-Wurzel, nicht vorhanden.

Die färbenden Eigenschaften der Mang-Koudu

Wird Wolle oder Seide mit einer Abkochung der Wurzel und wenig Essigsäure behandelt, so erhält man ein schönes, von der Anwesenheit des Morindons herrührendes Orange, doch geht die Farbe mit Alkalien sofort in Roth über.

Um mit Mang-Koudu gebeizte Baumwolle färben zu können, muß man die zerstoßene Droge mehrere Male in der zehnfachen Gewichtsmenge Wasser einige Stunden verweilen lassen, sie verliert dann etwa 70 Proc. an Gewicht (an Salzen, freier Säure, Chlorogenin, Gummi u. s. w.). Mit einem auf solche Weise präparirten Material werden auf Thonerde und Eisenbeize Färbungen erhalten, die den vermittelst Krapp erzeugten ähnlich sind, die Rothsfärbungen sind etwas gelber, die Violett dunkler und rother und die Brauns etwas schwärzer und stumpfer als die entsprechenden Krappfarben.

Wird die Baumwolle mit Türkischrothöl behandelt, so bekommt man auf Thonerde ein glänzendes Drangeroth oder Scharlach, auf Chrom ein reiches Chocoladebraun, auf Eisen ein stumpfes Purpur bis Schwarz.

Auf gebeizter Wolle und Seide erzeugt Mang-Koudu ein gutes Chocoladebraun auf Chrom, ein Drangeroth auf Thonerde, ein lebhaftes Orange auf Zinn und ein Purpurschwarz oder Schwarz auf Eisen. Alle diese Färbungen sind seifen-, wasch- und lichtecht.

Alfanna.

Unter diesem Namen kommen zwei ganz verschiedene Drogen vor. Man bezeichnet damit

1. Die jetzt als Färbemittel in Europa obsolet gewordene Wurzel der in Nordafrika, in Ostindien und dem Orient wild wachsenden weißen Lawsonie (*Lawsonia alba* Lam. oder *Lawsonia inermis* Linn.), die man wohl auch zum Unterschiede von der nachfolgenden echte Alfanna genannt hat.

2 Die Wurzel der färbenden Alkanna (*Aloanna tinctoria* Tausch oder *Anchusa tinctoria* Linn) aus der Familie der Boragineen, die auch unter den Namen Pseudoalkanna, falsche Alkanna, Ochsenzungenwurzel, Schminkewurzel, Dicanette vorkommt. Sie wird aus dem Peloponnes, Cypern, Italien, Ungarn, Spanien und dem südlichen Frankreich in den Handel gebracht, ist oft fingerdick, gewöhnlich aber viel dünner und hat eine Länge von 3 bis 15 cm. Sie ist fast geruchlos, von fadem, wenig zusammenziehendem Geschmack und diente, obwohl nicht in ausgedehntem Maße, in der Baumwoll- und Seidenfärberei zur Herstellung von Violett und Grau.

Alkanna (Anchusin).

Mit der Darstellung des Alkannafarbstoffes haben sich zuerst John¹⁾ und Pelletier²⁾ abgegeben. Die von diesen beiden Forschern gegebenen Vorschriften zur Darstellung des violetten Farbstoffes laufen auf das vorgängige Auswaschen mit Wasser, Behandeln der Wurzel mit Pottaschelösung und Fällung mit Säuren, oder Ausziehen mit Alkohol, Eindampfen und Aufnehmen des Rückstandes in Aether hinaus.

Ausföhllicher beschrieben und ein reines Product liefernd ist das Verfahren von Volley und Whidley³⁾.

Die Wurzel wird zerschnitten und in einem Verdrängungsapparate so lange mit kaltem Wasser ausgezogen, als dieses sich noch färbt. Man trocknet nun die Wurzeln und zieht sie mit Weingeist aus, bis dieser nicht mehr stark gefärbt abläuft. Das Extract wird mit etwas Salzsäure versetzt und darauf der Weingeist abdestillirt. Ohne Zusatz von Salzsäure verändert sich der Farbstoff leicht zu einer grünbraunen Masse. Ist der Rückstand nur noch gering an Menge und in Consistenz eine dickliche Flüssigkeit, so wird Aether auf denselben gegossen und damit geschüttelt. Der Aether nimmt den Farbstoff auf. Zur Entfernung der Säure schüttelt man jetzt die ätherische Lösung mit Wasser, der Aether wird zum Trockne verdampft, der Rückstand nochmals in Aether gelöst, filtrirt, mit Wasser versetzt und aufs Neue verdampft, bis eine trockene, harte, spröde, harzartig glänzende, amorphe, dunkelviothe Masse zurückbleibt.

Carnelutti und Rasini⁴⁾ sowohl wie Liebermann und Römer⁵⁾ behandeln die Alkanna bezw. die technischen Präparate derselben mit verdünnten Alkalien.

Die letztgenannten Forscher zerrieben ein Alkannapräparat von der Chemischen Fabrik Trossenborf (durch Extraction der Alkannawurzel mit Petroläther dargestellt) mit verdünnter Alkalilauge, filtrirten rasch durch Kattun und dann nochmals durch ein Papierfilter und fällten den Farbstoff mittelst Essigsäure.

¹⁾ John, Chem. Schriften über Alkanna IV, 84. — ²⁾ Pelletier, *Ann. chim. phys.* [III] 51, 182. — ³⁾ Volley und Whidley, *Ann. Chem. Pharm.* 62, 141. — ⁴⁾ Carnelutti und Rasini, *Ber. d. deutsch. chem. Ges.* 13, 1514. — ⁵⁾ Liebermann und Römer, *ibid.* 20, 2428.

Zur Reinigung wird das Product mehrmals in kaltem Alkali gelöst und mit Salzsäure gefällt, auf Porcellan getrocknet, in Benzol gelöst, filtrirt und das Benzol verdunstet.

Das Alkannin wird nach dieser Methode in dunkelroth carthariden-glänzenden Krusten (ohne Crystallisation) gewonnen.

Die von Carnelutti und Rasini erhaltenen Analysenzahlen führten zu der Formel $C_{15}H_{14}O_4$, diejenigen von Liebermann und Römer ebenfalls zu $C_{15}H_{14}O_4$ oder zu $C_{15}H_{12}O_4$.

Das Alkannin erweicht unter 100° , ohne einen bestimmten Schmelzpunkt zu zeigen. In den meisten Lösungsmitteln ist es nicht besonders leicht löslich, am besten noch in Eisessig und Chloroform. In Alkalien ist es mit schon blauer Farbe löslich (das Spectrum dieser Lösung gleicht bis auf eine kleine Verschiebung nach Roth hin dem der alkalischen Mizarinlösung, L. u. R.), beim Ansäuern fällt es roth aus.

Zinnchlorür bringt in der werngeistigen Lösung einen carmoisin-rothen, Bleiessig einen blauen, Eisensalze einen dunkelvioletten, Quecksilberchlorid einen fleischfarbigen Niederschlag hervor. Bleizucker und Zinnchlorid fällen den Farbstoff nicht. Die erzeugten Lacke haben keine constante Zusammensetzung.

Baryumsalz, $(C_{15}H_{12}O_4)_2Ba_2$ (?). Eine alkoholische Lösung von Alkannin wird mit einer ammoniakalischen Chlorbaryumlösung gefällt. Dunkelblaues, in Wasser ganz unlösliches Pulver (Carnelutti und Rasini).

Verdünnte und concentrirte Salpetersäure, sowie Brom in alkalischer Lösung, oxydiren Alkannin zu Oxal- und Bernsteinsäure (L. und R.).

Bei der Destillation mit Zinkstaub erhielten Liebermann und Römer Methylantracen und Anthracen, so daß der Farbstoff als ein Dioxymethylantrachinon oder eine um zwei Wasserstoffatome reichere Verbindung angesehen werden dürfte.

Diacetylverbindung, $C_{15}H_{12}O_4(C_2H_3O)_2$. Acetylchlorid wirkt auf Alkannin nicht ein, kocht man jedoch mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat, so entsteht ein Acetylderivat, durch Umkrystallisiren des in Wasser gegossenen Reactionsproductes erhält man es in schmutzig gelben, mikroskopischen Crystallkörnern (L. u. R.).

Der Hauptbegleiter des Alkannins in den technischen Präparaten ist ein schönes, farbloses Wachs (L. und R.), das bei 76° schmilzt und oberhalb 360° unverändert destillirt. Es ist in Eisessig und Alkohol schwer, in Aether fast unlöslich, leicht löslich in Benzol.

Der schwach saure Eigenschaften besitzende Farbstoff der Alkanna-Wurzel hat kurze Zeit eine ganz untergeordnete Rolle im Rattun- und Serdenbrud zu Violet oder Blaugrau (auf Thonerdebeize) und Grau (auf Eisenbeize) gespielt, die Wurzel wurde mit verdünntem Alkohol macerirt und mit solchen Auszügen wurde gefärbt. Die Färbungen werden durch Alkalien sofort zerstört und sind auch sehr lichtempfindlich.

Dagegen werden alkoholische Alkanna-Extrakte noch jetzt zum Färben von Fetten, Pomaden, Zahntincturen u. s. w. angewendet.

Ventilago madraspatana.

Ventilago madraspatana, zu den Rhamnaceen gehörend, ist ein großer Kletterstrauch, seine Wurzelrinde ist in Süd-Indien ein geschätztes Farbmateriale.

Die Pflanze ist sehr verbreitet im westlichen Theile Indiens, südwärts von Konkan, ebenso in Ceylon und Birma, und wird in Mysore in großen Mengen gesammelt und nach anderen Districten Indiens exportirt.

Die Jahresproduction soll ein bis drei Tons betragen im Werthe von $1\frac{1}{2}$ bis $7\frac{1}{2}$ d pro Pfund.

Die Ventilago-Wurzelrinde kommt in Form dunkler, braunrother Splitter, Bänder oder Faser in den Handel, in den verschiedenen Districten unter verschiedenen Bezeichnungen „Pitti“ in Gunda, „Naktapita“ in Bengalen, „Pappilichakka“ oder „Suralpatti“ in Tamil, „Lokandi“, „Kantawatt“ in Bombay.

Bestandtheile der Ventilago-Wurzelrinde.

A. G. Perkin und Hummel¹⁾ haben aus der Wurzelrinde fünf krystallisirende Substanzen, die aber keine Farbstoffe vorstellen, ferner ein rothes, den eigentlichen farbenden Bestandtheil bildendes Harz (Ventilagin), alles wahrscheinlich Derivate des Anthrachinons, und daneben noch ein krystallisirendes Wachs isolirt.

250 g der gepulverten Wurzelrinde werden mit zwei Liter Schwefelkohlenstoff kalt während 48 Stunden digerirt, nach dem Abgießen des Extractionsmittels wird der Rückstand noch zweimal auf solche Weise behandelt. Der Schwefelkohlenstoff wird dann bis auf 200 ccm abdestillirt, worauf 50 ccm Alkohol zugesetzt werden.

Die sehr schwierige Trennung der einzelnen Verbindungen ergibt sich am besten aus dem Schema auf der folgenden Seite.

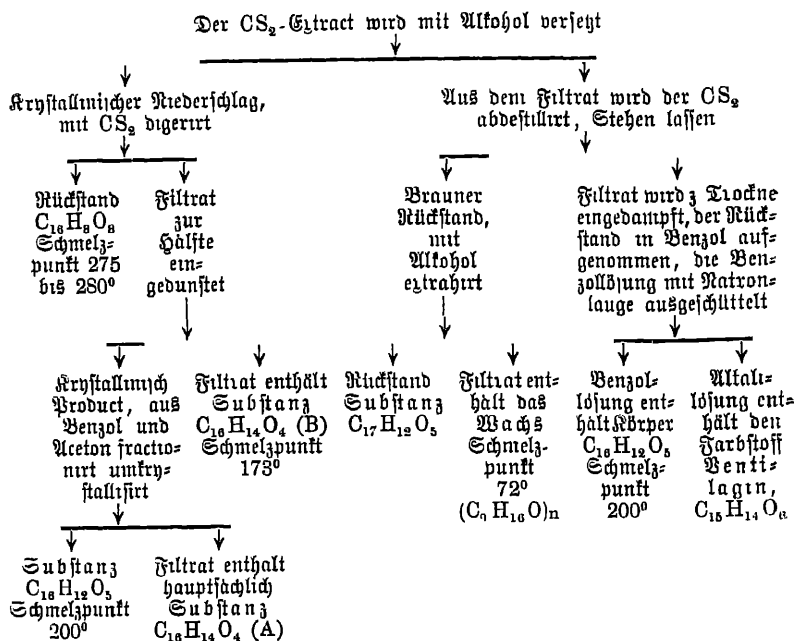
1 Verbindung $C_{10}H_8O_8$. Der Körper wird durch Umkrystallisiren aus kochendem Benzol gereinigt, er bildet ein orangeroths, glänzendes Pulver, schwärzt sich beim Erhitzen bei 260° und schmilzt und verkohlt bei 275 bis 280° . Unlöslich in kochendem Alkohol, wenig in anderen organischen Solventien, löst er sich in Alkalien mit orangerother Farbe.

Mit Essigsäureanhydrid gekocht, liefert er ein Acetylderivat, $C_{18}H_7O_8$ (C_2H_5O), rüthlichgelbe Nadeln, bei 216 bis 220° unter Zersetzung schmelzend.

Mit Zinkstaub destillirt, entsteht daraus wahrscheinlich α -Methylantracen, durch Kochen mit Jodwasserstoff wird eine $-\text{CH}_3$ -Gruppe abgespalten. Der Körper dürfte ein Derivat des α -Methylantrachinons sein: $\text{CH}_3 \cdot \text{C}_{14}\text{H}_4\text{O}_4(\text{O}_2)\text{OH} \cdot \text{O} \cdot \text{CH}_3$.

2 Verbindung $C_{16}H_{12}O_5$. Krystallisirt in langen, orangerother Nadeln vom Schmelzpunkt 200° , ist schwer löslich in Alkohol und Aceton, leichter

¹⁾ A. G. Perkin und Hummel, Journ. chem. soc. 65, 940.



in Benzol und Schwefelkohlenstoff, in Alkalien löst sie sich mit Purpurfarbe, in Ammoniak ist sie unlöslich. Mit Acetanhydrid entsteht ein Diacetyl-derivat $\text{C}_{16}\text{H}_{10}\text{O}_5(\text{C}_2\text{H}_3\text{O})_2$, gelbe Nadeln, Schmelzpunkt 185 bis 186°.

Mononitroderivat, $\text{C}_{16}\text{H}_{11}\text{O}_5\text{NO}_2$, bildet sich beim Aufkochen mit Salpetersäure (specif. Gew. 1,42). Gelbes Kristallpulver, Schmelzpunkt 215 bis 217°.

Tetranitroderivat, $\text{C}_{16}\text{H}_8\text{O}_5(\text{NO}_2)_4$. Das Mononitroderivat wird mit Salpetersäure (specif. Gew. 1,54) gekocht. Lange, dünne, orangegelbe Nadeln vom Schmelzpunkt 275° (unter Zersetzung).

Mit Zinkstaub destilliert, liefert der Körper $\text{C}_{16}\text{H}_{12}\text{O}_5$ einen Kohlenwasserstoff vom Schmelzpunkt 203°, α -Methylanthracen, mit Sodawasserstoff gekocht, wird eine $-\text{CH}_3$ -Gruppe abgespalten (Anwesenheit einer Gruppe $-\text{O}-\text{CH}_3$). Diese Verbindung ist also jedenfalls ein Emodinmonomethyläther, also der Monomethyläther eines Trioxymethylanthrachinons. Emodin selbst (Trioxymethylanthrachinon) giebt ein ganz ähnliches Tetranitroderivat. Ein Glycosid dieses Emodinäthers, das Polygonin, ist von A. G. Perkin in der Wurzelrinde von *Polygonum cuspidatum* aufgefunden worden.

3. Verbindung $\text{C}_{16}\text{H}_{14}\text{O}_4$ (A). Bildet lange, farblose Nadeln, die sich bei 260° zersetzen. Diese Substanz ist fast unlöslich in Alkohol und Benzol, leichter löslich in Aceton und Eisessig, in Alkalien löst sie sich erst in der Wärme mit gelbbrauner Farbe. Mit Zinkstaub destilliert, giebt sie Methyl-

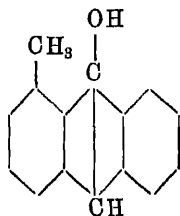
anthracen, mit Chromsäure oxydirt, geht sie über in den oben beschriebenen Emodinäther vom Schmelzpunkt 200°

Diese Verbindung dürfte demnach einen Trioxyl- α -Methylanthranol-Monomethyläther vorstellen, da sie beim Kochen mit Essigsäureanhydrid ein Triacetylderivat (gelbgrünes Pulver) liefert, mit Salpetersäure aber den Tetranitro-Emodinmethyläther (s. oben)

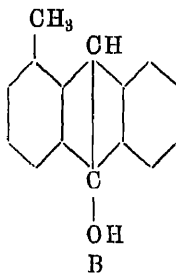
4. Verbindung $C_{16}H_{14}O_4$ (B) Krystallisiert in hellgelben Nadeln, welche bei 173° schmelzen, ist schwer in Alkohol, leichter löslich in Benzol und Aceton. In Alkalien löst sich die Substanz mit gelbbrauner Farbe, die Lösung wird beim Stehen an der Luft roth und Säuren fällen dann daraus den oben beschriebenen Emodinmethyläther, zu demselben Product gelangt man mittelst Chromsäureoxydation, Salpetersäure erzeugt Tetranitroemodinäther.

Mit Essigsäureanhydrid entsteht ein Triacetylderivat, dessen alkoholische Lösung sich durch intensive Fluorescenz auszeichnet

Wahrscheinlich ist auch diese Verbindung ein Trioxyl- α -Methylanthranol-Monomethyläther, die Isomerie der diesen beiden Derivaten A und B zu Grunde liegenden Methylanthranole würde durch die Formeln



A



B

wiedergegeben

5. Verbindung $C_{17}H_{12}O_5$ Ein chocoladebraunes, mikrokrySTALLINES Pulver, kocht man es mit Alkalien, so geht es mit orangebrauner Farbe in Lösung, aus welcher sich beim Stehen an der Luft ein blauer Niederschlag, das Salz einer neuen Verbindung, ausscheidet

6. Das Wachs, $(C_{10}H_{16}O)_n$ Mikroskopisch kleine, farblose Nadeln, Schmelzpunkt 72°

7. Der eigentliche Farbstoff Ventilagin, $C_{17}H_{14}O_6$. Der Farbstoff wird aus der rothvioletten alkalischen Lösung (s. Schema) durch Säuren in Form eines kastanienbraunen Farzes gefällt

Auf zweckmäßige Weise gereinigt, erhält man die Substanz als rothlich-braune, spide, harzige Masse mit etwas Metallglanz, beim Erwärmen erweicht sie bei 100° und schmilzt bei 110° . Der Körper ist leicht löslich in Alkohol, Aether und Benzol, aus concentrirten Lösungen dieser Solventien scheidet er sich beim Erkalten als gelatinöse Masse aus. In Wasser und Petroleumäther ist er schwer löslich

Ventilagin löst sich in kautstischen und kohlensauren Alkalien mit purpurrother Farbe (etwas rother als Lösungen von Anthrapurpurin) Kochsalz fällt die Alkalisalze aus solchen Lösungen aus

Destillirt man den Farbstoff mit Zinkstaub, so entsteht α -Methylanthracen, wird eine heiße Lösung von Ventilagin in Alkali mit Zinkstaub versetzt, so verhält es sich wie alle vorher beschriebenen Derivate des α -Methylanthrachinons, d. h. seine alkalische Lösung wird zuerst hell orangegeßelb, um beim Stehen an der Luft (durch Oxydation) die ursprüngliche Purpurfarbe wieder anzunehmen

Perkin hebt den vermuthlich existirenden nahen Zusammenhang der Constitution des Ventilagins mit derjenigen des Alkannafarbstoffes, des Alkannins, hervor, da Liebermann und Römer zeigten, daß letzteres ebenfalls vom Methylanthracen sich ableitet Ventilagin ist vielleicht ein Alkannin plus 2 Hydroxylgruppen.

Die Wurzelrinde der *Ventilago madraspatana* verdankt ihre färbenden Eigenschaften lebiglich der Anwesenheit des Weizenfarbstoffes Ventilagin Wie Perkin mittheilt, haben schon Gonfreville¹⁾ und Wardle²⁾ Färberversuche mit dieser Pflanze angestellt. Da der Farbstoff in Wasser nur wenig löslich ist, so läßt man die Temperatur des die Wurzelrinde enthaltenden Bades erst auf 70 bis 80° steigen, bis man mit dem Färben beginnt

Auf Baumwolle werden erhalten

Auf Thonerdebeize ein Purpurroth, blaulichiger als das mit Rothholz erzeugte, auf Eisen ein Grau bis Schwarz, auf Thonerde-Eisen ein braunes Purpur Auf geölter chromgebeizter Baumwolle wird ein schönes Bordeauxroth erzeugt

Auf Wolle und Seide werden analoge Färbungen erzielt, auf Zinnbeize ein Türkischroth

Die mit *Ventilago* hergestellten Färbungen unterscheiden sich übrigens wesentlich von den mit Alkanna erhaltenen, denn dieses giebt mit Thonerdebeize ein Blaugrau

Die *Ventilago*-Färbungen sind ziemlich lichtunecht, ähnlich wie die des Rothholzes, aber etwas seifenechter wie diese

Bur Reihe des Isodchinolins gehörender Farbstoff: Berberin.

Das Berberin wird größtentheils aus der Wurzel des Sauerborns, *Berberis vulgaris*, gewonnen, einer Pflanze, die in ganz Europa und in Indien wild wächst Der Farbstoff findet sich hauptsächlich in der Rinde der

¹⁾ Gonfreville, *L'art de la teinture des laines*, 1849 — ²⁾ Wardle, *Report on the dyes and tans of India*, 1887

Wurzel, bis zu 17 Proc, im Stamm ist er, unter der Rinde und um das Mark herum, in bedeutend geringerer Menge vorhanden

Verberin ist aber noch in einer Menge anderer Pflanzen, die den verschiedensten Familien angehören, aufgefunden worden So in der Colombowurzel (von *Cocculus palmatus*) in Indien und Afrika, in *Hydrastis canadensis*, einer amerikanischen Ranunculacee, in dem aus Ober-Affsam kommenden Fäberholz wood unpar (4 Proc), in der Wurzel von *Coptis testata* und *C. trifolia*, oder *Malunira* aus China und Hindostan (Ranunculacee) bis zu 8 Proc Stenhouse fand Verberin in der gelben Rinde der *Annonaceae* *Caelolia* oder *Caelochne polycarpa* aus Sierra-Leone, Dyson Perrens in der in Rio Grande heimischen St Johannes-Wurzel und in der Rinde eines aus Bogota oder Boyota stammenden Baumes *Paehnelo*

A G Perkin entdeckte Verberin in der auf der Insel Cyprien heimischen *Berberis oëtnensis* ¹⁾, in *Toddalia aculeata* ²⁾, einem zu den Rutaceen gehörenden, im subtropischen Himalaya wachsenden Strauche und in *Evodia meliaefolia* (Rutaceen) ³⁾, (*E glauca*), die in China und Japan vielfach sowohl zum Färben als auch als Medicament Verwendung findet

Der Farbstoff ist stets in der Wurzelrinde dieser Pflanze enthalten

Meist wurden Extracte, seltener Abkochungen der Sauerdorn-Wurzel (*Epine vinette*) verwendet Verberin färbt im neutralen Bade Wolle, Seide und taunnte Baumwolle direct an (gelb), wie die künstlichen basischen Farbstoffe Hauptsächlich wurde es zum Färben von Seide benutzt, es erzeugt darauf unter Zusatz von Alaun eine ziemlich rein gelbe Nuance, außerdem gebrauchte man es noch zum Färben von Leder.

Verberin, $C_{20}H_{17}NO_4$

Das Verberin, ein Alkaloid, dem Hydrastin sehr nahe verwandt, ist der einzige basische Farbstoff der Natur

Entdeckt wurde er von Chevalier und Pelletan ⁴⁾ 1826 in der Rinde von *Xanthoxylum clava Herculis* und von ihnen unter dem Namen Xanthopikrin beschrieben

Die erste Analyse des Verberins wurde von Buchner und Herberger ⁵⁾ ausgeführt, welche dasselbe in *Berberis vulgaris* entdeckt hatten und die Formel $C_{38}H_{40}N_2O_{12}$ (alt) dafür aufstellten, merkwürdiger Weise erklärten sie es für eine schwache Säure.

Fleitmann ⁶⁾, der später eine Abhandlung über Verberin veröffentlichte und darin den basischen Charakter dieser Substanz aufs Deutlichste darthat, gab ihr die Formel $C_{24}H_{18}NO_4$ (alt), die er aus zahlreichen Analysen von Salzen ableitete.

¹⁾ A G Perkin, Journ chem soc 71, 1198 — ²⁾ Derselbe, ibid 67, 418 — ³⁾ Chevalier und Pelletan, Journ chim. med II, p 314 —

⁴⁾ Buchner und Herberger, Ann Chem Pharm 24, 228 — ⁵⁾ Fleitmann, ibid. 59, 160

Im Jahre 1861 erschien eine sehr genaue Arbeit über Berberin von J. Dyson Perrins¹⁾, dessen Analysen die jetzt allgemein angenommene Formel $C_{20}H_{17}NO_4$ ergaben. Es ist diese Formel durch die neuen genauen Analysen des Farbstoffes sowie seiner Salze, die wir H. W. Perkin jun. verdanken, vollkommen bestätigt worden.

Das Berberin wird zweckmäßig aus der Wurzel von *Berberis vulgaris* oder *Hydrastis canadensis* gewonnen.

Man kocht die Wurzeln mit Wasser aus, concentrirt das Extract und fügt Alkohol hinzu, wodurch fremde Bestandtheile niedergeschlagen werden. Der filtrirte Alkohol wird zum größten Theil abdestillirt, nach einigem Stehen scheiden sich dann Berberinkristalle aus, die durch Umkrystallisiren aus heißem Wasser oder Alkohol gereinigt werden.

Oder aber man vermischt den Alkohol mit $\frac{1}{4}$ Vol. Wasser, destillirt $\frac{5}{6}$ der Flüssigkeit ab, vermischt den Rückstand noch heiß mit verdünnter Schwefelsäure und zerlegt das gebildete Berberinsulfat mit frisch gefälltem Bleioxyd.

H. W. Perkin jun.²⁾ versetzt eine heiße, wässrige Lösung von reinem Berberin-Chlorhydrat mit Soda und krystallisirt das nach dem Erkalten ausgeschiedene und getrocknete Berberin so lange aus 80 procentigem Alkohol um, bis rein gelbe Nadeln erhalten werden.

Ganz reines Berberin wird nach Gaze³⁾ auch durch 12 stündiges Kochen von 2 g Acetonberberin mit 50 ccm absolutem Alkohol und 5 ccm Chloroform dargestellt.

Aus Wasser krystallisirt, bildet das Berberin gelbe, glänzende Nadeln, die $5\frac{1}{2}$ Mol. Krystallwasser enthalten (nach Hermann Schreiber, Dissertation, Marburg 1888 6 Mol.) 3 Mol. gehen beim Trocknen bei 100° weg, beim Erwärmen bis auf 160° tritt vollständige Zersetzung ein. Aus Berberinsulfat mit Baryt abgeschiedenes und aus heißem Wasser umkrystallisirtes Berberin soll bei 100° alles Wasser verlieren und dann bei 145° schmelzen. Aus Chloroform krystallisirt die Base in triklinen Tafeln mit 1 Mol. $CHCl_3$.

Das Berberin ist leicht löslich in heißem Wasser und Alkohol, schwieriger in kaltem Wasser und in Chloroform, fast unlöslich in Aether, Benzol, Ligroin und Essigäther. Es ist optisch inactiv.

H. W. Perkin jun. hat noch folgende Versuche mit diesem Farbstoff angestellt.

Aus einer alkoholischen Lösung wird durch alkoholisches Kali ein Amorphes, röthlich weißer Niederschlag gefällt, der noch anorganische Bestandtheile enthält.

Bromwasser, zu einer verdünnten Berberinlösung gefügt, erzeugt eine aus heißem Wasser in gelben Nadeln krystallisirende Verbindung, die das Hydrobromid einer neuen Base vorstellt.

Phenylhydrazin, Hydroxylamin, sowie die Phosphorsäure Salze wirken nicht auf den Farbstoff ein.

¹⁾ J. Dyson Perrins, Ann Chem Pharm, Suppl. II, S. 176. —

²⁾ H. W. Perkin jun., Journ. chem. soc. 1889, 55, 64. — ³⁾ Gaze, Weiststein's Handb. d. organ. Chemie 1897, III, S. 799.

Chlorwasser erzeugt je nach der Concentration der Verberinlösung hell bis tief braunrothe Färbungen

Concentrirte Salpetersäure löst Verberin auf, aus der dunkeln Lösung fällt Wasser eine zum Theil in Ammoniak lösliche gelbe Masse, beim Erwärmen aber wird unter Entwicklung rother Dämpfe eine gelbe Lösung erhalten, welche Peronsäure, Oxalsäure und andere Producte enthält

Ferriochalkium in alkalischer Lösung giebt einen gelben Niederschlag
Charakteristisch ist noch folgende Reaction Wird eine kleine Menge Verberin kurze Zeit mit concentrirter Jodwasserstoffsäure gekocht, mit Wasser verdünnt und mit Ammoniak versetzt, so entsteht eine intensiv schwarzviolette Färbung

Das Verberin scheint keinen scharfen Schmelzpunkt zu haben, sondern sich oberhalb 160° zu zerlegen Die zahlreichen Salze des Verberins¹⁾, welche untersucht und analysirt worden sind, sind meistens goldgelb gefärbt und in verdünnten Säuren weniger löslich als in Wasser. Die Mehrzahl derselben krystallisirt sehr schön Das Platindoppelsalz, $(C_{20}H_{17}NO_4 HCl)_2Pt Cl_4$, z B bildet gelbe Nadeln, die in Wasser fast unlöslich sind

Verbindung mit Chloroform²⁾, $C_{20}H_{17}NO_4 CH Cl_3$ Glänzende, trikline Tafeln, Schmelzpunkt gegen 179°. Wenig löslich in Wasser und Alkohol, leicht in Chloroform. Verdünnte Säuren zerlegen nicht $C_{20}H_{17}NO_4 2 CHCl_3$. Prismen. Verliert bei 100° 1 Mol $CHCl_3$

Alkoholat³⁾, $C_{20}H_{17}NO_4 C_2H_5O$ Gelb, krystallinisch, wird durch Wasser zerlegt

Verbindung mit Aceton⁴⁾, $C_{20}H_{17}NO_4 C_3H_6O$ Entsteht beim Versetzen einer heißen Lösung von 50 g Verberinsulfat in 1 Liter Wasser und 500 g Aceton mit Natronlauge bis zur alkalischen Reaction Gelbes Krystallpulver, verliert beim Kochen alles Aceton

Constitution des Verberins

Zur Ermittlung der Constitution des Verberins sind eine große Zahl von Untersuchungen ausgeführt worden, dank einer äußerst genauen und scharfsinnigen Arbeit von S W Perkin jun ist es auch gelungen, dieses Problem zu lösen.

Bernheimer und Bbdecker⁵⁾ erhielten bei der Kalischmelze des Verberins sowohl als beim Destilliren mit Kalk oder mit Bleioryd eine flüchtige

¹⁾ Fleitmann, l c. Perins, l c. Hewey, Ann. Chem. Pharm. 115, 133 Clarke, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 12, 1399 Hinterberger, Ann. Chem. Pharm. 82, 314. Kofl und Swoboda, Jahresber. 1852, S. 560 Gaze, Weistein's Handb. d. organ. Chemie 1897, III, S. 799 Jürgensen, Journ. f. prakt. Chem. 3, 333. S W Perkin jun., l c. Stenhouse, Ann. Chem. Pharm. 129, 26 E. Schmidt, Weistein's Handb. d. organ. Chemie 1897, III, S. 799 Flinkiger, Jahresber. 1872, S. 748 — ²⁾ Gaze, l c. E. Schmidt, l c. — ³⁾ Gaze, l c. — ⁴⁾ Gaze, l c. — ⁵⁾ Bernheimer und Bbdecker, Gazz. chim. ital. 13, 342.

Base, die sie für Chinolin hielten. Dieselbe dürfte aber wohl Isochinolin gewesen sein.

Glasiweß und Gilm¹⁾ untersuchten ebenfalls die Einwirkung des schmelzenden Kalis auf die Base, sie isolierten als Producte dieser Reaction zwei Säuren, C_6H_5O , und $C_8H_5O_4$, diese letztere, die in Aether löslich war, wurde Verberinsäure genannt.

Dieser Versuch ist von S. W. Perkin jun.²⁾ wiederholt worden, er untersuchte die Verberinsäure und bestätigte die Formel von Glasiweß und Gilm.

Die Verberinsäure krystallisiert beim Verdunsten der wässrigen Lösung in Nadeln, die 1 Mol. Krystallwasser enthalten, ihr Schmelzpunkt liegt bei 165° . Sie ist leicht löslich in Alkohol, Aether und warmem Wasser, die wässrige Lösung wird durch einen Tropfen Eisenchlorid blaugrün und dann auf Zusatz von Ammoniumtartrat blutroth gefärbt.

Bei der trockenen Destillation zerfällt die Verberinsäure in Homobrenzcatechin und Kohlensäure, $C_8H_5O_4 = C_7H_5O_2 + CO_2$, sie wird also als Homobrenzcatechin-carbonsäure aufzufassen sein.

Das Verberin enthält zwei Methoxylgruppen, wie das von Gaze, Schreiber und Stubbe³⁾ nach der Methode von Zeisel nachgewiesen worden ist.

Hydroberberin. Glasiweß und Gilm⁴⁾ gelang es, durch Behandeln mit Zink und Schwefelsäure Verberin in das Hydroberberin überzuführen. Diese Verbindung ist eine tertiäre Base und enthält vier Wasserstoffatome mehr als das Verberin $C_{20}H_{21}NO_4$.

Oxydation des Verberins.

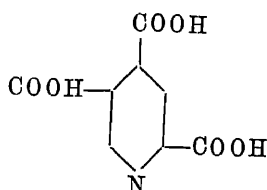
Weidel⁵⁾ untersuchte die Einwirkung von Salpetersäure auf Verberin.

Schon Fleitmann⁶⁾ studirte diese Reaction, erhielt aber nur Oxalsäure neben einer harzigen, gelben Substanz. Weidel jedoch, der so versuhr, daß er das Alkaloid mit der acht- bis zehnfachen Menge concentrirter Salpetersäure übergießt, wobei es rasch in Lösung ging und die Temperatur derselben auf 70 bis 80° stieg, und schließlich noch so lange kochte, bis die Farbe der Flüssigkeit licht weingelb geworden war, konnte mittelst ihres Kalisalzes als Oxydationsproduct isoliren die

Verberonsäure, identisch mit $\alpha\gamma\beta'$ -Pyridintricarbonsäure, $C_8H_5NO_6$, von Ahrens⁷⁾ dargestellt durch Oxydation des entsprechenden Trimethylpyridins, sie hat die Constitution

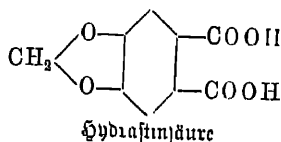
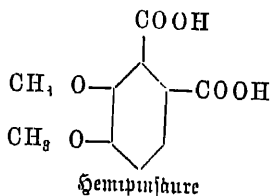
¹⁾ Glasiweß und Gilm, Ann. Chem. Pharm. 115, 45, 122, 256 —

²⁾ S. W. Perkin jun., Journ. chem. soc. 55, 88 — ³⁾ Gaze, Schreiber und Stubbe, Ann. Pharm. 228, 604 — ⁴⁾ Glasiweß und Gilm, Ann. Chem. Pharm., Suppl. II, S. 191. Zinkl, Archiv d. Pharm. 230, 734 — ⁵⁾ Weidel, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 12, 410 — ⁶⁾ Fleitmann, Ann. Chem. Pharm. 59, 160 — ⁷⁾ Ahrens, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 29, 2996

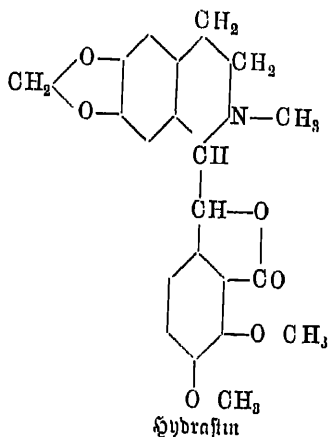


Sein Kalisalz ist in Wasser schwer löslich

© Schmid und Schilbach¹⁾ oxydierten das Verberin in alkalischer Lösung mit Kaliumpermanganat und erhielten Hemipinsäure und Hydrastinsäure. H. W. Perkin jun. wiederholte mit dem gleichen Erfolge diesen Versuch, es kann kein Zweifel herrschen, daß diese beiden Säuren identisch sind mit denjenigen, die auch bei der Oxydation des Hydrastins bezw. des Narcotins entstehen



Das Verberin muß also, wie das Hydrastin, einen Pyridinring mit zwei Benzolringen verbunden haben, von denen der eine zwei Methoxygruppen, der andere die Gruppe CH_2O_2 enthält



H. W. Perkin jun.²⁾ unterwarf eine große Quantität Verberin der Permanganat-Oxydation, indem er je 7 g Verberinchlorhydrat in etwa $\frac{1}{2}$ Liter Wasser von 70° löste, 1 g Kaliumcarbonat hinzusetzte und eine heiße

¹⁾ © Schmid und Schilbach, Archiv f. Pharm. 225, 141, 228, 596 —
²⁾ H. W. Perkin jun., J. chem. soc. 57, 991

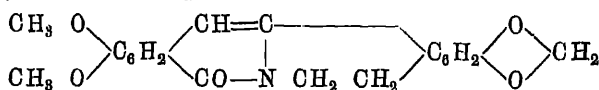
Lösung von 9 g Kaliumpermanganat in $\frac{1}{2}$ Liter Wasser entweder in einem feinen Strahle, tropfenweise oder ziemlich rasch hinzulaufen ließ.

Es wurden auf diese Weise ein gelber Niederschlag und eine gelbe Lösung erhalten und getrennt verarbeitet

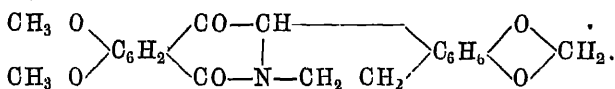
Der gelbe Niederschlag wurde durch Behandeln mit warmer, verdünnter Sodaaufguss zerlegt in eine alkalische Lösung und einen unlöslichen Rückstand, die gelbe, wässrige Lösung wurde mit Aether extrahirt u. s. w. Nebensiehende Tabelle I zeigt die Verarbeitung des Niederschlages, Tabelle II die der Flüssigkeit

Diese neuen interessanten Oxydationsproducte des Verberins sind von Perkin sämmtlich genau studirt worden, sie haben nach ihm folgende Constitutionsformeln

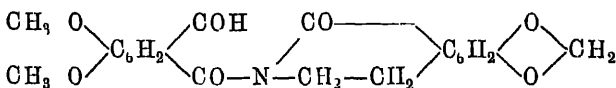
Dihydroberberin, $C_{20}H_{17}NO_5$



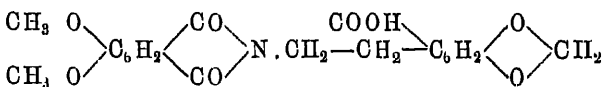
Dioxyberberin, $C_{20}H_{17}NO_6$



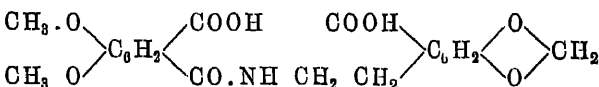
Berberal, $C_{20}H_{17}NO_7$



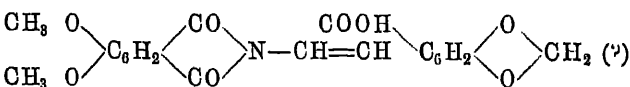
Anhydroberberisäure, $C_{20}H_{17}NO_8$



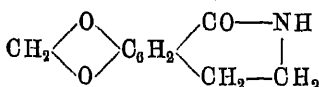
Berberisäure, $C_{20}H_{19}NO_9$



Berisäure, $C_{20}H_{15}NO_8$



ω -Amidoäthylpiperonylcarbonisäureanhydrid, $C_{10}H_9NO_5$



Es würde zu weit führen, die experimentellen Arbeiten hier alle zu besprechen, welche zur Aufstellung dieser Constitutionsformeln geführt haben,

I Gelber Niedererschlag, wurde mit warmer, verdünnter Sodaaufsung behandelt und filtrirt

Rückstand wurde mit Essigsäure ausgekocht		Sodaaufsung enthält
In Essigsäure unlöslich Berberin-Eisulfat, $C_{50}H_{17}NO_4H_2SO_4$	Aus der eßigsauren Lösung scheiden sich nach dem Erkalten Krystalle ab, es wird davon abfiltrirt	Berberinsäure, $C_{50}H_{10}NO_9$ Anhydroberberinsäure, $C_{50}H_{17}NO_9$
	Krystalle Anhydroberberinsäure, $C_{50}H_{17}NO_9$	Filtrat Berberal, $C_{50}H_{17}NO_7$

II. Gelbe Lösung, zur Hälfte eingedampft, vom Niedererschlag filtrirt

Filtrat, zur Hälfte eingedampft und 20 mal mit Aether extrahirt		
Niedererschlag Dyberberin, $C_{50}H_{17}NO_5$ Dioxyberberin, $C_{50}H_{17}NO_6$ Anhydroberberinsäure, $C_{50}H_{17}NO_9$	Ätherische Lösung eingebunnet, Rückstand mit verdünnter Soda ausgekocht und heiß vom Ungelösten filtrirt	Wässrige Lösung Gemipinsäure, $C_{10}H_{10}O_6$ ω -Amidoäthylpiperonylcarbon- säure-Anhydrid, $C_{10}H_9NO_3$
In Soda unlöslich Gemipinsäure- Anhydrid, $C_{10}H_9O_3$	Die erkaltete Sodaaufsung von ausgeföhrtenen Krystallen filtrirt	
	Krystalle Anhydrid der ω -Amidoäthylpiperonylcarbon- säure, $C_{10}H_9NO_3$	Filtrat giebt nach dem Versetzen mit Essigsäure einen Niedererschlag, wovon abfiltrirt wird
	Niedererschlag. Berberinsäure, $C_{50}H_{13}NO_9$	Filtrat Hydroberberinsäure, $C_9H_9O_6$ Gemipinsäure, $C_{10}H_{10}O_6$

es möge aus diesem Grunde nur die Untersuchung über das Verberal behandelt werden, da diese ganz besonders für die Constitution des Verberins maßgebend wurde

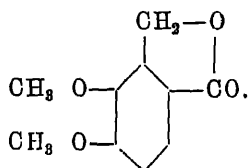
Das Verberal, $C_{20}H_{17}NO_7$, ist in dem bei der Oxydation des Verberins entstandenen gelben Niederschlage enthalten und wird aus der essigsauren Lösung desselben mit Wasser ausgefällt. Aus 1 kg Verberinhydrochlorid werden ungefähr 10 g davon erhalten. Aus Alkohol kristallisiert die Verbindung in farblosen Tafeln vom Schmelzpunkt 148 bis 150°. Die Lösungen der nicht ganz reinen Substanz zeigen eine prächtige Fluorescenz. Das Verberal ist unlöslich in Alkalien.

Wird Verberal mit 25 procentiger Schwefelsäure gekocht, so wird es unter Hydrolyse in eine Säure und einen stickstoffhaltigen Körper $C_{20}H_{17}NO_7 + H_2O = C_{10}H_{10}O_5 + C_{10}H_7NO_3$, daneben wird noch eine Verbindung $C_{20}H_{19}NO_3$ erhalten. Ganz dieselbe Spaltung erleidet das Verberal beim Kochen mit alkoholischer Kalilauge.

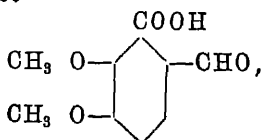
Der Körper $C_{10}H_{10}O_5$ ist eine Säure, bildet weiße Nadeln vom Schmelzpunkt 121 bis 122°, er ist isomer mit der Opianssäure und wurde deshalb Pseudoopiansäure genannt. Die Verbindung enthält zwei Methoxylgruppen, giebt beim Schmelzen mit Kali Protocatechusäure, beim Kochen mit Kalilauge aber Veratrum- und Ameisensäure, $C_{10}H_{10}O_5 + 2 KOH = (CH_3O)_2C_6H_3COOK + HCOOK + H_2O$.

Mit Hydroxylamin giebt die Säure ein Albozim, wodurch eine Aldehydgruppe nachgewiesen wird, beim Erwärmen geht dieses über in das gleiche Hemipinimid, das auch aus der Opianssäure erhalten wird.

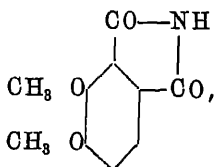
Durch Natriumamalgam wird die Pseudoopiansäure reducirt zum Pseudomeconin¹⁾



Da aus der Opianssäure

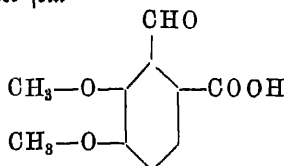


das gleiche Hemipinimid entsteht



¹⁾ Bergl Salomon, Ber d deutsh. Chem Ges 20, 884

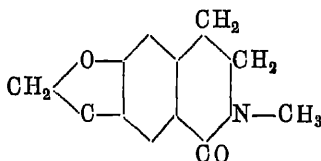
fo muß in der Pseudoopianfäure nur die Stellung von $-\text{CHO}$ und $-\text{COOH}$ die umgekehrte fein.



Pseudoopianfäure

Der ftickstoffhaltige Körper von der Formel $\text{C}_{10}\text{H}_9\text{NO}_3$ ift das ω -Amido- α -thylpiperonylcarbonfäure-Anhydrid, es kryftallifirt aus kochendem Waſſer in prächtigen, farbloſen Tafeln vom Schmelzpunkt 181 bis 182°

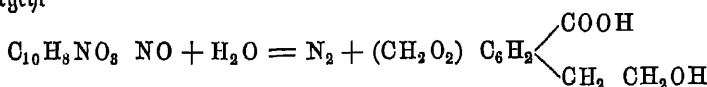
Dieſe Verbindung beſitzt die Gruppe $=\text{NH}$, da ſie mit ſalpetriger Säure ein Nitroſamin liefert. Sie hat, worauf Perkin ſogleich hinwies, große Ähnlichkeit mit dem Dihydrastinin und unterſcheidet ſich davon in der Zuſammeneſetzung nur durch einen Mindergehalt von CH_2 .



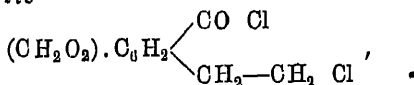
Dihydrastinin

In der That gelang es, die neue Subſtanz, $\text{C}_{10}\text{H}_9\text{NO}_3$, in Hydrastinin überzuführen, und zwar auf folgendem Wege

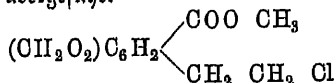
Das oben erwähnte Nitroſamin zerſetzt ſich beim Kochen mit Soda-
löſung, indem es Stickſtoff verliert und in Dihäthylpiperonylfäure
übergeht



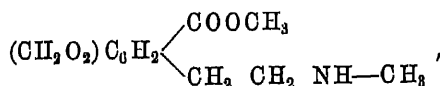
Dieſe Säure wurde nun zunächſt durch Behandeln mit Phosphorpen-
taſchlorid in das Chlorig



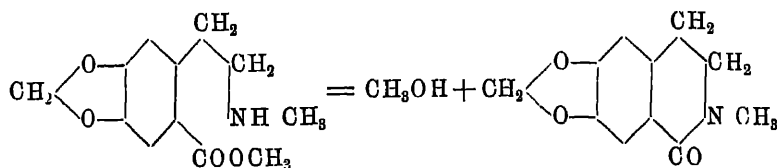
und dieſes durch Einwirkung von Methyalkohol in Chlorigäthyl-Piperonyl-
fäuremethyleſter übergeföhrt



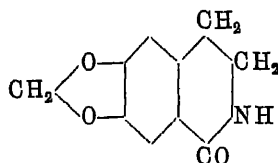
Mit alkoholiſcher Methyaminlöſung gekocht, ging dieſe Chlorigverbindung
in das Amid



über, das nun beim Kochen mit alkoholischem Kali eine Substanz lieferte, die sich als vollkommen identisch mit dem Dihydrastinin erwies



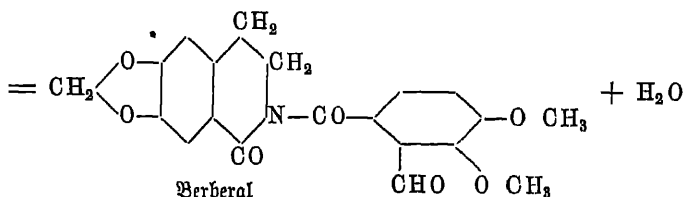
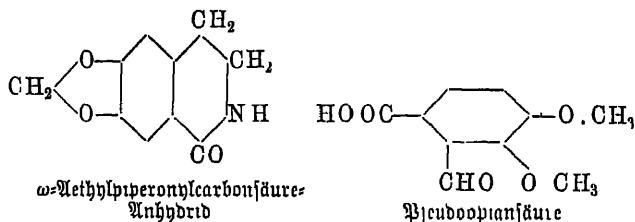
Durch diese interessante Synthese ist bewiesen, daß das ω -Methylpiperonylcarbon säureanhydrid die Constitution



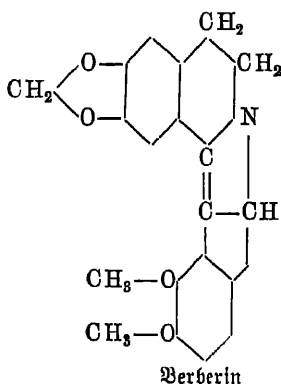
besitzt, also als Noroxyhydrastinin bezeichnet werden kann

Es gelang nun auch, aus dem ω -Methylpiperonylcarbon säureanhydrid und Pseudoopiansäure die Synthese des Verberals zu bewerkstelligen, einfach dadurch, daß gleiche moleculare Mengen der beiden Substanzen auf 180° erwärmt wurden, wobei 1 Mol H_2O austrat.

Nun enthält aber das Verberal eine Aldehydgruppe, da es mit Phenylhydrazin reagiert, es muß sich also die Pseudoopiansäure mittelst ihres Carboxyls mit dem Noroxyhydrastinin condensiert haben



Das Verberal ist aus dem Verberin selbst entstanden durch Oxydation, d. h. durch Zufuhr von drei Sauerstoffatomen. Eliminiert man also aus der Formel des Verberals 3 O, so kommt man zu der Verberin-Formel von Berkin.



Farbstoffe der Indolgruppe.

Indigo ¹⁾

Der Indigo, der schon seit den ältesten Zeiten im Orient gekannt und zum Färben gebraucht wurde, und dem, wenigstens zur Zeit, als die natürlichen Farbstoffe ihre Herrschaft noch uneingeschränkt ausübten, wohl mit Recht der Name des „Königs der Farbstoffe“ gebührt, kommt in der Natur sehr verbreitet vor.

Zunächst in den verschiedenen Arten von Indigofera (Papilionaceen), Indigofera tinctoria u. s. w. Die eigentliche Heimath derselben ist Ostindien (vom 20 bis 30 Grade), sie gedeihen aber auch in China, Japan, auf den Philippinen, in Centralamerika, Brasilien, Java u. s. w.

Ferner sind hier zu erwähnen Isatis tinctoria, der Färber-Waid (Crucifereen). Der Anbau des Waid wurde in früheren Zeiten in Europa (Frankreich, Deutschland, England) in großem Maßstabe betrieben. Allmählich aber verdrängte der Indigo den Waid vollständig, er enthält eben zu wenig Farbstoff, etwa nur $\frac{1}{80}$ von der Menge, welche die Indigoarten liefern. Polygonum tinctorium, der Färberknöterich, wird in China (Pän), seiner Heimath, und auch im Kaukasus zur Indigogewinnung benutzt, er soll ein sehr gutes Material liefern.

¹⁾ Ueber den Indigo ist schon eine reiche Literatur vorhanden und aus diesem Grunde soll hier nur eine ganz kurze, historische Zusammenstellung des Nöthigsten über Herkunft, Gewinnung, Chemie und Synthese Platz finden. Im Uebrigen sei hier besonders verwiesen auf das Werk von G. v. Geigiewicz: Der Indigo vom praktischen und theoretischen Standpunkte. Leipzig und Wien (Franz Deuticke) 1892. Man findet darin Alles über Geschichte, Gewinnung, Chemie, Anwendung und Handelsstatistik des Indigos, sowie auch eine Uebersicht über die ältere Literatur. Ferner A. Reiffert: Geschichte und Systematik der Indigo-Synthesen. Mit specieller Berücksichtigung der einschlägigen Patentliteratur. Berlin (Friedländer u. Sohn) 1898. R. Nietz: Chemie der organischen Farbstoffe. Berlin (Springer) 1897. Handbuch der chemischen Technologie von Holley-Wirnbach-Engler: Die Theerfarbstoffe II, 1620. Braunschweig (Friedr. Vieweg u. Sohn) 1880—1883.

In Indien wird aus einem indigoführenden *Mleander*, *Nerium tinctorium*, Indigo dargestellt. Ueberhaupt scheint es, daß Indigo sich in vielen Pflanzen findet¹⁾

Der Hauptsitz der Indigocultur in Ostindien ist Bengalen²⁾

Die Pflanze wird dreimal geerntet, im Juni, September und Januar. Zwar findet sich der Indigo in der ganzen Pflanze, hauptsächlich aber in den Blättern, dieselben enthalten etwa 0,5 Proc., die ganze Pflanze 0,2 Proc. (nach Rawson) des Farbstoffes. Die Bündel der Indigopflanze werden in gemauerten und cementirten Kufen (steeping vat) aufgeschichtet und mit Wasser übergossen, es beginnt nun bald eine Gährung, die sich durch Schäumen und starke Kohlensäureentwicklung bemerkbar macht, daher wird der Farbstoff in löslicher Form vom Wasser aufgenommen. Nach beendigter Gährung wird die (meistens olivfarbige) Flüssigkeit in die tiefer stehenden Schlagkufen (beating vat) abgelassen.

Hierin muß jetzt die Oxydation zu Indigoblau vorgenommen werden, das geschieht entweder durch Schlagen des Wassers mit Bambusstöcken, oder jetzt wohl ausschließlich durch Rührvorrichtungen³⁾, Einblasen von Luft allein, ohne Rühren, hat sich als nicht vortheilhaft erwiesen (Rawson).

Der Indigo setzt sich als feines, sandiges Pulver ab, er wird dann entweder gleich abgepresst, oder, was gegenwärtig meistens geschieht, vorher „gekocht“, das heißt in großen Kesseln mit Wasser kurze Zeit aufgekocht. Dadurch wird der Indigo nicht nur feurriger und schöner im Aussehen, sondern er wird auch an weiterem Gähren und Faulen verhindert und schließlich wird ein im rohen Indigo enthaltener, brauner Extractivstoff auf diese Weise entfernt.

Nach dem Pressen wird der Farbstoff in Trockenschuppen an der Luft getrocknet.

100 kg (trockene) Pflanzen liefern etwa 1½ bis 2 kg Indigo.

Der Gehalt an Indigo ist sehr verschieden, er schwankt zwischen 20 bis 95 Proc. Indigotin.

Was die Werthbestimmungen des Handelsindigos betrifft, so sei hier auf die citirten Werke verwiesen⁴⁾

Es ist eine der interessantesten Fragen der Indigochemie, in welcher Form der Indigo in der Pflanze vorhanden ist bezw. vom Wasser bei der Gährung aufgenommen wird.

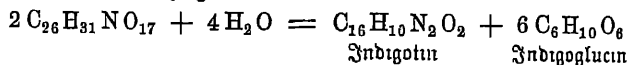
Indigoblau findet sich in den Pflanzen nicht vor, nach der Ansicht von Chevreul⁵⁾ sowohl wie von Girardin und Preißer⁶⁾ hielt man lange Zeit die präexistirende Substanz für Indigoweiß, bis Schund in *Isatis tinctoria* und *Polygonum tinctorium* ein Glycosid, das Indican, entdeckte.

¹⁾ Eine Aufzählung solcher Pflanzen findet sich bei Georgiewics — ²⁾ Vor Kurzem hat Ch. Rawson interessante Mittheilungen über die Indigocultur und Gewinnung in Bengalen gemacht *Journ. soc. chem.* ind. 1899, 18, 467 —

³⁾ Beschreibung solcher Maschinen bei Rawson, l. c. — ⁴⁾ Hier noch Koppeschar, Freylenius' Zeitschr. f. analyt. Chemie 38, 1 — ⁵⁾ Chevreul, *Journ. phys.* 65, 309, 66, 369. *Ann. chim.* 66, 8, 68, 284 — ⁶⁾ Girardin und Preißer,

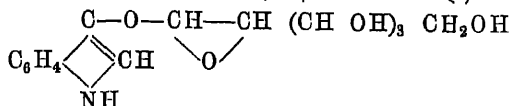
Journ. Pharm. 26, 344

Dieser Körper, $C_{26}H_{31}NO_{17}$ (?) oder $C_{14}H_{17}NO_6$, der wahrscheinlich auch in allen anderen Indigo liefernden Pflanzen vorkommt, spaltet sich nach Schund beim Kochen mit verdünnten Mineralsäuren zu Indigotin und einer Zuckerart, Indigoglucin

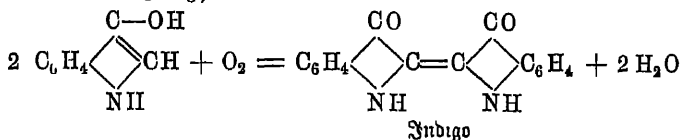
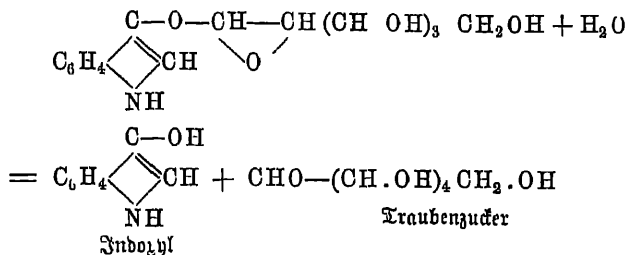


Dieselbe Spaltung erleidet das Indican auch bei der Gährung, das gebildete Indigblau wird aber sogleich zu Indigwerth reducirt, das dann in den Schlagkufen zu Indigo oxydirt wird. Später fanden Schindl und Komer ¹⁾, daß das Pflanzenindican nun bei Gegenwart von Luft durch Salzsaure zu Indigo gespalten wird, bei Abwesenheit von Sauerstoff entsteht keine Spur von Indigblau.

In neuester Zeit sind Marchlewski und Nadelhiffe²⁾ zu der Ansicht gekommen, daß das Indican das Glycosid des Indoxyls ist



Bei der Hydrolyse wird demnach Indoxyl und Glucose gebildet, Indoxyl aber kann nur bei Gegenwart von Sauerstoff in Indigblau übergehen.



Es scheint noch nicht ganz sicher zu sein, wie die Gährung verläuft, ob bei derselben ein Mikroorganismus (*Bacillus indigogenus*) thätig ist oder nicht.

Constitution und Synthesen des Indigoblau (Indigotin)

Erdmann³⁾ und Laurent⁴⁾ finden die Oxydation des Indigos mit Chromsäure bezw. Salpetersäure zu Isatin 1841

¹⁾ Schundt u. Römer, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 12, 2811 — ²⁾ Markschewski u. Nadelstiffe, Journ. soc. chim. ind. 17, 480 — ³⁾ Erdmann, Journ. f. prakt. Chemie 19, 321, 24, 8 — ⁴⁾ Laurent, ibid. 25, 480, 26, 128, 28, 337

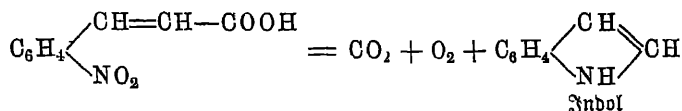
Bildung von Anilin durch Destillation von Indigo mit Kali (Frizsche 1848¹⁾)

Schmelzen von Indigo mit Kali bei Luftabfluß giebt Anthranilsäure (Frizsche 1848¹⁾).

U v Baeyer, Entdeckungen über den Zusammenhang der Körper der Indigoreihe mit Indol Reduction des Isatins durch Kochen mit Zinkstaub und verdünnter Salzsäure liefert Oxindol (Lactam der o-Amidomandelsäure), dieses geht, mit Jodwasserstoff oder Natriumamalgam behandelt, in Oxindol über (1865)²⁾

Destillation von Oxindol³⁾ (1865) und von Indigo selbst⁴⁾ (1868) mit Zinkstaub erzeugt Indol

Synthese des Indols durch Schmelzen von ortho-Nitrozimmtsäure mit Aetzkali und Eisenfeile⁵⁾ (1869). Aufstellung der Constitutionsformel für Indol



1869 wurde zum ersten Male Indigo aus Isatin von v Baeyer und Emmerling⁶⁾ dargestellt (Erhitzen des Isatins unter Druck mit Phosphortrichlorid, Chloracetyl und Phosphor).

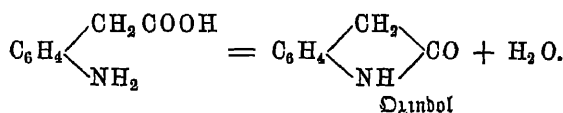
1870 fanden Engler und Emmerling⁷⁾ die erste künstliche Darstellung des Indigoblaus, das Gelingen derselben wurde später bezweifelt⁸⁾, neuerdings aber mit Sicherheit festgestellt⁹⁾

1875 findet Mendel¹⁰⁾ die Oxydation des in Wasser suspendirten Indols zu Indigo mittelst ozonisirter Luft.

Constitution des Isatins

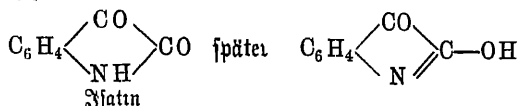
Kefulé¹¹⁾ sprach 1869 die Ansicht aus, Isatin sei das innere Anhydrid der ortho-Amidophenylglyoxylsäure (Isatinsäure).

v Baeyer und Guibé¹²⁾ stellten Oxindol aus ortho-Amidophenyleffigsäure dar (1878) (Reduction der ortho-Nitrosäure)

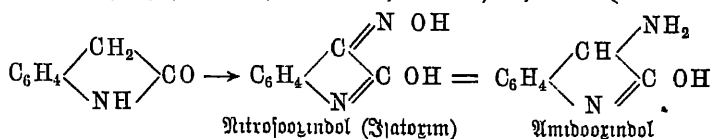


¹⁾ Frizsche, Journ f prakt Chemie 23, 67, 28, 199 — ²⁾ v Baeyer und Knop, Ann. Chem Pharm. 140, 1 — ³⁾ v Baeyer, ibid 140, 295, Suppl 7, 56 — ⁴⁾ v Baeyer, Ber d deutsch chem Ges 1, 17 — ⁵⁾ v Baeyer und Emmerling, ibid 2, 679 — ⁶⁾ v Baeyer und Emmerling, ibid 2, 680 — ⁷⁾ Engler und Emmerling, ibid 3, 885 — ⁸⁾ Wichehäus, ibid 9, 1106 — ⁹⁾ Engler, ibid 28, 309. — ¹⁰⁾ Mendel, ibid 8, 727 — ¹¹⁾ Kefulé, ibid 2, 748 — ¹²⁾ v Baeyer und Guibé, ibid 11, 582

Adaption der Kekulé'schen Isatinformel durch v Baeyer und Suida ¹⁾ 1878



1878 Synthese des Isatins durch v Baeyer ²⁾ aus Dindol

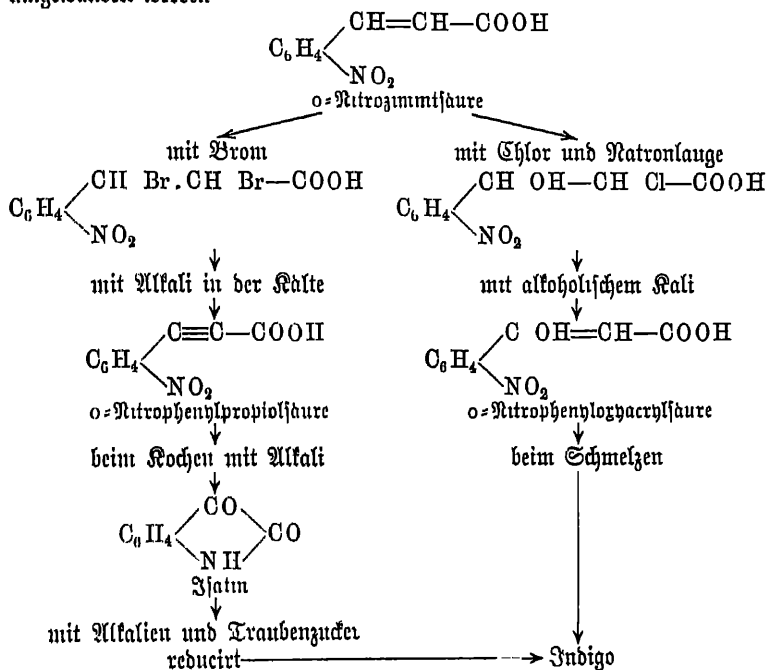


Amidooindol giebt mit Eisenchlorid oxydirt Isatin Synthese des Isatins aus o-Amidophenylglyoxylsäure von Claissen und Schadwell ³⁾ 1879

Mit der Synthese des Isatins war die erste Totalsynthese des Indigos vollendet

Indigo-Synthesen aus Zimmtsäure von v Baeyer 1880 ⁴⁾.

o-Nitrozimmtsäure kann auf zwei verschiedenen Wegen zu Indigoblau umgewandelt werden

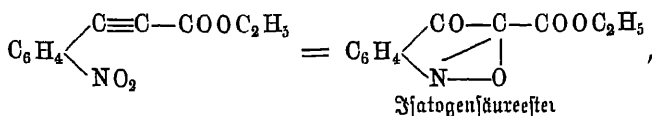


¹⁾ v Baeyer und Suida, Ber d deutsch chem Ges 11, 584 —

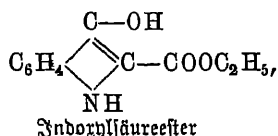
²⁾ v Baeyer und Knop, ibid. 11, 1228 — ³⁾ Claissen und Schadwell, ibid 12, 350 — ⁴⁾ v. Baeyer, ibid. 13, 2264

Untersuchungen über die Constitution des Indigoblau

Darstellung der Isatogensäure aus ortho-Nitrophenylpropionsäureester mit Schwefelsäure 1881 ¹⁾

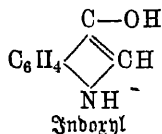


durch Reduktion entsteht daraus Indoxylsäureester

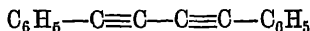


Oxydation desselben giebt Indigo

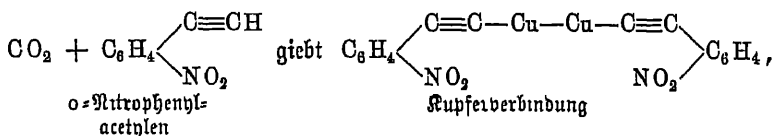
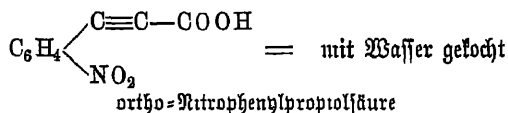
Ueber den Schmelzpunkt erhitzt, liefert die freie Säure Indoxyl



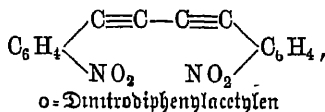
Synthese des Indigoblau aus dem ihm zu Grunde liegenden Kohlenwasserstoffe, dem Diphenylbiacetylen



(von Glaeser dargestellt 1870 ²⁾, 1882 ³⁾)

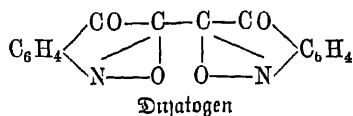


diese liefert, mit alkalischem Ferricyankalium oxydirt, o-Dinitrodiphenylacetylen



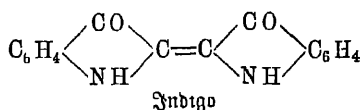
¹⁾ v Baeyer, Ber d deutsch Chem Ges 14, 1741 — ²⁾ Glaeser, Ann. Chem Pharm 154, 159 — ³⁾ v Baeyer, Ber d deutsch Chem Ges 15, 51

mit concentrirter Schwefelsäure entsteht daraus Disfátogen



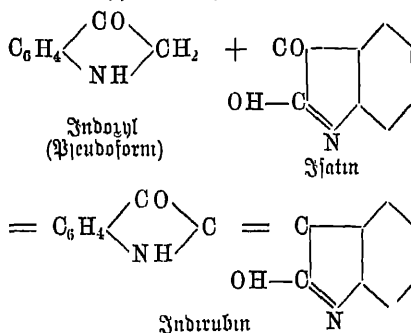
Disfátogen geht äußerst leicht mit Reductionsmitteln in Indigo über

1883 Aufstellung der richtigen Constitutionsformel des Indigoblau's durch v. Baeyer¹⁾



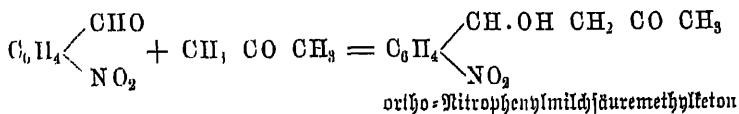
Condensation des Indoxyls mit Aldehyden und Ketonen zu Indogeniden 1883²⁾

So entsteht aus Indoxyl und Isatin das Indirubin

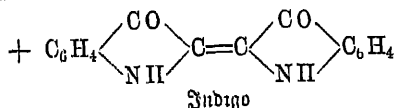
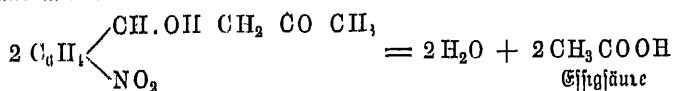


Indigo selbst wäre demnach das Indogenid von Indoxyl mit Isatin, beide in der „Pseudoform“ reagierend

1882 Synthese des Indigos aus o-Nitrobenzaldehyd und Aceton von Baeyer und Diewsen³⁾



daraus mit Alkalien



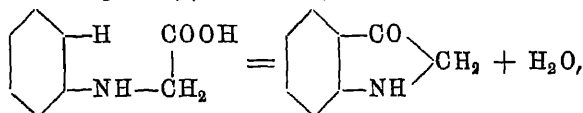
¹⁾ v. Baeyer, Ber d. deutsch. chem. Ges. 16, 2204 — ²⁾ Derfelbe, ibid. 16, 2196. — ³⁾ v. Baeyer und Diewsen, ibid 15, 2856, 16, 2205

1882 Indigo-Synthese aus ω -Bromorthonitroacetophenon durch Reduktion¹⁾

1890 Darstellung von Indigo aus Bromacetanilid, $C_6H_5NHCOCH_2Br$, durch Schmelzen desselben mit Kali (Klimm²⁾)

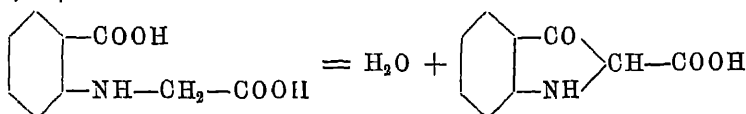
1890 Synthesen von Heumann³⁾, von Lederer⁴⁾ und von Biedermann und Lepetit⁵⁾

Anilidoeessigsäure (Phenylglycocol) wird mit Kalkali verschmolzen, intermediäre Bildung von Pseudoindozyl

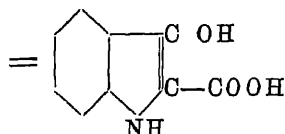


welches leicht in Indigo übergeht

Kurz darauf die verbesserte Synthese von Heumann⁶⁾ Phenylglycin-orthocarbonssäure wird mit Alkalien erhitzt, der Ringschluß findet hier leichter statt



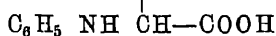
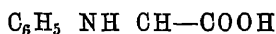
Phenylglycinorthocarbonssäure



Indozylsäure.

Es entsteht Indozylsäure, die in alkalischer Lösung Indigo bildet

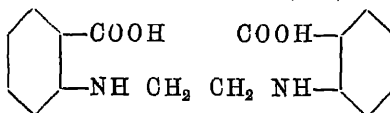
1894 Vorländer⁷⁾ schmilzt Dianilidobbernsteinsäure



Dianilidobbernsteinsäure

mit Kali und erhält (wenig) Indigo, ebenso wie Fränkel und Spirio⁸⁾

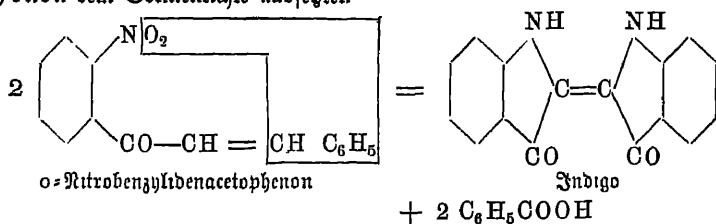
1895, welche Methylendianthranilsäure auf diese Weise behandeln



Methylendianthranilsäure

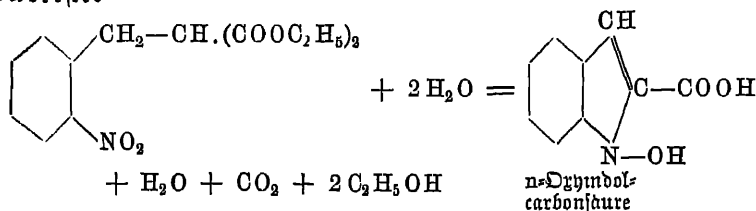
¹⁾ Gebelohr, Ann Chem. 221, 230, D R-P Nr 23785, v Bacher und Blom, Ber d deutsch Chem Ges 17, 963 — ²⁾ Klimm, ibid 23, 57 — ³⁾ Heumann, ibid. 23, 3043 — ⁴⁾ Lederer, Journ f prakt Chemie 42, 383, 565, 43, 303 — ⁵⁾ Biedermann und Lepetit, Ber d deutsch Chem Ges 23, 3289 — ⁶⁾ Heumann, l c, S 3431 — ⁷⁾ Vorländer, Ber d deutsch Chem Ges 27, 1604 — ⁸⁾ Fränkel und Spirio, ibid 28, 1685

Engler und Dorant¹⁾ fanden 1895 eine interessante Bildung von Indigo, als sie gelöstes oder trockenes Benzyliden-orthonitroacetophenon dem Sonnenlichte aussetzten



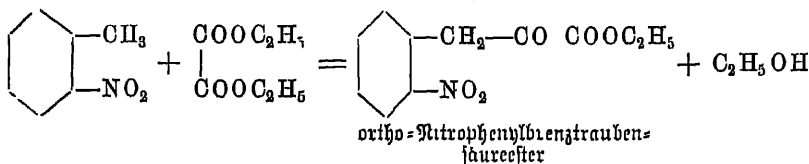
1896 und 1897 Synthesen von Reiffert²⁾.

1 Einwirkung von Natriumlange auf ortho-Nitrobenzylmalonsäureester

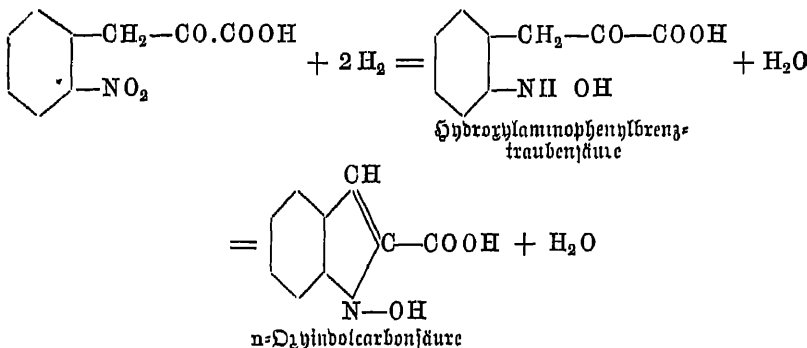


n-Dihydroindolcarbonsäure liefert beim Behandeln mit Schwefelsäure Indigo.

2 Bildung von ortho-Nitrophenylbrenztraubensäure durch Condensation von Oxalsäureester mit ortho-Nitrotoluol

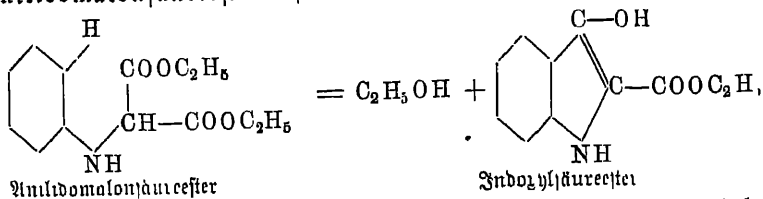


und Reduktion der Same zu n-Dihydroindolcarbonsäure

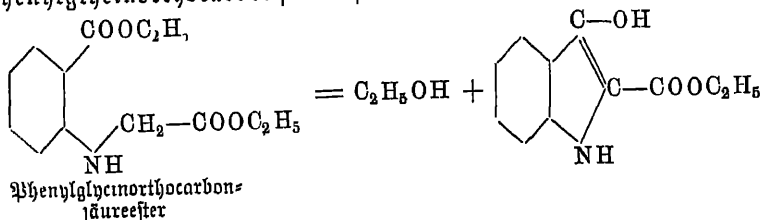


¹⁾ Engler u Dorant, Ber d deutsch. chem Ges 28, 2497 — ²⁾ Reiffert, ibid 29, 646, 30, 1045

1898 Synthesen des Indoxylsäureesters von Blank¹⁾, von Vorländer und v Schilling und von Engler und Fader²⁾ Blank erhält Anilidomalonsäureester auf 260 bis 265°



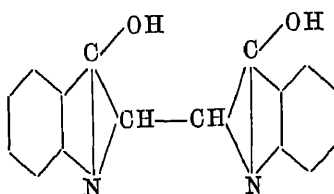
Vorländer und v Schilling, sowie Engler und Fader kochen Phenylglycinorthocarbonsäureester mit Natriumalkoholat



Weitere Bestandtheile der Indigopflanze.

I Indigweiß

Indigoblan geht leicht durch alkalische Reduktionsmittel in Indigweiß über



Indigweiß

worauf ja die Herstellung der Indigo-Flupe beruht Die frühere Annahme, Indigweiß käme in der Pflanze fertig gebildet vor, hat man fallen lassen (vergl S 253, Indican), besonders auch deshalb, weil Indigweiß nur in alkalischen Flüssigkeiten löslich ist, die Pflanzensaft aber sauer reagiren (Schund)

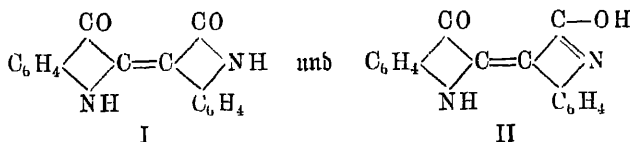
II Indirubin (Indigoth)

Das Indirubin, worunter wahrscheinlich die von verschiedenen Forschern beschriebenen „Indigoth“ zu verstehen sind, wurde von Schund³⁾ in einer Abzug von Indican bei der Säurespaltung desselben aufgefunden

¹⁾ Blank, Ber d deutsch chem Ges 31, 1812 — ²⁾ Vorländer und v Schilling, Ann Chem 301, 349 Engler und Fader, Condensationsversuche mit Anthranilsäureester, Dissert., München 1899 — ³⁾ Schund, Phil Mag [4] 10, 73, 14, 288, 15, 29, 17, 283

Später beschrieb v Baeyer¹⁾ ein durch Reduction von Isatinchlorid gewonnenes Product unter dem Namen Indipurpurin, während die durch Condensation von Indoryl mit Isatin bei Gegenwart von Sodaaufsung dargestellte Verbindung (s oben) von ihm als Indirubin bezeichnet wurde

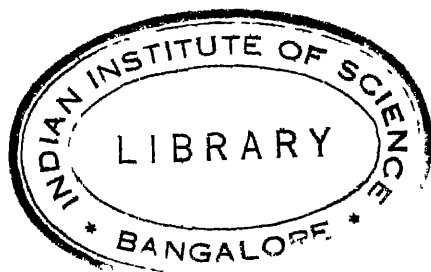
Nach Schund und Marchlewski²⁾ sind nun die beiden von v Baeyer entdeckten Körper identisch mit dem natürlichen Indirubin v Baeyer stellte seiner Zeit für diese Körper die Formeln



auf Nach der Ansicht von Schund und Marchlewski dürfte Formel I vorzuziehen sein, da sich Indirubin nicht in Alkalien löst und nicht acetyliert werden kann

Indiglein und Indigbraun, sowie die große Anzahl der von Schund³⁾ früher beschriebenen Bestandtheile des rohen Indigos sind jedenfalls keine einheitlichen Substanzen

¹⁾ v Baeyer, Ber d deutsch Chem Ges 12, 459 — ²⁾ Schund und Marchlewski, ibid 28, 539 — ³⁾ Schund, l c





Farbstoffe von unbekannter Constitution.

Orlean.

Der unter dem Namen Orlean (Roucou, Anotto, Drenetto, Attalo, Terra orellana) bekannte Farbstoff wird aus der rothen, wachsartigen Substanz erhalten, welche die Samen von *Bixa orellana* umgiebt. *Bixa orellana*, der Kufubaum, gehört zur Familie der Bixaceen, ist in Centralamerika, in Guyana, auf den Antillen, Cayenne u. s. w. heimisch und wird dort, wie auch in Ostindien, cultivirt.

Die Früchte sind zweilappige, mit weichen Borsten besetzte Kapseln, die erbsenformigen, röthlichbraunen Samentörner sind von einer zarten Haut umgeben, auf dieser befindet sich die rothe, teigartige, den Farbstoff enthaltende Schicht.

Man gewinnt den Orlean, indem man die Früchte entschält, das Mark und den Samen mit Wasser anmilcht, zehn Tage stehen läßt und dann durch Preßbeutel und Siebe treibt. Die klar gewordene Flüssigkeit wird von dem breiigen rothen Bodensatz abgehoben, dieser wird in einem Kupferkessel erwärmt, bis die rückständige Masse nur noch einen steifen Teig darstellt, der dann in Schilf oder Pflanzblätter eingeschlagen und in Kisten, Fässer oder Körbe verpackt, versandt wird, oder den man vollends austrocknet und in Kuchen formt.

Es befinden sich namentlich zwei Sorten Orlean im Handel: ostindischer, der in Bengalen erzeugt wird, gewöhnlich trocken ist und als der bessere gilt, aber seltener ist, und südamerikanischer, zuweilen unter dem Namen spanischer Orlean angeboten, der aus Südamerika, namentlich aus der französischen Colonie Cayenne, über Bordeaux, Havre, Marseille, Lissabon nach Europa eingeführt wird. Er stellt je nach der einen oder anderen Darstellungsweise eine weiche oder eine feste, zu Pulver zerreibliche Masse dar. Die Farbe des Orlean ist rothbraun, ziemlich lebhaft, der Geruch des frischen ist dem des Saftes der gelben Rüben ähnlich, während der Orlean des Handels oft unangenehm ammoniakalisch riecht, was von der Befuchtung mit Urin herrühren soll, die man vornimmt, um dem Orlean das durch Verdunstung verminderte Gewicht und die lebhaftere Farbe wiederzugeben. Guter Orlean soll nach Girardin nicht mehr als 10 Proc. Asche enthalten, er ist aber häufig stark mit unverbrennlichen Substanzen verfälscht.

Der Orlean des Handels enthält oft nicht mehr als 6 Proc. Farbstoff.

In neuerer Zeit kommt eine Orleansorte aus Cayenne in Blechbüchsen von 7 bis 11 kg Inhalt auf den Markt. Sie bildet einen festen Teig mit 67 bis 70 Proc Wassergehalt und hinterläßt nur 5 Proc Asche. Ihr Farbvermögen soll das Doppelte desjenigen guten Orleans sein.

Girardin in Rouen berichtet von einem Verfahren du Montel's, das ein reineres und weit reichhaltigeres Product liefern soll, es findet sich im Handel in Tafeln unter dem Namen „Vigin“ vor. Wie es dargestellt wird, ist nicht genau bekannt. Es soll fünf- bis sechsmal so viel werth sein wie gewöhnlicher Orleans.

Vigin, $C_{28}H_{34}O_5$

Die erste Untersuchung des Orleans ist von Chevreul¹⁾ ausgeführt worden, später haben sich John²⁾ und Boussingault³⁾ damit beschäftigt. Nach Chevreul befinden sich im Orleans zwei Pigmente, ein gelbes, in Wasser lösliches und ein rothes, schwer lösliches, in letzterem befindet sich der specifische Farbstoff.

Preißer⁴⁾ will aus einem Sodaauszuge des Orleans einen Bleisatz gefällt haben, der, mit Schwefelwasserstoff zerlegt, weiße, nadelförmige Krystalle lieferte, dieser Krystallisirten Substanz gab er den Namen Vigin, während aus dieser Leukoverbindung erst durch Einwirkung von Ammoniak und Luft der Farbstoff, das „Vizin“, entstehen soll.

Reindt⁵⁾ hat zuerst den wirklichen Farbstoff rein darzustellen versucht, wird nach seiner Vorschrift der mit Wasser behandelte Niederschlag getrocknet, mit Weingeist ausgekocht, der gelbste Theil abfiltrirt und verdunstet und der Niederschlag mit Aether aufgenommen, so bleibt nach dem Verdampfen des Aethers der rothe Farbstoff (der durch Behandeln mit wenig Weingeist und starkes Abkühlen der Lösung noch fremde Stoffe absetzt) zurück, während die filtrirte Lösung, mit Essigsäure versetzt, den reinen Farbstoff fallen läßt. Reindt hat den von ihm erhaltenen amorphen, rothen Körper Vigin genannt und analysirt. Er gab ihm die Formel $C_{16}H_{13}O_2$.

Piccard⁶⁾ zeigte aber, daß dieses von Reindt untersuchte Product weit davon entfernt war, rein zu sein, sondern daß ihm noch beträchtliche Mengen von Harzen und Fetten anhafteten, weswegen es auch in kochendem Wasser schmolz, er entfernte diese Verunreinigungen durch Behandeln der alkoholischen Farbstofflösung mit Natronlauge⁷⁾.

Volley und Mylius⁸⁾ setzten die Untersuchung Piccard's fort und modificirten die von ihm vorgeschlagene Reindarstellung des Vigin's zu folgen-

¹⁾ Chevreul, *Leçons de chimie appliquée à la teinture* — ²⁾ John, *Chem. Schriften* II, 37 — ³⁾ Boussingault, *Ann. chim. phys.* [II] 28, 440 — ⁴⁾ Preißer, *Ann. Chem. Pharm.* 52, 382 — ⁵⁾ Reindt, *Jahresber.* 1849, S. 475 — ⁶⁾ Piccard, *Dingl. Polyt. Journ.* 162, 139, *Schweiz. Polyt. Zeitschr.* 1861, S. 94 (Notiz). — ⁷⁾ Diese vorläufigen und noch nicht abgeschlossenen Arbeiten Piccard's sind ohne dessen Wissen von Volley veröffentlicht worden (Privatmittheilung). — ⁸⁾ Volley und Mylius, *Journ. f. prakt. Chemie* 93, 359.

dem Verfahren Behandeln des Cayenne-Orlean mit Wasser, bis die Flüssigkeit nur noch schwach gefärbt abläuft, Trocknen des Rückstandes, Kochen mit starkem Weingeist, Filtriren, Abdampfen des Filtrats, Digeriren des festen Rückstandes mit Aether, wodurch er in eine darin leichter lösliche und eine ziemlich schwer lösliche Substanz zerfällt. Der nach mehrmaligem Auskochen mit Aether gebliebene Rückstand ist ein zimmerrother Körper, bei 100° C noch nicht schmelzend. Dieser wird in Weingeist gelöst und mit weingeistiger Bleizuckerlösung versetzt, der entstehende Niederschlag wird ausgewaschen und, in Wasser vertheilt, mit Schwefelwasserstoff behandelt, der Niederschlag wird gesammelt, ausgewaschen, getrocknet und nun mit starkem Weingeist ausgekocht. Die Lösung wird mit Wasser versetzt, wodurch der Farbstoff ausfällt.

Aus den Analysen von Bolley und Mylius berechnete sich für das Bixin die Formel $C_{16}H_{10}O_4$ (Stern¹⁾, der aus dem Orlean mit Petroläther und Aether Fett und Harze extrahirte, fand für das Bixin (amorph) die Zusammensetzung $C_{13}H_{18}O_4$, auch stellte er eine Chlorverbindung dar.

Indessen hat erst Ettr²⁾ den Farbstoff in krystallisirter Form erhalten.

Er digerirt 1,5 kg gereinigten Orlean mit 2,5 kg Weingeist von 80 Proc., dem 150 g calcinirte Soda zugefügt wurden, im Wasserbade bei 80°. Die Masse verwandelt sich unter Kohlensäureentwicklung in einen braunen Brei, der Farbstoff selbst geht in Lösung. Man filtrirt noch warm und extrahirt den zwischen erwärmten Platten abgepreßten Rückstand mit 1,5 kg 60 procentigem Weingeist in der Wärme.

Die vereinigten Flüssigkeiten werden mit der Hälfte ihres Volumens Wasser und mit concentrirter Sodaaufguss versetzt, wodurch das krystallinische Natriumsalz ausfällt, nach mehrtägigem Stehen wird es abgepreßt, die Mutterlauge enthält das amorphe Bixin.

Zur Reinigung wird das Natriumbixin in 60 procentigem Alkohol bei 70 bis 80° gelöst und rasch filtrirt, das Filtrat wird, nach dem Verdünnen mit Wasser, mit concentrirter Sodaaufguss gefällt. Aus dem abgepreßten, mit Alkohol angeriebenen Salz wird durch concentrirte Salzsäure Bixin ausgeföhren.

Das so erhaltene Bixin ist nach dem Trocknen dunkelroth mit einem Stich ins Violette und zeigt Metallganz, es bildet mikroskopische, länglich viereckige Blattchen und schmilzt bei 175 bis 176°. In Wasser ist es unlöslich, schwer löslich in Aether, Benzol, Schwefelkohlenstoff und Eisessig, leichter löslich in Chloroform und in kochendem Alkohol.

Die bei 120° getrocknete Substanz hat die Zusammensetzung $C_{28}H_{34}O_6$.

Durch concentrirte Schwefelsäure wird Bixin kornblumenblau gelöst, Wasser fällt einen schmutzig dunkelgrünen Niederschlag, die geringsten Mengen des Farbstoffes lassen sich durch diese Reaction erkennen³⁾.

¹⁾ Stern, Journ. f. prakt. Chem. 102, 175 — ²⁾ Ettr, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 7, 446, 11, 864 — ³⁾ v. Kostanecki und Maron (Ber. d. deutsch. chem. Ges. 31, 728) weisen darauf hin, daß das Dipiperonalacetone von Haber (ibid.

Ein anderer Weg zur Darstellung kristallisierten Bismis ist neuerdings von Zwiß¹⁾ eingeschlagen worden

Vereinigter und gut getrockneter Oleon wird im Extractionsapparate 24 Stunden mit kochendem Chloroform ausgezogen. Das nach dem Abdestilliren des Chloroforms zurückbleibende Extract wird nach dem Trocknen auf dem Wasserbade mit niedrig siedendem Ligroin vier bis fünf Stunden im Soxhlet behandelt.

Der in Ligroin unlösliche kristallinische Rückstand wird nunmehr so lange mit Chloroform extrahirt, bis das Lösungsmittel farblos abläuft, die Krystalle werden zuletzt gelöst. Nach dem Erkalten werden diese abfiltrirt, an der Luft und dann auf dem Wasserbade gut getrocknet, mit Ligroin gewaschen, wieder getrocknet und nochmals aus Chloroform umkristallisirt. Die Krystalle werden schließlich mit wenig Chloroform gewaschen, sie besitzen das von Etzi beschriebene Aussehen und geben bei der Analyse die gleichen Zahlen.

Bizin reduziert Fehling'sche Lösung schon in der Kälte, concentrirte Salpetersäure sowohl wie KMnO_4 wirken heftig darauf ein, hauptsächlich unter Bildung von Dialsäure.

Durch Natriumamalgam wird eine alkalische Bizinlösung nach mehrtägigem Stehen entfärbt, Schwefelsäure fällt eine weiche, harzartige, nach Citronen riechende Masse, mit Aether konnte ihr ein farbloser, lackartiger Körper entzogen werden, der die Zusammensetzung $\text{C}_{28}\text{H}_{40}\text{O}_7$ besaß und anionische Na -, Ca - und Ba -Salze lieferte.

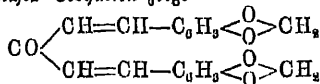
Mit Jodwasserstoff und Phosphor entsteht ein in Alkohol, Aether und Eisessig lösliches Harz $\text{C}_{24}\text{H}_{40}\text{O}_4$. Bei der Destillation mit Zinkstaub wurde ein Theer und ein mit Wasserdampf flüchtiges Destillat erhalten, aus letzterem konnten isolirt werden Metazylol und Metaäthyltolinol, aus dem Theer dagegen ein Kohlenwasserstoff, $\text{C}_{14}\text{H}_{14}$, vom Siedepunkt 270 bis 280° (Etzi).

Mononatriumbizin, $\text{C}_2\text{H}_{38}\text{O}_5\text{Na} + 2\text{H}_2\text{O}$ 10 g Bizin werden in 300 ccm Alkohol von 12 Proc unter Zusatz von 1,2 g Na_2CO_3 bei 60 bis 70° gelöst, beim Erkalten scheidet sich das Salz in dunkelrothen, metallisch glänzenden Kryställchen ab. Leicht löslich in wässrigem Alkohol, unlöslich in absolutem Alkohol und in Aether. Das Krystallwasser laßt sich nicht ohne Zersetzung austreiben.

Dinatriumbizin, $\text{C}_{28}\text{H}_{72}\text{O}_6\text{Na}_2 + 2\text{H}_2\text{O}$ 20 g Bizin, 10 g Na_2CO_3 werden in 600 ccm Weingeist von 12 Proc gekocht. Das zuerst harzig ausgeschiedene Salz bildet nach dem Trocknen über Schwefelsäure eine dunkelrothe zerreibliche Masse. Auf dieselbe Weise wurden auch zwei Kaliumsalze dargestellt.

Monokaliumsalz, $\text{C}_{28}\text{H}_{83}\text{O}_6\text{K} + 2\text{H}_2\text{O}$

24, 617) ein ganz ähnliches Verhalten zeigt



¹⁾ Zwiß, Ber. d. deutsch. Chem. Ges. 30, 1972

Dikaliumsalz, $C_{28}H_{32}O_5K_2 + 2H_2O$

Mit Ammoniak bildet das Bixm ebenfalls krySTALLISIRENDE Verbindungen, dagegen sind diejenigen mit Calcium und Barium amorph (Etti)

Amorphes Bixm (Etti) Aus der bei der Darstellung des Bixms vom Na-Salz abfiltrirten Mutterlauge wird mit Salzsäure das amorphe Bixm gefällt, dem Aether noch ein schwarzrothes Harz entzieht

Der ätheunlösliche Theil verkohlt über 200° , ohne zu schmelzen, verhält sich aber sonst dem krySTALLISIRTEN Bixm sehr ähnlich, nur werden die Alkalisalze durch Soda oder Pottasche aus Alkohol und Wasser nicht gefällt

Amorphes Bixm wird ebenfalls erhalten, wenn die Salze der krySTALLISIRENDE Verbindung längere Zeit mit Wasser gekocht und sodann mit Säure zerlegt werden, das auf solche Weise dargestellte Product ist identisch mit dem im Orlean vorhandenen Es enthält mehr Sauerstoff wie das krySTALLISIRTE

Der Orlean färbt Baumwolle, Wolle und Seide direct an und erzeugt orangerothe (morgemrothe) Färbungen Er wird in der Baumwoll- und Seidenfärberei benutzt, früher fand er auch im Baumwolldruck Verwendung

Zum Färben auf Baumwolle (wie auch auf Wolle und Seide) wird Orlean in Soda gelöst und das Zeug eine Viertelstunde von 60 auf 100° darn erwarmt Besser jedoch beizt man die Stücke zuerst mit Zinn- und neutralisirt vor dem Färben das alkalische Orleanbad mit verdünnter Schwefelsäure Man erhält so ein hübsches Orange

Die Orleanfarben sind schön und lebhaft und widerstehen gut Säuren, Seifen, auch Chlor Dagegen sind sie sehr lichtunecht

Auch zum Färben von Butter, Käse u. s. w. findet Orlean Verwendung

Safflor.

Der Safflor (Carthame, safran bâtaïd, saff-flower, bastard saffron) besteht aus den getrockneten Blumenblättchen der Färberdistel (*carthamus tinctorius* L.), einer zur Familie der Synantheren (Synarocephaleen) gehörenden, in Vorderasien angeblich einheimischen Pflanze, die in verschiedenen Gegenden Europas, in Spanien, Italien (Romagna), Ungarn bei Debreczin, Rußland (Astrachan, Kaukasusländer), ferner in Persien, Südamerika, Mexico u. s. w., sowie in anderen Welttheilen angebaut wurde Es werden zwei Varietäten unterschieden, die eine mit größeren Blättern, die andere, namentlich in Aegypten gebaute, mit kleineren Blättern

Die (einhäufige) Pflanze erreicht eine Höhe von 1 bis $1,5$ Meter, sie hat einen einfachen, aufrechtstehenden, harten Stamm, der sich oben in mehrere Aeste theilt, an welchen steife, gezahnte, eiförmige Blätter sitzen Die Blume entwickelt sich im Juli oder August am äußersten Ende der Stengel, sie hat im Allgemeinen Aehnlichkeit mit den Blüthen der Disteln

Zur Reifezeit werden die gelben, röhrenförmigen, auf einem fleischigen, gewölbten, mit Spreublättern besetzten Blumenboden dicht stehenden Blüthen ausgepflückt und entweder sogleich im Schatten getrocknet oder zuerst mit Wasser geknetet und in kleine platte Ballen geformt, oder endlich, wie es in Aegypten

geschieht, in Salzwasser eingeweicht, geknetet, abgepresst und endlich getrocknet und verpackt. Bei dem letzteren Verfahren verliert der Safflor einen gelben, werthlosen Farbstoff und es vermindert sich sein Gewicht beträchtlich.

Es werden gewöhnlich zwei Ernten gemacht, das Ergebniß der ersten wird höher geschätzt. Der Abstammung nach unterschied man im Handel folgende Sorten:

1 Persischer Safflor, von dunkelrother Farbe, wird als der beste angesehen.

2 Aegyptischer oder alexandrinischer (auch levantinischer und türkischer genannt) steht in seinen besseren Qualitäten dem persischen nicht nach, ist feurriger roth als die europäischen Sorten, fühlt sich etwas feucht an, was wahrscheinlich von der Darstellungsart herrührt, kommt in kleine Ballen geformt vor. Er wurde hauptsächlich in der Gegend von Kairo angebaut und kam von Alexandria über Livorno, Triest, Venedig und Marseille, in blaue Leinwand eingeschlagen und in aus Rohr geflochtenen Kisten verpackt, in den Handel. Das Ganze war in grobes Packtuch eingehüllt und mit einem Baumindenstrich umwunden. Solche Ballen wogen 300 bis 350 kg. Es waren feiner noch folgende Marken bekannt:

3 Ostindischer oder bengalischer, den beiden vorigen etwas nachstehend.

4 Südamerikanischer, aus Venezuela, auch aus Mexico, kommt nicht in großen Massen vor, wird dem ägyptischen fast gleichgesetzt.

5 Spanischer (Andalusien, Valencia, Granada), eine ebenfalls sehr gute, aber nicht immer gut gereinigte, im europäischen Handel nicht viel vorkommende, weil meist im Lande selbst verbrauchte Sorte.

6 Ungarischer (beste Sorte von Debreczin), sehr geschätzt, besonders der sogenannte verebelte, d. h. gewaschene.

7 Italienischer, selten im Handel, etwas minder gut als ostindischer.

8 Russischer, aus dem Süden des europäischen Rußlands, wenig ausgeführt.

9 Deutscher (hauptsächlich aus Thüringen, weniger Pfalz), eine etwas farbstoffärmere, nicht immer gut gereinigte, etwas trocken anzufühlende Sorte.

Die Güte des Safflors wird an folgenden Eigenschaften erkannt: er soll frei sein von Kelch- und Spreublättchen und anderen fremden Theilen, sich mild, etwas feucht anfühlen, geballt und feinfaserig sein, starken Geruch und dunkel feuerrothe Farbe haben.

Farbstoffe des Safflors.

Ueber die Farbstoffe des Safflors sind verhältnißmäßig wenig Untersuchungen ausgeführt worden, auch wurde noch keiner derselben in krystallisirtem Zustande erhalten.

Der Safflor enthält einen gelben Farbstoff, das Safflorgelb, und einen rothen, das Carthamin, ersterer ist in Wasser leicht, letzterer schwer löslich.

Salvetat¹⁾ hat Angaben über das Verhältniß der Safflorbestandtheile zu einander gemacht

In 100 Thln sind enthalten

	nach Salvétat								
Wasser bei 20° C entweichend	6,0	6,0	11,5	4,5	4,8	6,0	8,0	11,4	
Pflanzeneweiß	3,0	3,0	4,0	8,0	1,7	4,0	4,0	1,6	
In kaltem Wasser löslicher gelber Farbstoff und Salze	27,0	26,0	30,0	30,0	26,1	26,0	20,0	24,0	
Gelber, in alkalischem Wasser, nicht in gewöhnlichem löslicher Farbstoff	3,0	5,0	4,0	6,0	2,1	4,2	6,1	4,4	
Carthamin (rothes Pigment)	0,5	0,4	0,4	0,4	0,6	0,3	0,4	0,3	
Extractivstoff	5,0	5,4	4,4	6,0	4,1	3,6	4,0	6,6	
Wachsähnliche Substanz	1,0	0,8	0,8	1,2	1,5	0,7	0,6	0,6	
Holzfasern	50,4	50,0	41,7	38,4	56,0	49,4	46,7	50,4	
Kieselensäure	2,0	1,6	1,5	3,5	1,0	4,0	8,4	1,2	
Eisenoxyd, Thonerde und Manganoxyd	0,7	0,6	0,9	1,9	0,5	1,5	1,7	0,4	

Der gelbe Farbstoff ist also in weit größerer Menge im Safflor vorhanden, wie der rothe, dennoch kommt für die Färberei nur das Carthamin in Betracht, die gelbe Substanz hat für die Praxis kein Interesse

I Carthamin

Prießner²⁾ giebt an, aus Safflor, der zur Entfernung des gelben Farbstoffes mit Wasser gewaschen worden war, mittelst Sodaauslösung die rothe Verbindung ausgezogen zu haben, durch Ausfällen mit Bleioxydhydrat und Zerlegen des Bleilacks mit Schwefelwasserstoff sei es ihm gelungen, das reine Carthamin in Form weißer Nadeln zu erhalten. Es ist durch Einwirkung von Alkalien und Luft ging dieses in den eigentlichen Farbstoff, in das „Carthamein“, über.

Die erste genaue Untersuchung der Safflorbestandtheile ist von Schlieper³⁾ im Liebig'schen Laboratorium 1846 ausgeführt worden. Er stellte die Arbeit von Prießner ins richtige Licht „ . ich muß aber leider gestehen, daß ich die Resultate dieses Chemikers (Prießner) nicht nur nicht bestätigen kann, sondern auch an seiner ganzen Untersuchung nicht ein wahres Wort gefunden habe “ (Man vergleiche die unrichtigen Angaben Prießner's über das Byrrn)

Zur Darstellung des Carthamins schlug Schlieper folgendes Verfahren ein

Safflor wird zunächst durch längeres Waschen mit Wasser so weit wie möglich vom gelben Farbstoff befreit, dann mit kalter verdünnter Sodaauslösung

¹⁾ Salvétat, Ann chim phys [3] 25, 337 — ²⁾ Prießner, Journ. f prakt Chem (I) 32, 142 — ³⁾ Schlieper, Ann Chem Pharm 58, 357

behandelt und ausgepresst Die alkalische Flüssigkeit enthält jetzt alles Carthamin, daneben aber auch eine große Menge fremder Bestandtheile der Pflanze, so daß beim Ansäuern ein sehr unreines Product ausfallen würde. Man bringt deswegen in die klare Sodalösung Streifen von Baumwolle, auf Zusatz von Essigsäure oder Citronensäure schlägt sich das nun in Freiheit gesetzte Carthamin sofort auf dem Stoffe nieder, der dadurch dunkelroth gefärbt wird.

Nachdem das Zeug mit verdünnter Säure gewaschen worden ist, behandelt man es mit einer Sodalösung, wodurch der ganze Farbstoff, nun frei von Verunreinigungen, wieder in Lösung geht Säuren erzeugen jetzt einen flockigen, schon carmoisinrothen Niederschlag, man filtrirt ihn, so lange er noch Salze enthält, weil sonst, wenn dies (nach dem Waschen durch Decantiren) nicht mehr der Fall ist, die Substanz durch die Filterporen geht Die getrockneten Filter werden mit Alkohol extrahirt, der Alkohol wird zum größeren Theil abdestillirt, der Rest im Vacuum über Schwefelsäure eingeblüht.

Das auf solche Weise dargestellte Carthamin (Carthaminsäure) bildet dunkelrothe, glänzschildende Krusten oder ein körniges, schwarzgrünes Pulver. Es hat nach Schlieper die Zusammensetzung $C_{14}H_{16}O_7$.

Das Carthamin ist in Wasser schwer löslich und färbt es nur schwach roth, dagegen ist es leicht in Alkohol löslich, aber nur schwer in Aether. Durch Kochen in alkoholischer Lösung wird es verändert, es entsteht eine gelbe Verbindung, welche die Formel $C_{14}H_{14}O_9$ haben soll.

Kaustische, kohlensäure Alkalien, sowie Ammoniak lösen Carthamin mit tief gelbrother Farbe, diese Lösungen zersetzen sich aber beim Stehen, rascher beim Erhitzen, indem sie hellgelb werden. Der Farbstoff hat nur sehr wenig ausgeprägten sauren Charakter, selbst mit einem großen Ueberschuß desselben läßt sich Barytwasser nicht neutralisiren. Die ammoniakalische Lösung giebt mit Bleizucker einen dunkel rothbraunen, mit Eisenchlorid einen braunrothen, mit Zinnchlorid einen gelbbraunen und mit Quecksilberchlorid einen rothen Niederschlag. Kupfersulfat erzeugt eine fast schwarze Fällung, sie scheint aus einem Gemenge von Kupferoxydul und einem durch Oxydation entstandenen gelben Farbstoffe zu bestehen.

Als Malin¹⁾ Carthamin mit Kali im Verhältniß von 1 : 3 so lange erhitzte, bis eine starke Wasserstoffentwicklung eintrat und eine in Wasser gelöste Probe der Schmelze mit Säure keine Fällung mehr gab, konnte er als Reactionsproducte Oxalsäure und Paraoxybenzoesäure nachweisen.

II Safflorgelb.

Zur Gewinnung des gelben, im Safflor enthaltenen Körpers²⁾ werden die wässerigen Safflorauszüge mit Essigsäure angesäuert und mit Bleiacetat versetzt, wodurch Gummi, Eiweißsubstanzen u. dergl. als weiße flockige Verbindungen sich ausscheiden. Im Filtrate fällt man den Bleisatz des Safflorgelbs durch Neutralisiren mit Ammoniak aus und zerlegt denselben durch verdünnte Schwefelsäure. Aus dem Filtrate vom Bleisulfat entfernt man die

¹⁾ Malin, Ann. Chem. Pharm. 136, 117 — ²⁾ Schlieper, l c

überschüssige Säure durch Zufügen von Natriumacetat und dampft nun unter möglichstem Abschluß von Luft in einer Retorte bis zur Syrupconsistenz ein. Der Rückstand wird mit Alkohol extrahirt, der Alkohol im Vacuum verdunstet; dem Extracte kann durch Wasser das reine Safflorgelb entzogen werden.

Diese Substanz ist sehr leicht veränderlich, bleiben die wässerigen Lösungen an der Luft stehen, so scheidet sich bald eine in Wasser unlösliche, braune Materie ab. Frisch bereitet, reagiren diese Lösungen sauer, haben einen bitteren, salzigen Geschmack und eigenthümlichen Geruch.

Der gelbe Bleisatz wurde analysirt und daraus für den Farbstoff die Formel $C_{24}H_{30}O_{16}$ (?) abgeleitet.

Technische Präparate aus Safflor.

Es kamen früher gewisse Safflorpräparate (Safflorcarmine) in den Handel, die theils in der Färberei, theils für sehr feine Schminken und Malerfarben Verwendung fanden, zu letzteren Zwecken werden sie auch heute noch gebraucht.

Das sogenannte vegetabilische Roth (Rouge végétal), welches auch unter dem Namen spanisches, portugiesisches Roth, oder, je nach der Unterlage, auf die es gestrichen war, als Tassenroth, Zellerroth (Rouge en tasses, en assiettes) oder rouge en feuilles, wenn es auf Kartenblätter gestrichen, oder rouge en écailles, wenn es Schuppengestalt besaß, im Handel vorfam, und welches, mit Talkpulver gemengt, unter dem Namen Fard de la Chine als Schminke dient, ist nichts Anderes als ein unvollkommen gereinigtes, eingetrocknetes Carthamin. Diese Präparate werden sämmtlich in ganz ähnlicher Weise bereitet, wie oben für das Carthamin angegeben ist. Das Nähmliche gilt für den

Safflorcarmin, der als dickflüssige, kirschrothe Brähe vielfach, namentlich von Seidefärbern, für ein blaßes Kirschroth gebraucht wurde.

Nach älteren Vorschriften zerfiel die Darstellung des Safflorcarmins in folgende Operationen.

1 Auswaschen des gelben Farbstoffes. Der Safflor, wenn in Ballen vorkommend, etwas zerrupft, wird in eine Kufe, die doppelten Boden hat, gebracht und mit einem durchlöchernten Deckel, auf den einige Steine gelegt werden, bedeckt. Den Zwischenraum zwischen dem eigentlichen und dem Siebboden bringt man mit einer Röhre in Verbindung, die Wasser aus einer die der Kufe übersteigenden Höhe zuführt, füllt die Kufe bis zum Rand mit Wasser und verdrängt dieses, sobald es gelb geworden, durch neues, das man nachfließen läßt, zu welchem Behufe am oberen Kufenrande ein Ablaufrohr angebracht ist. So lange die Flüssigkeit noch gelb abläuft, wird das Nachfüllen von Wasser wiederholt.

2 Das Ausziehen des rothen Farbstoffes geschieht, nachdem man den noch feuchten Safflor in eine andere, flachere Kufe gebracht hat, durch Uebergießen mit so viel einer verdünnten Sodaulösung, daß das Ganze einen dünnen Brei giebt. An krystallisirter Soda sind etwa 2 Proc vom Safflor-

gewicht anzuwenden. Die teigartige Masse wird gut durchgearbeitet, die Flüssigkeit wird dadurch roth, der Safflor mehr gelb. Ist dies eingetreten, so wirt man den dünnen Teig in einen Holzkasten mit Lattenboden, der ganz mit grober Leinwand ausgeschlagen und über einer Holzkuße aufgestellt oder aufgehängt ist, und arbeitet unter Zufluß von Wasser um, bis die rothe Lösung ganz in die untere Kuße abgelassen.

3 Niederschlagen des Farbstoffes auf Baumwolle. Man bringt auf je 100 Pfund Safflor 60 bis 80 Pfund globes, vorher gut ausgekochtes Baumwollgarn in die Kuße mit der alkalischen rothen Lösung, indem man die Strähne dicht an einander hängt und wie beim Färben umwendet. Nach einiger Zeit nimmt man die Strähne heraus, wringt sie leicht über dem Bade aus und versetzt letzteres, nachdem man es durch einen Dampfstrom auf etwa 20° erwärmt hat, mit so viel Essigsäure, bis es ganz schwach sauer geworden, hängt die Strähne wieder ein und läßt sie unter öfterem Umziehen sechs bis acht Stunden darin. Man nimmt nach Verlauf dieser Zeit die rothen Garne heraus und zieht sie durch ein ganz schwaches Bad von Essigsäure und Wasser.

4 Abziehen des Farbstoffes von der Baumwolle. Man bringt die Strähne in ein schwach alkalisches Bad, das auf 100 Pfund Safflor etwa 5 bis 8 Proc. Sodakrysalle enthält, spült darin um und läßt im Ganzen eine halbe Stunde einwirken. Die Lösung nimmt den Farbstoff auf, aber das Garn hält ebenfalls noch etwas zurück, deshalb bringt man es in eine zweite, weit schwächere Sodaulösung von 2 Proc. krystallisirter Soda auf 100 Safflor, wringt aus und spült zuletzt im lauen Wasser.

5 Zweites Niederschlagen des Farbstoffes. Man vereinigt die beiden alkalischen Flüssigkeiten und versetzt sie bis zu schwach saurer Reaction mit Essigsäure unter starkem Umrühren. Es scheidet sich der Farbstoff aus, setzt sich aber nur langsam zu Boden. Man hebt die obere, klare Flüssigkeit von der unteren, rothen Schicht ab, ütht unter Zusatz von frischem Wasser um, läßt aufs Neue absetzen, um wieder die klare Lösung zu entfernen, und wiederholt dies mehrere Male, bis die Salze ausgewaschen sind.

Die Baumwolle wird fortwährend zu neuen Operationen gebraucht.

Auf dem angegebenen Wege wird ein sehr reines Carmin erhalten.

Für geringere Sorten wurde der Farbstoff aus der Sodaulösung sofort mit Sämen ausgefällt.

Der Safflor fand vor der Entdeckung der künstlichen rothen Farbstoffe eine recht ausgedehnte Anwendung in der Baumwoll- und Seidenfärberei zur Erzeugung von Rosaroeth bis Rirschroeth.

Er färbt in schwach saurem Bade Baumwolle und Seide direct ohne Weizen an.

Benutzte man Safflor selbst, so wurde er zunächst, in Säcken eingebunden, durch schwach mit Essigsäure angesäuertes Wasser gründlich ausgewaschen zur Entfernung des gelben Farbstoffes, mit verdünnter Sodaulösung wurde das Carmin ausgezogen und das zu färbende Stüch (besonders auch Baumwollgarn und Bänder) hineingehängt, das Alkali wurde durch einen geringen Ueberschuß

von Wein-, Essig- oder Citronensäure neutralisirt. Dann spülte man die Stoffe mit essigsäurehaltigem Wasser aus. Oder man gebrauchte die (oben beschriebenen) Carminpräparate, wobei dann das Auswaschen des Safflorgelbes wegfiel.

Die mit Safflor hergestellten lebhaften Färbungen sind sehr unecht, schon kleine Mengen Soda entfärbten den Stoff vollständig, ebenso Chlor und schwefelige Säure, auch Licht bleicht sie bald, indeß nicht so rasch wie z. B. Cochin- färbungen.

In der Färberei ist Safflor jetzt gänzlich durch die künstlichen Farbstoffe verdrängt, er wird jedoch noch für feine Schminken und Malerfarben benutzt.

Curcuma.

Die Curcuma, Gelbwurz, gelber Ingwer (*terra merita*, Souchet, Saffran d'Inde, Turmeric) ist das Rhizom einer im tropischen Asien wildwachsenden, aber in China, Cochinchina und Ostindien auch sorgsam cultivirten Pflanze, der *Curcuma tinctoria* aus der Ordnung der Scitamineen (Zingiberaceen). Man unterscheidet der Form nach lange (*Curcuma longa*) und runde (*Curcuma rotunda*) Curcuma. Erstere ist 2,5 bis 9 cm lang, 1,5 cm dick, oft fingerförmig, äußerlich graugelb, runzlich, innen saffran- oder orange- gelb, von ingwerartigem Geruch und gewürzhafte, brennendem Geschmack, Eigenschaften, die auch der *Curcuma rotunda* zukommen, die knollig rundlich und bis walnußgroß ist.

Man unterscheidet 1 chinesische, die als die vorzüglichste gilt, 2 ostindische Bengel, Malabar und Madras, 3. javanische. Gute Curcuma soll innen lebhaft orange- gelb, nicht braunlich, fest, schwer, frisch, harzig, nicht locker, trocken und leicht sein, sie soll einen stark aromatischen Geruch und zusammenziehenden Geschmack haben und von Wurmfäden frei sein. Außer Holzfaser, Stärkemehl, Gummi, einem flüchtigen, scharf riechenden Del, einem braunen Farbstoff und Salzen enthält die Curcumawurzel einen gelben Farbstoff, der den Namen Curcumin erhalten hat.

Im Jahre 1885 wurden in Hamburg eingeführt 450 Tonnen Curcuma

" " 1896 " " " " 150 " "

Curcumin.

Vogel¹⁾ versuchte im Jahre 1842 das färbende Princip der Curcumawurzel, das Curcumin, zu isoliren, allerdings erhielt er es noch nicht rein, sondern mit Harz u. s. w. noch vermengt. Nach seiner Vorschrift wird die gepulverte Wurzel mit Wasser mehrere Male, so lange sich dasselbe noch färbt, ausgekocht, wodurch gummiartige und braune Extractivstoffe entfernt werden. Der Rückstand wird getrocknet und mit Weingeist von 0,8 specif. Gew. ausgekocht, der größere Theil des Weingeistes wird abdestillirt, der Rest zum

¹⁾ Vogel, Ann. Chem. Pharm. 44, 297

Trodne verdampft und in Aether aufgenommen Die ätherische Lösung wird verdampft, wobei uneines Curcumin zurückbleibt, das in Alkohol gelöst und aus der Lösung durch Bleizucker gefällt wird Der Niederschlag, in Wasser vertheilt, wird mit Schwefelwasserstoff zerlegt, und das Schwefelblei, auf dem sich das Curcumin niederschlug, ausgewaschen, getrocknet und mit Aether ausgezogen, der das reine Curcumin nach dem Verdunsten in nicht krystallinischen, gelben, geruchlosen Schuppen zurückläßt

Vogel analysirte dieses Product, er erhielt im Mittel $C = 69,5$ Proc, $H = 7,5$ Proc

Viel später erst wurde von Daube ¹⁾ die Untersuchung des Curcumagelbes wieder aufgenommen. Er extrahirte die Wurzel mit Benzol, um das ätherische Del, die Harze u. s. w. zu entfernen, löste den Rückstand in Alkohol, fällte mit Bleiacetat, zersetzte den Bleisatz mit Schwefelwasserstoff und krystallisirte das Curcumin aus Alkohol um So bekam er wohl ausgebildete Krystalle, den Schmelzpunkt giebt er zu 165° an Aus der Analyse des Farbstoffes selbst sowohl als des Bleisalzes berechnete er die Formel $C_{10}H_{10}O_8$

Gleichzeitig veröffentlichte Ivanof-Gajewsky ²⁾ eine Abhandlung über Curcumin, er ließ den Farbstoff aus Aether oder Benzol krystallisiren, wodurch er ihn in gelben Krystallen vom Schmelzpunkt 172° erhielt Die Analyse führte zu der einfachsten Formel $C_4H_4O_4$

In demselben Jahre erschien ferner eine Untersuchung von Nachler ³⁾ über Curcumin Die Wurzel wird nach seiner Vorschrift zunächst mit Wasser ausgekocht, getrocknet und mit Schwefelkohlenstoff ausgezogen, um sie vom Curcumin abzuscheiden Den Rückstand kocht er zur Entfernung eines Harzes noch mit Alkohol aus, trocknet, löst ihn in Ammoniak und fällt mit Chlorcalcium Das Filtrat vom Kaltniederschlag, mit Salzsäure versetzt, ließ eine flockige Masse ausfallen, die im Vacuum zu einem chiongelben Pulver eintrocknete

Am besten stellt man jetzt wohl das Curcumin nach Jackson ⁴⁾ dar, indem man der Wurzel mit Ligroin das Del, mit Aether darauf den Farbstoff entzieht, der orangerothe Aetherrückstand wird nach dem Waschen mit kaltem Alkohol und Aether aus heißem Alkohol bis zum constanten Schmelzpunkt umkrystallisirt Ciamician und Silber ⁵⁾ krystallisiren den Körper noch mehrmals abwechselnd aus Methylalkohol und Benzol um.

Das Curcumin bildet nach Ciamician und Silber leuchtend rothe Nadeln oder dicke, weniger gefärbte Prismen, die bei 183° schmelzen, nach Jackson gelbe Prismen mit blauem Reflex vom Schmelzpunkt 178°

Jackson und Menke ⁶⁾ und Ciamician und Silber erhielten bei der Analyse fast übereinstimmende Zahlen, Erstere gaben dem Curcumin die Formel $C_{14}H_{14}O_4$, während letztere Forscher auf Grund von Methylbestimmungen zu der Formel $C_{21}H_{20}O_6 = C_{10}H_{14}O_4(O.CH_3)_2$ geführt wurden

¹⁾ Daube, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 3, 609 — ²⁾ Ivanof-Gajewsky, ibid. 3, 625 — ³⁾ Nachler, ibid. 3, 713 — ⁴⁾ Jackson, ibid. 14, 485 — ⁵⁾ Ciamician und Silber, ibid. 30, 192 — ⁶⁾ Jackson und Menke, Amer. chem. Journ. 4, 77

Das Curcumin ist unlöslich in Wasser und Ligroin, sehr schwer löslich (1 2000) in Benzol, schwer in Schwefelkohlenstoff, ziemlich leicht in Aether, Eisessig und kaltem Alkohol, leicht in kochendem Alkohol und Methylalkohol. Die Lösung in Aether fluorescirt grünlich, das Spectrum desselben ist von Daube¹⁾ untersucht worden. In Alkalien löst sich Curcumin mit lebhaft rothbrauner Farbe und wird durch Säuren wieder gelb ausgefällt (Reagenz-papier für Alkalien).

Bor-säure erzeugt bekanntlich auf Curcumapapier eine nach dem Trocknen hervortretende orangerothe Färbung, sie verschwindet nicht durch Sauerzusatz, durch Alkalien aber wird sie zuerst blau, dann schmutzig grau.

Es hat vor geraumer Zeit E. Schlumberger²⁾ die Einwirkung von Bor-säure auf Curcumin näher untersucht. Erhitzt man einen alkoholischen Curcuma-Extract mit Bor-säure (63 g Extract mit 30 g Bor-säure) im Rohre, so entsteht eine Bor-säureverbindung in rothen Krystallen, in Alkalien löst sie sich mit purpurvioletter Farbe, doch geht dieselbe rasch in ein schmutziges Grau über. Diese Verbindung ist sehr unbeständig, beim Kochen mit Wasser schon erhält man aus ihr ein gelbes, bor-säurefreies Pulver, das Pseudocurcumin. Wird dagegen die alkoholische Lösung der Bor-säureverbindung mit einer starken Mineralsäure gekocht, so geht die Farbe der Flüssigkeit rasch in ein schönes Blutroth über und nach dem Erkalten der etwas eingeeengten Lösung scheidet sich ein fast schwarzer Körper aus. Durch Auflösen in einem kochenden Gemisch von 2 Thln Alkohol und 1 Thl Essigsäure wird er von den letzten Resten Bor-säure befreit, aus dem Filtrat scheidet sich beim Erkalten die neue Substanz, das Rosochanin, in feinen, verfilzten Nadeln von cantharidengrünem Reflex aus, zur Entfernung von etwas Pseudocurcumin wäscht man noch mit Aether. 2 kg „Curcuma en poudre“ gaben etwa 120 g reines Rosochanin. Diese Verbindung ist unlöslich in Wasser, Aether und Benzol, leicht löslich in Alkohol (namentlich auf Zusatz eines Tropfens Säure) mit intensiv rother Farbe, Ammoniak färbt diese Lösung erst blau, dann grau, Säuren färben wieder roth. Das Rosochanin ist nur wenig beständig, mit Alkohol längere Zeit gekocht, geht es in Pseudocurcumin über.

Bei der vollständigen Oxydation des Curcumins mit Kaliumbichromat und Schwefelsäure wurden von Jackson und Menke Kohlensäure und Essigsäure, mit Salpetersäure Dialsäure und Blausäure erhalten. Mit Permanganatlösung oder Ferrichantalium entstand etwas Vanillin.

Die Reduction des Curcumins mit Natriumamalgam ist schon von Rachler versucht worden. Jackson und Menke³⁾ ließen den Farbstoff wochenlang in verdünnter alkoholischer Lösung mit Natriumamalgam in Berührung und fällten sodann mit Salzsäure ein Dihydrocurcumin, $C_{21}H_{16}O_4$ (?), aus, bräunlich weißes Pulver, Schmelzpunkt gegen 100° (un-scharf), löslich in Alkalien und Soda. Es löst sich leicht in Alkohol und Eis-essig, wenig in Aether, gar nicht in Ligroin, Benzol und Wasser.

¹⁾ Daube, l c — ²⁾ E. Schlumberger, Bull. soc. chim. de Paris [II] 5, 194 — ³⁾ Jackson und Menke, Amer. chem. Journ. 4, 360.

Kocht man Curcumin in 85 procentigem Eisessig mit Zinkstaub so lange bis eine Probe mit Natronlauge gelb wird und gießt dann in Wasser, so erhält man ein Anhydrid des Dihydrocurcumins, $(C_{14}H_{15}O_4)_2O$ (?), durch Auflösen in Eisessig und Wiederausfallen mit Wasser wird es gereinigt. Es stellt ein schmutzig weißes Pulver dar, schmilzt unscharf bei 120° , ist leicht löslich in Alkohol und Eisessig, schwer in Chloroform u. s. w. Kochen mit Natronlauge verwandelt es nur unvollkommen in Hydrocurcumin (S. u. M.)

Curcumin-tetrabromid, $C_{14}H_4O_4Br_4$ (S. u. M.) Löst man auf in Eisessig oder Schwefelkohlenstoff gelöstes Curcumin Brom einige Stunden einwirken, so bildet sich ein Additionsproduct, es ist beinahe weiß, schmilzt gegen 185° , ist in Wasser, Ligroin und Benzol unlöslich, wenig löslich in Aether, Schwefelkohlenstoff und Chloroform.

Pentabromcurcumin-dibromid (S. u. M.) Entsteht, wenn Brom im Ueberschuß auf Curcumin, in Eisessig gelöst, einwirkt. Roth, amorph, Schmelzpunkt gegen 120° .

Dimethylcurcumin, $C_{18}H_{12}O_2(O \cdot CH_3)_4$ (Ciamician und Silber). 3 g Curcumin werden mit einer Lösung von 1,5 g KOH in 30 ccm Methylalkohol und 20 g Jodmethyl acht Stunden lang unter Quecksilberverschluss auf dem Wasserbade erwärmt. Die nach dem Abdestilliren des Alkohols und des überschüssigen Jodmethyls zurückbleibende zähe, harzartige, nach Vanille riechende Masse wird nach längerem Verweilen unter Wasser fest und geht beim Behandeln mit wenig Alkohol in ein gelbes Pulver über. Durch mehrfaches Umkrystallisiren aus Methylalkohol unter Zusatz von Thierkohle erhält man das Dimethylcurcumin in goldgelben Nadeln, welche bei 135° schmelzen.

Es ist in Alkalien unlöslich, enthält also wahrscheinlich kein freies Hydroxyl mehr, es löst sich in Eisessig, Methyl- und Aethylalkohol.

Diäthylcurcumin (S. u. M.) Aus dem Dialkumsalz mit Jodäthyl. Brauner Theer, Oxydation desselben mit Kaliumpermanganat gab Aethylvanillin-säure, Reduction mit Zinkstaub in Eisessig ein Gemisch von Mono- und Diäthylcurcumin-dihydrid.

Curcumin-mono- α -brombenzyläther, $C_{14}H_{13}(C_7H_6Br)O_4$ (S. u. M.) Scheidet sich aus der alkoholischen Lösung des Monokaliumsalzes und α -Brombenzylbromids in hellgelben Krystallen aus, sie werden mit Ligroin und Pottaschelösung gewaschen, in Eisessig gelöst und mit Wasser gefällt. Erweichen bei 76° , fließt bei 78° geschmolzen.

Monoacetylcurcumin (S. u. M.) Man kocht Curcumin mit Essigsäureanhydrid und Natriumacetat 16 Stunden, löst das dunkelbraune, zähe Reactionsproduct wiederholt in Eisessig und fällt mit Wasser. Zähe, braune Masse, löslich in Alkohol und Eisessig, wenig in Aether und Benzol, unlöslich in Ligroin und Schwefelkohlenstoff.

Diacetylcurcumin, $C_{18}H_{12}O_2(O \cdot CH_3)_2(OC_2H_5)_2$ (E. u. S.) Wenn 4 g Curcumin mit 40 g Essigsäureanhydrid drei Stunden lang gekocht werden, so hinterbleibt nach dem Abdestilliren des Anhydrids im Vacuum ein dicker, harziger Rückstand. Mit Wasser und später mit Eisessig digerirt, verwandelt er sich in ein gelbes, sandiges Pulver, das sich leicht aus Alkohol um-

Krystallisiren läßt Man erhält große, gelbe Nadeln des Diacetylcurcumins vom Schmelzpunkt 170 bis 171° [Jackson und Menke¹⁾ bekamen ein Diacetylderivat in Form gelber, rhombischer Tafeln, bei 154° schmelzend]

Einwirkung von Hydroxylamin (C. u. S.). 3 g Curcumin werden mit 6 g Hydroxylaminchlorhydrat in Alkohol fünf Stunden auf dem Wasserbade erwärmt. Beim Abdestilliren des Alkohols hinterbleibt eine feste Masse. Aus Alkohol umkrystallisirt, bildet die Substanz feine Nadelchen vom Schmelzpunkt 178°. Nochmals mit einem Ueberschuß von Hydroxylaminsalz in Alkohol behandelt, wurde die Verbindung rein erhalten in Form feiner, zu Warzen veremigter Nadelchen, die bei 173° schmolzen.

Sie hat die Formel $C_{21}H_{20}O_5NOH - H_2O = C_{21}H_{19}NO_5$.

Einwirkung von Phenylhydrazin. Mit Phenylhydrazin in warmer Eisessigsäure wurde ein in weißen Nadeln krystallisirender Körper erhalten. Monokaliumsalz (S. u. M.) Eine heiße, alkoholische Lösung von Curcumin wird mit überschüssiger Pottasche versetzt, etwas eingedampft und vom Ueberschuß der Pottasche filtrirt, Aether fällt das Salz in dunkel carmoisinrothen Flocken aus.

Dikaliumsalz (S. u. M.) Scheidet sich als feuerrother, krystallinischer Niederschlag aus, wenn man eine heißgesättigte Lösung von Curcumin in Alkohol mit alkoholischem Kali versetzt und erkalten läßt.

Anwendung der Curcuma.

Curcuma ist der einzige gelbe natürliche Farbstoff, der sich auf Baumwolle direct ohne Beize fixirt. Trotz seiner geringen Beständigkeit gegen Seifen, Alkalien und das Licht wird er in der Baumwollfärberei noch häufig gebraucht, besonders zum Mischen rother Farbstoffe, wie z. B. Safranin. Halbstündiges Behandeln des Stoffes in einer 60° warmen Curcumaabkochung genügt zur Ausfärbung, es wird dann eine lebhaft gelbe Farbe erzeugt.

Auch zum Färben der Seide wird Curcuma noch verwendet, besonders in China (Kiang-Hoang, die weißblühende Curcuma).

Curcuma wird ferner noch zum Färben von Butter, Käse, Reis (in Ostindien), Papier, Holz, Wachs u. s. w. benutzt.

Chinesisch-Grün oder Lo-fao, Chinagrün.

Auf einem chinesischen Baumwollgewebe fand im Jahre 1848 Daniel Rüdlin-Schuch (Mühlhausen i. G.) einen grünen, organischen Farbstoff, der bis dahin in Europa unbekannt war. Er theilte seine Entdeckung J. Perfoz mit, den vereinten Bemühungen von M. Roudot und J. Perfoz²⁾ haben wir die genauere Kenntniß über Herkunft, Darstellungsweise, Preise und über das chemische Verhalten des Chinesisch-Grün zu verdanken, A. F. Michel, Seide-

¹⁾ Jackson u. Menke, Amer. chem. Journ. 6, 78 — ²⁾ Roudot, Perfoz und Michel, Notice du vert de Chine et de la teinture en vert chez les Chinois. Paris, chez Lahure et Comp., 1858.

farber in Lyon, lehnte dessen Benutzung zum Färben, sowie die Verwendung europäischer Surrogate kennen. Auf Veranlassung der Handelskammer in Lyon sind die Erfahrungen und Studien der drei Genannten, in einem interessanten und vollständigen Berichte zusammengestellt, im Druck erschienen¹⁾

Als unzweifelhaft geht aus den Nachforschungen von R. Mondot hervor, daß die Pflanzen, von welchen das Chinagrün gewonnen wird, zu der Familie Rhamnaceen gehören. Als Species, aus welchen in China zumeist die grüne Farbe gezogen wird, werden genannt *Rhamnus chlorophorus* und *Rhamnus utilis* (Decaisne), chinesisch *Song=pi=lo=chou* und *Pe=pi=lo=chou*, wahrscheinlich aber werden daselbst noch andere Rhamnaceenarten benutzt.

Als Organ dieser Pflanzen, welches den Farbstoff liefert, wird übereinstimmend die Rinde der Zweige und die Wurzelrinde genannt. Dunkle Beirichte liegen auch vor, daß sowohl die Blüthen als die Beeren von den Chinesen hierzu gebraucht werden.

In China kommen Bündel der Rinde auf die Märkte und werden dort zu sehr verschiedenen Preisen verkauft. Die Angaben von R. Mondot schwanken zwischen 8 Fics 50 C und 24 Fics 75 C für 100 kg. Die Ausbeute an Rinde von den Zweigen soll etwa 50 Proc betragen. Der Preis des daraus dargestellten Chinagrüns unterlag doppelten Schwankungen, je nach der Production und Nachfrage und den Wechselverhältnissen mit London. Mondot giebt für die Jahre 1852 bis 1857 Unterschiede des Preises für das Kilogramm von 224 bis 408 Fics. Die hieraus sichtbar werdende Preissteigerung zwischen Rohmaterial und der Farbe bis zum Fünfzehnhundertfachen laßt auf sehr geringe Ausbeute und mühevollen Darstellung schließen. Trotz einiger Widersprüche in den Einzelheiten geht aus den Berichten verschiedener Reisender hervor, daß dem Darstellen des Chinagrüns das Färben von Baumwollstoffen vorangehen muß. Die Rinde wird mit heißem Wasser extrahirt (das Auskochen wird in Eisenkesseln vorgenommen) und dann mit der Flüssigkeit im Thonkütze gebracht. Nach dem Stehen über Nacht filtrirt man mit Hilfe von Bambuskörben und setzt Pottasche oder Kalkmilch dazu. Diese Mischung wird nun zum Tränken großer Baumwollstücke verwendet, sie werden durch dieselbe gezogen und nach jedem Durchgang des Abends über Nacht auf den Bleichplan gelegt, wo sie am Morgen nur so lange verweilen dürfen, als die Sonne noch tief steht, da helles Sonnenlicht der Farbe schadet. Das Färben und Auslegen soll 10 bis 20 mal wiederholt werden. Es wird nicht zwischen den einzelnen Färbungen gewaschen. Nach den Einen ist die obere, dem Licht zugewendete Seite, nach den Anderen die untere die stärker gefärbte, denn verschiedene Tiefe der Färbung ist an jedem Stücke wahrzunehmen.

Das Entfernen der Farbe vom Gewebe scheint so ausgeführt zu werden, daß die Baumwolle unter Auspressen und Reiben mit der Hand in klarem, kaltem Wasser ausgewaschen wird, der Farbstoff löst sich ab und sinkt zu Boden, der Niederschlag wird ausgewaschen (mit Thon verrieben?), auf Papier gestrichen und im Schatten getrocknet.

¹⁾ Vergl. auch Cloëz und Guignet, Jahresber. f. Chem 1869, S. 1068

Nach den Berichten des Missionars Hélot sollen die fünf Fabriken in Nze nicht mehr als 18 bis 24 kg Lo-kao im Jahre liefern können, eine Färberer, die 8000 Stück Baumwolle färbte, brachte nur $7\frac{1}{2}$ kg Chinagrün zum Verkauf. Zur Bereitung von 1 kg sollen 1060 Stück gefärbten Calicos nöthig sein. Der Preis des Farbstoffes war deswegen immer ein sehr hoher.

Das Chinagrün oder Lo-kao stellt dünne, blüthige, gekrümmte Blättchen von dunkelgrüner, ins Violette stehender, nicht gerade lebendiger Färbung dar, sie haben eine Dicke von 1 bis 4 mm und 20 bis 40 mm Seitenlänge. Es ist schwer in feines Pulver zu zerreiben, der Strich, den dasselbe auf weißem Papier hervorbringt, ist schon grün.

Es varirt in seinem Aschengehalt zwischen 21,5 und 33 Proc. In der Asche ist häufig bis zu $1\frac{1}{2}$ Proc. Eisenoxyd (bezogen auf das Gewicht des Lo-kao) enthalten.

Bleekode fand in der Asche

52,58 Thon,

31,16 Kalk,

12,45 Eisenoxyd und phosphorsauren Kalk,

2,58 Thonerde,

1,23 kohlensaures und phosphorsaures Kalium und Natrium.

100,00

Das Chinagrün ist, auch bei größter Vorsicht, nicht sublimirbar. In Wasser weicht es auf, ohne sich vollkommen zu lösen. Läßt man es mit Wasser längere Zeit in Berührung und filtrirt, so zeigt sich das Filtrat grün, ins Violette schillernd, gefärbt, wenn man aber mit Wasser verdünnen will, so erfolgt Trübung. Auch ohne Verdünnung fällt der größte Theil der Farbe bald wieder aus.

Eine Anzahl Salze, phosphorsaure, pyrophosphorsaure, borsaure, kohlensaure und stearinsaure Alkalisalze, begünstigen die Auflösung des Lo-kao. Durch Zink- und Magnesiumsalze geht die grüne Farbe desselben in ein reines Blau über.

Cloëz und Guignet¹⁾ machten 1872 das Studium der chemischen Natur des chinesischen Grüns zum Gegenstand einer eingehenden Untersuchung. Nach ihnen ist diese Farbe ein Salz, der 9 Proc. Wasser und 26,2 Proc. Asche enthält, durch Behandeln mit Ammoniumcarbonat bekommt man das Ammonsalz des Farbstoffes Lokain, es wird durch Alkohol in blauen Flocken ausgefällt $\text{NH}_4\text{C}_{28}\text{H}_{93}\text{O}_{17}$. Verdünnte Schwefelsäure spaltet das Lokain in Traubenzucker, das röthlich braune, unlösliche Lokastin, $\text{C}_{18}\text{H}_9\text{O}_{10}$, und eine in Wasser lösliche, durch Bleessig fällbare Substanz.

Zwölf Jahre später unternahm Kayser²⁾ die Bearbeitung dieses Gegenstandes.

Die Ergebnisse seiner Untersuchung waren folgende. Das Chinagrün enthält, an Kalk und Thonerde gebunden, einen blauen Farbstoff, die Lokanon-

¹⁾ Cloëz und Guignet, Jahresber f Chem 1872, S 1063 — ²⁾ Kayser, Ber d deutsch Chem Ges 18, 8417

säure, durch verdünnte Säuren wird dieselbe gespalten in einen violetten Farbstoff, die Lokaonsäure, und einen Zucker, der nicht Traubenzucker ist, die Lokaonsäure ist also ein Glycosid.

Lokaonsäure

Verriebenes Chinagrün wird mit einer concentrirten Ammoniumcarbonatlösung wiederholt ausgezogen, aus den filtrirten Extracten fällt man durch Versetzen mit dem doppelten Volum Alkohol von 90 Proc das Ammoniumsalz der Lokaonsäure. Nach mehrstündigem Stehen wird der tiefblaue Niederschlag abgeseigt und mit 70 procentigem Weingeist so lange gewaschen, bis das Filtrat kaum gefärbt abläuft.

Diese Operation des Auflöses in Ammoncarbonat, Fällens mit Alkohol u. s. w. wird noch mehrmals wiederholt, schließlich wird die Lösung auf dem Wasserbade unter tropfenweisem Zusatz von Ammoniak bis zur Bildung einer Krystallhaut eingedampft. Nach dem Erkalten erhält man eine reichliche Menge bronzeglanzender, kleiner Krystalle der Diammoniumverbindung.

Aus einer Lösung des Salzes wird durch die erforderliche Menge Oxalsäure die Lokaonsäure selbst in tiefblauen Flocken ausgefällt, nach dem Auswaschen mit Wasser und Trocknen bei 100° bildet sie eine pulverige, blauschwarze Masse, beim Reiben nimmt sie Metallglanz an.

Aus den Analysen wird von Kayser eine Zusammensetzung berechnet, die der Formel $C_{42}H_{48}O_{27}$ entspricht.

Die Lokaonsäure ist in Wasser, Alkohol, Aether, Chloroform und Benzol unlöslich, von Ammoniak und kautischen Alkalien wird sie mit rein blauer Farbe gelöst, durch Einleiten von Schwefelwasserstoff wird diese in eine blutrothe umgewandelt, wird aber beim Stehen an der Luft bald rein grün, aus der rothen Lösung können durch Zusatz von Alkohol olivenbraune Krystallschuppen gewonnen werden.

Monoammoniumsalz, $C_{42}H_{47}O_{27}NH_4$. Die oben beschriebene Ammoniumverbindung verliert bei 100° Ammoniak, ohne ihre äußere Beschaffenheit zu ändern, und entspricht dann in ihrer Zusammensetzung dem Monoammoniumsalz.

Diammoniumsalz, $C_{42}H_{46}O_{27}(NH_4)_2$. Wird durch Verdunsten einer ammoniakalischen Lösung der Säure über H_2SO_4 erhalten. Fängt schon bei 40° an, Ammoniak zu verlieren.

Baryumsalz, $C_{42}H_{46}O_{27}Ba$. Aus der Diammoniumverbindung mit $BaCl_2$. Tiefblaues Pulver (nach dem Trocknen bei 100°) mit Bronzeglanz. Unlöslich in Wasser und Alkohol.

Bleisalz, $C_{42}H_{46}O_{27}Pb$. Schwarzbraunes Pulver (bei 100° getrocknet).

Kaliumsalz, $C_{42}H_{46}O_{27}K_2$. Man versetzt eine concentrirte wässrige Lösung der Diammoniumverbindung der Lokaonsäure mit alkoholischer Kalilösung. Dunkelblauer, pulveriger Niederschlag.

Das Spectrum der in Wasser löslichen Verbindungen der Lokaonsäure zeigt in verdünnter Lösung gänzliche Absorption von roth bis gelb.

Lokansäure

20 g Monoammoniumsalz der Lokonsäure in 600 ccm Wasser werden, unter Durchleiten eines Kohlensäurestromes, mit einer Lösung von 20 g Schwefelsäure in 200 ccm Wasser eine Stunde lang auf dem Wasserbade erwärmt, dann läßt man in der Kohlensäureatmosphäre erkalten. Lokansäure scheidet sich aus, in der gelben Lösung ist der Zucker, die Lokose, enthalten.

Die Säure wird durch Waschen mit Wasser vom größten Theile der Schwefelsäure befreit, dann, sobald der Filterinhalt anfängt schleimig zu werden, in Ammoniak gelöst, filtrirt und die tiefblaue Flüssigkeit mit concentrirter Natriumsäurelösung versetzt.

Die Lokansäure fällt als blavioletter, pulveriger Körper aus, nach dem Trocknen bei 100° stellt sie ein violett-schwarzes, krystallinisches Pulver dar. Sie hat dann die Zusammensetzung $C_{88}H_{86}O_{21}$, verliert bei 120° 1 Mol Wasser, ohne ihre Eigenschaften zu ändern ¹⁾.

Die Lokansäure ist in Wasser, Alkohol, Aether und Chloroform unlöslich, in Alkalien jedoch leicht löslich mit violett-blauer Farbe, beim stärkeren Verdünnen geht dieselbe in Rosa über.

Ammoniumsalz, $C_{36}H_{35}O_{21}NH_4$. Aus der Lösung in NH_3 mit Alkohol zu fällen. Kupferglänzende Masse, in Wasser mit blavioletter Farbe löslich.

Bariumsalz, $C_{36}H_{34}O_{21}Ba$. Schwarzblaues, krystallinisches Pulver (bei 100°).

Bleisal, $C_{16}H_{34}O_{21}Pb$. Blauschwarzes Pulver.

Das Spectrum verdünnter Lösungen von Lokansäurem Ammonium zeigt vollständige Absorption von Gelb und Gelbgrün.

Lokansäure löst sich in concentrirter Schwefelsäure (wobei abgekühlt werden muß) mit kirschrother Farbe, gießt man nach mehrtägigem Stehen auf Eis, so fällt ein flockiger, braunrother Niederschlag aus, der durch Auflösen in NH_3 und Ausfällen mit HCl gereinigt wird. Formel $C_{86}H_{86}O_{16}$, der Lokansäure wurden somit 5 H_2O entzogen.

Wenn Lokansäure mit 5 Thln einer 50 procentigen Kalilauge bis nahe zum Sieden erwärmt wird, so fällt nach dem Versetzen mit Salzsäure ein brauner flockiger Niederschlag aus, während aus dem Filtrat Phloroglucin isolirt werden konnte.

Die in Wasser unlösliche Substanz wird durch Lösen in heißem Alkohol, Verdünnen desselben u. s. w. gereinigt, sie bildet eine braune, pulverige Masse, die von verdünnten Alkalien mit kirschbrauner Farbe gelöst wird.

Diese Verbindung, welche die Formel $C_{15}H_9O_6$ besitzen soll, wird von ihrem Entdecker Delokansäure genannt. Sie reducirt Fehling'sche Lösung langsam in der Kälte, schneller in der Wärme.

¹⁾ Die Gleichung, nach welcher nach Kayser die Spaltung der Lokonsäure verläuft



kann nicht richtig sein, da hierbei doch eine Hydrolyse stattfindet, muß die Formel einer der beiden Säuren verändert werden.

Wird Lokansäure mit verdünnter Salpetersäure auf dem Wasserbade erwärmt, so entsteht Nitrophloroglucin

Lokaoje

Das bei der Ausscheidung der Lokansäure erhaltene Filtrat wird mit Bariumcarbonat von der Schwefelsäure befreit und zur Trockne eingedampft. Der in wenig Wasser gelöste Rückstand wird mit der dreifachen Menge Alkohol versetzt, von dem dadurch gebildeten flockigen Niederschlag wird abfiltrirt, der Weingeist verjagt und die Flüssigkeit nach dem Kochen mit Thierkohle bis fast zur Trockne eingeeengt. Nun wird mit Alkohol aufgenommen und die Lösung verdunstet. Der Zucker, die Lokaoje, $C_6H_{12}O_6$, krystallisirt in feinen, weißen Nadeln aus. Er ist von Glucose verschieden, da er optisch inactiv ist und Fehling'sche Lösung nur halb so stark reducirt wie Traubenzucker.

Anwendung des Chinesisch-Grün

Die Chinesen benutzen das Lo-kao zum Färben von Baumwolle (nach dem angegebenen Verfahren) und von Seide und erzielen damit ein schönes blauschichtiges Grün von großer Lichtbeständigkeit.

Um Seide zu färben, weichen die Chinesen das Chinagrün in Wasser auf, zerreiben es zu einem feinen Brei und vermischen diesen mit Eisenvitriollösung und einer tiefgelben Abkochung gerbsteter Rive-So-Rörner. Die Seide wird wiederholt in das Gemisch getaucht, zwischendurch aber kräftig auf einem mit Fernwand überzogenen Tische geklopft und schließlich im Schatten getrocknet.

Der Farbstoff färbt sich in schwach alkalischem Bade direct auf Baumwolle, doch hat Persoz gezeigt, daß man ihn auch in reducirter Form als Küpe auffaiben kann, allerdings erhält man dann ein Blau, nicht Grün, gelangt aber zu letzterem, wenn man mit einem gelben Farbstoff, z. B. mit Kreuzbeeren, oder färbt Seide mit Pikrinsäure nlancirt. (Darauf beruht auch das chinesische Verfahren zum Seidefärben.) Als Reductionsmittel verwandte Persoz schwach saure oder alkalische Zinnchloridlösung.

Nichel hat mit Lösungen oder Suspensionen von Chinesisch-Grün in Mannlösung und kalthaltigem Wasser auf Seide ein schönes „Nachtgrün“ erzeugt. Indessen scheint die Anwendung dieses Farbstoffes in Europa nicht über diese Versuche hinausgekommen zu sein.

Nichel hat sich überzeugt, daß man mit gewissen Rhamnusarten, wie *Rhamnus saxatilis*, *Rhamnus infectoria* und *Rhamnus carthartica*, bei ähnlicher Behandlung der Rinde, wie oben beschrieben, im Stande ist, Baumwolle grün zu färben. Ein sicheres und ausgiebiges Verfahren übrigens, um einheimische Rinden in gleichem Sinne zu gebrauchen, hat er nicht gefunden.

Kylindein.

Der zu den Discomyceten (Schleibenpilzen) gehörende Pilz *Peziza aeruginosa* bildet, auf dem absterbenden Holze von Buchen, Eichen oder Birken

wachsend, einen blaugrünen Farbstoff, der oft großen Holzblöcken ein dunkelblaugrünes Aussehen verleiht

Fordos¹⁾ hat solches Holz aus den Wäldern von Fontainebleau zuerst untersucht und will daraus einen Farbstoff durch Extraction mit Säuren gewonnen haben, den er Xylochlorinsäure nannte

Kommier²⁾ extrahirte das Holz (vom gleichen Fundort) mit verdünnten Alkalilaugen und fällte den Farbstoff mit Säuren, von ihm stammt der Name Xylindein

Endlich hat Liebermann³⁾ die Untersuchung dieser Substanz aufgenommen, in der Annahme, daß dieselbe vielleicht zum Coerulignon in Beziehung stünde. Er zog den Farbstoff aus dem Holze (aus den Wäldern von Königsbrunn, Württemberg stammend) mit kaltem Phenol aus, er löst sich dann in rein dunkelgrüner Farbe und wird durch Zusatz von Alkohol oder Aether in dunkelgrünen Flocken ausgefällt

Löst man die gefällte Substanz in möglichst wenig Phenol bei 50° und filtrirt warm, so scheiden sich nach dem Erkalten kleine, vierseitige, kupferglänzende Plättchen aus, mit Phenol und dann mit Aether gewaschen, gleichen sie an Glanz und Farbe dem Indigo oder Coerulignon

Sie sind in den meisten Lösungsmitteln unlöslich, von concentrirter Schwefelsäure werden sie mit graugrüner, von Phenol und Anilin mit schön dunkelgrüner Farbe gelöst

Die bei 110° getrocknete Substanz besaß die Zusammensetzung

C = 65,48 Proc, H = 4,71 Proc, N = 1,00 Proc.

Der geringe Stickstoffgehalt rührt jedenfalls nur von Verunreinigungen her.

Nach Kommier bildet Xylindein mit Kalk und Magnesia grüne Lacke, ferner soll es sich mit Glucose und Alkali wie Indigo zu einer Lenkoverbindung reduciren lassen.

Der Farbstoff fixirt sich direct auf Wolle und Seide, wenn man die Stoffe in eine ammoniakalische, mit Essigsäure versetzte Lösung desselben bringt und auf 80° erwärmt. Man erhält eine bei künstlichem Lichte sehr lebhaft erscheinende, schön grünblaue Färbung.

Safran.

Unter Safran (arab. *Mazfran*) versteht man die getrockneten Narben von *Crocus sativus* (Irideae). Die Pflanze, die im Gegensatz zu der bekannten Frühlingsblume *Crocus vernus* erst spät, im September und October blüht, ist im Orient heimisch, wurde aber vielfach in Nordafrika, Sibirien, Frankreich, Spanien, Oesterreich (bei Wien), Schweiz (bei Basel und Zürich) u. s. w. angebaut. Der Safran ist ein braunrothes oder goldgelbes, stark gewürzhaft riechendes Pulver, er dient hauptsächlich als Gewürz für

¹⁾ Fordos, *Rép. chim. appl.* V (1863), p. 381 — ²⁾ Kommier, *Zeitschr. f. Chem.* 1868, S. 263 — ³⁾ Liebermann, *Ber. d. deutsch. Chem. Ges.* 7, 1102

Speisen, während er als Farbstoff immer nur untergeordnete Bedeutung besaß und zum Färben von Geweben nur wenig, mehr aber, wie auch jetzt noch, zum Färben von Lebensmitteln gebraucht wurde

Safran wird gegenwärtig in Europa noch in Spanien, Südfrankreich (Arrondissement Bithiviers, im sogenannten *Catinais*) und in Niederösterreich angebaut Für 1 kg Safran sind 70 000 bis 80 000 Blüten erforderlich Frankreich erzeugt jährlich etwa 3000 kg ¹⁾ In der Schweiz und in Süddeutschland wird Safran noch zum Färben von Wäsche benutzt

Er enthält ein gewürzhaltig riechendes Öl, das Safranol (Angaben darüber sind von Bouillon ¹⁾, Vogel ²⁾, Quadrat ³⁾, Henry ⁴⁾ und Kayser ⁵⁾ gemacht worden), einen Glycosidfarbstoff, das Crocin, und einen Bitterstoff, das Picrocrocin (Kayser)

Der aus dem Glycosid abzuschleudende Farbstoff, das Crocetin, ist ein Weizenfarbstoff, mit Zinn- oder Zinn- und Eisen- Salzen gefärbt werden und auf Zusatz von Ammoniak eine goldgelbe, gegen Licht und Seifen echte Farbe annehmen (nach Schützenberger)

Der Farbstoff des Safrans ist häufig untersucht worden, von Quadrat ⁶⁾, Rochleder und Mayer ⁷⁾, Weiß ⁸⁾ und Anderen, doch haben diese Chemiker, wie es scheint, niemals ganz reine Producte in Händen gehabt

Crocin

Der Farbstoff findet sich im Safran, wie schon von Henry und von Quadrat u s w gefunden worden war, in Form eines Glycosides vor, es ist dies der „Polychroit“ früherer Forscher, wenigstens scheint das aus der neueren Bearbeitung des Safrans von Kayser ⁹⁾ hervorzugehen Kayser nannte das Glycosid Crocin

Zur Gewinnung des Crocins nach Kayser wird dem Safran zuerst durch Behandeln mit Aether das Safranol, Resin, Harze u s w., dann durch Digeriren mit kaltem Wasser der Farbstoff entzogen Die wässrige Lösung wird mit gereinigter Knochenkohle geschüttelt, das Crocin wird dabei vollständig von der Kohle aufgenommen Die letztere wird gewaschen und darauf mit 90 procentigem Alkohol ausgekocht

Nach dem Abdampfen des Alkohols hinterbleibt das Crocin als spröde, gelblichbraune Masse

Der Farbstoff ist leicht löslich in Wasser und verdünntem Alkohol, wenig in absolutem Alkohol, unlöslich in Aether Concentrirte Schwefelsäure giebt zuerst eine tiefblaue Lösung, nach kurzer Zeit aber wird sie violett, kirschroth und schließlich braun

Bleessig, Kalk- oder Barytwasser verursachen bei gewöhnlicher Temperatur

¹⁾ Vergl. die Zeitschrift „Prometheus“ (Berlin, Verlag von Rud. Mildenberger), Jahrg. X (1899), S. 423 — ²⁾ Nach Kayser, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 17, 2228. — ³⁾ Quadrat, Journ. f. prakt. Chem. 56, 68 — ⁴⁾ Henry, Journ. Pharm. [2] 7, 400 — ⁵⁾ Kayser, l. c. — ⁶⁾ Quadrat, l. c. — ⁷⁾ Rochleder und Mayer, Journ. f. prakt. Chem. 74, 1 — ⁸⁾ Weiß, ibid. 101, 65 — ⁹⁾ Kayser, l. c.

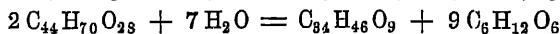
in einer wässerigen Crocinlösung keine Fällung, eine solche tritt jedoch sofort beim Erwärmen ein, das Crocin wird aber dabei zu Zucker und Crocetin gespalten. Die früheren Bearbeiter des Safrans, welche den Crocinfarbstoff in der Wärme mit Bleessig fällten, hatten deswegen immer ein Gemenge von Glycosid und Crocetin analysirt.

Kayser berechnet aus seinen Analysen für das Crocin die Formel $C_{44}H_{70}O_{28}$.

Crocetin

Die Spaltung des Crocins wird durch Erwärmen mit Salzsäure oder Schwefelsäure im Kohlen säurestrom herbeigeführt, das Crocetin scheidet sich in orangefarbenen Flocken ab. Es bildet ein hochrothes Pulver, in Wasser ist es nur spurenweise, in Alkohol und Aether leicht löslich. In Alkalien löst es sich mit orangerother Farbe, durch Säuren wird es vollkommen wieder ausgefällt. Aus einer alkoholischen Lösung des Farbstoffes werden durch Bleiacetat, Kalk- und Barytwasser rothe Lacke gefällt.

Aus einer Analyse der Bleiverbindung wurde von Weiß die Formel $C_{18}H_{18}O_8$ für das Crocetin berechnet, während Kayser zur Formel $C_{84}H_{46}O_9$ gelangt, die Spaltung des Glycosides vollzieht sich nach ihm folgendermaßen:



Von Schund und Marchlewski¹⁾ wird aber mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß eine solche Spaltungs-gleichung ganz unmöglich ist, da ja hierbei das complicirte Crocetin erst bei der Spaltung des Crocins aus zwei Stücken desselben entsteht. Trägt man aber einigermaßen der Logik Rechnung, so kommt man zu der „unheimlichen“ Crocinformel $C_{88}H_{140}O_{56}$. Ferner zeigen Schund und Marchlewski, daß man aus den Analysenzahlen Kayser's ebenso gut auch die viel einfachere Formel $C_{13}H_{20}O_4$ für das Crocetin ableiten kann²⁾.

Safranzucker

Kochleder und Mayer haben den bei der Crocin-spaltung auftretenden Zucker in „rhombischen Krystallen“ erhalten und als ein von Traubenzucker verschiedenes Product erklärt, während Quadrat und Weiß ihn für Glucose hielten.

Kayser ermittelte für den Zucker die Zusammensetzung $C_6H_{12}O_6$, da er aber, ebenso wie Kochleder und Mayer, das Reductionsvermögen desselben (gegenüber Fehling'scher Lösung) nur halb so groß fand wie das der Glucose, so hielt auch er ihn für einen besonderen Zucker und nannte ihn Crocose.

E. Fischer³⁾ zeigte später, daß das Osazon des Safranzuckers identisch ist mit Glucosazon, ließ es jedoch noch unentschieden, ob neben der Glucose noch ein anderer Zucker vorhanden sei.

¹⁾ Schund und Marchlewski, Ann. Chem. 278, 357' — ²⁾ So lange die Analysen von Crocin und Crocetin nicht mit reinem krystallisirtem Material ausgeführt sind, dürfte die Frage nach der Zusammensetzung dieser Körper als noch unbeantwortet betrachtet werden — ³⁾ E. Fischer, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 21, 988

Schund und Marchlewski ¹⁾ untersuchten die Crocetinspaltung ebenfalls und fanden, daß neben Glucose keine andere Zuckerart nachzuweisen ist

Farbstoffe des Sandelholzes.

Das Sandelholz (Bois de santal, Santal wood, lignum santalinum) ist das Holz von *Pterocarpus santalinus* und *Pterocarpus indicus*. Es sind dies schöne, große Bäume, zu den Leguminosen bezw. der Familie der Dalbergiaceae gehörend (zu der eigentlichen Familie der Santalaceae gehören der Sandelbaum, *Santalum album*, Freycinet's-Sandelholz, *S. Freycinetianum*, ferner noch *S. myrsinifolium*, *S. Preissianum*, *S. cygnorum*, doch liefern diese Bäume nur das keinen Farbstoff enthaltende weiße und gelbe Sandelholz, aus welchem das für die Parfümerie wichtige Sandelholzöl gewonnen wird), welche in Ostindien, Ceylon, Golkonda, Timor und auf der Küste von Noromandel heimisch sind.

Das Holz kommt in vierseitigen Blöcken in den Handel, ist sehr hart, schwer (specif. Gew. 1,014), mehr oder weniger blutroth, außen schwarzroth, splitterig, und nimmt eine schöne Politur an. Es wird auf europäischen Farbmühlen geraspelt oder zu feinem Pulver gemahlen. Das Sandelholz enthält im Durchschnitt 16 $\frac{1}{4}$ Proc. Santalin.

Der Farbstoff findet sich ferner noch vor im Caliatur- oder Cariaturholz.

Es kommt aus Ostindien in Klöben von 2 bis 3 m Länge, ist hart und schwer, innen lebhaft roth gefärbt und wird sehr geschätzt. Dieses Holz dürfte übrigens mit Sandelholz identisch sein.

Barwood, das Holz von *Baphia nitida*, stammt aus der Sierra Leone (Afrika), es bildet dunkelrothe, harte, von schwarzen Adern durchzogene Stücke, es enthält 23 Proc. Santalin und giebt auf Baumwolle eine glänzende rothe Farbe.

Das Camwood, Gabanholz oder Poa-Gaban kommt gleichfalls von afrikanischen Küsten und steht dem Barwood ziemlich nahe.

Santalin oder Santalsäure.

Der Farbstoff des Sandelholzes ist zuerst im Jahre 1814 von Pelletier ²⁾ untersucht worden, er nannte die von ihm isolirte Substanz Santalin. Es haben sich dann in späterer Zeit verschiedene Forscher mit diesem Farbstoff beschäftigt, denselben rein darzustellen und zu analysiren versucht, hauptsächlich sind zu erwähnen die Arbeiten von Volley ³⁾, Leo Meyer ⁴⁾, Weyermann und Häffely ⁵⁾ und Preißer ⁶⁾.

¹⁾ Schund und Marchlewski, l. c. — ²⁾ Pelletier, Ann. chim. phys. [2] 51, 198. — ³⁾ Volley, Ann. Chem. Pharm. 62, 150. — ⁴⁾ Leo Meyer, Arch. f. Pharm. [2] 55, 285; 56, 41, Ann. Chem. Pharm. 72, 320. — ⁵⁾ Weyermann und Häffely, Ann. Chem. Pharm. 74, 226. — ⁶⁾ Preißer, Berzelius' Jahresber. 24, 508.

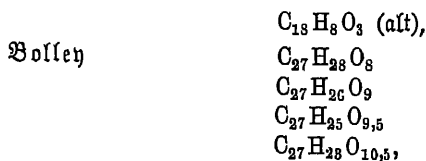
Zur Gewinnung des Sandelholzfarbstoffes extrahirt man das geraspelte Holz mit Aether, verdunstet das Lösungsmittel größtentheils und nimmt die inneren Krystalle, die sich abgesetzt haben, nach dem Waschen mit Wasser im Alkohol auf. Die alkoholische Lösung wird mit Bleiacetat gefüllt, das Bleisalz mit Alkohol ausgekocht und dann mit Schwefelsäure oder Schwefelwasserstoff zerlegt. Aus der concentrirten Lösung scheidet sich das Santalin in schonen rothen, mikroskopischen Krystallen ab (Meyer).

Bolley behandelte die inneren, helleren Theile eines Sandelholzstammes und die dunkelrothen äußeren Partien getrennt, und zwar extrahirte er sie theils mit Alkohol, theils mit Kalilauge, aus der alkalischen Lösung wurde der Farbstoff mit Salzsäure niedergeschlagen und dann mittelst der Bleisalze gereinigt. Die dunklere Holzsorte soll einen hoher oxybirten Farbstoff enthalten, der sich von dem in dem helleren Holze vorhandenen um einen Mindergehalt von zwei Wasserstoffatomen unterscheidet.

Das Santalin oder die Santalsäure (die zweite Bezeichnung rührt von L Meyer her) stellt ein schön rothes, aus mikroskopischen Kryställchen bestehendes Pulver vor, dessen Schmelzpunkt bei 104° liegt. Es ist in Wasser nur sehr schwer (1:700), dagegen in Alkohol, Aether und Essigsäure leicht mit blutrother Farbe löslich. Es besitzt die Eigenschaften einer schwachen Säure, seine alkoholische Lösung blühet Lackmuspapier, feiner lost es sich leicht mit rothvioletter Farbe in Alkalien und läßt sich mit Säuren wieder anscheiden. Die Lösung des Ammonialsalzes verliert beim Abdampfen Ammoniak. Die rothbraun bis blutroth gefärbten Lade der alkalischen Erden und der Schwermetalle erhält man aus der Lösung des Kalisalzes durch doppelte Umsetzung. Auch in kohlensauren Alkalien ist die Verbindung löslich.

Preißer will den Farbstoff farblos erhalten haben, Bolley aber widerlegt diese Angabe.

Ueber die Zusammensetzung des Santalins gehen die Ansichten der oben genannten Autoren erheblich aus einander. So stellte Pelletier auf Grund seiner Analysen die Formel auf



Weyermann und Häffel $C_{15}H_{14}O_3$, bezw für das Baryumsalz $(C_{15}H_{13}O_3)_2Ba$.

L Meyer will neben der Santalsäure in dem Sandelholz-Extract noch verschiedene andere Körper aufgefunden haben. So besonders das „Santaloxhyd“, eine rothgelbe, klebrige Masse, in Alkohol leicht, in Aether und Wasser unlöslich, die, neutral reagirend, mit Metallsalzlösungen keinen Niederschlag giebt. Diese Substanz wurde aus dem vom santalsäuren Blei befreiten alkoholischen Extracte des Holzes, aus welchem der Bleiüberschuß durch Schwefelwasserstoff niedergeschlagen worden war, durch Fällen mit Wasser gewonnen.

Weyermann und Hasselb konnten aus diesem Harze eine in seideglänzenden, farblosen Nadeln krystallisirende Verbindung isoliren, die beim Erwärmen mit Wasser bei 60° schmolz (Vielleicht das Homopterocarpin von Cazeneuve)

In der wässrigen Abkochung des Sandelholzes unterschied Meyer mehrere braune oder rothe Harze, die er mit den Namen Santalid, Santaloid, Santaloidid und Santalidid belegte

Franchimont¹⁾ hat in neuerer Zeit den Sandelholzfarbstoff untersucht und gezeigt, daß er sich auch im Calatuturholz vorfindet Auf Grund der von Sicherer ausgeführten Analysen des (nicht krystallisirten) Santalins, welches aus dem alkoholischen Extracte des Farbhholzes mittelst des Bleisalztes gewonnen war, stellte er für die Verbindung die Formel $C_{17}H_{16}O_8$ auf

Er unterwarf das Santalin einer Reihe von Operationen, die ihm Schlüsse auf die Constitution desselben zu ziehen erlauben sollten

1 Schmelzen mit Kali Es konnten Essigsäure, Resorcin und aller Wahrscheinlichkeit nach auch Protocatechusäure und Bieuzcatechin nachgewiesen werden

2 Erhitzen mit concentrirter Salzsäure im zugeschmolzenen Rohr auf 150 bis 180° Es wurde Chloromethyl abgespalten und zwar 1 Mol Aus dem Rückstande wurde mit Alkohol eine Verbindung ausgezogen, welche nach der Analyse die Zusammensetzung $C_8H_{10}O_3$ besaß, während eine schwarze, glänzende Masse, die in Alkalien löslich war, zurückblieb

Aus der Salzsäure selbst ließ sich mit Aether ein in farblosen Nadeln krystallisirender Körper extrahiren

3 Erhitzen mit Wasser auf 180° verändert das Santalin nicht

4 Mit verdünnter Salpetersäure gekocht, entsteht neben viel Oxalsäure Pikrin- oder Styphninsäure

5 Oxydation mit Kaliumpermanganat gab ein stark nach Vanille riechendes Product, leider nicht genügend, um den Schmelzpunkt bestimmen zu können

6 Erhitzen mit Jodwasserstoff gab Jodmethyl, unter Druck und mit Phosphor bei 260°, einen Kohlenwasserstoff

7 Nach dem Erhitzen von Santalin mit Essigsäureanhydrid im zugeschmolzenen Rohr konnte ein in Kali unlösliches Acetylberivat nachgewiesen werden (?)

(Aus diesen Versuchen von Franchimont geht wenigstens so viel hervor, daß der Farbstoff des Sandelholzes der Xanthonreihe nicht sehr fern steht.)

Zwei von dem Santalin verschiedene Stoffe, das Pterocarpin und das Homopterocarpin, hat Cazeneuve²⁾ aus dem Sandelholz isolirt, indem er das rothe, zerklümmerte Holz mit dem vierten Theile seines Gewichtes an gelblichem Kalk und etwas Wasser gemischt, auf dem Wasserbade eintrocknet und dann mit alkoholhaltigem Aether extrahirt Nach dem Verdunsten des

¹⁾ Franchimont, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 12, 14. — ²⁾ Cazeneuve, Compt. rend. 104, 1722, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 7, 1798

Lösungsmittels bleibt eine Mischung von Blättchen und Nadeln zurück, die Trennung derselben wird erzielt mittelst Schwefelkohlenstoff

Unlöslich darin ist das Pterocarpin (zu 0,1 Proc im Sandelholz enthalten), es ist unlöslich in Wasser und kaltem Alkohol, löslich in heißem Alkohol, krystallisiert aus Chloroform in hemiedrischen, klinorhombischen Prismen vom Schmelzpunkt 152° , es ist rechtsdrehend $[\alpha]_D^{20} = +211^{\circ}$ für 4,64 g in 100 cem Chloroform. Wird von Säuren und Alkalien nicht gelöst.

In Schwefelkohlenstoff löslich ist das Homopterocarpin (zu 0,5 Proc im Sandelholz enthalten), eine Verbindung von der Zusammensetzung $C_{12}H_{12}O_2$ oder $C_{24}H_{24}O_4$, in den üblichen Lösungsmitteln leicht, aber wenig in kaltem Alkohol löslich, vom Schmelzpunkt 82 bis 86° . Es ist linksdrehend $[\alpha]_D^{20} = -199^{\circ}$ für 4,22 g in 100 cem Chloroform.

Kalilauge verändert nicht, wohl aber Salzsäure bei 120° unter Bildung von Chlormethyl und Resorcinäther (?), $(C_6H_4OH)_2O$, Jodwasserstoff spaltet Jodmethyl ab.

Mit rauchender Salpetersäure entsteht daraus Trinitroorcin und Oxalsäure, während gewöhnliche Salpetersäure ein unbeständiges Nitrosoderivat geben soll. Bei der Kalischmelze des Homopterocarpins wird Phloroglucin und CO_2 gebildet.

Beim Glühen mit Zinkstaub entstehen Benzol, Toluol, Methan, Äthylen u. s. w.¹⁾

Die das Santalin enthaltenden Farbholzer finden zum Färben von Wolle und Baumwolle Verwendung, und zwar wird, da der Farbstoff selbst in Wasser schwer löslich ist, das geraspelte oder gemahlene Holz gebraucht. Das Santalin ist ein bezenziehender Farbstoff (obwohl es auch auf Wolle direct geht), es wird besonders mit Chrom-, Thonerde- und Zinnoxydsalzen gefärbt und erzeugt damit bordeauxbraune bis blauröthliche Nuancen. Doch ist seine Anwendung eine recht beschränkte, denn die mit ihm erzielten Färbungen sind sehr lichtunecht, und es werden diese Hölzer nur noch zum Nuanciren in Verbindung mit anderen Farbstoffen, wie Blauholz, Gelbholz, Indigo u. s. w. benutzt.

Anwendung auf Wolle

Wegen der geringen Wasserlöslichkeit des Santalins wird hier meistens die Methode des „Anfriedens“ befolgt, d. h. die Wolle wird zunächst mit dem Farbholz angekottet und dann in der kochenden Lösung der Beize die Farbe entwickelt oder abgedunkelt.

Auf diese Weise erhält man mit 2 Proc Kaliumbichromat volle bräunlichrothe (bordeaux) Töne, mit 10 Proc Thonerdesulfat entstehen Färbungen, welche bei Anwendung von Camwood die tiefsten und bläuesten, mit Barwood gelbere lebhaftere und mit Sandelholz die am meisten gelben Nuancen zeigen.

¹⁾ Man vergl. noch Cazeneuve und Hugouneq, Ann. chim. [6] 17, 127, über Derivate des Pterocarpins und Homopterocarpins.

Mit Chlorzinn und Weinstein gebeizte Wolle giebt das schönste und blaueste Roth, auch hier aber erzeugt Sandelholz die gelben Töne. Auch Eisenbeize wird benutzt

So werden in Verbiers Tuche für die belgische Armee gefärbt, indem die Stücke mit Sandelholz angesotten, mit Ferrosulfat fixirt und dann mit Indigo in der Kälte überfärbt werden. Man erzielt auf diese Weise ein dunkles, röthliches Blau.)

Anwendung auf Baumwolle

Die Anwendung des Sandelholzes zum Färben von Baumwolle ist sehr beschränkt oder kommt wohl gar nicht mehr in Betracht, die Farben sind sehr licht- und alkalinenecht. Mit zinnsaurem Natron gebeizte Baumwolle giebt eine Art von Türkischroth.

Sandelholz wird von den Schreimern zum Färben von Läden gebraucht, feiner werden Räucherkerzen daraus angefertigt oder damit gefärbt, sowie auch Liqueure, Backwerk und kosmetische Tincturen.

Kamala.

Die Kamala, eine in ganz Ostindien (Vorder- und Hinterindien), sowie in Südchina zum Färben von Seide, feiner auch als Bandwurmmittel benutzte Droge stammt von der Pflanze *Rottlera tinctoria* oder *Mallotus Philippensis* aus der Familie der *Urticeae*. Die sternförmigen Haare und Drüsen, welche die bohnen-große Frucht der *Rottlera* bedecken, werden abgeblüht, das auf diese Weise gewonnene ziegelrothe, sandige Pulver, die Kamala, riecht in frischem Zustande angenehm aromatisch, es wird von kaltem Wasser nur schwierig benetzt und ist auch in kochendem Wasser fast unlöslich.

Anderson²⁾, der die Kamala zuerst untersuchte, fand in einer Sorte 3,49 Proc Wasser, 78,19 Proc harzartigen Farbstoff, 7,34 Proc einweißartige Substanzen, 7,14 Proc Cellulose, 3,84 Proc Asche und etwas flüchtiges Del.

Nach Perkin wird Kamala sehr verfälscht, aus drei Handelsproducten erhielt er im Durchschnitt 52,5 Proc Asche (Sand und rothe, eisenhaltige Erde) und 26,09 Proc Harz und Farbstoff, aus zwei anderen Proben 46,4 Proc und 56,4 Proc Farbstoff u. s. w.

Rottlerin (Mallotoxin), $C_{12}H_{20}O_6$

Anderson²⁾ extrahirte im Jahre 1855 die Kamala mit Aether und fand, daß beim Concentriren der Lösung eine Substanz in gelben, seideglänzenden Krystallen sich anschied. Er nannte dieselbe Rottlerin, sie besaß

1) G. M. King, Privatmittheilung. — 2) Anderson, Jahresber. 1855, S. 669.
— 2) Anderson, l. c.

nach seinen Analysen die Zusammensetzung $C_{22}H_{10}O_8$, die Eigenschaften des von ihm entdeckten Körpers stimmen genügend mit denjenigen des später untersuchten Kamalafarbstoffes überein, so daß kein Zweifel herrschen kann, daß Anderson schon das richtige Kottlerin in Händen hatte. Die gelbe Farbe dieser Krystalle rührt nach Perkin vermuthlich von der Verunreinigung mit einer kleinen Menge einer gelben Substanz her (Somorottlerin). Außerdem wurde von Anderson noch ein Wachs, $C_{40}H_{34}O_8$, und ein rothes Harz, $C_{80}H_{30}O_{14}$, bei 100° schmelzend, in der Kamala nachgewiesen.

Reube¹⁾ zog mittelst Aether aus der Kamala zwei Harze aus und trennte sie durch kalten Alkohol, leicht löslich war darin die Substanz $C_{15}H_{18}O_4$ vom Schmelzpunkt 80° , schwer löslich das Harz $C_8H_{12}O_5$, bei 191° schmelzend. Beide sind sprobde, rothgelb und lösen sich in ätzenden und kohlensauren Alkalien mit rother Farbe.

Dettingen²⁾ konnte später ebenfalls keine krystallisirende Verbindung aus der Kamala erhalten.

Jawein³⁾ giebt an, daß es ihm schon 1882 gelungen sei, aus der Droge einen krystallisirenden Körper abzuscheiden.

In neuester Zeit wurde die Untersuchung der Kamalaverbindungen von A. G. und S. W. Perkin⁴⁾, sowie von Bartolotti⁵⁾ in Angriff genommen.

Darstellung des Kottlerins (nach Perkin). Kamala, gut getrocknet, wird zunächst mit der sechsfachen Menge Schwefelkohlenstoff unter häufigem Schütteln ohne Erwärmen während 24 Stunden digerirt. Die dunkelrothe Lösung wird filtrirt, der Schwefelkohlenstoff größtentheils abdestillirt, der geringe braune Rückstand, der unter dem Mikroskop krystallinische Structur zeigt, besteht aus rohem Kottlerin und einer kleinen Menge einer gelben Substanz. Aus dem Filtrat davon scheidet sich nach einiger Zeit eine gelatinöse Masse aus, durch Umkrystallisiren aus Schwefelkohlenstoff wird daraus eine weitere Quantität rohes Kottlerin gewonnen. Die letzten Mutterlaugen geben, zur Syrupconsistenz eingedampft, eine rothe, harzige Masse, aus welcher vermittelst Holzgeist ein Wachs herausgewaschen wird. Aus dem methyloalkoholischen Filtrat selbst erhielt man beim Verdunsten das Harz vom Schmelzpunkt 110° .

Der Rückstand von der Behandlung der Kamala mit kaltem Schwefelkohlenstoff wird nun mit dem gleichen Lösungsmittel eine Stunde lang ausgekocht, aus dem Filtrat werden sodann die Hauptmengen von rohem Kottlerin theils durch Stehenlassen, theils durch Concentriren gewonnen. Die letzten Mutterlaugen enthalten wiederum das Wachs und das Harz vom Schmelzpunkt 110° . Die heiße Extraction wird so oft wiederholt, so lange die Lösung noch gefärbt wird.

Das rohe Kottlerin wird zuerst zwei- bis dreimal aus Chloroform, dann noch einmal aus Toluol, unter Zusatz von etwas Thierkohle, umkrystallisirt. Das reine Kottlerin (in der ersten Abhandlung schlugen A. G. und S. W. P.

¹⁾ Reube, Jahresber 1860, S. 562 — ²⁾ Dettingen, Dissert., St Petersburg 1862 — ³⁾ Jawein, Ber d deutsch chem Ges 20, 182 — ⁴⁾ A. G. und S. W. Perkin jun., Ber d deutsch chem Ges 19, 3109 — A. G. Perkin, Journ. chem soc 63, 975, 67, 230 — ⁵⁾ Bartolotti, Gaz chim ital 24 (I), 4

Perkin vor, die Substanz „Mallotozin“ zu nennen, von Mallotus Philippensis) bildet fleischfarbene, glänzende Platten (besonders schön aus Eisessig zu erhalten), es schmilzt bei 191 bis 192° in Wein, der Kamala ebenfalls mit Schwefelkohlenstoff extrahiert, beschreibt die Verbindung als ockergelbe Krystalle vom Schmelzpunkt 200°

Kottlerin ist sehr leicht in Äther löslich, aber nur wenig in Schwefelkohlenstoff oder Eisessig, zum Umkrystallisieren benutzt man am besten Chloroform, Toluol oder Benzol

Die Analyse des Kottlerins gab Zahlen, die genau auf die Formel $C_{11}H_{10}O_3$ stimmten, zu der auch in Wein gelangte, doch muß dieselbe, wie aus der Analyse der Salze hervorgeht, verdreifacht werden, die Zusammensetzung des Kottlerins wird also durch die Formel $C_{33}H_{30}O_9$ ausgedrückt, es scheint eine einbasische Säure, $C_{32}H_{29}O_7COOH$, zu sein. Die Verbindung löst sich leicht in ägenden und kohlen-sauren Alkalien mit rother Farbe, beim Kochen tritt jedoch eine Zersetzung ein, durch Eisenchlorid wird die Lösung in Alkohol braun gefärbt

Kalte, concentrirte Schwefelsäure löst Kottlerin mit orangerother Farbe, Wasser fällt eine gelatinöse, neue Substanz aus

Salze des Kottlerins

Natriumsalz, $C_{33}H_{29}O_9Na + H_2O$ (bei 110°). 5 g fein gepulvertes Kottlerin werden mit einer Lösung von 10 g Natriumcarbonat in 100 ccm Wasser geschüttelt, nach Zusatz von 75 ccm Methylalkohol wird die klare, braune Lösung, wenn nöthig, rasch filtrirt und dann mit 100 ccm Wasser versetzt. Krystallisirt das Natriumsalz nicht rasch genug aus, so fügt man einen Krystall desselben der Lösung zu. Golbgelblich, orangebraune Blättchen, in kaltem Wasser ist es unlöslich, beim Kochen löst es sich unter Zersetzung, in Äther und in Alkohol ist es leicht löslich

Kaliumsalz, $C_{33}H_{29}O_9K + H_2O$ Wird wie das Na-Salz dargestellt, gegen kochendes Wasser ist es etwas weniger empfindlich

Baryumsalz, $(C_{33}H_{29}O_9)_2Ba$ (bei 150°) Eine Lösung des Natriumsalzes in Methylalkohol wird vorsichtig mit Baryumchlorid versetzt

Nöthlichbraunes, glänzendes Krystallpulver, verliert bei 150° 2 Mol. Krystallwasser. Es ist unlöslich in Wasser, wird beim Kochen damit nicht zersetzt, leicht in Alkohol, ziemlich leicht löslich in Äther

Calciumsalz, $(C_{33}H_{29}O_9)_2Ca$, wird wie das Baryumsalz dargestellt.

Strontiumsalz, $(C_{33}H_{29}O_9)_2Sr$, wird wie das Baryumsalz dargestellt.

Bleisalz, $(C_{33}H_{29}O_9)_2Pb$ Fällt auf Zusatz von Bleiacetat zu einer alkoholischen Lösung des Natriumsalzes als orangegelber Niederschlag aus

Silbersalz, $C_{33}H_{29}O_9Ag$ Wird dargestellt wie das Bleisalz. Canariengelbe, mikroskopische, warzige Klumpchen

Einwirkung von Brom Eine Schwefelkohlenstofflösung von Brom reagirt sofort mit Kottlerin unter Entwicklung von Bromwasserstoff

Kali-Schmelze 5 g Kottlerin wurden mit 50 g Kali und etwas

Wasser eine halbe Stunde lang erhitzt. Aus der in Wasser gelösten, mit Schwefelsäure versetzten Schmelze extrahirte Aether Benzoesäure und Essigsäure.

Drydation mit Wasserstoffsuperoxyd bei Gegenwart von Soda lieferte Benzoesäure, Essigsäure und Benzaldehyd.

Einwirkung von heißer Natriumcarbonat-Lösung auf Kottlerin. 10 g fein gepulvertes Kottlerin wurden mit einer Lösung von 20 g Soda in 500 ccm Wasser langsam auf dem Sandbade erwärmt. Bei 60° bildet sich zunächst das Natriumsalz, wenn die Temperatur aber 90° erreicht, so verwandeln sich die Krystalle desselben in eine körnige Masse, die bald etwas klebrig wird. Sie wird filtrirt, gewaschen, mit Salzsäure zersetzt und mit Aether aufgenommen, beim Abdunsten des Lösungsmittels scheidet sich eine krystallinische Substanz ab, die aus Essigester unter Zusatz von Thierkohle umkrystallisirt wird. Sie bildet granatrothe, feine, glänzende Nadeln, Perkin schlägt vor, den Körper Kottlerin zu nennen, seine Zusammensetzung wird durch die Formel $C_{29}H_{26}O_6$ ausgedrückt, doch ist dieselbe noch nicht als definitiv zu betrachten.

Kottlerin ist leicht löslich in verdünnt-alkoholischen Alkalilösungen, in wässrigen Lösungen der Alkalien ist es unlöslich.

Einwirkung von Salpetersäure auf Kottlerin.

In gut gekühlte Salpetersäure vom spec Gew 1,5 wird fein gepulvertes Kottlerin so lange eingetragen, als es sich noch darin löst, wenn eine krystallinische Substanz sich auszuscheiden beginnt, wird mit dem gleichen Volumen Eisessig versetzt, die Krystalle werden rasch abgesogen, mit Eisessig gewaschen und zweimal aus Alkohol umkrystallisirt. Dieses erste Drydationsproduct ist para-Nitrozimmtsäure vom Schmelzpunkt 282°.

Aus der alkoholischen Mutterlauge, die beim Umkrystallisiren dieser Säure gewonnen wird, kann durch Wasser eine leichter lösliche Säure ausgefällt werden, die bei 226° schmilzt. Es ist dies ortho-Nitrozimmtsäure, noch durch eine kleine Menge der para-Säure verunreinigt (Schmelzpunkt der reinen ortho-Säure 237°).

Die ursprüngliche, salpetersaure Lösung wurde in Wasser gegossen, und der gebildete Niederschlag mit Aether extrahirt, auf geeignete Weise konnte hier als drittes Product der Drydation para-Nitrobenzaldehyd (neben Benzaldehyd) isolirt werden.

Wenn Kottlerin mit Salpetersäure vom spec Gew 1,5 erwärmt wird, so erhält man neben Dialsäure para-Nitrobenzoesäure vom Schmelzpunkt 232°, sie ist zweifellos durch weitere Drydation von zuerst gebildeter para-Nitrozimmtsäure entstanden und nicht durch directe Nitration von Benzoesäure. Ebenso dürften die Producte der Alkalischmelze und der Drydation mit Wasserstoffsuperoxyd aus der Aufspaltung des Zimmtsäureesters in der Kamala hervorgegangen sein.

Bartolotti¹⁾ oxybiute Kottlerin mit Kaliumpermanganat in alkalischer Lösung in der Kälte, neben Oxalsäure entstand hierbei Benzoesäure

Von demselben Forscher wurde gefunden, daß Kottlerin mit Jodwasserstoffsäure und 10them Phosphor im Rohr auf 210 bis 220° erhitzt ein angenehm riechendes Del liefert, in einer Ausbeute von etwa 30 Proc vom angewandten Material, es besteht aus einem Gemenge von Kohlenwasserstoffen, aus dem zwei Fractionen, 140 bis 150° und 230 bis 240°, isolirt wurden ($C_{10}H_{16}$ oder $C_{11}H_{18}$?)

Hexaacetylrottlerin, $C_{38}H_{24}O_9$ (C_2H_3O)₆ (Perkin) Kottlerin wird einige Minuten mit Acetanhydrid gekocht. Der größte Theil des Anhydrids wird verjagt (im Delbade), der Rückstand in Wasser gegossen und das gelbe, harzige Product durch Umkrystallisiren aus Methylalkohol gereinigt

Gelbes, krystallinisches Pulver, es schmilzt bei 130 bis 135° Unlöslich in Aether, leicht löslich in Aether und Methylalkohol

Hexabenzoylrottlerin, $C_{38}H_{24}O_9$ (C_7H_5O)₆ (Bartolotti) Schüttelt man Kottlerin in Sublimlösung mit Benzoylchlorid, so scheidet sich ein bald erstarrendes Del ab, nach wiederholtem Köchen in Benzol und Fällen mit Petroläther bekommt man die Benzoylverbindung als gelbes Pulver. Sie ist in den gewöhnlichen Solventien sehr leicht löslich

Phenylhydrazon des Kottlerins (Bartolotti) Kottlerin wird mit Phenylhydrazin auf dem Wasserbade erwärmt, aus der ätherischen Lösung des Reactionproductes fällt Petroläther einen flockigen Niederschlag

Der Körper bildet ein in Alkohol sehr leicht lösliches, gelbes Pulver

Sporottlerin²⁾

Der Rückstand von der Schwefelkohlenstoffextraction der Kamala wird mit Aether mehrmals ausgezogen, die Extracte werden auf ein kleines Volumen eingedunstet und mit Chloroform versetzt, worauf eine kleine Menge eines gelben Harzes gefällt wird. Aus dem Filtrat davon scheidet sich (nach dem Einengen) eine rothliche, sandige, krystallinische Masse ab. Dieses Sporottlerin stellt, aus Aether-Chloroform umkrystallisirt, lachsfarbene Tafeln vor, deren Schmelzpunkt bei 198 bis 199° liegt. Es ist nach der Formel $C_{12}H_{12}O_6$ (?) zusammengesetzt.

Der Körper ist unlöslich in Benzol, Schwefelkohlenstoff und Chloroform, wenig löslich in Aether und Cymol. In Alkalien löst er sich schon in der Kälte, in Carbonaten beim Erwärmen, zu einer orangerothen Flüssigkeit, beim Kochen scheint er nicht zersetzt zu werden, wie Kottlerin

Eisenchlorid färbt eine alkoholische Lösung von Sporottlerin schwarzbraun. Mit Salpetersäure wird (in der Wärme) para-Nitrobenzoesäure gebildet.

Homorottlerin

Das zuerst aus der Kamala mit Schwefelkohlenstoff erhaltene rohe Kottlerin war mit einer gelben Substanz verunreinigt, die in Toluol sehr schwer

¹⁾ Bartolotti, *Gaz chim ital* 24 (II), 480 — ²⁾ Perkin, l c

löslich ist und dadurch vom Kottlerin getrennt werden konnte. Aus Toluol umkrystallisirt, bildet der Körper schöne glänzende, hellgelbe Nadeln, Schmelzpunkt 192 bis 193°. Er gleicht im Allgemeinen in seinem Verhalten sehr dem Kottlerin, ausgenommen daß er schwerer in Toluol, Chloroform und Eisessig löslich ist.

Aus den Analysen, welche die Formel $C_{33}H_{86}O_9$ ergaben, kann geschlossen werden, daß das Homokottlerin ein Reductionsproduct des Kottlerins vorstellt, da es 6 H mehr als jenes enthält.

Aus 1 kg Kamala wurden nur 0,1 g dieser Verbindung erhalten

Bei der Extraction der Kamala mit Schwefelkohlenstoff wurde auch ein Wachs und ein rothes Harz gewonnen (s. oben)

Das Wachs, $C_{28}H_{54}O_2$, schmilzt bei 82°, es ist vielleicht ummeiner Cerotinsäure-Ester

Das dunkelrothe Harz, $C_{12}H_{12}O_8$ (oder $C_{86}H_{86}O_9$?), hat den Schmelzpunkt 110°. Es ist leicht löslich in Schwefelkohlenstoff, Aether und Chloroform, mäßig in Eisessig und wenig löslich in Methylalkohol. Gegen Alkalien und Alkalicarbonate verhält es sich wie das Kottlerin, heiße Salpetersäure bildet damit para-Nitrobenzoesäure. Es ist vielleicht als Methylkottlerin aufzufassen.

Aus der Mutterlauge von der Darstellung des Isokottlerins konnte ferner noch ein gelbes Harz erhalten werden, das bei 150° schmilzt, von der Zusammensetzung $C_{18}H_{12}O_4$. Es ist gegen Alkalien noch empfindlicher wie Kottlerin. Mit Salpetersäure entsteht daraus ebenfalls para-Nitrobenzoesäure.

Berkin hat in der Kamala auch noch die Anwesenheit einer kleinen Menge eines Zuckers nachgewiesen, vielleicht ist er in Form eines Glycosides darin enthalten.

Als Farbstoff wird Kamala nur zum Färben von Seide gebraucht, diese wird damit ohne Anwendung von Beizen schön und dauerhaft feurig orange gefärbt, und zwar geschieht dies in einem mittelst Soda bereiteten Auszuge. Berkin ist der Ansicht, daß zwar sehr wahrscheinlich das Kottlerin hier die Hauptrolle spielt, indessen dürften auf der Faser nicht Kottlerin selbst, sondern seine beim Behandeln mit Soda entstehenden Zersetzungproducts, vornehmlich das Kottleron, fixirt werden.

Mit einer wässerig-alkoholischen Lösung von Kottlerin gelang es Berkin, auch gebeizte Baumwolle zu färben, und zwar wurde auf Eisenbeize ein Braunschwarz, auf Thon ein blaßes Orangeroth, auf Eisen-Thon-Mischung ein braunes Orange erzeugt.

Waras.

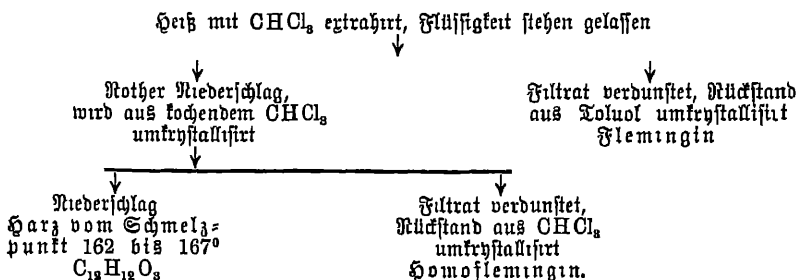
Der Farbstoff Waras ist ein rothes, harziges Pulver, das aus den Samenhüllen der *Flemingia congesta*, einer strauchartigen Pflanze, besteht, welche in Wäldern und Dickichten in den wärmeren Theilen Indiens wächst. Auch in Afrika findet sie sich, sie wird in der Gegend von Sairai ge-

sammelt und von dort nach Arabien, besonders nach Yemen und Hadramaut verschiebt, sie wird daselbst als Farbstoff, Kosmeticum, und als specifisches Heilmittel gegen Erkältungen benutzt.

Waras, das zum Färben von Seide und Wolle gebraucht wird, hat, wie A. G. Perkin¹⁾ in seiner Untersuchung über diese Droge hervorhebt, in chemischer Beziehung sowohl als in Bezug auf sein tinctorielles Verhalten, viel Ähnlichkeit mit der Kamala.

Bestandtheile des Waras

Waras wird zuerst im Soxhlet mit Schwefelkohlenstoff extrahirt, der Rückstand getrocknet und sodann drei Tage lang auf dieselbe Weise mit Chloroform behandelt



Flemingin, $\text{C}_{12}\text{H}_{12}\text{O}_3$ Das Flemingin wird nach dem Umkrystallisiren aus Toluol, oder wenn nöthig, um es von einem rothen Farz zu befreien, aus Chloroform umkrystallisirt. Es stellt dann ein orangerotheres, krystallinisches Pulver vor, aus steinartigen Aggregaten von Nadeln bestehend, vom Schmelzpunkt 171 bis 172°. Es ist wenig löslich in Toluol und Chloroform, fast unlöslich in Schwefelkohlenstoff, leicht löslich, im Gegensatz zu Kottlerin, in kaltem Alkohol und in Essigsäure. Die alkoholische Lösung wird durch Eisenchlorid braunschwarz gefärbt. Alkalien nehmen es in der Kälte mit tief orangerother Farbe auf. In Soda löst es sich beim Erwärmen, eine solche Lösung färbt Seide goldgelb, wie Kottlerin, das Färbvermögen des Flemingins ist aber ein bedeutend stärkeres.

Wird Flemingin mit Kali auf 160° erhitzt, so bilden sich Salicylsäure, Essigsäure und eine in gelben, mikroskopischen Nadeln vom Schmelzpunkt 182 bis 184° krystallisirende Säure, vielleicht ortho-Oxyzinimtsäure.

Das rothe Farz, $\text{C}_{12}\text{H}_{12}\text{O}_3$, zeigt, aus Toluol umkrystallisirt, den Schmelzpunkt 162 bis 167°, es bildet ein ziegelrothes Pulver und gleicht in seinem Verhalten gegen Alkalien und Alkalicarbonaten dem Flemingin, doch sind die damit erhaltenen Ausfärbungen stärker roth. Alkalischmelze gab Essigsäure und Salicylsäure.

¹⁾ A. G. Perkin, Journ. chem. soc. 73, 660

Homoflemingin Dies Product wurde nur in sehr kleiner Menge erhalten, es krystallisirt aus Toluol in feinen, gelben, bei 165 bis 166° schmelzenden Nadeln und hat anscheinend die gleiche Zusammensetzung wie Flemingin. Die Lösung in Alkalien und Carbonaten ist orangeroth, in Alkohol, worin es sich leicht löst, giebt Eisenchlorid eine schwarzbraune Färbung.

Die Schwefelkohlenstoffextraktionsflüssigkeit setzt nach dem Erkalten zuerst noch etwas Flemingin ab, aus dem Filtrat davon gewinnt man beim Verdunsten ein Product, das aus einem Harz von niedrigem Schmelzpunkt und einem Wachs besteht.

Man löst in Alkali, entzieht der Lösung mit Aether das Wachs und fällt mit Säuren das Harz aus.

Es ist eine durchsichtige, spröde, tief braunrothe Masse, schmilzt unter 100°, ist leicht löslich in Aether, Alkohol und Chloroform, wenig in Schwefelkohlenstoff. Es löst sich in Alkalien mit braunrother Farbe. Bei der Kalischnmelze entstanden Salicylsäure und Essigsäure.

Die färbenden Eigenschaften des Waras

Waras wird zum Färben von Seide, ebenso wie Kamala, das heißt also in einer kochenden Sodalösung, angewendet. Es werden damit goldgelbe Töne erzielt, doch sind sie etwas dunkler, mehr orange, wie die mit Kamala erhaltenen, vor Allem ist das Färbevermögen des Waras ein bedeutend größeres.

Chikaroth.

Die Eingeborenen der Gegenden am Orinoco und Rio Meta (Brasilien) bereiten aus den Blättern der *Begonia Chica* Humb., indem sie dieselben, mit Wasser übergossen, gähren lassen, ein Farbmateriale, das in blutrothen Kuchen unter dem Namen *Carneru* oder *Vermillon americanum* in den Handel kam. Boussingault¹⁾ hat dasselbe zuerst untersucht und daraus mit Weingeist einen rothen Farbstoff, das Chikaroth, extrahirt, D. & Erdmann²⁾ benutzte schwefelsäurehaltigen Alkohol zu diesem Zwecke, fallte die Lösung mit Ammoniumcarbonat, wusch mit Wasser und trocknete bei 100°. Das Chikaroth ist unlöslich in Wasser und Aether, löslich in Alkohol, ferner, mit braunrother Farbe, in Alkalien und Ammoniak.

Bei Luftabschluß mit Alkali und Glycose behandelt wird es, wie es scheint, reducirt, indem eine violette Lösung entsteht, die an der Luft sich rasch bräunt. Beim Erwärmen mit Salpetersäure entsteht aus dem Chikaroth Anissäure (nach Erdmann) neben Oxalsäure, Pikrinsäure und Blausäure.

Nach Erdmann besäße der Farbstoff die Zusammensetzung $C_8H_8O_2$ (isomer mit der Anissäure).

¹⁾ Boussingault, Ann. chim. phys. [2] 27, 315. — ²⁾ D. & Erdmann, Journ. f. prakt. Chem. 31, 198.

Boughey, Chinesische Gelbshoten.

In China werden die Früchte von *Gardenia grandiflora*, Rubiaceae, (Hoang-tschu) zum Gelb- und Grünfarben von Baumwolle benutzt, auch in Mischung mit Safflor u. s. w.

Der Farbstoff derselben ist früher von verschiedenen Chemikern untersucht worden (siehe Schützenberger-Schröder) Nothleder¹⁾ extrahierte aus den Gelbshoten einen rothen, amorphen Körper, den er für identisch hielt mit dem Crocin aus dem Safran.

Farbstoffe der *Drosera Whittakeri*.

Unter den vielen *Drosera*-Arten Australiens zeichnet sich *Drosera Whittakeri*, welche im Frühling massenhaft in der Nähe von Adelaide wächst, durch hübsche weiße, an diejenigen des Sauerflees erinnernde Blüten aus.

Die unterirdischen Knollen dieser Pflanze haben einen inneren Kern und eine äußere, aus verschiedenen Schichten bestehende Hülle, zwischen diesen Schichten findet sich ein rother Farbstoff.

Dieser Farbstoff ist von Kennie²⁾ untersucht worden. Die Knollen wurden mit Alkohol ausgekocht, der Alkohol wurde abdestillirt und der Rückstand mit Wasser vermischt. Nach einigem Stehen konnte die ausgeschiedene schwarz-rothe Masse filtrirt werden. Behufs weiterer Reinigung wurde das Product der Sublimation unterworfen.

Das glänzend rothe Sublimat besteht aus zwei Verbindungen, die Trennung derselben beruht auf dem Umstande, daß die eine in Alkohol und in Eisessig schwer löslich ist. Aus einer Lösung des Gemisches in heißem Eisessig krystallisirt zuerst die schwerer lösliche Substanz in glänzenden, rothen Plättchen vom Schmelzpunkt 192 bis 193° aus.

Sie hat die Zusammensetzung $C_{11}H_8O_5$, ist leicht löslich in Aether, weniger leicht in Benzol und Schwefelkohlenstoff. In Alkalien und in Ammoniak löst sie sich mit tief violettrother Farbe, wird aber durch Säuren, ja schon durch Kohlensäure, wieder gefällt.

Oxydation des Körpers mit Chromsäure lieferte nur Essigsäure, mit Salpetersäure entstand Dialsäure.

Bei der Reduction des Farbstoffs mit Zinnchlorid und Salzsäure in alkoholischer Lösung konnte ein in gelben Nadeln krystallisirendes, bei 215 bis 217° schmelzendes Reductionsproduct, $C_{11}H_{10}O_5$, erhalten werden. In alkoholischer, rascher in Alkalilösung, wird dasselbe beim Stehen zur ursprünglichen Verbindung zurückoxydirt.

Triacetylderivat. Kocht man den Farbstoff mit Essigsäureanhydrid und etwas Chlorzink, so entsteht ein Triacetylderivat, welches mit 1 Mol Essig-

¹⁾ Nothleder u. Mayer, Journ. f. prakt. Chem. 74, 1 — ²⁾ E. H. Kennie, Journ. chem. soc. 51, 371, 63, 1083.

säure krystallisiert (gelbe Krystalle) und bei 137 bis 138° schmilzt. Beim Trocknen bei 100° entweicht die Essigsäure, der Körper zeigt dann den Schmelzpunkt 153 bis 154°.

Natriumverbindung, $C_{11}H_7O_5Na + 2H_2O$. Der Farbstoff löst sich beim Kochen mit Soda, nach dem Abkühlen fällt das Na-Salz in braunen, mikroskopischen Nadeln aus. Das Krystallwasser entweicht bei 130°.

Flügt man zu einer Lösung der Natriumverbindung Magnation, so erhält man den Körper $C_{11}H_5O_5Na_2$, braune Nadeln mit grünem Reflex.

Calciumverbindung, $(C_{11}H_7O_5)_2Ca + 3H_2O$. Entsteht aus der Natriumverbindung mit Chlorcalcium. Dunkelbraun, krystallinisch.

Aus der eiseisigsäuren Mutterlauge der Verbindung $C_{11}H_5H_5$ wird durch Wasser der leichter lösliche Körper ausgefällt.

Der Niederschlag wird zunächst mit so viel mäßig verdünnter Essigsäure ausgekocht, daß etwa drei Viertel ungelöst bleiben, dieser Rest wird sodann aus Essigsäure umkrystallisiert.

Die Substanz bildet orangerothe Nadeln, welche bei 174 bis 175° schmelzen und die Zusammensetzung $C_{11}H_5O_4$ besitzen. Sie ist in allen Lösungsmitteln viel leichter löslich wie die oben beschriebene, von Alkalien wird sie mit tief rother Farbe aufgenommen.

Diacetylderivat. Gelbe Nadeln, Schmelzpunkt 109 bis 110°. Als die Verbindung $C_{11}H_5O_4$ mit Chromsäure in einer Lösung von Tetrachlorkohlenstoff behandelt wurde, entstand eine in gelben Nadeln krystallisierende Substanz vom Schmelzpunkt 178°. Es scheint, daß sie den ursprünglichen Körper $C_{11}H_5O_4$ in ganz reinem Zustande vorstellt.

Was die Absorptionsspectren der beiden Verbindungen betrifft, so muß auf die Originalabhandlungen verwiesen werden.

Kennie ist der Ansicht, die schwerer lösliche Substanz $C_{11}H_5O_5$ sei ein Trioxymethylnaphthochinon, die experimentellen Ergebnisse seiner Arbeit bieten aber keine genügenden Anhaltspunkte für diese Auffassung.

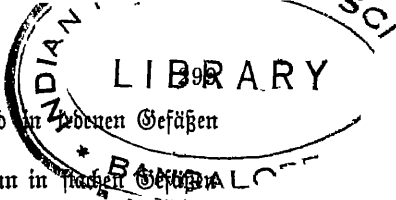
Die Bestandtheile der Rinde von *Dioscorea Whittakeri* sollen auf Seite ein schönes Roth geben, nähere Angaben über das Farbergebnis derselben werden indessen nicht gemacht.

Catechu.

Catechu (Katechu, Cachou, Japan earth, ostindisch Catechu) ist das extrahierte Extract gewisser Pflanzen, das, in Folge seines Gehaltes an Catechin u. s. w., in der Färberei schon lange sehr geschätzt ist.

Man unterscheidet hauptsächlich zwei Sorten: Echtes Catechu und Gambir Catechu.

Der echte Catechu wird aus den inneren Theilen des Holzes von *Acacia Catechu* (*Mimosa Catechu*), die zu der Familie der Leguminosen (*Mimosaceae*) gehört, gewonnen. Der etwa 5,7 m hohe Baum mit den mimosenartigen Blättern wächst wild in Ostindien (Bengalen, Bombay, Mysore, auf den Inseln des Indischen Archipels), wenn der Stamm am saftreichsten ist,



wird er von Rinde und Splint befreit, zerschnitten und in kleinen Gefäßen mit Wasser ausgekocht

Der Auszug wird zunächst über freiem Feuer, dann in flachen Gefäßen an der Sonne eingedunstet, bis er die gewünschte Consistenz angenommen hat. Die beste Catechu-Sorte ist der Bombay-Catechu, er kommt in ungleich großen und unregelmäßigen, meist quadratischen Stücken in den Handel, von etwa 35 bis 40 kg Gewicht, in Palmenblätter eingewickelt oder von diesen durchzogen. Die Stücke sind außen mattbraun, auf dem Bruch fettglänzend.

Eine andere Catechu-Sorte, der Bengal-Catechu, wird durch Auskochen der Areca- oder Betelnuß, der Frucht der Areca-Palme (*Areca Catechu*), Familie der Palmae (*Ceroxylinae*) dargestellt.

Der Gambir-Catechu (Gambeer, Würfel-Catechu) wird aus den Blättern und dünnen Zweigen von *Uncaria-Gambir* (*Nauclaea Gambir*) und *Uncaria acida* mit Wasser ausgesotten. Es sind dies Sträucher, die zur Familie der Rubiaceen (Cinchonaceen) gehören und auf Sumatra, Malacca, Pulo-Pinang, Singapore und den Molukken verbreitet sind. Der Gambir-Catechu kommt in kleinen, viereckigen Stücken, in Würfeln von etwa 3 bis 4 cm Seitenlänge in den Handel, sie sind im Inneren hellgelb, nach außen braun, trocken und fest, aber leicht zerreiblich. Gewisse Sorten, welche fast weiß sind, werden so dargestellt, daß die jungen Triebe und Blätter fein zerschnitten einige Stunden mit Wasser zerrieben und gestampft werden, bis sich ein Niederschlag bildet, er wird sodann an der Sonne getrocknet. Solcher Gambir ist sehr reich an Catechin.

Catechu wurde nach Hamburg eingeführt.

Im Jahre 1885

3750 Tonnen

" " 1896 .

7200 "

Catechin.

Das Catechin (Catechinsäure, Katechin), der wichtigste färbende Bestandtheil der Catechuarten (und des Kino?) wurde 1832 von Rees van Esenbeck¹⁾ entdeckt. Einige Zeit darauf wurde diese Substanz von Berzelius²⁾ beschrieben, von ihm rührt auch eine gute Methode zu ihrer Darstellung her. Im Berzelius'schen Laboratorium untersuchte Svanberg³⁾ 1837 das Catechin, das er Tanningsäure nannte, sehr sorgfältig, er machte darauf aufmerksam, daß auch Büchner⁴⁾ dasselbe etwa gleichzeitig mit Rees van Esenbeck auffand, daß ferner Winkler⁵⁾ sich mit seiner Reindarstellung beschäftigte.

Später veröffentlichte Wackenroder⁶⁾ zwei Abhandlungen über Catechinsäure, beschrieb genau die Eigenschaften derselben, führte zahlreiche Analysen aus und studirte zuerst die bei der trockenen Destillation entstehenden Zersetzungs-

¹⁾ Rees van Esenbeck, Ann Pharm 1, 243 — ²⁾ Berzelius, Jahresber 14, 235 (Deutsche Uebersetzung) — ³⁾ Svanberg, Ann Pharm 24, 215 —

⁴⁾ Büchner, Büchner's Repert 46, 325 — ⁵⁾ Winkler, ibid 59, 39 —

⁶⁾ Wackenroder, Ann Pharm 31, 72, 37, 306

producte, bei dieser Gelegenheit wurde das Brenzcatechin entdeckt. Im gleichen Jahre wie die zweite Wackenroder'sche Arbeit erschienen die Abhandlungen von Zwenger¹⁾ und von Hagen²⁾ über Catechin.

Die Reindarstellung des Catechins aus Catechu beruht auf dem Umstande, daß durch kaltes Wasser nur die Gerbsäuren, Gummiparten u. s. w. entfernt werden, Catechin selbst aber darin sehr schwer löslich ist. Ob man Bombay- oder Gambi=Catechu benutzt (oder Kimo?), scheint gleichgültig zu sein, doch sind die Ausbeuten nur so besser, je heller und weißer das Material ist.

Cazeneuve³⁾ und später Gautier⁴⁾ haben aus Mahagoniholz eine krystallisirende Substanz isolirt, die sie als identisch mit Catechu=Catechin erklären.

Catechu wird, mit der acht- bis zehnfachen Menge kalten Wassers angerührt, einige Tage stehen gelassen, nach dem Abfiltriren wird noch so lange mit kaltem Wasser nachgewaschen, bis dieses nur wenig gefärbt abläuft. Das zurückbleibende rohe Catechin wird dann aus heißem Wasser umkrystallisirt.

Nach Berzelius kann durch vorgängiges Ausziehen der Gerbsäure mit kaltem Wasser und Auskochen des Rückstandes die Catechinsäure ebenfalls gewonnen werden, wenn man die kochende Lösung mit Bleizuckerlösung so lange versetzt, als noch ein gefärbter Niederschlag entsteht. Die von diesem Niederschlage abfiltrirte Flüssigkeit wird heiß mit Schwefelwasserstoff behandelt. Nach dem Abfiltriren des Schwefelbleies und Erkalten des Filtrates fällt aus diesem ziemlich weiße Catechinsäure aus, die durch einmaliges Umkrystallisiren und Trocknen bei gewöhnlicher Temperatur rein weiß erhalten werden kann.

Man kann auch nach Neubauer⁵⁾ Bombay=Catechu mit Aether im Destillationsapparate ausziehen, aus der Lösung den Aether größtentheils durch Destillation, den Rest aber unter der Luftpumpe entfernen, den Rückstand mit Wasser übergießen und im Wasserbade bis zur Lösung erwärmen, sodann von den nicht gelösten, darin suspendirten Stoffen (Quercetin und Catechinroth) durch heiße Filtration trennen und in einer verschlossenen Flasche zur Krystallisation stellen. Die ausgeschiedenen Krystalle werden aus Wasser umkrystallisirt, zwischen Filtrirpapier abgepreßt und bei gewöhnlicher Temperatur getrocknet, wodurch sie weiß und seidenglänzend erhalten werden können.

Ettr⁶⁾ löst den Catechu in kochendem Wasser auf, läßt das Catechin in der Kälte auskrystallisiren und reinigt das Product durch Lösen in sehr verdünntem Weingeist, Ausziehen mit Aether und Digeriren des Aetherrückstandes mit kaltem Wasser. Das Catechin, das nun schon fast ganz rein erhalten wird, kann dann durch Auflösen in heißem Wasser vom beigemengten Quercetin, dessen Anwesenheit im Catechu von Loewe zuerst nachgewiesen worden ist, befreit werden.

¹⁾ Zwenger, Ann Pharm 37, 320 — ²⁾ Hagen, ibid 37, 336 —

³⁾ Cazeneuve, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 8, 828 — ⁴⁾ Gautier, Bull. soc. chim. de Paris 30, 568 — ⁵⁾ Neubauer, Ann. Chem. Pharm. 96, 337 —

⁶⁾ Ettr, ibid 186, 327

Loewe¹⁾ verfährt folgendermaßen Das durch Waschen von Catechu mit kaltem Wasser erhaltene Rohcatechin wird nach dem Abpressen und Trocknen in viel heißem Essigäther gelöst und nach zwölffköndigem Stehen von flebrigen Verunreinigungen abfiltrirt Der Essigäther wird sodann abdestillirt und der Rückstand aus heißem Wasser umkrystallisirt Auch von Liebermann und Tauchert wird diese Methode als praktisch empfohlen

Das Catechin besteht aus weißen, äußerst feinen Nadeln, wahrscheinlich klinorhombischen Prismen, die Seidenglanz haben Es zieht Feuchtigkeit aus der Luft an, löst sich in 2 bis 3 Thln. kochenden Wassers zu einer schwach sauren, etwas zusammenziehend schmeckenden Flüssigkeit, während es von Wasser von gewöhnlicher Temperatur beinahe 1200 Thle zu Lösung bedarf Von kaltem Alkohol braucht es dazu 5 bis 6, von kochendem 2 bis 3 Thle, von kaltem Aether 120, von heißem 7 bis 8 Thle

Der Schmelzpunkt des lufttrockenen Catechins liegt bei 217° Eisenchlorid färbt die Lösung in heißem Wasser je nach ihrer Concentration grün bis schwarzgrün Es löst sich in Alkalkalien und Alkalicarbonaten, in letzteren allerdings ohne Kohlensäureentwicklung, die Lösungen werden an der Luft rasch roth, wobei das Catechin unter Oxydation verschiedene Umwandlungen erleidet Die wässrige Lösung reducirt beim Kochen die Edelmetallsalze

Wohl kaum ist eine Substanz so oft und mit so verschiedenen Ergebnissen analysirt worden Es drängt sich hier alles um die Frage, wie viel Krystallwasser das Catechin enthält und wie sich der Wasserverlust bei den verschiedenen Trocknungsarten stellt, eine Frage, die von den verschiedenen Forschern sehr von einander abweichende Beantwortungen erhalten hat²⁾

Evanberg	$C_{15}H_{12}O_6$, lufttrocken,
Zwenger	$C_{18}H_{10}O_8$, bei 100° getrocknet,
Hagen	$C_{16}H_8O_8 + 2H_2O$, lufttrocken,
"	$C_{16}H_8O_8$, geschmolzen,
Delffs ³⁾	$C_{18}H_{18}O_8 + H_2O$, im Vacuum über H_2SO_4 getrocknet,
Neubauer	$C_{17}H_{12}O_{10}$, lufttrocken,
"	$C_{17}H_8O_7$, bei 100° getrocknet,
Kraut und	$C_{12}H_{12}O_5$, bei 100° getrocknet,
van Delben ⁴⁾	$C_{12}H_{12}O_5 + 2H_2O$, über H_2SO_4 getrocknet,
Glasiwey ⁵⁾	$C_{19}H_{18}O_8$,
Etti ⁶⁾	$C_{19}H_{19}O_8$, über H_2SO_4 oder bei 90° getrocknet,
Schützenberger ⁷⁾	$C_{22}H_{22}O_9$,
Loewe	$C_{15}H_{18}O_8$, lufttrocken,
"	$C_{17}H_{14}O_7$, bei 100° getrocknet,

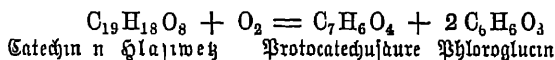
¹⁾ Loewe, Zeitschr f. analyt Chem 13, 113 — ²⁾ Eine Zusammenstellung der älteren Analysen giebt Stedeler, Ann Chem Pharm 118, 285 — ³⁾ Delffs, Pharm Centralbl 1846, S 604 — ⁴⁾ Kraut und van Delben, Ann Chem Pharm 128, 285 — ⁵⁾ Glasiwey, ibid 134, 118 — ⁶⁾ Etti, ibid 186, 327 — ⁷⁾ Schützenberger und Raef, Bull. soc. chim de Paris 4, 5

Liebermann $(C_{21}H_{20}O_8, \text{ bei } 110 \text{ bis } 115^\circ \text{ getrocknet,}$
 und Tauchert¹⁾ $(C_{21}H_{20}O_8 + 5 H_2O, \text{ aus Wasser krySTALLISIRT,}$
 Etti²⁾ $C_{13}H_{18}O_8, \text{ über } H_2SO_4 \text{ getrocknet}$

Man wird also vorläufig für Catechin zwischen den Formeln $C_{21}H_{20}O_8$,
 $+ 5 H_2O$ und $C_{13}H_{18}O_8$ zu wählen haben, doch dürfte die Formel von
 Liebermann und Tauchert zunächst angenommen werden, da sie durch Ana-
 lysen von Acetyl- und Benzoylderivaten bestätigt wird

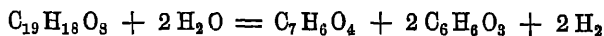
Einwirkung von Alkalien, Wasser und Säuren auf Catechin

Das Verhalten des Catechins gegen schmelzendes Kali ist von Glasi-
 wez³⁾ untersucht worden, die Ausführung des Versuches geschah wie beim
 Macclurin. Es entstanden dabei Phloroglucin und Protocatechusäure,
 so daß der Vorgang nach der Gleichung

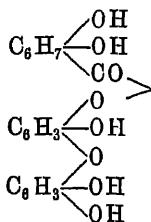


von Glasiweß aufgefaßt wird. Ebenso erhielt er aus Kino reichliche Mengen
 von Phloroglucin

Etti⁴⁾ wiederholte den Glasiweß'schen Versuch mit demselben Resultat
 und kommt in Folge dessen zu der Gleichung



und zu einer Constitutionsformel für das Catechin



als einer Verbindung einer Tetrahydroprotocatechusäure mit einem Di-
 phloroglucin

Etti ließ ferner auch heiße, verdünnte Kalilauge auf Catechin einwirken,
 beim Erhitzen der tief braunschwarzen Lösung schied sich ein schwarzbrauner
 Körper ab von der Zusammensetzung $C_{33}H_{28}O_8$, den er darauf hin für das
 unhydrirte (dehydrirte) erste Catechinanhydrid hielt

Später⁵⁾ fand Etti, daß bei sehr vorsichtigem Schmelzen mit Kali zu-
 nächst nur Bienen catechin und Phloroglucin entstehen und erst bei stärkerer
 Einwirkung Protocatechusäure gebildet wird, vielleicht in Folge secundärer
 Prozesse

¹⁾ Liebermann und Tauchert, Ber d deutsch chem. Ges 13, 894 —

²⁾ Etti, Monatsch f Chem 2, 547 — ³⁾ Glasiweß, l. c — ⁴⁾ Etti, Ann Chem.
 186, 331 — ⁵⁾ Etti, Monatsch f Chem. 2, 547

Schon Ewanberg ¹⁾ behandelte übrigens Catechin mit Negkalilösung, indem er es mehrere Tage mit einer solchen erwarnte, dann mit Essigsäure neutralisirte, beinahe bis zur Trockne eindampfte, das Kaliumacetat mit Weingeist entfernte und so schließlich das Salz einer Saure erhielt, welche, mit Salzsäure in Freiheit gesetzt, eine schwarze Masse vorstellte, schwer löslich in Wasser und Alkohol

Diese „Japonsäure“ genannte Verbindung besaß die Formel $C_{12}H_8O_4 + H_2O$. Als er aber eine Lösung von Catechin in Kaliumcarbonat freiwillig eintrocknen ließ, bekam er die „Rubinsäure“ (sie giebt ein rubinrothes Kaliumsalz), $C_{18}H_{12}O_9$, die an der Luft bald in Japonsäure übergeht

Etti hält diese Substanzen für Catechinmonoanhydrid, denn er bekam dieselben gleichfalls beim Kochen von Catechin mit Sodaabzug

Auch durch Kochen mit Wasser an der Luft wird Catechin erheblich verändert, worauf Wackenroder zuerst aufmerksam machte, Neubauer kochte drei Stunden mit Wasser, dampfte ein und erhielt einen braunen Rückstand, dessen wässrige Lösung sofort energisch eine klare Reimlösung fällte, was, wie Ewanberg schon zeigte, Catechin nicht thut. Doch ist die Zersetzung des Catechins auch nach tagelangem Kochen nie eine vollständige. Neubauer kochte ferner Catechin drei bis vier Stunden mit verdünnter Schwefelsäure am Rückflußkühler, in der Absicht, dadurch eine Spaltung zu Zucker und Gerbsäure zu bewirken, für den Fall, daß Catechin ein Glycosid wäre. Er konnte die vollständige Abwesenheit von Zucker nachweisen, erhielt aber als Hauptproduct bei dieser Reaction einen zimmetfarbenen, in Wasser, Aether und Alkalien unlöslichen Körper („drittes Anhydrid“ von Etti)

Ohne von den Arbeiten Neubauer's Kenntniß zu haben, hat auch Sacc ²⁾ denselben Versuch mit verdünnter Schwefelsäure und Catechin angestellt und dabei Traubenzucker gefunden, eine Beobachtung, welche jedenfalls unrichtig ist

Kraut und van Delden leiteten in die siedende alkoholische Lösung von Catechin gleichzeitig Wasserstoff und Salzsäuregas ein, nach ein bis zwei Stunden entstand ein brauner Brei. Diese Verbindung wurde „Catechuretine“ genannt („viertes Anhydrid“ von Etti), bei 100° getrocknet bildet es ein dunkelrothes Pulver, unlöslich in Alkohol, Aether, Wasser und Kalilauge

Erhitzt man Catechin mit verdünnter Schwefelsäure (1:8) im Rohr, so erhält man nach Etti neben viel rothem „Anhydrid“ nur Phloroglucin und Brenzcatechin

Dagegen entsteht beim Erhitzen mit concentrirter Salzsäure im Rohr auf 160 bis 180° nur das rothe „vierte Anhydrid“ (Catechuretine), mit verdünnter Salzsäure unter den gleichen Bedingungen auch etwas Brenzcatechin

Trockene Destillation des Catechins. Wackenroder entdeckte, als er Catechin destillirte, das Brenzcatechin (= „Brenzcatechinsäure“), gleichzeitig mit ihm wurde dies Product auch von Zwenger auf demselben Wege aufgefunden und von dem Letzteren zuerst genau analysirt und beschrieben.

¹⁾ Ewanberg, l. c. — ²⁾ Sacc, Compt. rend. 53, 1102

W. Müller¹⁾ destillirte im Ganzen 10 kg Catechu aus kupfernen Retorten, hierbei wurde erhalten 1 Essigsäure, 2 Phenol, 3 als Hauptproduct Brenzcatechin

Destillation mit Zinkstaub Wurde von Etzi ausgeführt, ergab nur kleine Mengen Benzol

Oxydationsproducte Zu den Oxydationsproducten des Catechins sind zunächst die braunen Substanzen zu rechnen, die durch Einwirkung von Wasser und Alkalien an der Luft entstehen

Schützenberger und Rač²⁾ behandelten eine Lösung von Catechin in Essigsäureanhydrid mit Bariumsuperoxyd und erhielten ein weißes, in Wasser und Eisessig unlösliches Pulver, $C_{21}H_{20}O_{10}$, es schmolz einige Grade über 100°

Dieselben Forscher stellten durch Kochen von Catechin mit Kaliumbichromatlösung ein hellbraunes, in Wasser, Alkohol und Aether unlösliches Pulver dar, das die Zusammensetzung $C_{21}H_{14}O_{10}$ haben soll.

Reductionsproduct Schützenberger und Rač kochten Catechin mit Wasser und Phosphoritiyodid, dabei fiel nach einiger Zeit eine gelbe, elastisch-körnige Masse aus, die in Alkohol, Aether, Wasser und Eisessig unlöslich war Zusammensetzung $C_{22}H_{22}O_8$

Anhydride des Catechins (Etzi, Ann Chem 186, 332) Erstes Anhydrid, $C_{21}H_{18}O_8$ (?) Das Catechinroth (Catechugersäure), das beim Digestiren von Catechu mit Wasser von diesem gelöst wird, soll das erste Anhydrid des Catechins vorstellen, es kann aus dem Filtrat vom Catechin mit Essigäther ausgeschüttelt werden Ferner ist das von Roewe³⁾ durch Erhitzen von Catechin mit Wasser im Rohr auf 110° , sowie das durch Kochen von Catechin mit Alkalien, kohlensauren Alkalien, Eiden und Bleihydroxyd erhaltene Product identisch mit Catechinroth

Es stellt ein in Essigäther und Alkohol leicht lösliches, in Aether unlösliches, röthlichbraunes Pulver dar Frisch gefällt ist der Körper in Wasser ziemlich leicht löslich, eine solche Lösung fällt Zinn- und Eiweißlösung

Roewe hat Salze dieser Catechugersäure dargestellt und analysirt Das Bleisalz ist ein gelblichweißes, an der Luft bald braun werdendes Pulver $C_{16}H_{12}O_8PbO$.

Das Calcium- und das Bariumsalz sind in Wasser unlöslich

Zweites Anhydrid, $C_{38}H_{32}O_{14} = 2 C_{19}H_{16}O_8 - 2 H_2O = C_{38}H_{32}O_{14}$
Catechin

Wird aus dem ersten Anhydrid durch Erhitzen desselben auf 162° oder durch mehrstündiges Kochen mit verdünnter Schwefelsäure (1 24) dargestellt. Sein Verhalten gegen Lösungsmittel ist wie das des ersten Anhydrides

Drittes Anhydrid, $C_{83}H_{80}O_{13} = 2 C_{19}H_{16}O_8 - 3 H_2O = C_{38}H_{30}O_{13}$. Dies ist der von Neubauer beim Kochen von Catechin mit verdünnter Schwefelsäure erhaltene Körper.

¹⁾ W. Müller, Ann Chem 220, 115 — ²⁾ Schützenberger und Rač, Bull. soc chim de Paris 4, 8 — ³⁾ Roewe, Zeitschr f analyt Chem 12, 185

Viertes Anhydrid, $C_{38}H_{28}O_{12} = 2 C_{19}H_{18}O_8 - 4 H_2O = C_{38}H_{28}O_{12}$. Ist die von Kraut und van Delden beim Kochen von Catechin mit Alkohol unter Einleiten von Salzsäure, sowie die von Ettr durch Erhitzen von Catechin mit concentrirter Salzsäure im Rohr dargestellte Verbindung Catechuretine.

In einer späteren Untersuchung kommt Ettr noch einmal auf die Formel des Catechins und seiner Anhydride zurück ¹⁾. Das Catechin aus Würfelsambircatechin oder aus Pegucatechin hat, über Schwefelsäure getrocknet, die Zusammensetzung $C_{18}H_{18}O_8$, während er das früher von ihm untersuchte und als $C_{19}H_{18}O_8$ beschriebene für ein Methylderivat (?) ansieht. Beim Erwärmen auf 150 bis 160° verliert Catechin 2 Mol H_2O und bildet das Anhydrid $C_{36}H_{34}O_{15}$, das identisch mit der Catechugebirsäure sein soll (mit der früher beschriebenen Verbindung $C_{21}H_{18}O_8$).

Bei 170 bis 180° verliert dieses Anhydrid wieder 1 Mol H_2O , ebenso, wenn es mit concentrirter Salzsäure gekocht wird, und man erhält nun das Anhydrid $C_{36}H_{32}O_{14}$.

Schließlich schmilzt diese Substanz bei 190 bis 200° unter Verlust eines weiteren Moleküls Wasser, es entsteht dann das gleiche Anhydrid, welches man auch durch Kochen von Catechin mit verdünnter Schwefelsäure erhält $C_{36}H_{10}O_{13}$ ²⁾ (das früher erwähnte „dritte Anhydrid“ von Neubauer).

Diacetylcatechin ³⁾, $C_{21}H_{18}O_9 (C_2H_3O)_2$. Man kocht entwässertes Catechin mit Natriumacetat und Essigsäureanhydrid eine Viertelstunde lang, fällt mit Wasser und trocknet auf Thonplatten. Aus alkoholischer Lösung scheidet sich die Verbindung bei langsamem Verdunsten in schönen Nadeln oder Säulen ab. Sie schmilzt bei 129 bis 131°, ist in allen nichtwässrigen Lösungsmitteln leicht, in Ligroin unlöslich. Eisenchlorid giebt keine Färbung, in Alkalien ist der Körper unlöslich. Er ist sehr beständig gegen Salpetersäure.

Dichloracetylcatechin ³⁾, $C_{21}H_{16}O_9 Cl_2 (C_2H_3O)_2$. In eine Eisessiglösung von Diacetylcatechin wird Chlor im Ueberschuß eingeleitet. Nach 24 Stunden wird mit Wasser gefällt. Seideglänzende Nadeln (aus absolutem Alkohol), Schmelzpunkt 169°. Die Substanz löst sich schwer in Aether, leicht in Alkohol und Essigsäure.

Monobromacetylcatechin ³⁾, $C_{21}H_{17}O_9 Br (C_2H_3O)_2$. Es werden 3 Theile Acetylcatechin in Eisessig gelöst und mit 1 Thl Brom versetzt. Nach mehrstündigem Stehen wird in Wasser gegossen. Schneeweiße, asbestähnliche Nadeln vom Schmelzpunkt 120°. Mit verdünntem Alkali gekocht, färbt sich die Lösung schön blutroth (Oxycatechin?).

Dibenzoylcatechin ⁴⁾, $C_{21}H_{18}O_9 (C_7H_5O)_2$. Entsteht neben Dibenzoylcatechuretine beim Kochen von Catechin mit Benzoylchlorid, nur das Dibenzoylcatechin ist in kochendem Alkohol löslich. Braune Flocken.

Dibenzoylcatechuretine ⁴⁾, $C_{35}H_{24}O_9$ (?) Braun, in Alkohol unlöslich.

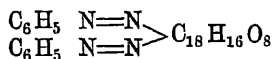
¹⁾ Ettr, Monatsk. f. Chem. 2, 548. — ²⁾ Es braucht wohl kaum hervor-
gehoben zu werden, daß den aus den Analysen dieser durchweg amorphen, braunen
Substanzen herausgerechneten Formeln der „Catechinanhydride“ keine große Be-
deutung zugelegt werden kann. — ³⁾ Liebermann und Tauchert, Ber. d. deutsch.
Chem. Ges. 13, 696. — ⁴⁾ Schützenberger und Rast, l. c.

Bromcatechuetin¹⁾, $C_{21}H_9O_7Br$ (?) In Wasser vertheiltes Catechin wird so lange mit Bromwasser versetzt, als die Farbe des Broms noch verschwindet. Rothlich gelbbraunes Pulver, unlöslich in kochendem Wasser.

Catechinazobenzol²⁾, $C_{13}H_{16}O_8(N_2C_6H_5)_2$. Schon Wefelsky³⁾ beobachtete, daß beim Versetzen einer wässerigen Catechinelösung mit Toluidin-nitrat und Kaliumnitrit sich ein rother Niederschlag bildete.

Etti leitete in eine wässrige Lösung, welche 2 Mol. salzsaures Anilin und Salzsäure enthielt, gasförmige salpetrige Säure, bis Jodkaliumstärkepapier gefärbt wurde, goß das gebildete Diazobenzolchlorid in eine verdünnte alkoholische Lösung von Catechin und filtrirte den rothen Niederschlag nach zwölf Stunden ab. Läßt man die alkoholische Lösung desselben verdunsten, so werden dunkel rothbraune Krystalle erhalten.

Die Verbindung, der (nach Analogie des von Wefelsky und Benedikt dargestellten Phloroglucinazobenzols) die Constitution



von ihnen Entdecken zuertheilt wird, ist in Alkohol, Aether und Alkalien leicht löslich und färbt Seide braunlichgelb.

Catechugersäure

Ueber Catechugersäure, den mit kaltem Wasser ausziehbaren Bestandtheil der Catechuarten, liegen einige Untersuchungen vor, doch haben diese nur wenig Positives ergeben.

Berzelius hat darüber gearbeitet, indessen war damals das Catechin noch nicht bekannt, so daß dieser Körper seiner Gersäure jedenfalls in beträchtlicher Quantität beigemengt war.

Später beschäftigte sich Neubauer⁴⁾ mit diesem Gegenstande. Er schüttelte den ätherischen Extract vom Catechu mit Wasser, dasselbe nahm die Gersäure auf, die er darauf durch Ueberführung in das Bleisalz reinigte. Er beschreibt die Säure als eine amorphe, pulverige, in Wasser, Aether und Alkohol lösliche Masse. Die wässrige Lösung fällt Keimlösung und erzeugt mit Eisenchlorid einen dunkelgrünen Niederschlag.

Etti hält, wie oben gezeigt, die ersten Anhydride des Catechins für identisch mit Catechugersäure.

Anwendung von Catechu.

Catechu findet eine sehr ausgedehnte Anwendung in der Baumwollfärberei und besonders im Baumwolldruck zur Erzeugung von Braun, Oliv, Grau und Schwarz. Die Färbungen zeichnen sich aus durch Echtheit gegen Licht, Seife, Alkalien und Säuren, ja sogar gegen Chlorkalk.

Das Catechu geht durch Drydation an der Luft, in wässriger Lösung

¹⁾ Kraut und van Delben, l. c. — ²⁾ Etti, l. c. — ³⁾ Wefelsky, Ber. d. deutsch. Chem. Ges. 9, 217 — ⁴⁾ Neubauer, l. c.

beim Erwärmen oder auch durch Oxydationsmittel sehr leicht in braune, unlösliche Substanzen über (Etti's Anhydride, Japonsäure ?), da diese Oxydation auf der Faser selbst ausgeführt wird, sind die Färbungen äußerst beständig.

Eine solche Oxydation kann ausgeführt werden

1 durch Hängen des Zeuges an der Luft,

2 durch Dämpfen, und man begünstigt dieselbe durch Hinzufügen oxydirender Mittel, besonders durch Kalumbichromat (1832 in der Fabrik von Gebilber Röschlin in Mülhausen 1 E eingeführt) Ob bei der Anwendung der Bichromate sich ein Catechinchromoxyd bildet, oder ob nur eine mechanische Vermischung mit dem Oxyd stattfindet, ist noch nicht sicher

Die Baumwolle wird zunächst mit 10 bis 20 Proc Catechu enthaltenen Lösungen auf 80 bis 100° erwärmt, es können hier durch längeres oder kürzeres Regenlassen allerlei dunklere und hellere Nuancen erzielt werden, dann wird durch ein 60° warmes Bichromatbad passiert (1 bis 2 g pro Liter) Oder Catechu wird aufgedruckt (mit Gummi verdicke), für dunkle Nuancen gedämpft und dann mit Bichromat behandelt

Beizen werden nur dann benutzt, wenn durch Zusatz von Blauholz, Gelbholz, Alizarin u. s. w. nuanciert werden soll, was sehr häufig der Fall ist, diese Beizen können vor oder nach dem Kalumbichromat angewendet werden.

Auch Kupfersalze werden zur Befestigung von Catechu auf der Baumwolle und zwar hauptsächlich bei Gegenwart von Salmiak für Dampf- und Applicationsfarben viel benutzt, zum Färben auch zusammen mit Bichromat, die Kupfersalze können durch Schwefelkupfer ersetzt werden

Catechuschwarz erhält man, wenn man die mit Catechu stark imprägnirte Baumwolle mit Ferrisulfat behandelt, mit Blauholz färbt und dann noch durch Bichromat passiren läßt

Auf Einzelheiten kann hier in Anbetracht der außerordentlich mannigfaltigen Verwendung von Catechu für Baumwollfärberei und -druck nicht eingegangen werden

In der Seidenfärberei wird Catechu viel zum Beschweren der Seide beim Schwarzfärben zusammen mit Ferrisalzen gebraucht Es scheint, daß die Catechugeisssäure für diesen Zweck hauptsächlich in Betracht kommt, auch werden für die Seidenfärberei andere Catechusorten benutzt als für Baumwolle

Mit Catechu werden auch vorzügliche Beizen für Schreiner angefertigt

Kino.

Dem Catechu sehr ähnlich in seinem ganzen Verhalten ist der Kino oder Kinogummi, der auch in der Färberei und Druckerei eine ganz analoge Verwendung findet Der Kino ist der verdickte Saft von *Pterocarpus Marsupium* (Wart) aus der Familie der Dalbergiaceae (Papilionaceen), er wird hauptsächlich an der Malabarhalbinsel durch Einschnitte in die Rinde des Baumes gewonnen Er kommt in kleinen, glänzenden, braun- bis schwarzrothen Stücken in den Handel

Der australische Kino wird aus dem Saft von Eucalyptusarten dargestellt

In der älteren Literatur findet sich angegeben, der Kino enthalte, was ja auch nicht unwahrscheinlich ist, Catechin¹⁾, jedoch liegen darüber keine genaueren Mittheilungen vor

Eisfeld²⁾ will aus malabrischem Kino Biezcatechin mit Aether extrahirt und auch bei der trockenen Destillation desselben erhalten haben, Glasiewicz³⁾ stellte aus Kino durch Schmelzen mit Kali große Mengen Phloroglucin dar, Stenhouse⁴⁾ auf dieselbe Weise Protocatechusäure

Etti⁵⁾ isolirte aus Malabarkino mittelst Salzsäure zwei Körper, das farblose krystallisirende Kinoin und das amorphe Kinoroth

Trägt man in kochende, verdünnte Salzsäure (1 : 5) die Hälfte ihres Gewichtes Kino ein, so scheidet sich das Kinoroth als weiche, nach dem Erkalten fest werdende Masse aus, während Kinoin in Lösung bleibt

Das Kinoroth wird nochmals mit Wasser ausgekocht, die vereinigten Lösungen werden mit Aether extrahirt Nach dem Abdestilliren des Aethers erhält man das Kinoin noch mit etwas Kinoroth verunreinigt, durch mehrmaliges Umkrystallisiren aus heißem Wasser wird es davon befreit

Das Kinoin bildet farblose Nadeln oder Prismen, es ist schwer löslich in kaltem Wasser, leicht in heißem Wasser und in Alkohol, weniger leicht in Aether Seine wässrige Lösung ist luftbeständig, fällt Leimlösung nicht und wird durch Eisenchlorid roth gefärbt Es hat die Zusammensetzung $C_{14}H_{12}O_8$ ⁶⁾.

Das Kinoin geht beim Trocknen auf 120° in ein amorphes, rothes Anhydrid über Dasselbe ist in Wasser schwerer löslich, die Lösung fällt Leim. Die Analyse ergab die Formel $C_{28}H_{22}O_{11} = 2 C_{14}H_{12}O_8 - H_2O$ Mit diesem Anhydrid ist das Kinoroth identisch Wenn Kinoin im Rohr mit Salzsäure vier Stunden auf 120 bis 130° erhitzt wird, so entstehen Chlormethyl, Biezcatechin und Gallussäure

Kinoroth Das Kinoroth bildet den Hauptbestandtheil des Kino, es ist in heißer, verdünnter Salzsäure nicht löslich (Trennung vom Kinoin) und kann auch aus Kinoin durch Erwärmen auf 120° erhalten werden Es ist ein rothes, in Wasser schwer, in Alkohol leicht lösliches Harz von der Zusammensetzung $C_{28}H_{22}O_{11}$ (?) Es ist löslich in Alkalien, fällt Leimlösung und wird durch Eisenchlorid schmutzgelblich gefärbt Bei 160 bis 170° verliert es Wasser und geht in ein Anhydrid über (zweites Anhydrid des Kinoins) $C_{28}H_{20}O_{10}$ (?)

Trockene Destillation des Kinoroths liefert etwas Phenol, Biezcatechin und Anisol oder Guajakol

Henry G. Smith⁷⁾ macht einige Mittheilungen über das Kino der australischen Eucalyptusarten Heißes Wasser entzieht ihm zwei Substanzen, das Eudosmin (noch nicht untersucht) und das Aromadendrin.

¹⁾ J. B. Glasiewicz, Ann Chem Pharm 134, 118 — ²⁾ Eisfeld, ibid 92, 102 — ³⁾ Glasiewicz, ibid. 134, 122. — ⁴⁾ Stenhouse, ibid 177, 187 —

⁵⁾ Etti, Ber d deutsch chem Ges 11, 1879. — ⁶⁾ Die gefundenen Analysenzahlen stimmen fast genau auf die Catechinformel von Liebermann und Tauchert —

⁷⁾ Henry G. Smith, Chem Centralbl 1897 [I], S 170

Das letztere wird aus dem Kino auch mit Aether extrahirt. Es hat die Zusammensetzung (aus Aether umkrystallisirt) $C_{29}H_{28}O_7 + 3H_2O$. Wird es über feinen, bei 216° liegenden, Schmelzpunkt erhitzt, so geht es in einen in Wasser sehr schwer löslichen Körper über, der Baumwolle schön gelb färbt. Diese Substanz wird deswegen Kinogelb benannt. Das reine Alomadenurin färbt bei der Behandlung mit Kupfersulfat und Kaliumbichromat Baumwolle nicht, Kinogelb aber verhält sich hierbei ganz wie Catechin.

Farbstoff der Purpurschnecken. Purpur der Alten.

Der vornehmste, kostbarste und schönste Farbstoff der Alten war der aus dem Saft gewisser Schalthiere bereitete Purpur, der den Gewändern eine rothviolette Farbe verlieh. Ein Purpurmantel war das charakteristische Abzeichen der Könige und der höchsten Beamten des Staates (Purpurati der Römer, Purpurmantel der Cardinale u. s. w.)

Im Alterthum¹⁾ war überall die Ansicht verbreitet, daß die Erfindung des Purpurfarbstoffes den Phöniciern zu verdanken sei, bekannt ist die Sage von dem Schäferhunde, der sich beim Zerbeißen von Purpurschnecken die Schnauze roth färbte. Die zur Purpurfärberei nöthigen Schnecken wurden an der ganzen Mittelmeerküste gefunden, doch war Schönheit und Haltbarkeit der Farbe je nach der Herkunft und Beschaffenheit der Schnecken sehr verschieden, der thyrrenische hochrothe und violette Purpur war weitberühmt.

Hauptsächlich wurde Wolle damit gefärbt durch zweimaliges Tränken des Stoffes, daneben aber auch Leinen. Die Kunst des Färbens mit Purpur, die besonders zur römischen Kaiserzeit auf einer hohen Stufe gestanden haben muß, ging, wie so vieles Andere, in den Stürmen der Völkerverwanderung allmählich verloren, erst die Orseille brachte im 13. Jahrhundert einen Ersatz.

In neuerer Zeit hat sich vor allem Schund²⁾ mit der Untersuchung des Purpurfarbstoffes befaßt. Die Schnecken, welche denselben liefern, gehören vornehmlich den Gattungen *Murex* und *Purpura* an, die sich an den Küsten der gemäßigten als auch der heißen Zone überall finden.

Die färbende Secretion des Thieres gleicht Eiter und ist in einem kleinen, weißlichen Gehäuse unter der Schale nahe dem Kopfe enthalten. Schund hat zunächst mit *Purpura lapillus*, die auf den Felsen der Küste von Hastings zur Zeit der Ebbe gesammelt worden waren, Versuche angestellt, der blaßgelbe Saft wird am Lichte bald purpurfarben, im Dunkeln jedoch findet durchaus keine Färbung desselben statt. Dagegen ist der Luftsaauerstoff auf die Bildung des Farbstoffes ohne Einfluß, da sich diese auch in einer Stickstoff- oder Wasserstoffatmosphäre, auch im Vacuum, vollzieht.

Auf Leinwand aufgetragen, geht das ursprüngliche Gelb des Secretes durch Grün und Blau in Purpur oder Scharlach über, dabei tritt ein starker, knoblauchartiger Geruch auf (Allylsulfid?)³⁾

¹⁾ Schmidt, Forschungen auf dem Gebiete des Alterthums, Bd I 1842 —

²⁾ Schund, Ber d deutsch chem Ges 12, 1358, 13, 2037 — ³⁾ Retellier, ibid 23, N 688

Das Chromogen kann den pulverisierten Gehäusen durch Alkohol oder Aether entzogen werden, aus der anfangs goldgelben Lösung, die unter dem Einflusse des Lichtes purpurroth wird, fällt beim Stehen ein krystallinisch-körniges, purpurnes Pulver aus. Ebenso wie das Licht wirkt Salzsäure auf das Secret. 400 Thiere gaben 7 mg des Pulvers.

Schund¹⁾ nennt diese Substanz Punicin.

Das gleiche Punicin wurde von ihm auch aus einer Probe einer (matt-) purpurfarbenen Wolle erhalten, welche von der Westküste von Nicaragua stammte. An den Küsten von Nicaragua und Costa-Rica verwenden die Eingeborenen noch jetzt Schnecken zum Färben und zwar hauptsächlich *Purpura patula*, die größer ist als die im Uebigen sehr ähnliche *Purpura lapillus*.

Der Wolle, aus der zuerst mit verdünnter Salzsäure anorganische, vom Meerwasser herrührende Salze, dann mit Aether Fettsäuren entfernt worden waren, entzog siedendes Anilin den Farbstoff, beim Erkalten des Anilins setzte sich derselbe als dunkel purpurrothes, krystallinisches Pulver ab.

Punicin ist unlöslich in Wasser, Alkohol und Aether, wenig löslich in kochendem Eisessig und Benzol, leicht löslich in kochendem Anilin. Diese Lösung zeigt einen nach Roth zu scharf abgegrenzten Absorptionsstreifen zwischen C und D, schmaler, und nicht so weit nach Roth hin als der Indigostreifen, auch verschwindet er nach einigem Stehen.

Die matt purpurrothe Lösung in Schwefelsäure hat einen Absorptionsstreifen zwischen D und E, bei längerem Stehen geht die Farbe in Grün über, während der Streifen verschwindet, Wasser fällt den Farbstoff unverändert aus.

Salpetersäure und Chromsäure greifen Punicin auch in der Wärme nur langsam an, Brou verwandelt es in einen in gelben Nadeln krystallisirenden, in Alkohol löslichen Körper.

Alkalische Zinnoryd-Lösung löst den Farbstoff auf und setzt ihn beim Stehen an der Luft als blaue Haut wieder ab.

Zwischen Uhrgläsern erwärmt, sublimirt das Punicin bei 190°, die sublimirten Krystalle erscheinen im reflectirten Licht bronzefarbig, im durchscheinenden tiefsblau.

Nach Witt¹⁾ enthält der Farbstoff der Purpurschnecken Indigoblau und daneben einen rothen Farbstoff von geringerer Lichtbeständigkeit. Der letztere ist auf allen Purpurgewändern mit der Zeit gebleicht, so daß nur der blaue Indigogrund erhalten blieb.

Als vor einiger Zeit die aus dem neunten Jahrhundert stammende Grabesurne des heiligen Ambrosius (er ist der Schutzheilige von Mailand, Bischof von Mailand in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts) geöffnet wurde, fand man darin erdige Substanzen, vermischt mit Farbstoffen, wahrscheinlich von Gewändern herrührend.

Frapolli, Lepetit und Padulli²⁾ untersuchten diese Reste, sie fanden

¹⁾ Witt, Technologie der Gespinnstfasern, 1888. — ²⁾ Frapolli, Lepetit und Padulli, Ber d deutsch Chem Ges 5, 84.

darin Indigo und Gummilack (Aus diesem Gemisch von Blau und Roth hätte also die Purpurfarbe des Gewandes bestanden)

Bizio¹⁾ ist der Ansicht, alle Reactionen, die von jenen Forschern auf Indigo angewandt wurden, paßten eben so gut auf „orientalischen Purpur“.

A und G. De Negri²⁾ untersuchten den Saft von Murex treculus Sie fanden darin zwei Farbstoffe, von denen der eine Indigo war, den sie rein darstellen konnten. Uebrigens färbt sich der Saft dieser Schnecke auch im Dunkeln, während das bei Murex brandaris nicht der Fall ist, deren Saft sich wie der der Purpurarten verhält

Zusammenstellung derjenigen künstlichen Farbstoffe, welche die natürlichen verdrängen oder mit denselben in Wettbe erb getreten sind³⁾.

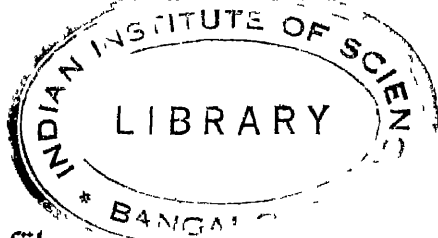
Natürl. Farbstoff	Wird verdrängt auf Baum- wolle	Wird verdrängt auf Wolle und Seide
Quercitron	Zumeist durch substantiv Farbstoffe Diaminecht- gelb B, A (C), Chloramin- gelb (C), Chrysophenin (C), Auramin (H G), Di- amingelb (H), Chrysamin (H), Thioflavin (G) Für Druck neben Blauholz wird es nach wie vor ver- wendet	Wird nicht mehr viel verwendet, die verschiedenen beizenfä- benden Gelb sind an seine Stelle getreten (C) Ferner Naphtholgelb S (II), Tar- trazin, Chinoilingelb (II)
Kreuzbeere	Wird noch viel im Baumwoll- druck und zum Färben in Ver- bindung mit Binnssalzfäßen ver- wendet Für directen Druck concurriren Auramin, Thioflavin T (C), letzteres ausschließlich zum Färben, ferner Chrysophenin (H), Chlor- amingelb (H.), Diol (G) Wichtig sind auch die gelben Salicylsäureazofarb- stoffe, wie Alizarin gelb (H) u s w	Für Wolle wenig verwendet Für Seide durch Tartrazin, Walzgelb (C), Naphthol- gelb S (H.) ersetzt

¹⁾ Bizio, Ber. d. deutsch. Chem. Ges. 6, 142 — ²⁾ A. und G. De Negri, ibid 9, 84 — ³⁾ Ich verdanke diese Angaben den freundlichen Mittheilungen der Anilinfarbenfabrik Leopold Cassella und Comp in Frankfurt a M (C), der Chemischen Fabrik von Joh Rud Geigy und Comp in Basel (G) und der Farbwerke vorm Meister, Lucius und Brüning in Höchst (H)

Natürl. Farbstoff	Wird verdrängt auf Baum- wolle	Wird verdrängt auf Wolle und Seide
Bau	Für Baumwolle kaum ge- braucht	Wurde für Wolle wenig be- nutzt, dagegen viel für Seide Wird verdrängt durch Naph- tolgelb S, Ehtgelb (C), Tartrazin, Maltgelb (C), Citronin (G), Jasmin (G), Azogelb (G), Alizarin- gelb (H)
Gelbholz	Fast ganz durch die substantiv färbenden Gelb verdrängt wie beim Quercitron, ebenso durch Sonnengelb (G), Dis- phenylehtgelb (G), Kre- soltingelb (G), ferner durch Alizarin- und Homo- loge (H) Im Druck in Verbindung mit Blauholz ist es noch unerprobt	Ist in der Wollfärberei noch viel im Gebrauch, aber stark bedrängt durch die verschiede- nen beizenziehenden Gelb Anthracen- (C, G), Chrom- (C, G), Beiz- engelb (C, G), Maltgelb (G), Azogelb (H), Eht- gelb (H), Alizarin- gelb (H)
Blauholz	Ist in der Baumwollfärberei (für Schwarz) im Aussterben begriffen Wurde für bessere Artikel durch Anilinschwarz, Diaminogenschwarz (C) ersetzt, für billigere Artikel durch die direct färbenden u. diazotirbaren Schwarz Diaminschwarz (C), Dyl- diaminschwarz (C), Co- lumbiaschwarz (C), Di- rect tiefischwarz (C), ferner durch Vidalischwarz, Im- medialschwarz (G, H) und ähnliche sulfurirte Pro- ducte	Ähnlich wie auf Baumwolle, verhält es sich auf Wolle Es wird noch vielfach gefärbt, ist aber stark im Zurückgehen be- griffen Die wichtigsten Con- currenzproducte dagegen sind Naphtol- und Naphthyl- aminschwarz (C, G, H), Brillantschwarz (C, G), Diamantschwarz (C, G, H), Wollschwarz (C), Aliz- arinschwarz (G, H), An- thracenischwarz (C, G), Azosaureschwarz (H), Chromotrop S (H) Für Seide noch riefig ver- wendet und ohne Ersatz
Rothholz	Für Baumwolle kaum mehr verwendet, da es fast ganz durch die substantiv färbenden Roth Diaminehtroth F (C), Congorubin (C), Di- aminborbeaz (C), Ben- zopurpurin (G, H), Di- aminroth (H) ersetzt wird, sowie durch Fuchsin (G, H), Heftisch Purpur (G), Sa- franin (H), para-Nitr- anilinroth (H), Alizarin- roth (H)	Auch für Wolle und Seide fast ganz verdrängt durch Luchroth (C), Wollroth (C), Säurefuchsin (G), Ehtroth (H), Orseille- ersatz (G), Ponceau (H), Apolloroth (G), Rocellin (G), in der Wollindustrie durch Alizarinroth (C, H), Diaminehtroth (C), Chromotrop (H)

Natürl. Farbstoff	Wird verdrängt auf Baum- wolle	Wird verdrängt auf Wolle und Seide
Cochentille	—	Wird für Wolle und Seide immer noch etwas gebraucht, aber verdrängt durch lebhaftere, saure Wollfarben, wie z. B. Azocarin (G), Chromazonroth (G), Palatin-scharlach (H, C), Brillant-crocein (H), Brillant-cochenille (C), durch die verschiedenen Ponceaux u.
Orseille	—	Dürfte für Wolle und Seide wohl schon ganz ersetzt sein durch die leicht egalisirenden, rothen, sauren Wollfarbstoffe Säurefuchsin (C), Azocarin (C, G, H), Orseilleersatz (C, G, H), Azofuchsin (C, G, H), Lanafuchsin (C), Azorubin (C), Azosäurefuchsin (H), Rosindulin (G), Apolloroth (G), Chromotrop (H)
Orlean	Auf Baumwolle ersetzt durch die verschiedenen künstlichen Orange, z. B. Chrysophenin (H), Chrysin (H), Mikadogelb- und Orange (H)	—
Safflor	Wurde zuerst für Baumwolle ersetzt durch Eosine, Phloxin (C, G), später wurden auch diese verdrängt durch Rhodamin (C, H), Eriocyanin (C), Diaminrosa (C), Geranin (C), Safranin (H) u. f. w.	—
Weiberin	—	Wurde für Wolle nicht, wird aber für Seide immer noch etwas verwendet. Ersatzproducte sind dieselben wie für Wau.
Catechu	Zum Färben der Baumwolle immer noch gebraucht, wenn auch eine ganze Reihe sehr guter substantiver Farbstoffe	Für Seide in Verbindung mit Blauholz noch in großen Mengen im Gebrauch, ohne daß Ersatzproducte da wären.

Natürl. Farbstoff	Wird verdrängt auf Baum- wolle	Wird verdrängt auf Wolle und Seide
Catechu . .	<p>stoffe dagegen auftrat. Besonders die mit Chrom und Kupfer nachzubehandelnden Diaminfarben, Benz- u. Congofarben scheinen in letzter Zeit erfolgreich dagegen anzukämpfen (C), auch Chrysoidin (H), Vesuvlin (H) u. s. w.</p> <p>Für Baumwolldruck wird Catechu noch sehr stark verwendet, wenn auch die verschiedenen Alizarinfarben einen Theil abzunehmen versuchen (C)</p>	(C) (Beschränkung der Seide!)
Indigo .	<p>Wird trotz der vielen ersten Ersatzproducte auf Baumwolle noch viel angewendet. Solche Ersatzproducte sind synthetischer Indigo, Indolin (C, G, H), Naphthindon (C), Eichtbaumwollblau (C), Methylenblau (C, H), Indaminblau (H), Janussblau (H), dann die direct färbenden und diazotirbaren Blaus der Diamin-, Diphenyl- und Benzofarbengruppe [Diaminblau und Verwandte (H), Diaminogenblau (C, H)]</p> <p>Ein neues Product, Immedialblau (C, H), zu den Schwefelfarben gehörig, das in letzter Zeit auftritt, scheint als Ersatzproduct zu den ernstesten zu zählen.</p> <p>Im Baumwolldruck wird Indigo außer durch die synthetischen Indigopräparate durch die verschiedenen basischen Blaus, incl. Nitrosoblau, Alizarinblau zum Theil ersetzt (C)</p>	<p>Auf Wolle einerseits durch Alizarinblau (C, G, H), synthetischen Indigo, Alizarinchyanin (C, G, H), Anthracenblau (G, H), Chromotrop F, B (H), Gallaminblau (G), Gallochyanin (G), dann auch durch Sulfochyanin (C), und Laccinblau ersetzt. Uebrigens hält sich die Anwendung von Indigo auf Wolle verhältnißmäßig sehr gut.</p>



Nachträge und Zusätze.

Zu § 11 **Puri, Indisch-Gelb** Der Mangobaum, *Mangifera indica* L., *Anacardiaceae* (*Mangifereae*), ist im südlichen Asien (vielleicht in Vorderindien und Ceylon) heimisch und wird gegenwärtig in allen Tropen kultiviert, da Rinde, Früchte (Gerbstoff), Gummi (antiseptisch) und Blätter Verwendung finden

Zu § 23 In einer Abhandlung Eine Reaction einiger natürlicher Farbstoffe mit Phenolhydroxylen, faßt A. G. Perkin¹⁾ die Erfahrungen zusammen, die er bei dem Studium der Einwirkung von Kalium- (Natrium- u. s. w.) Acetat auf die Alizarin-, Flavon- und Xanthongruppe machte

In der Alizaringruppe giebt Alizarin mit Acetaten Monoalkalisalze, ebenso Anthragallol und Purpurin, dagegen liefert meta-Dioxyanthrachinon nur eine Spur, Chinizarin und Alizarinmethyldäther überhaupt kein Salz

In der Xanthongruppe geben Euxanthon und Gentisin mit Kaliumacetat in alkoholischer Lösung kein Salz, wohl aber das Galloflavin von Bohn und Gräbe²⁾, das ein Disaliumsalz liefert. Macclurin scheint ebenfalls zu reagieren. Hamatein giebt ein schwarzes Monokaliumsalz (und Natriumsalz), $C_{16}H_{11}O_6K$, die analoge Brasileinverbindung ist zu leicht löslich

Santalin giebt das kastanienbraune Salz $C_{30}H_{27}O_{10}K$, Curcumin giebt keinen Niederschlag, die Salze von Kottlerin sind schon beschrieben (§ 291), Bitergin reagirt nicht

In der Flavongruppe geben in Alkohol schwer lösliche mono-Alkalisalze

Quercetin (Dibromquercetin), Morin (Tetrabrommorin), Fisetin, Myricetin, Luteolin (gelatinös, ziemlich leicht löslich)

Rhamnetin und Rhamnazin geben Salze, in welchen 1 Metall auf 2 Mol Farbstoff kommt

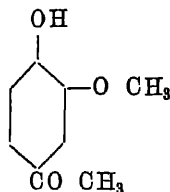


Von den Glycosiden des Quercetins und seiner Aether geben normale Salze

¹⁾ A. G. Perkin, Journ. chem. soc. 75, 483. — ²⁾ Bohn und Gräbe, Ber. d. deutsch. chem. Ges. 20, 2827

behandelt, eine Methylgruppe und geht in einen neuen Farbstoff, das Scoparein, über

Mit Kalilauge gekocht, entstehen aus Scoparin Phloroglucin, Vanillinssäure und eine Verbindung $C_9H_{10}O_8$ (farblose Nadeln vom Schmelzpunkt 114°). Da diese letztere eine Methoxygruppe enthält, mit Semicarbazid reagiert und bei der Kalischmelze Protocatechusäure liefert, ist sie ein Di-*o*-hyacetophenonmonomethyläther, vermutlichlich



Ebenso wie eine Lösung von Vitezin in concentrirter Schwefelsäure, wird auch eine solche von Scoparin beim Erwärmen grün.

Das Scoparin ist vielleicht Methoxyvitezin.

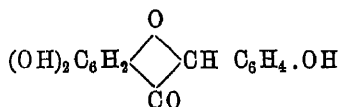
Zu § 76 Der Farbstoff der Blüten des Färberginsters Die Blüten (und Blätter) des Färberginsters, *Genista tinctoria* L., welche früher zum Gelbfärben benutzt wurden, sind von A. G. Perkin und Newbury¹⁾ untersucht worden

Sie enthalten zwei Farbstoffe, der eine ist Luteolin, der andere stellt einen neuen Farbstoff, Genistein, dar. Er krystallisiert in farblosen Nadeln von der Zusammensetzung $C_{14}H_{10}O_5$.

Er giebt ein Triacetylderivat, $C_{14}H_7O_5(C_2H_5O)_3$, das bei 197 bis 201° schmilzt, und ein in farblosen Nadeln (Schmelzpunkt über 290°) krystallisirendes Tetrabromderivat, $C_{14}H_5O_5Br_4$.

Der Genisteindimethyläther, $C_{14}H_8O_5(CH_3)_2$, bildet farblose Blättchen vom Schmelzpunkt 137 bis 139°, seine Acetylverbindung, $C_{14}H_7O_5(CH_3)_2COCH_3$, Nadeln vom Schmelzpunkt 202 bis 204°.

Dem Genistein wird vorläufig die Constitution eines Trihydroxyphenylketocumarans zuertheilt



Zu § 91 Der Farbstoff der Baumwollblüten Die Blüten der Baumwolle, *Gossypium herbaceum*, enthalten nach den Untersuchungen A. G. Perkin's²⁾ einen Farbstoff als Glycosid, das Gossypetin, $C_{16}H_{12}O_8$.

Es stellt eine in Alkalien mit orangerother Farbe lösliche Substanz vor, die eine Hexaacetylverbindung, $C_{16}H_5O_8(C_2H_5O)_6$ (weiße Nadeln, bei 212 bis 216° schmelzend), liefert

¹⁾ A. G. Perkin und Newbury, l. c. — ²⁾ A. G. Perkin, l. c.

Gossypetin giebt bei der Kalischmelze Phloroglucin und Protocatechusäure, es enthält keine Methoxylgruppe. Da es ferner ein Sulfat, $C_{16}H_{12}O_8 \cdot SO_4H_2$, ein orangerothes Tetrhydrat, $C_{16}H_{12}O_8 \cdot 4H$, sowie ein Kaliumsalz, $C_{16}H_{11}O_8K$, liefert, gehört es wahrscheinlich zur Flavongruppe. Gossypetin färbt gebeizte Wolle und Seide wie folgt an

Auf Thonerde	blasses Orangebraun,
„ Zinn	Drangeroth,
„ Chrom	Dunkelbraun,
„ Eisen	dunkles Olivbraun

Ein neues Flavonderivat hat Fleischer¹⁾ aus den Blättern von *Digitalis purpurea* erhalten durch Extrahiren mit Alkohol, Ausschütteln des Extractes mit Aether und Reinigen der ätherischen Lösung mit Sodalösung.

Aus dem Aether krystallisirt das Digitoflavon, das durch Behandeln mit Chloroform von noch anhaftendem (in Chloroform schwer löslichem) Digitoxin befreit wird.

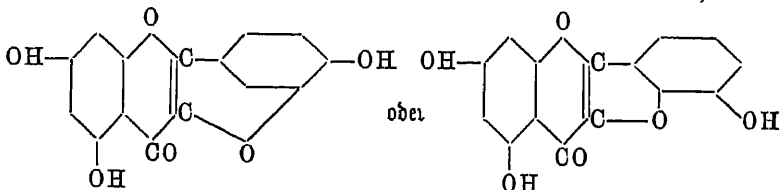
Es bildet gelbe Krystalle, dieselben enthalten Krystallwasser, das erst bei 150° ganz entweicht. Bei raschem Erhitzen schmilzt der Körper gegen 320°. Er ist wenig löslich in Aether und heißem Wasser, mäßig in heißem Eisessig oder Aceton.

Das Digitoflavon, das die Zusammensetzung $C_{15}H_{10}O_6$ (bei 150°) besitzt, ist ein dreiverthiges Phenol, es läßt sich eine Tribenzoylverbindung, $C_{15}H_7O_6(C_7H_5O)_3$ (farbloße Nadelchen vom Schmelzpunkt 219°), sowie ein Tribenzolsulfonat desselben, $C_{15}H_7O_6(C_6H_5SO_2)_3$ (feine weiße Nadelchen, Schmelzpunkt 221 bis 222°), darstellen.

Wird Digitoflavon mit Kali und wenig Wasser eine halbe Stunde lang auf 170° erhitzt, so bildet sich Phloroglucin und vermuthlich Protocatechusäure. Es verbindet sich ferner wie die Körper der Quercetinreihe mit Mineralsäuren zu krystallisirenden, durch Wasser zersetzlichen Salzen. Schließlich wurde beim Erhitzen des Digitoflavons mit concentrirter Salzsäure im Rohr auf 350° eine Substanz erhalten, die wahrscheinlich Brenzcatechin sein dürfte.

Eine sichere Formel läßt sich für das Digitoflavon vorläufig nicht aufstellen, da die Functionen aller sechs Sauerstoffe in demselben noch nicht festgestellt sind.

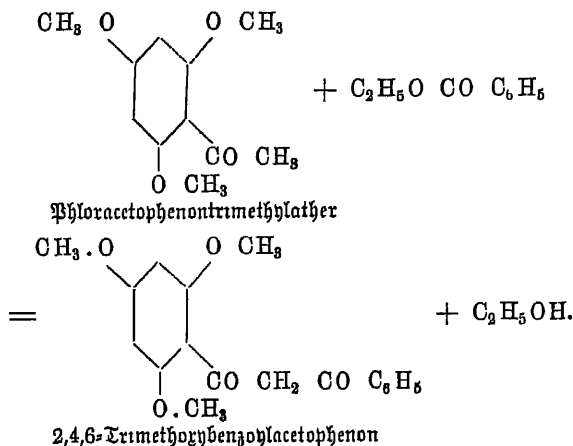
Indessen zieht Fleischer folgende beiden Formelbilder in Betracht



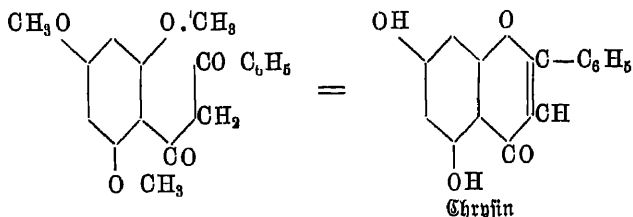
¹⁾ Fleischer, Ber d deutsch chem Ges 32, 1184

Zu S. 98 Von Emilewicz, v. Postanedi und Tambor¹⁾ ist nun auch die Synthese des Chrysin ausgeführt worden

Phloracetophenontrimethyläther condensirt sich bei Gegenwart von Natrium mit Benzoesäureester zu einem β -Diketon, dem 2,4,6-Trimethoxybenzoylacetophenon



Das β -Diketon geht beim Kochen mit Sodawasserstoffsäure unter vollständiger Entmethylierung und unter Ringschließung in Chrysin über



Das synthetische Chrysin erwies sich nach allen seinen Eigenschaften als identisch mit dem von Piccard in den Pappeltknochen entdeckten Chrysin, und das Gleiche gilt für ein aus dem künstlichen dargestelltes Methylchrysin, das sich gerade so verhielt, wie das Tecto-chrysin

Zu S. 144 Czapek²⁾ hat Untersuchungen über die Druseillegährung angestellt. Es ist dies kein rein chemischer Vorgang, sondern ein wirklicher Gährungsproceß, bedingt durch einen Mikroorganismus, der im faulen Harn vorkommt. Es gelang, Kulturen des Gährungserregers darzustellen, er bildet kurze Stäbchen vom Aussehen des *Heubacillus*. Er verarbeitet die Flechtensäuren unter Abspaltung von Orcin, welches durch Ammoniak zu Orcen umgewandelt wird. Demnach scheint gefaulter Harn doch zur Be-

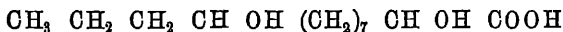
¹⁾ Emilewicz, v. Postanedi und Tambor, *ibid* 32, 2448 — ²⁾ Czapek, *Chem. Centralbl.*, 1898, Bd I, S. 684

reitung der Drseille unentbehrlich zu sein, ohne denselben will Ezapef, auch mit Ammoniumcarbonatlösung, kein Orcen erhalten haben

Zu § 197 A Farner¹⁾ bringt ausführliche Mittheilungen über den Stodlad

Aus einem in einer Ausbeute von 74,5 Proc aus dem Stodlad gewonnenen Reinharze konnte ein in Aether löslicher und ein unlöslicher Theil abgeschieden werden

Der in Aether unlösliche Theil gab bei der Verseifung mit Kalilauge die Neuritinsäure, $C_{12}H_{25}O_2 COOH$, welche vielleicht als eine Dioxytridekylsäure aufzufassen ist



Aus dem in Aether löslichen Antheile des Reinharzes konnte neben anderen Producten der die gelbe Farbe des Schellacks bedingende Farbstoff, das

Erythrolaccin, $C_{15}H_{10}O_5 + H_2O$ (?), isolirt werden, das im Reinharze zu etwa 1 Proc enthalten ist

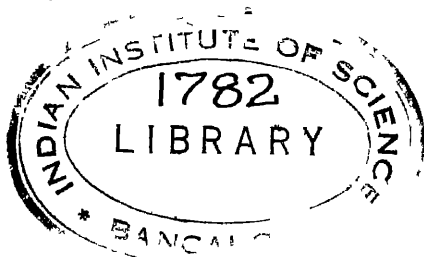
Es bildet gelblichgelbe, wohl ausgebildete Blättchen, die, unter theilweiser Verkohlung, in schönen rothen Nadeln sublimiren und in den meisten organischen Solventien schon in der Kälte leicht mit gelber Farbe löslich sind, in Alkalien mit prächtig violetter Farbe Nach Farner stellt das Erythrolaccin vielleicht ein bisher noch nicht bekanntes Dimethylanthrachinon vor

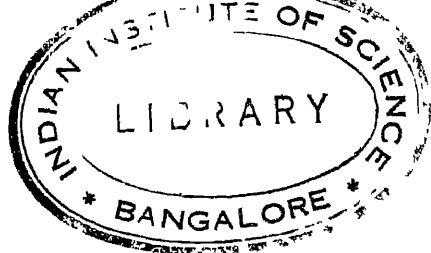
Der Stodlad enthält ferner noch zu etwa 6 Proc. ein Wachs, aus dem von diesem (mittelfst siedendem Petroläther) befreiten Material kann durch Extraction mit Wasser und Ueberführung in den Bleisatz der Kohlfarbstoff in einer Ausbeute von 6,5 Proc gewonnen werden Sein Spectrum ist demjenigen des Laccaans aus Lac-Dye sehr ähnlich.

Aus dem vom Wachs und Farbstoff befreiten Stodlad wird dann durch Behandeln mit heißem Alkohol Neuritinsäure und Erythrolaccin isolirt.

Zu § 309 Ein seit der Niederschrift dieses Artikels (Farbstoff der Purpurschnecken) erschienenenes Buch von Dedekind über den Purpurfarbstoff der Alten konnte nicht mehr berücksichtigt werden

¹⁾ A. Farner, Arch Pharm. 237, 35, Chem Centralbl 1899, Bd I, S 687.





Alphabetisches Register.

A.

Acacia-Catechu 60
Acetylcochenillesäure 190
Acetyldisazobenzoleuganthion 10
Acetyldisazobenzolgentisin 15
Acetylpyperonalresacetophenonmonomethyl-
ather 102
Acetylpectocrypsin 68
Acetyltertabrommorinathyläther 87
Acetyltertramethylquercetin 29
Acetyltrimethylbrazilin 139
Acetylvitexin 74
2-Methoxyflavanon 101
3-Methoxyflavon 100
2-Methoxyflavon 102
3-Methoxyppiperonalcumaranon 102
Methylchrysin 68
Methylendianthranilsäure 258
Methylfisetol 51
Methylfisetol-Methyläther 51
Aich 229
Ailanthus glandulosa 62
Al 229, 231
Alcanna tinctoria 235
Aleurites laquifera 196
Aleuritinsäure 320
Alizarin 213
Alizarin 212, 226
Alizarinmonomethyläther 227
Alfanna 234
Alfannin 235
Allium cepa 64
Aloe 221
Aloe spicata 221
 arborescens 221
 linguaeformis 221
 lucida 221
 scotrina 221
 vulgaris 221
Aloemobin 224
Aloesefinsäure 222

Moëtinjäure 222
Moïn 221
Mongrin 222
Morcinjäure 222
Alpinia officinarum 80
Mpinin 80
Amartythin 154
ω-Amidoäthylpyperonylcarbonjäureanhydrid
 246
o-Amidomandeljäure-Saffran 254
Amidoogindol 255
Ammoniakalische Cochenille 174
Anchusa tinctoria 235
Anchusin 235
Angolaflechte 151.
Anhydride des Catechins 904
Anhydroberberisjäure 246
Anhydromorinsulfat 68
Anilindoesigsäure 258
Anilidomalonjäureester 260
Anisaldehyd 101
Anisäthanol 101
Anotto 262.
γ-Anthracinondisulfosäure 223
Anthragallol 227
Anthragalloldimethyläther 227
Anthragallolmonomethyläther 227
Anthranilsäure 254
Apigenin 70
Apigenindimethyläther 72
Apik 69
Apium petroselinum 69
Arbutin 62
Arctostaphylos uva ursi 62
Areca Catechu 299
Arecanuß 299.
Aromabendrin 308
Asbag 43
Asperula odorata 218
Atranorin 161
Atranorinsäure 162, 165
Atranorsäure 162

Vitrafäure 162
Atrocarpus integrifolia 89
 Vitale 262
 Vustraltjäger Kuno 307, 308
 Vignonforner 34.
 Vjafan 282
 Vjobergoimacurin 96
 Vjobergoimacurinfulfojäre 96
 Vjolitmin 168

B.

Bacillus indigenus 253
 Barentraube 62
 Bahjarothholj 124
Baphia nitida 125, 285
 Barbaloin 221
 Barbatinjäre 160
 Barbatinjäre-Methylester 160
 Barwood 285
 Bastard saffron 266
 Baumwolle 317
 Beberen 202
 Bengal-Catechu 299
 Benzalcumaranon 99
 Benzaldehyd 101
 Benzalresacetophenonmonoäthyläther 100
 o-Benzophenonoxyl 2
 Benzyliden-orthonitroacetophenon 259
 Benzylidenorthonoxylacetophenon 98
 Berberal 246
 Berberisjäre 246
 Berberin 241
 Berberin-Aceton 243
 Berberin-Alkoholat 241
 Berberin-Ethylform 243
 Berberinjäre 244
Berberis ostenensis 241
 " *vulgaris* 240
 Berberonjäre 244
 Berisjäre 246
 Betelnuß 299
 Betorcinol 161
 Betorcinolcarbonjäuremethylester 163
Bigonia Chica 296
 Binitrogenitfin 13
Bixa orellana 262
 Bixein 263
 Bixin 263
 Blausholj 104
 Blausholjextrakt 107
 Bois de Fernambouc 124
 " de santal 285
 " du Cam 125
 " du Japon 124

Bois du sang 124
 " jaune 82
 " jaune de Hongrie 48
 " du Tirol 48
 Box-myrtle 46
 Brasfl 124
 Brasfllein 136
 Brasflleinbolum 188
 Brasflkenholj 124
 Brasflkettenholj 125
 Brasflin 125
 Brasflinbler 127
 Brazilwood 124
 Brenzcatechin 303
 Brenzcatechinjäre 303
 Bresfl 124
 Broadblätter 62
 Bromacetanilid 258
 α-Bromcarmin 182
 β-Bromcarmin 183
 Bromcatechurin 306
 ω-Bromorthonitroacetophenon 258
 Bruca 61
 Buchweizen 25, 57

C.

Cachou 298
Caeclocline polycarpa 241
Caesalopia polycarpa 241
Caesalpinia brasiliensis 124
 " *crista* 124
 " *echinata* 124
 " *Sapan* 124.
 Calaturlholj 287
 Californienholj 125
Calluna vulgaris 316
 Cambaholj 125
 Camwood 125, 285
Capparis spinosa 25, 57
 Cap-Sumach 59
 Cap-vert-Fledite 149
 Carbonylphenylglyd 2
 Carmein 175
 Carmin 172
 Carmine 175
 Carminlack 174
 Carminnatarat 173
 Carminroth 178
 Carminjäre 175
 Carminjäre-Acetylberivate 188
 Carminjäre-Äthylverbindungen 189
 Carminroth 174
 Carneru 296
 Carthame 266.

- Carthamein 268
 Carthamin 268
 Carthaminsäure 269
 Carthamus tinctorius 266
 Carvus masoula 26
 Cataeba 298
 Catechin 299
 Catechinanhydride 90
 Catechinazobenzol 306
 Catechinannin 316
 Catechu 298
 Catechugerbsäure 306
 Catechuretine 303
 Catechusäure 299
 Catechuschwärz 308
 Ceratonia siliqua 104
 Ceratophyllum 163
 Cercis siliquaster 104
 Chayaber 225
 Chay-Wurzel 211, 218, 225
 Che 225
 Cheiranthus Cheiri 26, 45
 Cheledonium majus 1
 Chelidoniumsäure 1
 Chervillo 225
 Chikaroth 296
 Chinacetophenonmononitrophenyläther 101
 Chinagrün 276
 Chinese galangal 80
 Chinesische Gelbbeeren 56, 218
 Chinesische Gelbschoten 297
 Chinesisch-Grün 276
 Chloräthyl-Piperonylsäuremethylester 249
 Chlorogenin 218, 226
 Chlororubin 218, 226, 232
 Chrozophora tinctoria 169
 Chrysaminensäure 222, 223
 Chrysazin 223
 Chrysin 65
 Chrysin, Synthese des 318
 Chrysothannsäure 219
 Chrysothannin 35
 Cladonia rangiformis 161, 166
 Coccerin 171
 Coccerinensäure 171
 Cocerylalcohol 171
 Cocerylsäure 171
 Cocogranum 196
 Cocoinin 179
 α -Cocoinensäure 189, 191
 β -Cocoinensäure 191
 Cocconella 170
 Cocculus palmatus 241
 Coccus baphica 195
 „ caoth 170
 Coccus ilicis 195
 „ laccas 196
 Cochenille 170.
 Cochenille ammoniacale 174
 Cochenilleesteressigsäure 191
 Cochenillesäure 190
 Cochenillesäure-Trimethylester 191
 Cochineal 170
 Colombowurzel 241
 Colpoos compressum 59
 Cotinun 49, 56
 Crathaegus Oxyacantha 26, 64
 Crocin 288, 284.
 Crocin 288
 Crocus sativus 282
 „ vernus 282
 Croton aromaticum 196.
 „ tinctorium 169.
 Cubbear 146
 Curcuma 272
 Curcuma longa 272
 „ rotunda 272
 „ tinctoria 272
 Curcumaöl 273
 Curcumin 272
 Curcumin-mono-parabrombenzyläther 276
 Curcumin-tetrabromid 275
 Cyanomacurin 90
 Cyanomacurindisazobenzol 91

D.

- Datisca cannabina 15
 Datisetin 16
 Datiscin 17
 Dehydro- β -Lapachon 209
 Dehydrotrimethylbrafilon 188
 Delotansäure 280
 Delphinium zahl 43
 Deutsche Cochenille 196
 Diacetyl-Alkannin 236
 Diacetylbrazilin 129
 Diacetylcatechin 305
 Diacetylchrysin 68
 Diacetylcurcumin 275
 Diacetylgentisin 18
 Diacetylkampferid 81
 Diacetyl-Lapachol 203
 Diacetyl-Lomatol 209
 Diacetyl-Purpuroanthin 214
 Diacetylquanzon 9
 Diäthylcurcumin 275
 Diäthylcurcuminndihydrid 276
 Diäthyl-Purpuroanthin 214
 Dianilidobernsteinsäure 268

Dibenzophylon 2
 Dibenzoylbrasilin 129
 Dibenzoylcatechin 305
 Dibenzoylcatheuretine 305
 Dibenzoylsämpferid 81
 Dibromapigenin 71
 Dibrombrasilin 129, 135
 Dibrombrasilintrimethyläther 135
 Dibrombrasilintrimethyläther-dibromid 135
 Dibromchrysin 68
 Dibromdiacetylbrasilin 140
 Dibromhammatogysin 114
 Dibromlecanorhin 151
 Dibromluteolin 79
 Dibrom-methyl-oxyphtaläure 183
 Dibrommethylloxyphtaläureanhydrid 183
 Dibrommonoacetylbrasilin 140
 Dibrom- β -Orcin 161
 Dibromoxymethylbenzoylbicarbonat 184
 Dibrom-Nhamnazin 41
 Dibromrhannetin 39
 Dibromtetraacetylbrasilin 140
 Dibromtetraacetylbrasilin 135
 Dibromtetraacetylbrasilin 79
 Dibromtriacetylbrasilin 140
 Dibromtrimethylbrasilindibromid 136
 Dichloracetylcatechin 307
 Digitalis purpurea 318
 Digitalabon 318
 Digitalin 318
 Dihydrocurcumin 274
 Dihydrochrysin 68
 Disäatogen 257
 Disätohydrinden 193
 Dimethylacetylsämpferid 81
 Dimethylanthrachrysin 233
 Dimethylapigenin 72
 Dimethylbrasilin 129, 133
 Dimethylcurcumin 275
 Dimethylgalanin 82
 Dimethylsämpferid 82
 Dimethylmorin 87
 Dimethyl-Purpuroganthin 214.
 Dimethylquercetin 41
 1-Dinaphyl 179
 Dinitrochrysin 68
 o-Dinitrodiphenylacetylen 256
 Diorsellinsäure 149
 Diogindol 254
 Diogacetophenonmonomethyläther 317
 Dioganthrachinon 223
 1,2-Dioganthrachinon 212
 1,3-Dioganthrachinon 214

2,3-Dioganthrachinon 228
 Dioghyberberin 246
 1,3-Dioghyflavon 65
 3,4'-Dioghyflavon 101
 1,3-Dioghy-4'-Methoxyflavonol 80
 2,4-Diogymethylanthrachinon 215, 233
 3,6-Diogytolulylsäure 155
 Diogytiridethylsäure 320
 Diogyzanthone 4
 Diphenpyron 2
 Diphenylbiacetylen 256
 Diphenylketonoxid 2
 Disäzobenzolapigenin 71
 Disäzobenzoldichrysin 68
 Disäzobenzoleuganthin 9
 Disäzobenzolgentisin 15
 Disäzobenzolmorin 88
 Dyzanthin 4
 Droserafarbstoff, Triacetyl-derivat des 297
 Drosera Whittakeri 297

G.

Ecarlate de Venise 196
 Echte Orseille 146
 Ellagitannin 62
 Ellagsäure 59, 61, 62
 Emodin 219, 224
 Emodintrimethyläther 219, 238
 Endosmin 308
 Engianwurzel 12.
 Epine vinette 241
 Erica vulgaris 316
 Ericolin 62
 Erythrin 151
 β -Erythrin 155
 Erythrinbitter 152, 154
 Erythrininsäure 151
 Erythrit-Orsellinsäureester 154.
 Erythrolaccin 320
 Erythrolein 168
 Erythrolitmin 168
 Erythrozim 218
 Eucalyptus macrorhyncha 63
 Eucalyptus 307
 Euganthininsäure 10
 Euganthin 4
 Euganthin-Diäthyläther 9
 Euganthin-Dimethyläther 9
 Euganthinsäure 9
 Evernia furfuracea 161
 „ prunastri 157, 161
 „ vulpina 161
 Everninsäure 158
 Everninsäure-Methyl-ester 158

Ebernäure 157
 Evodia glauca 241
 „ meliaefolia 241

F.

Fackeldistel 170
 Färberdistel 266
 Färberginster 317
 Färberküsterich 251
 Färbermaulbeerbaum 82
 Färberröthe 210
 Färber-Waid 251
 Farbstoff aus Blauholzextract und Nitroso-
 dimethylanilin 115
 Fard de la Chine 270
 Faulbaum 220
 Fernambourgholz 124
 Fernambukholz 124
 Fernwurfung 103
 Ficus bengalensis 196
 „ carica 62
 „ indica 196
 „ religiosa 196
 Fisetol 48
 Fisetin 49, 59, 60
 Fisetinsulfosäure 55
 Fisetol 51
 Fisetol-Dimethyläther 51, 130
 Fisettholz 48
 Flavin 25
 Flavon 18
 Flavon, Synthese des 98
 Flavonol 19
 Flechtenfarbstoffe 142
 Flemingia congesta 294
 Flemingin 295.
 Foxy 170
 Frangulin 219, 220
 Frangulinsäure 219, 220
 Französischer Purpur 146
 French berries 34
 Fusanus compressus 59.
 Fustel 48
 Fustif 48
 Fustin 55.
 Fustine 49
 Fustin-Lannid 55

G.

Gabanholz 285
 Galangawurzel 80
 Galangin 82
 Galgantwurzel 80
 Galium aparine 218

Galium verum 218
 Gallotannin 58, 62
 Gallusgerbsäure 61
 Gallussäure 58, 61, 62
 Gambir-Catechu 60, 299
 Gambuzzo 62
 Gandhafi 43
 Garancinroth 33
 Garbling 171
 Gardenia grandiflora 218, 297
 Gartenraute 57
 Gaude 76
 Gelbbeeren 34
 Gelber Ingwer 272
 Gelbholz 82
 Gelbtraut 76
 Gelbwurz 272
 Genista tinctoria 317
 Gentian 317
 Gentianindimethyläther 317
 Gentiana lutea 12
 Gentianin 13
 Gentianin 12
 Gentianindimethyläther 14
 Gentisin 12
 Gentisinmonomethyläther 14.
 Gentisinsäure 13
 Gerberbaum 48
 Glycyronsäure 10
 Götterbaum 62
 Goldlack 26, 45
 Gomme-Sade 196
 Gossypetin 317
 Gossypium herbaceum 317
 Graines d'Avignon 34
 „ de Kermes 195
 „ de Perse 34
 „ jaunes 34.
 Grana fina 170
 „ mesteque 170
 „ silvestra 170
 Granilla 170
 Greenheart 202
 Grünhartholz 202.
 Groseille-Laque 174
 Grunes Mitgarin 218
 Gumlac 196
 Gummilack 196

H.

Hämaterin 111, 115
 Hämatin 109
 Haematomma coccineum 164
 Hämatomminsäure 164
 Hämatomminsäure-Methyläther 165

Hamatommisäure-Joamylester 165
 Hamatommisäure-Methylester 164.
 Hamatopylin 109
 Haematoxylon campechianum 104
 Hamathionsäure 10.
 Hemipintmb 248
 Hemipinsäure 245
 Heptabenzoyl-Ruberpythrinisäure 211
 Herniaria 196
 Hexaacetylgoßypetin 317
 Hexaacetylmyricetin 47
 Hexaacetylrothlerin 298
 Hexabenzoylmyricetin 47
 Hexabenzoylrothlerin 298
 Hexabenzoyl-Ruberpythrinisäure 211
 Hexabrombafalein 139
 Hieracium pilosella 196
 Hoaï-hoa 56
 Hoang-tschu 297
 Holländisches Gelbholz 82
 Homobrenzocatechin-carbonsäure 244
 Homoflemingin 296
 Homoorghhemimellithisäure 191
 Homopterocarpin 287
 Homorothlerin 298
 Homobiterin 75
 Hong-pi-lo-thou 277
 Hydrastin 245
 Hydrastinin 249
 Hydrastinsäure 245
 Hydrastis canadensis 241
 Hydroberberin 244
 Hydrochrysanth 228
 Hydroisolapachon 203
 Hydroisylapachol 209
 Hydroxylaminophenylbrenztraubensäure 259
 Hyssagiarin 228
 Hyssagiarinmonomethyläther 228

H.

Imburul 225
 Indian Yellow 11
 Indican 252
 Indigebraun 261
 Indigoleim 261
 Indigo 251
 Indigoblau 253
 Indigoerzatz 107
 Indigofera tinctoria 251
 Indigoglucin 253
 Indigosubstitut 107
 Indigotin 253
 Indigroth 260.

Indigweiß 260
 Indipurpurin 261
 Indurubin 257, 260
 Indischer Krapp 225.
 Indischgelb 11.
 Indol 254
 Indoxyl 256
 Indoxyl-Glycofid 253
 Indoxylsäureester 256
 Isatin 253, 254
 Isatinsäure 254
 Isatis tinctoria 251
 Isatogensäure 256
 Isatogensäureester 256
 Isatogum 255
 Joamylchrysin 68
 Jobulat 18, 40
 Jo-Euganthion 6
 Johimatein 118
 Jolapachon 203
 Jorchannetin 43
 Jorothlerin 293
 Jod-Baum 89
 Jack-fruit-tree 89
 Japan earth 298
 Japanholz 124
 Japonsäure 303
 Jaspeada 170
 Jaune indien 11
 Johannisbrothbaum 104
 Judasbaum 104

K.

Kämpferid 80
 Kämpferol 82
 Kaiphal 46
 Kaliumfisetin 55
 Kamala 289
 Kanbait 237
 Kan-ken 220
 Kapern 25, 57
 Katechu 298
 Kermeß 195
 Kermeßbeeren 195
 Kermeßeide 195.
 Kino 306
 Kinogelb 308
 Kinogummi 306
 Kinolin 308
 Kinoroth 308
 Klumpenlad 197
 Knaul 196
 Kntierich 220
 Kbrnerlad 197

Krapp 210
Kreuzbeeren 34
Kugellack 174

L.

Laccainisäure 199
Lac-Dye 196
Lactmus 167
Lactmusblau 168
Lactylidlaus 196
Lac-Lac 197
α-Sapachan 206
β-Sapachan 206
Sapachanol 202
Sapachol 202
Sapachonsäure 202
Säpplsaures Phenylogyb 2
Lawsonia alba 234
Lecanora atra 161
" sordida 162
" tartarea 151
Lecanorin 149
Lecanorsäure 149
Lecanolyerythrit 153
Lignum campechianum 104
Lignum santalinum 285
Limaöl 125
Litum 167
Lofaetin 278
Lofain 278
Lofandi 237
Lofansäure 279, 280
Lof-lao 276
Lofaonsäure 279
Lofaoje 281
Lomatia ilicifolia 209
" longifolia 209
Lomatol 209
Luteolin 76, 317

M.

Maclura tinctoria 92
Maclurin 92
Mahagonthöl 300
Mallotoxin 289
Mallotus philippensis 289
Malunira 241
Mangifera indica 315
Mang Koudu 281
Mangobaum 315
Mangoblätter 11
Mangostin 12
Martenhol 124.

Mastic 61
Mastic 61
β-Methoxy-4'-Methoxyflavon 101
Methylanthrachinon 61
Methylchrysin 68, 319
Methylhydroxyanthrachinon 219.
Methylendiphenylenogyb 2
Methylfisetin 51
Methylfisetol 51
Methylfisetol-Methyläther 51
Methyllogypreforcin 163
Methylphenoldiol-(3,5)-Methylsäure 155
Methylphenyloroglucin 163
Mimosa Catechu 298
" cinerea 196
" corinda 196
Monoacetylapiogeninbithyläther 72
Monoacetylapiogeninbimethyläther 72
Monoacetylcurcumin 275
Monoacetyl-Sapachol 203
Monoacetylphenylscol 163
Monoacetyltetraäthylquercetin 32
Monoacetyltetramethylhamatoxylin 114
Monoacetyltetramethylmorin 87
Monoacetyltriäthyluteolin 79
Monoacetyl-trimethyl-Brafilin 134
Monoacetyltrimethyluteolin 79
Monothylcurcuminbithyläther 275
Monobromacetylcathecin 305
Monobromacetylhamatoxylin 114
Monobrombrafilin 135
Monobrombrafilintrimethyläther = dibromid 135
Monobrompurpurin 217.
Monobromtetraacetylbrafilin 135
Monobromtetramethylbrafilin 136
Monomethylbrafilin 139
Monomethylbrafilin 138
Monomethylchamnetin 41
Monomethyl-triäthyl-Brafilin 134
Mononitrofo-β-Draen 161
Morin 88, 90.
Morinda citrifolia 229
" tinctoria 229
" umbellata 231
Morindin 230, 232
Morindon 230, 232
Moringerbisäure 88, 92
Morinhydroxyalogenin 88
Morinkalium 88
Morinnatrium 88
Morinsulfosäure 88
Morus tinctoria 82
Muldghudd 231
Munjeet 215

Munjsin 215
 Murex brandaris 311
 " treculus 311
 Murier des teinturiers 82
 Myrica integrifolia 46.
 " nagi 46
 " rubra 46
 " sapida 46
 Myricetin 46, 58, 60, 61, 62
 Myrsin 171
 Myrticolum 63

N.

α -Naphthoflavon 102
 Natriumhjettin 55
 Nauclea Gambir 299
 Nectandra Rodiaei 202
 Negra 170
 Nerium tinctorum 252
 Neuroth 174
 Nicaraguaholz 124
 o-Nitrobenzaldehyd 257
 Nitrococcusjåure 177
 o-Nitrophenylacetylen 256
 o-Nitrophenylglyoxyalsjåure 255
 o-Nitrophenylpropionalsjåure 255
 Nitrojoogindol 255
 o-Nitrojumtalsjåure 255
 Noir réduit 107
 " solide 107
 Nonobrombrafflein 139
 Nopalpflanze 170
 Noroxyhydrochinon 250
 Nûna 231

O.

Ochsenzungenmouzel 235
 Octoacetyl-Suberythrinjåure 211
 Octobrombrafflein 139
 Oldenlandia umbellata 213, 225
 Oleander 252
 Ommuninsjåure 164
 Opuntia cactus 170
 " decumana 170
 " monacantha 170
 " tucua 170
 Orcanette 235
 Orcein 147
 β -Orcin 161
 Orenetto 262
 Orlean 262
 Orsellinecarmin 146
 Orseille de canaries 144
 " de mer 144

Orseille de terre 145
 " des îles 144
 " en pâte 144
 Orseille-Extrait 146
 Orsellinsjåure 155
 Orsellinsjåure-Methylester 156
 Orsellinsjåure-Zyaoamylester 156
 Orsellinsjåure-Methylester 156
 Orsellinsjåures Erythrit 154
 ortho-Aminodiphenylglyksjåure 254
 ortho-Nitrobenzylmaloninsjåureester 259.
 ortho-Nitrophenylbrenztraubensjåureester 259
 ortho-Nitrophenylmilchsjåuremethylester 257
 ortho-Nitrophenylpropionalsjåureester 256
 Orthoxybenzalacetylphenon 98
 Orthotoluolazomacurin 97
 Osyris compressa 59
 Oxytritin 60, 63
 Oungkoudon 231
 Ozon des Methylesteris 52
 Oxyndol 254
 Oxydiphenylperonylsjåure 249
 Oxyalgin 213
 m-Oxyanthrachinon 228
 Oxyberberin 246
 α -Oxybromcarmin 182
 2-Oxyflavon 101
 3-Oxyflavon 100
 Oxyhydrochinon 249
 n-Oxyindolcarbonsjåure 259
 Oxyletonfarbstoffe 91
 Oxy- β -Lapachon 209
 Oxyquercetin 46, 58
 Oxyocellsjåure 152
 Oxyuvitinsjåure 191

P.

Pachnelo 241
 Pæonol 101
 Palo campechio 104
 Pappilaffa 237
 Parabatisetin 29
 Paranitroazobenzolmacurin 98
 Paratoluolazomacurin 97
 Parietaria 196
 Parmelia ceratophylla 163
 " perlata 149, 162
 " physodes 162
 " tartarea 161
 Patent-Fustin 96
 Peachwood 124
 Pentaacetylhamatoxylin 114

Pentaacetylquercetin 31
 Pentaacetyl-Rubadin 212.
 Pentaacetyl-tetrabrommorin 88
 Pentabenzoylmacurin 96
 Pentabromcurcumin-dibromultr 275
 Pentamethylrhinmatoglylin 114
 Pepsin-lo-chou 277
 Perrildenbaum 48
 Persio 146
 Persische Beeren 34.
 Peterfilienkraut 69
 Peziza aeruginosa 281
 β -Phenyl-benzoyl-Byron 2, 18
 Phenylglycinorthocarbonsäure 258
 Phenylglycinorthocarbonsäureester 260
 Phenylglycocol 258
 Phenylhydrazon des Methylfijetols 52
 β -Phenyl-Phenozyl-Byron 18
 Phloracetophenontrimethyläther 318
 Phylscianin 163
 Phylsciol 162
 Physica stellaris 162
 Picocrocine 283
 Pied de campeche 107
 Picroerythrin 152, 154
 Pimpinella 196
 Piperonalcalumaranon 103
 Piperonalorthoxyacetophenon 103
 Pistacia lentiscus 61
 " terebinthus 62
 Pitti 237
 Piuri 11
 Poa-Gaban 285
 Polybrombrafilene 139
 Polydiol 283
 Polygonin 219, 220
 Polygonum cuspidatum 220
 " fagopyrum 25, 57
 " tinctorum 251
 Ponceau-Laue 174
 Populin 65
 Populus monolifea 65
 " nigra 65
 " pyramidalis 65
 Potentilla 196
 Pourpre française 146
 Praparitie Cochenille 174
 Prunmbaff 59
 Pseudoaltanna 285
 Pseudocurcumin 274
 Pseudoundoxyl 258
 Pseudomeconin 248
 Pseudoopiansäure 248
 Pseudopurpurin 214, 217
 Pterocarpin 287

Pterocarpus indicus 285
 " Marsupium 306
 " santalinus 285
 Punicein 310
 Puriri 73
 Purpura lapillus 309
 " patula 310
 Purpurin 213
 α -Purpurin 215
 Purpurin-1-Carbonsäure 217
 Purpuroganthin 214
 Purpuroganthincarbonsäure 215
 Purpurthiende 309
 Purree arabica 11
 Purree 11
 $\alpha\gamma\beta'$ -Pyridintricarbonsäure 244
 α -Byron 1
 γ -Byron 1

D.

Quebracho 58
 Quebracho colorado 58
 Quebrachoholz 58
 Quercetin 26, 60—64, 316
 Quercetinamid 27
 Quercetin industrielle 25
 Quercetinalbum 32
 Quercetinmonomethyläther 44, 61
 Quercetinnatrium 32
 Quercetinsäure 29
 Quercimerinsäure 29
 Quercitrin 32
 Quercitrinsäure 26
 Quercitron 25
 Quercus coccifera 195
 " digitata 25
 " tinctoria 25
 " trifida 25

R.

Radix galangae 80
 Raffapita 237
 Ramalina pollinaria 157, 159, 162
 Ramalsäure 159
 Renegrida 170
 Resacetophenonmonomethyläther 101
 Reseda luteola 76
 Rhubarber 218
 Rhamnagin 40
 Rhamnagin 36
 Rhamnetin 36
 Rhaminin 36
 Rhaminferment 36
 Rhaminigerbstoff 36

- Rhamningummi 36
 Rhamnobulcit 40
 Rhamnoide 18
 Rhamnoſe 18, 40, 220
 Rhamnoſe-Anthyrid 40
 Rhamnotoxin 220
 Rhamnus alaternus 34
 " alpina 35
 " cathartica 34, 281
 " chlorophorus 277
 " frangula 35, 220
 " infectoria 34, 281
 " jujuba 196
 " pumilis 35
 " saxatilis 34, 281
 " tinctoria 35
 " utilis 277
 Rheum officinale 219
 Rhus coriaria 58
 " cotinus 48
 " rhodanthema 60
 Robinia pseudacacia 25
 Rocella canariensis 149
 " fuciformis 155
 " Montagnei 151
 " portentosa 149
 " sinensis 149
 " tinctoria 149
 Roſochanin 274
 Roſſiſtanie 25
 Roſſiſholz 124
 Rottlera tinctoria 289
 Rottlerin 289
 Rottlerin-Phenylhydraxon 293
 Rottlerin 292
 Roucou 262
 Rouge en tasses, en assiettes, en feuilles, en ecailles 270
 Rouge végétal 270
 Ruberſthyrinſäure 210, 229
 Rubia munjista 215
 " sikkimensis 215
 " tinctorum 210
 Rubiacin 218
 Rubiacinſäure 218
 Rubiadin 211, 215
 Rubiadinglycoſid 211
 Rubiaſin 218
 Rubiagin 218
 Rubian 210
 Rubianin 218
 Rubiäſlorſäure 212, 218
 Rubinſäure 203
 Rubirethryn 218
 Rufcarmin 180
 Ruficoccin 179
 Rufumoriſäure 94
 Rufubaum 262
 Rumex obtusifolius 61.
 Ruta graveolens 25, 57
 Rutin 25, 57
- C.
- Safflor 266
 Safflorcarmin 270
 Safflorgelb 269
 Saf-flower 266
 Safran 282
 Safran bâtaad 266
 Safran d'Inde 272
 Saſandöl 283
 Saſranguder 284
 Salicin 65
 St Marthaholz 124
 Sandelbaum 285
 Sandelholz 285
 Sandelholzüöl 285
 Santalid 287
 Santalidid 287
 Santalin 285
 Santaloid 287
 Santaloidid 287
 Santaloyd 286
 Santalſäure 285
 Santalum album 285
 " cygnorum 285
 " Freycinetianum 285.
 " myrtifolium 285
 " Preissianum 285
 Santal wood 285
 Sapanholz 124
 Sapanwood 124
 Sappanholz 124
 Sauerborn 240
 Saures Syſohamateinſulfat 118.
 Sayavee 225
 Schellack 197
 Schminkepulver 285
 Schöllkraut 1
 Schwärzborn 26
 Scleranthus perennis 196.
 Scoparin 317
 Scoparin 316
 Schinia 61
 Sicilianſcher Sumach 58
 Sipeiro 202
 Sipiri 202
 Song kou-long 231
 Sophora japonica 25, 56.
 Sphoretin 58

Sophorin 58
 Sorani 229
 Souchet 272
 Spartium Scoparium 316
 Steinecke 195
 Stereocaulon vesuvianum 161
 Stodlak 197, 319
 Stringy bark tree 63
 Suralpati 237
 Suranjee 229
 Surani 229

T.

Taiguholj 202
 Taigushure 202
 Tamaris africana 61
 " gallica 61
 Tanningenjaure 290
 Tectodrylin 68, 319
 Terrafirmaholz 125
 Teria merita 272
 " orellana 262
 Tetraacetylbrafilin 134
 Tetraacetylfiisetin 55
 Tetraacetylftampfeol 82
 Tetraacetylfluteolin 79
 Tetraacetylthamnetin 38
 Tetraäthylfiisetin 51, 55
 Tetraäthylfluteolin 79
 Tetraäthylquercetin 31
 Tetraamidodrylsazin 223
 Tetraamidodrylanthracinon 223.
 Tetrabenzoylfiisetin 55
 Tetrabenzoylfluteolin 79
 Tetrabenzoylthamnetin 39
 Tetrabrombrafilein 139
 Tetrabrombrafileinpentabromid 139
 Tetrabrombrafileintetabromid 139
 Tetrabrom-Genistein 317
 Tetrabromlecanorjaure 161
 Tetrabrommorin 87
 Tetrabrommorindäthyläther 87
 Tetrabrommyricetin 47
 Tetrabrom- β -Orcin 161
 Tetrabrompentaacetylhamatogrylin 114
 Tetrabromtrimethylbrafilin 136
 Tetramethylbrafilin 134
 Tetramethyldehydrobrafilin 133
 Tetramethylfiisetin 55
 Tetramethylhamatogrylin 114
 Tetramethylmorin 87
 Tetramethylquercetin 31, 42, 44
 Tetranitroanthracinon 222
 Tetranitrodrylsazin 223
 Tetranitro-1,6-Dioxyanthracinon 223

Tetranitro-Emodinmethylläther 239
 Tetraoxyflavonol 26
 Tetrapropionylthamnetin 38
 Thesium colpoos 59
 Toddalia aculeata 241
 Tormentilla 196
 Tournefol 167
 Tournefol en drapeaux 169
 Tournefolappen 169
 Triacetylazobenzolmaclurin 97
 Triacetylbrafilin 134, 138
 Triacetylcalangin 82
 Triacetyl-Genistein 317
 Triacetylgentiicin 13
 Triacetylmorindon 231, 232
 Triacetylporpurin 217
 Triacetyl- β -hamnazin 41
 Triäthylfluteolin 78
 Tribenzoylapiogenin 71
 Tribenzoyl- β -hamnazin 41
 Tribrombrafilein 140
 Tribrombrafileinmonobromid 139
 Tribrombrafileintribromid 139
 Tribrombrafilin 129, 135
 Tribrombrafilintrimethyläther 136
 Tribrommaclurin 96
 Tribromtetraacetylbrafilein 140
 Tribromtetraacetylbrafilin 135.
 Trihydroxyphenylfeticumaran 317
 2, 4, 6 Trimethoxy-benzoylacetophenon 319.
 Trimethylbrafilin 133
 Trimethylbrafilon 133
 Trimethylfluteolin 78
 Trimethylmonoacetyldehydrobrafilin 133
 Trinitogentiicin 13
 1, 2, 4-Trioxanthracinon 213
 1, 3, 4'-Trioxyflavonol 82
 3, 3', 4'-Trioxyflavonol 49
 Trioxymethylanthracinon 220, 224, 231.
 Trioxymethylanthracinon-Monomethyl-
 äther 233
 Trioxy- α -Methylanthranol-Monomethyl-
 äther 239
 Trioxyanthone 12
 Turbul 225
 Turmeric 272
 Tyrosin 177

II.

Uncaria acida 299
 Uncaria-Gambir 299
 Ungarico gambir 60
 Usnea barbata 160
 " ceratna 160
 " longissima 160

B.

Vegetabilisches Roth 270
 Venetianischer Sumach 60
 Ventilagin 289
 Ventilago madraspatana 219, 237
 Verbindung von Brasilein mit Phenyl-
 hydrazin 188
 Vermiculus 196
 Vermillon americanum 296
 " végetal 195
 Violaquercitrin 64
 Viola tricolor 63
 Wistholz 48
 Witegin 74
 Vitex littoralis 73

B.

Barfa 56
 Baras 294
 Bau 76
 Begeborn 85
 Weld 76
 Bongsky 297.

Wood unpar 241
 Wurzel-Cochennille 196
 Wu-ku 220

X.

Xanthin 2
 Xanthon 2
 Xanthopitru 241
 Xanthopurpurin 214
 Xanthorhamnin 39
 Xanthoria parietina 162
 Xanthoxylum clava Herculis 241
 Xanthydrol 4
 Xylindein 281
 Xylochlorinsäure 282

Y.

Yangmo 46
 Yellow berries 34
 Yellow wood 82

Z.

Zwiebelschalen 26, 64

Berichtigungen.

Auf Seite 9, Zeile 16 von unten lies Diacetylenganthon statt Diacetylenanthon
 Auf Seite 297, Zeile 1 von oben lies Wongsky statt Woungsky

